THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

994

76x
09

PSALLITE SAPIENTER.

„Psalliret weise!“

Erklärung der Psalmen im Geiste des betrachtenden Gebets und der Liturgie.

Dem Klerus und Volk gewidmet

von

Dr. **Maurus Wolter.** O. S. B.
Abt von St. Martin zu Beuron.

Psalmus vox Ecclesiae est.
S. Ambros.

Erste Lieferung.
Psalm I—XX.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1869.

„Implemini Spiritu sancto loquentes vobiscum in psalmis . . . . can-
„tantes et psallentes in cordibus vestris Domino.“

„Seid voll des heiligen Geistes und redet mit einander in Psalmen
„ . . . . singend und jubelnd dem Herrn in euern Herzen!“

Epheſ. 5, 18 f.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'ſchen Verlagshandlung in Freiburg.

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Einleitung.

I. Unsere Absicht. Den Zweck gegenwärtiger Veröffentlichung gibt in zwei Worten der Titel: „Psalliret weise", lobsinget mit Verständniß! Geist und Gemüth frommer Leser sollen in das innere Heiligthum der Psalmen, in ihren reichen Sinn und ihre mystischen Tiefen eingeführt werden. Unsere Aufgabe ist demnach nicht eigentlich die kritische, bloß wissenschaftliche Erforschung jener wunderbaren Denkmäler heiliger Poesie, — diese Erforschung mußte dem Werke nur den festen Boden gewinnen und sein sicheres, anspruchlos zurücktretendes Fundament geben. Statt der Kritik führt vielmehr die Sinnerklärung das Szepter und zwar nach allen Richtungen geistlicher Erbauung hin. Wir versuchen, der heiligen Musik der Psalmen zu lauschen, wie sie vom Himmel herab in das Herz des Sängers geströmt ist, und dem Wehen des göttlichen Geistes nachzuspüren, das bald sanft lispelnd, bald wie Sturmesbrausen durch die Wipfel des heiligen Liederhaines zieht.

II. Die Psalmen im Alten Bunde. Des Menschen würdigste und erhabenste Beschäftigung ist die Anbetung seines Schöpfers, der Kult Gottes. In ihm erhebt sich die Seele zu ihrer höchsten Stimmung, deren Form Poesie, deren Ausdruck Gesang ist. „Die Prosa gehört so wenig zum Kulte, wie der Alltagsrock des Menschen oder die Einrichtung des Hauses zum Tempel" (Schegg). So war es von Alters her. Schon unter Moses ward mit Gesang und Posaunenschall der priesterliche Segen ertheilt und die Bundeslade erhoben und niedergelassen. Als in der Folge Samuel, der Hohepriester und Richter, über Israel waltete, waren es Jünger aus seiner Prophetenschule, die in Sängerchören lobpreisend das heilige Zelt umstanden. Dann erschien David, der bestimmt war, dem

Gottesdienste des auserwählten Volkes seine Vollendung, seine durchgebildete Organisation zu geben. Er erkor aus den 38,000 Leviten viertausend Sänger, setzte über sie kundige Sangmeister, den Asaph, Ethan und Eman nebst 288 aus deren Familien und übernahm selbst die oberste Leitung. Das heilige Liederbuch aber, das er den 24 Chören in die Hand gab, war der Psalter, diese von ihm begonnene, von andern gottbegeisterten Sängern vollendete heilige Musik, die dann zur Symphonie des Gottes-kultes im Neuen wie im Alten Bunde geworden. So oft die Sonne im Osten Jerusalem's heraufstieg oder hinter den Sionsberg sich senkte, ertönten zum Morgen- und Abendopfer Psalmen mit Saitenspiel, und an den Sabbathen und Festen gesellte sich zu den sanften Klängen der Harfe und Cither noch heller Schall von Trompeten, Posaunen, Cymbeln und Schalmeien. Besonders feierlich erklang an den Neumonden, am Pfingst-, Tempelweih-, Laubhütten- und Osterfest das große „Hallel" (Halleluja) d. i. die sechs Jubelpsalmen 112 bis 117, und wenn dann am Laubhüttenfest das „Hosanna" d. h. „erlöse!" (Ps. 117, 25) erscholl, so schüttelte das Volk freudig die Festmaien, daß ein Sausen durch den erleuchteten Tempel ging. Zur liturgischen Psalmodie der Leviten respondirte das Volk unter Aufhebung der Hände oder unter Prostrationen nur sein weit schallendes „Amen", während die heiligen Lieder außer der Zeit des öffentlichen Gottesdienstes auch auf seinen Lippen nie verstummten, also, daß Tempelvorhof, Wohnhäuser, Fluren und Pilgerstraßen unaufhörlich davon wiederhallten.

III. Die Psalmodie im Neuen Bunde. Die heilige Uebung der Synagoge hat Jesus Christus, Der gekommen war, das Gesetz und die Gerechtigkeit zu erfüllen, nicht aufgehoben, sondern neu besiegelt, und wahrlich, der Gedanke: das ewige Wort Selbst hat mit seiner gebenedeiten gottmenschlichen Zunge, vom zartesten Alter an bis zu dem Augenblicke, da sein Herz am Kreuze die letzten Töne des hohen Liedes der Liebe aushauchte, die Psalmen gesungen, — er allein schon übergießt diese Lieder mit einem neuen unvergleichlichen Zauber und macht uns die Psalmodie zur süßesten Beschäftigung. Der Psalter ist aber nicht bloß ein heiliges Liederbuch, er ist auch ein Kanon messianischer Weissagungen, eine ehrwürdige prophetische Urkunde, die Christi Leben illustrirt und erfüllt hat. Was Wunder, daß das Buch, nachdem der Herr seine Siegel gelöst, den Aposteln

noch theurer und heiliger ward, als es zuvor gewesen? „Das Wort „Christi," schreibt Paulus, „wohne überfließend in euch mit aller Weisheit, „daß ihr einander lehret und ermahnet mit Psalmen und „Hymnen und geistlichen Liedern, und voll Dankbarkeit Gott singet in euern Herzen!" (Kolosf. 3, 16; vgl. Epheſ. 5, 18 f.) Wenn daher das N. T. nahezu hundert Stellen aus dem Psalter anführt, so bildet dies ein beredtes Zeugniß für die Ueberlieferung der Väter, daß auch die apostolische Kirche dem Psalter sein volles Recht in Kult und Leben wahrte. Schon die Kinder lernten ihn auswendig, und so sehr war er allgemeines Besitzthum des Volkes, daß der Versuch mehrerer Bischöfe, anstatt des hergebrachten Textes der „Itala" den verbesserten des h. Hieronymus einzuführen, offene Widersetzlichkeit hervorrief. Daß namentlich in den vom vierten Jahrhundert an erblühenden Klöstern, diesen heiligen Sänger- und Prophetenschulen des N. B., Tag und Nacht die Davidsharfe nicht verklang, braucht bloß erinnert zu werden. Die Mönche waren zum Auswendiglernen des Psalters geradezu verpflichtet und viele unter ihnen hatten die heilige Gewohnheit, denselben täglich ganz zu rezitiren. Anfangs behielt man in den christlichen Gemeinden die jüdische Weise des Psalmengebetes bei: einer oder mehrere sangen das heilige Lied, während die Versammlung sitzend zuhorchte und nur den Schluß mitsang, oft mit ausgespannten Armen oder auf das Angesicht hingeworfen. Der heute übliche Wechselgesang entstand erst im 4. Jahrhunderte zu Antiochien und ging durch die hh. Ambrosius und Papst Damasus auf das Abendland über. Die Auswahl und Vertheilung der Psalmen beim Kulte bestimmte lange Zeit hindurch der Bischof als oberster Liturge, bis die Kirche sie allmählich sowohl für das Offizium wie für das Missale fixirte *).

*) Beim *Introitus* oder „Eingang" der Messe sang man vor Alters, während Celebrant und Minister zum Altare schritten und jener das Confiteor betete, die Cleriker aber Altartücher und Buch richteten, einen Psalm mit Antiphon, von dem jetzt nur noch letztere und ein Vers übrig sind. Aehnlich enthält das *Graduale* oder der „Stufengesang", welcher nach der Epistel gesungen wird, nur Reste des Psalmes, den man ehedem vollendete, während der Kantor auf erhöhter „Stufe" stand oder der Diakon zur Absingung des Evangeliums die „Stufe" der Chorbühne bestieg. Das Gleiche gilt von dem allelujatischen Verse und dem „lang gezogenen" oder „anhaltend" (tractim) von Einem gesungenen *Tractus*, welche beide die Stelle der sonst wiederholten Antiphon nach dem Gradualpsalme vertraten. Auch von den Psalmen, die man während der Darbringung der Opfergaben und bei der Kommunion der Gemeinde sang, sind nunmehr in dem *Offertorium* und der *Communio* lediglich die Antiphonen übrig.

IV. Allgemeiner Charakter der Psalmen. Die Psalmodie ist vorzugsweise die Sprache und Musik des Kultus. In ihr ist das Menschenherz, — Gott anbetend, dankend, preisend, bittend, — gleichsam die Harfe, der Saitenspieler aber und Sänger der heilige Geist, der „mit unaussprechlichen Seufzern in uns flehet". Ist doch der Psalter selbst ein Ausfluß dieses göttlichen Geistes, ein heiliges Rauchwerk voll himmlischen Duftes, eigens bereitet für den Dienst des Allerhöchsten und durch David und die übrigen Verfasser den Menschen eingehändigt, damit sie ein Gott wohlgefälliges Lobopfer zu entrichten vermöchten. Gott Selber legt seinem bedürftigen Geschöpfe, wie die Mutter dem lallenden Kinde, die Worte in den Mund, die demselben gewissermaßen Sein Herz und Seinen Arm dienstbar machen, — wen muß so zärtliche Liebe nicht rühren? Daß dieser Bestimmung und Urheberschaft der Psalmen ihr Charakter entspricht, ist nur eine nothwendige Folgerung. „Jedes Wort," sagt der h. Chrysostomus, „enthält ein unermeßliches Meer sinnreicher Bedeutung; wir eilen „gedankenlos darüber hinweg; wollten wir die Worte genau erforschen, — „große Schätze würden wir entdecken." Vor allem drängt sich uns der allgemein menschliche, universelle Charakter der Psalmen auf. Es gibt kein religiöses Gefühl, kein menschliches Bedürfniß, keine Lebenslage, für welche sie nicht den angemessenen Ausdruck bieten, — in Wahrheit eine gemeinsame Schatzkammer für alle Seelenzustände, Alter und Klassen. Hören wir hierüber einige Stimmen der Väter. „Den Kindern in göttlichen Dingen ist David ein Kind, ein Kampfgenosse den Männern, der „Jugend ein Lehrer und Erzieher, dem Alter ein Stab. Allen wird er „Alles, Streitern ein Schild, Führer und Kampfplatz, Siegern der Preis „und die Trophäe, beim Gastmahl die Freude und der Trost am Grabe." „Der Psalter ist ein Universalmittel des menschlichen Heiles: wer ihn „liest, findet für jede Wunde der Leidenschaft die entsprechende Arznei, wer „ihn anschaut für jeden Kampf den gemeinschaftlichen Uebungsplatz, die „Rennbahn der Tugend. — Der Psalmengesang ist der Segen des Volkes, „der Preis Gottes, das Loblied der Gemeinde, der Beifallsruf Aller, die „allgemeine Sprache, die Stimme der Kirche, ein helltönendes „Glaubensbekenntniß, die auf Auctorität gegründete Andacht, die Lust der „Freiheit, der Aufschrei der Fröhlichkeit, der Wiederhall der Freude. Er „sänftiget den Zorn, löset die Sorge, hebt den Kummer; er ist eine Schutz-

„wache bei Nacht, ein Lehrmeister bei Tag, ein Schild in der Angst, ein „Fest in heiliger Stimmung, ein Bild der Ruhe, ein Pfand des Friedens „und der Eintracht, kurz eine Harfe, die mannigfache und ungleiche Laute „zu einer Melodie vereinigt" (St. Ambrosius und St. Basilius). Das gleiche Lob verkünden die hh. Hieronymus, Augustinus, Bernhard, Thomas u. A., die wetteifernd den Psalter preisen als eine geistliche Bibliothek, ein hellglänzendes Licht, eine liebliche Milch, einen offenstehenden unerschöpflichen Gnadenschatz, ein Buch strahlend von himmlischem Lichte, eine Quelle jeglicher Wahrheit, ein Gefäß voll himmlischen Trankes, einen Garten voll der köstlichsten Früchte.

V. Besonderer Inhalt der Psalmen. „Im Psalter," schreibt Ambrosius, „wetteifert die Lehre mit der Gnade." Eben deßhalb nennt ihn der Heilige auch ein „helltönendes Glaubensbekenntniß." Die Psalmen sind in der That, weil Ergüsse tiefgläubiger und erleuchteter Herzen, ein Inbegriff der Offenbarung, ein Symbolum von Glaubenssätzen über Gott und seine Attribute, über den Menschen und seine Beziehungen zum Schöpfer, über den Ursprung und Zweck der Welt, ja in prophetischen Zügen selbst über den Messias und sein Reich. Nicht minder zutreffend heißt der Psalter ein „Compendium vitae religiosae", ein göttliches Buch zur Unterweisung in den Sitten und in der Aszese. „Was Anderes," sagt derselbe Kirchenlehrer, „ist der Psalter, als ein Saiteninstrument der „Tugend, das, vom Griffel des h. Geistes berührt, hier auf Erden seinen „himmlischen Zauberton erschallen läßt, eine Harfe, die, sobald der Geist „Gottes den an sich todten Saiten der Töne Fülle entlockt, uns lehrt, der „Sünde abzusterben und unsere Seele mit dem lieblichen Glanze der Gnade „zu schmücken." Von den Höhen des Himmels herab, zu denen sich diese unvergleichlichen Lieder erschwingen, gießen sie, nach dem schönen Ausspruch des Grafen Stolberg, Licht aus vollen Urnen über alle menschlichen Verhältnisse, indem sie zeigen, was wir Gott, uns selbst und dem Nächsten schuldig sind, und so die einzig wahre, tiefe, erhabene, Alles umfassende Weisheit lehren. Sie enthalten die herrlichsten Anweisungen zur Reue, Liebe und Zuversicht, kurz zum heiligen Wandel vor Gott, die eindringlichsten Mahnungen zur Gerechtigkeit, Friedfertigkeit und Barmherzigkeit gegen den Mitmenschen, die ernstesten Aufforderungen zu Lauterkeit, heiliger Furcht, Gebet, Wachsamkeit über uns selbst. Sie läutern

die Seele, bewahren die erworbene Heiligkeit, belehren, erheben, trösten den Geist, „schaffen uns in Engel um.“ (Abt Ludwig Blosius.)

VI. Form der Psalmen. Ihrem Inhalte nach sind die Psalmen Edelsteine, leuchtend in den prächtigsten und verschiedensten Farben, unversiegliche Brunnquellen der Wahrheit, auf die das Wort Augustin's Anwendung findet: „Habet s. scriptura haustus primos, habet secundos, habet tertios“ d. h. sie gestatten ein ein-, zwei- und dreimaliges Schöpfen, zumal nachdem die Kirche den heiligen Liedern in der Liturgie einen neuen, tiefen Sinn gegeben, ihnen wie Weihgefäßen einen überaus reichen mystischen Inhalt eingegossen, durch die Anwendung auf Christus sie zu ihrer höchsten Schönheit, Vollendung und Verklärung gefördert hat. Reden wir nun in Kürze über ihre sprachliche Form. Sie sind vom h. Geiste durchhauchte Erzeugnisse der Poesie, aber jener urwüchsigen Naturpoesie, wie sie mit frischer mächtiger Triebkraft hochbegabte Kulturvölker in ihrer Jugendperiode hervorzubringen pflegen. Nur diese in ungebundenem Rhythmus, frei von den Fesseln des Silbenmaßes und Reimes, dahinwogende Dichtung, die, statt jener Nothbehelfe, in ihrer Sprache selbst eine uns kaum mehr verständliche Fülle der Musik besitzt, vermag, wie es Kult und Gebet erheischen, bis in den tiefsten Grund der Seele zu dringen, mit heiliger Gewalt ihre innersten Gefühle zu wecken, alle ihre Empfindungen über Natur und Erde emporzuheben, gleichwie nur der freie Strom heiliger Beredtsamkeit das Menschenherz erfaßt und eine metrische und gereimte Predigt wirkungslos, wahrhaft ungereimt sein würde. Die gebundene, künstlich abgemessene Poesie mag ergötzen, auch rühren; die ungebundene poetische Schöpfung wird erschüttern, bewältigen, besiegen. Erstere ist einem Spiel und Tanz, letztere einem Heldengang vergleichbar. Nur diese entspricht dem Erhabenen, ziemt dem Kulte, ist die würdigste Form für die Sprache des Unendlichen an das Geschöpf und für den Verkehr des letzteren mit dem Schöpfer. In dieser freien, aber wahrlich nicht gesetzlosen und unharmonischen Form führt die Natur ihre wunderbaren Schauspiele auf am Firmament, im Licht- und Farbenspiel, in der Pracht der Landschaft. So herrscht auch in der Naturpoesie der Psalmen bei äußerer Freiheit eine höhere innere Gesetzlichkeit und Harmonie, ein lyrischer Schwung der Gedanken, wodurch sie einzig unter den Dichtungen aller Völker dasteht, und zu dem Ausspruch berechtigt: „Nie haben die Töne der Leier sich so hoch emporgeschwungen, nie sind sie

„in so reinen und vollen Akkorden erklungen, nie haben sie ein so weit-„schallendes Echo gefunden" (Rohrbacher). — Der Rhythmus der Psalmen ist also kein metrischer, sondern ein Vers- und Gedanken-Rhythmus, ein „Parallelismus der Glieder" und der Ideen, die entweder sich zusammenordnen oder contrastiren oder fortschreiten (synonymer, antithetischer, synthetischer Parallelismus *).

Ist Poesie die Sprache des Kultus, so ist ihr Vortrag Gesang. Daß dieser der Form nach jener sich anschmiegen muß, ist nicht schwer zu begründen. Dem künstlichen Gesange steht nämlich der natürliche geradeso gegenüber, wie der künstlichen Dichtung die Naturpoesie. Auch dort ist auf der einen Seite Gebundenheit, Vervielfältigung der Mittel, spielender Rhythmus des Taktes und der Mensur, — auf der andern Freiheit und Ungezwungenheit der Bewegung, Einfachheit der Mittel und doch wirkungsvollstes Ergebniß, kräftigster Rhythmus der Melodie ohne Weichlichkeit. Im künstlichen (polyphonen) Gesange herrscht die Note, im natürlichen (monophonen) der Text, in jenem also mehr die äußere Hülle, in diesem die belebende Seele; jener ist vorzugsweise Klang für das Ohr, dieser Sang für Geist und Herz, jener spricht dunkel und räthselhaft an das Gefühl, dieser klar und mächtig an die Seele; jener ist, dem Kunstgarten gleich, vorwiegend ein gefälliges Menschenwerk, dieser wie die gewaltige und zaubervolle Naturszene mehr ungekünsteltes Produkt Gottes; jener versenkt mehr in die Reize der Schöpfung, dieser hebt mit Taubenflügeln oder auf Adlersschwingen zum Schöpfer. Wie nun Gott nicht in Vers und Reim seine Satzungen den Menschen kund thut, so will er auch nicht in Takt und Mensur seine Mysterien mit ihnen feiern. **)

VII. Psalm und Psalter. „Psalm" (von psallere, mit dem Plektrum, dem Griffel oder Stab, die Saiten schlagen) bezeichnet ursprünglich ein Tonstück auf der Cither, eine Melodie, dann das zum Saiteninstrument

---

*) „Ein strenges Metrum nach der Silbenzahl, dem rhythmischen Gewicht oder der gleichlautenden Endung im Reime könnte der Würde und dem erhabenen Fluge der h. Schrift nicht so angemessen sein, als jene einfache und frei geflügelte Urform der poetischen Bewegung, die nur in einem Widerhall der Bilder und einem Rhythmus der Gedanken besteht." Fr. Schlegel.

**) Vgl. Arends „Ueber den Sprachgesang der Vorzeit", Berlin 1867, und „Choral und Liturgie", Schaffhausen 1865.

gesungene Lied oder (nach dem Hebräischen) Loblied, indem auch die Dank-, Bitt-, Trost- und Klagepsalmen schließlich auf das Lob Gottes abzielen. Eine hervorragende Stelle nehmen die streng prophetischen oder ausschließlich messianischen Psalmen ein, welche, auktoritativ oder durch innere Kriterien als solche verbürgt, buchstäblich auf Christus und die Kirche sich beziehen. Ihrer sind nach allgemeiner Annahme sechs, die Psalmen 2, 15, 21, 44, 71 und 109. Außerdem gibt es indeß noch eine ganze Reihe von Liedern, welche zwar nicht dem Literalsinne nach, aber typisch oder im mystischen Sinne messianisch sind, d. h. welche durch ihren sekundären Sinn oder auch durch ihre liturgische Stellung eine Beziehung auf den Messias und sein Reich gewinnen. Die Bezeichnung „Fluchpsalmen" für jene Gesänge und Verse, welche scheinbar Rachbegier gegen Feinde athmen, ist eine durchaus unwürdige und unberechtigte. Trägt man der orientalischen Phantasie, der lyrisch begeisterten Stimmung, den Eigenthümlichkeiten der hebräischen Sprache (die sich z. B. gern des Imperativ's statt der Zukunftszeit bedient), der häufig hypothetischen Stellung und dem mildernden Zusammenhang die gebührende Rechnung, so schwindet das Anstößige jener Stellen, und sie drücken eher eine Befürchtung oder prophetische Voraussicht göttlicher Gerichte, als ein verwünschendes Verlangen danach aus. Indessen auch die wörtliche Auffassung ist nicht immer ausgeschlossen, nöthigt sich vielmehr da mit voller Berechtigung auf, wo die Feinde Nationalfeinde d. i. unversöhnliche, unbekehrbare Widersacher Gottes und seines theokratischen Königthums und als solche die Typen der verstockten antichristlichen Mächte in Hölle und Welt sind. Denn gegen diese die ewige Gerechtigkeit anzurufen, fordern der heilige Eifer für Gott und die treue Liebessorgfalt für sein Volk.

„Psalter David's" (Psalterium Davidicum, eigentlich „Davidische Harfe") heißt die heilige Liedersammlung, weil ihre größere Hälfte, bei neunzig, von dem genannten Könige selbst, die kleinere von Andern verfaßt ist, nämlich von Moses, Salomon, den drei obersten Sangmeistern David's, den Söhnen des Kore und mehreren Unbekannten. Der heutige hebräische Text des Psalters wurde um das siebente Jahrhundert unserer Zeitrechnung von den jüdischen „Masorethen" („Ueberlieferern") fixirt und gibt ziemlich genau und unverfälscht den Urtext wieder. Die griechische Uebertragung von Alexandrien (Septuaginta) ist eine sklavische

und minder verläßliche. Diese hat mit allen Fehlern wiedergegeben die alte lateinische Uebersetzung (Itala), welche durch den h. Hieronymus eine doppelte Verbesserung erhielt, die eine im Psalterium Romanum, das indeß nicht mehr allgemein eingeführt werden konnte und jetzt nur noch in St. Peter zu Rom, theilweise im Missale und im Invitatorialpsalme der Mette offizieller Text ist; die andere in unserm Vulgata-Text, der ursprünglich, weil zuerst in Gallien eingeführt, Psalterium Gallicanum hieß. — Die Eintheilung des Psalters in fünf, durch Doxologien geschiedene Bücher (von Ps. 1—40, — 71, — 88, — 105, — 150) stammt aus der Zeit des Esdras und Nehemias und ist dem Pentateuch oder den fünf Büchern Mosis nachgebildet. Denn wie hier auf Tafeln von Stein, so erscheint im Psalter, den man deßhalb auch den „zweiten Pentateuch" nannte, das Gesetz Gottes ins Herz eingeschrieben. Von den fünf Psalmenbüchern kommen die drei ersten auf die Schule David's, und enthält das zweite Buch, nach der Bezeichnung des Namens Gottes sogenannte „Elohim"-, die vier übrigen „Jehova-Psalmen". Die jetzt bei den Juden hergebrachte Eintheilung des Psalters in sieben Abschnitte ist aus nachchristlicher Zeit und die der griechischen Kirche in zwanzig „Sitzungen" von je drei „Stationen" eine bloß liturgische.

VIII. Besondere Bemerkungen. Wir haben uns in der deutschen Uebersetzung der möglichsten Klarheit und Einfachheit befliſſen und, der Form unserer Lyrik entsprechend, das Metrum angewandt, insoweit es mit der getreuen Uebertragung und schlichten Gebetsform vereinbar war. Die Abtheilung in Strophen oder Versgruppen soll meist nur den Ueberblick über den Inhalt und Gedankengang erleichtern. Die unmittelbar dem Texte folgende Auslegung gibt vorwiegend den Literalsinn oder die ursprünglichen Ideen und Empfindungen des Verfassers, die nur ausnahmsweise für die Anwendung aufgespart sind. Diese fußt auf der liturgischen Stellung der Psalmen und macht schon aus dem Grunde nicht den Anspruch, erschöpfend zu sein, weil sich viele Lieder gegenseitig ergänzen. Ein liturgisches und ein Sach-Register sollen am Schlusse, namentlich zum Zwecke der Betrachtung, eine gewisse Vollständigkeit herstellen. Eben dieser Zweck ist es vorzüglich, der uns den Muth zu gegenwärtiger Veröffentlichung und die Hoffnung gibt, daß dieselbe nicht ganz unberechtigt und fruchtlos sein werde. Schließlich sei noch bemerkt, daß wir neben an-

dern neuen wie ältern Hülfsquellen *) insbesondere die geschätzten Arbeiten von Thalhofer, Schegg und Delitzsch benützt haben.

IV. Wir haben in stiller Klosterzelle manche Stunde den entzückenden Weiheklängen des königlichen Sängers gelauscht und was unser Herz dabei empfunden, voll Dank gegen Gottes Erbarmung niedergeschrieben. Mit dem demüthigen Vertrauen, welches das Bewußtsein eigener Unzulänglichkeit gibt, und mit dem Verlangen, das die Liebe zu Gott und den Menschen einflößt, bieten wir diesen Erguß Allen dar, die nach den Brunnen der göttlichen Psalmodie dürsten. Möge die Davidsharfe, vom Finger Gottes gespielt, in deinem Herzen, lieber Leser, schönere und reichere Harmonien wecken, als in diesen Blättern angeklungen sind, und deine Seele ins geheimnißvolle Reich des Glaubens tragen, daß sie überfließend erfüllt werde mit dem Geiste des Gebets und mit der Liebe zur Kirche und zu ihrer heiligen Liturgie! dann erfährst du sicher die Wahrheit jener herrlichen Lobsprüche des h. Basilius, womit unsere Vorbemerkungen schließen sollen: „Der Psalter umfaßt alles Nützliche der übrigen Bücher heiliger Schrift. „Er birgt einen Schatz aller guten Lehren und macht ihn flüssig vermittels „eines harmonischen Rhythmus und Klanges, welcher dem Denken Züchtig„keit verleiht. Der heilige Geist hat nämlich mit dem melodischen Reize „des Liedes die Kraft seiner Lehre verbunden, so daß, während Er durch „den süßen Gesang ergötzt, Herz und Geist gebildet werden. — Der Psalm „bringt die Seele ins Gleichgewicht, ist ein Kampfrichter des Friedens, ge„beut Ruhe dem Getöse und Gewoge der Gedanken. Er knüpft Freund„schaft, einet Widersacher, versöhnt Feinde; denn wer könnte den noch als „Feind betrachten, mit welchem er gemeinsam das heilige Lied zu Gott ge„sandt? Der Psalmengesang verscheucht die Dämonen, zieht die Hülfe der „Engel herbei, ist der Schirm des zarten Alters, der Schmuck der blühen„den Jugend, der Trost der Greise, der Frauen edelste Zier. Er verklärt „die Feste, flößt heilige Trauer ein, entlockt selbst steinernen Herzen Zähren. „Er ist der Engel Werk, der Himmel Dienst, und geistiges Rauchwerk. „O weise Erfindung des Meisters, daß wir zugleich singen und heilsame „Unterweisung erhalten, lernend die Würde der Männlichkeit, die Norm

*) Es ist bekannt, daß der gelehrte Benediktinerabt Calmet die Zahl der schon zu seiner Zeit vorhandenen Psalmenkommentare auf tausend schätzt.

„der Gerechtigkeit, heilige Zucht, Fülle der Weisheit, Vollendung der Klug-
„heit, die Regel der Geduld, — jegliche Tugend. Das Psalmenbuch ist
„die vollkommene Theologie; es ist Vorhersagung des Wohnens Christi im
„Fleische, Drohung des Gerichtes, Bürgschaft der Auferstehung, Schrecken
„der Strafe, Ankündigung der Glorie, Enthüllung der Geheimnisse."

Abtei St. Martin zu Beuron, am Feste des h. V. Benediktus
1869.

PSALLITE SAPIENTER.

„Pſalliret weiſe!“

(Pſ. 46, 8.)

Psalm 1.

(Heil dem Gerechten! Wehe dem Sünder!)

Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum, et in via peccatorum non stetit, * et in cathedra pestilentiae non sedit;

2. Sed in lege Domini voluntas ejus, * et in lege ejus meditabitur die ac nocte.

I. (Strophe) (1) Glückselig der Mann, der in der Bösen Rath nicht wandelt, nicht auf dem Weg der Sünder steht, nicht sitzet auf dem Stuhl der Pestilenz; — (2) Der vielmehr seine Lust hat am Gesetz des Herrn, und im Gesetz desselben sinnet Tag und Nacht.

Verfasser des 1. Psalmes ist nach allgemeiner Annahme David, der Mann nach dem Herzen Gottes. Siebenzig wechselvolle Jahre waren an ihm vorübergezogen und hatten sein Haupt nicht nur mit dem Silber des Greisenalters, sondern auch mit dem Diadem hoher Weisheit und reichster Lebenserfahrung gekrönt. Ehe er (im Jahre 1015 v. Chr.) zu den Vätern versammelt ward, berief er die Häupter seines Volkes und Heeres zu einem großen Reichstage und ermahnte sie unter Anderem also: „Nun denn! vor der Gemeinde, da unser Gott zugegen ist: Haltet und durchdringet alle Gebote des Herrn unseres Gottes .... Und du, mein Sohn Salomo, gedenke des Gottes deines Vaters und diene Ihm mit ganzem Herzen und mit williger Seele .... So du Ihn suchest, wirst du Ihn finden, so du Ihn aber verlässest, wird Er dich verstoßen in Ewigkeit!“ (1 Chron. 28.) — Aehnlich mag der königliche Greis am Abende seines Lebens in die Versammlung der Leviten und Sängerchöre getreten sein, um ein Lied über die Saiten der goldenen Harfe hinschweben zu lassen, ehe diese für immer seinen Händen entsank. Es galt, dem heiligen Liederkranze das letzte Blatt einzufügen, ihm ein angemessenes Titelblatt, ein stimmungsvolles Thema zu geben, das die wunderbaren Gesänge, welche unter dem Hauche Gottes dem frommen Herzen des Königs entquollen waren, würdig einleite und wie in einem Licht- und Brennpunkte zusammenfasse. Dies kostbare Titelblatt nun ist

unser Psalm, der, weil selbst Proömium oder Ueberschrift des ganzen Psalters, nebst dem ihm eng verbundenen zweiten Psalme jeder Ueberschrift entbehrt. Er ist den Seligpreisungen vergleichbar, womit der göttliche Sohn David's ein Jahrtausend später wie mit einem Jubelhymnus die Bergpredigt einleitet, und umschreibt namentlich die Worte: „Selig sind, die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit; sie werden gesättiget werden!" (Matth. 5, 6.) Denn des ersten Psalmes wie des Psalters Inhalt lautet: in der Vereinigung mit Gott d. i. in der Gleichförmigkeit mit seinem Willen, in der Erfüllung seines Gesetzes oder in der Gerechtigkeit ist Glück, in der Trennung von Gott hingegen oder in der Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit ist Elend.

1. „Glückselig", so hebt der Sänger an, „der Mann", der nicht Ungerechtigkeit übt, nicht der Sünde fröhnt in ihrer dreifachen Abstufung, „der nicht abgewichen in den Rath der Gottlosen," nicht „auf dem Weg der Sünder Stellung genommen," nicht „sich niedergelassen auf dem Stuhl des Verderbens." Der Sünder „geht" zuerst, „steht" dann und „sitzt" endlich. Er gibt Anfangs bloß der Verführung nach (consilium), sündigt bald schon selbstständig und findet zuletzt in der Uebertretung der Gebote Gottes sogar Ruhe, eine schaudervolle Behaglichkeit. Dies die nächstliegende Deutung der dreifachen Gliederung. Andere finden in ihr unterschieden die Gedanken, die That- und die Gewohnheitssünde (sedit, die sich im Herzen, wie in einem käuflich erworbenen Anwesen, häuslich niedergelassen, seßhaft und wohnhaft gemacht hat); Andere die Sünden des Verstandes, des Willens und des Herzens; wieder Andere den Frohndienst des Fleisches, der Welt, dieses „breiten Weges" (via) und der Hölle, deren Fürst recht eigentlich „auf dem Thron des Verderbens sitzt"; St. Hieronymus endlich noch die Verirrungen des Judenthums, des Heidenthums, das in Wahrheit die „Heerstraße der Sünder", und der Ketzerei, in deren Mitte der Vater der Lüge seine unheilvolle „Cathedra", das Widerspiel der apostolischen, aufgeschlagen. Das Hebräische betont durch die Lesart: „der nicht sitzt auf dem Lehrstuhl der Spötter" die vollendete Bosheit der Religionsspötter und das Unheil, das die frechen Lehrer der Gottlosigkeit, Satans eigentliche Missionäre, seelenmordend anrichten, gleichwie die Pestseuche die Leiber tödtet. — Den „Mann" nun, der rein ist von der mannigfachen Ungerechtigkeit, preist David mit Grund „selig"; denn er ist wahrhaft „beglückt", begütert, im Vollbesitz (wenn auch erst im Himmel im Vollgenuß) ächter Freude und Zufriedenheit, weil vereinigt mit jenem höchsten Gute, aus dem allein Friede, Wonne, Glückseligkeit fließen*).

---

*) *Beatus* heißt insbesondere: innerlich glücklich, zufrieden, glückselig, reich und begütert. *Beare*, beglücken, erfreuen, ist auch der Stamm von *bene* und *bonus*; gut ist also eigentlich, was wahrhaft, d. i. für Zeit und Ewigkeit, glücklich macht, wahrhaft heilsam, ersprießlich, freudebringend ist, hervorgehend aus dem höchsten Gute und zu Ihm zurückführend. (So nennt auch Cicero gut das, was vollkommen, absolutum, ist.)

2. „Weiche vom Bösen und thue das Gute!“ sagt David in einem andern Psalme (36, 27). So meidet der Gerechte nicht nur das Böse (Vers 1), er thut auch das Gute (Vers 2), ist positiv wie negativ gerecht. „Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen“ (Ps. 36, 31), beharrlich, unausgesetzt, „bei Tag und Nacht“ („in Glück und Unglück“: St. Augustin) ist „des Herrn Gesetz“ der süße Gegenstand seiner Liebe und Betrachtung. In diesem Gesetze „erlustigt er sich“ (voluntas = Neigung, Liebe, Lust) und „sinnet er“ (d. i. forscht und übt er sich, weßhalb meditatio auch die „Uebung“). Die ganze Seele des Gerechten, sein „Wille“ und sein Verstand huldigen und dienen Gott und zwar jener als der vorzüglichere Theil in erster Ordnung nach dem Ausspruch des Apostels: „Und besäße ich auch alle Wissenschaft und hätte ich alle Glaubenskraft, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe (die freudige Hingabe des Willens) nicht, so wäre ich nichts!“ (1 Cor. 13, 2.)

3. Et erit tanquam lignum, quod plantatum est secus decursus aquarum, * quod fructum suum dabit in tempore suo;

Et folium ejus non defluet, * et omnia, quaecunque faciet, prosperabuntur.

II. (3) Er gleicht dem Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der Früchte bringt zu seiner Zeit; — Es welkt kein Blatt von seinem Laub, und Alles, was er thut, gelingt.

3. Der Sünde Feind (V. 1: Weg der Reinigung), der Betrachtung Freund (V. 2: Weg der Erleuchtung), ist der Gerechte eins mit Gott (V. 3: Weg der Einigung). Er ist fest gewurzelt im „Gesetze“, in Gottes allmächtigem, belebenden Willen, „wie der Baum“ im fruchtbaren, quellenreichen Grunde. Majestätisch hebt dieser den Wipfel zum Himmel, breitet wie Arme segnend die schattigen Aeste aus und schmückt sich mit Blättern und Früchten wie mit einem golddurchwirkten Smaragdgewande. So gedeiht auch fröhlich der Gerechte, von Gottes Hand „gepflanzt an (Gnaden-) Bächen“, an den „Rinnsalen“ des lebendigen Wassers, das hinsprudelt in's ewige Leben. Stets hebt er zum Himmel sein Haupt, verbreitet um sich Segen und Frieden und prangt im reichsten Frucht- und Blätterschmuck. Er verdorret weder in der Hitze der Erdentrübsal noch im Gluthwind des göttlichen Gerichtes; denn sein Mark, all' seine Poren durchdringt, belebt, erfrischt der Saft der Gnade, so daß er niemals, vor Allem nicht „zu seiner Zeit“ am Tage der großen Ernte, „seiner Frucht“ ermangelt, nämlich jener Fülle guter Werke, die „seiner“ Anlage, Auserwählung und Gnadenberufung entspricht. Ja, weil er Jegliches mit Gott, nichts ohne Gott thut, so hat „Alles“, auch das scheinbar Geringfügigste, ewigen Bestand, ist Gottesthat, unvergänglich, verdienstlich, himmlisch gesegnet. „Kein Blättlein,“ nicht die geringste Anmuthung, der

verborgenste gottselige Gedanke, das flüchtigste erbauliche Wort, verwelkt oder „verweht", weil vom ewig frischen Saftgrün des heiligen Geistes gefüllt, sondern „Alles gedeiht für Zeit und Ewigkeit". (Vgl. Ezech. 47 und Jerem. 17.)

4. Non sic impii, non sic, * sed tanquam pulvis, quem projicit ventus a facie terrae.

III. (4) Nicht so die Bösen, nicht so! Sie sind wie Spreugestäub, vom Winde auf- und weggeweht. —

5. Ideo non resurgent impii in judicio, * neque peccatores in concilio justorum.

(5) Drum werden im Gericht die Bösen nicht besteh'n, die Sünder nicht in der Versammlung der Gerechten.

4. Diesen Segen, — „nein, ihn haben die Gottlosen nicht!" Zwar sind sie nicht minder sorglich von Gottes Hand „gepflanzt" mit der Bestimmung, Heilsfrüchte zu tragen, aber sie bringen, dem Feigenbaum im Evangelium vergleichbar (Marc. 11, 13), nur Blätter hervor. Und diese Blätter sind keineswegs Gnadentriebe, Vorläufer und später Beschützer von Früchten, sie verhüllen nur gleißnerisch die Unfruchtbarkeit, wie einst die Feigenblätter die Blöße der schuldvollen Stammeltern bedeckten. Eben darum besteht auch die trügerische Blätterhülle nicht, wenn der Herr den Baum schüttelt: sie fällt, und an die Wurzel des häßlichen Baumgerippes, an die verborgene, den sichtbaren Baum (Körper) belebende Seele, wird die Axt gelegt und sie „wird ausgehauen und in's Feuer geworfen." (Matth. 3, 10.) Diese Gedanken kleidet der Psalmist nur in ein anderes Gewand. Da Gott oder die Gnade des heiligen Geistes das Lebensprinzip des Gerechten, die Seele seiner Seele ist, so ist der Ungerechte, der „Gottlose", weil ohne Gott und ohne Gnade „seelenlos", durch die Todsünde gemordet, dem Geiste nach ein Leichnam, eitel „Staub", ohne Leben, Werth, Bestand und Solidität. Flüchtig und ruhelos*) wird er von jedem Hauch der Sünde (aura diaboli) aufgewirbelt und dahingejagt, vom bösen, nicht vom heiligen Geiste beseelt. — Der hebräische Text vergleicht den Gottlosen statt mit Erdenstaub mit dem kern-, inhalt- und werthlosen „Spreugestäub" der Tenne, das beim Worfeln nicht, wie der gehaltvolle Waizen, dem Winde trotzt und eingesammelt wird, sondern als Kehricht erachtet wird.

5. „Deßhalb werden die Gottlosen nicht bestehen," nicht „mit erhobenem Haupte" (Hebr.) „aufrecht", sondern beschämt „stehen" am Tage des „Gerichts". Sie werden nicht aushalten, wenn die Ge-

*) Pulvis, der Staub, stammt von pellere, stoßen, treiben, jagen.

witter des göttlichen Zornes über ihnen sich zusammenziehen und der Sturm der ewigen Gerechtigkeit sie erfaßt „zu ihrer Zeit", zur Zeit der Rechenschaft. Auch am großen allgemeinen „Gerichtstage (concilium) werden sie nicht" glorreich „auferstehen," wie die Frommen (justi), die Zeugen und Beisitzer ihrer Verurtheilung. Hier ohne Gott, — drüben ohne Gott. Wenn der zürnende Richter auf der Völkertenne des Thales Josaphat die mächtige Wurfschaufel schwingt, dann wird Er die Sünder wie Spreu mit dem Donnerwort zerstieben: „Weichet von mir, Verfluchte!"

6. Quoniam novit Dominus viam justorum, * et iter impiorum peribit.

(Schluß. 6) Es kennet ja der Herr, den Pfad der Frommen, der Weg der Bösen aber geht verloren.

6. „Denn", so endigt, den 3. und 5. Vers begründend, der Sänger sein Lied, „der Herr kennt" und anerkennt, beachtet und bewahrt für die Vergeltung „den Weg" und Wandel „der Gerechten, der Weg der Gottlosen dagegen geht verloren," läuft am „Abgrund" aus (Hebr.) wie der Pfad des verirrten Wanderers, führt zu zeitlichem und ewigem Verderben. Siehe da das Loos der Guten und Bösen, der Gottes- und Menschenkinder, in die sich unser Geschlecht, von Abel und Kain an, spaltet.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Die Kirche legt dem ersten Psalm nach Auffassung der heiligen Väter einen typischen Sinn bei.

1) Jesus Christus ist der absolut **„Gerechte"**, die „Sonne der Gerechtigkeit," die nach langer Nacht über der Menschheit aufgegangen in vollem ungetrübtem (V. 1.) Strahlenglanz. „Tag und Nacht" ist es, da Er auf Erden wandelt, „seine Lust" und Speise, den Willen (das „Gesetz") seines himmlischen Vaters zu erfüllen, gehorsam zu sein bis zum Tode des Kreuzes. „Er ist der Baum, gepflanzt" im neuen Eden, den „Gerechten" zur Auferstehung, den „Ungerechten" zum Falle, — ein Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, den die neue, getreue Stammmutter, die heilige Kirche (auch Maria), hütet und unter dessen Schatten die gläubigen Völker wohnen. Die Segens-„Frucht", so dieser Himmelsbaum „zu seiner Zeit", in drei und dreißig Jahren und zumal an den großen Tagen des Kreuzesopfers und der Auferstehung, getragen, ist die glorreiche Erlösung der Welt; seine „Blätter" sind die vom Saftgrün des heiligen Geistes gefüllten Worte des Lebens, welche, seinem göttlichen Munde entströmt, nie verwelken oder „verwehen"; denn Himmel

und Erde werden vergehen, Christi Worte aber werden nicht vergehen (Matth. 24, 35). „Kein Blättlein wird welken", kein Jota des neuen Gesetzes wegfallen, sondern „Alles, was" der Herr geredet und „gethan, wird" sich erfüllen, bewähren, „gedeihen", weil es Gottes-wort und Gottesthat ist. „Glückselig" darum, hochgelobt und gepriesen der Herr, der nach erfüllter Gerechtigkeit und zurückgelegtem Leidens-„Weg" in die Himmelsglorie eingegangen, auch dort noch der „Baum" des Verklärungslebens für die Seligen, und für die Gottlosen der furchtbare Richter. (Officium an den Festen der Dornenkrone, der Lanze und Nägel und Ostern.)

2) Als Trophäe, Werkzeug und Symbol der triumphirenden Gerechtigkeit Christi prangt in der Kirche, Gottes neuem Lustgarten, das **Kreuz**, der Edelbaum (arbor nobilis), unter allen Bäumen ausgesucht, einzig an Laub und Blüth' und Frucht, der die süße Last des Lammes trug (nach dem kirchlichen Hymnus). Er ist „gepflanzt an Wasserbächen", den Lebensströmen des kostbaren Blutes, die, den Wunden der heiligsten Hände und Füße entquillend, gleich den vier Paradiesesflüssen von Golgatha aus nach allen Weltgegenden hinfließen, auf daß sich an den Ufern die Dürstenden niederlassen und jeglicher „zu seiner Zeit" schöpfe siebenfach erneuerndes Gnadenleben (hh. Sakramente). Auch dieser Baum „wird nicht welken", vielmehr noch am Tage des „Gerichts" und der Erneuerung Himmels und der Erde majestätisch strahlen, den „Gerechten" zum Troste, den „Gottlosen" zum Schrecken und Verderben. „O Kreuz, einzige Hoffnung, sei gegrüßt: mehr' den Frommen Gottes Huld und tilge aller Sünder Schuld!" (Offic. an den Festen des h. Kreuzes.)

3) Nicht nur in der Lehre, in der Gnade und im Kreuzesholze ist Christus im Paradiese der Kirche, Er hat sich in Mitte desselben auch als wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtigen „Baum" des Lebens „gepflanzt" in den Tausenden von Tabernakeln. Wenn den Stammeltern geboten war, von dem Baume der Erkenntniß nicht zu essen, so ruft uns hier im Gegentheil der Herr zu: „Nehmet hin und esset!" Wenn dort Eva dem Adam die Frucht des Todes gereicht, so reicht uns hier Maria die gebenedeite Frucht des Lebens, deren Genuß dem „Gerechten" ein Paradies der Wonne öffnet und, wie die Frucht des Lebensbaumes, Unsterblichkeit verleiht. O heiligstes Sakrament, **eucharistischer Lebensbaum**, unter Deinem Schatten*) will ich wohnen, will „Tag und Nacht" vor dem Tabernakel zu Deinen Füßen liegen; denn dort findet Ruhe und Frieden meine Seele. Du bist der „Baum", der, in Bethlehem, dem „Hause des Brodes", „eingepflanzt", nun über die ganze Erde seine weiß

*) Der h. Bernhard sagt: „Der Schatten Jesu Christi ist sein heiligstes Fleisch."

schimmernde Krone breitet, daß die Vögel des Himmels (die durch Tugenden und heilige Affekte zum Himmel emporfliegenden „Gerechten") kommen und in seinen Gnadenzweigen wohnen (Matth. 13. 32). Und nicht bloß ruhen will ich unter Deinem Schatten und in Deinen Zweigen, — ich will (Du befiehlst es ja) Dich auch kosten, Deine Himmelsfrucht genießen, von Dir Leben empfangen und zwar „Leben in Ueberfluß". O süßestes Engelbrod, so stille mein Verlangen und gereiche mir zum Segen und ewigen „Gedeihen," — niemals, ich beschwöre Dich! zum „Gerichte"! (Offic. des Frohnleichnamsfestes.)

II. Die Heiligen spiegeln Christi Gerechtigkeit und Segensfülle ab. Daher die liturgische Anwendung des Psalmes

1) im Officium **Allerheiligen.** Die Heiligen, welche Gott „gesättiget" und aufgenommen hat in die himmlischen Gezelte, „betrachteten dessen Gesetz Tag und Nacht" und „hatten ihre Lust" in der Erfüllung desselben. „Gepflanzt" ins heilige Stromgebiet der Kirche sogen sie mit allen Wurzelfasern ihres Herzens die „Wasser" der Gnade ein und sproßten zu fruchtbaren Segensbäumen auf, unter deren Schatten wie unter tausendjährigen Malbäumen noch die spätesten Geschlechter Zuflucht und Erquickung finden. Oder auch: in der Taufe als Reiser eingesetzt, „gepflanzt" in den Baum Christi, den edeln Oelbaum des Segens und Friedens, haben sie daraus Lebenssaft und „Gedeihen" geschöpft und herrliche „Frucht getragen" für die Ewigkeit. Dereinst richten sie mit Christo „die Gottlosen".

2) Im Officium der **Märtyrer.** „Justus ut palma florebit" (Psalm 91, 13). Wie Palmbäume, „gepflanzt" an Huld- und Schmerzensfluthen, haben die Blutzeugen, des heiligen Geistes und glühender Liebe voll, Purpurblüthen getragen und „Früchte" köstlich in den Augen Gottes. Das Messer der Verfolgung hat die Triebkraft nur gemehrt, das vergossene Blut die heilige Fruchtbarkeit nur gesteigert. Ihren „Weg", eine via crucis, hat „der Herr" ruhmvoll gemacht, während ihre „gottlosen" Peiniger „wie Spreu" zerstoben, dem „Gericht" und „Abgrund" verfallen sind.

3) Im Officium der **Bekenner.** „Wie eine Terebinthe habe ich meine Aeste ausgebreitet und meine Zweige sind herrlich und lieblich." (Sir. 24, 22.) Dies Lob auf die ewige Weisheit wenden heilige Väter auf den Bekenner an. „Gepflanzt an den Quellwassern" der katholischen Heilslehre sind auch sie ein Born der Weisheit oder, dem Psalme entsprechend, „ein Baum" geworden, dessen „Blätter nie abfallen", sondern Völkern zum Heile dienen (Offenb. 22, 2: „Folia ligni ad sanitatem gentium"). O daß die Menschheit, zum Tode erkrankt an der falschen Weisheit der Welt, wieder unter dem einladenden Schatten der heiligen Lehrer ausruhete und „Gesundheit" schöpfte aus ihren glaubens- und gnadenfrischen

„Blättern"! (Vgl. noch Introit. am Feste des h. Johannes Kantius. 20. Okt.)

III. Den noch auf Erden pilgernden Gläubigen ist der Psalm, von welchem Klänge in die ernste Feier des **Aschermittwochs** hineintönen (Communio der Messe), ein Mahn- und Trostwort. Laß ab, o Mensch, „Staub" der Erde, vom Bösen, von dem „Rathe", „Wandel" und „Verderben" der „Gottlosen", und kehre zu deinem Glücke zurück (beatus — bonum), zur „Betrachtung" und Erfüllung des „Gesetzes des Herrn" und zu diesem, dem höchsten, Gute selbst. Sei ein fruchtbarer „Baum" im Garten der Kirche, keine leere Blätterkrone, d. h. laß es nicht bei glänzenden Gedanken und Worten bewenden, vielmehr bringe „Früchte" guter Werke. Dein Leben sei ein übernatürliches, ein Leben im Glauben, der in Liebe thätig ist, dann „gedeiht Alles, was immer Du thuest", opferst und leidest. „Wer überwindet, spricht der „Geist zu den Gemeinden (Offenb. 2, 7), dem will ich zu essen geben vom „Baume" des Lebens, der im Paradiese meines Gottes ist." So wirst auch Du, jetzt mit Asche bestreut, am Schlusse der Bußzeit frohlockend Himmelsmanna vom eucharistischen Christbaum empfangen und, wenn einst die Lebens-Faste für Dich endet, „glückselig" Ostern feiern im himmlischen Paradiese.

IV. Mit dem ersten Psalm hebt im **monastischen** Officium die Prim des Montags an, den Mönchen zu heiliger Erinnerung (vgl. Regel des h. Benedikt Kap. 48 und 49), daß es ihre besondere Pflicht ist, „Tag und Nacht zu sinnen im Gesetze des Herrn" und sich „glücklich" zu preisen, daß sie aus der Welt, der Cathedra pestilentiae, durch Gottes Hand hinübergepflanzt sind in die „frohlockende, blühende Wüste" und wie Sperlinge, dem Netze der Vogelsteller entkommen, eine liebliche Wohnstätte gefunden in den Zweigen des ehrwürdigen Segensbaumes (ihres h. Ordens), dessen schattige Aeste die Erde umspannen.

Psalm 2.

(Sieg des Reiches Christi.)

1. Quare fremuerunt gentes, * et populi meditati sunt inania?

I. (Chor. 1.) Was toben doch die Heiden, und sinnen Eiteles die Völker?

Auch der zweite Psalm trägt keine Ueberschrift, sei es, weil er als Ergänzung des ersten galt und mit diesem nur einen Gesang ausmachte, sei es, weil er in gewissem Sinne ebenfalls den ganzen Psalter, — in seiner Beziehung auf Christus nämlich — einleitet. Der h. Bernhard nennt ihn treffend „das Brüllen des Löwen von Juda wider seine Feinde und für die Seinigen". Verfasser desselben ist wiederum David. Der König steht in der Fülle seiner Jahre und blickt, wie von einer beherrschenden Höhe, voll dankbarer Rührung auf sein vielbewegtes, kampf- und siegreiches Leben zurück. Da ist er im Geiste plötzlich entrückt in die Messiaszeit, schaut in prophetischem Gesichte die erschütternden Riesenkämpfe des neuen Gottesreiches, die in sein Leben ihren Schatten geworfen, und läßt das Geschaute dann in majestätischem Gesange über die Cither wogen. — Für die Messianität des Triumphgesanges bürgen die jüdische Tradition, direkte Zeugnisse der h. Schrift N. T. (Apgesch. 4, 25 ff., Hebr. 1, 5 u. a.), die Uebereinstimmung der h. Väter und unzweifelhafte innere Kriterien, insbesondere die Stellen von der ewigen Zeugung und dem Universalreich des „Gesalbten".

1. Das Lied entrollt sofort das lebensvolle Bild der gewaltigen Empörung, welche die Herrschaft des Messias auf dem Erdkreis hervorruft. „Was toben und sinnen", was empören sich offen (fremere) und heimlich (meditari), mit Gewalt und List die „Nationen" und „Völker" wider den Herrn, da doch „eitel" *), vergeblich ihr Beginnen? So ruft staunend und heilig zürnend der Prophet, — so rufen auch wir, Zeugen einer bereits achtzehnhundertjährigen Erfüllung. „Wozu" jener Aufruhr

*) Inane (von *ἰνάω* und *ἰνέω*, ausleeren) ist das, was etwas zu sein scheint und doch nichts ist, das Nichtssagende, Nichtige, Leere, Unnütze und Vergebliche, das Inhaltlose, bloß Schale und Schatten.

des alten Rom, der stolzen Weltweisen, der feilen Götzendiener, der Ungläubigen und Neuheiden, — „wozu“ jene Ränke der Pharisäer und Sadduzäer, der Häretiker und Schismatiker aller Zeiten?

2. Astiterunt reges terrae et principes convenerunt in unum * adversus Dominum et adversus Christum ejus:

II. (2) Aufsteh'n der Erde Könige, und Fürsten sammeln sich vereint wider den Herrn und seinen Christ: —

3. „Dirumpamus vincula eo„rum, * et projiciamus a nobis „jugum ipsorum!“

(3) „Laßt „uns zerreißen ihre Fesseln und „ihr Joch von unserm Nacken „werfen!“

2. Wie eine brandende Hochfluth wogen die Feinde heran. Schon unterscheidet der Seherblick die Führer, — hier Herodes, Pilatus, Nero, Julian, Mahomed und im tiefsten Hintergrund der Antichrist, — dort der Iskariothe, der Magier Simon, Arius, Photius, der Staufe Friedrich II., Luther. Sie Alle, wie zwieträchtig unter einander, „gegen den Herrn und seinen Gesalbten“, gegen die Kirche und ihr hoheprieſterlich Haupt „sind sie einig“, machen sie „Conventionen“ (convenerunt), schlingen sie verbündet ihre Bannerzeichen ineinander.

3. „Emancipation! Freiheit!“ so lautet die Loosung, der Feld- und Schlachtruf der Widerchristen. „Laßt uns sprengen die Fesseln, abschütteln das Joch!“ Wie doch? Jene „Bande“, in die Christi Liebe schlägt, fesseln sie nicht die Sünde und die Hölle? binden sie nicht die dreifach böse Lust der Augen, des Fleisches und der Hoffart? bringen sie nicht zum Gehorsam die rebellische Sinnlichkeit, zur Freiheit der Kinder Gottes die geknechtete, entthronte Seele, Gottes königliche Braut, deren Schmuck und Goldgeschmeide sie sind? — Und jenes „Joch“ des Evangeliums, ist es nicht die süße Schulterlast, die die gekreuzigte Liebe auflegt, das Heilsgesetz des Glaubens und der Buße, das den Jünger Christi adelt, trägt, errettet? Die Kirche singt: „O süße Bürde!“ und der Apostel jubelt: „Ich Paulus ein Gefesselter Jesu Christi!“ (Eph. 3, 1.). Christi Feinde aber rufen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ (Luk. 19, 14.) „Wir haben keinen König als den Kaiser!“ (Joh. 19, 15.) Und doch spricht „der Gesalbte“: „Ihr werdet (nur in Mir) Ruhe, Frieden finden für eure Seelen: denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht!“ (Matth. 11, 29 f.)

4. Qui habitat in coelis, irridebit eos, * et Dominus subsannabit eos.

I. (4) Der in den Himmeln thront, Er lachet ihrer, und der Herr, Er spottet ihrer. —

5. Tunc loquetur ad eos in ira sua, * et in furore suo conturbabit eos:

(5) Dann redet Er sie an in seinem Zorn und macht in seinem Grimme sie verwirrt.

4. Gottes Majestät, „der Herr", Dessen Schemel die Erde, „lacht" und „spottet" der Ohnmacht der Empörer, belächelt mitleidig ihr thöricht Gebahren, — eine menschliche Ausdrucksweise für die göttliche Allmacht, Langmuth und Geduld.

5. Doch diese Langmuth hat ihre Grenze: ist sie überschritten, dann „lächelt" Gott nimmer, — Er „spricht", redet mit den Donnern seiner Gerichte. So „sprach" der Herr, als Er Jerusalem zerstörte, Rom's Weltreich zerbrach, Constantinopel dem Türkenschwert überlieferte. Siehe da die Antwort auf das „Dirumpamus" (V. 3). „Lächelt" und „spricht" der Allwaltende nicht auch heute?

6. „Ego autem constitutus „sum rex ab eo super Sion „montem sanctum ejus, * prae„dicans praeceptum ejus.

(Messias. 6) „Ich bin ge„setzt von Ihm als König über „Sion, seinen heil'gen Berg, „zu künden seine Satzung. —

7. „Dominus dixit ad me: „„Filius meus es tu, * ego ho„„die genui te.

„(7) Jehova sprach zu mir: „„Mein Sohn bist Du, heut' „„hab' ich Dich gezeugt. —

8. „„Postula a me, et dabo „„tibi gentes haereditatem tuam, „„* et possessionem tuam ter„„minos terrae.

„„(8) Begehr' von mir, so will „„ich Dir zu Deinem Erb' die „„Völker geben und des Erd„„balls Grenzen zum Besitz.

9. „„Reges eos in virga „„ferrea, * et tanquam vos „„figuli confringes eos!"" —

„„— (9) Du magst mit ehr'nem „„Szepter sie regieren, zer„„schlagen sie, gleichwie Ge„„schirr des Töpfers!"" —

6. Jedes Zorngericht Gottes ist eine „Kundmachung", ein Donnerruf vom Himmel, der die Feinde, wie in der Urzeit die „Maurer" von Babel, betäubt und „verwirrt". Alsdann tönt des Messias Stimme: „Ich", kein Andrer fürwahr (autem), bin „legitimer (constitutus) König auf Sion", um „kund zu machen" (praedicare, publiziren) des Vaters Willen und allerhöchste „Entschließung", die da lautet: „Mein Sohn bist Du" u. s. w. (V. 7—9.). Der „h. Berg Sion" (hebr.: der „Sonnige", „der Trockene", „die Hochwarte") bildet die beherrschende

Akropolis von Jerusalem (2500′ hoch). Er war vordem schon Wohnsitz Melchisedek's, des Königs von Salem. Im Jahre 1048 v. Chr. bezwang David die hier trotzenden Jebusiter und machte die Burghöhe nicht nur zur königlichen Residenz, sondern auch, durch Uebertragung der Bundeslade, zum Thron- und Wohnsitz Jehova's, des eigentlichen, unsichtbaren Königs von Israel. Seitdem ist er der „heilige Berg", der Ausgangs- und Mittelpunkt des theokratischen Gottesreiches, der Gottesherrschaft im alten und neuen Jerusalem (Synagoge und Kirche). Ihn machte dann auch der Gesalbte bedeutsam zum Schauplatz der Einsetzung der Eucharistie, seines königlichen Liebesmahles (Cönaculum), sowie die nördlich angelehnte Höhenterrasse zu dem seines Liebestodes und seiner Auferstehung (Golgatha und h. Grab). — Das Hebr. gibt V. 6 etwas abweichend: „Und doch habe ich (der Vater) gesalbt meinen König auf Sion, meinem h. Berge; (dann tritt der Sohn redend ein:) Ich will erklären sein Gesetz." (Vgl. Is. 40, 9—11).

7. Es folgt das Dekret, „Edikt" (dixit) des Vaters: „Mein Sohn bist Du", nicht etwa bloß bildlich: mein Vielgeliebter, Auserwählter, sondern Gottessohn wirklich und wesentlich, denn „heute" d. i. von Ewigkeit als Logos und vom Augenblick der Incarnation an auch als Menschensohn, „bist Du mein Sohn" und hast von mir die Herrschaft, das Königthum. Der Völkerapostel schöpft aus diesem Verse, dem Licht- und Brennpunkte des Psalmes, den Beweis für die Auferstehung und Himmelfahrt Christi, weil den Gottessohn das Grab nicht festzuhalten vermochte und der Sieg über Tod und Hölle (Thronerhebung und Krönung auf Golgatha) ihm das volle „Königserbe" erschloß (Hebr. 1, 1—5; 5, 5; Apostg. 4, 25 f.; 13, 33). Jene Stelle ist somit eine überaus denkwürdige Urkunde der Gottessohnschaft Christi, dieses Grundes all unseres Glaubens, Hoffens und Liebens.

8. Die königliche Machtfülle und Allherrschaft über die „Völker", welche von Ewigkeit der Sohn begehrt, der Vater gewährt hat, kündigt Jener nach seiner Auferstehung mit den Worten an: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden!" (Matth. 28, 18). — Zu den Worten: „Begehre von mir und ich will Dir geben" merken die Väter an, so sehr sei das Gebet, das demüthige „Begehren" vom himmlischen Vater, unerläßliche Bedingung jeder „Gabe", daß Er sie selbst seinem Sohne nicht erlasse.

9. „Mit ehernem Herrscherstab" d. i. mit heiliger Strenge, nach dem unbeugsamen Gesetz Deiner göttlichen Lehre, wirst Du Völker wie Einzelne regieren, die Leitsamen zum Heil, die Widerspänstigen (nach Simeon's Weissagung: Luk. 2, 34) zum „Ruin". Für diese wird Dein Friedensszepter zur „eisernen Ruthe", womit Du sie zernichtest, gleichwie der „Töpfer" das mißrathene, windige „Geschirr" „in Scherben bricht" und zum Auskehricht wirft. (Vgl. Offenb. 19, 15.)

10. Et nunc reges intelligite, * erudimini, qui judicatis terram.

11. Servite Domino in timore, * et exultate ei cum tremore.

12. Apprehendite disciplinam, ne quando irascatur Dominus, * et pereatis de via justa.

13. Cum exarserit in brevi ira ejus. * Beati omnes, qui confidunt in eo.

I u. II. (Chor. 10) Wohlan denn, handelt weise, Könige! Laßt warnen euch, ihr Richter dieser Erde! — (11) O dient dem Herrn in Furcht, mit Zittern jubelt Ihm. — (12) Greift nach der Zucht, daß nicht ergrimm' der Herr und ihr zu Grunde geht vom rechten Wege ab. — (13) Wenn über kurz sein Zorn entbrennt! — Heil Allen, die auf Ihn vertrau'n!

10. Unter dem Eindruck der Vision erhebt der Prophet nun seinen ernsten Mahnruf, namentlich an „die Fürsten, die da richtend walten auf Erden": „So nehmt denn Verstand an", laßt euch warnen durch die Weltgeschichte, füget euch der gottgesetzten, heiligen Ordnung! Das ist Weisheit, Thorheit aber und Selbstmord ist der widerchristliche Trotz. Jede Schmälerung des Reiches Christi, jede Bedrückung der Kirche ist eine Selbstverwundung, jede Ungerechtigkeit gegen sie ein Schritt zum Verfalle!

11. „Unterwerft euch in Ehrfurcht dem Herrn", vor Dem auch die Gewalthaber Staub und „Knechte" sind (servite). „Jauchzet", d. i. huldiget und dienet dem König der Könige und „wirket euer Heil mit „Furcht" und „Zittern"! (Philipp. 2, 12.)

12. Zu dem Ende „ergreift" freudig die Warnung! haltet fest die „Lehre und Zucht", die heilige Gottesordnung (im Hebr.: „Küsset den Sohn" Gottes d. i. bringt ihm Huldigung, Anbetung dar (ad — oro von os, vgl. 1 Kön. 10, 1), „damit ihr nicht weichet von" Christus, der da ist der „Weg", die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6), denn

13. „Schnell" wie des Blitzes Lohe „flammt", wenn die Huldfrist verstrichen, „Gottes Zorn auf". Drum „glücklich, wer auf den Herrn baut", an Ihn treu sich schmiegt und nimmer von Ihm läßt!

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Der zweite Psalm schildert, wie im Eingang bemerkt, die „Wuth" und die „Eitelkeit" aller **antichristlichen** Angriffe wider Jesum und die

Kirche d. i. wider den geschichtlichen und den mystischen Christus. Welche arglistigen und grausamen Anschläge wider Jenen schon bei seinem demüthigen Eintritt in diese Welt! Das Zischen der mordenden Schwerter, der Mütter „Wehgeheul", das in Bethlehem's blutgetränkten Straßen und auf seinen mit Kinderleichen bestreuten Triften ertönt, ist der unheimliche Beginn des Schlachtenlärms. (Offic. der h. **Weihnacht**; Introitus und Gradual des Engelamtes.) — So bei der bloßen Kunde von dem neugeborenen Könige. Aber wie erst, als das Gotteskind, zum Manne erstarkt, auf Golgatha, der Absenkung des „heiligen Berges Sion", sein Königsbanner, die purpurne Reichsfahne aufpflanzen und damit sein „Erbe" und „Besitzthum" antreten wollte! Hört das flüsternde „Sinnen" im geheimen Rath und dann das „Toben" der wider Ihn aufstehenden „Richter", der „sich vereinigenden Fürsten" (Pilatus und Herodes) der blutdürstigen Henker und der von der Hölle gestachelten Volksschaar. Hinweg mit ihm (projiciamus), der (Gottes-)„Sohn" sich nennt und „König" der Juden! An's Kreuz mit ihm!" — „Eitles" Bemühen; denn gerade so krönet ihr Ihn, erhebet Ihn auf den Thron, proklamiret sein Königthum durch den Titel am Kreuze und bezeuget selbst seine glorreiche Auferstehung. O ihr „Völker" und „Nationen", ihr „Könige" und „Erdenrichter", so „habet Einsicht", widerstehet nicht, sondern „dienet, frohlocket dem Herrn", ehe „sein Zorn entbrennt" und sein „Herrscherstab" euch „zerschmettert"! (Offic. des **Charfreitags**, des kostbaren Blutes, der Passion, des h. Kreuzes, der Lanze und Nägel, der Schmerzen Mariä und der siegesfrohen **Ostermette**).

II. Den Sieg Christi setzen die **Heiligen** theils in blutigem, theils in unblutigem Kampfe ruhmreich fort, — „Herolde" (praedicans) seiner Gottessohnschaft und Herrschermacht, wie im Erdenleben, so dort oben in ihrem Triumphe auf dem himmlischen „Berge Sion". (Offic. der Märtyrer und Bekenner.)

III. Auch wir, **Glieder Christi,** unseres gekreuzigten, dornenumwundenen Hauptes, und Kinder der streitenden Kirche, ringen im Kampfe mit Fleisch, Welt und Hölle, mit der dreifachen Lust und jeder Leidenschaft. Sie alle sind Empörer „wider Christus" und seine heilige „Satzung". — O Streiter des Herrn, machet „eitel" ihre aufrührerischen und listigen Anschläge! Jesus ist euer legitimer „König" und Herzog: um sein Kreuzespanier schaaret euch, Ihm „zujauchzend", Ihm „dienend"! Denn in „Ihm nur ist Heil und außer Ihm ist euch kein Name gegeben, in dem ihr selig werdet!" (Apostg. 4, 12.) Darum *„Apprehendite disciplinam!"* Seid starkmüthig, demüthig, abgetödtet! (Communio der Messe am Freitag und Samstag nach Aschermittwoch.)

IV. Den zweiten Psalm hat die Kirche, wie den ersten, in die Montags-Prim des **monastischen** Officium's eingefügt. Kämpft doch der Mönch berufsgemäß in den Vorderreihen der Armee Christi, heftiger als die übrigen gehaßt und verfolgt. Und dies nicht ohne Grund. Wenn irgendwo, so herrscht, „regiert Christus" in heiligen Klöstern. Sie sind seine Königsburgen, Allodien, kostbarsten „Erbgüter" („Illustrior portio gregis Christi": St. Cyprian). In ihnen ist Er vollkommen „Herr" des Eigenthums durch die h. Armuth, der Leiber durch die h. Keuschheit, vor Allem aber der Seelen durch den h. Gehorsam. Dieser ist die Krone seiner Herrschaft: in ihm besitzt Er den Willen Aller, ist „Alles in Allen" (1 Kor. 15, 28: „Deus omnia in omnibus"). Innerhalb des klösterlichen Burgfriedens herrscht kein Eigenwille, kein Aufruhr „wider den Herrn und seinen Gesalbten". Treue Unterthanen des großmüthigsten „Königs" halten Alle vollkommen Seine „Satzung, dienen" Gott mit „Frohlocken, ergreifen" hochherzig „die Disciplin, daß der Herr nicht" Grund habe, zu „zürnen", und sind hienieden schon „glückselig" in fröhlichem wohlbegründetem „Vertrauen". — O Jünger der Vollkommenheit! „zerreiße" nicht, vielmehr „küsse" dankbar „die Bande" der evangelischen Räthe, — es sind goldene Ehrenketten, womit dich dein „König" auszeichnet und schmückt! „Schüttle nicht ab das Joch" der heiligen Ordenssatzung und „Zucht", — es ist eine kostbare Bürde, gleich einem gefundenen Schatze, eine gesegnete Beschwerde, wie des Ritters Harnisch oder wie die Last der Fittige, die die jubelnde Lerche in die blaue, sonnige Höhe emporträgt.

Psalm 3.

(Noth und Zuversicht.)

1. Psalmus David, cum fugeret a facie Absalom filii sui.

2. Domine, quid multiplicati sunt, qui tribulant me! * multi insurgunt adversum me;

3. Multi dicunt animae meae: * „Non est salus ipsi in Deo ejus.“

1. Ein Psalm Davids, da er flüchtig war vor Absalom, seinem Sohne.

I. (Strophe. 2) O Herr, wie haben sich gemehrt, die mich bedrängen! Viele stehen auf gen mich; — (3) Gar Viele sagen schon von mir: „für ihn ist keine Hülf' bei seinem Gott!“

1. Absalom, Davids ungerathener, thronräuberischer Sohn, war in Hebron wider seinen Vater aufgestanden. Auf die Kunde davon verließ dieser, nur von seinem Hause und 600 Getreuen begleitet, unter Thränen Jerusalem, ging über den Bach Cedron und stieg, barfuß und mit verschleiertem Haupte zum Zeichen der Trauer, den Oelberg hinan. Hier, oder in der Wüste von Jericho, da der Abend seine Schatten niedersenkte, goß der königliche Flüchtling in rührendem Klagelied sein Herz vor Gott aus. (2 Kön. 15—17.)

2. „Herr, wie sind ohne Zahl“ und gewaltig „meine Dränger“, die mich zermalmen, gleichwie die Dreschwalze die goldene Aehre zerreibt*). Wie wächst die Flamme des Aufruhrs! Siehe, ganz Israel jauchzt dem Empörer zu, der unter Trompetenschall in die hl. Stadt, in meine Königsburg einzieht!

3. Macht der treulose Abfall, die Menge und Bosheit der Empörer, den König erbeben, — tiefer schmerzt ihn die Lästerung: „Davids Sache

*) Tribulare bedrängen und tribulatio Bedrängniß, Trübsal, stammen von tribulus, der stachelige Burzeldorn, oder von tribulum, die Dreschwalze, der Dreschwagen. Wurzel aller ist *tero* (trivi) reiben, dreschen, treten.

ist verloren, Gott selber hat ihn sichtlich verlassen und, wie einst den Saul, verworfen!" — So mag den Fliehenden nicht nur jener Semei geschmäht haben, der ihn mit Steinen warf und höhnend rief: „Geh, du Blutmensch, du Mann des Belial! nun vergilt dir der Herr alles Blut vom Hause Saul, da du an seiner Statt die Königswürde an dich gerissen!" — sondern vielleicht auch der eine oder andere seiner verzagten Gefährten. (Hier sowie sonst öfter steht im Hebr. „Selah", wahrscheinlich zum Zeichen eines Ruhepunktes für den Sänger und eines musikalischen Zwischenspieles.)

4. Tu autem Domine susceptor meus es, * gloria mea et exaltans caput meum.

5. Voce mea ad Dominum clamavi, * et exaudivit me de monte sancto suo.

II. (4) Doch Du, o Herr, bist mein Beschützer, meine Ehrenkron'; Du bist es, der mein Haupt erhebt! — (5) Ich rufe zu dem Herrn mit meiner Stimme, und Er erhöret mich von seinem heil'gen Berge.

4. David, der königliche Büßer, ist sich im tiefsten Reueschmerz bewußt, daß ihn der Allheilige ob seines Doppelverbrechens züchtigt. Drum beugt er in Geduld das Haupt, sieht alle Frevel im Lichte der eigenen größern Freveltat, — aber er verzagt nicht, vertraut vielmehr, daß Gott, der die Schuld verziehen, auch die Strafe mildere. Denn Du, o Herr, „bist ja mein Schild um mich" (so das Hebr.), Du hast mich „aufgenommen", wie der Vater (im Alterthum) das Neugeborene von der Erde aufhebt (suscipere) und schirmend als Kind annimmt. Mögen mich die Menschen lästern und beleidigen, „Du bist meine königliche Würde" (gloria), ich bin König von Gottes Gnaden, meine Majestät ist nur ein Wiederschein der Deinigen, ist Dein Eigenthum, Dein Geschenk, Deine von Dir zu schützende Sache. Mögen ferner die Feinde „mein Haupt" mit der Krone in den Staub treten, Du „richtest" das gebeugte „wieder auf", wandelst Gram in Freude, Niedrigkeit in Erhöhung, Schmach in Sieg. — Welch' erhabenes Gottvertrauen, welch' heilige Geduld und Seelengröße!

5. Diese Zuversicht und heitere Ruhe in der Trübsal ist Gottes Gabe, die von Sion, dem Heiligthum der Bundeslade aus, seine Vaterhand schützend auch über den Fernen, den Verbannten erhoben hält.

6. Ego dormivi et soporatus sum; * et exurrexi, quia Dominus suscepit me.

III. (6) Gewiß ich schlafe, ruhe fest und stehe wieder auf, weil mich beschirmt der Herr. — (7) Nicht fürcht' ich Tau-

7. Non timebo millia populi circumdantis me: * exurge Domine, salvum me fac, Deus meus!

8. Quoniam tu percussisti omnes adversantes mihi sine causa: * dentes peccatorum contrivisti.

sende des Volks, das mich umlagert.

IV. Auf, Herr! errette mich, mein Gott! — (8) Schlugst Du doch Alle stets, die grundlos mich befeindet, und zerschmetterteſt den Frevlern ihr Gebiß.

6. In Jehova's Armen will David getrost „sich niederlegen" (dormivi = cubui) auf das Zeltlager und nicht fürchten. „Ungestörter Schlummer" (sopor) wird ihn erquicken. Nur den Schuldbelasteten flieht der Schlaf und scheucht das rächende Gewissen auf; der Gottliebende aber ist „wie einer, welcher mitten auf wogendem Meere schläft" (Sprichw. 23, 34): ihn schreckt nicht die Nacht noch drohende Gefahr, denn ihn hütet „der Herr" und weckt ihn auf und „rettet" aus starrenden Feindeswaffen.

7. In der That rieth der Verräther Achitophel, David's ehemaliger Vertrauter, dem Thronräuber, mit 12,000 Mann Kerntruppen nächtlich den fliehenden König zu überfallen und zu vernichten, und da sein Rath vereitelt ward, ging er hin und erhenkte sich. David dagegen, gewarnt, zog unter dem Schutz der Dunkelheit über den Jordan gen Machanaim, wo die Engel einst über Jakob erschienen waren. Als dann Absalom mit Heeresmacht nahte, wurde er auf's Haupt geschlagen und, mit den Haaren an einer Eiche hängend, von drei Spießen durchbohrt. So ward der Hilferuf des königlichen Sängers vom Gotte Sion's erhört.

8. „Errette mich mein Gott!" Ich bin ja Dein, Du „mein"; Deine Sache ist meine und die meinige Deine. Hast Du doch auch ehevor mich niemals verlassen, sondern Alle, so mich ungerecht, frevelnd („sonder Ursache") anfielen, niedergeworfen und überwältigt, wie man Raubthiere zu Boden schlägt und ihre Zähne (Hauer, Sitz der Kraft) ausbricht, ihre Rachen zerschmettert.

9. Domini est salus, * et super populum tuum benedictio tua!

(Schluß. 9) Beim Herrn ist Heil! Drum ruh' Dein Segen, Herr, auf Deinem Volk!

9. „Bei Jehova ist Heil" und Sieg, nicht bei Menschen und Menschenmacht. „Drum segne," Herr, die kleine Schaar, die für mich streitet. Oder auch: Strafe nicht das aufrührerische Volk, mein und „Dein Volk", vielmehr segne es! — ein rührender Zug der Herzensgüte und Milde David's.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Psalm 3 ist, wenn nicht direkt, wie manche Väter annehmen, doch typisch- (d. i. mystisch- oder zugleich-) messianisch, indem David in seiner Bedrängniß als Vorbild, Typus Christi erscheint. Auch Dieser, sein königlicher Sproß, ging am Tage vor seinem Leiden über den Cedron den Oelberg hinan, wurde von Judas, den dafür genau die Strafe des Achitophel traf, schnöde verrathen, vom „Volke" undankbar verlassen, verhöhnt, dem Tod überliefert. Ihm preßte die Seelenangst am Oelberg nicht bloß Thränen, sondern Blutschweiß aus und seinen heiligen Leib zerfleischte die Geißel, wie das „Dreschwerk" die Garbe ausschlägt. Aber ob auch seine göttliche Seele erbebt, ob Ihn entmenschte Krieger und Volksschaaren wie reißende Thiere umlagern, ob man höhnt und lästert: „Er hat auf Gott vertraut, der erlöse ihn nun, wofern Er Wohlgefallen an ihm hat," — ob sich der sterbenden Brust selbst der Schmerzensruf entwindet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" (Matth. 27) — seine Zuversicht, sein heiliger Friede, seine göttliche Geduld wanken nicht. „Mein Vater, nicht wie ich, sondern wie Du willst!" „Es geschehe Dein Wille!" (Matth. 26.) „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!" (Luk. 23.) Er ist ja des Vaters ewiger, eingeborener Sohn; seine „Glorie", Majestät und Ehre ist die Ehre des Vaters. Er „erhebt sein Haupt", weil Er aus dem Leidensbach am Wege getrunken (Psalm 109). Er „steht" glorreich „auf", nachdem Er am Kreuz und im Grabeszelt „geschlummert". Und dann schwingt Er siegreich seine Fahne und „segnet" vom himmlischen Throne herab „sein Volk", wie Er in rührender Erlöserliebe schon vom Kreuze herab für seine Mörder gebetet und aus der entrückenden Wolke über dem Oelberg seine Getreuen gesegnet hatte. Dem entsprechend legt die Kirche den 3. Psalm vor Allem dem leidenden und obsiegenden Heiland und seiner mitleidenden Mutter in den Mund (Offic. der **Passion**, der sieben **Schmerzen Mariä**, des Gebetes Christi am Oelberg, der Nägel und Lanze, des kostbaren Blutes, der **Oster**-Mette).

II. Wie Christus, so die Kirche, wie der Meister, so die Jünger, die **Heiligen.** Königliche Helden im Kampfe mit innern und äußern Feinden sind sie den Schmerzensweg gewandelt entweder auf den Oelberg schwerer Trübsal (Offic. der Bekenner) oder auf die Opferstätte blutiger Zeugenschaft für Christus (Offic. der Märtyrer). Ob Tausende lästernd den Richtplatz, das Blutgerüst, die Löwen-Arena umgeben, sie haben nur „Segnung" für die Verfolger, lächeln in der Bedrängniß und Todespein, sind voll Zuversicht und heiterer Ruhe, wie Petrus im Kerker, und „schlum-

mern", von Gott geschirmt, hinüber zur Glorie und einstigen „Auferstehung".

III. Auch du, Christ, bist Christi Nachfolger. Schmerz, Spott der Welt, Sturm der Leidenschaft, Anfechtung des Bösen, mannigfach **Leid und Kreuz** verfolgt dich. Sei standhaft, sei starkmüthig! Wenn du fliehst, fliehe zum Oelberg, zu Christus, zu deinem Gott. Er ist dein „Schild", deine Ehr' und „Ruhmeswehr", dein Vater, Hüter, Retter. Wirst du auch wie Waizen „gedroschen" (St. Ignatius Mart.), wie eine Traube gekeltert, — „schaue auf und erhebe dein Haupt, denn die Erlösung ist nahe" (Luk. 21, 28), d. i. sei frohgemuth, blicke auf zum Schirmwart deiner Seele, Der vom „hl. Berge" (Golgatha, Tabernakel, Himmel) dich erhört. Ist seine Siegesmacht deine Zuversicht, — seine „Ehre" deine Ehrensache (U. J. O. Gl. D.: „Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde"), dann „schläfst" du wie Jesus auch im Sturme, ruhst in Gottes Vaterschooß und „stehst auf" zum ewigen Leben. — Unter solchen Empfindungen mag der Priester den 3. Psalm beten (Offic. des Sonntags, des Auferstehungstages). Der Mönch eröffnet mit ihm allnächtlich den hl. Lobgesang, für erquickenden „Schlummer" dankend und für sich, die sturmumwogte Kirche, ihren gekrönten Steuermann und die gesammte Menschheit des Allmächtigen Schirm und Segen erflehend (Offic. monasticum). — Endlich empfiehlt die Kirche den Psalm zum Gebrauch beim Exorzismus (Rituale Rom.).

Psalm 4.

(Gottseliges Vertrauen.)

1. In finem, in carminibus, psalmus David.

2. Cum invocarem, exaudivit me Deus justitiae meae: * in tribulatione dilatasti mihi:

Misereri mei * et exaudi orationem meam!

1. Zum Ende, unter Saitenspiel (zu singen), ein Psalm David's.

(Prolog. 2) So oft ich rief, erhörte mich der Gott meiner Gerechtigkeit, — ja Du hast in der Eng' mir weit gemacht. Erbarm' auch jetzt Dich meiner und erhöre mein Gebet!

1. Die Ueberschrift hat mannigfache Deutungen erfahren, bald „bis ans Ende", d. i. ohne Unterbrechung, zu singen, wogegen indeß das öftere „Selah" (Ruhezeichen) sprechen dürfte; bald „auf's Aeußerste", Vollkommenste, d. i. mit dem Aufgebot aller musikalischen Kräfte (fortissime), aufzuführen; bald „bis an's Ende" der Zeiten anwendbar oder, nach Auffassung der Väter, „auf das Ende", die Fülle der Zeit, d. i. den Messias, zu beziehen; endlich „der Reihe nach", d. h. an allen Sabbathen, vorzutragen, da der so überschriebenen Psalmen beiläufig 55 sind. Das Hebräische übersetzt man: „dem Musikvorstand (dem Sangmeister gewidmet?) zum Saitenspiel, ein Psalm David's."

Nach der gewöhnlichen Annahme liegt unserm schwungvollen Liede die gleiche Veranlassung zu Grunde, wie dem vorigen. Die Feierstille des Abends hat des königlichen Flüchtlings Seelenstimmung gehoben, die Ergebung in Zuversicht, die Ruhe in hl. Freude, in Gottesfrieden gewandelt, die sich nun in sanfte, mitleidsvolle Mahnworte an die bethörten Verfolger ergießen.

Andere führen den Psalm, aus nicht minder gewichtigen Gründen, auf die Zeit der Saul'schen Verfolgung, speciell 1 Kön. 30, 1—6, zurück. Machen wir diese Auffassung zu der unsrigen. David, von Saul tödtlich gehaßt und verfolgt, hatte bei Achis, dem Gethiten-

könig ein Asyl und in Sikeleg für sich und die Seinigen eine Wohnstätte gefunden. Da entbrannte von Neuem ein Krieg zwischen Saul und den Philistern, und David mußte im Gefolge seines Lehensherrn Achis mit seinen streitbaren Mannen zu des letztern Heerbann ziehen. Durch glückliche Fügung indeß wurde er, noch vor dem Beginn des Kampfes, von den ihm mißtrauenden Philisterfürsten wieder nach Sikeleg entlassen. Des Heimkehrenden wartete eine schreckliche Ueberraschung. Während der dreitägigen Abwesenheit waren die Amalekiter eingefallen, hatten die Stadt mit Feuer verheert und Frauen, Greise und Kinder sammt aller Habe fortgeschleppt. Beim Anblick so entsetzlichen Unglücks erhoben David's Krieger lautes Wehklagen und weinten, bis die Thränen versiegten; ja im Uebermaß des Schmerzes rottete sich die Schaar zusammen und drohte voll Verzweiflung David zu steinigen. In dieser schweren Bedrängniß griff der königliche Held nach der Harfe, trat vor die erbitterten Krieger und ließ mit unwiderstehlicher, besänftigender Gewalt seinen Sang über die Saiten rauschen.

2. Hat, ich frage euch, hat „mein gerechter Gott", der „Gott meiner Unschuld", der „Anwalt meiner gerechten Sache" in der Noth mich je verlassen, „da ich" demüthig, inbrünstig „Ihn anrief"? Wahrlich nein, o Herr, vielmehr jederzeit „hast Du mir" das beklommene, zusammengeschnürte Herz wieder frei athmen, das beschwerte leicht, das beengte und bedrängte „weit gemacht". Welch' bewunderungswürdiges, dankvolles Vertrauen im Angesicht der rauchenden Trümmer des Glücks und der hochgehenden Wogen des Aufruhrs! Bellarmin bemerkt, Gott „erweitere" des frommen Dulders beengte Lage auf dreierlei Weise: Durch Hinwegnahme des Uebels, oder durch Verleihung sieghafter Geduld oder, als höchste Gnade und vollkommenste Stufe, durch Mittheilung jener Trostfreude, die in den Qualen frohlockt, in Feergluthen mit den drei Jünglingen lobsingt. — Solchen Vertrauens voll ruft David auch jetzt um „Erbarmen" zum Herrn und wendet sich dann, der „Erhörung" gewiß, mild mahnend, warnend, belehrend an die schmerzbetäubten Kampfesbrüder:

3. Filii hominum! usquequo gravi corde? * ut quid diligitis vanitatem et quaeritis mendacium?

4. Et scitote, quoniam mirificavit Dominus sanctum suum;* Dominus exaudiet me, cum clamavero ad eum.

I. (Strophe. 3) Ihr Männersöhne: wie lange seid ihr schweren Herzens, liebt ihr Eiteles und hascht nach Lüge? — (4) So wisset, daß der Herr an seinem Heil'gen Wunder thut: der Herr wird mich erhören, da ich zu Ihm rufe.

3. Ihr „Söhne von Männern", ihr sonst so muthigen, unerschrockenen Helden, wie lange wollt ihr euch feiger Verzweiflung, unmännlicher Verzagtheit, schlaffer Schwermuth hingeben, oder wie lange „harten Herzens" d. i. ohne Einsicht und Verstand sein, daß ihr, in blinder Anhänglichkeit an die „eitelen" trügerischen Güter, Gottes vergesset, „falsche" Reden führt und „lügnerische" Anklagen „ersinnet" wider den Herrn und mich?

4. Laßt euch kund sein, daß ich, ein gesalbter, „geheiligter" Knecht Gottes, ein Berufener und „Bestätigter" (sanctus = sancitus) des Herrn bin, den Er allezeit „ausgezeichnet" (nach d. Hebr.) und „verherrlicht" hat (nach alter Lesart magnificavit), dessen Leben bisher ein einziges, großes „Wunder" (mirificavit) göttlicher Huld und Erbarmung gewesen; — daß des Allmächtigen Arm aber nicht verkürzt ist und auf mein flehentlich Rufen auch jetzt, selbst, wenn nöthig, durch ein „Wunder" erretten wird.

5. Irascimini, et nolite peccare! * quae dicitis in cordibus vestris, in cubilibus vestris compungimini.

6. Sacrificate sacrificium justitiae, et sperate in Domino: * multi dicunt: „quis ostendit nobis bona?"

7. Signatum est super nos lumen vultus tui Domine: * dedisti laetitiam in corde meo;

8. A fructu frumenti vini et olei sui * multiplicati sunt.

II. (5) Ihr zürnet; wollet doch nicht sündigen! Was ihr in euren Herzen sprechet, das bereut auf eurer Lagerstätte. — (6) Bringt Opfer der Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn!

III. Es sagen Viele: „Ach, wer wird uns Güter schauen lassen?" — (7) O Herr, das Leuchten Deines Angesichts strahlt über uns: Du gabst mir Freude in mein Herz, — (8) Ob sie gleich reich an Frucht des Waizens, Weins und Oeles sind.

5. Wollet nicht, „zürnen" und „sündigen"! Wenn ihr aber zürnt, fürchtet Gott (nach den Hebr.: „zittert und sündigt nicht"): nur heiliger, gerechter Zorn ist schuldlos; ihr aber grollt und murrt, gleich euern Vätern in der Wüste, nicht wider mich, sondern wider Gott: euer Zorn wandle, veredle sich in Reue über eure bösen Herzensgedanken. Ursprünglich liest der Text: „Denket nach in euern Herzen und laßt euch zerknirscht (im Hebr. „schweigend in stillem Schmerze) auf das Lager nieder." (Vgl. Epheſ. 4, 26.)

6. „Seid gerecht" und stellt dann Alles „vertrauensvoll Gott anheim". Was frommen „Opfer" (Gelöbnisse) oder was nützt euer opferreiches Leben, wenn Gabe und Hingebung nicht aus „Gerechtigkeit", aus reiner, gottgefälliger Gesinnung hervorgehen? Drum laßt ab vom ungerechten Zorn und Anschlag gegen mich. [Auf Absalom und seine Schaar gedeutet würde der Vers das heuchlerische Gelübde rügen, welches zum Vorwand diente, um beim Opfermahl in Hebron die Aufruhrfahne zu erheben, und mit dem Folgenden würde David sich von den rebellischen Feinden zu verzagten Freunden wenden: „Auch Manche aus euch Getreuen höre ich zweifelnd sagen" u. s. w.]

Harfe und Gesang haben inzwischen, wie einst an Saul, in den Herzen der Kriegerschaar Wirkung gethan: die Gemüther besänftigen, die Wogen und Stürme legen sich; nur leichteres Zorngewölk verdüstert noch Stirn und Sinn. „Du hast gut singen und spielen, trösten und verheißen, aber wer, sprich, ersetzt uns die verlorenen „Güter"?

7. O ihr Kleingläubigen, entgegnet der Sänger, wie mögt ihr zagen, zweifeln? Empor den Blick von der Erde zum Himmel, von den vergänglichen Gütern zu den ewigen, vom Staube zu Gott! Herr, wie leuchtet, strahlt nicht, ein „Licht"-*) und Sonnen-„Panier" (signum), „Dein Huldantlitz über uns", verscheucht die Schatten und gießt helle „Freude", lichten Trost und Muth ins Herz! Der hebr. Text liest: „Herr, erhebe über uns das Licht (-Panier) Deines Angesichts." (Vgl. noch 4 Mos. 6, 24 ff.)

8. Ob auch die Feinde „reiche" Beute gemacht, oder: ob sie jauchzen gleich Schnittern und Winzern zur Zeit gesegneter Ernte (ἀπὸ καρποῦ, a fructu ist aus ἀπὸ καιροῦ, a tempore entstanden), — größer ist unser Reichthum, gegründeter unsere Freude; denn auf uns, Herr, ruht ja mild leuchtend Dein Vaterauge (vultus von volvere: das sich bewegende, rollende Auge) und dieses ist Gnade, Hoffnungsfülle, Alles ersetzende Seligkeit. Das Hebr. hat jetzt: „Du gabst Freude in mein Gemüth mehr als zur Zeit, da ihr Korn und Most viel geworden"; und der ältere lateinische Text: „Du schüttest Freude in mein Herz mehr als zur Zeit (a tempore, ein Hebraismus) des Waizens, Weins und Oeles, die für sie viel geworden."

9. In pace in idipsum * dormiam et requiescam;

10. Quoniam tu Domine singulariter in spe * constituisti me.

(Schluß. 9) Ich leg im Frieden allzumal mich hin und schlumm're sanft; — (10) Denn Du, o Herr! hast mich, allein auch, festgestellt in Zuversicht.

*) *Lumen* (eigentlich luc-men von lucere, leuchten, verwandt mit λεύσσειν, sehen, und λύγξ, der Luchs) ist der erleuchtende Lichtkörper (daher auch das „Auge"), während *lux* die ausgeströmte Lichtmasse.

9. Um jenes Herzenstrostes willen klage und zage ich nicht, schlummere vielmehr sanft im Frieden Gottes.

10. Bist doch Du, o Herr, meiner Hoffnung fester Ankergrund, mein „einziges" Gut, meine sichere „Wohnstätte" (im Hebr.: „machst mich in Zuversicht wohnen"), mein Schirm und Genüge, auch wenn Alle mich verlassen (singulariter: „auch wenn ich allein bin"). — So David's Harfenlied und Erguß gottinnigen Vertrauens, dem reichlich Segen und Erfüllung folgten. Denn nachdem der König durch Abiathar, den Hohenpriester, Gottes Willen erforscht, eilte er mit 600 Mann wie auf Sturmesflügeln den Plünderern nach, überfiel sie bei wildem Gelage, schlug sie mit der Schärfe des Schwertes und führte alles Geraubte und überdieß unermeßliche Beute im Triumphe zurück.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Psalm 4 ist, wie der vorhergehende, typisch-messianisch. Auch ihn legt die Kirche dem leidenden und **sterbenden Heiland** in den Mund. In Gethsemani, im Prätorium wie auf der Kelter des Kreuzes „rief" der himmlische Davidide „mit starkem Geschrei und Thränen" (Hebr. 5, 7) zum Vater, dem Hort seiner Unschuld und dem Vollstrecker der sühnefordernden „Gerechtigkeit". Und Er „ward erhört" und neigte „in Frieden" sein Haupt und ging siegesfreudig ein in die Grabesruhe; denn „über Ihm leuchtete" des Vaters Huld und die Glorie der Auferstehung als Sonne und Hoffnungsstern durch die Nacht der Verlassenheit (singulariter) und des Todes. Aber vom Kreuz (nicht minder auch aus dem siegverklärten Felsengrab) tönt fort und fort sein Sang und Harfenspiel — ach, des Frohnleichnams heilige Glieder sind die über die Kreuzeszither ausgespannten Saiten! — und es zittert und rauscht süß mahnend in die Herzen, nur zu oft „harte" Felsenherzen, seiner Verfolger: „O Sünder, „beschweret eure Herzen" nicht („ne graventur corda vestra" Luk. 21, 34) mit „Eitelkeit" und „Lüge", mit Reichthum, Genuß und Ruhmsucht, den in die Tiefe ziehenden Gewichten der Erde, sondern bekehret sie. Preiset Gott ob der „Wunder" und „Verherrlichung" seines Gesalbten, wendet den Zornmuth in heilsamer Zerknirschung wider euch selbst und kehrt euch in „Gerechtigkeit" und Vertrauen von den sinnlichen „Gütern" zu Gott, dem Lichtquell der Gnade, heiliger „Freude", wahren „Friedens" hin (Offic. der Dornenkrone und des Grabtuches Christi, des Kreuzes, des Charsamstags).

II. Christi Leiden, Zuversicht und Mahnruf setzt die Kirche fort, namentlich in ihren **Heiligen.** Auch sie hat der Herr in ihrem Kreuzesleben wunderbar „erhört", „groß gemacht", getröstet und für die Verschmähung der irdischen „Güter" ewig beseligt im Lichtglanz der himm-

lischen Verklärung. So tönt denn mit der Zaubermacht heiliger Ueberredung auch aus ihren „Schlummerstätten" (Gräbern und Reliquienschreinen) wie aus ihren Lichtwohnungen ein ununterbrochener Weckeruf an die Erdenpilger (Offic. Allerheiligen, der Märtyrer, der Bekenner). Vgl. insbesondere die Strafrede des mit der Steinigung bedrohten hl. Stephanus (Apostelgesch. 7, 51 ff.).

III. Den 4. Psalm hat die Kirche in die Komplet, ihr officielles **Abendgebet**, eingefügt. Dankbar und gerührt blickt die Seele auf den scheidenden Tag zurück. Der Herr hat an ihm wieder „ihr Flehen erhört", vor leiblicher Noth behütet, „in" geistiger „Beengung Raum gemacht". Da ruft sie denn voll Reue und Zuversicht zum Vater um „Erbarmen" und Huld für die Nacht; zu allen denen aber (durch den Schutzengel), die, in geistige Nacht gehüllt, sich in dieser Stunde vielleicht anschicken, „eitler" Lust, dem Köder des Lügners von Anbeginn, nachzugehen, um Erbarmen mit sich selber: O ihr unseligen „Menschenkinder", die ihr doch Gottes Kinder seid! daß ihr erkänntet, wie süß der Herr ist, wie Er seine Diener, seine „Frommen" (sanctus) „auszeichnet", aber wie auch jede Auflehnung, jeder „Zorn" wider Ihn schwer sündhaft und strafbar ist. „Zerknirscht" in stiller Kammer eure Herzen, netzt euer „Lager" mit Reuethränen, „opfert" euer Leben fortan Gott in „Gerechtigkeit" und dann habt Vertrauen: in die Nacht, die geistige wie die physische, wird als Lichtpanier, als Labarum, Gottes Huld niederleuchten und euch führen, jenes Panier, das euch in der Taufe, dem Sakramente der „Erleuchtung" (vgl. V. 7) als „Morgenstern" aufgegangen und lilienweiß schimmert im Königszelt des Neuen Bundes, im heiligen Tabernakel, dem Hause himmlischen „Waizens und Weines". Weht dieß eucharistische Lichtbanner über euch, ist es (wie im Kloster) eure Tag- und Nachtleuchte, dann schlummert ihr getrost und fürchtet selbst die bange dunkle Todesnacht nicht: sie geht über in den seligen Morgen der Gottesanschauung und einst der glorreichen Auferstehung. —

O daß wir diesen Psalm mit den feurigen Empfindungen des hl. Augustin beteten, „erschreckend vor Furcht und wiederum erglühend in Hoffnung und Jubel ob Deiner Barmherzigkeit, o Vater!" (Bekenntnisse IX, 4.) Zum Schluß noch die Bemerkung, daß Vers 6 auf das heilige Meßopfer, die heilige Oelung und andere kirchliche Salbungen (olei) angewendet worden sind (vgl. Offic. des Frohnleichnamsfestes und Communio der Dienstagsmesse in der ersten Fastenwoche).

Psalm 5.

(Morgengebet in Bedrängniß.)

1. In finem, pro ea, quae haereditatem consequitur, psalmus David.

1. Zum Ende, für die Erbin, ein Psalm David's.

2. Verba mea auribus percipe, Domine, * intellige clamorem meum!

I. (Strophe. 2) Meinen Worten leih' Gehör, o Herr! vernimm mein lautes Seufzen!

1. Die hebräische Ueberschrift: „Dem Sangmeister (gewidmet) zu Flöten (=spiel)" ist verständlich, weniger die griechische und lateinische: „Zum Ende für die Erbin." Die Ausleger sehen in der „Erbin" bald die Synagoge (das Volk Israel, zugleich Gottes Erbtheil und Erbe der göttlichen Messias-Verheißung), und fassen dann den Psalm als ein Flehgebet wider die Heiden auf, — bald die christliche Kirche, die wahre Erbin des von der Synagoge verschmähten Heils, — bald die gläubige Seele, die, durch die heilige Taufe zur rechtmäßigen Erbin erhoben, mit der Kirche zu Gott fleht um Sicherung und endliche Zuwendung des Himmelserbes.

Die Abfassung des Psalmes fällt unzweifelhaft in die Zeit der Saul'schen Verfolgung. Die finstere Eifersucht dieses Königs haben weder David's glänzende Waffendienste noch seine treuherzige Ergebenheit, noch die Ehelichung der Königstochter Michol zu verscheuchen vermocht. Spielt David traulich vor Saul die Harfe, so droht ihm, von des rasenden Fürsten Hand geschleudert, der Spieß den Tod; flieht er den Hof, so verfolgen seine Spur ausgesandte Mörder. Nur an Jonathas' treuem Freundesherzen klagt und weint er sein Leid aus. Beim fröhlichen Mahle am Neumondfest wagt dieser es, des königlichen Vaters Groll zu besänftigen: der Versuch kostet auch ihm nahezu das Leben. So von der Unversöhnlichkeit Saul's überzeugt geht er auf die Flur hinaus, wo David sich versteckt hält, schießt zwei Pfeile ab und ruft dem nacheilenden Knaben zu: „Sieh' dort ist der Pfeil, weiter über dich hinaus!" Es war die verabredete Loosung zur Flucht. Nachdem David unter einem Thränen-

ſtrom den Prinzen noch umarmt, eilt er gen Nobe, unweit der ſpätern Tempelſtadt Jeruſalem, wo damals die Stiftshütte ſich befand. Auf dieſer Flucht (vgl. V. 8) mag unſer prächtiges **Morgenlied** entſtanden ſein. Nach kurzer Nachtruhe im Wald oder Felsgeklüft wacht der Sänger auf, hebt den Blick zum Himmel und wie mit dem aufdämmernden Bewußtſein ſein Schmerzensloos ſich ihm vorſtellt, quillt es aus dem überfluthenden Herzen in elegiſchem Strome und ergießt ſich in einen hochpoetiſchen Aufruf zu Gott um Recht und Gericht wider Saul und die dieſen aufreizenden, ſein Gemüth vergiftenden Verleumder und Schmeichler.

2. „Herr, leih dein Ohr", verſchließe Dich nicht, ſondern höre und „verſtehe wohl" (intellige) den „Aufſchrei" (im Hebr.: „das [ſchwermüthige] Sinnen") meines vielgequälten Herzens.

3. Intende voci orationis meae, * rex meus et Deus meus;

4. Quoniam ad te orabo. Domine, * mane exaudies vocem meam.

5. Mane astabo tibi et videbo: * quoniam non Deus volens iniquitatem tu es,

6. Neque habitabit juxta te malignus, * neque permanebunt injusti ante oculos tuos.

7. Odisti omnes, qui operantur iniquitatem: * perdes omnes, qui loquuntur mendacium.

Virum sanguinum et dolosum abominabitur Dominus: * 8. Ego autem in multitudine misericordiae tuae.

Introibo in domum tuam, * adorabo ad templum sanctum tuum in timore tuo:

(3) Acht' auf meines Flehens Ruf, mein König und mein Gott! — (4) Zu Dir ja bet' ich. Früh am Morgen, Herr, hör' meine Stimme. — (5) Früh am Morgen ſtehe ich vor Dir und ſchaue.

II. Biſt ja nicht ein Gott, der Frevel liebt; — (6) Böſewichter weilen nicht bei Dir, noch halten Ungerechte aus vor Deinem Blicke. — (7) Alle Uebelthäter haſſeſt Du, vertilgſt die Lügner alle (— den Mann des Blutes und des Trugs verabſcheut Gott!).

III. (8) Ich dagegen —, in der Fülle Deiner Gnade, walle in Dein Haus, bet' an in Ehrfurcht gen Dein Heiligthum gewandt: — (9) „O Herr!

9. Domine, deduc me in justitia tua: * propter inimicos meos dirige in conspectu tuo viam meam:

leite mich in Deiner Gerechtigkeit; um meiner Feinde willen lenke meinen Weg vor Deinem Antlitz!

3. „Merk" auf mein lautes, inbrünstiges Flehen, wörtlich: „spanne an" (intende), nämlich die Huldkräfte Deines allgütigen und allgerechten Wesens.

4. Zu Dir steigt ja mein Gebet empor, der Du mein „Herr" (und Vater), „mein König und mein Gott" bist. Mein Herr und väterlicher Gebieter: drum nahe ich Dir mit kindlicher Einfalt, umfange Dich mit Zärtlichkeit, blicke mit vertraulicher Sicherheit auf zu Dir. „Mein König", d. i. Dienst- und Schirmherr; drum huldige ich Dir, nahe aber auch Deinem Throne als meinem Hort, Schutz und Asyl. „Mein Gott", d. i. allwaltender, allmächtiger Schöpfer, dessen Hoheit und Größe nur ein hochherziges Vertrauen ehrt: drum ist dieses voll Demuth, gläubig und fest, beharrlich und unwandelbar. O Vater, so nimm auf Dein Kind! schirme, o König, Deinen Vasallen! rette, allrichtender Gott, Deine bedrängte Creatur!

5. Es ist „früher Morgen". Im Osten lächelt der Himmel und gießt sein rosiges Hoffnungslicht auch in des Sängers trauerbehängte Seele. Er schöpft Muth. Ist doch Gebet sein höchstes, sein erstes Tagewerk: ehe das leibliche Auge noch die Gluth der Morgenröthe trinkt, badet das Seelenauge sich schon erfrischend, verjüngend im Lichtquell der ewigen Sonne. So ist's billig und recht. Nicht nur die Erstlinge der Saat, der Rebe und Olive forderte einst der Schöpfer als Opfergabe, gebieterischer noch begehrt Er vom Menschen die Erstlingsfrucht des Tages, nach dem schönen Ausspruch des Weisen: „Das „Manna, welches das Feuer nicht verzehren konnte, schmolz vor der „Wärme des leichten Sonnenstrahls, damit Allen kund würde (o Gott), „man müsse der Sonne zuvorkommen, Dir Dank zu sagen, und bei des „Lichtes Aufgang Dich anbeten." (Weish. 16, 27 f.) Dem Beter in der Frühe trägt die Morgenstund das köstlichste Gold im Mund, das Gold der Gnade und Gotteshuld, aus dem die Himmelskrone gefertigt wird. So spricht auch David mit begründeter Zuversicht: Gewiß, Herr, Du wirst, ja mußt mich erhören, da ich gleich nach dem Erwachen, so „früh" schon betend, flehend „vor Dir stehe" (im Hebr.: „mich fertig darstelle", zurecht richte) und hinaus, hinauf schaue nach Deiner Hülfe, wie das Kind zum Vater aufblickt. Diese kannst Du mir, dem Harrenden, nimmermehr versagen, denn „Du hast ja kein Wohlgefallen an der Gottlosigkeit", kannst Ungerechte, wie Saul und seine Hofschranzen, nicht schützen, mußt sie strafen.

6. Wie das Licht die Finsterniß, so muß der heilige Gott das Böse zurückstoßen, hassen, verabscheuen. Der Bekehrung harrend, mag Er „Böse-

wichter" eine Zeit lang dulden, — sie „gastlich aufnehmen" (Hebr.) und pflegen, sie unter einem Zeltdach mit Sich „wohnen", ihnen Schutz- und Asylrecht angedeihen lassen, d. h. seine Huld und Hülfe ihnen zuwenden, kann der Allheilige, Allgerechte nicht, sondern unstät wie Kain, scheu wie die Nachtvögel fliehen die geheimen und die gewaltthätigen Frevler („Bösewichter" und „Ungerechte") das leuchtende Sonnenantlitz, das durchbohrende Flammenauge Gottes.

7. Der Allheilige „haßt" die Sünder und zwar „alle" Sünder; denn sie sind seine Feinde, treulose Knechte, undankbare, eidbrüchige Empörer voll Trotz, Vermessenheit und Verachtung der heiligen Gegenwart Gottes. Und weil Er die Sünder haßt, „vertilgt" Er, d. i. macht zu Schanden und zunichte in Zeit und Ewigkeit „Alle, so Lüge reden" mit Herz, Mund oder Leben. Jede Sünde ist eine „Lüge", eine Negation, Verläugnung Gottes oder seiner Ordnung, eine Verkehrtheit oder Abkehr von der ewigen Wahrheit, ein Gedanke, Wort oder Akt ohne Wahrheit, d. i. eine Unwahrheit. Die Lüge ist sonach die Mutter (wie der Lügner von Anbeginn der Vater) jeder Sünde, deren Quelle, Mark, Burg und Rüstung. Drum „ackere (d. i. pflüge und säe) nicht die Lüge"! (Sirach 7, 13.) „Der Mund, welcher lügt, tödtet die Seele" (Weish. 1, 11.). Auch Saul's tödtlicher Haß war eine Geburt, eine Saatfrucht der Lüge, sowohl des eigenen mißgünstigen Herzens als der anschwärzenden Höflinge. Die Lüge (und Bosheit) aber in Schutz nehmen, hieße sie bekräftigen, hieße bei Gott, der unendlichen Wahrheit, mit sich selber in Widerspruch treten, was absolut unmöglich. Daher zieht die Lüge das Gericht Gottes auf sich, wird zur Scharfrichterin, zur Mörderin der Seele, wie einst zum Stachel und Wurm ihrer Verdammniß.

8. Saul, der nach meinem „Blute" lechzt, und sein Hof voll Lug und „Trug" sind Dir, o Herr! ein Gräuel. „Ich aber", — doch nein, nicht auf die eigene Unschuld will ich, ach selber sündhaft, mich stützen, vielmehr „in heiliger Furcht" an den „Reichthum Deiner Erbarmniß" appelliren: ich will zur Priesterstadt Nobe, dem „Gnadenort" der Stiftshütte, „wallen" und dort im Vorhof „Deines Hauses" „anbetend", flehend die Hände „gegen" (ad) die Lade des Bundes ausstrecken, über welcher Deine „heilige" Majestät in der Wolke thront. Dort ist ja Dein Gnadenzelt, Palast und Herd, dort nimmt Deine Huld den Flüchtling auf, gewährt ihm gastlichen Schutz, großmüthige Rettung. — Templum (von τέμνειν, schneiden, da der Augur mit dem Stabe in die Luft „Einschnitte" machte, um den zur Vogelschau dienenden heiligen Raum abzugränzen) ist ursprünglich jede Gottesstätte, jedes Heiligthum.

9. Damit ich sicher gehe und Deiner Hülfe mich nicht unwerth mache, „Herr! führe mich," wie Du die Kinder Israels in der Wüste mittels der Wolken- und Feuersäule geführt; reich' dem flüchtigen Waller, wie ein Vater dem unsichern Kinde, die Hand, und wenn ich schwach und laß oder gar unleitsam werde, dann, Herr! ziehe mich („trahe me") mit heiliger

Gnadengewalt. Nur eines laß nicht zu, daß ich weiche vom Wege der „Gerechtigkeit", daß „mein Pfad" nicht sei Dein Licht-, Dein Rettungspfad (vgl. das Hebr. und die alte Lesart: „ebene Deinen Pfad vor meinen Augen"), und daß Deine wie „meine Feinde" triumphiren. Diese Feinde aber sind tückisch, bereiten mir auf „meinem Wege" Fallstricke, Hemmnisse, Gefahren: drum beleuchte ihn „Dein Antlitz", ebene ihn Deine mich lenkende Hand!

10. Quoniam non est in ore eorum veritas: * cor eorum vanum est.

11. Sepulcrum patens est guttur eorum, linguis suis dolose agebant: * judica illos, Deus.

IV. (10) Denn nicht ist in ihrem Mund die Wahrheit, eitel ist ihr Herz; — (11) Ein offen Grab ist ihre Kehle, Hinterlist übt ihre Zunge. Richte sie, o Gott!

10. Herr! führe, behüte mich, — sonst, ach, möchte der Frevler Sache, mit Erfolg gekrönt, gerecht erscheinen. Das aber ist sie mit Nichten. „Denn" in ihrem „eiteln" (gnadeleeren, aufgeblasenen) Herzen haust ja die „Bosheit" (nach dem Hebr.) und „in ihrem Munde", dieser Pforte und Vorhalle des Herzens, hält die Lüge Wache, findet „die Wahrheit" verbotenen Eingang. Ihr Herz ist eine Mörderhöhle, ihre Lügenzunge deren Hut und Fallthüre.

11. Hat der Tod mit seinem Gebiß das Leben zermalmt, so nimmt die Beute sein gähnender Rachen, das „Grab", auf und strömt dafür Leichengeruch und Fäulniß aus. Auch der Lügenmund ist ein Grabesschlund, seine „Zunge" ist die Mordwaffe, das zermalmende Gebiß, — seine „Kehle" die Modergrube, stets geöffnet und bereit (patens), Ehre, guten Namen, Leben und Wohlfahrt seiner Opfer aufzunehmen und der Fäulniß zu überliefern. Noch in anderem Sinne ist des Bösen Mund eine stinkende Moderöffnung, weil seine Seele ein in den lebendigen Leib eingesargter Leichnam und seine Gedanken, Grundsätze, Reden voll sittlicher Fäulniß sind, deren Pesthauch Tod verbreitend dem immer geöffneten Mund entquillt. So zeichnet unser Vers den Gotteslästerer, Unzüchtigen, Verführer. David hat indeß vornehmlich die verschmitzten Verläumder im Auge, deren Afterreden Saul zum Morde stacheln, deren „Zungen Hinterlist üben" (im Hebr.: „die ihre Zungen glätten", d. i. zum Morde schärfen oder zum Ausgleiten mit dem Oel der Gleißnerei bestreichen). — „Sie richte, o Gott!" und zwar mit dem Gerichte der Gnade, indem Du sie demüthigst, beschämest, ihre Pläne vereitelst, — oder, wenn ihrer Frevel viele, ihr Sündenmaß voll und die heilsamen Züchtigungen nutzlos geworden, mit dem Gerichte der Strenge, sie ausstoßend (excommunizirend) gleich räudigen Schafen, damit sie nicht die

ganze Heerde verderben, weil sie Deine Barmherzigkeit, o Herr! verschmähen, Deinen Zorn „reizen", Dein Gericht trotzig herausfordern! David's Bitte mag jedoch mehr ein Anbeten und prophetisches Schauen des über die Verstockten hereinbrechenden Strafgerichts (Imperativ für Futur.) als ein Appell an dasselbe sein aus Eifer für Gottes Ehre, aus Abscheu vor dem Frevel und aus wohlberechtigter Liebessorge für die Frommen.

12. Et laetentur omnes, qui sperant in te, * in aeternum exultabunt, et habitabis in eis.

Et gloriabuntur in te omnes, qui diligunt nomen tuum, * 13. quoniam tu benedices justo.

V. (12) Alle freu'n sich dann, die auf Dich bauen, jubeln ewiglich, daß Du in ihnen wohnest. — Alle rühmen sich in Dir, so Deinen Namen lieben, (13) denn Du segnest den Gerechten.

12. Springst Du mir bei, siegt das Recht über die Ungerechtigkeit, — dann, Herr! tröstest, „erfreuest", beglückest Du zugleich „Alle, die dich lieben", und „Deinem Namen" wird neue, glorreichere „Verherrlichung". So hilf denn um Israels, Deines Erbes, und um Deiner eigenen Ehre willen, Dank und Lobpreis wird Dir aus jubelnden Herzen dargebracht werden nun und „ewiglich". Denn alsdann ist es offenkundig, daß Du bei Deinen treuen Dienern, ja „in ihnen wohnest", ihr starker Schirmherr, Rächer und König. (Das Hebr. hat: „Du umzäunest sie", wie einen Rebgarten, und das Griechische: „Du breitest Dein Zelt aus über sie", d. i. nimmst sie in Schutz und Obdach.) Es werden aber „Alle in Dir sich rühmen", weil Dir allein die Ehre unserer Rettung gebührt.

Domine, ut scuto bonae voluntatis tuae * coronasti nos.

(Schluß.) Wie mit einem Schild, o Herr! umkränzest Du mit Deiner Gnade uns.

13. Ruhm und Preis wird Dir erschallen, weil Deine „Gnaden"-Hand den Gerechten „segnet" und (nach dem Hebr.) „ihn" schirmt, wie den Krieger der mannshohe Schild deckt und vor dem Feind unverletzlich macht. Nach unserm Text ist der Schlußvers ein erneuerter Ausdruck der Zuversicht: „Deine Huld, o Herr, umschließt", umhüllt „uns gleich einem Schilde"!

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Die Kirche betet den Psalm zunächst aus der Seele Christi. Von „Blut- und Trugmenschen", dem Verräther, falschen Zeugen, ungerechten Richtern, grausamen Schergen bedrängt, „ruft" Er zum Vater, namentlich „am frühen Morgen" jenes hochheiligen **Charfreitags,** da Er, todesbereit, „stand" vor dem hohen Rathe, vor Pilatus und Herodes und an der Geißelsäule, und „ausschaute" nach der Hülfe des Herrn und der Vollendung seines Hochopfers. Allen verzeihend, für Alle sterbend, die eines guten Willens sind, kündet Er nur den in „Lüge" und „Bosheit" Verhärteten, den übertünchten „Gräbern", der giftigen Schlangenbrut des Erzlügners das vernichtende Zorngericht des Allheiligen an, — jenen antichristlichen „Feinden" der „Wahrheit" und „Gerechtigkeit", die durch die Geschichte der Kirche den rothen Blutfaden der Verfolgung ziehen. Wider sie fleht die Kirche durch Jesus Christus um Hülfe, um Rettung, damit die Frommen jubelnd Gott preisen und sein „Wohnen unter ihnen", sein „Segen", sein „Gnadenschutz" offenbar werden. (Offic. des Kreuzes, der Dornenkrone, der Lanze und Nägel.)

II. Die **Heiligen,** der „Erbin" (Kirche) Lieblinge und Christi Ehrengarde, vielbedrängt von „Männern des Blutes" (Henkern) „und des Truges" (Häretikern, die „das Blut der Seelen, den Glauben, vergießen" nach St. Remigius), riefen in ihrem Streiten und Leiden und „rufen" unausgesetzt in ihrer Glorie zu „ihrem Gott", dem dreimal Heiligen, und zu Christus, ihrem wahrhaftigen „Könige", um Beistand für die Kirche. Jesus, der „Weg", die „Wahrheit" und das Leben, hat als Wegweiser, Fürst und Hirte sie „geführt", hat wundersam ihren Lebenspfad „geebnet" und erhellet, daß sie nun selbst eine lichte Sternenstraße geworden für ihre nachpilgernden Brüder. — Nachdem sie manchen Leidensmorgen und endlich den großen Opfertag, ihren Charfreitag, unter heiligen Seufzern und Gebeten vollendet, sind sie aus der Nacht in den ewigen „Morgen", aus dem irdischen Jammerthal in „das Haus des Herrn", die Stiftshütte des Himmels, „eingegangen", um frohlockend Gott „ewiglich" zu preisen, daß Er den „Huldschild" in die Siegeskrone (coronasti) verwandelt. (Offic. des Märtyrers und Bekenners, Offert. am Feste der hh. Johannes und Paulus; Introitus am Feste des hl. Ignatius Loyola; Offert. von den hh. Kosmas und Damian.)

III. Die Kirche betet den 5. Psalm ferner für die **armen Seelen.** Bräute des himmlischen Königs und voll schmerzlichsten Verlangens nach dem Hochzeitsmorgen, da sie vor ihrem Gott „stehen" und Ihn „schauen"

und „in sein Haus einziehen" dürfen, geschmückt mit dem Brautkranz der ewigen Huld ihres Geliebten, „rufen" sie (durch uns) um Linderung ihrer Qual, um Errettung aus der Pein der Finsterniß, der Region des Lügengeistes, um endliche Eröffnung der Lichtstraße, die sie vor das Angesicht Gottes „führt". (Offic. der Abgestorbenen.)

IV. Jede gläubige **Seele** ist „Erbin" des Himmels, des auf Golgatha im Neuen Testamente ihr vermachten, mit dem Herzblute Christi verschriebenen Erbes. Allein die Vollstreckung des gebenedeiten Vermächtnisses muß erwirkt werden durch Mühsale und Leiden; für diese sorgen sattsam nicht nur „Blut- und Trugmenschen" d. i. äußere Feinde, Welt und Hölle, sondern auch innere Dränger und Hausfeinde, Fleisch und „Blut", Leidenschaften und Begierden, vielfach nicht minder tückisch, lügenhaft und schmeichlerisch, als der Lügner und Mörder von Anbeginn. Wohlan denn, christliche Seele, bist du bedrängt, ist heiß der Kampf mit den Feinden deines Heiles, dann seufze, „schreie" zu „Deinem Herrn, König und Gott", komme dem Tag zuvor, in stiller „Morgenfrühe" schon „stehe" vor dem Herrn, nach Ihm „ausschauend" (**Morgengebet** und Betrachtung) in der Heimlichkeit des „Tempels" vor der Lade des Neuen Bundes (Tabernakel), im „gnadenvollen" Vorhof des Himmels. Und dein „Gott-König", duldende Seele, wird dir beistehen, mit seinem „Schild" dich decken, mit seiner „Huld" dich umgürten; Er wird eine Leuchte sein deinen Schritten, und auf Rettungspfaden treu dich „führen", bis sein Gnadenschirm zum Himmelskranz erblüht, und der „Morgen" der ewigen Befreiung, Wonne und Glorie tagt. „Alle Uebelthäter aber hasset Gott": zwischen Ihm und Belial, zwischen seiner Heiligkeit und der Sünde ist keine Gemeinschaft, keine Versöhnung, kein Friede, — nicht in Ewigkeit! „Vor Gottes Angesicht hält nicht aus der Ungerechte": des Allheiligen Blick bringt auch in die dunkelsten Abgründe der Sünderseele, hienieden wie das Zucken des Blitzes, einst als Flammenschwert und verzehrende Gluth der Hölle. „O Gott, richte" uns, wir beschwören Dich, mit dem Gerichte der Gnade, und schone unser in der Ewigkeit! (Offert. der Freitags- und Introit. der Samstags-Messe in der 3. Fastenwoche, wovon erstere die Begegnung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, letztere die Errettung der Susanna und der reuevollen Ehebrecherin von „Blut- und Trugmenschen" enthält. Ferner Offic. des Montags; Communio am Mittwoch der 1. Fastenwoche und am 2. Fastensonntage; Graduale und Offert. am 1. Sonntag nach Pfingsten.)

Pſalm 6.

(Des Büßers Leiden und Erhörung.)

1. In finem, in carminibus, psalmus David pro octava.

2. Domine, ne in furore tuo arguas me, * neque in ira tua corripias me!

3. Miserere mei Domine, quoniam infirmus sum: * sana me Domine, quoniam conturbata sunt ossa mea!

4. Et anima mea turbata est valde * sed tu Domine, usquequo?

1. Zum Ende, unter den Liedern mit Saitenſpiel, ein Pſalm Davids, nach der achten Weiſe.

I. (Strophe. 2) Straf' mich nicht, o Herr! in Deinem Grimm und züchtige in Deinem Zorn mich nicht! — (3) Herr erbarm' Dich mein, denn ich bin krank; Herr heile mich, denn mein Gebein erbebt. — (4) Meine Seele ſelbſt iſt tief erſchüttert; doch Du, Herr — wie lange noch?

1. Die Worte: „für die achte" in der Ueberſchrift ſind ſchwer zu deuten. Sie von der achtſaitigen Zither oder Leyer zu verſtehen, iſt gewagt, da deren Gebrauch bei den Hebräern unerweislich. Annehmbarer ſcheint die Erklärung: „nach der achten (Tonart)", da es keinem Zweifel unterliegt, daß die h. Lieder je nach der bezweckten Stimmung in verſchiedenen, bald höhern, bald tiefern Weiſen vorgetragen wurden. Die Väter geben den Worten einen myſtiſchen Sinn: „auf den achten (Tag)" d. i. auf den Tag des Weltgerichts (der Auferſtehung), der als achter oder ewiger Sonntag auf die ſieben Welttage (Epochen) folgt.

Pſalm 6 iſt ein Klagelied, ausgehaucht aus einem reuevollen, unter dem Gewicht der Schuld und Sündenſtrafe ſchwer ſeufzenden, faſt tödtlich verwundeten Herzen. König David hat es wohl (vgl. Pſalm 3) auf der Schmerzensflucht vor Abſalom über die umflorte Harfe hinzittern

lassen, — eine rührende Wehklage, die erst am Schlusse in hellen lyrischen Hoffnungsjubel sich auflöst. Daß keine Nöthigung vorliegt, den Anlaß zu dem Liede mit den Rabbinen in einer Krankheit, der Strafe für David's Doppelverbrechen, zu suchen, wird sich aus der Erklärung ergeben, ebenso die Unwahrscheinlichkeit, daß es aus der Zeit der Saul'schen Verfolgung stamme.

2. „Herr, ich habe gesündigt"! (2 Kön. 12, 13.) Ich habe Dein Gesetz übertreten, Deine Hoheit mißachtet, Deine Krone angetastet, — und weh mir! diese Frevelthat hat Deine Gnade in Ungnade, Deinen Segen in Fluch, die Heiligkeit Deines Wesens in strafende Gerechtigkeit verkehrt. Lächelte mir ehevor mild Deine Vaterhuld, — seitdem hat zwischen Dir und mir sich die finstere Wolke der Schuld gelagert, welche zwar auch die Strahlen Deines heiligen Sonnenantlitzes aufnimmt, sie aber in Zornblitze und Grimmespfeile umwandelt wider den Schuldigen. „Herr, Du bist gerecht und gerecht sind Deine Gerichte"! Doch Du bist ja auch barmherzig. So strafe die Sünde, aber schone des Sünders; verfolge das Böse in mir, aber mit mir selber habe Geduld; „züchtige" mich als Vater, um zu bessern und zu retten, aber „strafe" mich nicht als Richter um zu verderben. Gieße nicht das Vollmaß Deines Zorngrimmes aus über mich, verstoße, verwirf, vernichte mich nicht!

3. Uebe Milde, Herr! und „Erbarmen"! Siehe, die Schläge Deiner strafenden Hand haben selbst meine Körperkräfte erschöpft, meine Gesundheit gebrochen (infirmus). Wie der „Wirbelwind" (con-„turbo" eigentlich „verwirbeln") die Eiche entlaubt, ihr Geäste schüttelt und selbst ihr Wurzelwerk lockert, so hat die Windsbraut Deiner Gerechtigkeit meine Glieder erfaßt und bis in's Mark „mein Gebein erschüttert". Drum, ach! züchtige mich nicht weiter, — vielmehr „heile" den Kranken, stütze den Ohnmächtigen, wehre der Entkräftung!

4. Ist es zu wundern, daß mein Leib zusammenbricht? Er ist der Nilmesser der geistigen Fluthen, die Resonanz der Seelenstimmungen, der Seele Spiegel, Abdruck und engverbundener Lebens- und Schicksalsgenoß, — „und meine Seele", welche Hochfluth des Leid's ist nicht über sie hereingebrochen! Wie die Hand der Spinnerin den „Wirtel", die Geißel den „Kreißel" (beides „turbo") dreht, also, Herr! peitscht Deine Strafgeißel, Deine rächende Hand, meine Seele, daß ihre Kräfte wie im Wirbel sich drehen, ihre Grundvesten „mächtig (valide) erschüttert" sind. „Du aber, Herr"! — siehst Du nicht meine namenlose Pein? bewegt, rührt Dich nicht mein Elend? „Wie lange denn" bleibst Du fern, zögerst Du mit der Hülfe, mit dem Erbarmen?

5. Convertere, Domine, et eripe animam meam: * salvum me fac propter misericordiam tuam;

II. (5) Kehr' zurück, o Herr! und rette meine Seele; hilf mir doch um Deiner Gnade willen! — (6) Denn im Tod

6. Quoniam non est in morte, qui memor sit tui: * in inferno autem quis confitebitur tibi?

iſt Keiner, der noch Dein gedenkt, und in der Hölle, ach, wer ſänge da Dein Lob?

5. Der königliche Sänger, flüchtig, an Leib und Seele krank, tief erſchüttert vom Reueſchmerz und unausſprechlichen Herzeleid, ſo ihm ein undankbares Kind und Volk bereiten, empfindet zu all' dem noch den abgründlichen Schmerz der Gottverlaſſenheit. Herr, wo biſt Du? „wie lange" entziehſt Du Dich? wendeſt Du Dein Antlitz ab von Deinem verfolgten Knechte? O „kehre zurück" aus der weiten ſchrecklichen Ferne, in die Du entrückt ſcheinſt; „wende" wieder dem hilfloſen Kind Dein ſüßes, tröſtendes Vaterauge zu; rette mein Leben (anima), „entreiße meine Seele" der Finſterniß, Bedrängniß und Todesnoth! „Mach' mich heil" an Seele und Leib, nicht aus Gerechtigkeit, ach nein, aus unendlichem Mitleid und „Erbarmen" mit Deinem nur zu ſtrafwürdigen Diener!

6. Höre meine Klage, o Herr! und mindere meine Leiden; „denn", wahrlich, nicht lange mehr halte ich aus, ertrage ich ihre Wucht, ohne leiblich und geiſtig zu erliegen, — „im Tode" aber und „im Todtenreich", in jener unerforſchten Region des Zwielichtes und Schweigens, d. i. in der Vorhölle, wo die Väter des Erlöſungstages, der Erſchließung des Himmels harren: ach wer mehrt und „ſingt" da wohl fröhlich „Dein Lob"? Unterliege, ſterbe ich, — bedenk' es, Herr! dann geht Dir ein treuer „Bekenner" (confiteri), ein eifriger „Lobpreiſer" und Sänger verloren. So hilf, nicht um meiner, ſondern um Deiner ſelbſt, um Deiner Ehre und Verherrlichung willen, die ja allein Endzweck der ganzen Schöpfung und des Geſchöpfes einzig würdiger Tribut iſt. Errette ſt Du, ſiehe, nimmer verſtummt dann mein Mund, verklingt meine Harfe in Deinem Lobe, und auch dem Lobgeſang aller Frommen wird Deine Wunderhilfe friſche Begeiſterung, neue Thatkraft, Innigkeit und Gluth einhauchen. (Infernus, „Unterwelt", bedeutet auch das Grab.)

7. Laboravi in gemitu meo, lavabo per singulas noctes lectum meum: * lacrymis meis stratum meum rigabo.

III. (7) Matt bin ich ob meines Seufzens, waſche jede Nacht mein Bett, netz' mit meinen Thränen meine Lagerſtätte. —

8. Turbatus est a furore oculus meus: * inveteravi inter omnes inimicos meos.

(8) Trüb geworden iſt vor Gram mein Aug'; ich bin gealtert in der Mitte all der Feinde.

7. Wie nahe ich ſchon dem Tod und Todtenreich, das, Herr, ſage Dir ein Blick auf meine Jammer- und Schattengeſtalt. Statt ſchwellen-

den Lobgesangs tönt „Stöhnen“ aus meiner Brust; statt der Freude quillen Thränenbäche aus meinen Augen und fluthen hin über „Lager“ und „Lagerstätte“, die Erquickung der Nacht in Pein verwandelnd.

8. Ob des Herzensgrams (furor ist jede leidenschaftliche Gemüthsbewegung, nach den Vätern zugleich vom Zorne Gottes, vom Ingrimm der Feinde und vom eigenen Neuezorn zu verstehen) ist das „Auge“ schier erloschen: es ist thränenumschleiert, wie die Seele umnachtet, trüb, „verstört“ und „alt geworden“ (nach dem Hebr.). Ja ich selber gleiche einem gebrechlichen, abgelebten Greise — so abgehärmt, hinfällig, vor der Zeit „gealtert bin ich in Folge“ (inter = propter) des unausgesetzten Weinens, der tausend Kümmernisse, „all' der“ mich umlagernden „Feinde“.

9. Discedite a me omnes, qui operamini iniquitatem: * quoniam exaudivit Dominus vocem fletus mei.

10. Exaudivit Dominus deprecationem meam, * Dominus orationem meam suscepit.

11. Erubescant et conturbentur vehementer omnes inimici mei: * convertantur et erubescant valde velociter.

IV. (9) Weicht von mir, ihr Uebelthäter alle; denn es hört der Herr die Stimme meines Weinens. — (10) Meine Bitte hat der Herr erhört, der Herr hat aufgenommen mein Gebet. — (11) Schamroth mögen werden und gar sehr bestürzet alle meine Feinde, müssen schnell zurücke weichen und sich schämen.

9. Schwere Leiden haben über dem Sängerhaupt sich zusammengezogen, und todesbange späht sein Auge nach einem Lichtstrahl der Hoffnung und Rettung. Da, siehe! theilt sich das Gewölk und hervortritt, wie die Sonne hinter verziehenden Gewitterwolken, hell und hold das Antlitz Gottes und gießt Zuversicht und Friede in die Seele. So folgt auf Thränensaat reiche Freudenernte, auf geistige Finsterniß das göttliche: „Es werde Licht“, auf den frommen Klageruf der Jubel der „Erhörung“. Wo die Noth am größten ist, ist ja die Hülfe am nächsten, und wo die Schmerzen sich zu Bergen thürmen, küßt ihre himmelragende Krone um so heller und schneller (valde velociter) die aufgehende Gnadensonne. Selbst der Leib verjüngt sich, wie nach dem Gewitter die Frühlingsau, und in der noch an der Wimper perlenden Thräne zittert wie im Thautropfen das Sonnenlicht der Freude. So David. Nach dem schmerzlichen Hülferuf wird ihm plötzliche Tröstung, Erhörung, frohe Gewißheit des Sieges. „Weichet“, lasset ab „von mir“, ihr gottlosen Dränger, euer Mühen ist umsonst! „Denn mein lautes Weinen“,

mein seufzervolles „Flehen" und „Thränengebet" ist zum Herrn gedrungen. Er hat es „gehört", Er hat es „aufgenommen".

10. Nun ist es an euch, ihr „Feinde all" meiner Seele, zu „erbeben": der abgedrückte Pfeil trifft die Schützen, die bereitete Grube verschlingt die Gräber. Nach dem Maße eures Frevelmuths, eurer Verfolgungswuth, eurer Siegeszuversicht trifft euch „urplötzlich", unvermuthet Bestürzung, Schrecken, Schmach und Niederlage.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Die Kirche betet den 6. Psalm aus dem betrübten Herzen der Märtyrerkönigin, der **Schmerzensmutter** Maria. Ihr ganzes Leben war, wie ein unaussprechlich gnadenvolles, so ein namenlos schmerzenreiches. Von Stunde zu Stunde schwoll, dem Wachsthum der Gnade, Heiligkeit und Erleuchtung entsprechend, ihre Leidensfluth, bis sie auf der in göttliche Sturmwolken gehüllten Höhe des Calvarienberges zu einem „Meere" anwuchs. Es war ein Doppelstrom, der aus den Abgründen ihrer Liebe zu Jesu und zu uns Sündern beständig hervorbrach und Leib und Seele überfluthete. Ist doch die Mutter des Herrn in sein Kreuzesleben, in das Gesetz des Opfers und der Sühne geheimnißvoll hineingezogen, da Jesus ihr Leben, ihr Licht, ihre Atmosphäre, und die Lebensgemeinschaft zwischen Sohn und Mutter inniger und vollkommener ist, als die zwischen Seele und Leib. Mariä Herz schlägt, liebt, leidet in Jesu Herzen. Daher ihr tiefes Weh durch die drei und dreißig Jahre seines Erdenwallens; daher die Leidenssumme ohne Zahl, das unausdenkbare Schmerzensmaß unter dem Kreuze. Wo ist da Trost für den „kranken" Leib, für die „betrübte Seele"? wo Licht für ihr thränenverschleiertes Mutterauge? Das meertiefe Elend taucht ihr ganzes Wesen in Bitterkeit, durchschauert Mark und „Gebein", „erschüttert" und durchdringt wie ein Schwert jedes Glied, jeden Nerv, jede Fiber ihres so zarten und fein empfindsamen Körpers. Und erst ihre Seelenpein! Aus der finstern Wolke der Gottverlassenheit, in die sie mit Jesus eingegangen, und aus der Schmerzensgluth, die ihr Mutterherz ob unseres Sündenelends empfindet, stöhnt sie auf: „Aber Du, Herr! — wie lange noch" zögerst Du mit „Deinem Erbarmen", mit dem Triumph Deiner Liebe, mit der Rettung so vieler Millionen Seelen? Ich trage sie in meinem Herzen, gebäre sie mit Schmerzen; alle sind meine Kinder, ihre Bitten und Leiden die meinigen. Herr! so „strafe sie nicht im Zorn" deines Gerichtes, „heile" sie, „rette" sie von „Tod" und „Hölle"; denn siehe, das Blut des Opferlammes ruft zu Dir um „Erbarmen", um „Gnade"! Süße Mutter der Betrübten, unsere Mutter, o habe Dank für Dein Leiden, Lieben und

Flehen: „der Herr hat" dich „erhört", die „Feinde weichen"! (Offic. der Schmerzen Mariä am 3. Sonntag im Sept.)

II. Den Psalm betet die Kirche ferner im Namen der **armen Seelen**: Herr, lindere die Mark und „Bein" durchdringende Gluth Deiner „züchtigenden" Strafgerechtigkeit. „Erbarme Dich" unserer „Schwachheit", beschleunige die „Heilung", „entreiße" uns den Flammen, die der Hauch Deines Mundes entzündet. „Wie lange noch, Herr!" sollen wir „ermatten" vor „Stöhnen" in dieser finstern Behausung des „Todes"? wie lange mit feurigen „Zähren" unser Flammen-„Lager netzen"? „Errette" uns von der Pforte der „Hölle", „wende" uns Dein Lichtantlitz zu, daß wir „erlöst" (salvi) „Dein Andenken" feiern, Dein „Lob verkünden". (Offic. der Abgestorbenen.)

III. Endlich ist Psalm 6 ein Hülferuf in jeglicher Noth Leibes und der Seele. Der **Sünder** zittert vor der ewigen Verwerfung (furor), fühlt schon bei dem Gedanken sein „Gebein erbeben", fleht um „Mitleid", da schrecklich die „Krankheit" der Seele, groß der „Schmerz" (laboravi); — und er hofft! Er verflucht die Hölle (discedite), die ihn verführt, die Leidenschaften, die ihn fortgerissen. (Communio am Freitage der 1. Fastenwoche und Graduale am Mittwoch der 3. Fastenwoche.)

Aus der Sünde quillt alles Leid, dessen Bitterkeit nur der Wunderstab des Kreuzes in Süße wandelt. Legt dich der Herr auf das **Krankenbett**, seufze auf von deinem Schmerzen- und „Thränenlager", klage Gott deine „Schwäche", die „Erschütterung" der „Gebeine", die „Verwirrung" der „Seele", die Ermattung der „Augen", die Pein der qualvollen „Nächte": o Er „erhört" dich sicher, „nimmt" dein „Flehen" gütig „auf", „heilt" dich oder salbt Leib und Seele mit dem Oel der Kraft und Geduld. (Vgl. Rituale Rom.: vom Krankenbesuche und Graduale der Votivmesse für Kranke.)

Wie oft „wirbelt" der Sturm einer **Versuchung** Staubwolken auf, „trübt das Auge", „erschüttert" bis in den Grund Leib und Seele, — sei es nun eine Züchtigung für strafbare Lauheit und Untreue, oder eine Prüfung zu größerer Heiligung der Seele und Verherrlichung Gottes. Rufe voll Zuversicht: „Herr züchtige nicht" über die Kräfte, „erbarme Dich", „rette" die bedrängte, „verwirrte Seele"; laß sie nicht untergehen im „Strudel" der Leidenschaft, nicht versinken in geistigen „Tod", nicht zu Schanden werden „inmitten der Feinde!"

Fällt die Sonnenfinsterniß des Calvarienberges, das Dunkel der **Gottverlassenheit** auf eine Seele, erkorene Dulderin, verzage nicht in der geistigen Einöde, umklammere das Kreuz; du darfst schon, wie der verwundete Adler, deine Angstrufe ertönen lassen: „Herr, ach, wie lange" bleibst Du fern, als „zürntest" Du? „wie lange" drückt Deine Hand, wie das Gewicht

einer Welt, meine „kranke, erschütterte", in todesfinstere Abgründe versenkte „Seele"? „Kehre wieder", süßes Gut, Augentrost und Lebenslicht, trockne die „Thränen", verjünge, „rette" Dein Kind! Wahrlich, „der Herr hört dein Weinen", ist Er dir doch näher als jemals: wie Moses wirst du aus der Wolke mit glänzendem Angesicht hervorgehen, denn du hast deinen Gott, den gekreuzigten, in der Nähe gesehen (vgl. Offert. am Montage der Passionswoche).

Jedem Sterblichen ist endlich ein Grenzstein gesetzt auf dem Lebenswege, bei dem Tod und **Todesnoth** ihn erfassen. Welche „Erschütterung" alsdann des ganzen Menschen! welcher Aufruhr aller Körper- und Seelenkräfte! Wie durchschauern Fiebergluthen und bange Ahnungen das „Gebein", wie „verwirren" der Hölle verzweifelte Angriffe und Schrecken des Gerichts die „Seele", dem matten „Auge" die letzten „Thränen", der Stirne den Todesschweiß auspressend. O ewig verhängnißvolle Stunde! Als sie über St. Augustin hereinbrach, pflanzte er um sein thränenbenetztes Sterbelager wie Kriegswaffen Bußpsalmen, unter ihnen den 6. Psalm, auf und erkämpfte mit ihnen den Sieg. Auch du, christlicher Streiter, greif in der Sterbstunde zur Davidsharfe und singe: Jetzt, o Herr! gilt's, „Gnade" für Recht ergehen zu lassen, Einhalt zu thun Deinem „Zorne". „Erbarme Dich"! Höre „mein Stöhnen", „rette meine Seele", begrabe sie nicht in die „Hölle", wo nimmer Dein Lob, wo nur Lästerungen, nur Flüche ertönen. „Wie lange, Herr! ach wie lange noch"? Laß aufgehen das süße Licht Deiner Huld, laß erklingen vor Dir meine Harfe, daß sie nimmer verstumme, sondern ewig jubilire und preise Deine Güte, die mich „erlöset" aus der Hand der „Feinde"! (Offic. monast. zur Prim des Montags und Offert. am Sonntag in der Frohnleichnamsoktav.)

IV. Psalm 6 eröffnet die Reihe der sieben sog. **Bußpsalmen**, die so stimmungsvoll in theils bittenden und klagenden, theils beruhigten und umfriedeten Klängen die Gefühle des Sünders malen. Sie sind gewissermaßen des Büßers Paternoster, ein siebenarmiger Leuchter brennend vor der Bundeslade des Allgerechten oder der siebenfarbig leuchtende Regenbogen, den die Gnadensonne friedeverkündend in den Thränenschleier webt. Denn es wechseln in ihnen die ergreifendsten Schilderungen des Elends und Verderbens der Sünde mit den zartesten Empfindungen der Hoffnung, Zuversicht, und Liebesreue. Die Kirche singt diese Klagelieder

1) bei der feierlichen **Weihe** einer Kirche oder eines Altares. Tempel und Altar sinnbilden die durch die Taufe zur Kult- und Opferstätte des Allerhöchsten auferbaute christliche Seele. Wie nun die Buße das Fundament dieses geistigen Baues bildet, das in die Tiefe gesenkt (Demuth) und, mit schwerem Gestein wuchtig angelegt, verborgen zurück-

tritt, so leiten die Bußpsalmen, vom Bischof und Klerus abseits von der zu weihenden Stätte gebetet, tiefbedeutsam die wunderbaren Ceremonien der Kirch- und Altarweihe ein.

2) Bei der Einsegnung des **Gottesackers**. Die Sünde ist es, die in die Menschheit den Tod mit all seinen Greueln eingeführt, die die Erde in ein durch den Weltenraum rollendes Beinhaus verwandelt hat. Ist nun zwar, seit das Kreuz die Erdkugel schmückt, des Todes Stachel gebrochen, so bedarf es doch für den Einzelnen der Bekehrung und Buße, um aus dem Tod ein sühnendes Martyrium, aus dem Moder- und Leichenacker einen Gottesacker, ein gesegnetes Saatgefild der Auferstehung zu machen.

3) Bei der im römischen Pontifikale beschriebenen feierlichen Ausschließung **öffentlicher Büßer** am Aschermittwoch, sowie bei ihrer Wiederaufnahme am Gründonnerstag (expulsio und reconciliatio poenitentium). Die Pönitenten haben sich schwer vergangen und werden zu Anfang der Fasten-, d. i. der öffentlichen Bußzeit vom Bischofe mit Asche bestreut, mit Bußgewändern bekleidet und vom gemeinsamen Gottesdienst ausgeschlossen, und damit diese Sühne eine gesegnete sei, beten Klerus und Volk über die auf ihrem Angesicht liegenden Büßer die Bußpsalmen. Haben diese dann in Sack und Asche, unter Thränen und Bußwerken, an der Pforte des Heiligthums die heilige Zeit zugebracht, so führt sie am Tage der Einsetzung (und Ausspendung) des Sakramentes der Liebe der Oberhirte wieder, nachdem ihre erloschenen Kerzen angezündet worden, in die heilige Versammlung ein, und noch einmal vor der rührenden Reconciliation ertönen die sieben Klagelieder wie tiefe Seufzer aus den Herzen der weinenden Büßer und des mit ihnen flehenden Volkes. — Die gleiche Anwendung, wie hier, finden die Bußpsalmen bei der feierlichen Wiederaufnahme des Excommunizirten.

4) Nicht nur die notorischen Sünden müssen gebüßt und gesühnt werden: jede, auch die geheimste greift die Souveränetät Gottes und den Bestand der Kirche an und zieht des Herrn Zorngericht auf das ganze Volk herab. Wer aber kann sich von jeglicher Sünde freisprechen? Darum ist für Alle die **Fastenzeit** eine Frist ernster Bußthätigkeit, und der Klerus, als Stellvertreter des Volkes und als Mittler zwischen diesem und der beleidigten Majestät Gottes, betet an den Freitagen jener offiziellen Bußzeit die sieben Bußpsalmen.

5) Die sühnende Stellung des Priesters dem Volke gegenüber wird beim Mönche heiliges Gelöbniß. Er ist ex officio der von der Welt ausgesonderte, von der Kirche beauftragte Mann des Gebets, der Sühne, der Buße für das Volk. Sein Herz ist die nie verklingende, reingestimmte Harfe der Braut Christi, über deren Saiten bald das hohe Lied des Gottespreises, bald der Dankhymnus der Schöpfung, bald das süße Lispeln

heiliger Himmelssehnsucht, bald aber auch der zitternde Klaggesang des Reueschmerzes und der Buße rauscht, dem die Trauerfarbe des Ordensgewandes, das Schweigen der Räume und der Ernst der ganzen Disziplin größern Nachdruck geben. Tiefbezeichnend nun hebt die **Benediktion des Abtes** mit der Absingung der Bußpsalmen an, — eine feierliche Mahnung, daß der Vater und Führer der Mönche seinen Söhnen vorleuchte in jener heiligen Trauer der Buße und Entsagung, die so überreich auch hienieden schon getröstet wird.

Psalm 7.

(Hülferuf zu Gott dem Gerechten.)

1. Psalmus David, quem cantavit Domino pro verbis Chusi, filii Jemini.

2. Domine Deus meus, in te speravi: * salvum me fac ex omnibus persequentibus me, et libera me;

3. Ne quando rapiat ut leo animam meam, * dum non est, qui redimat neque qui salvum faciat.

1. Psalm David's, den er dem Herrn sang ob der Worte des Chus, des Sohnes Jemini.

I. (Strophe. 2) O Herr mein Gott! auf Dich vertraue ich, hilf wider alle die Verfolger mir, und mach mich frei, — (3) daß er nicht wie ein Löwe mir die Seel' entreiße, wenn Keiner ist, der rettet, Keiner, der erlöst.

1. Diesen Psalm sang David „ob der Worte des Chus, des Sohnes Jemini" (d. h. aus dem Stamme Ben-Jamin). Da ein „Chus" sonst nicht erwähnt wird, so hält man diesen Namen füglich für eine, vielleicht aus Pietät verhüllte, Bezeichnung des Benjamiten Saul, sei es, daß er so genannt ist wegen seines Vaters Cis (Chis), oder da Chus so viel als der „Schwarze" (Aethiopier, Neger) bedeutet, wegen seines schwarzen Haares, oder endlich, was am annehmbarsten, wegen seiner düstern Sinnesart und „schwarzen" Anschläge wider David. — Die „Worte" des „schwarzgalligen", unholden Verfolgers sind ohne Zweifel jene, trotz aller Hochherzigkeit David's immer wieder erhobenen Beschuldigungen, als strebe er nach der Krone und sinne auf Saul's und seines Hauses Vernichtung. Einst hatte dieser auf einem seiner Verfolgungszüge von den Truppen sich getrennt und war (eines Bedürfnisses wegen) in eine Felsenhöhle der Gebirgswüste Engaddi, unweit des todten Meeres, eingetreten, in welcher sich gerade David mit seinen wenigen Getreuen verborgen hielt. Letztere drängten ihren Führer, den machtlos in

seine Hand gegebenen Feind zu tödten. Statt dessen wehrt der hochsinnige Held seinen Kriegern, schleicht an Saul heran und schneidet ihm einen Zipfel vom Mantel ab. Als der König, der nichts bemerkt hatte, wieder seines Weges ging, trat David vor die Höhle, rief ihm nach, beugte sich voll Ehrfurcht zur Erde und sprach: „Warum, Herr, mein König, hörst „du auf die Rede von Menschen, welche dir sagen: David sinnt auf dein „Verderben? Siehe, heute sehen deine Augen, daß der Herr dich in der „Höhle in meine Hand gegeben hatte, und man forderte mich auf, dich zu „tödten. Doch mein Auge hatte Erbarmen mit dir und ich sprach: „„Ich „„will meine Hand wider meinen Gebieter nicht ausstrecken; denn er ist „„der Gesalbte des Herrn."" Ja sieh' nur, mein Vater, und erkenne den „Zipfel von deinem Mantel in meiner Hand!... Erwäge darum und „bedenke, daß keine Ungerechtigkeit und kein Frevel und keine Sünde „gegen dich an meiner Hand klebt, und doch strebst du mir unauf„hörlich nach dem Leben und willst es mir nehmen. Der Herr wird „Richter sein zwischen mir und dir und mich an dir rächen!... Wen „verfolgst du, König von Israel? wen verfolgst du? Einen todten Hund, „einen Floh (d. h. einen ganz ohnmächtigen Menschen). So sei der „Herr Richter und entscheide zwischen mir und dir, Er unter„suche und richte meine Sache und befreie mich aus deiner Hand!" — Durch David's Großmuth beschämt ließ Saul ab von der Verfolgung. Leider nicht auf lange. Die innere Unruhe, der nagende Argwohn erstickten die bessere Regung und noch einmal zog er, Tod brütend, aus mit 3000 Mann erlesener Truppen und lagerte auf dem Hügel Hachila in der Wüste Ziph. Da begibt sich, nur von Abisai begleitet, David zur Nachtzeit in's feindliche Lager, tritt in Saul's Zelt, nimmt den Wasserbecher und Spieß des schlafenden Königs und gelangt unbemerkt auf eine nahe Felsplatte, von wo er Abner, den gegnerischen Feldherrn, laut der Sorglosigkeit zeiht und dem darüber aufgewachten Könige zuruft: „Warum „doch verfolgt mein Herr seinen Knecht? Was habe ich gethan und „was Uebels ist in meiner Hand? Nun denn, ich bitte, so höre „mein Herr die Worte seines Dieners! Ist es der Herr, welcher dich gegen „mich aufreizt, so möge Opfergeruch zu ihm dringen (ihn zu versöhnen); „sind es aber Menschenkinder, so seien sie verflucht vor dem Angesicht des „Herrn, daß sie mich heute hinaustreiben, um nicht zu wohnen im Erbe „meiner Väter!..." (1 Kön. 24 und 26.) Wieder schien David's Edelmuth den finstern Fürsten umzustimmen, aber des erstern Flucht zu dem Philisterkönige Achis und das bald über Saul hereinbrechende Gottesgericht lassen an der Aufrichtigkeit der Sinnesänderung zweifeln. Entweder in der Bergwüste Engaddi nun oder auf jener Flucht nach Geth mag unser „Klagelied" (so das Hebr. für „Psalm") von dem edeln Harfenspieler gedichtet sein.

2. „Herr, mein Gott!" so hebt er innig und zutraulich an, „auf Dich baue ich"; bist doch Du in der äußersten Noth meine letzte Zuflucht, mein einziger Hoffnungsstern (speravi). O „hilf, erlöse, befreie

mich", sprenge den immer enger mich umschließenden Ring der „Verfolger"!

3. Wie eine scheue Gazelle hetzen mich die zahlreichen (omnes) Feinde. Errettest du nicht, schaffst Du nicht „freie" Bahn, sichern Ausweg, — Herr! unfehlbar fällt dann dein Knecht in die Gewalt des unversöhnlichen Widersachers. „Wie der Löwe", der furchtbare König der Wüste, mit Katzentücke lauert und das arglose Lamm endlich packt und „zerreißt" (nach dem Hebr. für „raubt"), so stellt, von Wuth und Blutdurst gestachelt, König Saul meinem „Leben" (anima) nach und wird, „wenn Keiner rettet", seine Beute zerfleischen.

4. Domine Deus meus, si feci istud, * si est iniquitas in manibus meis,

5. Si reddidi retribuentibus mihi mala: * decidam merito ab inimicis meis inanis,

6. Persequatur inimicus animam meam, et comprehendat, et conculcet in terra vitam meam, * et gloriam meam in pulverem deducat!

II. (4) O Herr mein Gott, wenn Jenes ich gethan, wenn Missethat in meinen Händen ist, — (5) Wenn denen, die mir Böses thaten, ich's vergolten: so laß mit Recht mich leer ausgeh'n vor meinen Feinden, — (6) So mög' der Feind verfolgen meine Seele, sie ergreifen, zu Boden mir das Leben niedertreten und meine Ehre in den Staub herunterzieh'n!

4. David's Lage ist eine äußerst bedrängte. Dennoch „hofft" er. Er ist ein Mann des Gebets, und sein Gebet ist eine h. Opferflamme, die rein und duftig aus dem Weihbecken seines Herzens auflodert. Das Vertrauen gibt ihr die Helle, wie die Liebe die Gluth. Solch Gebet, — muß es nicht in's Herz Gottes dringen und seine Huld herniederziehen? Das Vertrauen ist in der Gebetsflamme der Lichtstrahl, denn es ist das Aufleuchten des Glaubens an Gottes Güte, Allmacht und Treue. Wie hell strömt nun nicht dieß Glaubenslicht aus David's betender Seele, dem Strahlenspiel ähnlich, das aus dem feurigen Demant blitzt! Herr, Du bist „mein Gott", mein gütiger Vater, so stehe bei dem erbarmungswürdig geprüften Kinde; Du bist mein getreuer Vergelter, der Hort „meiner Unschuld": so sieh', ob ein Unrecht wider Saul mein Herz, „meine Hände" befleckt, ob seine Worte und Inzichten nicht Lügen, schnöde Anschwärzungen sind.

5. „Wenn ich das" mir Angedichtete wirklich „gethan", d. i. wider Saul's Leben und Dynastie mich verschworen; „wenn Böses ich meinem

Freunde vergolten und meinen Dränger grundlos" der Krone und Liebe des Volkes „beraubt" (Hebr.), ja wenn ich auch nur nach dem Rechte der „Wiedervergeltung" gehandelt (reddidi), „Böses" mit Bösem und nicht vielmehr die grausamsten Nachstellungen mit Akten der Großmuth „erwiedert habe", dann möchte ich „verdienen" (merito), daß ich „leer", d. i. göttlicher wie menschlicher Hülfe baar, ein Bettler und Auswürfling „vor meinen Feinden" flüchtig würde, ja daß

6. Saul, der Feinde Haupt, endlich seine „verfolgte" Beute „erfaßte", mich zu Boden würfe, mir „Leben" und „Seele", diese meine Ehre und „Glorie", vernichtet „in den Staub träte", wie man den verächtlichen Wurm mit der Ferse (calx in conculcare) zertritt und im Staube begräbt.

7. Exurge Domine, in ira tua, * et exaltare in finibus inimicorum meorum!

Et exurge Domine Deus meus, in praecepto quod mandasti; * 8. et synagoga populorum circumdabit te,

Et propter hanc in altum regredere; * 9. Dominus judicat populos.

Judica me Domine, secundum justitiam meam, * et secundum innocentiam meam super me.

10. Consumetur nequitia peccatorum, et diriges justum, * scrutans corda et renes Deus.

11. Justum adjutorium meum a Domino, * qui salvos facit rectos corde.

III. (7) Erhebe Dich, o Herr, in Deinem Zorne! erhebe Dich bei meiner Feinde Grenzen! — Ja stehe auf, o Herr mein Gott! gemäß der Satzung, die Du gabst, (8) und Dich umgebe rings der Völker Schaar! — Um ihretwillen kehr' zurück auf den erhab'nen Richterthron!

IV. (9) Den Völkern hält der Herr Gericht. — O Herr, so richte mich nach meinem Recht, und laß nach meiner Unschuld mir geschehn! — (10) Es verzehre sich der Sünder Bosheit, doch den Gerechten richte auf, der Du Herz und Nieren prüfst, o Gott! — (11) Gerechte Hülfe kommt mir von dem Herrn, der rettet die, so graden Herzens sind.

7. Nachdem David seine Unschuld feierlich betheuert und zum Erweise die empfindlichsten Strafen wider sich herausgefordert, ruft er mit gekräf-

tigtem Vertrauen Gott an, seines Amtes als Richter zu walten, die Unschuld nicht unterliegen, das Unrecht nicht obsiegen zu lassen. „Steh' auf, Herr!" laß Deinem heiligen „Zorne" seinen Lauf! „Erhebe Dich bei meiner Feinde Grimm"! (Nach dem Hebr.) Bei ihrer alle „Grenzen" überschreitenden Bosheit laß sie nicht entrinnen, keine „Auswege, Ausfluchtspfade" finden (fines); denn voll ist das Maß ihrer Ungerechtigkeit. „Herr, mein Gott, wache auf zu mir (Et exurge), bestelle Gericht"! (Hebr.) Warum doch schläfst Du oder ruhest Du aus vom Richteramte? Den Erdenrichtern vertraust Du das Schwert der Gerechtigkeit, daß sie die Unschuld schirmen, die Unterdrückten befreien, — wohlan, ewiger Richter, handle „nach Deiner Satzung", thue selbst, was Du Deinen Stellvertretern „anbefiehlst"!

8. Versammle die „Völker" zu öffentlichem Gerichte! die Moabiten, Edomiten, Philister, alle benachbarten Nationen laß Zeugen sein meiner Unschuld und Deiner Strafgerechtigkeit wider die Dränger. Und ist sie geschaart, „die Gemeinde der Völker" um den „hochragenden" Richterstuhl (altum), den erhabenen Thron, dann besteige ihn, „kehre zurück" zur allbeherrschenden „Höhe", — die Du, so sehr schaltet frei die Ungerechtigkeit, schier verlassen zu haben scheinst, — und sprich Recht.

9. Im Bewußtsein der Unschuld, im Gefühl seiner Lage hat der Sänger seinen allmächtigen Schirmherrn aufgerufen, seine Sache zu schlichten, und siehe! er fühlt sich erhört. Er sieht im Geiste Jehova inmitten einer unzählbaren Versammlung auf hohem Herrscherstitz „Gericht halten über die Völker". Da tritt er denn im Angesicht der feierlichen Versammlung, mit dem Vertrauen eines Kindes und Schützlings hin vor den Richterstuhl, um seine Klage vorzubringen. „Herr", Du Welt- und Völkerrichter, „richte auch mich", entscheide über die „Gerechtigkeit" meiner Sache, über „meine Unschuld", die (so das Hebr.) „über mir" leuchtet, mein Haupt deckt gleich einem Schilde!

10. „Laß sich verzehren", laß enden „der Sünder Bosheit"! (oder nach der alten Lesart consummetur:) „laß Uebles, Drangsal und verdiente Strafe, sich vollziehen an den Frevlern", — „doch" (et) „richte auf (im Hebr. „befestige, stelle aufrecht") den niedergebeugten, unterdrückten „Gerechten". Denn Du, o Gott, durchforschest „die Herzen und Nieren", bist der Allwissende, vor Dessen Blick des Menschen ganzes Innere, der geistige Wille (cor) wie die sinnlichen Triebe (renes), unverhüllt und offen liegen, Dessen Auge daher auch meine Unschuld und der Feinde Ruchlosigkeit durchschaut.

11. Die Klage ist formulirt, die richterliche Untersuchung (scrutans) geschlossen, und David harret des Spruches. Daß dieser günstig lauten wird, des ist er sicher. Denn, so spricht er voll Zuversicht zu sich selbst, „mir kommt gerechte (begründete) Hülfe von dem Herrn, da er ein Retter" und Schirmwart „derer ist, so geraden Herzens sind". Mein Herz aber, der Herzenskundige weiß es, ist „aufrichtig" und wahr, seine Absichten sind stets auf Ihn gerichtet, seine Wege sind

die „geraden" Pfade der Gottessatzung, nicht gekrümmt und gewunden, nicht uneben und ränkevoll. Drum „ist (so liest das Hebr.) mein Schild auf Gott, der die Rechtschaffenen erlöset".*

12. Deus judex justus, fortis et patiens: * numquid irascitur per singulos dies?

13. Nisi conversi fueritis, gladium suum vibrabit, * arcum suum tetendit et paravit illum;

14. Et in eo paravit vasa mortis: * sagittas suas ardentibus effecit.

V. (12) Gott ist ein gerechter Richter, stark und doch langmüthig: zürnet Er wohl ewig? — (13) Kehrt ihr nicht um, so wird sein Schwert Er zücken, den Bogen hat Er schon gespannt und hergerichtet, — (14) Und tödtliches Geschoß auf ihm bereit, Gluthpfeile hat Er sich gemacht.

12. Der Sänger ist in feierlicher Stimmung. Die eigene Noth und die empörende Grausamkeit der Verfolger haben ihn zu den Thronstufen des allmächtigen Richters geführt, haben zur peinlichen Klage gedrängt. Nun der Richterspruch erfolgen und die Strafe verhängt werden soll, rührt sich von neuem das Mitleid, der versöhnliche Edelsinn, dem es um Tilgung der Sünde, nicht des Sünders, zu thun ist. Darum wendet sich David, Gottes Arm gleichsam zurückhaltend, noch einmal warnend an die Feinde. Höret, „Gott ist ein gerechter Richter und ein Gott, der alle Tage zürnt" (nach dem Hebr.). Schrecklich ahndet Er der Sünde schreckliche That; denn Er haßt sie unendlich in seiner Heiligkeit und gibt seinem Abscheu furchtbaren Nachdruck, da Er der Gewaltige, „der Starke" ist. Dennoch ist Er auch „voll Langmuth" und Erbarmen und „sein Zorn währet nicht ewig": eine Bußthräne, aus ernstem Reueschmerz geweint, löscht das Zornfeuer seiner Gerechtigkeit. O so kehret um, es ist höchste Zeit!

13. „Bekehret ihr euch hingegen nicht", dann zückt (im Hebr. „wetzt") Er sein Schwert. Bereits hat Er — Richter zugleich und Vollstrecker der Gerechtigkeit — dies Rachesschwert erhoben; dräuend schwebt es über euern Häuptern, — ein Augenblick vielleicht, die letzte Gnadenfrist, und es blitzt und fährt nieder zu schrecklichem Verderben. Wie ein gereizter, gewaltiger Kriegsheld hat der Ewige schon „seinen Bogen gespannt", sein Ziel ersehen, „Alles zum verhängnißvollen Schusse „zugerichtet"!

14. Sieh' den „Pfeil", der auf dem Bogen bereit liegt, — ein „Todesgeschoß" ist's, ein „Brandgeschoß", gleich dem Gluthpfeil der Belagerer, umlodert von dem Feuer der ewigen Gerechtigkeit!

15. Ecce parturiit injustitiam, * concepit dolorem et peperit iniquitatem.

VI. (15) Seht, Ungerechtigkeit er kreißt, Unheil hat er empfangen und gebieret Frevel. — (16) Geöffnet hat er eine Grube und sie ausgehöhlt: und stürzt nun selbst in die gemachte Gruft hinein. — (17) Sein Unheil kehrt auf's eig'ne Haupt zurück und auf den eig'nen Scheitel fällt die Bosheit nieder.

16. Lacum aperuit et effodit eum, * et incidit in foveam, quam fecit.

17. Convertetur dolor ejus in caput ejus, * et in verticem ipsius iniquitas ejus descendet.

15. Des Sängers Warnruf ist erklungen, aber, so scheint es, nicht in die Herzen gedrungen. Sein Geistesblick sieht die angedrohte Strafe sich vollziehen. Das Schwert sinkt, der Pfeil schnellt nieder. Die Bosheit wird ihr eigenes Verderben. Saul's Herz ist endlich verhärtet, jede edlere Regung erstickt, jegliche Gottesfurcht geschwunden. Gleich der Gebärenden „kreißet er", geht er schwanger „mit Ungerechtigkeit". — Er hat mit dem Hasse Buhlschaft getrieben und „Unheil empfangen" (wider David), und ruhelos treibt es ihn, bis er die Frucht der Bosheit, „die Frevelthat, geboren". Und siehe, „er gebiert eine Fehlgeburt"! (Nach dem Hebr.)

16. Denn, so fährt der Sänger fort, das mir bereitete Verderben kehrt sich wider den Urheber: „mir hat er eine Fanggrube geöffnet", sie mühsam „ausgehöhlt" und nach Waidmannsart mit täuschendem Laubwerk bedeckt, und nun „stürzt er", wie von unsichtbarer Hand gestoßen, „selber hinein".

17. „Das Unheil", so er gegen mich gebrütet, „wendet sich", eine blutige Drachensaat, wider den Erzeuger und die drohend gegen mich geschleuderte „Bosheit fällt", wie der Felsstein einer Wurfmaschine, zermalmend „auf seinen eigenen Scheitel nieder"!

18. Confitebor Domino secundum justitiam ejus, * et psallam nomini Domini altissimi.

(Schluß.) Ich will den Herrn hochpreisen nach seiner Gerechtigkeit und lobsingen dem Namen des Herrn, des Allerhöchsten.

18. Saul hat nach David's Blut gelechzt, und sein eigenes Blut tränkt den Felsengrund von Gelboë; er hat Jahre lang wider den Unschuldigen das Schwert gezogen und stürzt in Verzweiflung sich selbst in dieß Schwert; er hat den treuen Waffendiener zu den Philistern in's

Elend getrieben, und gerade der Philister Heeresmacht raubt ihm Thron und Leben. So hat der Völkerrichter die Bosheit bestraft, die Unschuld gerächt und gerettet. Tieferschüttert betet David das prophetisch geschaute Walten der ewigen Gerechtigkeit an und schlägt in die Harfensaiten, „zu preisen den Herrn und" Lob zu singen und „zu spielen dem Namen des Allerhöchsten", dessen „Gerechtigkeit" zwar schrecklich dem Frevler, aber wunderbar huldreich der geprüften Unschuld vergilt.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Christi Braut, die **Kirche,** sendet allsonntäglich den 7. Psalm durch der Priester Mund zum Herzen ihres göttlichen Bräutigams, um von Ihm Hülfe zu erlangen wider ihre **Feinde.** Viele sind ihrer Hasser, ein zahlreiches Heer ihre Verfolger, streitend unter der Führung des „Löwen", dessen Gebrüll (in Wort und Schrift) die Erde erfüllt, und dessen Rachen, in Wahrheit die „Pforte der Hölle", die verfolgte zu verschlingen droht. Er ist der „Chus", der **„Schwarze"**, der Fürst der Finsterniß, jener Morgenstern, der im Lichte der ewigen Sonne einst wunderbar leuchtete am Engelfirmament, aber, da er selbst Sonne, nimmer Planet, sein wollte, hinausgeschleudert ward aus der Licht- und Sonnensphäre, um auf ewig ein unheimlich dunkles Gestirn, eine erloschene, nur qualmende nicht leuchtende, nur versengende nicht wärmende Gottesfackel. Er ist, gleich der schwarzen Farbe, die Verneinung des Lichtes, der Wahrheit und Liebe. Sein Element ist die Nacht, die Lüge und der Haß, seine Fahne das schwarze Todesbanner, sein Reich, wie das des Löwen, die — Wüste. Den Grimm und Haß wider Gott läßt er an der Kirche und ihren Kindern aus, die er durch menschliche Werkzeuge, seine Dienstleute, unaufhörlich, unversöhnlich „verfolgt". Wie Saul und seine Höflinge gegen David, erheben auch diese wider die Kirche die schwärzesten Beschuldigungen, zeihen sie der Verfinsterung der Geister, da doch sie allein des Geistes Leuchte, den Glauben, hütet, sowie der Knechtung der Seelen, während sie allein das Banner der Freiheit trägt. Sie darf kühn ihre „Unschuld", ihre Heiligkeit betheuern, da das schuldlose Lamm sie mit seinem Herzblut durchströmt und der heilige Geist mit seinem Hauche sie belebt. Sie segnet die, so ihr fluchen, „vergilt" Böses nur mit Gutem, ob auch die Feinde ihr erstarktes „Leben niedertreten", ihre Ehre und „Glorie in den Staub ziehen". — Drum, „Herr, halte Gericht" im Angesicht „der Völker"! Laß die Weltgeschichte ein rettend Weltgericht sein! „Hoch" über den Häuptern, sichtbar allen Blicken besteige den Thron und entscheide zwischen dem Kreuz und seinen Widersachern, zwischen Christus und Beelzebub, zwischen Deinem gesalbten Statthalter und dem Raubgesinde. „An der Feinde Grenzen", auf ihren „Ausfluchtswegen", auf

ihrem eigenen „Gebiete“ (fines) richte, beschäme, besiege sie mit Deinem heiligen „Schwerte“. Bist Du doch „ein gerechter Richter, allgewaltig“, und wenn man Deiner „Langmuth“ spottet, erschrecklich, treffend mit „tödtlichem Geschoß“, mit „brennenden Pfeilen“. Denn wer mit dem Teufel buhlt, „Unheil“ wider die Kirche brütet, Ruchlosigkeit und Frevel „gebiert“ gegen ihren hohepriesterlichen Fürsten, den vernichtet die eigene Bosheit, tödtet das eigene Schwert, während die „befreite“ Kirche immer wieder dem Allerhöchsten ihren Dankhymnus, ihr Tedeum singt. (Offic. des Sonntags und Graduale am 2. und 3. Sonntage nach Pfingsten.)

II. Psalm 7 erklingt ferner aus dem Mund der Kirche als Klag- und Bittgesang der **armen Seelen**. Einer blutgierigen Meute gleich „verfolgt“ die im öden Land der Läuterung weilenden Seelen das Heer grausamster Gewissensbisse und Schmerzen, und des „Löwen“ Rachen, das nahe Thor der Hölle, schreckt und bedroht sie. Da ruft die Kirche, mitleidend mit ihren verbannten Kindern, zärtlich auf zu Gott, dem zwar „Gerechten“, aber auch Gütigen und „Langmüthigen“, der „nicht ewiglich zürnet“ seinen Bräuten. „Erhebe Dich, Herr!“ „Richte auf die Gerechten!“ „Erlöse die aufrichtig“ Dich liebenden Seelen, „zücke“ nicht länger Dein „Schwert“ über ihren Häuptern, thue Einhalt den „Gluthpfeilen“ peinvoller Schmerzen und sende dafür aus dem Köcher Deines Herzens einen „Pfeil“ der Liebe ab, der sie süß verwunde und auf ewig Dir zur Beute übergebe! Nie verstummt dann ihr Mund im Preis- und Jubelgesang ob Deiner Huld und Erbarmung. (Offic. der Abgestorbenen.)

III. Den Psalm mögen endlich die Mönche im Namen aller **Versuchten,** besonders der Sterbenden beten: „Hilf, Herr“, „mein“ treuer „Gott“! Du bist meine Hoffnung, wenn im Sturm der Anfechtung alle Stützen wanken. „Rette, befreie mich“ aus Seelennoth und schmählicher Sündenfessel! Freiheit ist Herrschaft, Unfreiheit Knechtschaft der Seele: o „mach mich frei“! Zerbrich die Sklavenketten der Begierde, Leidenschaft und Hoffart, und schmücke mich mit dem Herrschermantel der Geduld, mit dem Glanze der Reinheit, mit dem Scepter der Liebe, mit dem königlichen Diadem der Heiligkeit! Ist das Böse in mir gebunden, so bin ich „frei“, ist es ungebunden, so bin ich geknechtet, — ein Raub des „Löwen“, der racheglühend nach Seelen lechzt, aber nach der Seele des Religiosen und Priesters als nach seiner köstlichsten Beute jagt. Herr! stärke mich gegen seinen Angriff, feie mich gegen seinen Zauberblick, behüte mich gegen seine Tücke und gegen seinen Sprung vertheidige mich! „Meine Seele“ ist ein Odem Deines Mundes, das Bild Deines Wesens, Deine und „meine Ehre“: o so laß sie nicht „leer“ Deiner Vaterhand „ent-

fallen"! laß den Löwen nicht die Dir ebenbildliche Seele „erfassen", das übernatürliche „Leben" nicht „zur Erde" (in irdische Gesinnung) „niedertreten". „meine Glorie", die Gnadenkrone, nicht „in den Staub" und Sündenkoth herunterziehen! Denn, so soll es warnend vor meiner Seele flammen, „die Sünde gebiert Unheil" und „die Bosheit der Sünder nimmt ein Ende"! (S. Communio am Samstag der 1. Fastenwoche und Graduale der Votivmesse für Vergebung der Sünden.)

Kommt mein **Scheidestündlein** und will in herber Todesnoth Satan durch trügerische Vorwürfe, durch düstere Vorspiegelungen meine zagende Seele entmuthigen, „Herr, mein Gott", dann sei Du mir Gewähr und Hort! Und „hätte ich auch gethan", was der Feind mir höhnend vorhält, und „klebte Schuld an meinen Händen", ich will doch nicht verzweifeln, sondern in Reue flehen: „Erhebe Dich, Herr, zum Gnadengericht in der Versammlung der himmlischen Völker! Besteige den Thron Deiner Hoheit und Huld, der Du einst den Kreuzesthron bestiegen, um die Hölle zu richten. „Richte" auch in dieser Angststunde den Feind meines Heils! Gegen den „Löwen", der zum letzten Angriff sich rüstet, „zücke Dein Schwert", richte „Dein Geschoß"! Laß auf sein Haupt seine Bosheit fallen, ihn selbst die mir bereitete Höllengrube verschlingen! Dann „singe, preise ich" in Ewigkeit, o „Allerhöchster", Deine unendliche Erbarmniß. (Offic. monast. zur Prim am Dienstag.)

Pſalm 8.

(Huld und Herrlichkeit Gottes im Menſchen.)

1. In finem, pro torcularibus, psalmus David.

2. Domine Dominus noster, * quam admirabile est nomen tuum in universa terra!

Quoniam elevata est magnificentia tua * super coelos.

3. Ex ore infantium et lactentium perfecisti laudem propter inimicos tuos, * ut destruas inimicum et ultorem.

1. Zum Ende, zur Kelterzeit, ein Pſalm David's.

(2) Herr, unſer Herr! wie wunderbar iſt auf der ganzen Erd' Dein Name!

I. (Strophe) Denn Deine Herrlichkeit iſt hoch erhöht über die Himmel. (3) Du haſt Dir Lob bereitet aus dem Mund der Kinder und des Säuglings ob Deiner Feinde, ſo daß Feind und Läſt'rer Du entwaffneſt.

1. Anſtatt der Worte: „zum Ende, zu Keltern" lieſt das Hebr.: „Dem Sangmeiſter nach der Weiſe von Geth", ſei es, daß eine gethitiſche Liederart oder ein in der Philiſterſtadt erfundenes (oder gebrauchtes) Muſikinſtrument gemeint iſt. Die Annahme, als ſei damit auf den Sieg über Goliath, den Gethiten, hingewieſen, empfiehlt ſich ſo wenig wie die geſuchte Behauptung, David habe das Lied als Hirtenknabe gedichtet, während er zur Nachtzeit auf Bethlehems Triften die Heerde Iſai's, ſeines Vaters, hütete. Beide Hypotheſen ſtützen ſich auf V. 3 und 8! Nicht minder verſchieden wird der Ausdruck „zu Keltern" gedeutet. Bald erklärt man ihn als kelterförmiges Inſtrument, alſo etwa: „zur Kelterzither", bald als Kelterlied, einen Freudengeſang, den man „zur Zeit der Kelterung" oder Weinleſe anſtimmte, bald in myſtiſchem Sinne als Danklied für die „am Ende", in der Zeitenfülle, zu errichtende Kirche, die göttliche „Kelter" im Weinberg der erlöſeten Menſch-

heit, in welcher der Wein (die Guten) von den Trübern (den Bösen) gesondert wird. Weitere Deutungen siehe am Schlusse unserer Auslegung.

2. Der Sänger weilt zu später Stunde — denn nur von Lichtern der Nacht, nicht von der Sonne ist die Rede — im Freien, vielleicht auf der Zinne der stolzen Königsburg zu Jerusalem, und überläßt seine Seele den Eindrücken des nächtlichen Schauspiels. Ueber ihm wölbt sich in hehrer Majestät der gestirnte Himmel. Es ist, als habe der Allerhöchste sein Zelt ausgespannt über die schlummernde Erde oder seinen purpurnen Königsmantel darüber gebreitet, besäet mit den Tausenden goldener Sterne. Diese Lichtlein, welche ahnungs- und geheimnißvoll wie Herolde des ewigen Sabbaths am Firmamente flimmern, weben um des Beschauers Herz leise Zauberfäden des Friedens, der Andacht und des Gotteslobes. Sie wandeln still die ungemessenen Lichtbahnen, und doch wie beredt sind sie! Ihr feierliches Schweigen hat etwas von dem der Geisterchöre, deren Lichterguß Sprache und deren Erglühen Gesang ist. So klingt denn der Sterne mächtiger Choralgesang und die Musik der Sphären aus den lichtdurchwobenen Höhen auch in David's Seele und schlägt ihre zartesten Saiten an zum begeisterten Liede. „O Herr, unser Herr"! wie überwältigend, „wie bewunderungswürdig" erscheint Deine Größe und Majestät in der leuchtenden Sternennacht! Nicht allein über „die ganze Erde", auch „über die Himmel hin erstreckt sich Deine Herrlichkeit" (Hebr.). Wenn die Erde die Schleier der Nacht decken, entschleiern sich die Himmel und nennen „Deinen Namen", drücken dich, d. i. Dein Wesen, aus, verkünden Dich als des Weltalls und „unsern Herrn", enthüllen Deine unaussprechlichen, anbetungswürdigen Vollkommenheiten. Denn „Deinen Namen", die wunderbaren Züge Deiner Macht, Weisheit und Güte, hast Du allüberall (in universa terra), vorzüglich aber an das nächtliche Himmelsgewölbe, wie auf eine Pergamentrolle geschrieben, als ewig giltige Urkunde Deiner königlichen Herrschaft und als würdige Titelaufschrift zum großen Psalterium der Schöpfung.

3. So laut, so überzeugend verkündet die Creatur den Schöpfer, das Werk den ewigen Künstler, daß sogar der stammelnde, noch unentwöhnte „Säugling" (die Kinder der alten Hebräer wurden bis in's dritte Jahr an der Mutterbrust genährt) Zeugniß dafür ablegt. Sieht das Kind am nächtlichen Himmel die Sternlein wie tausend und abertausend Lichtkerzen flimmern, da streckt es, entzückt von ihrem Glanz, seine Händlein nach ihnen aus, und jauchzt auf und lallet vor bewundernder Freude. So, Herr! „hast Du dir" selbst „aus dem Munde der Kindlein und Säuglinge das Lob" Deiner Herrlichkeit „bereitet" (wörtlich „gebildet, zugerichtet") zur Beschämung (propter) „Deiner Feinde, daß Du zur Ruh", zum Schweigen „bringest den" betroffenen „Widersacher und Lästerer", d. h. durch der Kinder Lallen und Frohlocken seinen Widerspruch vernichtest. Einen „Feind und Rachgierigen" nennt David den Gotteslängner. Eine tiefsinnige Bezeichnung. Denn

wer dem Schöpfer den Glauben versagt, muß ihm auch die Liebe versagen, wer ihm die Erkenntniß verschließt, muß ihm auch sein Herz entziehen. Kein Geschöpf kann die Beziehung zu seinem Schöpfer vernichten, kein geistiges Wesen sich gegen Gott gleichgiltig, bloß negirend verhalten. Auch du, Menschenkind, mußt Gott entweder bekennen oder schmähen, preisen oder lästern, lieben oder hassen; bist du nicht Gottes Freund, so bist du sein Feind; huldigest du Ihm nicht, so bekriegest du Ihn, bist sein unendlich ohnmächtiger, aber oft bis zur „Rachgier" (ultor) und Raserei gegen Ihn wüthender Widersacher. O verhängnißvolle Freiheit des Geschöpfes, die entweder zu unendlich beseligender Liebe erblüht, oder zu ewig peinigendem Gotteshaß erstirbt! Nimm, Herr! ach, nimm meine Freiheit gefangen, daß sie nicht sterbe den Tod der Gottlosigkeit!

4. Quoniam videbo coelos tuos, opera digitorum tuorum, * lunam et stellas, quae tu fundasti:

5. Quid est homo, quod memor es ejus, * aut filius hominis, quoniam visitas eum?

II. (4) Wenn ich anschaue Deine Himmel, Deiner Finger Werk, den Mond, die Sterne, so Du hast gegründet, — (5) Was ist der Mensch, daß seiner Du gedenkst, das Menschenkind, daß Du es heimsuchst?

4. „Jehova thront über dem Erdkreis und seine Bewohner sind vor „Ihm wie Heuschrecken; Er spannet die Himmel aus wie einen Schleier „und breitet sie aus wie ein Zelt zum Wohnen. Wem wollt ihr mich „vergleichen, dem ich ähnlich wäre? spricht der Heilige. Hebet in die „Höhe eure Augen und schauet, wer Solches geschaffen. Er führt heraus „der Sterne Heer nach der Zahl und rufet sie alle mit Namen: ob seiner „großen Macht und starken Kraft bleibt keiner zurück." So schildert der Prophet Isaias (40, 22 ff.) die im Glanz der Gestirne aufleuchtende Glorie und Machtfülle des Schöpfers. Und fürwahr, Herr! „wenn ich anblicke die Himmel", welche wie „Gebilde" von Menschenfingern (opera digitorum) aus „Deiner" Hand hervorgegangen, wenn ich die Schönheit des „Mondes" betrachte, der wie eine Gotteslampe am Gewölbe des Himmelsdomes schwebt und als Fürst der Nacht in goldener Rüstung Musterung hält über das blinkende Heer der „Sterne", dann erfassen mich heilige Schauer, dann rufe ich in staunender Bewunderung aus:

5. O du großer, im unermeßlichen Tempel der Schöpfung verherrlichter Gott, „was ist doch" im Vergleich mit Dir und Deiner Majestät „der Mensch", daß Du ihn Deiner Betrachtung (memor) und Huld (visitas) würdigest? Du bist der unausdenkbar gewaltige und hochherrliche Schöpfer, der die Millionen Sternbilder „gegründet" und wie schimmernde Kronleuchter an die Himmelsdecke aufgehängt, — und „Du

gedenkest" des „hinfälligen" Menschen (nach dem Hebr.), widmest ihm Deine Aufmerksamkeit, suchst ihn in Gnaden heim, neigest väterlich dein Herz ihm zu? O Herablassung, o Liebe eines solchen Gottes!

6. Minuisti eum paulo minus ab angelis, gloria et honore coronasti eum, * 7. et constituisti eum super opera manuum tuarum.

8. Omnia subjecisti sub pedibus ejus, oves et boves universas, * insuper et pecora campi:

9. Volucres coeli et pisces maris, * qui perambulant semitas maris.

III. (6) Nur wenig hast Du ihn erniedriget unter die Engel, hast mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt, (7) und über Deiner Hände Werk gesetzet; — (8) Hast Alles seinen Füßen unterworfen, Schaf' und Rinder all', dazu des Feldes Thiere, — (9) des Himmels Vögel und des Meeres Fische, die des Meeres Pfade wandeln.

6. Groß ist der Herr und unbegreiflich seine herablassende Liebe zum schwachen „Menschenkind". Der goldige Glanz des Firmaments leuchtet dem Geiste des Sängers in die goldene Zeit des Paradieses, in die selige, unschuldsvolle Kindheit des Menschen. O unvergeßliches Eden, süße Wiegenstätte des Geschlechtes! thue dich auf, daß ich deine Lieblichkeit schaue, deine Wohlgerüche athme, deinen Frieden empfinde. Siehe da in deinem Schatten den Menschen, meinen und aller Geborenen glücklichen Stammvater. Wie ist er herrlich aus des Schöpfers Hand hervorgegangen! Den Leib umfließt wundersame Anmuth und Schönheit; der sonnige Glanz seiner Augen, der Adel der Haltung, die Harmonie aller Verhältnisse kennzeichnen ihn als das Meisterwerk der sichtbaren Schöpfung. Und erst die Seele! Gleichsam ein Lebensstrom aus dem Herzen Gottes ist sie dessen Bild und Gleichniß, der Wiederschein seiner Majestät, dreifach leuchtend in ihren Kräften, wie das Urbild in den drei göttlichen Personen, geheimnißvoll abspiegelnd des Allmächtigen Herrlichkeit. Sie ist es, die über die Gestalt jene himmlische Anmuth und Würde ausgießt die dem Körper das Siegel der Herrschaft aufdrückt, die auf seiner Stirne thront im Glanz der Unsterblichkeit. Wie die Sonne am azurnen mittägigen Himmel, so strahlt die Huld des Schöpfers über dem bevorzugten Gebilde. Fürwahr, o Herr! nur „um ein Weniges hast Du" Deinen Liebling „geringer gemacht als die Engel" und auch das bloß (denn paulo minus ist vielmehr temporell als graduell zu fassen) „auf kurze Zeit". Denn ist die Zeit, die irdische Frist, abgelaufen und die Treue bewährt, dann wird der Mensch gewissermaßen ganz ein Engel,

ein Mitbürger des Himmels, eingegliedert in den liebeflammenden, lobsingenden Geisterchor. Und nicht nur zur Engelwürde hast Du den Menschen erhoben, Du hast ihn auch auf Erden „mit Herrlichkeit und Ehre", d. i. mit fürstlicher Hoheit „gekrönt und eingesetzt über Deiner Hände Werk", über die gesammte unfreie Creatur. O unfaßliche Vorliebe Gottes, o unaussprechliche Würde des Menschen!

7. Der Mensch ist der sichtbaren Schöpfung Krone und König. Wie und weil Gott in ihm herrschet, so herrschet auch er als Gottes Statthalter in dem weiten Reiche der Natur. „Alles hast Du," Herr, „unter seine Füße gelegt", Alles in gewissem Sinne für ihn, zu seinem Dienst und Frommen geschaffen. Hebt er zum Himmel das Auge, von dem die Sonne leuchtet, des Mondes und der Sterne Zauberlicht quillt; oder überblickt er die gezierte Erde mit ihren Reichthümern, ihrem Duft und lieblichen Farbenschmuck; oder betrachtet er die lebenden Geschöpfe ohne Zahl, „die Schafe und Rinder" (d. i. Hausthiere) und alles Wild und „Gethier" auf der weiten „Flur", der „Vögel" muntere Schaar, die im „Himmels"-Aether schwimmt und die Milliarden silberiger „Fische", so pfeilschnell die Wasser-„Pfade des Meeres durcheilen", — Herr, dieß „Alles hast Du unter seine Füße gestellt", daß es ihm unterworfen und unterthan sei, ihm diene zum Zwecke seiner Bestimmung, gleich einem Schemel, einer Sprosse zu Dir ihn emporhebe und in seiner Hand ein Lob- und Dankopfer werde zum Preise Deines Ruhmes. O herrliches Königthum, o priesterliche Hoheit des Menschen inmitten der gesammten sichtbaren Schöpfung!

10. Domine Dominus noster,
* quam admirabile est nomen tuum in universa terra!

(10) (Refrain) Herr, unser Herr! wie wunderbar ist auf der ganzen Erd' Dein Name!

10. Ja, „Herr", des Weltalls und mein Schöpfer, Ursprung und Endziel, Du bist in Wahrheit „unser Herr", Du hast vollberechtigten ausschließlichen Anspruch auf unsere Huldigung, unsern Dienst, Dank und Gehorsam. „Voll ist Deiner Wunder die ganze Schöpfung": sie, und vorzüglich ihre Ehrenkrone, der huldgeschmückte Mensch, verkünden ohne Unterlaß die unendliche Größe und Herrlichkeit Deines anbetungswürdigen Namens.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Die funkelnde Pracht der Himmelskuppel lenkt David's Geist auf das weit herrlichere Wunderwerk der Gottesmacht, auf die Schöpfung des Menschen, und diese Erinnerung ruft eine ganze Lichtkette von Ideen wach. Wunderbar ward der Mensch erschaffen, strahlend in Unschuld, Huldschönheit und Herrschaft. Doch seine Herrlichkeit hatte keinen Bestand. Er

sündigte! — und das Band mit dem Schöpfer zerriß, der Glanz der Seele verblich, die Herrscherkrone zerbrach, — all' sein Glück, Friede und Ruhm war dahin. Indeß nur „einige Zeit" (paulo minus) sollte nach des Himmels gebenedeitem Rathschluß diese „Erniedrigung" des Menschen dauern. In prophetischer Vision tritt vor des Sängers Blick der zweite Adam und glücklichere Stammvater, das Urbild und Haupt aller Schöpfungen, der Messias. So wird, nach dem Zeugniß des Weltapostels (1 Kor. 15, 26. und Hebr. 2, 6—9) unser Psalm ein **messianischer** d. i. ein Dankhymnus für die Wiedererhebung des Menschengeschlechts, für die Erschaffung eines neuen mystischen Himmels und einer neuen erlöseten Erde. In diesem Sinne betet ihn die Kirche

1) am Feste der allerheiligsten **Dreifaltigkeit.** Ein uferloser, feierlich stiller Licht-Ozean ruhte in sich selbst glückselig die anbetungswürdige Dreifaltigkeit, als sie „im Anfang" Himmel und Erde aus dem Nichts hervorrief. Der Vater sprach das „Werde"! und es ward Jegliches durch den Sohn, und der heilige Geist schwebte mit göttlichem Fittige belebend, erhaltend über den Weltfluthen. Und als das Firmament und das Meer und das Festland mit seinem Pflanzenreichthum und Thierleben erschaffen waren, sprach der Dreifaltige zu sich selbst: „Lasset uns den Menschen machen, uns zum Bild und Gleichniß." Dann ruhete Gott. Nachdem aber der Mensch den Segen der ersten Schöpfung in Fluch, die heilige Ordnung in Unordnung gewandelt, da ward der dreifaltige Gott (denn jedes äußere Gotteswerk ist gleichmäßig das Werk aller göttlichen Personen) im Drange seiner Liebe zu einem zweiten Schöpfungswerk angeregt. So sehr hat der Vater die Welt geliebt, daß Er seinen Sohn für sie hingegeben, und die Hingabe des ewigen Wortes, durch das Alles gemacht ist, was gemacht ist, hat eine ungleich wunderbarere Welt der Gnade in's Dasein gerufen, über welcher Gottes Geist süßer und seliger seine Taubenflügel ausspannt, als über den Wassern der Urschöpfung. Wieder ging die allerheiligste Dreifaltigkeit mit sich selber zu Rath, sprechend: „Laßt uns den Menschen machen, den neuen, vielgeliebten, den Spiegel und Abglanz unseres Wesens, den eingeborenen, wahrhaftigen Gottessohn, der mit uns herrsche und regiere in gleicher Herrlichkeit!" Und, hoch preise unsere Seele den Dreieinigen! so geschah es. Nicht einen Engel, Cherub oder Seraph, wählte der Dreifaltige zum gesegneten Werkzeug dieser Gnadenschöpfung, sondern die schwache Menschennatur. Herr! „was ist der Mensch und des Menschen Sohn", daß Du aus allen Wesen gerade Ihn erkoren, Ihn, einen Menschen, mit Deinem gleichewigen Sohne innigst, untrennbar, persönlich verbunden, Ihn, unsern Bruder, in Deinen Lichtschooß aufgenommen, auf Deinen Thron erhoben und „Ihm Alles unter die Füße gelegt hast"? O dreifaltiger Gott und „Herr", dadurch in Wahrheit

„unser Herr"! wie ist doch im Werke Deiner Erbarmung und Gnade über allen Begriff „erhöht Deine Majestät", wie unaussprechlich „wunderbar Dein Name" und auf ewig geknüpft an das Geheimniß und Zeichen des Himmel und Erde beherrschenden Kreuzes! (Vgl. Introit. der Fest- und der Votivmesse der hh. Dreifaltigkeit.)

2) An den Festen des h. **Kreuzes**, der Dornenkrone, der Lanze und Nägel, der **Auferstehung** (Offic. monast.) und **Himmelfahrt** Christi. Ist auch die Erlösung die Schöpfung des Dreieinigen, so doch ihre unmittelbare Ausführung das Werk des „Wortes, das Fleisch geworden", das „sich selbst entäußernd Knechtsgestalt angenommen", um die Menschheit, dies Eine verlorene unter den Schöpfungsschäflein, aus der Wüste in die Himmels-Hürde heimzutragen. Und ach! was hat ihn dieser Hirtengang gekostet! Er hat sich nicht nur „erniedrigt", daß Er seine göttliche Majestät verhüllte, gleichsam den Glanz des Himmels verließ und „Mensch" ward, Er stieg auch von Tiefe zu Tiefe in immer geheimnißvollere Armuth, Schmach und Mißhandlung bis zum Sklaventod am Kreuze. Auf Golgatha's Opferhöhe war die abgründliche Tiefe der Erniedrigung erreicht: der Schönste unter den „Menschenkindern" war einem Aussätzigen und Wurme gleich, der König Himmels und der Erde „der Leute Spott und die Verachtung des Volkes"! Statt der ewigen Lichtfülle Verfinsterung und schauerliche Verlassenheit, statt der „Krone" das grausame Dornengeflecht; statt des Weltenscepters durchbohrende Nägel, statt des majestätischen Thrones das Kreuz, an des Purpurs Statt das den Frohnleichnam umfließende Blut und statt der lobsingenden Himmelschöre eine lästernde, höhnende Volksmenge. O Geheimniß der „Erniedrigung" eines Gottes! Aber nur „auf kurze Zeit" sollte die Majestät verhüllt, der Allerhöchste „geringer" erscheinen „als die Engel", von deren einem Er gar sich würdigte Trost anzunehmen. Denn nachdem der göttliche Keltertreter Alles vollbracht, den neuen großen Schöpfungstag beschlossen hatte, ward Er wundersam „mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt". Er erstand aus dem Grabe, wie die Leuchte des Tages strahlenumflossen dem Schooße der Nacht entsteigt, und fuhr unter dem Ehrengeleit der Gerechten der Vorhölle und dem Gesangessturm der Engel von Himmel zu Himmel bis zum Flammenthron des Allheiligen selbst, um dort zur Rechten des Vaters Platz zu nehmen und zu herrschen über „alle Ihm zu Füßen gelegten" Wesen. O hochgebenedeiter, anbetungswürdiger Heiland, durch tausend Titel des Rechts und der Liebe „unser Herr", der „Du des Menschen gedacht" und also ihn „heimgesucht", daß Du, ihn der Hölle zu entreißen, Ehre, Herzblut und Leben hingegeben, o Dir sei dankvoll gehuldigt auf dem, durch so namenlose Erniedrigung eroberten Throne! Wahrhaft billig ist es, daß Du „ruhest", nachdem Du, ach! so unsäglich für uns ge-

arbeitet, daß Du „mit Glorie gekrönt" bist, nachdem Du das Diadem der Schmach getragen, daß Du als königlicher Sieger herrschest, nachdem Du so heiß mit Bosheit, Tod und Hölle gekämpft. Neige, ach neige auf mich gnädig Dein Huldscepter nieder und regiere mich und laß mich ruhen „zu Deinen Füßen" nun und ewiglich! (Vgl. Introit. des Festes der h. Dornenkrone.)

3) An den Festen der **Verklärung** und des **heiligsten Namens Jesu.** Die „Herrlichkeit des Herrn", die „Glorie" seiner verklärten Menschheit, welche, seitdem die lichte Wolke den Segnenden bis zur Wiederkunft im Gerichte der Erde entzogen, „hoch erhöht ist über die Himmel", leuchtete auf dem Felsthron des Tabor vor dem Leiden in schneeigem Glanze auf, gleichwie die Sonne aufstrahlt, bevor sie hinter drohendem Gewölk verschwindet. Als dann der Sturm der Passion ausgetobt, ging am Ostermorgen das „Licht vom Lichte" in nie mehr erbleichendem Glanze auf, um hinfort zu leuchten Allen, die in das neue Jerusalem, das irdische wie das himmlische, einziehen. Und weil „der Obsieger über das Grab sich „selbst „erniedrigte" und gehorsam ward bis zum Tode des Kreuzes, „darum hat Ihn Gott auch „erhöht" und Ihm einen „Namen" gegeben, „der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen „alle Kniee derer, so im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, „und daß alle Zungen bekennen, daß „der Herr" Jesus Christus in der „„Herrlichkeit" ist Gottes des Vaters" (Philipp. 2, 8—11.). O süßester, „wunderbarer Name", in dem allein Heil ist und alle selig werden können, die Unschuldigen und gottselig Arbeitsamen (nach den Vätern „die Schafe und Jochstiere") wie die der Bekehrung bedürftigen Sünder, Hoffärtigen und irdisch Gesinnten („des Feldes Thiere, die Vögel des Himmels und Fische des Meeres"). Ach daß doch von Allen geheiligt, gelobt, gepriesen werde für und für der „Name" Dessen, der da heißt: „Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, „Friedensfürst, auf dessen Schulter die Herrschaft ruhet und dessen Reiches „kein Ende sein wird"! (Jesaias 9. Vgl. Introit. am Feste des hh. Namens Jesu.)

II. Einen typischen Sinn hat Psalm 8 im Offic. der **Muttergottesfeste.** Wahrhaft „wunderbar ist des Herrn Name" in Maria, der erkorenen unter allen Geschöpfen. Maria ist in Gottes ewigem Geiste und in der Wirklichkeit eine ganz eigene Welt, ein Universum mit unübersehbaren Gebieten von innerer Schönheit und Heiligkeit, ein Meisterwerk der göttlichen Allmacht, Weisheit und Liebe. Sie ist in der Schöpfung — bloß die menschliche Seele Jesu steht über ihr, wie über jeder Vergleichung — eine besondere Größe, ein eigenes Weltsystem oder ein geheimnißvoller Himmelskörper, der, wie der „Mond" inmitten der „Sterne", unvergleichlich

Alles überstrahlende Lichtströme empfängt und ausgießt, und in hehrer Majestät, wie das königliche Gestirn der Nacht, am mystischen Firmament der Kirche strahlt. In voller, makelloser, milder Pracht ging sie auf und ihr Silberglanz ward nie getrübt, nie gemindert, wuchs vielmehr bis zu einer Lichtfülle, die unser Auge blendet. „Herr, was ist der Mensch" und des Menschen Geschlecht, daß Du eine Tochter desselben so erstaunlich „heimsucheſt", Ströme von Gnaden, ausgedehnt und unausmeßbar wie Meere, in ihre große Seele gießeſt? — Und dies unvergleichliche Geschöpf, erhoben zur schwindelnden Höhe einer Mutter seines Schöpfers, muß gleichwohl das Geschick der Sonne theilen, von der es all sein Licht empfängt. Mit ihrem leidenden und sterbenden Kinde muß Maria „auf einige Zeit" in die Tiefen äußerster „Erniedrigung" steigen, in unergründliche Schmerzen versenkt, in die bittern Fluthen unausdenkbaren Leids untergetaucht werden, muß neben der Kreuzes-„Kelter" stehen, daß ihr der Wein des kostbaren Blutes Gewand, Hände und Antlitz röthet. Aber um dieſer „Erniedrigung" willen ward sie auch „erhöht über alle (geschaffenen) Himmel" und „gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre". Bekleidet mit der Sonne, den Mond (d. i. die Welt) „zu ihren Füßen" und um das Haupt ein Sternendiadem (Offenb. 12, 1.) sitzet sie ganz nahe beim Lichtthron des dreifaltigen Gottes, mütterlich herrschend über „alle ihr zu Füßen gelegten" Creaturen. Holdselige Mutter, Königin des Himmels, von Dir spricht der h. Geist: „Schön ist sie wie der Mond"! (Hohel. 6, 9.) O „sei eingedenk" (memorare) meiner, des sündigen „Menschenkindes", das eben darum ja Dein Kind ist; „suche" mich mildiglich „heim"! Wie der „Mond" erhelle die Nacht meiner Seele, leite meine Schritte, beleuchte die drohenden Abgründe und führe mich aus der Nacht des Todes zum wonnigen ewigen Tage, auf „daß beschämt werde der rachgierige Feind" meines Heils, dagegen ewiglich Lob empfange Dein und „unseres Herrn wunderbarer Name" von dem dankjubelnden „Kinde"!

III. Den 8. Psalm hat die Kirche ferner in das Offic. der **Engel** aufgenommen. Ist doch überaus „wunderbar Gottes Name" verherrlicht in der geheimnißvollen Welt der reinen Geister. Wie ebenso viele Licht- und Flammengürtel ziehen sich ihre erhabenen Chöre, von den Seraphim bis zu dem Engelreigen, um den Thron des Allerhöchsten, ein ungezähltes Heer leuchtender „Sterne", denen allen, wie den Lichtern des Firmaments, der Herr nur befiehlt und sie antworten: „Hier sind wir"! Und diese geistigen „Gestirne", o erstaunliche Herablassung Gottes! sie sind uns verbannten Kindern Eva's nicht, wie die Sterne der Nacht, in unermeßliche Fernen gerückt, — sie sind uns nahe! „Herr, was ist der Mensch, daß Du sein" so sorglich „gedenkeſt", das schwache „Men-

schenkind, daß Du" so liebreich „es heimsuchest"? Siehe, jeder „Säugling", auch ich bin unter dem Segenseinfluß eines solchen guten „Sternes" geboren. Mein lieber **Schutzengel** schwebte zu meiner Wiege hernieder, um fortan unsichtbar an meiner Seite zu leuchten. O trautes, freundliches Gestirn, mein süßer Engel, so leuchte mir vor, zeige die Himmelsrichtung, lenke mein Schifflein durch alle Nächte und Stürme, und weiche, entschwinde nie von meiner Seite! Namentlich in der Sterbensnoth gehe, „den Feind entwaffnend", als Morgenstern meinem umnachteten Geiste auf und geleite ihn über alle sichtbaren „Sterne" zur dreifach Einen Sonne, daß ich auf ewig mit Dir dem „Namen des Herrn" mein Sanges-„Lob bereite", Ihm, der so „wunderbar" auch die Engelwelt zur Theilnahme am Werke der Erlösung und Heiligung des Menschen berufen hat!

IV. Die Schrift nennt auch die **Heiligen** „Sterne" (1 Kor. 15, 41.). Mannigfaltig an Größe, Glanz und Schönheit leuchten sie triumphirend am hohen, schützenden Himmelsgewölbe der Kirche, verkündend den „wunderbaren Namen unseres Herrn". Sie sind lichte Ruhmeshallen Gottes, behängt mit den Trophäen seiner Huld, mit erbeuteten Fahnen des „Feindes und Lästerers", mit Ehrenzeichen staunenswürdigen Heroismus. Da sie auf Erden wandelten, ruhten sie wie „Säuglinge" an der Kirche Mutterbrust, sich nährend mit der Milch des Glaubens und der Sakramente, — „Kinder" an Unschuld, Demuth, Einfalt und liebender Stille des Herzens, „aus deren stammelndem Munde Du, o Herr, Dir Dein Lob bereitet", indem Du das vor der Welt Geringe und Schwache erwähltest, um das Starke zu Schanden zu machen (1 Kor. 1, 27.). Christus, der neue Stammvater, hatte in ihnen vollkommen Gestalt gewonnen: sie waren wieder paradiesische Menschen, Ebenbilder Gottes, strahlend im Glanze seiner Huld. Schon hinieden „krönte sie Herrlichkeit und Ehre", schmückte sie ein glorreiches Königthum, daß sie, den Frieden des Paradieses erneuernd und Alles in Christo verklärend, durch Wunder und Ekstase über die äußere und innere Natur, über Elemente und Thiere herrschten, die der Herr „unter ihre Füße gelegt". Mehrer jedoch ist ihre Herrschaft und „Glorie" nun, da sie zu den „Engeln" erhoben auf Himmelsstühlen sitzen, Theil nehmend an der Herrschaft des Allmächtigen. Wie „wunderbar, o Herr! ist Dein Name" und wie huldreich Deine „Heimsuchung" in allen Heiligen! (Offic. **Allerheiligen** und Offert. der Apostelvigilie.)

Durch unsern Psalm preist die Kirche den Herrn noch besonders in seinen **Blutzeugen.** Sie wurden gewürdigt, mit ihrem Meister „auf kurze Zeit" die Blut-„Kelter" zu treten oder vielmehr selber gepreßt zu werden zum köstlichen Trank für die himmlischen Weinkeller des Geliebten. Drum

lobsingen wir „unserm Herrn", dessen „Name" in ihrem Leidens- und Todesmuth sich „wunderbar" erwiesen und der sie zum Lohne auf Engelthrone gesetzt und gekrönt hat mit königlicher Herrlichkeit. (Offic. des Märtyrers; vgl. Introitus am Feste der unschuldigen Kinder; Graduale der 2. Messe eines Märt. und Bisch.; Offert. der 1. Messe eines Märtyrers; Graduale am Octavtage des h. Laurentius; Offert. des h. Ignatius Märt.)

Die **Bekenner** nennt der h. Geist selbst „Sterne", die ewiglich leuchten (Dan. 12, 3.). Sie sind, gleich „den Engeln", für uns Werkzeuge der Gnade, lassen über uns das Licht ihrer Unterweisung und ihres Beispiels leuchten und führen uns so durch das stürmische Weltmeer zur ewigen „Herrlichkeit, Ehre und Glorie". Wehe den Völkern, ruft St. Gregor aus, über denen der Herr diese „Sterne" wie unter ein Siegel verschließt! (Offic. der Bekenner; Offert. am Feste des h. Joachim; Introit. am Feste des h. Aloysius.)

Eine besondere Erhabenheit und Herrschaft über die Natur hat Gott den **jungfräulichen** Seelen verliehen, jener schimmernden Lilien-Schaar, die wie eine Sternenkrone Jesu Haupt ziert und Ihm ein geheimnißvolles Lied singt. Sie sind schon hier „nur wenig unter die Engel erniedrigt", weil selber Engel im Fleische, geschmückt mit einem unvergleichlichen „Ehrenkranze". Nachdem aber ihr hoher Bräutigam sie wach gefunden und heimgeführt, flammen sie im Himmel als herrliche Gotteslampen und regieren als königliche Bräute, geführt von der unbefleckten Königin und Jungfrau aller Jungfrauen. (Offic. der Jungfrauen; Offert. der Vigilie des h. Täufers Johannes.)

V. Mit dem 8. Psalm hebt endlich die Feier der **Taufe eines Erwachsenen** an. Durch die h. Taufe wird ja Gottes Ebenbild hergestellt, „der Mensch", vordem ein Kind des Zornes, von Gott in Gnaden „heimgesucht" und potenziell wieder „eingesetzt" in die Herrschaft „über alle seine Werke". Der Täufling wird wieder ein „Kind" Gottes, „aus dessen Mund sich dieser sein Lob bereiten will". Wie die „Sterne" in der finstern Nacht, so sollen die Gotteskinder unter den Kindern der Welt durch das Licht ihrer Tugenden leuchten und im Aufblick zum stillen Zauber des Sternenhimmels das süße Heimweh nach dem seligen Vaterlande wecken. O milder Herr! Du in der Taufe „uns" wiedergeschenkter „Herr"! ach führe uns nach „kurzer Zeit" schmerzenvoller Pilgerschaft zu diesem Hort des heimathlichen Friedens! Bis dahin aber herrsche in unsern Herzen „und lege alle Geschöpfe unter unsere Füße", auf daß Du allein in Allem verherrlicht werdest!

Psalm 9.

(Sieg und Kampf.)

I.

1. In finem, pro occultis filii, psalmus David.

2. Confitebor tibi, Domine, in toto corde meo: * narrabo omnia mirabilia tua.

3. Laetabor et exultabo in te: * psallam nomini tuo, Altissime.

4. In convertendo inimicum meum retrorsum: * infirmabuntur et peribunt a facie tua.

1. Zum Ende. Ueber die Geheimnisse des Sohnes, ein Psalm David's.

I. (Strophe. 2) Ich will Dich preisen, Herr! aus meinem ganzen Herzen, erzählen Deine Wunderthaten all', — (3) In Dir mich freuen und frohlocken, Deinem Namen singen, Allerhöchster, — (4) daß sich mein Feind zur Flucht gewendet; in Ohnmacht sanken sie, gingen zu Grund vor Deinem Angesicht.

1. Dieser Psalm bildete, wie im hebräischen Text noch jetzt, ursprünglich zwei Lieder, welche indeß schon von der alten Synagoge zusammen gebetet wurden und in der Vulgata nur durch die gesonderte Versabtheilung sich kennzeichnen. Das zweite (Psalm 10 des Urtextes) steht, wenn auch von David etwas später gedichtet, doch unverkennbar, wie die gleiche Ausdrucksweise, die Wechselbeziehung mancher Verse und die Spuren einer alphabetischen Abtheilung unzweifelhaft machen, mit dem ersten in einem innern Zusammenhange.. Beide haben wohl auf denselben Feind Bezug, dessen Niederlage das erste dithyrambisch besingt, während das zweite in elegischen Klängen Jehova's Hülfe anruft wider den neuerdings eingedrungenen Reichsfeind. Wer dieser gewesen, läßt sich mit Sicherheit nicht angeben. Nach Einigen waren es die Philister, deren Veste Geth David bezwang, nach Andern Adadezer, König des syrischen

Soba, und seine Verbündeten, über welche er noch glänzendere Siege davontrug. Denn er tödtete ihrer nicht nur viele Tausende, sondern brach auch ihre Zwingburgen, besetzte Damaskus und erbeutete tausend Streitwagen, viel Silber und Erz sowie die goldenen Waffen der königlichen Leibwachen. — Die dunkle Ueberschrift lautet im Hebräischen: „Dem Sangmeister nach (der Weise): Tod dem Sohne" oder: „stirb für den Sohn" oder auch, wie Andere übersetzen: „nach Weise der Jungfrauen". Den Worten unseres Textes: „Zum Ende über die Geheimnisse des Sohnes", geben die Väter, wie dem ganzen Psalme, eine typische Beziehung auf den „Sohn" David's und Gottes, d. i. auf „die Geheimnisse" seiner Menschwerdung und Passion.

2. David, nicht minder tapfer im Kriege als kundig im Saitenspiel, hat einen überlegenen und grausamen Feind auf's Haupt geschlagen und sich mit Ruhm bedeckt. Die Größe der überwundenen Gefahr, die Vollständigkeit des Sieges, der Reichthum und die Kostbarkeit der Beute erhöhen den Glanz der Waffenthat. Berg und Thal hallen wieder von dem hellen Jubel der freudetrunkenen Krieger, die den Siegesruhm ihres Heldenkönigs besingen. Und dieser, rings umrauscht vom Triumphgesang, gürtet sein Schwert ab, vertauscht es mit der Harfe und stimmt, vielleicht vor dem bekränzten Königszelt Angesichts des jauchzenden Heeres, ein Siegeslied, einen Hymnus an, wie er so gottinnig, so tiefdemüthig nur seiner hochherzigen Seele zu entströmen vermag. „Dich, Herr"! nicht mich, noch meine Tapferkeit, „will ich preisen", und zwar nicht etwa mit der Zunge allein oder aus halbem, — nein „aus meinem ganzen Herzen". Dies „Herz", es hat keinen Raum für andere Empfindungen, als für die Dir schuldige Dankbarkeit, für den Dir allein gebührenden Ehrenpreis. Deine wunderbare Hülfe, Deine erneuerte Huld, siehe! sie hat „mein Herz" in stürmische Wallung versetzt, also daß die Hochfluth die Dämme durchbricht und mit der Liebe überströmender Gewalt in heiligen „Lobgesang" sich ergießt. So will ich denn „erzählen Deine Wunderthaten alle"; denn die eine, so eben gewirkte, krönt nur und ruft in die dankbare Erinnerung alle früheren Huldbezeugungen, mit denen Du, wie mit goldenen Ringen, mein Herz an das Deinige gekettet.

3. „Freuen will ich mich und frohlocken", aber nur „in Dir", o Herr! der Ursache dieser wie all' meiner Freuden, und „will lobsingen, Allerhöchster, Deinem Namen", d. i. verherrlichen Deine Gotteskraft, Hoheit und siegbewährte Stärke.

4. Denn vor Deinem Machtgebot, vor Deinem Hauche „wandte sich zur Flucht mein Feind", gleichwie vor dem Sturm das Gewölk entflieht, und „vor" den Blitzen „Deines Angesichts sanken sie" erschreckt „in Ohnmacht und gingen zu Grunde".

5. Quoniam fecisti judicium meum et causam meam: * sedisti super thronum, qui judicas justitiam.

6. Increpasti gentes et periit impius; * nomen eorum delesti in aeternum et in saeculum saeculi.

7. Inimici defecerunt frameae in finem, * et civitates eorum destruxisti.

Periit memoria eorum cum sonitu; * 8. et Dominus in aeternum permanet.

Paravit in judicio thronum suum; 9. et ipse judicabit orbem terrae in aequitate, * judicabit populos in justitia.

10. Et factus est Dominus refugium pauperi, * adjutor in opportunitatibus, in tribulatione.

11. Et sperent in te, qui noverunt nomen tuum; * quoniam non dereliquisti quaerentes te Domine.

II. (5) Denn Du hast mir mein Recht und meinen Streit geführt; Du saßest auf dem Throne, ein gerechter Richter. — (6) Die Völker schaltest Du, — es ging zu Grund der Frevler; ihren Namen tilgtest Du auf ewig und auf alle Zeit. — (7) Des Feindes Schwerter sind auf immer stumpf; Du hast zerstöret ihre Städte; ihr Andenken ging mit Getöse unter.

III. (8) Der Herr hingegen bleibet ewig. Zum Gerichte hat Er aufgeschlagen seinen Thron, — (9) und richtet den Erdkreis nach Billigkeit, richtet die Völker nach Gerechtigkeit. — (10) Es ist der Herr des Armen Zuflucht, zur rechten Zeit ein Helfer in der Noth. — (11) Drum mögen auf Dich bau'n, die Deinen Namen kennen; denn nicht verlässest Du, o Herr, die, so Dich suchen.

5. Gott ist der Herr der Schlachten, und jeder Sieg ist ein großes Gottesgericht, eine göttliche Entscheidung. Ueber dem riesigen Schmerzens- und Sterbelager des Schlachtfeldes thront, wie über jedem einzelnen Todesbett, der Gebieter über Leben und Tod, in seiner Hand die untrügliche Wage der Gerechtigkeit. Wohl sind geheimnißvoll die Gesetze dieses Völkergerichts und oft unerforschlich dem Menschensinn die nieder-

ziehenden Gewichte, — aber sie sind stets Ausflüsse der ewigen Gerechtigkeit, Anordnungen einer unendlich weisen, nie das Ziel verfehlenden göttlichen Weltregierung. Im A. B., vor den Augen des sinnfällig geführten auserwählten Volkes wird die dunkele Wolke der göttlichen Gerechtigkeit fast zur lichten Feuersäule; die heiligen Annalen der Kinder Israels lüften gewissermaßen den Schleier, der die ewigen Rathschlüsse verhüllt; Gott vollzieht nicht nur, Er erklärt und motivirt auch, macht offenkundig und verständlich seine weltgeschichtlichen Entscheidungen. Denn dieses Volkes Sache ist in bevorzugter Weise Gottes Sache, ein Angriff wider dessen gesalbten König, eine Empörung wider Ihn, den eigentlichen Fürsten des theokratischen Reiches. Mit Grund ruft daher David in jeder Bedrängniß die Entscheidung des Gott-Königs an, bringt jede Streitsache vor Seinen Richterstuhl und appellirt mit heiligem Freimuth an Seine dabei betheiligte, verpfändete Ehre. So singt er denn auch hier: Dank Dir, Herr! daß Du so herrlich „meine" und Deine „Rechtsache geführt", so glorreich zwischen mir und meinem wie Deinem Widersacher entschieden hast!

6. Denn siehe, „Du schaltest die" eingedrungenen „Völker", ließest die Donner des Schlachtengerichtes wider sie los, „und der Frevler", der „gottlose"*) Führer der feindlichen Heermassen, stürzte mit diesen, von Deinem Dräuen erfaßt, in so jähes „Verderben" (periit), daß sie, „bis auf den Namen vertilgt" d. i. als mächtige, stolz genannte Völker nimmer zu zählen sind; denn mit ihrer Macht ist ihr gefürchteter „Name" gebrochen und gestrichen von der Tafel der Weltgeschichte.

7. Wie blitzten nicht „des Feindes" zum Morde gewetzte „Schwerter"**) und siehe, „sie sind auf immer stumpf", den todesstarren Händen entsunken, zerbrochen. Und ihre trotzigen „Zwingvesten" (civitates), wie schienen sie so sicher, so drohend und uneinnehmbar, und siehe, sie sind „zerstört" durch Deine Hand, o Herr! in Trümmer gesunken. Ihr drohendes Kriegsgeschrei, ihr weittönendes Waffengeklirr, das erschreckende Rollen ihrer Streitwagen, — alles „Getöse" ist verstummt: Todtenstille deckt ihre Leichenhügel, begräbt „ihr Andenken". (Das Hebr. dieses Verses lautet etwas abweichend: „die Feinde, — vollständig in Trümmern sind sie auf immer und (ihre) Städte hast Du zerstört, verschwunden ist ihr Andenken.")

8—9. „Der Herr bleibt ewig"! Still und unverändert hebt das schneegekrönte Hochgebirge, bald vom Gold der Sonne, bald von des

---

*) *Impius. Pius*, nur eine andere Form für beus (bene, bonus, s. Psalm 1), bezieht sich auf die pflichtmäßige Liebe (aus dem Motive der Dankbarkeit u. s. w.) gegen Gott, Eltern, Kinder, Vaterland = brav, fromm, gottesfürchtig, liebevoll, zärtlich. Impius also = gottlos, ruchlos, ohne Liebe, Scheu, Ehrfurcht, pflichtvergessen.

**) Framea ist eigentlich ein altgermanischer Speer oder Wurfspieß.

Mondes Silberschimmer übergossen, sein königliches Haupt empor über die in der Tiefe stets ihr Angesicht wechselnden Thalgründe und über die Wolkenheere, die zu seinen Füßen vorüberbrausen. So thront hoch über den vorüberziehenden, wechselnden Menschengeschlechtern, unwandelbar, unveränderlich, in unendlich hehrer Majestät der ewige Welt- und Völkerrichter; und Millionen Gräber, verödete Länder, Trümmer einst gewaltiger Städte künden einerseits die Vergänglichkeit alles Irdischen, auch des himmelstürmendsten Menschentrotzes, andererseits bilden sie Lettern, die in hellleuchtenden Zügen die Titelaufschrift der Weltgeschichte zusammensetzen: „Der Herr bleibet ewig, richtend den Erdball und die Völker" nach den ewigen Gesetzen seiner anbetungswürdigen Heiligkeit, „Gerechtigkeit" und Wahrheit!

10. Eines der gebenedeiten Grundgesetze dieser Weltregierung, das aus der Vaterschaft Gottes über seine Geschöpfe und aus seinem abgründlichen Mitleid hervorgegangen, lautet: „Der Herr ist dem Armen eine Burg und ein Helfer zu Zeiten, in der Trübsal" (Hebr.). Wie augenfällig, wie überaus glorreich, jubelt David, hat sich dies Huldgesetz neuerdings in dem errungenen Siege bewährt!

11. „Drum (et), o Herr, mögen Alle, so Deinen Namen kennen" d. i. Dich, Deine göttliche Hoheit, anerkennen, auf den neuen glänzenden Beweis Deiner väterlichen Fürsorge gestützt, fest „auf Dich vertrauen; denn Du verlässest die nicht, welche Dich suchen". Gott suchen ist Anfang und Ende der Vollkommenheit, ist die Bedingung und das innere Wesen des Glaubens, Hoffens und Liebens. „Gott wahrhaft suchen" (vgl. Regel des h. Benedikt: Kap. 58.) heißt Ihn ungeheuchelt und ausschließlich, allzeit und in allen Dingen suchen, zu Ihm mit allen Kräften hinstreben, wie die Flamme zur Höhe, der Pfeil zu seinem Ziele; heißt in Noth und Bedrängniß nur zu Ihm flüchten, einzig von Ihm mit Zuversicht, mit heiliger Gewißheit Hülfe, Abwehr, Rettung hoffen. Wahrlich, Herr! die also „Dich suchen", auf Dich bauen, Dir sich hingeben, ruhend unter dem Schatten Deiner Allmacht, — die wirst, kannst Du nimmer „im Stiche lassen", kannst ihre Hoffnung nicht täuschen, ihren kindlichen Bitten nicht widerstehen!

12. Psallite Domino, qui habitat in Sion! * annuntiate inter gentes studia ejus.

13. Quoniam requirens sanguinem eorum recordatus est, * non est oblitus clamorem pauperum.

IV. (12) Lobsingt dem Herrn, der thront auf Sion! Thut kund den Völkern seine Rathschlüsse! — (13) Denn Er, der Blutschuld Rächer, dachte ihrer, vergaß nicht das Geschrei der Armen: — (14) „Erbarm' Dich meiner, Herr! sieh' an

14. „Miserere mei, Domine, * vide humilitatem meam de inimicis meis,

15. Qui exaltas me de portis mortis, * ut annuntiem omnes laudationes tuas in portis filiae Sion!“

mein Elend Seitens meiner Feinde, — (15) der Du mich aus des Todes Pforten hebest, um zu verkünden all Dein Lob inner der Pforten der Tochter Sion!“

12. Das dankbare Herz genüget sich an dem eigenen Lobe nicht: es will die Flamme, die in ihm brennet, in alle Herzen tragen, den Gesang, der aus ihm klingt, aus allen Kehlen tönen machen, daß es eine gewaltig aufsteigende Liebeslohe, ein brausendes Loblied werde. Wohlan, fährt daher der königliche Sänger fort, spielet, „lobsinget“ Alle „dem Herrn, der“, ein unbesieglicher König und seiner Schützlinge starker Schirmwart, „auf Sion thront! Rühmet seine Großthaten“! (Hebr.) „Thuet kund“ unter euch, ja „unter allen Völkern“, wie huldreich „seine Rathschlüsse“, wie erstaunlich die „Bethätigungen seiner Vorliebe“*) für die Demüthigen und Gottesfürchtigen, für die Kinder Israels.

13. „Denn Er, der“ dem Noe und dessen Söhnen kund gemacht, daß Er vergossenes „Blut“ von des Menschen Seele „fordere“ (1 Mos. 9, 5.), ist dieser Satzung „eingedenk gewesen“, da die Feinde das Blut Israels vergossen, und „Er hat nicht überhört (eigentlich „vergessen“, unbeachtet gelassen) „den Aufschrei“, das laute Flehen, das „die Bedrängten“ mit den Worten zum Himmel sandten:

14—15. „Herr, so erbarme Dich doch mein! Siehe an meine Erniedrigung“, das schmachvolle äußerste Elend, das „meiner Feinde“ Grausamkeit mir bereitet. Entreiße mich dem drohenden Verderben, schließe die vor mir gähnenden „Todespforten“, ziehe mich empor zu den Lichtpforten des Lebens, „auf daß ich“ gerettet „all Dein Lob verkünde unter den Pforten der Sionstochter“, d. h. in der unter Jerusalems Thoren versammelten Volksgemeinde, oder auch unter dem Schutze (innerhalb) der Thore und Mauern der heiligen Stadt, die Du, wie eine „Tochter“, väterlich hütest und auf deren heiliger Sionshöhe Du Deine Bundeslade aufgestellt und in der Wolke thronest.

16. Exultabo in salutari tuo; * infixae sunt gentes in interitu, quem fecerunt.

V. (16) Frohlocken will in Deinem Heile ich: versenket sind die Heiden ins Verderben, das

*) *Studium* (von ex-*tundo* stoßen, schlagen, bestürmen) ist jede ernste Bemühung, Bestrebung, daher Interesse, Neigung, Vorliebe für Jemanden.

In laqueo isto, quem absconderunt, * comprehensus est pes eorum.

17. Cognoscetur Dominus judicia faciens: * in operibus manuum suarum comprehensus est peccator.

sie mir bereitet. — In jener Schlinge, welche sie verbargen, ward ihr eig'ner Fuß verstrickt. — (17) Den Herrn erkennt daran als Richter man: daß in der eig'nen Hände Werk der Sünder sich verfängt.

16. Neue Begründung der Freude David's. Sie hat zur Quelle wie zum Zielpunkte den Allerhöchsten. „Ich will frohlocken in Deinem Heile", will vor Herzenslust „aufhüpfen" (exulto aus ex-salto), daß Du es bist, der uns den Sieg, das „Heil" gebracht; nur Dir gebührt unser Dank, denn Deine Hand, nicht unsere Heeresmacht, hat den Feind überwältigt. Und wie der Sieg so gründlich zum Gericht geworden an dem Feinde! In die Todtengruft, „so sie bereitet", sind sie nun selber „gebannet, in der Schlinge, die sie voll Tücke gelegt", selber „gefangen".

17. Einen untrüglichen Beweis (cognoscetur) für des ewigen Richters Walten liefert die Thatsache, daß „sich der Sünder in den Werken seiner Hände verfängt". Das Hebräische fügt dem Verse die Worte bei: „Higgajon, Selah" d. i. „Nachdenken, Pause"! Ja der That des „Nachdenkens" und der ernstesten Erwägung werth ist jene Thatsache. Die Sünde ist ihre eigene Rächerin: sie gleicht dem Feuer, das sich lodernd selbst verzehrt. Nur in Gott ist Ordnung, Erhaltung, Leben; außer Ihm und ohne Ihn nur Unordnung, Zerstörung, Tod. Der Allheilige hat allen Wesen ein Gesetz, eine ewige heilige Bestimmung eingeschaffen; wird dies Schöpfungsgesetz übertreten, dieser ewigen Bestimmung und Idee der Creatur zuwider gehandelt, so ist das Ergebniß ein Attentat wider das eigene Dasein, ein — Selbstmord. Der tiefere Grund hievon liegt in dem Wesen der Sünde. Sie ist der ebenso aberwitzige als ohnmächtige Versuch, wider Gott zu streiten, den Arm des Allmächtigen zu entwaffnen, in die ewigen Anordnungen der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit einzugreifen. Einer solchen frevelhaften Thorheit gegenüber ist es durchaus angemessen, daß sich die Waffe wider den Angreifer selbst wende, daß dieser, da er dem gütigen Gott nicht liebend huldigen will, den gerechten und allgewaltigen büßend verherrliche und zwar, indem er sich selber das Werkzeug der Strafe bereitet. „Wer mit dem „Schwerte tödtet, muß mit dem Schwerte getödtet werden"! (Offenb. 13, 10.) O Thorheit der Sünder: sie legen sich selbst Fallstricke, bauen sich selbst den Galgen, wie Aman!

18. Convertantur peccatores in infernum, * omnes gentes, quae obliviscuntur Deum.

19. Quoniam non in finem oblivio erit pauperis; * patientia pauperum non peribit in finem.

20. Exurge, Domine! non confortetur homo; * judicentur gentes in conspectu tuo!

21. Constitue, Domine, legislatorem super eos, * ut sciant gentes, quoniam homines sunt.

VI. (18) Zur Hölle mögen kehren alle Sünder, die Heiden all, so Gott vergessen. — (19) Denn nicht auf immer bleibt der Arme in Vergessen; der Armen Harren wird nicht ewiglich getäuscht. — (20) Auf, Herr! Nicht brüste sich als stark der Mensch! Ein Gericht ergeh' über die Heiden vor Deinem Angesicht! — (21) Setz' einen Meister über sie, o Herr, auf daß die Heiden wissen, daß sie Menschen sind!

18. Die dank- und demuthsvolle Siegeshymne, — wie könnte sie wohl würdiger schließen, als mit dem Wunsche des Sängerkönigs, der Herr möge auch wider „alle" andern „Frevler" und „Abgötter" (gentes) also seine Siegeshoheit bewähren und den „Gottvergessenen" Sich in ernste Erinnerung bringen. Mögen alle „Sünder", wofern sie in Verhärtung und Grausamkeit verharren, „zur Unterwelt weichen" d. h. mögen dem Tode verfallen, die Andern ihn bereiten und „die Gottes vergessen"; denn

19. Gott „vergißt nicht ewig" seines „armen" Schützlings, vereitelt „nicht ganz und gar der Bedürftigen" fromme „Hoffnung". Eine Zeit lang mag es den Anschein haben, als gedenke Er nimmer der Armen, als sei ihre Noth seinem Gedächtniß entschwunden; aber des Herrn zögernde Langmuth wie des Armen Bedrängniß und schmerzliches „Harren" auf Hülfe nimmt ein Ende, der Schuld wie der „duldenden" Unschuld wird einmal in Gerechtigkeit gedacht und jene geahndet, diese gerettet und gerächt.

20. Drum „stehe auf, Herr"! noch spottet, noch trotzt mancher Frevler Deiner Heiligkeit. „Laß nicht den Menschen auf seine Stärke pochen" — vielmehr beuge seinen Nacken, demüthige seinen Stolz; laß den Sohn des Staubes seine unendliche Ohnmacht fühlen: „geh' ins Gericht mit" ihm und mit allen „Heiden", daß sie erschrecken „vor Deinem Angesichte"!

21. „Setze ihnen", den Zuchtlosen, Ungebändigten, „einen Zuchtmeister", der sie zügle und strafe, „damit sie", die ihre Unmacht ver-

gessen, „merken, daß sie Menschen sind", armselig, vergänglich, strafbar, ein Nichts vor dem Unendlichen.

II.

(Psalm 10 nach dem Hebr.)

1. Vt quid Domine, recessisti longe? * despicis in opportunitatibus, in tribulatione?

2. Dum superbit impius, incenditur pauper: * comprehenduntur in consiliis, quibus cogitant.

3. Quoniam laudatur peccator in desideriis animae suae, * et iniquus benedicitur.

4. Exacerbavit Dominum peccator; * secundum multitudinem irae suae: „non quaeret".

5. Non est Deus in conspectu ejus; * inquinatae sunt viae illius in omni tempore.

Auferuntur judicia tua a facie ejus; * omnium inimicorum suorum dominabitur.

I. (1) Warum, o Herr! hast Du Dich fern zurückgezogen? schaust Du hinweg von uns zur rechten Zeit der Noth? — (2) Da stolz der Frevler sich gebahret, brennt der Arme, wird gefangen in den Ränken, welche man ersinnt. — (3) Rühmt sich der Sünder doch ob seiner Seel' Gelüste, und der Ungerechte segnet sich! — (4) Der Sünder erbittert den Herrn, er spricht in seines Grimmes Uebermaß: „Ihn kümmert's nicht!" — (5) Es ist kein Gott in seinen Augen; befleckt sind seine Wege jederzeit; — entrückt (Herr!) seinem Blicke Deine Strafgerichte; er herrschet über alle seine Gegner.

1. Der so triumphirend, so dankfestlich besungene Sieg war wider Erwarten nicht die Entscheidung, nicht des Kampfes Ende. Der Feind erholte sich von dem scheinbaren Vernichtungsschlage, stand neuerdings auf, fiel mit verdoppelter, durch die Rache gesteigerter Wuth in Israels Gebiet ein und schonte nicht Leben noch Eigenthum. Und wieder nimmt der König, dessen Herz das Wehgeschrei seines Volkes zerreißt, ehevor er zum Heldenschwert greift, zu Jehova, dem Horte Israel's, seine Zuflucht, daß Er Sich erbarme, daß Er Hülfe, Rettung gewähre. „Warum, Herr!"

bist Du in dieser schreienden „Noth", in dieser „Trübsalszeit", da wir mehr denn je Deines Beistandes bedürfen, „weit" von uns „gewichen"? — „Warum"? Die Frage ist nicht Ungeduld, sondern klagende Liebe, nicht Murren, sondern fromme, vertrauliche Zudringlichkeit, wie sie das Kind gegen die zögernde Mutter sich gestattet. „Warum, Herr!" lässest Du auch nur den Schein bestehen, als wärest Du „weit", weit von uns in die Ferne gezogen, als sähest Du uns nimmer, „schautest" vielmehr über uns „hinweg" (despicis) und „verbärgest Dein Antlitz?" (Hebr.)

2. Wie eine Flammensäule lodert „des Frevlers Uebermuth" empor und „brennet", peinigt, verzehrt „den Armen", der den ränkevollen „Plänen" der Feinde zum Opfer fällt.

3—4. Ist doch jener Uebermuth des „Sünders" zu einem Grade angewachsen, und seine „Leidenschaft" (ira), „das Hochtragen seiner Nase" (Hebr.) zu einem „Uebermaß" gediehen, daß er seiner frevelvollen „Herzensgelüste sich rühmt", ob seines Erfolges „sich benedeiet", und des „Herrn" Grimm durch die Lästerung herausfordert: „Den droben kümmert's nicht! Der untersucht's nicht!"

5. Der Ruchlose, — „er hat Gott nimmer vor Augen", handelt ohne Furcht, ohne Glauben an Ihn, ist gott-los in Gesinnung und Leben. Drum ist „unfläthig" *) sein ganzer Wandel (viae), „seinem Blick entrückt das" hereinbrechende „Gottesgericht" und „gewaltthätig sein Gebahren wider alle seine Gegner". (Nach dem Hebr. lautet der Vers: „„Es ist kein Gott" — sind alle seine Pläne; seine Wege gehen glücklich allezeit, hoch (d. i. fern) sind über ihm Deine Gerichte, alle seine Feinde schnaubt er nieder.")

6. Dixit enim in corde suo: * „Non movebor! a generatione in generationem sine malo!"

7. Cujus maledictione os plenum est, et amaritudine et dolo; * sub lingua ejus labor et dolor.

8. Sedet in insidiis cum divitibus in occultis; * ut interficiat innocentem.

9. Oculi ejus in pauperem

II. (6) Denn also spricht in seinem Herzen er: „Ich wanke nicht, bin ohne Unfall von Geschlecht zu Geschlecht!" — (7) Von Fluch ist voll sein Mund, von Bitterkeit und Trug; Unheil und Schmerz ist unter seiner Zunge. — (8) Er legt sich mit den Reichen heimlich in den Hinterhalt, um den Unschuldigen zu tödten. — (9) Es spähen seine Augen

*) Inquinare von in — cunire (daher auch coenum).

respiciunt; * insidiatur in abscondito, quasi leo in spelunca sua.

Insidiatur ut raperet pauperem, * rapere pauperem, dum attrahit eum.

10. In laqueo suo humiliabit eum; * inclinabit se, et cadet, cum dominatus fuerit pauperum.

nach dem Armen; er lauert im Versteck gleich einem Leu in seiner Höhle. — Er lauert, den Bedrängten zu erhaschen, zu packen den Bedrängten, ihn anlockend. — (10) In seiner Schlinge reißt er ihn zu Boden, bückt sich, stürzt auf ihn, da er des Armen Herr geworden.

6. „In seinem Herzen", so fährt der Sänger in der Schilderung des Feindes fort, — in seinem Herzen, dem gottvergessenen, in falsche Sicherheit gewiegten, „spricht er": Ich stehe fest, „ich wanke nicht; kein Unstern droht mir", kein Unglück erfasset mich; ich lebe „von Geschlecht zu Geschlecht!" — „Du Thor!" (Luk. 12, 20.)

7. Den Frevler treibt der Wahn der Unsträflichkeit zu immer ruchloserer Bosheit. „Seinem Mund" entquillen nur mehr „Lästerungen", seinem Herzen nur Missethaten. Er ist im Reden der Schlange, im Handeln dem Raubthier oder dem schlauen, herzlosen Jäger vergleichbar. Wie die Natter das tödtliche Gift unter der Zunge birgt und mit dem Speichel in die Wunde ihres Opfers träufelt, so hüllt der Gottlose in die Worte seiner giftigen Zunge Lüge, „Hinterlist, bitteres Weh und" tödtlichen „Schmerz", die er wider seine Opfer spritzt.

8. Um ganz sicher zu gehen, verschafft er sich den Beistand „reicher", d. i. mächtiger Genossen und hat dann doch nicht den Muth, sein schuldloses Opfer anders als „meuchlings (in occultis) zu tödten".

9—10. „Wie der Löwe", der Schrecken der Wildniß, aus dem Hinterhalt „seiner Höhle" auf Beute lauert und, da er sie erspäht, mit funkelnden Augen sie verzaubert (attrahit), dann „sich duckend" zum Sprung ausholt und die grimmigen Tatzen in das Opfer schlägt, — oder, wie aus laubigem Versteck der Jäger das harmlose Wild erlauert, es in's Fanggarn „lockt", dann mit dem Strick „zu Boden zieht", sich darauf „stürzt" (cadit) und es grausam „überwältigt", — also der tückische, blutlechzende, gott- und ruchlose Feind.

11. Dixit enim in corde suo: „Oblitus est Deus; * avertit faciem suam, ne videat in finem!"

III. (11) Er spricht in seinem Herzen: „Gott hat's vergessen, hat sein Antlitz abgewandt, um ewig nichts zu

12. Exurge, Domine Deus, exaltetur manus tua; * ne obliviscaris pauperum.

13. Propter quid irritavit impius Deum? * dixit enim in corde suo: „Non requiret“.

14. Vides! quoniam tu laborem et dolorem consideras, * ut tradas eos in manus tuas.

Tibi derelictus est pauper; * orphano tu eris adjutor.

15. Contere brachium peccatoris et maligni; * quaeretur peccatum illius et non invenietur.

sehen!“ — (12) Steh' auf, Herr Gott! erhebe Deine Hand! vergiß der Armen nicht! — (13) Wozu reizt noch der Frevler Gott, da er in seinem Herzen spricht: „Er ahndet's nicht“? — (14) Du siehst's! Das Unheil und den Schmerz beachtest Du, um sie in Deine Hand zu legen. — Dir ist anheimgestellt der Arme, und Du bist des Waisen Beistand. — (15) Zerschmettere den Arm des Sünders und des Bösewichts; gesucht wird dann sein Frevel und nicht mehr gefunden.

11. Die Quelle, wie jeder Sünde, so der Bosheit des Frevlers, ist die freche Verachtung oder lästerliche Verleugnung Gottes, d. i. die Gottlosigkeit. Dies hält David dem Herrn, um seinem Hülferuf Nachdruck zu geben, noch einmal vor. So schranken- und maßlos, so überaus trugvoll und grausam ist des Feindes Gebahren nur deßhalb, weil er bisher ungestraft geblieben und „zu sich spricht“, d. i. sich glauben macht, dem Wahne hingibt: „Es ist kein Gott oder, wenn einer ist, so hat er sicher auf unser Thun „nicht Acht“, hat anderwärts (avertit) seine Aufmerksamkeit und Augen gerichtet!“ O Aberwitz!

12. „Stehe auf“, allgewaltiger „Herr“, allheiliger „Gott“! Beweise dem Lästerer, daß Du nicht schläfst, nicht schwachen Gedächtnisses oder blöden Auges bist. „Erhebe Deine Hand“, die erschreckliche, mit dem Racheschwert der Gerechtigkeit bewaffnet und „vergiß nicht“, d. h. sei helfend eingedenk „der Armen“ d. i. Demüthigen, Bedrängten!

13. „Wozu“ möchte es frommen, wenn allzu lange „der Gottlose“ die ewige Gerechtigkeit verhöhnte, die ahndende (requiret) Vorsehung leugnete?

14. Der Frevler wähnt, „Gott erforsche es nicht.“ Aber wahrlich, Herr! „Du siehst es!“ Wie die Sonne mühelos ihr helles Auge in alle Niederungen der Erde, bis in den Kelch des versteckteften Moosblümleins senkt, so durchleuchtet Gottes Allwissenheit alle Wesen und bestrahlt sein Feuerauge den tiefsten Seelengrund, die innerste, verborgenste

Herzensfalte. Auch das „Unheil und Weh", das der Bösewicht zum Verderben des Gottesfürchtigen heimlich bereitet, „schaust Du", Herr! und „nimmst Du", ehe es Deinen Schützling trifft, „in Deine Hand", um es von diesem abzuwenden und auf jenen zu schleudern. Denn ist „der Arme" von den Menschen „verlassen", so ist er nur Dir überlassen, und ist der Gottesfürchtige „verwaiset", so bist nur um so mehr „Du sein" Vater, sein „Helfer"!

15. „Zerschmettere" des Ruchlosen erhobenen „Arm", ehe er Deinen Pflegling niederschlägt, daß „man seine Frevelthat suche und nicht finde", d. h. auf daß sein frevelhafter Plan gänzlich zu Schanden werde!

16. Dominus regnabit in aeternum et in saeculum saeculi: * peribitis gentes de terra illius.

17. Desiderium pauperum exaudivit Dominus; * praeparationem cordis eorum audivit auris tua.

18. Judicare pupillo et humili, * ut non apponat ultra magnificare se homo super terram.

(Schluß. 16) Der Herr bleibt König ewig und auf immer! Ihr Heiden werdet untergeh'n aus seinem Lande. — (17) Der Armen Seufzer hat erhört der Herr, ihr Herzenssehnen hat sein Ohr vernommen, — (18) Dem Waisen und Bedrängten Recht zu sprechen, daß fürder nicht ein Erdenmensch sich unterfange, groß zu thun.

16. Wie sich der Aar in mächtigem Fluge vom Felsenriff zum blauen Himmel aufschwingt und dann majestätisch auf den Lichtwellen des Aethers wiegt, so hebt der Sänger sich auf den Fittigen glühenden Gebetes zu Gott empor, um in seinem Licht- und Liebesschooße auszuruhen. Wie alle, so krönt auch dies heiße Flehgebet das festeste, sicherste, kindlichste Vertrauen, und friediget das Ungestüm, beruhigt das Wogen des Herzens. Es ist als öffne sich über dem Beter die finstere Wolkendecke, als dringe sein Blick in's Herz des Himmels und schaue die Rathschlüsse Gottes und seine Heilsabsichten. Ob die Frevler auch Verderben sinnen, „der Herr bleibt König ewiglich", allwaltend, ein Rächer jeder Frevelthat, ein Erlöser seines Volkes. Israel's Gebiet ist die Stätte seines Thrones, ist vorzugsweise „sein Land", das Er eifersüchtig hütet. Drum wehe euch, „ihr Heiden", die ihr verheerend in dies Gotteserbe eingedrungen: ihr werdet den Frevel mit dem „Untergange" büßen (peribitis) und schmachvoll wieder hinausgeworfen (de) werden. Denn

17—18. „Der Herr hat erhört der Bedrängten sehnsuchtsheißes Gebet und „an Dein Ohr", o Gott! „ist ihres Herzens Ver-

langen gedrungen", so daß Du „Recht schaffest dem Verwaisten (d. i. Verlassenen) und dem Niedergebeugten", und „daß kein Erdenmensch fürder" Grund habe, „in" trotzigem „Uebermuth sich" wider Dich „zu erheben".

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Im Munde der Kirche gewinnt unser Psalm als Triumphgesang ob des **Sieges Christi** eine typisch-messianische Bedeutung. Die Weltgeschichte ist in ihrem tiefern Wesen die Geschichte des Kampfes zwischen dem Lichtreiche und dem Reiche der Finsterniß, zwischen „Christus und Belial" (2 Kor. 6), — eines Kampfes, in welchem, der Obmacht Gottes entsprechend, stets Christus siegt, Satan unterliegt und der Hölle Scheinsiege regelmäßig in Niederlagen umschlagen.

1) **Satan** ist vorzugsweise der „Feind", der „Sünder" und „Ungerechte", der Geist des Hasses und „Uebermuthes", der Vater der Lüge und Mörder von Anbeginn, welcher „Blut" vergießt, „des Todes Pforten" öffnet, und über die Erde, sein usurpirtes Besitzthum, seine „Fallstricke" spannt; er ist ganz eigentlich der „Gott-lose" und „Gottvergessene", mit „Grimm" erfüllt gegen den Allheiligen und Allgerechten; seine „Pfade" sind ruchlos, „unfläthig", gewaltthätig; er ist die gifterfüllte alte „Schlange" und der brüllende „Löwe", der mit „Tücke" und Grausamkeit dem „Unschuldigen nachstellt" und Gott allzeit lästert. Schon seine erste, ewig verhängnißvolle Sünde war eine Auflehnung wider Christus, insofern das „Geheimniß des Sohnes", d. h. der kundgemachte Rathschluß, daß der ewige Gottessohn die Menschennatur von einer über die Engel erhobenen Mutter annehmen sollte, seinen nimmer erlöschenden Neid und Stolz entzündete. Von diesem Feuerbrand gestachelt ist Lucifer in's Paradies gedrungen, hat Kain zum Brudermörder gemacht, die Gotteskinder verführt, die gesammte Menschheit vergiftet, selbst das Volk der Auserwählung gespalten und verderbt. Schon wähnte er sich Sieger, da — erfüllt sich das „Geheimniß des Sohnes": Gott wird Mensch aus der reinsten Magd, aus der ganz sünde- und makellosen Jungfrau; Mariä gebenedeiter Mutterschooß ist der über die Sündfluth hervorragende Oelbaum, dem die göttliche Taube den Friedenszweig entpflückt für das neue Geschlecht. „O Herr, ich will Dich preisen aus meinem ganzen", dankgerührten „Herzen, daß Du" so triumphirend in der königlichen Jungfrau glorreicher **Empfängniß** und in der geheimnißvollen **Menschwerdung** Deines Sohnes „den Feind zur Flucht gewendet, ohnmächtig" gemacht, „vernichtet hast vor Deinem Angesicht"!

2) Mit der Inkarnation ist das „Geheimniß des Sohnes", nicht erschöpft, — es muß sich noch das „Geheimniß" der sühnenden Liebe eines Gottes, der büßenden Unschuld eines Opferlammes vollziehen, das der finstere Geist des Hasses nicht zu ahnen vermag, ja durch seine Wuth selbst erfüllen hilft. Die Nachstellung des Herodes, die dreifache Versuchung, die unheimliche Erscheinung der Besessenen sind nur das Vorspiel des Kampfes. Der Lügner und Menschenmörder entflammt den ganzen glühenden Haß der Häupter Israel's und ruhet nicht, bis der Menschensohn dem allerschimpflichsten, allerqualvollsten Verbrechertod überliefert ist. Aber gerade **Golgatha's** Gipfel wird die entscheidende Wahlstatt, das Holz der Schmach Christi Trophäe, das ewige Denkmal der Niederlage Satans. Hier ist es, wo der Stärkere in des Tyrannen Hof dringt, „des Feindes Schwerter" zerbricht, ihn aus dem Hause treibt und seine Beute vertheilt (Luk. 11), wo der göttliche Held durch den Tod dem die Macht nimmt, der des Todes Gewalt hatte, wo Er die frei macht, welche in der Furcht des Todes ihr ganzes Leben lang der Knechtschaft unterworfen waren (Hebr. 2, 15.). An jenem Gnadentage (Charfreitage) „saß" der Vater über dem Calvarienberge „auf dem Throne seiner Gerechtigkeit" und „schlichtete den Rechtsstreit" zwischen dem Sohne und dem Erzfeinde, und mit Jenem schrie zu Ihm die seufzende Menschheit: „Erbarme Dich, Herr! sieh' an meine Erniedrigung durch meine Feinde; erlöse mich aus des Todes Pforten und ich will verkünden all' Dein Lob in dem neuen Sion!" Und der Vater „erhört das Verlangen" des göttlichen Opfers, und Jesus Christus, der von der Welt Gerichtete, wird zum „Richter" auf dem Tribunal des Kreuzes, löscht mit seinem Blute die Handschrift des Urtheils, das uns entgegen war, und entwaffnet die finstern Oberherrschaften und Gewalten, sie muthvoll zur Schau stellend und öffentlich über sie siegprangend durch sich Selber (Kolosf. 2, 15.). O Liebesgeheimniß, o glorreicher Triumph, drob „auf Dich hoffen, o Herr, die Deinen Namen kennen, da Du die nicht verlässest, welche Dich suchen"!

3) Obsiegend über Tod und Hölle hat Christus der Schlange den Kopf zertreten und den grimmigen „Löwen" erwürgt; dann ist Er mit der Erstlingsbeute in das ewige „Sion" eingezogen, wo Er nun thront in Hoheit und Herrlichkeit zur Rechten des Vaters, dem Tode nimmer unterthan (Röm. 6, 9.). In seinem mystischen Leibe jedoch, in der **streitenden Kirche,** wandert Er fort und fort auf Erden in Knechtsgestalt. immer bekämpft, immer siegend. Auf Satan's Anstiften verschwören sich die **„Heiden"**, setzen alle Höllenmächte in Bewegung, wüthen mit tausend Werkzeugen der Marter und Todespein. „Du aber, Herr! schaltest sie" im Donner der apostolischen Predigt, „machtest stumpf ihre

Mordwaffen, zerstörteſt ihre Städte", zertrümmerteſt ihre Reiche. „Mit Getöſe", daß der ganze Erdkreis erbebte, „ging ihr" gefürchtetes „Andenken" unter"! Der Herr hatte des „Blutes" der Märtyrer „gedacht", daß es zum Samen geworden auf dem Acker der Kirche, und erpreßte dem letzten Werkzeug der Hölle aus ſterbender Bruſt den Ausruf: „Galiläer, Du haſt geſiegt!" Allein nicht geendet iſt damit der Kampf. Es beſchwört der Feind **Spaltungen, Ketzereien, Empörungen** herauf und nie mehr verſtummt der bedrängten Kirche Hülferuf: „Auf, Herr!" demüthige den argliſtigen, grauſamen Widerſacher, „richte vor Deinem Angeſichte meine Feinde; ſetze" Dich ihnen zum „Meiſter, Geſetzgeber" und Lehrer, züchtige, bekehre ſie und laß ſie zu ihrer Seele Heil „erfahren, daß ſie" ohnmächtige, verirrte, gnadenbedürftige „Menſchen ſind"! Der ununterbrochene Kampf iſt ſchmerzenvoll, gewaltthätig, oft blutig, aber der Sieg iſt nie zweifelhaft, denn „der Herr bleibet ewig!" Chriſti Braut wird gedrückt, nie unterdrückt — verfolgt, nie beſiegt — bedrängt, nie überwunden. Es zerſchellen an ihr alle Angriffe, wie am Granit die ſchäumenden Wogen, und wie dieſe den Fels nur reiner, ſchöner, glänzender machen, ſo dienen die fortgeſetzten Anfeindungen von Schismatikern, Irr- und Ungläubigen dazu, die Kirche zu läutern, ihren Glauben heller leuchten, ihren Glanz in neuen Heiligen wunderbarer erſtrahlen zu machen. Der Hölle „Pforten" überwältigen die Kirche nicht, und auch in ihren Annalen wird „daran der Herr als Richter" und Sieger „erkannt, daß" der Widerſacher „in ſeiner Hände Werk ſich verfängt", d. i. ſein eigenes Gericht und der Kirche Sieg befördert. Drum „lobſinget dem Herrn, der auf Sion thront", der von Rom's Felszinne ſeine Kirche hütet, die Völker richtet, die Hölle vernichtet! (Vgl. Offert. am Feſte des h. Joſeph Kalaſ.)

4) Der Kirche Leiden und Streiten krönt jener letzte Kampf, welcher auf ewig Sieg wie Niederlage entſcheidet und den Schlußakt der Weltgeſchichte einleitet. Ihn ſchildert wie in prophetiſchem Geſichte der II. Theil unſeres Doppelpſalmes. Es iſt die Zeit, da erſcheint der „Menſch" der „Sünde" (peccator), der „Böſewicht" und Sohn des Verderbens **(Antichriſt)**, der „ſich erhebt" (superbit) über Alles, was Gott heißt, der mit Satans Kraft kommt und mit allerlei Verführung zur Bosheit (2 Theſſ. 2). Es iſt die „Zeit" der namenloſen „Trübſal" für die „Armen", d. i. die Gläubigen, und des frechſten „Uebermuthes" für die „Reichen", denen Alles gelingt, die mit Lug und „Trug", mit „Läſterung" und Gottesleugnung, mit Ungerechtigkeit und Gewaltthat die Erde erfüllen. In dieſer Zeit des „Unheils und Schmerzes" wird die Kirche ihre Harfe mit Flor umhüllen und den Klaggeſang anſtimmen: „Warum, Herr, haſt Du" uns verlaſſen, „Dich fern zu-

rückgezogen" und „abgewendet? Sieh' doch" unsere „Noth" und des Feindes Spott, sieh' unsre Verlassenheit und des Widersachers „Tücke" und Grausamkeit! „Stehe auf, Herr Gott! Erhebe Deine Hand! Zerschmettere den Arm des Bösewichts!" Und plötzlich wird in den Wolken mit königlicher Macht und Herrlichkeit der Herr erscheinen und den Gottlosen mit dem Hauche seines Mundes „vernichten" (destruet 2 Thess. 2.). Und Er wird „richten den Erdkreis und die Nationen", triumphiren über Satan und seine Anhänger, sie „aus seinem Lande", dem Lande der Lebendigen, dem Reiche seines Vaters, verbannen und in den glutherfüllten Abgrund stürzen, daß sie als Feuersäulen seiner Ehre durch die ewige Nacht leuchten, während die Gerechten in alle Ewigkeit strahlen als wonnigliche Siegstrophäen des Vaters, der dann Alles in Allem sein wird.

Unter solchen Erwägungen bete mit der Kirche den 9. Psalm in der Sonntagsmette (nach dem monastischen Offizium in der Prim des Dienstags und Mittwochs), dankend für die Siege des Herrn und um Gottes Hülfe flehend in den andauernden Kämpfen der Kirche.

II. Einen vorwiegend moralischen Sinn schöpft die Liturgie aus einzelnen Versen des Psalmes*). Wie die Kirche im Großen, so ist jedes ihrer Glieder, jede christliche **Seele** eine **Streiterin** Gottes, angefeindet von Satan, von Christus aber, ihrem Hirten und König, geschirmt. Genau wie an die Wiege der Menschheit schleicht sich der Verführer haß- und neiderfüllt in das Eden des christlichen Herzens, „Unheil und Schmerz" brütend. Und reicht die „Arglist" nicht aus, so wird die alte Schlange zum „Löwen", der mit „Grimm" sein Opfer zu „überwältigen" (dominari) trachtet. Nur unverzagt, ringende Seele! „der Herr ist den Demüthigen eine Burg (Hebr.), ein Helfer in Trübsalszeit; Er verläßt nicht, die ihn suchen, vergißt nicht der Armen lautes Flehen, macht nicht immerdar zu Schanden ihr Dulden"! Richte empor Herz und Auge! Rufe um Barmherzigkeit, um Erlösung aus Sündennoth, um „Erhebung aus Todespforten", aus der Gefahr oder dem Zustand der Verschuldung. Dann schlägt jeder Angriff zu Satans eigener Schmach aus. So oft du bedrängt, geprüft, angefochten bist, „sitzt der Herr" in deinem Herzen „zu Gericht" und „führt", wofern du nur auf Ihn vertraueſt, siegreich „deine Sache. Der Seele Gelüsten", des Herzens Leidenschaften, sollen, gemäß den ränkevollen „Plänen" des Teufels, der Hölle „Zwingvesten" und „Feindes Schwerter", sollen

*) Im Graduale des Sonntags Septuagesima, des 3. Fastensonntags und des 4. Fastensamstags; Commun. am Dienstag der 2. Fastenwoche; Offert. des Dienstags der Passionswoche und des 3. Sonntags nach Pfingsten; Commun. des 1. Sonntags nach Pfingsten; Graduale am 4. Sonntag nach Pfingsten.

Frohnknechte sein, die der Seele mit List oder Gewalt „nachstellen", von Erfolg zu Erfolg ungescheuter, gottvergessener, verhärteter. O daß in den Stunden der Schlacht die Gewissensstimme oder des Priesters Mahnwort wie ein „Schelten" des Herrn den Feind „zerschmettere", die „Vesten zertrümmere", ihr „Andenken" bis auf den „Namen tilge"! Zu dem Ende, „Herr Gott, stehe auf; setze" über meine ungeordneten Neigungen einen heiligen „Zuchtmeister"! Laß den alten „Menschen" in mir „nicht stark werden", über den neuen „sich nicht übermüthig erheben", nicht mit unlautern Flammen mich „Armen brennen"! Laß den höllischen Jäger mich niemals „fangen" im „Lockgarn" der Sünde, d. i. im „Fangnetz" irgend eines Sinnengenusses oder in der Verstrickung der Gottvergessenheit, falscher Zuversicht und Vermessenheit! Ist auch des bösen Herzens Sinnen: „Gott kümmert's nicht! Gott gedenkt oder ahndet's nicht"! noch so versteckt, — Allwissender, „Du siehst es"! Mach mich denn „arm", schäle mein Herz los von aller Anhänglichkeit an irdischen Besitz, Genuß und Ruhm; und sei mein „König auf ewig"!

Psalm 10.

(Gottvertrauen.)

1. In finem, psalmus David.

In Domino confido; quomodo dicitis animae meae: * „Transmigra in montem sicut „passer!

2. „Quoniam ecce peccatores „intenderunt arcum, paraverunt „sagittas suas in pharetra, * „ut sagittent in obscuro rectos „corde.

3. „Quoniam, quae perfe„cisti, destruxerunt; * justus „autem quid fecit?“

1. Zum Ende, ein Psalm David's.

I. (Strophe) Auf den Herrn vertrau' ich! Was doch sagt ihr meiner Seele: „Fliehe gleich „dem Vöglein ins Gebirge! — „— (2) Sieh', die Frevler haben „ihr Geschoß gespannt, die „Pfeile schon bereit im Köcher, „um im Dunkel auf die Herz„geraden sie zu schießen! — „(3) Denn was Du zuweg ge„bracht, zerstörten sie. — Was „wohl richtet da noch der Ge„rechte aus?“

1. Der Psalm versetzt uns an den Hof des Königs Saul zurück. David's Sieg über Goliath, den die israelitischen Frauen mit Spiel und Reigen und dem Jubelgesang feierten: „Saul erschlug Tausend, David Zehntausend“, war nur der erste Ring an der Kette erstaunlicher Kriegsthaten, welche der jugendliche Held für König und Volk verrichtete. In dem Maße, als ihm Waffenruhm, Weisheit und hochherzige Gesinnung die Volksgunst erwarben, wuchs aber auch des Königs Ungnade, dessen Seele allgemach dem unbändigsten Neid verfiel. Dies öffnete, durch Gottes strafende Zulassung, dem bösen Geiste die Thüre, daß er sich des Fürsten bemächtigte und die Ehrsucht zur Wuth und Raserei steigerte. Vergebens ließ David, den finstern Geist zu bannen, die sanften Klänge der Harfe ertönen, — er entging mit Noth der Lanze, womit der tobsüchtige König

den vermeintlichen Nebenbuhler an die Wand spießen wollte. Endlich, als Saul seine Dienstleute offen zu David's Ermordung aufforderte, riethen die Freunde zur Flucht. Noch einmal versuchte Jonathas, des Vaters Gemüth für den Herzensfreund umzustimmen, und wirklich schwur der König: „So wahr der Herr lebt, David soll nicht sterben!" Aber ein neuer Sieg über die Philister weckte auch den schlummernden Haß wieder und zum dritten Male fuhr der königliche Spieß dicht an dem Harfenspieler vorbei in die Wand. Nun entwich der unerhört Verfolgte in seine Wohnung und von da, auf seines Weibes Michol Rath, in's Freie, so daß die am Morgen ausgeschickten Häscher statt seiner auf dem Lager sein Holzbildniß fanden, welches Michol hingelegt und mit Kleidern, sowie um das Haupt mit zottigem Ziegenfelle verhüllt hatte. Inmitten der erzählten Nachstellungen, noch am Hofe Saul's, sang David unser Lied, worin er den zu schleuniger Flucht rathenden Freunden sein unerschüttertes Gottvertrauen entgegenhält. In der That verließ er den Hof erst dann ganz, als er den Propheten Samuel zu Ramatha aufgesucht und dessen Gutheißung eingeholt hatte. (1 Kön. 18 u. 19.)

„Ich vertraue auf den Herrn"! Was doch rathet ihr wohlmeinenden, aber zaghaften Freunde mir zur Flucht? „was sprecht ihr mir immer zu": Entrinne, „fliehe", und zwar so schnell und stille „wie ein Vöglein"? (Hebr.) Der „Sperling" oder das Rebhuhn hebt, wenn es der Jäger in der Ebene aufscheucht, flugs seine Schwingen und sucht das schützende Waldgebirge auf: so eile auch Du vom offenen, unsichern Hoflager hinweg „in's" schluchten- und höhlenreiche „Gebirge"!

2. „Denn", so fahren die Warnenden, ihren Rath begründend, fort, „siehe" Saul und seine feilen Höflinge und Landsknechte, die „Frevler", haben alle Anstalten zu deinem Untergang getroffen. Wie Jäger, die auf Wild lauern, „haben sie" schon „den Bogen gespannt, ihre Pfeile im Köcher" aufgeschichtet, ja auf der Sehne bereit (Hebr.) mit der Absicht, „im Finstern", d. i. ganz unversehens und heimtückisch, den Arglosen, Redlichen, „Herzensaufrichtigen", der ihren Anschlägen um so mehr ausgesetzt ist, je „grader" und furchtloser er wandelt, „niederzuschießen".

3. Es bleibt dir kein Ausweg, als die Flucht. „Denn was du zu Wege gebracht", alle Heldenthaten und großen Dienste, so du dem König erwiesen, alle Schritte hochherzigen und bescheidenen Entgegenkommens, die das feindselige, haßerfüllte Gemüth desselben versöhnen konnten, Alles „haben sie", die neidischen Hofschranzen und Schmeichler, durch falsche Einflüsterungen, Anschwärzungen und Aufhetzereien wieder „zerstört", vereitelt, zunichte gemacht. „Wenn aber" (so gibt das Hebr. den 3. Vers) „die Pfeiler zerstört sind", d. h. wenn statt der Wahrheit und Gerechtigkeit die Lüge und Gewaltthat herrschen und somit die „Säulen" und „Grundvesten" des religiösen und sittlichen Lebens wie der staatlichen Ordnung erschüttert, ja zertrümmert sind, „was kann da noch ein Gerechter ausrichten" mitten unter all den Ungerechten,

was da Anderes thun, als schleunigst fliehen, ob auch „das Recht" noch so sehr auf deiner Seite ist?

4. Dominus in templo sancto suo, * Dominus in coelo sedes ejus.

5. Oculi ejus in pauperem respiciunt; * palpebrae ejus interrogant filios hominum.

6. Dominus interrogat justum et impium. * Qui autem diligit iniquitatem, odit animam suam.

7. Pluet super peccatores laqueos; * ignis et sulphur et spiritus procellarum pars calicis eorum.

8. Quoniam justus Dominus et justitias dilexit; * aequitatem vidit vultus ejus.

II. (4) Gott der Herr, Er wohnt in seinem heil'gen Tempel, in dem Himmel ist der Thron des Herrn. — (5) Seine Augen schauen auf den Armen; seine Wimpern prüfen alle Menschenkinder. — (6) Es erforscht der Herr den Guten und den Bösen.

III. Wer daher das Böse liebt, haßt seine Seele! — (7) Schlingen wird Gott auf die Sünder regnen; Feuer, Schwefel, Sturm wird ihres Bechers Theil sein. — (8) Denn der Herr ist ja gerecht; Gerechtigkeit, die liebt Er; auf das Rechte schaut sein Antlitz.

4. David, auf's Aeußerste bedroht und von den Freunden dringend zur Sicherstellung seiner Person aufgefordert, antwortet mit männlicher, heiliger Zuversicht: Nein, ich fliehe nicht, „ich vertraue auf den Herrn!" Denn, sind die Feinde mir Wehrlosen an Macht überlegen, der Herr ist allmächtig; sind sie verschlagen, voll Tücke und Hinterlist, der Herr ist allwissend, Ihm entgehen ihre Ränke nicht; sind sie voll Zuversicht auf das Gelingen ihrer Anschläge, der Herr ist allgerecht, Er macht sie zu Schanden. Die Schilderung dieser Beweggründe des Gottvertrauens bildet den Inhalt der zweiten Strophe, während sich die Schlußstrophe noch besonders mit dem letzten derselben befaßt. Gott ist allmächtig: hocherhaben über allen geschaffenen Bergen (mons) und Welten „thront der Herr im Himmel, in seinem heiligen Tempel" oder (nach dem Hebr.) königlichen „Palaste" voll Majestät, Glorie und Herrschaft. Wer kann Ihm widerstehen oder seinem allwaltenden Szepter sich entziehen? wer mir etwas anhaben, der ich unter dem Schatten seiner unendlichen, schrankenlosen Macht ruhe?

5. Gott ist ferner allwissend: „Sein Blick" umspannt das Welt-

all und ruht mit treuer Liebe, mit väterlicher Huld „auf dem Armen", Verlassenen*). Ja das Gottesauge überschaut nicht nur das All', es durchschaut es auch, „durchforscht" die Herzen und Nieren der „Menschenkinder", und sieht und enthüllt ihre geheimsten Pläne. Welche Tücke kann mir da schaden, welche Nachstellung Gefahr bringen, da dem Auge Gottes sein Arm zu Gebot steht und den allmächtigen Arm das allsehende Auge lenkt?

6. Gott ist gerecht: „der Herr prüft", untersucht, ermittelt und erhebt Schuld wie Unschuld, um diese zu belohnen, jene zu strafen. Seine unendliche Heiligkeit ist es, die sein Verhalten gegen „den Guten und den Bösen" bestimmt. Wer mit dem allheiligen Gott das Gute liebt, das Böse haßt, der liebt, d. i. rettet, beglückt seine Seele; „wer aber das Böse liebt, der haßt seine Seele"; denn er überliefert sie dem göttlichen Strafgerichte, weiht sie dem Verderben, richtet sie zu Grunde für Zeit und Ewigkeit. Scheinbar liebt der Sünder seine Seele, da er ihr sklavisch zu Diensten ist, alle ihre Gelüste befriedigt, ihr wie einem Götzen Rauchwerk und Opfer spendet. Aber wie täuscht er sich! Gerade diese Anbetung des Ich's ist die gräulichste Abgötterei und Leugnung Gottes, diese Befriedigung der niedrigen Gelüste ist die härteste Grausamkeit wider die Seele, diese Selbstliebe ist eine durch und durch trügerische und falsche, sie ist in Wahrheit ein sinnloser Selbsthaß, — wogegen der heilige Haß der Seele, d. i. die nach Gottes Forderung geregelte Abweisung ihrer ungebührlichen Begierden, ihre heilsame Erziehung in der Schule und Zucht des Herrn, in der That die wahre, ewigwährende Selbstliebe ist. Denn, „wer seine Seele liebt, wird sie verlieren, und wer seine „Seele in dieser Welt hasset, der wird sie bewahren zum ewigen Leben"! (Joh. 12, 25.) Die Sünde, — die ja eben nichts Anderes als selbstsüchtige Verletzung der göttlichen Ordnung, schnöde Selbstbefriedigung ist, — bereichert und beglückt mithin die Seele nicht, sondern beraubt und kränkt sie; liebt sie nicht, sondern „haßt", d. i. verfolgt und tödtet sie.

7. Wie könnte es anders sein, als daß der Böse grausam gegen die eigene Seele wüthete? Zieht er doch den Grimm eines Gottes auf sie hernieder. Jeder Zornblick von oben lagert über der Sünderseele eine neue Wolke ab, bis das letzte Stück Himmel, das noch einen Sonnenblick der Gnade durchläßt, verhüllt ist und aus dem schwarzen Gewölk endlich das Unwetter losbricht. Wie über den Schluchten und Niederungen des Hochgebirgs das Gewitter brütet, dann plötzlich auf den Fittigen der Windsbraut niederfährt, Blitz auf Blitz, Donner auf Donner in die wildstürmende Nacht sendend, daß die Firnen dröhnen und die Thalgründe erzittern, so fährt auf die straffällige Seele das längst über ihr schwebende Hochgewitter der göttlichen Gerechtigkeit herab, sie überfluthend und peitschend

*) *Pauper* (von *par*um, zu wenig, *par*vus, klein; also eigentlich parper, wie paulus aus parulus, paucus aus parcus, auster von aestus, areo) ist wer wenig hat, der Arme, Bedürftige, Mittellose, Hülflose (auch der Demüthige).

bis in ihre tiefsten Gründe. Dicht und unentweichlich „wie" strömender „Regen fallen auf die Gottlosen" feurige „Schlingen", Unfälle, Gefahren, Mißgeschicke herab (super). Es erneuert sich an ihnen das schaudervolle Verhängniß Sodom's und Gomorrha's. Wie der Hausherr nach vollbrachtem Tagewerk der Familie beim Mahle den Mischtrunk austheilt, so reicht der himmlische Hausvater auch den Kindern der Menschenfamilie den verdienten Trank, den guten Kindern Wein der Freude, den bösen aber verzehrende Zornesgluth. Ueber diese gießt Er die Schale seines heiligen Grimmes aus, kredenzt ihnen den „Becher" des Todes, den unentleerbaren, gefüllt mit „Feuer und Schwefel und Sturmesbrausen". Hienieden das Dräuen und Wetterleuchten des Gewissens und „in die Ewigkeit der Ewigkeiten" das grauenvolle, unausdenkbare, nie austobende Unwetter, dessen Blitze ununterbrochen durch die Höllenschlünde zucken, dessen Donner ewig die Verworfenen durchbeben, dessen Stürme zu immer rasenderer Wuth die „Feuer- und Schwefelgluthen" entflammen (Offenb. 20, 9.) und ihr Stöhnen mit dem Wehgeheul der Gepeinigten mischen, — wer, ach! kann den Gedanken an solche Gottesrache ertragen?

8. Wahrlich, „der Herr ist gerecht"! Er vergilt schrecklich das Böse, lohnt unaussprechlich das Gute. „Er liebet die Gerechtigkeit", nicht nur die eigene, göttliche, diesen ewigen Ausfluß seiner Heiligkeit, diesen vereitelten Triumph seiner Ehre und Machtherrlichkeit, sondern auch „die Gerechtigkeit" der gottdienenden, getreuen Seele, die ja auch sein eigenstes Werk, die Frucht seiner Gnade, ein Theil seiner Glorie, als solche aber seine Augenweide und ein berechtigter Gegenstand seines Schutzes ist. Drum „liebt der Herr" mit Vorliebe „die Gerechtigkeit" der unschuldig verfolgten, für seine Ehre duldenden Seele und auf sie „schaut sein Antlitz", d. h. Er behält sie sorglich im Auge, hütet, schirmt, errettet sie.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Die Kirche legt den Psalm dem leidenden Heiland, den David in seinen Bedrängnissen typisch vorbildet, in den Mund. (Offic. der **Dornenkrone** und der fünf **Wunden**). Der gebenedeite „Sohn David's" betete ihn wohl öfter während des unendlich schmerzlichen Lobopfers der Passion, wenn seine heilige Menschheit vor den entsetzlichen Todespeinen bebte und versucht war, um Abwendung des Kelches, des „Bechertheiles" zu flehen, den Ihm sein himmlischer Vater oder vielmehr seine eigene Liebe für „die Sünder" kredenzte. „Ich vertraue auf den Herrn", ich hoffe auf meinen Vater, mag aus der Seele Grund der König der Liebe am Tage seiner schrecklichen Krönung und Thronerhebung gerufen haben, als Er in der Wachtstube der Soldaten das unerhörte Diadem empfing, vom Richthause herab das wilde, gotteslästerliche Geheul des Volkes vernahm, oder da Er am Kreuze hängend, sein glühendes Purpurblut aus

den zerrissenen Händen und Füßen rinnen sah und den unsäglich qualvollen Todeskampf kämpfte. „Ich vertraue auf den Herrn“: bange nicht, todesbetrübte Seele, ob auch die Herzen der Juden und Schergen wie „Köcher“ gefüllt sind mit „Pfeilen“ des Spottes, des Hasses, der tödtlichen Grausamkeit, ob sie alle Segnungen, so ich ihnen erwiesen, für den Augenblick „zerstört haben“, — ich will nicht „fliehen“ vor dem Schmerzensopfer der Liebe, will es vollbringen im Aufblick zum „Himmelsthrone“, denn, „heiliger“ Vater, „Du bist gerecht und liebest die Gerechtigkeit“; ist ihr genügt, dann „blickst“ Du mit Vaterhuld auf mich „Armen“ nieder, daß mir für das Leiden Glorie, den „Sündern“ Versöhnung, Rettung, Heil werde vor Deinem „Angesicht“! Also war jeder Augenblick des bittern Leidens ein Akt unaussprechlich vollkommenen Gottvertrauens, d. i. unendlich würdiger, einzig wahrer Anbetung.

II. Einen verwandten Sinn hat der Psalm, wenn ihn die Kirche aus dem gebrochenen Mutterherzen **Mariens** betet (Offic. der sieben **Schmerzen** im Sept.). Als Mutter des ewigen Hohenpriesters nimmt die Hochgebenedeite Theil an seinem Opfer, steigt mit Ihm zum Hochaltar, wie der Diakon den Priester zur Opferstätte geleitet, ja wird gewissermaßen selbst Priesterin, da sie dem himmlischen Vater die hochheilige Hostie, ihr geschlachtetes Kind, auf der Kreuzespatene für die Menschheit mit darbringt. Und wie ihr Mitleiden dem Leiden Christi so schrecklich nahe liegt, so ist auch während der Hochmesse der Passion ihre Anbetung, jene Anbetung der unerbittlichen Allmacht, verhüllten Weisheit und abgründlich verborgenen Liebe des Vaters, ob zwar unendlich überragt von der des Gottmenschen, doch mit dieser geheimnißvoll verwandt und über die Anbetung aller Engel und Menschen unvergleichlich erhaben. Und auch diese Anbetung der Schmerzensmutter, die am Fuße des Kreuzes die ganze Menschheit vertrat, war ein unbegränztes, unermeßliches Gottvertrauen. Mit ihrem zermalmten, tausendfach gebrochenen Herzen ruhte sie sanft am Gottesherzen; sie schmiegte ihren Willen beständig in heiligster Entschlossenheit dem göttlichen Willen an, bewahrte mitten im tobenden Schmerzensmeere die lichteste Gegenwart Gottes, die vollkommenste Vereinigung mit Gott, das unerschütterste Vertrauen auf Gott. Eben dies anbetende Vertrauen verlieh ihr königliche Würde neben dem allmächtigen König am Kreuze, goß himmlische Ruhe über sie gleich der der Sterne am Firmament, eine stille Majestät wie die des Mondes, einen unstörbaren Frieden, wie ihn die Tiefe des Ozeans bewahrt, wenn die Oberfläche im Sturm hin- und herwogt. „Ich vertraue“ auf Gott, verlasse mich „auf den Herrn“, ob auch tausend „Pfeile“ mein Herz durchbohren, feurige „Gluthwinde“ (spiritus procellarum im Hebr.) mein Inneres durchstürmen und der Seele „Grund-

vesten" von den Schlägen erschüttert sind! — O Mutter, Königin der Schmerzen, lehre und erflehe uns Dein kindliches, kluges, starkmüthiges, geduldiges, mildes Gottvertrauen!

III. Die Liturgie macht den Psalm ferner zum Ausdruck unseres **Vertrauens.** Das Gottvertrauen ist ein nothwendiges Ergebniß wahrer Gotteserkenntniß, ist Anerkennung der göttlichen Vollkommenheiten einerseits wie andererseits der geschöpflichen Beschränktheit, Bedürftigkeit und Nichtigkeit. „Noverim me, noverim Te", betete St. Augustin. „Laß mich doch mich, laß mich Dich erkennen!" Ich erkenne bangend meine Ohnmacht, meine unglaubliche Schwäche, die Gewißheit meiner Niederlage im erschrecklichen Kampfe mit den drei Mächten, der Natur, der menschlichen Gesellschaft und der Geisterwelt, — und ich sollte mich nicht der erstaunlichen Macht Gottes anvertrauen? Ich sehe meine Unwissenheit und Rathlosigkeit, die dichte Finsterniß in meinem Geiste, — und ich sollte mich nicht gern dem Lichte der ewigen Weisheit vertrauen? Ich begreife mein Sündenelend, meinen äußersten Unwerth, meine hassenswerthe Verächtlichkeit, — und ich sollte nicht froh der unendlichen Liebe, Erbarmung und Milde Gottes mich anvertrauen? So begegnet das heilige Vertrauen, indem es der Herrlichkeit Gottes Genüge leistet, zugleich all' unsern Nöthen, d. h. es ist unsre äußerste Nothwendigkeit und unsre höchste Freude, unseres Lebens Grundbedingung und dessen Süßigkeit, unsere ganze Weisheit und Religion, unsere einzige Vollkommenheit und wahre Gottesanbetung, und mit Recht wird es die Hauptaufgabe unserer irdischen Pilgerschaft sein, Alles, die mannigfaltigen Dinge und Ereignisse der Außenwelt wie die geheimnißvollen Erscheinungen des innern Lebens unter die Herrschaft des Vertrauens zu bringen.

1) Zunächst sei das Vertrauen Stab und Stütze im **Berufe,** im weltlichen wie im klösterlichen. „Ich vertraue auf Gott", — sei der Puls meines Herzens, der Odem meiner Brust, der stete Ausdruck des Gefühls meiner Verantwortung. „Ich vertraue auf Gott", sei das Siegel meiner Berufstreue, das Zeugniß meines Gewissens. Und will Bangigkeit, Schwermuth, Zagen das Herz erfassen, es rufe getrost: „Ich vertraue auf Gott", und der Himmel wird sich wieder aufheitern und mit seinem hellen Sonnenschein jede Entmuthigung wie jede Täuschung verscheuchen. (Offic. monast. zur Prim am Mittwoch.)

2) Dem **Schmerze** wohnt die Versuchung inne, die Beziehungen zu Gott zu stören, die Freude in Gott zu trüben, — und mit einem gewissen grämlichen Trotz zu erfüllen, kurz das Gottvertrauen zu erschüttern. Da thut es Noth, nur um so entschlossener auszurufen: „Ich vertraue auf den Herrn!" Wie die Blutzeugen nicht „fliehen" vor „Pfeilen, Feuer, Schwefel" und dem ganzen Schmerzensbecher, den ihnen „die

Sünder" tredenzen, sondern im Gottvertrauen die Liebe bewähren, welche stärker ist als der Tod, so sei auch unsere Waffe gegen äußeres Leid das heitere Vertrauen, das im Finstern nicht weniger munter ist als im Lichte, das fröhlich mit den Schmerzen spielt und über Schwierigkeiten frohlockt, die ja die Bausteine sind, mit denen Gottes Häuser aufgeführt werden. Dies Vertrauen, das dem blauen Himmel gleicht, der über der Erde sich wölbt und der Wolken spottet, ist Hochherzigkeit gegen Gott und heilige Jugendkraft der Seele, ist die Männlichkeit des kindlich demüthigen Herzens, die Stärke, die Beständigkeit und das Ebenmaß der Liebe, jenes glorreiche blutige oder unblutige Martyrium, das die Krone erwirbt. (Offic. der **Märtyrer**.)

3) Noch mehr als äußere Heimsuchungen fordern und fördern **innerliche Prüfungen** das Gottvertrauen. Bin ich von des Versuchers feurigen „Pfeilen" bedroht, — siehe, ich will zum „Himmel" und zum eucharistischen „Throne" Gottes „in seinem heiligen Tempel" aufschauen und unerschrocken rufen: „Ich vertraue auf den Herrn", denn „seine Augen blicken auf mich Armen", wie des Königs Auge ermuthigend in der Schlacht auf den Krieger schaut und ihm Siegeslohn verheißt. Und der Herr hat Macht, zu dem Schutzengel, der als treuer Kampfgenoß stets an meiner Seite ficht, mir eine Legion himmlischer Streiter zu senden. Gottes „Augenwimpern erforschen die Menschenkinder"; Er fordert Rechenschaft, prüft, richtet in jedem Augenblick „den Guten wie den Bösen" und verhängt zeitliche und ewige „Schlingen", Gluthqualen, Zorngericht über Jeglichen, „der das Böse liebt". Dieser Gedanke soll meine Seele spornen: denn der furchtbaren Gerechtigkeit Gottes entgehe ich gerade nur durch das kindliche Vertrauen auf seine unendliche Liebe, das die Furcht himmlisch verklärt, verschönert, umwandelt, gleichwie die Sonne mit ihrem farbigen Strahlenring die entweichende Gewitterwolke verklärt. Selbst das drückende Bewußtsein der Schuld, die erschreckende Erkenntniß unserer Sünden wird uns eher muthig machen als niederschlagen. Denn „der Herr liebet die Gerechtigkeit", die der Büßer gegen sich übt, und auch die einförmige dornenvolle Oede der Buße und Abtödtung bestrahlt das Gottvertrauen mit seinem goldenen Lichte. (Offic. der **Engel** und **Bekenner**; Commun. am Mittwoch der 2. **Fastenwoche**.)

4) Das Vertrauen, im Leben gleichbedeutend mit dem Fortschritt in der Vollkommenheit, bildet im **Sterben** die Krone der Heiligkeit. Der Todeskampf ist die Prüfung aller Prüfungen, die entscheidende That, die vollendete Hingabe oder Abkehr von Gott dem höchsten Gute. Ach, ob es da wohl des Vertrauens, der Anlehnung, Uebergabe und Sicherung unserer an und in Gott bedarf? Insbesondere für diesen heißesten Kampf gibt uns die Kirche die sieg- und glorreichsten Motive zum Gottvertrauen

an die Hand, indem sie den 10. Psalm in die Festoffizien von **Kreuzerhöhung,** von **Ostern** und Christi **Himmelfahrt** (die zwei letzteren im Offic. monast.) einreiht. Umfangen dich einst des Todes „dunkele" Schatten, Streiter Christi, dann „fliehe" wirklich „auf den Berg wie ein Vöglein", laß Dich der Taube gleich in den blutbeperlten Felsritzen Golgatha's nieder und rufe: „Ich vertraue auf den Herrn!" Der göttliche Adler, der am Kreuze schwebt, trägt mich auf seinen Fittigen von der Erde zur Sonnenhöhe empor, daß keine „Pfeile" mich verwunden, denn, „was" der Gottesheld am Kreuze „zuweg gebracht, zerstören" keine Mächte der Hölle. — Und auch das Grab des Obsiegers über den Tod im Tode soll mir ein felsenfester Grund der Zuversicht sein: „Ich vertraue auf den Herrn", der auferstehend des Feindes „Bogen" zerbrochen, und nun nach seiner Himmelfahrt als „mitleidvoller Hoherpriester" (Hebr. 4, 14) „in seinem heiligen Tempel wohnt", als König „in seinem Palaste thront." Habe ich im Leben durch Betrachtung dieser unergründlichen Schätze der Erbarmungen Gottes, sowie durch heilige Geduld, unabläßiges Gebet und zärtliche Andacht zur göttlichen Vorsehung das Gottvertrauen genährt, gewiß dann kostet meine Seele in der Scheidestunde den Himmel schon voraus. Denn das vollkommene Vertrauen — nicht mehr sowohl ein Glauben, Hoffen und Lieben, als fast schon ein beginnendes Schauen, fröhliches Besitzen und heiliges Gefestigtsein in der Gnade — erfüllt mit vertraulichster Ehrfurcht und ehrerbietigster Vertraulichkeit gegen Gott, daß sich die Seele mit Kindeseinfalt an das Herz des himmlischen Bräutigams wirft und mit der Braut im hohen Liede spricht: „Seine Linke stützt mein Haupt und seine Rechte umarmt mich!" O Segen des beharrlichen Gottvertrauens!

IV. Auch betet die Kirche den Psalm noch während des feierlichen **Exorzismus** über den Besessenen. Wohl ist erschütternd der Anblick eines Menschen, der, sei es durch eigene Verschuldung oder durch prüfende Zulassung Gottes, so sehr der Macht der Dämonen verfallen ist, daß seine Körper- und Geisteskräfte völlig oder theilweise gebunden, beherrscht, mißbraucht sind. Aber die Kirche hat auch für dies entsetzliche Unglück, für diese schauerlichste Folge der Sünde Adam's eine Heilung, einen befreienden Segen und ruft voll Zuversicht: „Ich vertraue auf den Herrn!" Die „finstere" Macht, der Erz-„Sünder", soll nicht ferner Leib und Seele seines Opfers mit giftigen „Pfeilen" verwunden; er soll vor der Lichtgewalt des Namens Jesu weichen und sein „Bechertheil" das „Feuer" und „Sturmgeheul" der Hölle sein; denn „der Herr liebt" und übet ewiglich „Gerechtigkeit".

Psalm 11.

(Gottesschutz gegen Falschheit.)

1. In finem, pro octava, psalmus David.

2. Salvum me fac, Domine, quoniam defecit sanctus, * quoniam diminutae sunt veritates a filiis hominum.

3. Vana locuti sunt unusquisque ad proximum suum; * labia dolosa, in corde et corde locuti sunt.

4. Disperdat Dominus universa labia dolosa, * et linguam magniloquam!

5. Qui dixerunt: „linguam nostram magnificabimus, labia nostra a nobis sunt: * quis noster Dominus est?“

1. Zum Ende, nach der achten Tonweise, ein Psalm David's.

I. (2) Herr, rette mich! Denn ach, die Frommen sind dahin, die Treue ist geschwunden von den Menschenkindern. — (3) Sie reden Eit'les, Jeglicher mit seinem Nächsten. Trügerische Lippen! Doppelherzig reden sie. — (4) Der Herr vertilg' die trügerischen Lippen alle und die prahlerische Zunge! — (5) Die sprechen: „Unf're Zunge wollen wir verherrlichen, in unserer Gewalt steh'n unf're Lippen; wer ist unser Herr?“

1. Die Ueberschrift hat bereits bei Psalm 6 ihre Erklärung gefunden. — Unser Lied stammt nicht aus der Zeit der Verschwörung Absalom's, sondern wie das vorhergehende aus der Saul'schen Verfolgung, während David noch am Hofe sich aufhielt. Der Held und Harfenspieler hatte nicht allein die tödtliche Eifersucht des Königs auf sich geladen, er war auch die Zielscheibe unversöhnlichen Hasses und bitterster Verfolgung geworden für den Hof, der seine Verderbtheit auf unerträgliche Weise durch David's Gottesfurcht und Tugend verurtheilt sah. Eben diese Verderbt-

heit, der moralische wie religiöse Verfall der ganzen Gesellschaft war es, der, mehr noch als das Bewußtsein eigener Lebensgefahr, auf des Sängers Seele lastete und ihm das gedankenvolle, schöne Lied entlockte.

2. „Hilf, Herr!" Denn siehe, die Verruchtheit hat überhand genommen, sie ist allgemein geworden. Wie ein Fremdling wandle ich einsam den Weg der Wahrheit und Rechtschaffenheit, und neben mir ist kein Biederer, kein Redlicher, „kein Guter (sanctus) mehr". „Geschwunden ist aus der Menschen" Mitte alle „Wahrheit". Wo aber keine Wahrheit, da keine „Treue" (veritas), d. i. Tugendliebe; denn eher trennt man die Wärme vom Lichte, als die Wahrheit von der Liebe. Statt Beider herrscht in allen Kreisen und Verhältnissen der Geist der Lüge, der Unzuverlässigkeit und Falschheit, der Selbstsucht und des niedrigen Interesses.

3. „Lug" und „Trug" (vana, dolosa) sind an der Tagesordnung. Sie werden männiglich geübt im Verkehr nicht etwa bloß mit Fremden, nein mit Allen, selbst „den nächsten" Haus- und Volksgenossen. Die „Reden" der Menschenkinder sind völlig gehaltlos, leer, „eitel Tand". Nur „Schein" und Heuchelei, „Hinterlist" und Tücke entströmen „ihren Lippen"; „glatt" (Hebr.), d. i. voll gleißender Beredtsamkeit sind ihre Zungen und „mit einem Herzen und einem Herzen"*), d. h. mit einem doppelten, falschen Herzen „sprechen sie"; denn ein anderes Herz haben sie auf der Zunge voll süßer, heuchlerischer Schmeichelei, ein anderes im Innern voll geheimer Bosheit und Galle.

4. Solch' allgemeine Heuchelei und Falschheit kann „der Herr" nicht lange dulden; „Er wird zu Nichte", zu Schanden „machen die trugvollen Lippen allesammt", und das um so gewisser, je kecker die Zuversicht, je „großsprecherischer", prahlerischer „die Zunge" ist.

5. „Sprechen sie doch" mit trotziger, lästerlicher Sicherheit: „Wahrlich, wir wollen unsre Zunge stark" (Hebr.), berühmt, „groß machen" durch herrliche Erfolge; eine Lust und Leichtigkeit soll es uns sein, durch Schmeicheleien, Lügengewebe und Afterreden unsere schwarzen Pläne zu verwirklichen. „Unsere Lippen sind mit uns", stehen uns zu jedem Anschlag zu Gebot, zu Verfügung, sind unser starkes Schwert, ja ein Zeughaus voll Waffen. Wen haben wir zu fürchten? „wer wird unser Herr sein", uns meistern, den Sieg schmälern, den Triumph hindern? Unsre Zunge, „unsere Lippen stehen in unserer Gewalt", — ein wahres und doch auch ein grundfalsches Wort im Munde der Zungenhelden. Ein wahres: denn sie haben in Wirklichkeit sich das Eigenthumsrecht ihrer Zunge angemaßt, gebrauchen sie, als sei sie ihr Werk und Gebilde, als schuldeten sie Niemand für die Verwendung Rechenschaft, als vermöchte Niemand ihren Mißbrauch zu strafen oder zu vereiteln. Und doch ein falsches Frevelwort; denn deine Zunge, o Mensch,

*) Ein bekannter Hebraismus, wie „mit Gewicht und Gewicht" = mit zweifachem, mit falschem Gewichte.

gehört, wie jedes Glied deines Leibes, Gott an: Er ist ihr Schöpfer, Herr und Eigenthümer, ihr Ziel und Ende; sie Sein Gebilde, Besitz, Eigenthum und Werkzeug. Wie sich das Gefäß dem Töpfer, das Eigenthum der Hand des Besitzers fügt, so sollte sich billig deine Zunge dankfreudig dem Dienste, der Verwendung und Bestimmung, so Gott ihr anweist, fügen, und diese Bestimmung ist sein Lob und seine Liebe. Unbestritten ist, wer sich einen Garten pflanzt, Herr über ihn und seine Früchte, und bräche Jemand eine Frucht, so wäre er ein Dieb; ähnlich ist Gott, der deine Zunge gebildet und an den Gaumen befestigt hat, Herr über sie und all' ihre Laute, und entziehst du auch nur ein Wörtlein seinem Dienst, seiner Ehre, so bist du ein Räuber und Dieb; und machtest du gar die Gott angehörige und dienstpflichtige Zunge zum Pfeil gegen sein Herz, zum Rebellenschwert gegen Ihn und zum Giftstachel und Dolch wider den Nächsten, dann wärest du ein Ungeheuer voll schnöder Undankbarkeit, Bosheit und Ungerechtigkeit. O daß du deine „Zunge groß, herrlich machtest" durch den ewig ruhmvollen Lobgesang und Dienst des Herrn! daß deine „Lippen" immerdar in Gottes und dadurch „in deiner", niemals in Satan's „Gewalt stünden"! daß „dein Herr" allzeit und in Allem Gott wäre, hochgelobt in Ewigkeit!

6. Propter miseriam inopum et gemitum pauperum * nunc exurgam, dicit Dominus.

Ponam in salutari, * fiducialiter agam in eo.

II. (6) „Ob der Bedrängten Elend und der Armen Seufzen, spricht der Herr, will ich mich jetzt erheben; — Will ins Heil sie setzen, streng dabei verfahren."

6. Des Sängers Klage ist durch die Wolken gedrungen und er vernimmt im Herzen süße Antwort, daß ihm Hülfe, Rettung werde. Der Nothruf, „das Seufzen der Hülfsbedürftigen und Armen" rührt mich, „spricht der Herr. Nun" ist es Zeit; ich will nicht länger ruhig zuschauen, „ich will aufstehen", dem Unfug steuern, Recht und Ordnung herstellen. „In Sicherheit will ich setzen den, der danach schmachtet" (Hebr.), — „will dich zum Heil", zu sicherer Rettung „führen" und „dabei" mit der Strenge eines Richters, mit der „zuversichtsvollen" Macht eines Gewalthabers „verfahren", daß nichts meine Absicht vereitele, meine Hand zurückhalte!

7. Eloquia Domini, eloquia casta, * argentum igne examinatum, probatum terrae, purgatum septuplum.

III. (7) Des Herrn Wort ein lauter Wort, ein Silber, feuerbewährt, erprobt im Lande, siebenmal gereinigt. — (8)

8. Tu, Domine, servabis nos et custodies nos * a generatione hac in aeternum.

9. In circuitu impii ambulant; * secundum altitudinem tuam multiplicasti filios hominum.

Du, Herr! errettest uns und hütest uns vor dem Geschlecht auf ewig; — (9) Ob rings auch Böse wandeln: denn nach Deiner Tiefe (hohen Weisheit) mehrtest Du die Menschenkinder.

7. Gottes Heilsabsichten, singt voll Vertrauen David, werden sich sicher erfüllen. Denn „des Herrn" Aussprüche sind untrüglich, seine „Worte", lautere Worte*), rein und makellos, ächt und wahr, mit keiner Schlacke vermischt, mit keiner Lüge vererzt und verlarvt. Des Herrn Wort ist wie das „Silber" von hohem Werth, schönem Glanz und Klang, unangreifbar und unwiderleglich, gleichwie das edle Metall dem zersetzenden Einfluß von Luft und Wasser unzugänglich. Und wie das reine Silber, geschmolzen „im Feuer", im Tiegel „von Erde" oder „auf der Erde" (Hebr. für terrae) sich durch den Silberblick, schöne auf der Oberfläche spielende Regenbogenfarben, ankündigt, so „erprobt" sich Gottes Wort als sonnigklare, ewig wahre Verheißung „im Feuer-" und Schmelzofen der Trübsal. Des Herrn Ausspruch ist auch, wie das gemünzte Silber, „gangbar im Lande", d. i. allgeschätzt, stets im Cours, durch den Gebrauch nie abgegriffen, nie als Schein, als Falschmünze erkannt; er ist endlich „siebenmal", d. i. völlig „geläutert", gleich dem Probesilber, das aus jeder neuen Schmelzarbeit unverändert, unentwerthet, gleich gehaltvoll hervorgeht. O Klarheit, Wahrheit und Untrüglichkeit der Schutzverheißungen Gottes!

8—9. Drum, „Herr! wirst Du uns bewahren und behüten vor diesem" verderbten „Geschlechte immerdar". Du wirst uns, Deiner Zusage getreu, schützen, ob auch zu Tausenden uns „rings die Gottlosen umkreisen". Die große Zahl oder Uebermacht der bösen „Menschenkinder" setzt Deinem Willen kein Hinderniß, keine Schranke. Hast doch Du „nach Deinem erhabenen" Rathschluß, in geheimnißvoll „tiefer", dem Menschensinn verhüllter Weisheit**) es also gefügt, daß jene böswilligen, zweizüngigen Menschen sich „gemehrt", in den Vorder-

*) *Castus* ist verwandt mit candidus (beides von candere silberweiß, hell weiß sein) und bedeutet: rein, fleckenlos, glänzend weiß und schön, heilig und fromm.

**) *Altitudo* von altus d. i. *alitus* (alere) bedeutet das von Innen Entwickelte („Genährte"), das Vollkommene, das was nach Höhe und Tiefe vollkommen ist, daher auch das Unermeßliche, wie mare altum die hohe und tiefe, unermeßliche, unergründliche See.

grund gedrängt, zu Macht und Einfluß erhoben haben, „wie (in der Regel) die Schlechtigkeit sich erhebt unter den Adamskindern". (So das Hebr., das Andere anders wiedergeben z. B.: „(Ob auch) rings Frevler sich herumtreiben, wie wenn ein Sturmwind wider den Menschen tobt" oder „ein Erdbeben sich erhebt.")

Liturgisch-mystische Anwendung.

Im 11. Psalme schildert der königliche Sänger den Gegensatz zwischen Gott und Welt, und mit ihm ruft auch die Kirche um Beistand wider diese. Die **Welt** ist die Feindin Gottes, ihr Gesetz die „Lüge", ihr Reich die Finsterniß. Sie gleicht der nachtbedeckten Wüste, die kein Sonnenstrahl bescheint, kein Quell befeuchtet, keine Blüthe oder Frucht erquickend macht. Sie ist der auf die Oberfläche der Erde hervorbringende Dunstqualm der Hölle, gleich dieser vom Bannfluch des Herrn getroffen, mit Excommunication und Interdict belegt. Für sie betete Christus nicht, denn sie hasset Ihn, sie ist ausgeschlossen von Gottes väterlichem Lächeln, denn sie bekämpft, entehret, beraubt Ihn des schuldigen Tributes seiner Geschöpfe. „O Herr, hilf", rette „mich" vor der Welt! Siehe, wie ein Fremdling wandle ich mitten in ihr, einsam, unverstanden in meinen tiefsten Gefühlen, Ueberzeugungen, Grundsätzen; denn „Biedersinn" und „Frömmigkeit haben abgenommen" und „Treu und Wahrheit" sind geschwunden, „sind minder geworden unter den" bethörten „Menschenkindern"! (Vers 2.)

Die Weltkinder „reden Eitles", haben „Trug auf den Lippen", Falschheit „im Herzen" und zwar „gegen den Nächsten" wie gegen Gott. So will es die Eigenart des der Welt innewohnenden Geistes. Während innerliche Falschheit den Grundcharakter und das eigentliche Wesen, die Lebensenergie und Fluchwürdigkeit der Welt ausmacht, ist ihr äußeres Auftreten „Schein" (vana), „eitler Prunk", verführerischer Zeitgeschmack und „Mode". Bei aller Festigkeit in den Plänen und Zielpunkten, bei aller Unbeugsamkeit in den gottlosen Grundsätzen ist sie doch unendlich schmiegsam, launenhaft und „betrügerisch" im einzelnen Verhalten. Sie nimmt alle erdenklichen Formen an, um ihre bösen Zwecke zu erreichen, und hüllt sich in „falschen" Schimmer und Sonnenglanz. Sie vermeidet nichts sorgfältiger, als das offene Aergerniß, erscheint in verführerischer Lichtgestalt voll Reiz, Schönheit und bezaubernder Manieren, ist allweg wohlgesittet, anstandsvoll, respektabel; sie spricht mit süßer, einschmeichelnder Stimme, geberdet sich als strenge Sittenrichterin, wo die Sünde unmanierlich auftritt, redet mit Würde von Gott, Religion, Heiligkeit und Tugend, und verschmäht zu gelegener Zeit selbst nicht, Sakristandienste zu verrichten, die Altarkerzen anzuzünden oder ein Tedeum anzustimmen. Ihr Mund,

„ihre Lippen" sind voll der erhabensten Grundsätze öffentlicher Dezenz, Weisheit und Ehrbarkeit, und dennoch ist ihr „Herz" eine Hölle, deren Abgründe jene ehrsamen Redeweisen wie „trügerische" Blumen verdecken. „Ihre ganze entsetzliche Bosheit kennzeichnet das eine Wort: die innerliche geheime Sünde"*), die vollendete Gedankensünde (in corde), — jene geheime Besessenheit, die den heuchlerischen Pharisäern das Weh des Heilandes zuzog (Vers 3).

Mitunter „vertilgt der Herr" die Obmacht des „allverführenden" Weltgeistes. Er donnert durch irgend ein schweres Gericht, einen verheerenden Krieg, eine Seuche, und die Atmosphäre ist für einige Zeit gereinigt, die Guten athmen freier, die Kirche erhebt ihr Haupt und streut reicher ihren Samen und Segen aus. Es sind Sonnenblicke in der Sturmes- und Kampfesnacht der Weltgeschichte, um die wir zum Himmel flehen dürfen (Vers 4).

„Unsere Zunge wollen wir herrlich machen, unsere Lippen stehen in unserer Gewalt: wer ist Herr über uns?" Dies die stolze Sprache der Welt. „Wer ist Herr über uns?" Wir gebieten über die Fürsten, Völker und Kriegsheere; die Presse „verherrlicht" und verbreitet unsere Grundsätze; die öffentliche Meinung lauscht und gehorcht unsern Doctrinen; die Kabinette, Kammern, Rath- und Hörsäle tönen wieder von unsern Reden: wir sind souverain, allherrschend, allmächtig! In der That, die Welt umschlingt alle Nationen, Klassen und Geschlechter, sie hat eine gewisse Katholizität, einen allumfassenden Einfluß. Daher ihre maßlose Zuversicht, ihr trotziger, prahlerischer Hochmuth, ihr Wahn, unbesieglich, unvergänglich zu sein, ihre egoistische Selbstschätzung, die nur ihre Angelegenheiten für wichtig, dagegen nichts für verächtlicher, lächerlicher, feiger und gemeiner hält, als die Angelegenheiten der Kirche und der Andacht (Vers 5).

Gerade dieser hochfahrende Stolz der Welt wird zum unerträglichen „Druck" der Gottgetreuen, „der Bedrängten und Armen". Reichthum, Pracht und Macht sind zumeist Trophäen der Welt, die Herberge und Heimath ihres unheiligen Geistes; daher Jesu erschütterndes Wehe über die Reichen, die den Mammon anbeten, ihn Gott vorziehen, in ihn sich umwandeln, d. i. verweltlichen. Die Welt ist der Sünden Werkstätte, die Luft, die sie athmen, der Instinct, der sie leitet, die Macht, die sie belebt; sie ist das günstige Klima und der üppige Boden, in und auf dem sie wuchernd gedeihen, ihre fruchtbare Gebär- und Nährmutter, so daß sie, ob auch selbst nicht eigentlich Sünde, doch Millionen Sünden hervorbringt. Dies der Grund, weshalb der Heiland sie schrecklicher verflucht,

*) P. F. W. Faber.

als die thatsächlichen Sünden, und weshalb ihr Geist, der kein anderer ist, als der Geist der Hölle, das „Herz" seines Opfers schon zu einer Hölle macht. Denn er bricht zwischen diesem und Gott gewissermaßen die Brücke ab, blendet ihm die Augen, verstopft die Ohren, verdirbt den Geschmack, bindet die Hände, kurz, verhärtet und verschließt das Herz gegen die Interessen Gottes und der Seele, so daß es, ohne eine Wundergnade, für ihn keine Reue, keine Hoffnung der Aussöhnung, keine Wiederbelebung des abgestorbenen, ausgedörrten, ausgebrannten Gewissens („cauteriata conscientia": 1 Timoth. 4, 2.) mehr gibt. Das vollendete Weltkind ist dem Tode des moralischen Sinnes verfallen, ist bei lebendigem Leibe dem Teufel überliefert; für dasselbe ist der Gnade Vorrath vergeudet, schon vor dem Tode die Nacht angebrochen und die Sonne untergegangen*). Ach, „Herr!" so sprich zu mir, sprich zu Allen, die guten Willens sind: „Jetzt", im rechten Gnadenmomente, „jetzt will ich mich erheben" zu deiner Rettung. „Ich will in's Heil" dich „führen, in Sicherheit" dich „setzen", ich will dich auf den Boden des übernatürlichen Lebens „stellen" und über die Welt erheben, daß du in ihr nicht lebest und nicht athmest, unter ihrem Einflusse nie handelst, nie von ihrem Schein dich täuschen, von ihren Prinzipien dich leiten lassest. „Und dabei will ich mit Zuversicht verfahren", und zum Pfand dir meinen Geist geben, der den Geist der Welt überwunden hat! (Vers 6.)

Und auch ich gebrechlicher Mensch „will zuversichtlich handeln" d. i. auf den Herrn vertrauen. Denn seine Verheißung ist untrüglich, „Gottes Wort ist gediegenes, siebenfach (durch die sieben Gaben: St. Augustin) vom heiligen Geiste „geläutertes Silber", das die Kirche, Christi königliche Braut, aus den Erzgängen der Schrift und Ueberlieferung hebt und, mit dem Stempel der Unfehlbarkeit geprägt, gemäß ihres souverainen Münzregals in Cours setzt. Heil dem, welcher mit dieser ächten Glaubensmünze heiligen Wucher treibt und sich Schätze sammelt für den Himmel! Wie aber „Gottes Wort lauteres", aus den Urgebirgen

*) Erschütternd ist folgende Ausführung des obgenannten ascetischen Schriftstellers: „Eine der schrecklichsten Möglichkeiten auf der Welt ist die, daß Jemand in unheilbaren Wahnsinn verfällt, während er sich im Stande der Todsünde befindet. Denn, unterbrechen keine lichten Augenblicke die Nacht des Wahnsinns, so ist er auf Erden schon ein Verdammter; sein ewiges Verdammungsurtheil ist besiegelt, während die Sonne ihn noch bescheint, Blumen unter seinen Füßen wachsen und die Vögel singend sein Haupt umschwirren. Er lächelt, aber er ist verdammt; er singt fröhlich, aber er ist des Teufels Sklave; die Gnade hat sich für immer von ihm zurückgezogen, er gehört dem finstern und doch feurigen Centrum der Erde an und wandelt nur durch Zufall auf ihrer sonnigen Oberfläche ... O du armseliger Weltling, der du boshaft verschuldeter Weise deinen Seelenzustand gar nicht kennst, der Unglückliche, der in der Todsünde wahnsinnig wird, ist dein Schatten, dein Bruder, dein Urbild."

der Offenbarung gewonnenes „Edelsilber", so ist dagegen Menschen-Wort Schlacke, weiches, klang- und glanzloses Blei, das die Welt, die große Falschmünzerin, verbrecherisch prägt und als ächte Münze in Umlauf setzt. Wohl hütet sie sich, ihren Falschmünzen den wahren Werth, d. h. Unwerth, aufzuprägen, sie gibt ihnen vielmehr die täuschende Form, den Glanz und die Aufschrift der ächten nach des Propheten Rüge: „Wehe euch, die „ihr das Böse gut nennt und das Gute bös, die ihr Finsterniß für Licht „ausgebt und Licht für Finsterniß, die ihr Bitteres zu Süßem macht und „Süßes zu Bitterem!" (Is. 5, 20.) So erscheint die Welt zugleich als Gegensatz und als Afterbild der Kirche, ja als eine andere katholische Kirche, aufgebaut von den Mächten der Finsterniß, mit eigenem Evangelium und Cult, mit hierarchischer Rangordnung, ausgedehnter Missionspropaganda, einer Liturgie und Väterliteratur, deren Meister und Doctor der Vater der Lüge. Sie ist Todfeindin der ächten Kirche (und zwar nur dieser), bekämpft mit fluchwürdiger Ausdauer ihre Dogmen und Uebungen, wüthet gegen ihre hh. Sakramente und Indulgenzen und geräth beim bloßen Gedanken an ihr Wunderleben, namentlich an die mystische Welt der Klöster, in Raserei. Wehe, wer der Welt Falschmünzen ausbreitet und harmlose Seelen um die ächten Silbermünzen betrügt: er verfällt, wie vor Alters die Falschmünzer, dem Feuertode, jener Gluth, die der göttliche Münzwart mit dem Hauche seiner Gerechtigkeit unverlöschlich entfacht hat! (Vers 7.)

Indessen „Du, o Herr", Du, unser Schirmherr, „wirst uns", Deine treuen Kinder, „ewiglich schützen vor diesem" Dir feindseligen „Geschlechte". Hast Du für uns doch gebetet: „Vater, ich bitte für diese, „nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, so Du mir gegeben hast; „denn sie sind Dein! . . . und die Welt hasset sie, weil sie nicht von der „Welt sind, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin." (Joh. 17, 9, 14.) Wer sonst könnte uns schützen vor der „trugvollen" Welt, die nach Deinem Worte „im Argen liegt" (in maligno positus)? Siehe, sie herrscht in der Gesellschaft, in welcher wir uns bewegen, erfüllt mit tödtlichem Miasma die Luft, die wir einathmen, umgibt uns „rings" wie ein ansteckender Peststoff. Unmerklich wie der magnetische Schlaf oder wie der Gnade Zaubermacht wirkt auch der Weltgeist, der Gnade dämonisches Widerspiel, auf die Seele ein, sie bezaubernd, fesselnd, überwältigend, anfangs in der feinsten, unbemerkbarsten Quantität dem Guten sich beimischend. So bewirkt auch der Kohlendampf im Beginne eher ein Gefühl des Wohlbehagens, als der Gefahr; bald aber brennen die Lichter düsterer, dann geht eines nach dem andern aus, es folgen Schlafsucht, Erstickungsanfälle, endlich der Tod. „Herr, so bewahre Du uns vor" so entsetzlichem, so geheim wirkendem Uebel! Laß uns nicht verweltlicht

werden! Mache uns im höchsten Grade ängstlich, behutsam, vorsichtig gegen die Welt, folgsam Deiner Mahnung: „Vigilate, wachet!“ Die Welt finde uns nie ohne Waffen, nie schlafend, nie bereit zu trügerischem Frieden, zu einem Concordat oder Waffenstillstand! Zwischen ihr und uns sei „ewiger“ Krieg, unerbittlicher Kampf, wie zwischen ihr und der Kirche bis an's Ende der Zeiten! (Vers 8.) Vgl. Communio am Freitag der 2. Fastenwoche.

Die Kinder und Sklaven der Welt sind „gottlos“ (impii); denn ihr Leben ist ein Leben ohne Gott, ein Ignoriren seiner Hoheit und Rechte, eine stete Verachtung und Verweigerung seines Dienstes. Sie sind im Gegensatz zu den Gotteskindern „die Kinder der Menschen“, die Weltkinder, deren Seelen sich weniger mit äußern Verbrechen, als mit einer endlosen Kette von Unterlassungssünden beschweren. Denn sie thun aus grundsätzlicher Gewohnheit Nichts für Gott, Alles für die Welt; jeder Gedanke an Gott ist ihnen lästig, jedes Gebot Gottes untergeordnet den Vorschriften der Menschenrücksicht, der Mode und weltlichen Ehre, so daß ihr Herz allgemach ein Unmaß innerlicher Todsünden, ein Meer geheimer Bosheit erfüllt. Die erschreckliche „Mehrung der“ Welt- und „Menschenkinder“ aber, ihre „rings“ herrschende Ueberzahl und Uebermacht ist ein „tiefes“ Geheimniß der Vorsehung, das um so mehr sich verschleiert, je näher das „Ende“ (in finem, pro octava) mit dem „Geheimniß der Bosheit“, d. i. je näher die Regierung des **Antichrist's**, diese Zeit der vollendetsten, tyrannischen Verweltlichung, rückt. Auch ihre Kennzeichen werden nach der Vorhersagung des Herrn nicht sowohl grobe Sünden, als, gleichwie in den Tagen des Noe, „Essen, Trinken und Heirathen“ sein, d. i. ausschließliche Sorge für die Geschöpfe, ein Leben ohne Gott, ohne Gebet, ohne Sehnsucht nach dem Himmel, ohne Furcht vor der Hölle, mit einem Worte ein rein natürliches Leben ohne übernatürliche Richtung und übernatürliche Gnade. Sich selbst vergötternd werden die Weltkinder voll innerlichen Unglaubens und kalten Stolzes auf Gott vergessen und um so zuversichtlicher sein, je holder ihnen die Glückssonne lächelt (multiplicasti). Doch gerade dann ist ihr und der Welt Untergang nahe; denn Himmel und Erde werden vergehen, „des Herrn Worte“ und Verheißungen aber werden nicht vergehen!“ Drum noch einmal: „Herr, rette und schütze uns“ vor der Falschheit der Welt durch die Macht des in h. Liebe lebendigen Glaubens: „Denn das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube!“ (1 Joh. 5, 4.)

Priester des Herrn, betest du den 11. Psalm in der Sonntagsmette, so flehe, daß du und die dir vertraute Herde, die ihr inmitten der Welt lebt, gleich den drei Jünglingen im Feuerofen behütet bleibet vor dem Verderben der Welt. – Du, gottvermählte Seele, die der monastische

Beruf räumlich der Welt wie einem Orte der Ansteckung entrückt hat, vergiß nicht, so oft du in der Prim des Mittwochs den Psalm fröhlich anstimmst, daß den Fürsten der Welt der Klosterbann nicht schreckt, wofern nicht Wachsamkeit und Gebet ihm dein Herz verschließen. — Und du, gläubige Seele, sei, wenn du in der Freitagsmesse der 2. Fastenwoche (Communio) Klänge dieses Psalmes vernimmst, der Pflicht eingedenk, durch Bußfertigkeit und heiligen Ernst allen Weltsinn abzulegen, damit du Theil habest an Jesus Christus und an seinem Reiche, das nicht von dieser Welt ist.

Psalm 12.

(Gebet in Gottverlassenheit.)

1. In finem, psalmus David.

Usquequo, Domine, obliviscéris me in finem? * usquequo avertis faciem tuam a me?

2. Quamdiu ponam consilia in anima mea, * dolorem in corde meo per diem?

3. Usquequo exaltabitur inimicus meus super me? * Respice et exaudi me Domine Deus meus!

4. Illumina oculos meos, ne unquam obdormiam in morte, * ne quando dicat inimicus meus: „Praevalui adversus eum.“

5. Qui tribulant me, exultabunt, si motus fuero, * ego autem in misericordia tua speravi.

6. Exultabit cor meum in

1. Zum Ende, ein Psalm David's.

I. Wie lange, Herr, willst meiner Du so ganz vergessen? wie lange noch Dein Antlitz von mir wenden? — (2) Wie lange soll in meiner Seel' ich Pläne schaffen, Qual in meinem Herzen Tag für Tag? — (3) Wie lang noch wird mein Feind sich über mich erheben?

II. O schau' herab! Erhör' mich, Herr mein Gott! — (4) Gib meinen Augen Licht, daß nicht in Todesschlaf ich falle, daß nicht mein Feind noch sag': „Ich hab' ihn überwältigt!“ — (5) Es würden meine Dränger jubeln, wenn ich wankte.

III. Doch ich vertrau' auf Deine Gnade! — (6) Frohlocken wird mein Herz in Deinem Heil! Ich werd' dem Herrn

salutari tuo; cantabo Domino, qui bona tribuit mihi, * et psallam nomini Domini altissimi.	lobsingen, der mir Gutes that, und preisen den Namen des Herrn, des Allerhöchsten.

I. 1. Der 12. Psalm ist ein kurzgedrängtes, feuriges Klagelied, das David wohl in der spätern Zeit der Saul'schen Verfolgung sang. Die Dauer der letztern, die mit derselben wachsende Wuth der Feinde und schwindende Aussicht auf Rettung ließen in der Seele des Sängers fast Verzagtheit und Zweifel aufkommen, ob nicht Gott selber ihn verlassen habe. In der Seelennoth greift er zur Harfe und gibt seiner angstvollen Stimmung in der vierfach erneuerten Frage Ausdruck: „Wie lange, Herr, willst Du denn meiner", Deines gesalbten, mit Grausamkeit verfolgten Knechtes, „so ganz und gar" und „ewig" (beides: in finem) „vergessen", d. i. nicht erbarmend, helfend gedenken? „wie lange Dein Angesicht von mir wenden", das ehevor so huldvoll mir lächelte, mit seinem Gnadenblick mich erleuchtend, erwärmend, beglückend?

2. „Wie lange werde ich Rathschläge", Pläne „häufen in meiner Seele", mich abmühen mit immer neuen Gedanken und Entwürfen, um dem Todfeind zu entgehen, einen Ausweg zu finden aus dem eng gezogenen Kreis von Verfolgern, dem unentrinnbar geschlungenen Netz von Nachstellungen, — zumal dies Mühsal des Verstandes (anima) Qual im Gemüthe, „Schmerz in meinem Herzen", erzeugt „Tag für Tag" (oder „den ganzen Tag")?

3. „Wie lange" endlich „wird mein Feind über mich" (und „wider mich") schadenfroh, triumphirend „sich erheben", pochend auf seine Macht, Erfolge und Siegeszuversicht?

II. Nachdem sich des Sängers wogende Seele in schwermüthige Klage ausgegossen, die nur eine lebhafte Weise vertraulichen, heilig-ungestümen Gebetes, nicht aber Ausdruck innerer Ungeduld oder widersetzlichen Murrens ist, nimmt der Gesang die Form des offenen Hülferufs, des heißen, inbrünstigen Flehens an. Auch dieses gliedert sich vierfach und wird so zur Antistrophe der Klage. Vergiß mich nicht länger, sondern gedenke mein: „schaue" in Gnaden auf mich „hernieder"! Statt Dein Antlitz von mir wegzuwenden, „erhöre mich, Herr, mein Gott!"

4. Siehe, Angst und Trübsal haben mich verwirrt, in meiner Seele jagt ein Gedanke den andern, wie eine Sturmeswolke die andere, und in meinem umdüsterten Herzen thürmt ein Schmerz, ein Kummer sich auf den andern: o so „erleuchte meine Augen", gib Licht, Einsicht, Rath meinem Geiste und dem Herzen neues Leben, „daß nicht Todesschlummer mich befalle", d. h. daß ich dem Gram nicht erliege, vor Verwirrung nicht selbst in Todesgefahr*) mich stürze oder, vom Geiste des

*) *Mors*, von mori, ist verwandt mit *morbus*, Krankheit, *Mars* (Gott des Mordes, des Verderbens), mit morsch, *marcidus* (welk, matt), mürbe. Es bedeutet den Tod, der zur Verwesung führt.

Zweifels erfaßt, an Dir, o Herr! und an mir irre werde. Erhebt sich endlich bereits über mich, seines Sieges und meines Unterganges gewiß, der Feind, Herr! laß nicht zu, „daß er jemals" in Wirklichkeit „sich rühme": „Ich habe ihn überwältigt", besiegt, zu Grunde gerichtet!

5. Saul und seine Schaar, „die mich bedrängen, jubeln, wofern ich nur wanke": sie hoffen nicht ohne Grund, alsdann mich schon gänzlich zum Falle zu bringen.

III. „Doch" nein, Herr! Du lässest mich nicht wanken. „Hab' ich doch mein Vertrauen auf Dich gesetzt, auf Deine Huld" und Barmherzigkeit, nicht auf die eigene Kraft und Klugheit. Dir, dem Gott meines Lebens, überlasse, übergebe ich mich.

6. Wahrlich, „es wird frohlocken", aufhüpfen vor Freude, „mein Herz in Deinem Heile" in Deiner Hülfe und Rettung. Und ist sie gekommen, die Stunde der Rettung, der Gnade, o dann „will ich lobsingen dem Herrn, meinem Gutthäter" und Heiland, „will spielen auf der Harfe dem Namen des Allerhöchsten" (letzteres, vielleicht aus Psalm 9, 3., fehlt im Hebr.), Dessen Allmachthand mich geschirmt und errettet.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Den zwölften Psalm betet die Kirche aus dem Herzen des in **Gethsemani** leidenden Heilandes und stempelt ihn damit zu einem typischen. Sie verwebt ihn in den mysteriösen ersten Akt der Passion, der sich aus unaussprechlichen Seelenleiden zusammengesetzt, wie ja die Seele der Ordnung und Würde nach dem Leibe vorangeht. Tritt, o Christ, mit Ehrfurcht und zitterndem Fuße in den heiligen Bezirk des an Schmerzensgeheimnissen so fruchtbaren Gartens. Der Heiland der Welt hat sich in seine Schatten zurückgezogen, um aus freier Liebesentschließung seine heiligste Seele zum Holokaust darzubringen. Die große Opferstunde ist da. So verzichtet Er denn auf den Beistand der Gottheit, gibt den innern Tröstungen und den Legionen widerstrebender Engel, die anbetend Ihm dienen, den Abschied und überliefert sich den Folterqualen. Er zieht die Riegel weg, öffnet die Schleusen, lässt mit entfesselter Macht die Leidensströme herabbrausen, die Sündenfluthen sich auf seine Seele wälzen. Es ist die Stunde des Satan und der Finsterniß, in welcher „sich der Feind über" den Allheiligen „erhebt" und mit rasender Wuth auf Ihn stürzt. Da kniet, stille und sanftmüthig, das schuldlose Opfer, während der furchtbare Urheber alles Verderbens und Vater der Sünde Seinen Geist wie mit einem Gift- und Todeskleid umschlingt, gewoben aus den Sünden der ganzen Welt, aus den Schandthaten aller Geschlechter und Zeiten und aus dem Zorn des Allgerechten. Festgeschnürt legt es sich Ihm um's Herz, umklammert sein

Gewissen, dringt wie Feuer durch die Sinne in alle Poren seines Gemüthes. Es überdeckt seine Seele mit ekelm Aussatz, daß Er Sich nimmer erkennt, als verabscheuungswürdigster Sünder Sich vorkommt, Sich überronnen, überfluthet schaut von allem Unflath des Lasters und der Bosheit. O Grausen und Entsetzen, als das unbefleckte Gotteslamm Sich so entstellt sah, die heiligen Augen entweiht, die reinen Hände blutbefleckt, die segnenden Lippen triefend von Fluch und Lüge, das Liebesherz von Geiz und Haß erstarrt, das Gedächtniß beladen mit der Erinnerung an alle (ach, auch meine!) Sünden der Gedanken, Zunge und That, an die Millionen Greuel, die die Blätter der Geschichte und das Schuldbuch des Allwissenden füllen, alle Verbrechen, Meineide und gebrochenen Gelübde, Verfolgungen von Gerechten und Verführungen von Unschuldigen, die verspotteten Warnungen, mißbrauchten Gnaden und nagenden Gewissensbisse, die Verzweiflung der Verstockten sammt allem durch die Sünde erzeugten Weh und überdies den ganzen Leidenskelch bis zum Tod am Kreuze. Unter solcher Last entringt sich der Brust des göttlichen Büßers die rührende Klage: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode. Vater, mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe der Kelch an mir vorüber." Wolle „mich nicht ganz und gar vergessen, nicht Dein Antlitz von mir abwenden! In meiner Seele", ach, welch' Heer von „Gedanken", empörenden „Rathschlägen", fluchwürdigen Vorstellungen; „in meinem Herzen" welche „Qual" des Schuldgefühls, welcher „Schmerz" der Zerknirschung! „Wie lange soll der Feind über mich sich erheben? Schau herab" auf meine Todesangst! „Erleuchte meine Augen", erhelle meines Geistes grauenvolle Finsterniß, „daß ich nicht sterbe und der Feind frohlocke!" „Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" — Süßester Heiland, ach Du stirbst noch nicht. Wohl durchbricht der Seele Todesringen die Körperhülle und preßt Dir das Herz aus, daß das Blut durch die Poren dringend wie purpurner Thau den ganzen Leib überrieselt und in schweren Tropfen zur Erde niederrollt. Allein noch hast Du nicht den Kelch, den namenlos bittern, bis zum Grunde geleert. Dann erst, wenn Dein Herz gebrochen, so kündet's tröstend der Engel, wird dies „Herz frohlocken in Gottes Heil" und Du „wirst lobsingen" dem Vater, „der" Dir und durch Dich uns armen Sündern „Gutes erwiesen, und wirst preisen" in unendlicher Glorie „den Namen des Herrn des Allerhöchsten!" (Offic. des Gebetes Christi im Oelgarten.)

II. Auch der **Schmerzensmutter** legt die Kirche den Psalm in den Mund, und sollen wir unter den sieben Schmerzen, die ihr Herz durchstochen, den bezeichnen, welchem das Klagelied am treuesten Ausdruck gibt, so ist es der dritte, der **dreitägige Verlust Jesu**, der vielleicht größte

jener Schmerzen, den man treffend das Gethsemani Mariä oder die Kreuzigung ihrer Seele genannt hat. Nach dem Gesetze war Joseph mit der Mutter und dem zwölfjährigen Jesusknaben zum Osterfest gewallet gen Jerusalem. Nachdem sie dort angebetet und die heilige Woche gottselig verbracht, verließen sie, wie herkömmlich, gesondert mit den Pilgerzügen die heilige Stadt, um bei der Herberge sich wieder zusammenzufinden. Am Abend war der Haltplatz erreicht, allein Jesus war nicht bei Joseph noch bei Maria. Zerschmettert stand der treue Nährvater, aber was empfand erst die Mutter! In ihrer Seele that sich ein Abgrund auf, aus dem eisiger Hauch wehte und unheimliche Finsterniß, Bitterkeit und Trostlosigkeit heraufstiegen. Jesus entschwunden, Jesus verloren, — der entsetzliche Gedanke löschte in Mariä Geist das Licht aus, hüllte ihn in schwärzere Nacht, als die war, welche Judäa's Berge und Thäler bedeckte. Sie will sehen, aber ihre Augen sind verbunden, innere Blindheit hat sie befallen, sie ist in eine finstere Grube versenkt. Bebend vor Angst tritt sie mit dem tiefgebeugten Nährvater den Rückweg an nach der Sionsstadt. Das Dunkel der Nacht ist nur ein armseliger Schatten der fürchterlichen Geistesfinsterniß. Warum wohl hat Jesus, ihr Kind und zugleich „ihr Herr und Gott", sie plötzlich „so ganz vergessen?" warum „sein" holdes „Antlitz", ihrer Seele Licht und Leben, „von ihr abgewendet", ihr entzogen? warum so verwirrende „Gedanken in ihre Seele", so unaussprechlich „Weh in ihr Herz gelegt"? Eine Welt von Möglichkeiten, Ungewißheiten, Zweifeln, von peinigenden Befürchtungen und quälenden Erwartungen bestürmt ihren Geist. Wird sie Ihn nicht mehr sehen? Ist Er bereits in den Tod gegangen oder ist Er zum Vater zurückgekehrt, ohne die Welt zu erlösen? Ist sie selbst Seiner unwürdig geworden? — Ach sie weiß Nichts, versteht Nichts; Alles, Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart, ist chaotisch, unsicher, verdunkelt. „Warum hast Du uns das gethan?" klagt ihr gebrochen Herz, noch bevor der Mund es zitternd ausspricht. Solche Klage vor Gott ist nicht wie Klage gegenüber Menschen, sie ist des Geschöpfes letzte, berechtigte Zuflucht, vollkommene Uebergabe an den Schöpfer, ein Nothsignal an der äußersten Grenze der Ausdauer und ein Schmerzensschrei, den der Siegesruf ablöst: „Es ist vollbracht!" Und zwischen der Klage Mariens, diesem hellen Aufflammen der Schmerzensgluth, wie entstieg unausgesetzt dem Weihgefäß ihres Herzens köstlich duftendes Rauchwerk inbrünstigen Gebetes! „O schaue nieder, Herr!" der Du gnädiglich einst herabgeschaut auf die Niedrigkeit Deiner Magd; „erleuchte meine Augen", führe mich zurück zum Lichte meiner Seele, „daß ich nicht sterbe" in der ungewohnten Finsterniß; auf Dich, o Herr! „auf Deine Huld vertraue ich!" — In der That, all die Finsterniß und Verwirrung des Geistes berührte nicht

im Geringsten den Willen Mariä. Derselbe lag während des schmerzenvollen Triduums, dem nur die dreitägige Trennung von Jesus nach der Grablegung zu vergleichen, in tiefster Ruhe im Schooße des himmlischen Vaters, wie zur Sommerszeit ein See im grünen Schooße des Thales ruht, und kein Hauch des Eigenwillens, kein Lüftlein ungeduldiger Aufregung kräuselte die Silberfläche (vgl. Faber's „Fuß des Kreuzes"). Eben dieser Friede, die Wirkung einer unbegreiflichen Demuth, Einfalt und Selbstbeherrschung, war vollste kindliche Zuversicht (speravi), die der Herr bald überschwänglich belohnte! Als zum dritten Male die aufgehende Sonne die Tempelzinnen vergoldete, stiegen Maria und Joseph zum Heiligthum hinan, um sich von Neuem des Herrn Segen zu erflehen für ihres Kummers Last. Sie schritten durch das östliche Thor und näherten sich der Halle der Gesetzeslehrer. Da dringt eine Stimme an ihr Ohr, — es ist Jesus! O Ueberraschung, Entzücken der Mutter! „Es frohlocket ihr Herz in dem Heile des Herrn", im wiedergeschauten Antlitz ihres Kindes und Gottes. In solchem Glanz sah sie nie seine Augen strahlen, nie hörte sie so melodisch seine Stimme tönen, noch durchleuchtete so mächtig je die Gottesherrlichkeit den Wolkenschleier der heiligen Menschheit. Für jeden ihrer Schmerzen empfing sie jetzt eine Krone der Freude und Gnade. Sie wäre gern, wie gewiß später auf einsamem Wege, anbetend vor Jesus niedergefallen, aber dieser wollte sie erst ehren. Durch leise Einsprechung des h. Geistes lud er sie ein, in Gegenwart der Weisesten ihres Volkes als seine gebenedeite Mutter feierlich sich zu bezeugen und ihr Mutterrecht auszuüben, und voll Einfalt, wie sie in die Menschwerdung gewilligt, gehorchend, sprach sie: „Fili, Sohn! warum hast Du uns das gethan!" Es war wieder sonnenhell in ihrer Seele, heller als zuvor, da sie neue schwindelnde Höhen von Heiligkeit erstiegen. Jetzt erkannte sie, daß Jesus nie fern von ihr gewesen, daß Er verborgen in ihrem Herzen geruht, ja daß Er es war, der dies geheimnißvolle Weh ihr aus Liebe zugefügt. Und als sie dann an des göttlichen Knaben Seite auf der Straße gen Nazareth dahinzog, wie mag sie, die im wiedergewonnenen Besitze nun doppelt glückliche und neu beschenkte Mutter, ein neues Lied der Liebe und Dankbarkeit „dem Herrn, der ihr Gutes erwiesen, gesungen" und auf den freudezitternden Saiten ihres Herzens „gespielt haben dem Namen des Herrn, des Allerhöchsten!" (Offic. der sieben Schmerzen Mariä in der Passionswoche.)

III. Die moralische Anwendung des Psalmes ist so mannigfach wie des Menschen Leibes- und Seelennoth. Heben wir zwei aus den geistigen Bedrängnissen hervor:

1) Die eine bildet in der Regel das Vorrecht auserwählter Seelen. Es ist die Nacht der **Gottesverlassenheit**, die geheimnißvollste innere

Trübsal, jenes mystische Martyrium, das sich nicht in den niedern Regionen der Anfänger im geistlichen Leben, sondern auf den Granitgebirgen vollzieht, die nur durch hochherzige Abtödtung, übermenschliche Selbstverläugnung und gänzliche Losschälung von allem Irdischen erklommen werden. Ihre Felsplateau's, wahre Opferaltäre des Herrn, bestreicht die Luft des Calvarienberges, die reine Atmosphäre heiliger Seelen, welche, dem Adler gleich, hoch über den Niederungen der Erde im unendlichen Sonnenlicht sich baden und die Stürme nicht fürchten, die zu Zeiten jene Höhen umtoben. Und gerade der furchtbarste dieser Höhenstürme ist die Verlassenheit des Geistes. Meist plötzlich, ohne vorbereitenden Uebergang, überzieht den innern Horizont rabenschwarzes Gewölk, daraus Orkane wüthend hervorbrechen, aber kein Blitz, der auch nur auf einen Augenblick die Nacht erhellte. Die Seele erfaßt ein panischer Schrecken: sie ist wie in einen Kerker, wie in eine Todesbehausung gestoßen. Finsterniß, Zerschlagenheit, unendliche Betrübniß schnüren wie Folterinstrumente das Herz zusammen. Hat denn „der Herr" sein Kind, der himmlische Bräutigam die Braut „ganz und gar vergessen", dem Augapfel die Vaterliebe entzogen, „auf ewig sein Antlitz von ihm gewendet?" Wie ausgelöscht ist das Bewußtsein an Gottes Gegenwart, der Geschmack an seiner Lieblichkeit, jedes Gefühl seines Trostes. Die Seele glaubt sich durch Welträume von Gott getrennt, ganz verlassen und verloren von Ihm. Vergebliches Mühen, auch nur einen Strahl des Lichtes, eine Spur der Gottheit zu erspähen, — ihr „Angesicht" ist verschleiert, entrückt, entzogen. Alle Geisteskraft ist erstorben, die Gluth des Eifers erloschen, der Wille zu Eis erstarrt. Ach, wie „sich da Gedanken häufen in der Seele", bange Vermuthungen, Beunruhigungen, Zweifel! Wie sich die quälendste „Pein" bohrt „in das Herz!" Der Verstand ist umnachtet, kaum fähig sich vorzustellen, Gott einmal gekannt, geliebt zu haben; das Herz ist wie in Stücke gerissen, deren jedes unerträglicher Schmerz durchzuckt. Die ganze Seele ersenfzt, stöhnt, stößt Angstrufe aus: „Herr, schau nieder, erhöre, gib Licht!" — keine Antwort, nicht einmal ein Wiederhall! — Nur stark, muthig, auserwählte schwergeprüfte Seele! Blick auf deinen König am Kreuze, auf deine Mutter unter dem Kreuze. Du steigst mit ihnen hinab in die Hölle der Verlassenheit, „vertrau", du wirst auch mit ihnen Auferstehung feiern. „Der Feind wird nicht „frohlocken, daß du gewankt", vom königlichen Kreuzesweg abgewichen, am Berufe zur Vollkommenheit irre geworden bist. Der Herr scheint nur fern von dir, in Wirklichkeit ist er dir nahe, vielleicht näher als je in einer Stunde überschwänglicher Tröstung. Suche Ihn wieder, doch ohne Unruhe; mit Thränen, aber nicht maßlos trauernd, auch nicht bei den Geschöpfen oder „bei den Verwandten", — du findest Ihn allein „in dem, was

seines Vaters ist", in seinem Tempel, im eucharistischen Zelte. Hier wird dein Herz wieder fröhlich aufleben und flammen gleich der Gotteslampe, die vor dem Tabernakel brennt. Nicht als ob es in der Stunde der Verfinsterung wirklich todt, ohne Licht und Oel der Gnade gewesen. Im Gegentheil, wie der ewigen Lampe trautes Flämmlein nur desto heller durch das stille Heiligthum leuchtet, je finsterer die Nacht ist, so strömt auch die Seele in der Finsterniß der Verlassenheit ein Licht aus, das schöner strahlt, vollkommener Gott anbetet, als die süßeste Andacht. Fallen endlich zur vorherbestimmten Stunde die Schleier der mystischen Nacht, odann „frohlocke dein Herz in Gottes Heil" und „lobsinge unter Saitenspiel dem Namen des Herrn, der" neuerdings „Gutes" und Großes „gethan" Deiner Seele. (Offic. monast. zur Prim des Donnerstags. Vgl. auch den Introitus am 1. und das Offert. am 4. Sonntag nach Pfingsten, in welch letzterer Messe der reiche Fischfang die Fülle der Erleuchtung sinnbilden mag, womit der Paraklet die schwerste aller Prüfungen krönt; sowie die Communio am Sonntag der Frohnleichnamsoktav.)

2) Die andere Trübsal des Geistes ist die **Versuchung.** Ihr sind alle Nachkommen Adams unterworfen, deren Leben aus Sonnenschein und Regen, Windstille und Sturm sich zusammensetzt, selten, dem tropischen Winter vergleichbar, eine einzige Kette von Unwettern bildet, wo dann der Weg zur Vollkommenheit aus lauter Versuchungen besteht. — Die Versuchungen sind überaus mannigfaltig, bald innere, von ungezügelten Sinnen oder Leidenschaften bereitet, bald äußere Anreizungen irdischer Güter, Genüsse und Ehren oder Angriffe unsichtbarer Feinde, der Mächte der Finsterniß, bald aus den genannten zusammengesetzte. Alle bedrohen das Heil, berühren die höchsten, die ewigen Interessen, so daß ihre Behandlung des Menschen eigentliche Lebensaufgabe und wichtiger für ihn ist, als die Regierung eines Reiches. — Lauschen wir dem 12. Psalm einige Regeln ab für das Verhalten in diesen entscheidungsvollen Kämpfen. Treten sie zu gleicher Zeit heftig und andauernd auf, so zeigen sie manche der Merkmale und Wirkungen, welche wir bei der geistigen Verlassenheit kennen gelernt. Sie brechen wie Orkane aus geheimnißvollen Tiefen hervor, wühlen das Innerste der Seele auf, verdunkeln den geistigen Blick und steigern ihren Druck bis zur Unerträglichkeit. Jeder neue Augenblick summirt und verdoppelt die ganze Wucht aller vorhergehenden Schmerzempfindungen. „Der Herr" scheint die Seele „gänzlich vergessen", dem „Feinde" Preis gegeben, „sein Angesicht von ihr gewendet" zu haben. Mit dem durchdringenden Scharfblick eines puren Geistes, mit der unermüdlichen Ausdauer und Macht eines nie ausruhenden haßerfüllten Wesens erschöpft der Teufel, um zu siegen, all die fürchterlichen Hülfs-

quellen des satanischen Reiches. „In die Seele legt er" tausend wirre „Gedanken (consilia), in das Herz" zahllose „Kümmernisse" (dolorem), verfolgt sein Opfer überall mit Vorstellungen, Bildern, Zweifeln und macht selbst das Gebet, den ihm verhaßten Verkehr mit Gott, zur Quelle neuer Plage für die Phantasie und neuer Qual für das Herz. — Wohlan, christliche Seele, ritterliche Gottesstreiterin, rüste dich mit Mißtrauen gegen dich selbst und mit dem hochherzigsten „Vertrauen auf den Herrn" und „seine Huld!" Deine Versuchung ist kein Spiel des Zufalls, kein bloßer Kampf zwischen dir und dem Satan, — auch Gott ist dabei, ist dir nahe. In deiner Noth ist Er mit dir auf das Ernstlichste, Liebevollste, Zärtlichste beschäftigt. Auch die wüthendste Anfechtung ist in seiner Hand, ist seine Zulassung, ein Akt seiner Liebe, geordnet und besiegelt von seiner ewigen Weisheit. Ehe du in sie eintrittst, hat seine Barmherzigkeit sie genau gewogen, nach deiner Schwäche abgemessen, ihre Wirkung berechnet, ihre Folgen vorausgesehen, jede, auch die verborgenste Gefahr gewürdigt. Unter seinen väterlichen Augen, ja in seinen Armen ruhend, wie ein Säugling in denen seiner Mutter, führest du den Kampf, zum Voraus durch Einsprechungen gewarnt und mit dem angemessenen Gnadenbeistand bewaffnet, während „der Feind" durch Christus zum Voraus machtlos, entwaffnet, überwunden ist, ein Hund, der nur bellen, nicht beißen kann, außer du gestattest es ihm, ein blinder Kämpfer, der die unsichtbaren Gnadenschätze, so dir zu Gebot stehen, nicht kennt und aus Unkenntniß der geeigneten Zeitpunkte und Umstände tausend Luftstreiche macht. Somit noch einmal, habe das kindlichste „Vertrauen auf den Herrn", deinen Vater voll rührender Liebe. Mit David klage Ihm deine Noth, nur beklage dich nicht, murre nicht! Seufze auf in demüthigem Gebete, wie Christus am Oelberg, wie die Jünger im Sturm auf dem See Genesareth. Sprich: „Schau herab" mit einem Blicke Deiner Huld, „erhöre" mein Flehen, „erleuchte meine" verdunkelten „Augen, daß ich nicht in den Todesschlaf der Sünde falle und der Feind nicht" triumphirend „spreche: Ich habe ihn bewältigt!" — Zu dem Gebete füge auch weislich die starken Waffen der Abtödtung und der Sakramente und die heilige Wachsamkeit über Phantasie, Gemüth und Herz. Die Versuchung ist ein schreckliches Leiden, mehr als Krankheit, Unfälle und Widerwärtigkeiten. Gleich den Unholden der alten Sage haucht sie einen glühenden, ekelerregenden Athem aus und hat einen Todeszauber im Auge. Da gilt es, nicht träge zu sein, nicht zu feiern — den Feierabend kündet dir einst die Scheideglocke an — es gilt, im Kampfe sich nicht niederzusetzen oder aus Ueberdruß die Waffen zu strecken, sondern allweg die Geduld und Ruhe zu bewahren. Die Fortdauer und Heftigkeit der Versuchung ist ein tröstliches Zeichen, daß der Feind nicht

triumphirt. Erachte auch die Zeit, die du kämpfend zubringst, ja nicht für verloren; sie ist herrlich verwendet, weil du nie eifriger beschäftigt bist, Gottes Willen zu thun, Ihn zu verherrlichen und dein Heil zu fördern. Geräthst du nicht in Unruhe, schlägst du vielmehr fröhlich diese Schlachten des Herrn, wahrlich, dann „wird der Feind nicht frohlocken", er wird, statt „dich wanken zu machen", an deiner Krone arbeiten. Von einem fröhlichen Herzen fallen stumpf des Bösen Pfeile ab, und heiliger Frohsinn, unverwüstliche Seelenheiterkeit sind ein undurchdringlicher goldener Harnisch. „Freuet euch allezeit im Herrn, abermal sage ich, freuet euch!" (Philipp. 4, 4) und: „Erachtet es für lauter Freude, meine Brüder, „wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet!" (Jak. 1, 2.) Mit Recht. Die Versuchung ist nicht nur keine Sünde, — sie ist ein Segen, eine kostbare Gabe. Sie läutert die Seele; straft vergangene Sünden, thut hier schon die Dienste des Fegfeuers, tödtet die Eigenliebe, schält von den Geschöpfen los und flößt Ekel und Verachtung ein gegen die Welt. Sie erleuchtet ferner die Seele; denn sie demüthigt sie, lehrt sie die eigene äußerste Schwäche und das absolute Bedürfniß der Gnade kennen, d. i. verleiht Selbst- und Gotteserkenntniß, und führt in die Geheimnisse der geistlichen Wissenschaft ein. Sie heiliget die Seele endlich, prüft sie, wodurch sie vor Gott erst Werth und Gewicht erhält, vervollkommnet ihre Tugend, indem sie festere und tiefere Fundamente legt und das Gebäude höher führt, mehrt Gnade und Verdienst, Gottes Liebe gegen die Seele und der letzteren Liebe gegen Gott und hilft die Gnade der endlichen Beharrlichkeit und schließlich die Glorie erwerben nach der Verheißung: „Selig der Mann, der die Anfechtung aushält; denn wenn er ist bewährt „worden, wird er die Krone des Lebens empfangen!" (Jakob. 1, 12.) — Und du, schwerversuchte Seele, solltest nicht „frohlocken in deinem Herzen" und „lobsingen dem Herrn, der dir Gutes thut", auch in den Anfechtungen dich mit Segen überhäuft, „und preisen den Namen des Allerhöchsten"? (Vgl. das Offert. in der Samstagsmesse der 2. Fastenwoche, deren Evangelium von der rührenden Bekehrung des verlorenen Sohnes handelt, und den Introit. in der Votivmesse zur Erlangung eines glückseligen Todes.)

IV. Das römische Ritual empfiehlt den zwölften Psalm gleich dem dritten und zehnten zum Gebrauche beim **Exorzismus**, um für das unglückliche Opfer des bösen Feindes Gottes Beistand zu erlangen. Die von der finstern Macht an dem Besessenen verübte Gewaltthat ist in gewissem Sinne, wie jede Versuchung und Veration, ein Attentat gegen den Herrn Selbst, indem sich darin mehr des Teufels Grimm gegen Gott, der ihn so fürchterlich gestraft, als gegen den Menschen, den er bloß beneidet, kundgibt. Des letztern Verderben ist ihm im Grunde nur wichtig, weil er dadurch wähnt,

der Ehre Gottes Abbruch zu thun, einen empfindlichen Schlag zu führen gegen den Schöpfer und Erlöser des Menschen. So wird denn Gott Selber im Besessenen von Satan verfolgt und von der Kirche mit Fug angerufen, „den Feind" nicht „frohlocken zu lassen", nicht zuzugeben, daß sich die Körper- und Seelenfesseln, die der quälende Geist angelegt, in die Feuerketten der Hölle, die Geistesumnachtung in die „äußerste Finsterniß", die zeitweilige Gottverlassenheit in die ewige Verwerfung wandele. Darum soll der Exorzist über den beklagenswerthen Energumenen beten: „Schau nieder, Herr", auf den Gepeinigten! „Erhöre" sein und der Kirche Flehen! „Sende Licht", daß die Macht der Finsterniß weiche, „daß" die gefesselte Seele „nicht" unerlöst „im Tode entschlafe und der Feind sich nicht rühme: Ich habe ihn" auf immer „überwältigt!" Vielmehr löse die Bande, sprenge die dämonischen Ketten und des Befreiten „Herz wird aufjubeln" und „lobsingen" Dir, seinem süßen „Herrn" und „Gutthäter", und, während es zuvor dem bösen Geiste zum Instrumente gedient, fortan eine reine Gottesharfe sein, die der heilige Geist „spielt" zum Preise „des Namens des Allerhöchsten!"

Psalm 13.

(Thorheit des Gotteslängners.)

1. In finem, psalmus David.

Dixit insipiens in corde suo: * „Non est Deus.“

Corrupti sunt et abominabiles facti sunt in studiis suis: * non est qui faciat bonum, non est usque ad unum.

2. Dominus de coelo prospexit super filios hominum, * ut videat, si est intelligens aut requirens Deum.

3. Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt; * non est, qui faciat bonum, non est usque ad unum.

1. Zum Ende, ein Psalm David's.

I. In seinem Herzen spricht der Thor: „Es ist kein Gott.“ — Verderbt sind sie und verabscheuungswürdig in ihrem Streben; Keiner ist, der Gutes thut, kein Einziger. — (2) Es schaut der Herr vom Himmel auf die Menschenkinder, zu seh'n, ob Einer sei, der weise ist und Gott sucht. — (3) Alle sind abgewichen, sind zumal unnütz geworden; Keiner ist, der Gutes thut, kein Einziger.

1. Der 13. Psalm, ein ernstes, erhabenes Lied David's, welches im Psalter noch einmal, fast auf's Wort gleichlautend, wiederkehrt (Ps. 52), gehört aller Wahrscheinlichkeit nach der bedrängnißvollen Epoche der Verfolgung durch Saul an. Dieser grausame Fürst und sein übermächtiger Anhang bekämpfen in dem gesalbten Könige Gott Selber, und so ruchlos ist ihr Gebahren, so maßlos ihr Frevelmuth, daß Gottesverachtung und Gotteslängnung allein sie zu erklären vermögen. Da greift der flüchtige Sänger zur Cither. Die Beleidigung der Majestät des Allerhöchsten regt bis in den Grund seine Seele auf und in erschütternden, gedankenschweren Worten schildert er einerseits die Verderbtheit der Gottlosen, ander-

seits die Erfolglosigkeit ihrer Bestrebungen. Es ist ein gewaltiger Sangesstrom, in dem die Wogen heiligen Unmuthes und tiefer Wehmuth sich vermählend zusammenfließen.

1) „Es spricht der Thor", zunächst Saul und die Genossen seiner Unthaten, dann jeder Frevler: „Es ist kein Gott!" Bedeutungsvoller Ausspruch, der eine Summe von Wahrheiten enthält und über dem Eingang aller Schulen des Irrthums, auf den Stirnen aller Gottlosen wie über der Pforte der Hölle flammt. Nur der „Thor", der Un-Weise (in-sapiens), läugnet Gott. Die Gestirne am Firmament, die Pracht der Natur, alle belebten wie leblosen Wesen verkünden: Wir sind von Gott, „es ist ein Gott!" und der Mensch, zur einen Hälfte dieser Schöpfung angehörig, zur andern ein noch lichterer Gottesspiegel, soll stumm bleiben im Chor der Creaturen? sein Geist soll nicht bekennen: „Ich bin von Gott", sein Herz: „Ich bin für Gott", — sein ganzes Wesen nicht freudezitternd und dankbar jubeln: „Es ist ein Gott"? Ach wohl soll und wohl wird er das thun, wenn er „weise", d. i. klaren Geistes und reinen Herzens ist. Doch wenn der Seelenspiegel sich trübt, wenn sich das Herz mit dem Unrath der Sünde füllt und der aufsteigende Dunst die Lichter der Vernunft auslöscht, dann spricht der „thöricht", verstand- und vernunftlos gewordene Mensch, nicht etwa in seinem Geiste, dem Sitze der Erkenntniß, — denn der versagt seine Dienste, ist keine Wegleuchte mehr, sondern tanzt nur als Irrwisch noch über dem Sumpfe des Herzens, — er spricht vielmehr „in" diesem „seinem Herzen": „Ich bin nicht für Gott, bin nicht von Gott; Gott existirt nicht, — es ist kein Gott!" Des Menschen Herz ist also der Lebensquell und Mittelpunkt seiner Persönlichkeit, der Gradmesser seines Werthes, das Steuer für seine Erkenntniß, die Geburtsstätte wie der Tugend und des Lasters, so aller Weisheit und Thorheit*).

Die Frevler „reden" ihrem Herzen vor, „bereden sich", es gebe keinen Gott. Sie haben sich Solches „einzureden" nur zu sehr Grund. Wehe ihnen, wenn es einen Gott gibt, wenn der lebendige, heilige, gerechte, allfürsorgliche Gott existirt. Derselbe straft dann sicher ihre Ruchlosigkeit und rächt die verfolgte Unschuld. Denn „sie sind verderbt", innerlich zu Grund gerichtet und „ganz zerbrochen" (con-rupti); die Grundpfeiler der Sittlichkeit sind in Trümmer gegangen, unter denen nun giftiges Gezücht hauset. Oder auch: sie sind „verwesen", weil ihres übernatürlichen höhern Wesens, der Gnade, beraubt, und „in Fäulniß übergegangen", gleich dem entseelten Körper oder dem zersetzten organischen Gebilde. Drum „sind sie abscheulich geworden in ihren Bestrebungen", d. h. in ihren Absichten und Handlungen, in Gesinnung und Leben „ein Abscheu" nicht nur den Frommen, sondern noch mehr Gott, dessen allheiliges Angesicht von ihnen sich abwendet**). Gott

*) Schon Cicero sagt: cor sapit, das Herz ist weise.

**) Abominabilis von a, ab, hinweg, und omen (eigentlich op-men verwandt

und Menschen graut vor den Gottlosen, ist ein Greuel ihr Dichten und Trachten und zwar das Aller insgesammt; denn „es ist keiner, auch nicht einer" unter ihnen, „der Gutes thäte", d. i. gerecht wäre und Gott fürchtete.

2. „Vom Himmel", wie von erhabenem Throne oder von allbeherrschender Hochwarte, „schaut Jehova", dessen Geschöpfe alle Wesen, über die Rotte der Frevler, „die Menschenkinder", hin (pro-specit), prüfend, „ob" auch nur „Einer verständig sei, d. i. Gott suche" (eigentlich wieder oder zurück suche, re-quirens; denn immer sucht Gott zuerst die Seele durch die zuvorkommende Gnade). Indeß auch des Allwissenden Flammenauge entdeckt Keinen.

3. „Alle sind abgewichen" vom Tugendwege, abgelenkt vom Ziele; statt Gott zu suchen, haben sie von Ihm sich losgesagt und entfernt, „sind abtrünnig" und drob „unnütz", zu nichts mehr tauglich (d. i. Taugenichtse) „geworden" ähnlich dem Brünnlein, das schädliche Stoffe aufgenommen, oder der Frucht, die morsch und verrotten (so hat das Hebr. für inutilis) und so unbrauchbar, ungenießbar geworden.

[Sepulcrum patens est guttur eorum; linguis suis dolose agebant; * venenum aspidum sublabiis eorum.

Quorum os maledictione et amaritudine plenum est, * veloces pedes eorum ad effundendum sanguinem.

Contritio et infelicitas in viis eorum, et viam pacis non cognoverunt; * non est timor Dei ante oculos eorum.]

[II. Ein offen Grab ist ihre Kehle; trüglich handeln sie mit ihren Zungen, bergen unter ihren Lippen Natterngift. — Ihr Mund ist voll von Fluch und Bitterkeit, geschwind sind ihre Füß' zum Blutvergießen. — Verwüstung, Unheil ist auf ihren Wegen, und sie kennen nicht den Weg des Friedens; Gottesfurcht ist nicht vor ihren Augen.]

Vorstehende, in ihren Versen nicht bezifferte Stelle ist durch die Klammern als Einschiebsel gekennzeichnet. Sie stammt in der gegenwärtigen Zusammensetzung nicht von David, fehlt daher im Hebräischen ganz, wie ursprünglich auch in der griechischen Uebersetzung; sie kam jedoch schon sehr früh, vor dem vierten christlichen Jahrhundert, durch Abschreiber

---

mit ὄπτειν, sehen, optare, sich ausersehen, wünschen), die vor das Gesicht tretende Erscheinung, das Anzeichen, Wahrzeichen, bedeutet, was als unheildrohende, böse Erscheinung hinweggewünscht oder aus dem Gesicht geschafft, was verabscheuungs- und verwünschenswerth ist.

in den lateinischen und griechischen Psalter und zwar aus dem Römerbriefe (3, 13—18.). Denn hier hat sie der Apostel Paulus aus Stellen der Psalmen und des Propheten Isaias zusammengesetzt, um den Juden aus dem alten Testament den Beweis zu liefern, daß sie, gleich den Heiden, vor Gott straffällig und demnach der Erlösung bedürftig seien. So schon der h. Hieronymus. Daß die Einschaltung mit dem Inhalt und Zusammenhang unseres Psalmes leicht in Einklang zu bringen, dafür spricht schon ihre Entstehung. Sie führt das vorher Gesagte näher aus. Die „Kehle" jener Gottesverächter ist ein allverschlingender Rachen wie die „offene", ihrer Beute harrende „Todtengruft" und dampft gleich dieser verpestenden Geruch aus; „ihre Zungen sind" nur Werkzeuge für Lug und Trug (vgl. Psalm 5, 11); „unter (hinter) ihren Lippen" birgt sich tödtliches „Natterngift" (Ps. 139, 4).*)

„Ihr Mund ist voll", fließt über, „von Fluch und Bitterkeit" wider die Gottesfürchtigen (Ps. 9 [10], 7), und „schnell, geflügelt"**) sind „ihre Füße", wo es gilt, grausam „Blut zu vergießen".

Sie verheeren, zerstampfen die blühenden Fluren, „Verwüstung" (wörtlich „Zertretung" von contero) und „Oede"***) bezeichnen „ihre Wege, und der Weg des Friedens", d. i. Spendung von Glück und Segen, „ist ihnen unbekannt" (aus Is. 59, 7 f.); denn „sie haben die Furcht Gottes nicht vor Augen", der Gedanke an Gottes vergeltende Vorsehung, an seine Strafgerechtigkeit liegt ihnen ferne (aus Ps. 35, 2).

4. Nonne cognoscent omnes, qui operantur iniquitatem, * qui devorant plebem meam sicut escam panis?

5. Dominum non invocaverunt; * illic trepidaverunt, ubi non erat timor.

6. Quoniam Dominus in ge-

III. (4) Wie? werden nicht zur Einsicht kommen alle Uebelthäter, so mein Volk wie einen Imbiß Brod verzehren? — (5) Sie rufen nicht den Herrn an, — da erbeben plötzlich sie, wo keine Furcht (für die Gerechten); — (6) denn im Geschlechte der Gerechten ist der

*) Aspis bezeichnet namentlich eine sehr giftige und boshafte Viper Aegyptens, die göttlich verehrt wurde.

**) Velox hängt mit volare, fliegen, und velum, das Segel, zusammen und bedeutet wie mit vollen Segeln, fliegend, windschnell, geschwind.

***) Infelicitas heißt ursprünglich Unfruchtbarkeit (felix fruchtbar, von feo, φύω, wovon auch fetus, fecundus, femina; vgl. Arabia felix), dann in übertragener Bedeutung Unglückseligkeit.

neratione justa est. Consilium inopis confudistis! * Quoniam Dominus spes ejus est.

Herr. Macht immerhin des Armen Plan zu Schanden, — seine Hoffnung ist der Herr.

4. Der Sänger hat seiner Feinde abschreckendes Bild gezeichnet und bricht, sich selber drob entsetzend, in den Ruf des Staunens, in die unmuth- und doch zugleich mitleidvolle Frage aus: „Wie? werden" sie, „die Frevler alle, nie zur Einsicht" ihres Unrechts und ihrer Thorheit „kommen", sie, „die" nicht nur mich grausam quälen, nein, auch „mein" armes „Volk", meine Anhänger, gierig und fühllos „aufzehren, wie man Brod verzehrt" (Hebr.)? Eine andere Erklärung legt die Frage Gott in den Mund. Der Allsehende hat Rundschau gehalten, hat die gottlose Schaar gemustert und Keinen gefunden, der verständig und gerecht ist. Da spricht der Herr: „Sind nicht vernunftlos Alle?" (So das Hebr.) Siehe (Michäas 3, 3.), „sie „fressen das Fleisch meines Volkes und streifen ihnen die Haut ab, „zermalmen ihr Gebein und zerstücken es, wie was im Topfe ist und wie „Fleisch im Kessel". Wohlan, da „sie nicht Verstand annehmen", nicht zur Besinnung kommen und sich bekehren wollen, so sollen sie mein strafendes Gericht empfinden. Dieses kündigt David im Folgenden an.

5. Sie werden nicht klug, denn sie beten nicht, „rufen den Herrn nicht an", dienen Ihm nicht, fürchten Ihn nicht. Drum wird unfehlbar die göttliche Rache kommen, — „da werden sie erbeben vor Furcht!" Sie haben das Licht der Vernunft zugedeckt, das Gesetzbuch des Gewissens verschlossen, geistige Nacht um sich geschaffen. Wehe ihnen in der Stunde der Rechenschaft! „Alsdann" (illic) werden Blitze aus dem Zorngewölk des Himmels fahren und das verachtete Gesetz mit Flammen in ihre Seelen schreiben. Zu spät werden dann die Thoren zur Einsicht, die Gotteslängner zur Erkenntniß, die Frevelmüthigen zur Besinnung kommen. „Angst" wird sie erfassen und „Zittern", während die Gerechten grade dann „nicht Furcht", sondern Freude ob ihrer Rettung durchbebt („wo kein Zittern ist", fehlt im Hebr.).

6. Denn schließlich nimmt sich Gott immer der Seinigen (also auch des verfolgten Sängers) in Huld an. „Der Herr ist mit den Gerechten", ist solidarisch eins mit ihnen und ihren Interessen. Sind die Gerechten doch sein „Geschlecht", geistig geboren aus Ihm, durch die Gnade seine Kinder, wie die Gottlosen „Menschenkinder". Ist aber der Herr seinen Getreuen schirmend und rächend nahe, unter, ja „in" ihnen, dann, ihr Frevler, „verlachet" und „störet" (confundere bedeutet beides) nur des „Armen", scheinbar Verlassenen, „Plan" und fromme „Denkart" (consilium), — euer Spott kommt euch theuer zu stehen. „Denn" des Gerechten „Zuflucht" (Hebr.) und „Zuversicht ist" der Allgewaltige, „der Herr" Himmels und der Erde, der starke Rächer der Unterdrückten.

Mit diesem Aufruf des Vertrauens endigt der Sänger sein Lied.

Herz und Harfe haben ihre Arbeit gethan. An Gott, dem Allgerechten und Getreuen, ist es nun, auch seines königlichen, richterlichen Amtes zu walten!

7. Quis dabit ex Sion salutare Israel? Cum averterit Dominus captivitatem plebis suae, exultabit Jacob et laetabitur Israel.

(Schluß. 7) O käme doch aus Sion Heil für Israel! Wenn seines Volks Gefangenschaft der Herr gewendet, wird Jakob jubeln und sich freuen Israel.

Dieser Schluß ist wohl ein halbes Jahrtausend nach David, zur Zeit des Exils, entstanden. Die aus Sion hinweggeführten Kinder Israels mögen in ihrer schrecklichen Bedrängniß oftmals unter Thränen und Seufzern unsern Psalm gebetet und, zur nähern Bezeichnung der erflehten Hülfe wider die heidnischen Bedrücker, ihn dann mit diesem Schlußverse bereichert haben.

7. „O daß doch (der Hebräismus lautet wörtlich: „Wer doch wird bringen?") aus Sion", dem heißgeliebten, schmerzlich entzogenen, „Heil käme", Rettung und Befreiung „für Israel"! — „Wann der Herr seines Volks Gefangenschaft wendet", sein Elend endet, o dann werden die Stämme „Israel's", die Kinder des Erzvaters „Jakob" nimmer mit Trauerflor ihre Harfen umhüllen, sondern sie mächtig rauschen lassen in Jubelliedern und Dankeshymnen.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. In unserm Psalme erblicken die Väter, nach dem Vorgange des Apostels im Römerbriefe, einen dogmatisch bedeutsamen Hinweis auf die Erlösung, legen ihm also einen typisch messianischen Sinn bei. Nach ihnen umspannt der Blick des königlichen Propheten, geschärft vom Geiste Gottes, das ganze Menschengeschlecht von seiner Wiege bis zur Fülle der Zeiten. Er sieht, wie in Adam das „Verderben" durch den Ungehorsam begonnen, wie er, durch Eva und durch die Theilnahme an ihrer Sünde „bethört", zum „Thoren" geworden, in gewissem Sinne gesprochen: „Es ist kein Gott." Sind die Stammeltern „wie Götter", so kann „Gott" nimmer sein. Wie aber die Wurzel, so der Baum. Aus jener sog dieser das Gift des „Verderbnisses", und „Thorheit" und Gottlosigkeit erfüllten den Erdkreis. Der Prophet, dies erkennend, ruft voll Schmerz aus: die Adams-, „die Menschenkinder — sie sind zumal verderbt, Gegenstände des Abscheu's", Gefäße des Zornes; „Keiner ist" ohne Sünde, kein Einziger! Selbst „der

Herr", da Er „vom Himmel niederschaut, ob Einer" sei, dessen Herz „verständig ist und" der wahrhaft „Gott sucht", — Er findet „Alle auf Abwegen" und „Keinen, der Gutes thut". [Lug und Trug, Mord und Gewaltthat ist an der Tagesordnung; des Friedens Weg, — man kennt ihn nicht, und die Furcht Gottes, — man achtet sie nicht.] O so thauet ihr Himmel den „Gerechten", denn nur „im gerechten Geschlechte wohnt" huldspendend „der Herr", und du, Erde, sprosse den „Heiland" hervor, der, einzig mit seiner Mutter sündelos, allein der „Armen", Erlösungsbedürftigen Hoffnung ist! Daß doch bald „aus Sion das Heil Israel's" aufginge, wie die goldene Sonne aus dunkelm Schooße der Nacht! Ja wenn der neue König, der Gesalbte, auf Golgatha, dem „Sions"-Felsen, die finstern Mächte, die „sein Volk verschlingen wie Bissen Brodes", besiegt, wenn Er die Fessel der **Erbschuld** und Sünde bricht, die entehrende „Gefangenschaft wendet", dann „juble auf", du Same „Jakob's, und jauchze", neues „Israel"!

II. In der h. Liturgie nimmt der 13. Psalm eine bescheidene Stelle ein.

1) Die Kirche singt den Schlußvers in der **Fastenzeit** (Communio der Montagsmesse in der 3. Woche). Es ist die offizielle Zeit der Buße. Die Sünde ist praktischer Atheismus, thatsächliche Läugnung Gottes. Sie rächt sich an ihrem Urheber, der Gott gleich sein will, indem sie ihn zum „Thoren" macht. Kommt er, von der Gnade erleuchtet, zur Einsicht, wie tief fühlt er sich „entehrt" (corruptus), des höhern Adels beraubt, „verabscheuungswürdig. Der Herr schaut vom Himmel" in sein Herz und zürnet; denn Er sieht keine Weisheit, keine heilige Furcht, nichts Gutes weder in Gedanken noch in Worten oder Werken (sub labiis, os, in viis). „Er ist abgewichen" vom Wege des Heils, völlig „unnütz", verkehrt geworden; er „rief den Herrn nicht an und kannte nicht den Weg des Friedens"; denn „die Gottlosen haben keinen Frieden!" Doch in seinem Innern erklang es: „Wirst du nie Verstand annehmen?" Und ob der Stimme „erbebte er vor Furcht" und ward „weise". Mögen nun Satan und die Leidenschaften „des Armen" d. i. Demüthigen und Zerknirschten spotten und seinen heiligen „Vorsatz", die „Absicht" der Bekehrung verhöhnen, — „der Herr", der „im Geschlechte der Gerechten wohnt, ist seine Zuflucht" und „Zuversicht". Drum seufzt er, und seufzt für ihn wie für alle Sünder die mütterlich bekümmerte Kirche: „O käme doch Heil für Israel", Erlösung für die unsterblichen Seelen! Wahrlich, „wenn der Herr" die schmachvolle Knechtschaft „seines Volkes wendet", die harte „Gefangenschaft" im Elend der Sünde löst, wenn Er im Sakrament der Buße die Fesseln des Lasters und der Schuld zerbricht und

Ostern feiert in den Tausenden von Herzen, die jetzt nur „abscheuliche Gräber", modervolle Todtengrüfte sind, o dann wird Jubel und Frohlocken und Alleluja ertönen in der ganzen Gemeinde Gottes!

2) „Der Thor spricht: Es ist kein Gott." Wie hat sich die Schaar solcher Läugner nicht gemehrt in unsern Tagen („Psalmus David in finem")! Sie nennen sich anmaßlich die „Weisen", die Philosophen, die Denker. O die „Thoren"! Wo, **Ungläubiger,** sind denn die Quellen deiner Weisheit, die Gründe für deine Gottesläugnung? Hast du die heiligen Bücher durchforscht, die ehrwürdigen Zeugnisse des Glaubens geprüft, die Tiefen der Wissenschaft von Gott ergründet? „Weise" ist, wer die Wahrheit liebt, besitzt und übt. Ist aber nicht grade Täuschung, eigene wie fremde, dein Gewerbe, die Lüge deine Waffe und dein Schild die Heuchelei?*) Ist nicht deine Wissenschaft in religiösen Dingen Trugweisheit, dein Beweisverfahren boshafter Spott und deine Logik freche Läugnung? Fürwahr, „der Thor" spricht: Es ist kein Gott. Und dies spricht er nicht im Verstande, in klarer, gegründeter Erkenntniß, — „er spricht's in seinem Herzen". Der Unglaube ist die Frucht der Sünde. Nicht aus dem Tiefschacht des Geistes ist er als edles Metall zu Tag gefördert, sondern aus dem „verderbten Herzen" als Giftpilz aufgeschossen. So lange das Herz unschuldig und rein ist, leuchtet hell die Gotteserkenntniß aus der Vernunft hinein, in welche der Finger Gottes sie geschrieben. Ziehen dagegen Leidenschaften ins Herz ein, so lagert sich finsterer Nebel über ihm und verdeckt die lichte Gottesschrift. Das Laster führt den Unglauben ein und stempelt die Tugend zum Vorurtheil, die Religion zum Aberglauben. Darum sind die Gottesläugner „verderbt", ungezügelt, Gott und den Tugendhaften „ein Abscheu" und „es ist keiner" unter ihnen, „der Gutes thut, nicht ein einziger"; denn auch die Tugenden, so sie etwa zur Schau tragen, ermangeln des Werthes und Verdienstes, weil nicht im Glauben und aus Gottesminne geübt. „Sie sind abgewichen", verkehrt, „nichts nütze geworden". Zuerst haben sie mit der Sitte, dann mit dem Glauben und in Folge davon mit Himmel und Erde gebrochen. Sie sind Menschenmörder, wie ihr Stuhlmeister, der Vater der Lüge, voll von Haß und Härte, „Fluch und Bitterkeit". Ihre „Kehlen" sind „geöffnete Gräber, ihre Zungen voll Trug, ihre Lippen giftgefüllt. Ihre Rede athmet

*) Zum Belege nur folgende Geständnisse Voltaire's, des Patriarchen des modernen Unglaubens: „Die Lüge ist eine vortreffliche Sache, wenn sie gute Wirkung hat; man muß lügen, nicht zaghaft, nicht zeitweilig, sondern dreist und jederzeit; so lüget, Freunde, lüget." — Und: „Es ist nöthig zur Kommunion zu gehen, um den Aberglauben wirksamer in Verruf zu bringen; man muß heucheln!"

Pesthauch, ihre Schrift Tod und Verderben. Sie rühmen das Verbrechen, lehren die Verruchtheit, ermuntern zum Aufruhr, treiben zu Krieg und „Blutvergießen". Aus der Hölle beschwören sie wilde Empörungen herauf und haben eine Lust, wenn Länder „öde und wüste" gelegt (contritio et infelicitas), ganze Geschlechter vom Schwerte erwürgt, Throne und Altäre gestürzt, die Grundvesten der Gesellschaft erschüttert werden. Sie sind die strafbarsten „Uebelthäter", die Gottes „Volk", das mit seinem Blut erkaufte, „wie Brodbissen verschlingen". Tödtlichen Haß nähren sie auch wider Gott Selbst, den sie doch läugnen. „Sie rufen den Herrn nicht an", versagen Ihm, allein unter allen Geschöpfen, den Gehorsam, den schuldigen Dienst, empören sich wider seine Gesetze, tasten seine Rechte, seine Krone, sein Dasein an. Um sich Seiner gehaßten grenzenlosen Macht, Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit zu erwehren, erheben sie die Aufruhrfahne wider Ihn, werben Ihm Feinde, wüthen gegen seine Verehrer. Wahrhaftig, die Ungläubigen „kennen den Weg des Friedens nicht", ihr Loos ist Unfriede mit Gott und dem Nächsten, wie auch mit sich selbst. Denn „sie beben vor Furcht". Die „Furcht Gottes ist nicht vor ihren Augen", dafür wühlt der Schauder vor dem Gerichte Gottes, die Gewissensangst, in ihren Seelen. Der Thor spricht nur zu seinem Herzen: Es ist kein Gott, aber er glaubt es nicht, hat keine Sicherheit, keine Ueberzeugung. Tag und Nacht mühet er sich, das Herz zum Glauben an die Lüge zu bereden, aber er überredet es niemals. Und ob auch sein Haß zur Raserei wird, daß er über den Unendlichen zu Gericht sitzt und „in seinem Herzen den Spruch thut (dixit): Es ist kein Gott", es soll keiner sein! — das eigene Herz spottet des thörichten, blasphemischen Todesurtheils: „es bebet vor Furcht", und aus dem Innersten gibt eine furchtbare Stimme Zeugniß: Gott ist, und du bist Ihm verantwortlich! Und erst wenn sein „Ende" naht („in finem"), wenn dieses Lebens Güter und Freuden ausgehen, Gebrechlichkeit und Schmerzen ihn auf das Sterbebett werfen, ob er wohl „da erbebt vor Furcht, wo" des Gerechten „Furcht" in Wonne sich auflöst? Was hilft es ihm, an Hölle und Ewigkeit nicht glauben zu wollen? Der Schrecken vor ihr durchbebt sein Gebein, und ihr Wurm und ihr Feuer beginnen in der Seele schon ihre nie endende Arbeit. Auch die Ausbrüche der Verzweiflung, die Lästerungen, Verwünschungen, sie übertönen nicht den Donner des Gerichts, der schon über dem Haupte des Unglückseligen grollt. — O Herr, der Du „im Geschlecht der Gerechten wohnest" und Deines Volkes „Hoffnung" bist, „schau hernieder vom Himmel" nicht zum Gerichte, sondern zu gütigem Erbarmen. „Laß" aus der Höhe, „aus Sion Heil kommen" für die unselig verblendeten Opfer des Unglaubens. „Wende die"

geistige „Gefangenschaft Deines Volkes" und sprich zu ihm mit der Gnade Siegesgewalt: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" (Joh. 20.) Die Kirche wird dann den Heimgekehrten das Ehrenkleid der Unschuld anziehen und mit ihnen ihr eucharistisches Festmahl halten und mütterlich „wird" sie „sich freuen und frohlocken"; denn Tausende ihrer Kinder, die verloren waren, sind wiedergefunden, und die todt waren, sind wieder lebendig geworden! (Offic. der Sonntagsmette.)

3. Unsern Psalm beten endlich die Mönche in der Prim am Donnerstag (Offic. monast.). Wie von sicherer Küste blickt der Religiöse dankbar zwar, aber voll Wehmuth hinaus in die stürmische See des Weltlebens. Sein Auge sieht nichts als größere oder geringere, gröbere oder feinere **Gottvergessenheit,** liest in den Herzen nichts als die herrschende, wenn auch nicht immer ausgesprochene Maxime: „Es ist kein Gott." Ueberall redet, schreibt, handelt, regiert man ohne Gott, als lebe und existire Er nicht, als habe Er die Welt nicht erschaffen oder die Zügel der Regierung den altersschwachen Händen entfallen lassen. Gott bildet in Handel und Wandel keinen bestimmenden Faktor, keine Quelle sittlicher Verpflichtung mehr. Kurz die Welt- d. i. „Menschenkinder" sind in der Mehrzahl zwar nicht offene Empörer wider Gott, aber doch consequent praktische Läugner desselben, eigentlich gott-los, gottgelöst, atheistisch, sich gebahrend, als seien sie die Herren der Welt, nicht deren zeitweilige Inhaber, — kleine Götter, nicht arme, beschränkte, Gott verantwortliche Geschöpfe. „Alle sind" mehr oder minder „abgewichen" vom unendlichen Mittelpunkt und Ziele, „sind unnütz geworden", dem falschen Fortschritt, der großen Lüge des Zeitgeistes, verfallen, „trügerisch" in Wort und Leben, ohne religiöse Beziehung, ohne übernatürliches Verhältniß, ohne leitende Rücksicht auf die Allgegenwart des heiligen, gerechten, wahrhaftigen Gottes. — Sie rufen den Herrn nicht an, „kennen" deßhalb auch „nicht den Weg des Friedens", weder des äußern noch des innern. Dagegen „wohnet" und herrschet unumschränkt „der Herr im gerechten" d. i. satzungs- und regelgetreuen „Geschlechte" der evangelisch „Armen", deren Niedrigkeit Er „angeschaut", die Er „verständig" und „weise" erfunden, die den Spott der Welt nicht achtend ihr heiliges Vorhaben vollführen, ihrem heiligen Berufe leben. Sie „suchen" wahrhaft „Gott"; denn Er ist ihre einzige „Hoffnung; sie rufen" unablässig „den Herrn an", denn sie sind die immer duftenden Weih- und Rauchgefäße im Tempel Gottes; sie leuchten und rufen durch ihr Beispiel hinaus in die wogende Welt: Wollet doch „zur Einsicht kommen, die Furcht Gottes vor Augen haben und den Frieden kennen lernen", damit die höllischen „Uebelthäter", eure Verführer, euch nicht „aufzehren", der Abgrund euch nicht „ver-

schlinge wie einen Imbiß!" — Und für sich wie für die Erlöseten insgesammt fleht dann der Mönch zum Schlusse: Herr, „laß uns Heil widerfahren" und sende uns Allen in der ersehnten Stunde, da wir heimfahren ins Vaterland, den „Heiland" entgegen, daß Er mildiglich und sanft „die Gefangenschaft" in diesem Körper „löse und Dein" gerettetes, auserkorenes „Volk sich" ewiglich „freue" in den Wonnen des himmlischen Sion!

Psalm 14.

(Die gesegnete Pilgerfahrt.)

1. Psalmus David.

Domine, quis habitabit in tabernaculo tuo, * aut quis requiescet in monte sancto tuo?

1. Ein Psalm Davids.

O Herr! wer wird in Deinem Zelte wohnen, und wer auf Deinem heil'gen Berge ruh'n?

1. Unsern Psalm hat David verfaßt und zwar, wie die Meisten annehmen, bei Gelegenheit der Uebertragung der Bundeslade, die der siegreiche Fürst, nachdem er Jerusalem erobert und zur Hauptstadt seines Reiches gemacht, unter dem Geleit der Aeltesten Israels und der Obersten des Heeres in hochfestlichem Aufzuge von Kariathiarim nach dem Berge Sion bringen ließ. Die allgemeine Fassung des Liedes läßt indeß auch die Vermuthung zu, daß es etwas später von dem frommen Könige gedichtet und den im Heiligthum dienenden Leviten wie den zu ihm hinaufpilgernden Wallern als Zelt- und Wallfahrtslied gegeben wurde. Es ist ein schön gegliederter Gesang voll Ernst und Weihe, eine Mahnung wie die des Diakons, der in den Erstlingszeiten der Kirche vom Heiligthum aus den Gläubigen zurief: „Sancta sanctis": „Das Heilige nur für Heilige!" oder: „Ne quis contra aliquem, ne quis in hypocrisi": „Niemand nahe mit feindseligem, Niemand mit heuchlerischem Herzen!"

Der h. Sänger gedenkt der Gnade, womit der Herr Israel heimgesucht, da Er über der Bundeslade thronend Einkehr gehalten hat auf Sion und bereit ist, über Alle, so anbetend nahen, Huld und Segen auszugießen. Und indem er die Majestät des Allheiligen und des Menschen unendlichen Unwerth zusammenhält, erfaßt Bangen sein Herz und er wendet sich, — an wen anders sollte er es thun? — an den Allheiligen selbst mit der ängstlich forschenden Frage: „Wer, Herr", welches Menschenkind darf Dir, dem unendlich Erhabenen, nahen? und wenn Du Deiner Hoheit nicht gedenkest und des Geschöpfes Dienst annimmst, „wie beschaffen" (quis) muß der Mensch sein, der zu

Deinem Heiligthum hinaufzieht? Zu Tausenden, siehe! kommen sie aus allen Stämmen Israels und wallen zu „Deinem heiligen Berge" und bringen ganze Festoktaven auf demselben zu wie in einer „Wohnung", wie an einer „Rast- und Ruhestätte". „Wer, Herr!" sprich, „darf" also „wohnen, wer ruhen" bei Dir? Wie der König auf hoher Veste sich seine Burg erbaut oder hoch über dem Lager sein purpurnes Königszelt aufschlägt und den Bewährten, den Getreuen gestattet, mit ihm dort zu verkehren, ja zu Zeiten unter einem Dache vertraulich zu wohnen und wie er den seines Schutzes Würdigen, die zu ihm flüchten, Schirm und Zuflucht gewährt, also hast auch Du in Mitte Deines Volkes hoch „auf heiliger Bergesveste" Dein königliches Zelt errichtet zu vertraulichem Verkehr und zu sicherm Schutze. „Wer" aber aus Allen, so als Priester Dir dienen oder in Pilgerkarawanen zu Dir ziehen, „wer wird" zu Nutz und Frommen seiner Seele „wohnen in Deinem Zelte, oder ruhen auf Deinem h. Berge?"

Die Frage ist eine hochwichtige: die Antwort wird für Viele eine Verurtheilung, nur für Wenige vielleicht eine tröstliche Einladung enthalten. Der Sänger erwartet diese Antwort von Gott Selber, dem allein es zusteht, die Bedingungen zu stellen, unter welchen Ihm der Kult des Geschöpfes genehm und Er geneigt ist, den Besucher seines Heiligthums freundlich aufzunehmen, wie einen Gast zu bewirthen, wie einen willkommenen Fremdling zu beherbergen und zu schirmen. So strömt denn die Antwort von des Propheten Lippen, wie sie vom Herrn ihm ins Herz gegossen worden.

2. Qui ingreditur sine macula * et operatur justitiam;

3. Qui loquitur veritatem in corde suo, * qui non egit dolum in lingua sua;

Nec fecit proximo suo malum, * et opprobrium non accepit adversus proximos suos.

I. (2) Wer ohne Makel wandelt und übt Gerechtigkeit; — (3) Wer Wahrheit spricht in seinem Herzen, wer keine Falschheit hegt auf seiner Zunge; — Nicht Uebles seinem Nächsten thut, noch Schmähung aufhebt wider seinen Nächsten; —

2. Ein würdiger Pilger zum h. Berge, ein gesegneter Anbeter und Zeltgenoß Gottes wird nur sein „wer ohne Makel" d. i. in Unschuld, untadelig, unsträflich „wandelt und Gerechtigkeit übt". „Unschuld" und „Gerechtigkeit", reine Absicht und heiliges Leben, gute Meinung und treue Ausführung, innere und äußere Gleichförmigkeit mit Gottes Willen und Gesetz, — siehe da die Doppelbedingung zu einem würdigen Gotteskult. Jene ist die Seele dieser, diese die Ergänzung und Krone jener; die erstere ohne die zweite ist Blüthe ohne Frucht, die zweite ohne erstere nur gleißende Heuchelei.

3. Der Sänger hält strenge Ordnung in Aufzählung der Pilgerpflichten. Hat er im 2. Verse den Pflichten gegen Gott gebührend den Vorrang gegeben, so schreitet er nun fort zu den Pflichten gegen sich selbst. Jene erschöpfen sich in der innern Reinheit und äußern Gesetzestreue, ähnlich diese in der innern Liebe zur „Wahrheit" und der äußern Bethätigung derselben. Ein wahrer Anbeter im Bundeszelt ist, „wer", wie unschuldig und gerecht vor Gott, so auch durch und durch lauter und aufrichtig ist gegen sich selbst in Gedanke und Wort, „wer Wahrheit spricht in seinem Herzen". Ist doch das Herz die innere geheime Rathskammer des Menschen, das Privatkabinet, in dem Alles, was nach außen tritt, zuvor überlegt, erwogen, beherzigt wird. Wohl dem Menschen, wenn es die „Wahrheit", die ewige, der wahrhaftige Gott ist, mit dem er seine geheimen Vorberathungen hält. Dagegen wehe ihm, wenn er sich, seine Selbstsucht und den Vater der Lüge berathet; er wird dann den gefaßten trugvollen Beschluß „seiner Zunge", dem öffentlichen Ausrufer, übergeben und dieser ihn hinaustragen zum Verderben Vieler. Des Herrn Huld aber gewinnt nur, „wer nicht Falschheit hegt auf seiner Zunge" oder, nach dem Hebräischen, „wer nicht umherlauernd Verläumdung auf der Zunge trägt." Die Zunge des Bösen ist der geschäftige Diener seines Herzens, stets bereit, dessen Anschläge mit geflügelter Schnelligkeit über die Lippe, die Schwelle des geheimen Innern, zu tragen; die Zunge des Gerechten ist ein Gottesbote im lichtgewobenen Gewand der Wahrheit, ohne Arg, Falsch und Verstellung, der mit Einfalt und Treuherzigkeit die Segensverfügung des Herzens kund thut.

Der fromme Waller zum Gotteszelt ist, wie wahrhaftig in seinem Herzen und ohne Trug auf seiner Zunge, so auch ohne Bosheit in seinen Handlungen d. h. er ist gerecht in Gedanke, Wort und Werk. Denn „er thut nichts Uebles seinem Nächsten". Hiermit leitet David die Pflichten gegen den Nächsten ein, die, wie im Dekalog, am ausführlichsten behandelt sind. Grund dessen ist die herablassende Liebe des himmlischen Vaters, der im Mitbruder Sich Selbst uns darstellen, in ihm unser Schuldner werden will. So ist Gottes Freund, wer der Menschen Freund ist, Gottes Feind und ausgeschlossen von seiner Huld im Heiligthum, „wer Uebles seinem Nächsten thut", ihn schädigt an Seele, Leib oder Gut. Denn was er dem Geringsten gethan, hat er Gott gethan. Ferner ist bei Gott nur der in Gnaden, welcher „nicht Schmähung aufhebt wider seinen Nächsten", d. i. nicht schadenfroh und boshaft auf dem Lebenspfad des Mitmenschen aufspürt, was diesem zur Unehre, zu Schimpf und Schmach gereicht, was Grund zu böser Nachrede bietet. Wer das thut, ist ungleich der Honigbiene, die aus den Blüthen der Au nur Süßigkeit sammelt zu eigenem und fremdem Labsal, — er ist eher Raubvögeln ähnlich, die dem Aase der Wüste, oder Thieren, die dem Unrath und Moder nachgehen als ihrer Herzenslust und Nahrung. Der Fromme weidet sich an allem Guten, betrübt sich ob alles Bösen;

ihm ist des Nächsten Schande nie erwünscht, drum „hebt er nicht auf" (non accipit), was er Ungünstiges, Unvortheilhaftes von ihm entweder selbst findet oder durch Andere erfährt.

4. Ad nihilum deductus est in conspectu ejus malignus; * timentes autem Dominum glorificat.

5. Qui jurat proximo suo, et non decipit; qui pecuniam suam non dedit ad usuram, * et munera super innocentem non accepit:

Qui facit haec, * non movebitur in aeternum.

II. (4) Nichts gilt in seinem Aug' der Bösewicht; doch die den Herren fürchten, rühmet er; — (5.) Wer seinem Nächsten schwörend nicht betrügt; wer nicht sein Geld auf Wucher leiht und nicht Geschenke annimmt wider den Unschuldigen; — Wer Solches thut, wankt nicht in Ewigkeit.

4. Noch ist das Bild des Anbeters im Bundeszelt nicht ganz entworfen. Der Sänger fährt, plötzlich in directer Rede von ihm sprechend, fort: „vor ihm (wörtlich: in seinem Blicke) ist auf nichts reduzirt" (ad nihilum deductus), ist „verachtet der Verworfene" (so das Hebr.), gilt nichts „der Bösewicht; er macht aber groß" (Hebr.), ehrt und „preist die Gottesfürchtigen". Mit andern Worten: er ist wahrhaft, „spricht Wahrheit" nicht nur in dem, was Gott und ihn selbst betrifft, sondern auch in seinem Urtheil über den Nächsten. Er läßt sich in der Werthschätzung des Menschen nicht bestechen durch äußern Schein, nicht blenden durch Macht und Reichthum, Talent und Ehre, — er hat für die Wage, auf welcher er wägt, nur Gewichte, die Gott geeicht, solide Metallgewichte oder Pfundsteine der Gerechtigkeit, „Gottesfurcht" und Tugend, und das Zünglein der Wage lenkt die unbestechlichste Wahrheit, sonder Eigennutz, Ehrsucht und Menschenrücksicht. Ihm ist der Gottlose, auch im glänzenden Purpur, ein Bösewicht und der „Gottesfürchtige", auch im Bettlergewande, ein Ruhmeslicht. Diesen „achtet, ehrt, preist" und „feiert er" (glorificat), nicht bloß im Herzen, auch mit Wort und That; er „glorificirt" ihn, weil des Himmels Glorie in ihm sich spiegelt, das Licht der Gnade ihn durchleuchtet, die Herrlichkeit der Tugend, der Ruhm der Gottesfurcht d. i. göttlicher Adel ihn krönt.

5. Noch übrigen die Pflichten bezüglich des Verkehrs mit dem Nächsten, die „Gerechtigkeit" im Handel und Wandel. Der ächte Gottesverehrer ist auch hierin wahrhaftig, uneigennützig, streng rechtlich. „Er betrügt nicht, wenn er seinem Nächsten" etwas unter einem „Eid-

schwur" verspricht, oder (nach dem Hebr.) „er schwört sich zum Schaden und ändert's nicht", d. h. er ist der Wahrheit so sehr ergeben, daß er auch dann nicht falsch schwört oder den geschworenen Eid verletzt, wenn er ihm selbst Nachtheil bringt. Auch ist er frei von Habsucht und Eigennutz: „er treibt nicht Wucher mit seinem Gelde". Der Wucherer verwandelt den Liebesdienst in Grausamkeit, gleicht dem Arzt, der statt den Kranken zu stärken, ihm noch den Rest der Kräfte entzieht; freut sich der Noth des Nächsten, gräbt sie tiefer aus, seinen Schatz zu mehren, — der Thor, der nicht ahnt, daß er nur den Schatz des göttlichen Grimmes wider sich mehrt! (St. Blasius.) Der Fromme „nimmt" endlich „keine Bestechung an", wenn er Recht spricht, weder „gegen den Unschuldigen" vom Schuldigen noch für den Unschuldigen von diesem oder Andern (super bedeutet beides).

„Wer das thut", so schließt, das Gesagte zusammenfassend, der h. Sänger, wer in Unschuld die Gerechtigkeit übt, die Wahrheit liebt ohne Trug und Heuchelei, ohne Bosheit und Neid, ohne Menschenfurcht, Eigennutz und Unredlichkeit, der „wankt nicht in Ewigkeit". Mögen ihn Feinde und Gefahren bedrohen, er steht fest wie der Fels im Wogendrange; denn seine Stärke ist der Herr, dessen Schützling, dessen Zeltgenoß er ist. Sein Glück und Segen hat Theil an der Unwandelbarkeit des Gottes, mit dem er so innige Gemeinschaft pflegt und zwar für Zeit und „Ewigkeit". Das Bundeszelt wird sich in das himmlische Sternenzelt, der „heilige Berg" in den ewigen Sion wandeln, wo er „wohnen" und „ruhen" wird ohne Ende.

Liturgisch-mystische Anwendung.

Das alttestamentliche Bundeszelt und die Stätte, welche ihm David auf dem Höhepunkt Jerusalems, dem Berge Sion, anwies, sind, wie aus dem Hebräerbriefe bekannt (vgl. 9. und 12. Kap.), Sinnbilder der neutestamentlichen Kirche und des Himmels. Daher die mannigfache Anwendung des Liedes in der h. Liturgie.

I. Die Kirche gibt ihm zunächst eine typische Beziehung auf Christus, den Messias. In das Pilgergewand der Menschennatur gekleidet legt der ewige Sohn Gottes die dornen- und schmerzenreichste aller Wallfahrten zurück zur Sühne für die Schuld einer Welt. Denn es gilt, nicht nur Selber den ewigen Sionsberg zu ersteigen, sondern auch allen Geschlechtern durch sein Blut das Allerheiligste des Himmels zu öffnen.

1) Es seufzen die Vorväter: „Herr, wer wird" der Ersehnte sein, der sowohl selber wohnen als uns mit Sich „wohnen" machen wird „in Deinem" lieblichen „Gezelte" und „ruhen auf Deinem Berge?" Und der Kirche Jubelantwort lautet: Du bist es, süßer Jesus; denn Du allein bist der „Hohepriester, heilig, schuldlos, unbefleckt" (Hebr. 1.);

„Gerechtigkeit" ist der Gürtel Deiner Lenden (Is. 11.); Du bist die „Wahrheit", das lautere Wort des ewigen Vaters, „in dessen Mund kein Trug erfunden ward" (1. Petr. 2.). Selbst ohne Sünde, hast Du „die Schmach" und Missethat der ganzen Welt „aufgenommen", unsere Krankheiten getragen, unsere Schmerzen auf Dich geladen (Is. 53.). „Keinem Uebles", Allen wohl „thuend", Alle segnend wandelst Du noch immer in der Menschheit umher, dereinst ihr unbestechlicher Richter, „vor dessen Blicke der Bösewicht zu nichte wird", dessen Antlitz aber „den Gottesfürchtigen glorificirt", mit dem Sonnenglanz der eigenen Herrlichkeit übergießt. Du, lieber Herr, „hast" dem Abraham, unserm Vater, einen Eid „geschworen zu Deinem Schaden und ihn nicht geändert"; denn Du hast, den grausamsten Tod sterbend, uns „gegeben, daß wir den Händen unserer Feinde entrissen Dir dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Deinem Angesicht" (Luk. 1.). Drum „wankest Du nicht in Ewigkeit"; denn Du bist „der Stein, der in die Gründe Sions gelegt ist, der bewährte, köstliche, der fest zu Grunde liegt" (Is. 28.), und „wohnest" und thronest nun im innersten Lichtzelt der Dreifaltigkeit hoch „auf dem h. Berg" zur Rechten des Vaters (Officium der Sonntagsmette).

2) Unsern Psalm betet die Kirche sinnvoll an den Gedenkfesten der **Dornenkrone** und der h. **fünf Wunden.** Beide bezeugen, daß der Herr bis zum blutigen Tode „Gerechtigkeit geübt" und die Sünde gehaßt, gebüßt hat. Die rosigen Male sind wie ebensoviele Siegel, die blutbethauten Stacheln wie ebensoviele Griffel, die vor Himmel und Erde beurkunden, was Jesu der Pilgergang zum heiligen Calvarienberg gekostet, zugleich aber auch, daß die Wunden zu ewigen Denkmälern, die Dornenkrone zum Diadem einer Herrschaft geworden, die vom Himmelszelt aus auf den ewigen Bergen sich erstreckt über das All' der Schöpfung.

3) Auch der **Charsamstag,** der Tag der **Grabesruhe** unseres Herrn, und die festliche Erinnerung an das hl. Grabtuch haben in ihrem Offizium den 14. Psalm. Sind die Wunden und die Dornen Ehrenzeichen des Kampfes, so Grab und Grabtuch Trophäen des Sieges. Jene nennen den Preis, diese verbürgen den Gewinn. „Die Gerechtigkeit ist geübt", die Sünde besiegt, der höllische „Bösewicht zu nichts geworden". Nach vollbrachtem Tagewerk ist der Herr zur „Ruhe" gegangen, nach heißem Streit zum Friedenszelt gebracht, um nach wenigen Stunden schon den ewigen Triumph zu beginnen. Die Arche des Frohnleichnams hat, nachdem die Sündfluth abgeflossen, die sie hoch bis zum Kreuze emporgehoben, sich gesenkt, um bald von Licht- und Wonnefluthen zum heiligen „Zelte", zum Hochgebirg des himmlischen Ararat getragen zu werden. So ist des Herrn Grabesruhe die Bürgschaft seiner ewigen „Ruhe",

die hl. Gruft die Eingangspforte zur himmlischen Wohnung, ihr Felsgestein Sinnbild der Festigkeit und Sicherheit seiner wie unserer seligen Hoffnung.

II. Wir begegnen unserm Psalme ferner in den Offizien der **sieben Schmerzen Mariä** und der **Engel.**

1) Empfangen „ohne Makel" ist Maria, die Gebenedeite unter den Weibern, auch „ohne Makel gewandelt", — bis zu ihrer Aufnahme ein immer wunderbarer leuchtender Spiegel aller „Gerechtigkeit". Nie hat die Sünde zu ihr Eingang gehabt, aber in welchem Uebermaß der Schmerz um die Sünden! Nicht sie hat „dem Nächsten", sondern die Sünder haben ihr unsäglich viel „Uebels gethan". Und unter diese Sünder, ach! zählen auch wir. O schmerzdurchbohrte Mutter! siebenmal verwundeten wir, brachen wir grausam Dein Herz, und Du schlangest nur fester den Mantel Deines Erbarmens um unsere Seelen. Dein Abscheu gegen die Sünde war fast unendlich, aber wenn Du die Sünde in uns sahest, da ging der Abscheu unter in der Fülle Deines mütterlichen Mitleids. Wahrlich Du „schwurest" uns Liebe „zu Deinem Schaden und änderteſt es nicht!" Du gabst Jesum, Dein Alles, für uns hin und standest fest (Stabat) und „wankteſt nicht" in der schrecklichsten Opfer- und Marterstunde. Zwar trauertest Du über die Schmälerung der Ehre und die Vernachlässigung der Liebe Gottes durch die Sünder, aber Du liebtest diese Sünder mit einer Zärtlichkeit und Beharrlichkeit, wie keine Mutter je ihre Kinder. Wie der Mond unangestrengt und unausgesetzt sein sanftes Licht ausströmt, das die Sonne auf ihm abspiegelt, so fluthete und fluthet immerdar von Deinem Mutterherzen auf uns Deine Kinder das zarteste Erbarmen aus, das Jesus, die Sonne Deines Lebens, auf Dich wie auf den klarsten Silberspiegel ergießt. Darum „wohneſt" Du nun auch als Königin in seinem himmlischen Königszelte und ruheſt ewiglich aus „auf dem h. Berge" der Glorie.

2) Auch die **Engel** die Heerschaaren des Herrn, „wohnen im" lichten „Gotteszelt" nur, weil sie zur Zeit der Erprobung ihrer Treue sich „rein und schuldlos" bewahrt und Gott huldigend „Gerechtigkeit geübt" haben. In uneigennützigster Liebe gesellen sie sich uns Erdenpilgern auf der Wallfahrt nach dem himmlischen Sion freundlich bei, „reden Wahrheit in unserm Herzen, machen zu Schanden den Bösewicht, ehren" und hüten „den Gottesfürchtigen". Und wo immer die ewigen „Berge" diese Erde berühren, d. i. der König der Glorie in einem Heiligthum sein eucharistisches „Hüttenzelt", sein hl. „Tabernakel" aufgeschlagen, um unter seinem Volke zu wohnen, da „wohnen" auch sie in seinem königlichen Gefolge, den Verschleierten unverschleiert schauend, anbetend, Ihm singend und spielend.

III. Bewohner des ewigen „Zeltes" sind mit den seligen Geistern alle Mitglieder der triumphirenden Kirche. Daher steht passend unser Psalm:

1) Im Officium des Festes **Allerheiligen**. Haben doch Alle die „Unschuld" entweder bewahrt oder durch Buße wieder erworben und „Gerechtigkeit geübt" auf die mannigfachste Weise. Sonder Schalkheit und „Trug" waren sie mit dem „Herzen" der „Wahrheit", mit der „Zunge" und Hand der Liebe dienstbar und diese Liebe geordnet nach den Pflichten gegen Gott, sich selbst und den Nächsten. Ihre Heiligkeit glich einem auf Felsen, nicht auf Sand errichteten Gebäude, das „nicht wanket in Ewigkeit". Auf Gott sich stützend, auf seine Huld unerschütterlich bauend sind sie glücklich an's Ziel der Pilgerschaft gelangt und dürfen nun „ruhen" im ewigen Frieden „auf dem heiligen Bergeszelte".

2. Im Offizium der **Märtyrer.** Das „Werk der Gerechtigkeit" war für sie ein blutig heißes Tagewerk. Sie haben der „Wahrheit" Zeugniß gegeben, jeden „Trug", jede Verleugnung derselben gemieden, „nicht geachtet des" versuchenden „Bösewichtes", wenn seine Stirne auch eine Krone umwand, „und nicht Geschenke", lockende Anerbietungen, bestechliche Verheißungen „angenommen wider den Schuldlosen", vielmehr mit dem Märtyrergreis Polykarp geantwortet: „Sechs und achtzig Jahre habe ich Ihm gedient und niemals hat Er mir ein Leid gethan; wie könnte ich Ihn hassen und lästern, den ich erprobt, meinen (himmlischen) Kaiser, Heiland und Seligmacher, den Verfolger der Bösen, den Rächer der „Gerechten"! — Nun ist der Kampfpreis gewonnen, und gekrönt sitzen sie im strahlenden Kaiserzelt beim Siegesmahle und „ruhen auf dem heiligen Berge" der Verklärung.

3) Im Offizium der **Bekenner**. Sie netzten ihren Pilgerweg zwar nicht mit ihrem Blute, aber mit reichlichen Thränen, trugen Christus, „die Wahrheit, in ihrem Herzen, wandelten makellos" im Glauben und „gerecht im Werke", so daß „Trug" der Irrlehre „nie auf ihrer Zunge" war, keine Menschenfurcht sie vor „Bösewichtern" zittern, vor Verfolgern „des Unschuldigen" verstummen machte. Sie haben „ihrem Nächsten" zeitlebens wohl „gethan, Wucher" nur mit den Gnadenpfunden getrieben, „Geschenke", geistige und leibliche, gespendet, nie aber ungerecht „empfangen". Daher sind sie nach vielen Mühen als gute, in der Treue „nicht wankende" Knechte erfunden worden und eingegangen in die gastliche „Ruhe" der „Gezelte" des himmlischen Vaters.

IV. Die Anwendung des Psalmes in der **Fastenzeit** (Communio der 3. Dienstagsmesse) gibt einen schönen moralischen Sinn. Wie der Himmel das ewige, so ist (nach St. Augustin) die Kirche das vergängliche „Zelt Gottes" (auch mons sanctus Dei) und Alle müssen, um ins himmlische

einzugehen, zuvor im irdischen „wohnen", das auf dem Felsen Petri aufgespannt und in dem allein „Ruhe" zu finden ist für die Seelen. Bedingung dieses Wohnens und Ruhens aber ist „unsträflicher Wandel" und „Uebung der Gerechtigkeit". Da ruft denn in jener Zeit der Erneuerung und Sühne die mütterliche Stimme der Kirche: Halt ein, sterblicher Waller, du bist abgeirrt vom Pilgerziel, zu ihm führt nur der Weg der „Unschuld", der „Gerechtigkeit", der „Wahrheit". „Füge nicht" mehr „Uebles zu", thue nicht wehe „deinem Nächsten": du verletzest in ihm deinen Erlöser und Richter. „Spüre nicht auf des Nächsten Schmach", vielmehr suche zerknirscht deine eigene Schande und Bosheit, um sie vor Gott und dem Priester bloßzulegen. Die Gefährten deiner Verirrungen, „den Bösewicht", der dich verführt, „verachte", — dagegen „ehre" und suche auf, „die den Herrn fürchten". Sei rechtlich, gütig, uneigennützig, im Urtheil nicht käuflich. Bist du so allseits „gerecht", dann zieh' hinauf zum Osterfest, besteige „den hl. Berg", den Opferaltar des mystischen Calvaria, ja setze den Fuß, den vor hl. Furcht und vor Freude zitternden, in das eucharistische „Zelt", das „Tabernakel" des Herrn, und iß von der Tafel*), auf der das süße Gotteslamm dir sein eigenes Fleisch, lieblicher als das in der Bundeslade bewahrte Manna, zur Speise beut. Und hast du sie gekostet, die wonnige Engelspeise — o dann bleibe mit deinem Glauben und deiner Liebe „wohnen in" diesem „Zelt" deines Königs und hebe nimmer den „ruhenden" Fuß vom „heiligen Berge", bis du hinüberziehest in das ewige Zelt und auf die ewigen Hügel.

V. Den Psalm rezitirt der Mönch in der Donnerstagsprim (Offic. monast.). Kloster und Zelle sind ebenfalls heilige „Zelte", die Gott den Erdenpilgern zu Wohnungen oder zu zeitweise erquickenden Herbergen aufgeschlagen auf dem Wege zur Ewigkeit, und sie sind „heilige" Höhen, „Berge" Gottes, allen Augen sichtbar, auf denen die Luft reiner wehen, die Sonne heller scheinen d. i. größere Heiligkeit und Gnadenfülle wohnen soll. Daher der Ernst der klösterlichen **Berufsfrage**, die nur an Gott zu richten, welchem allein es zusteht, auf solche Höhe zu stellen und solche Pflichten aufzulegen. „Herr, wer darf" anklopfen an die Pforte Deines Hauses, wer „Wohnung nehmen in Deinen hl. Zelten?" In der That, nur „wer in Unschuld wandelt und die" Vollkommenheit d. i. die Fülle der „Gerechtigkeit" anstrebt. Die Frage gleicht der des reichen Jünglings: „Guter Meister, was muß ich thun, um das Leben zu erlangen?" und die Antwort jener des Heilandes: „Willst du vollkommen sein,

---

* Tabernaculum, das Zelt, stammt von *taberna*, Hütte, Gasthaus, und dieses von tabula, Tafel, Gasttisch (v. τάω, τείνω, strecken, ausdehnen).

so verkaufe Alles und folge mir nach." (Matth. 19.) Trage „die Wahrheit in deinem Herzen" wie einen Schatz „und auf deiner Zunge" wie einen Balsam. Umfasse die ganze Menschheit mit heroischer Liebe, laß unbestechlich deine Treue, wahr und übernatürlich deine ganze Anschauung und Werthschätzung sein. Insbesondere „hebe nicht das Schimpfliche auf wider deinen Nächsten", d. h. **nimm nicht Aergerniß** an Andern, opprobrium non accipias adversus proximos tuos! Wie viele schon erfreulich fortgeschrittene Seelen sind an dieser Klippe gescheitert oder doch weit wieder zurückgeschleudert worden. Die Gewohnheit, Aergerniß zu nehmen, gilt ihren Opfern für eine Pflicht, wie wenn die Frömmigkeit den Beruf eines Wächter- und Richteramtes über Andere in sich schlösse, und ist doch ein überaus schädlicher Pharisäismus und „eine immer fließende Quelle gehässiger Unerbaulichkeit". Denn sie ist nichts als ein unbewußter geistlicher Hochmuth, die schmähliche Offenbarung eigenen Elends, das Zeichen eines lieblosen von keinem Sonnenschein milden Wohlwollens verklärten Gemüthes, eines finstern, mürrischen Wesens, das vom Lichte heiligen Frohsinns und gottseliger Heiterkeit nicht angelächelt ist. Weit entfernt, ein Beweis eigener Güte und Gewissenszartheit zu sein, wie man sich schmeichelt, zeugt sie vielmehr von einem Mangel an innerlichem Geist, an Character und Seelentiefe, oft auch von beschränkter Einbildung, Verschmitztheit und niedriger Gesinnung. Ihr Einfluß auf die Seele ist um so verderblicher, je verborgener sie wirkt. Sie hindert die Selbsterkenntniß und Wachsamkeit über Herz und Zunge, stört Friede, Eintracht und jegliches Zusammenwirken im Guten, zieht die Aufmerksamkeit von Gott ab auf irdische Erbärmlichkeiten hin und macht, die edleren Antriebe des Herzens vernichtend, wesentlich unedelmüthig, blind gegen die eigenen, bitter gegen die fremden Fehler. Sie bemakelt alle, selbst die sonst heiligen Beschäftigungen, macht das Gebet für Andere zu geheimen Anschuldigungen, wandelt die fromme Lesung in tadelsüchtige Kritik um, zaubert des Predigers Pfeile geschickt und vergnügt von sich ab auf Andere. So wird das ganze geistliche Leben allgemach ungeistlich und die Erreichung der Vollkommenheit eine Unmöglichkeit. Hierzu kommt, daß dies böse Laster nach Außen die Ehre Gottes schmälert, dem Erlösungswerk Abbruch thut und den hl. Geist betrübt; denn es stiftet gerade wirkliches und wahres Aergerniß und macht die Frömmigkeit abstoßend und unliebenswürdig. O so meide es und weise grundsätzlich jede Versuchung dazu mit Entschiedenheit ab, du Jünger der Vollkommenheit. Bezeuge, besiegle vielmehr deine Gottesliebe mit der allumfassendsten Liebe zu dem „Nächsten". Die Liebe denkt nichts Arges, vergißt das Irdische in der Sehnsucht nach dem Himmlischen, schlägt fremdes Böse immer zu niedrig an, hält sich in erhabener, übernatürlicher Ueberzeugung für geringer, als Alle, und besitzt für die Fehler Anderer die

anmuthige Ungläubigkeit des Kindes, indem sie unerschöpflich erfindsam ist in milden Auslegungen. In solcher Liebe „wandle vollkommen“ (sine macula), und wenn einst der Tod die Pflöcke deines Zeltes, d. i. die Kräfte deines Körpers, löst und das abgenützte fahle Zelttuch in den Sargschrein legt, bis es der Herr des Lebens am großen Ostertag erneuert und wieder aufrollt, dann zieht deine Seele in das nie alternde himmlische „Gezelt“ ihres Bräutigams ein, um in seliger „Ruhe“ dort Liebe und Lob ohne Ende fortzusetzen.

Psalm 15.

(Hoheprieſterliche Zuverſicht Chriſti.)

1. Tituli inscriptio, ipsi David.

2. Conserva me, Domine, quoniam speravi in te. Dixi Domino: „Deus meus es tu, * quoniam bonorum meorum non eges.“

3. Sanctis qui sunt in terra ejus * mirificavit omnes voluntates meas in eis.

4. Multiplicatae sunt infirmitates eorum, * postea acceleraverunt.

Non congregabo conventicula eorum de sanguinibus, * nec memor ero nominum eorum per labia mea.

1. Säulen-Inſchrift, von David ſelbſt.

I. (2.) Bewahre mich, o Herr! denn ich vertrau' auf Dich. Ich ſprach zum Herrn: „Mein Gott biſt Du und nicht bedürftig meiner Güter.“ — (3) Doch an den Heiligen in ſeinem Lande hat Er alle meine Wünſche wunderbar erfüllt. — (4) Es mehrten ihre Nöthen ſich, da eilten ſie herbei. — Ich ſammle ihre Kirchen nicht von (Fleiſch und) Blut, gedenke deren Namen nicht mit meinen Lippen.

1. David, der vielgeprüfte König, hat in einer Gefahr, die nicht näher beſtimmbar iſt, nach heiliger Gewohnheit zur Cither gegriffen, um in ihre Saiten die Empfindungen des ſchwer gedrückten Herzens auszuhauchen und auf der Töne und des Geſanges Schwingen ſein heißes Gebet empor zu ſenden. Es iſt ein wehmüthiges Flehgebet, das ſich der Bruſt entwindet, aber auch ſofort ſie erweitert und mit heiliger, feſter, hoffnungsfroher Zuverſicht erfüllt. Und indem er mit dankbarem zärtlichen Zutrauen ſich an ſeinen ihn umſchwebenden und umwebenden Gott

schmiegt, — da durchströmt ihn ein Licht, der Geist Gottes erfaßt ihn und schärft das Auge zum Seherblick, verklärt die Empfindung zum Vorgefühl zukünftiger Geheimnisse. Sein Geist wird zum Spiegel, seine Zunge zum Werkzeug, die Harfe zum Saiteninstrument des hl. Geistes, mit andern Worten: das Lied wird zum direkt messianischen Psalm. Den Beweis hiefür liefern nicht nur innere und äußere Gründe, sondern bestimmte Zeugnisse des hl. Geistes selber, der durch den Apostelfürsten Petrus am Pfingstfeste zu Jerusalem und durch Paulus in der Synagoge zu Antiochien in Pisidien kund thut, David rede in unserem Gesange nicht von sich, sondern von seinem künftigen Sprößling, dem Messias, dessen „Seele nicht in der Unterwelt verblieben und dessen Fleisch nicht die Verwesung geschaut habe" (Apg. 2, 22—28 und 13, 35 ff.). Sehr bedeutsam trägt daher der Psalm im Hebräischen die Ueberschrift: „Goldenes Kleinod" d. i. köstliches, als Schatz zu bewahrendes Lied, oder nach Auslegung Anderer: „Geheimniß von David", d. h. Lied voll tiefen Sinnes, ein hochwichtiges Mysterium, eine verhüllte Prophezie enthaltend, deren Schleier die Zukunft hebt. Nicht minder bedeutungsvoll lauten die Aufschriften der griechischen und lateinischen Uebersetzung. Nach ihnen ist der Psalm ein „Siegesdenkmal", nämlich errichtet dem Sohne David's nach dem Fleische, der über Sünde, Tod und Hölle triumphirt, eine „Titelaufschrift" für die über Alles denkwürdige Urkunde der Menschwerdung, Erlösung und Auferstehung Christi, oder, um mit Eusebius zu sprechen, eine „Säulenschrift", enthaltend eine wunderbare Weissagung, werth einer unverlöschlichen, in Stein gegrabenen Schrift. Aehnlich drückt sich der Dulder Job, dies rührende Vorbild des leidenden Gottmenschen, aus, wo er von seiner auf des Messias Triumph gegründeten Hoffnung der Auferstehung spricht: „O würden doch meine „Worte mit eisernem Griffel und (eingegossenem) Blei auf ewig ge„graben in Felsgestein! denn ich weiß, daß mein Erlöser lebt und „ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen und werde wieder „umgeben werden mit meiner Haut und werde mit meinem Fleische „meinen Gott schauen. Ich selbst werde Ihn sehen und meine Augen „werden Ihn anschauen und kein Anderer: diese meine Hoffnung ruht in „meinem Busen." (19, 23—27.)

2. „Pridie quam pateretur", der Tag vor dem Leiden des Herrn, der Gründonnerstag ist wohl die Zeit, in die der königliche Prophet entrückt unser zugleich wehmuth- und jubelvolles Lied aus dem Herzen des Messias singt. Wie die Sonne aus schwerem Morgennebel siegstrahlend aufsteigt oder wie durch das nasse Auge die Freude der nahen Rettung bricht und die Thräne erst verklärt, dann aufzehrt, so durchbricht in unserm Psalm die vorgeschaute Siegesfreude die Schleier, womit die nahe Passion Christi Geist umflort. Der milde Hirte der Seelen hat mit den Jüngern Pascha gehalten und ihnen im Sakrament der Liebe Alles, Sich selbst, als ewig süßes Vermächtniß übergeben. Damit hat Er seine hohepriesterliche Funktion begonnen; vollenden soll Er sie, ach! am Kreuze.

„Vater," hebt Er an, „die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn Dich verherrliche!" (Joh. 17, 1.) Und da es geendigt, das unvergleichliche Gebet, tritt der Hohepriester den Opfergang an; Er entäußert sich gewissermaßen seiner Gottheit, wie diese bei der Menschwerdung Sich ihrer Herrlichkeit entäußert hatte, hemmt den Strom der Seligkeit, der aus der Gottheit Abgründen in die heilige Menschheit sich ergießt und läßt in letztere das Meer bitterster Betrübniß und Todesangst hereinbrechen. Wohl durchflutheten dessen Wasser seine Seele und sein Herz schon volle 33 Jahre, also daß keine Sekunde seit der wunderbaren Empfängniß zu Nazareth die Marter der Passion unterbrochen, die Vision des Calvarienberges verdrängt war, aber sie hatten in dem Wonnestrom der Gottheit noch ein Gegengewicht, gleichsam einen Eis- und Fluthenbrecher. Doch jetzt ist die Stunde der Finsterniß, der Tag der Vollendung des Opfers genaht. Das entsetzliche Passions- und Todesschauspiel mit all seinen Einzelheiten tritt nicht mehr als zukünftig, sondern in gräßlich naher Wirklichkeit vor die heilige Menschheit und will sie in seine Schrecken hinabziehen, wie der Strudel das nahende Schifflein in seinen wirbelnden Wellenschooß schlingt. Da, — oder auch erst, als schon die Gethsemanistunden durchgekämpft und dem Opferlamm durch den Engel Stärkung d. i. erneuerte „Einsicht" (V. 7.) in den anbetungswürdigen Rathschluß und Willen des Vaters gebracht ist, — ruft der Menschensohn, sich erhebend über die eindringenden Schreckuisse, aus: „Conserva me, Domine!" „Bewahre mich, o Herr!" nicht vor dem Leiden, es abwendend, sondern in dem Leiden, mich schützend, stärkend, behütend. „Denn ich vertraue auf Dich." Hiermit ist des Liedes Inhalt, Thema und Grundgedanke ausgesprochen. Jesus betet und hat zugleich die Gewißheit der Erhörung; aus seiner Seele dringt der Nothruf zum himmlischen Vater, und schon schwebt des Vaters Hand über seinem Haupte. Wie sollte sie nicht? „Ich sprach", fährt der Betende fort, „zu dem Herrn: Mein Gott bist Du." Ja „mein" Gott, zwar der Schöpfer meines menschlichen Wesens, aber durch unaussprechliche Hingabe mir gehörig, mir persönlich geeint und ewig gesellet, — „mein" Gott. „Meiner Güter", der Verdienste meiner Menschheit, „bist Du freilich nicht" im Mindesten „bedürftig"; denn Du bist eben „Gott", der in Sich unendlich Glückselige, im dreifaltigen ewig wogenden Wonneleben Sich Allgenügende, der keines andern Wesens bedarf, um herrlich und selig zu sein, und keines Zuwachses an innerer Glorie fähig, sondern unwandelbar vollkommen ist. Allein „bedarfst" auch „Du meiner Leidensverdienste nicht", — mein Vertrauen auf Deinen Schutz gründet in Deiner Erbarmung und Liebe zu den Menschen. Denn „also hast Du die Welt geliebt, daß „Du Deinen eingeborenen Sohn dahingabst, damit ein Jeglicher, so an „Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe" (Joh. 3, 16). Drum vertraue, meine Seele; denn siehe:

3. „An den Heiligen, so in seinem Lande sind, erfüllt (der Herr) all mein Verlangen." Wie Josue (Jesus, „Jehova

ist Retter") den Kindern Israel's das irdische „Land" der Verheißung eroberte und zur Niederlassung anwies, so bin Ich gesandt, den Kindern der Erlösung das übernatürliche „Land" der Gnadenverheißung zu öffnen, und in diesem heiligen „Lande", das Gottes ist, in dem Er herrschet und sein Name würdig verherrlicht wird, sehe ich ein neues Geschlecht von „Heiligen" wohnen, Schaaren von Aposteln, von bekränzten Blutzeugen, leuchtenden Bekennern, lilienreinen Jungfrauen, von allen, die durch die Jahrhunderte der Zeitenfülle bis zum Ende der Tage der himmlische Vater „vorgeschaut und vorherbestimmt hat". Denn „Niemand kommt zu mir, es sei denn, der Vater ziehe ihn" (Joh. 6, 44) und „eine jede Pflanzung, so mein Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden" (Matth. 15, 13). An den Berufenen, Auserwählten aber „im (Gnaden-) Land" der Kirche „macht" der Vater „wunderbar wirksam" die Früchte meines erlösenden Todes, vertheilt er mit „erstaunlicher" Freigebigkeit „meine Güter", meine Heilssegnungen.

4. „Es haben sich gemehrt", es sind viel, übergroß geworden der armen Menschen geistige „Krankheiten", Schwächen, Nöthen. So mußte es kommen, damit sie die Schmach ihrer Knechtschaft erkännten, ihre drückenden Fesseln fühlten, ihr ganzes „Unvermögen" (infirmitas von in und fero, nicht tragfähig sein) d. i. ihre äußerste Erlösungsbedürftigkeit empfänden. Denn nicht die Gerechten zu suchen, ist der Heiland gekommen, sondern die Sünder, und nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die „Kranken" (Matth. 9, 12). Diese „eilen herbei" mit heiligem Ungestüm, wie die dürstenden Hirsche zum Quell, trinken von den lebendigen Wassern, die der Kreuzesstab dem Felsen Christus entlockt, und gesunden von ihren „Krankheiten". Die Genesenen aber, die das neue „Land" bevölkern, es sind nicht bloß leibliche Kinder Abraham's. Denn „ich sammle ihre Gemeinden nicht aus dem Geblüte" d. i. aus einem gewissen Geschlechte; — „der Name" Jude oder Same Abraham's findet in meinem Reiche keine Erwähnung mehr, „kommt nicht mehr über meine Lippen" (Hebr.). Aus allen Völkern des Erdkreises „werde ich" mir geistige Kinder Abraham's „sammeln", „die nicht aus dem Blute noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind" (Joh. 1, 13). Denn „in Christo Jesu gilt weder Beschneidung etwas, noch Vorhaut, sondern eine neue Schöpfung" (Gal. 6, 15). — So weit der Sinn der Vulgata. Der heutige Text des Hebräischen hat ziemlich abweichend: „Bewahre mich, o Herr; denn ich hoffe auf Dich. Ich spreche zu Gott: O mein Herr bist Du, mein Gut (d. i. Heil) ist nicht außer Dir. Die Heiligen im Lande, sie sind die Herrlichen, zu denen all mein Wohlgefallen (sich neigt). Es mehren sich die Schmerzen derer, so einen Andern eintauschen (d. i. einen andern Gott, einen Götzen sich erkaufen, erbuhlen nach Art morgenländischer Brautwerbung). Nicht will ich ferner ausgießen lassen ihre Trankopfer wegen der Blut-

schuld (d. i. wegen des unschuldig vergossenen Blutes des Messias), noch auf meine Lippen bringen ihre Namen."

5. Dominus pars hereditatis meae et calicis mei: * „Tu es, qui restitues hereditatem meam mihi!

6. Funes ceciderunt mihi in praeclaris: * etenim hereditas mea praeclara est mihi!

7. Benedicam Dominum, qui tribuit mihi intellectum; * insuper et usque ad noctem increpuerunt me renes mei.

II. (5) Der Herr ist meines Erbes, meines Bechers Theil: „Du bist's, der mir mein Erbe wiedergibt!" — (6) Es ist die Meßschnur mir auf Herrliches gefallen; wahrhaftig, herrlich ist mein Erbe mir! — (7) Ich will den Herrn lobpreisen, der mir Einsicht gab; deß mahnen selbst bis in die Nacht mich meine Nieren.

5. Christus hat sein Gebet — es ist das Staffelgebet vor dem Besteigen des Hochaltars, des Kreuzes (adjutorium nostrum in nomine Domini) — begründet durch vertrauensvollen Hinweis auf die Heilsfrüchte seines Leidens, auf die Berufung und Heiligung von Juden und Heiden. Er erhebt die Augen des Geistes und, indem sie hinschweifen über die goldenen Gefilde der Kirche, über den wogenden Gnadensegen, den Lohn so vielen Schweißes und vergossenen Blutes, da klingt und singt es wie Alleluja in seinem Herzen, daß es des Schmerzensganges schier froh wird und das Zagen in Todesmuth sich wandelt. Froher Zuversicht voll ruft Er aus: „Der Herr ist mein Erb- und Bechertheil": Er ist mein Erb- und Arbeitsloos, mein einziges Besitzthum, Habe, Gut und Vermögen, und Er ist mein Lohn, mein erquickender „Kelch", mein süßer Labetrunk. Wohnt doch in Christo leibhaft die Fülle der Gottheit, die in den Opferkelch seiner heiligen Menschheit Sich ganz ergossen. Darum spricht diese mit Grund: „Du bist es", o Vater, „der mir mein Erbe wiedergibt" d. h. die vollendete Glorie meiner menschlichen Natur, worauf ich hienieden verzichtet, und das erlöste Menschengeschlecht. Dieses ist „mein" als mein Werk von Anbeginn, aber da es sündigte, entzog es sich meinem Besitze und übergab sich dem Satan, der das Entwendete wie sein Eigenthum behandelt und „mein Erbtheil" wüste gelegt hat. Nun „stellst du mir", durch Annahme meines Sühnopfers, „mein" verwüstetes „Erbe wieder her" und „wieder zu" (beides ist restitues), eine glorreiche „Restitution", die am ersten Pfingsttage zu Jerusalem beginnen und wie ein Triumphzug fortdauern wird bis zur Vollendung der Kirche. Ist das „Erbe" geschlossen und in seiner ganzen vorherbestimmten Ausdehnung mir geschenkt, und habe ich es am Tage der

allgemeinen „Wiedererstattung“ noch mit der Glorie des auferstandenen Leibes geschmückt, dann übergebe ich es Dir, o Vater, auf daß Du in Ewigkeit „seiest Gott Alles in Allen“ (1 Kor. 15, 28).

6. Den Israeliten war ihr Bodenantheil im heiligen Lande mittels Schnüren oder Riemen zugemessen worden. Deß eingedenk ruft Christus aus: „Die Meßschnur (das Loos) ist mir auf herrliche Gefilde gefallen, wahrlich“, überaus „herrlich ist mein Erbe mir“. Ja hehr und herrlich. Ist doch Gott Selbst in gewissem Sinne die sonnig strahlende Flur, auf der die neue Saat der Gotteskinder, befeuchtet vom Purpurthau des Erlösungsblutes, aufsproßt und blühet und hundertfältige Frucht bringt. Und ist doch diese Gottessaat hinwiederum ein lichtes Ehrenfeld des Ewigen, ein Wiederschein seiner „Herrlichkeit“, die Weide seiner Augen und seines Herzens Freude. Denn die Erlösung und ihre Zuwendung ist „herrlicher“ als die Erschaffung von tausend Welten: sie ist das Meisterstück der Allmacht, der ewige Ruhm der Weisheit, die Krone der Liebe Gottes, — sie ist Christi wie der heiligsten Dreifaltigkeit größte und ewig lobwürdige Verherrlichung.

7. Daher: „Preis dem Herrn“, Lob meinem himmlischen Vater, „der mir Einsicht gegeben“ in die Rathschlüsse seiner Liebe, in die glückseligen Folgen meines Opferganges. „An sie soll mich mein Innerstes (renes galt als Sitz der Empfindungen) gemahnen bis in die“ tiefe „Nacht“ des Leidens und Todes, deren Schatten sich bereits auf meine Seele senkt.

8. Providebam Dominum in conspectu meo semper, * quoniam a dextris est mihi, ne commovear.

9. Propter hoc laetatum est cor meum, et exultavit lingua mea; * insuper et caro mea requiescet in spe;

10. Quoniam non derelinques animam meam in inferno, * — nec dabis sanctum tuum videre corruptionem.

11. Notas mihi fecisti vias vitae, adimplebis me laetitia

III. (8) Ich sehe immerdar den Herrn vor meinen Augen, denn Er steht zur Rechten mir, daß ich nicht wanke. — (9) Drob freuet sich mein Herz und frohlockt meine Zunge, ja auch mein Fleisch wird ruh'n in Zuversicht; — (10) denn Du wirst meine Seel' nicht in der Hölle lassen, noch Deinem Heiligen zu schauen geben die Verwesung. — (11) Du hast mir kund gethan des Lebens Wege, wirst in Fülle Freude mir in Deinem Antlitz geben,

cum vultu tuo, * delectationes in dextera tua usque in finem.	Wonnen Dir zur Rechten ewiglich.

8. Noch einen Blick thut der Herr auf den Preis des bevorstehenden Kampfes und zwar nun auf den Ihm Selbst zufallenden Siegespreis. Es ist ein Seherblick in die eigene zukünftige „Herrlichkeit", die Er ebenfalls erst als Lohn annehmen wollte für den Wandel in Knechtsgestalt und für den Gehorsam bis zum grausamen Tode am Kreuze. „Ich sehe beständig den Herrn vor mir, denn Er ist mir zur Rechten, daß ich nicht wanke." Ich bin eingesenkt in das Herz des Vaters und sein Arm hält mich zu ewig untrennbarer Genossenschaft umschlungen: wie könnte ich „wanken" bei solcher Stütze, wie zagen bei solchem Schirm der „Rechten" des Herrn?

9. Ob solcher Huld und Sicherheit, — o „darob freut sich mein Herz und frohlockt meine Glorie" (d. i. meine Glorreiche, Edle, meine „Seele", nach dem Hebr. statt „Zunge"). Und nicht nur mein geistiges Wesen, „Herz" und „Seele" frohlockt, „auch mein Fleisch", mein Leib „wird aufhüpfen" (exultabit), denn es „wird ruhen in Zuversicht". Das Grab wird ihm nur sein, was das Zelt dem Wanderer, der darin zu kurzer „Rast" die müden Glieder bettet, um sich erneuert und erfrischt wieder zu erheben.

10. „Du" nämlich, Herr! „wirst meine Seele nicht in der Unterwelt" d. i. im Kerker der Vorhölle „lassen", in den sie hinabsteigt, um den Vätern das Evangelium ihrer Erlösung zu bringen, „und wirst Deinen Heiligen", den auch im Grabe Dir geeinten Frohnleichnam „nicht schauen lassen die Verwesung". Nein, meine Seele wird verherrlicht, mein Grab wird glorreich sein; Seele und Leib werden in Herrlichkeit aus dem Grabe sich erheben und dem Himmel und der Erde zur Lust, der Hölle aber zum Schrecken ihr Alleluja jubeln.

11. Wahrlich, Vater, „Du hast mir kund gethan des Lebens Wege." Ich bin sie gewandelt vom Augenblick der Menschwerdung an und bin so Selbst „der Weg und das Leben" geworden, für mich der Weg zum Leben unendlicher Majestät, für die, so Du mir aus der Welt gegeben, der Weg zur seligen Gemeinschaft an Deinem und meinem ewigen Leben. „Du wirst mich vollauf sättigen mit (nicht bloß vor) Deinem Angesichte", denn Du wirst mich aufnehmen in den Lichtschooß Deines jubilirenden wonnigen Lebens, also daß schon mein Leib als Leuchte dienen wird statt der Sonne und des Mondes im himmlischen Jerusalem. Und aus „Deinem Antlitze" werden wie aus einer abgründlichen Schatzkammer der Glückseligkeit sich „Wonneströme" über meine Seele und mein Fleisch ergießen und sie von einem Abgrund des Entzückens in den andern versenken auf meinem Herrscherthron „zu Deiner Rechten für und für".

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Der messianische Charakter des Psalmes hat in der Liturgie eine mehrfache Beziehung desselben auf den Heiland veranlaßt und zwar

1) im Offizium vom **kostbaren Blute** und vom blutbenetzten Grabtuche Christi. Das Blut des Herrn ist das geheimnißreiche Mittel der Erlösung, der Lösepreis für die Sünden. Wie in köstlichem Kelche trug es unser Hoheprieſter in seinem heiligen Leibe, bis Er es auf dem Kreuzesaltare dem himmlischen Vater als Sühn-, der Welt als Trankopfer ausgoß bis zum letzten Tropfen. „Viel sind" der Menschen „Krankheiten", doch das kostbare Blut bietet für alle den Heiltrank. Und mit welch göttlicher Verschwendung! Sichtbar in kleinen Rinnsalen über Golgatha's Felsengrund rieselnd schwillt es unsichtbar an zu mächtigen Strömen, an denen sich die Nationen lagern. Denn „nicht aus dem Geblüte" Abraham's allein sammelt es sich seine geistigen Gefäße, es will alle Völker erquicken, erlösen, „Juden und Heiden, Barbaren und Szythen, Sklaven und Freie". Alle sollen „herzueilen" zum Heilbade, zum Gnadenborn, sollen eins sein im Blute Jesu Christi, durch dasselbe ein „heilig" Geschlecht, Blutsverwandte des Gottmenschen und in und mit Ihm Alle Brüder einer neuen ungezählten Gottesfamilie. So fluthet denn das anbetungswürdige Blut des Lammes durch die sieben Strombette der heiligen Sakramente, funkelt mit zitterndem, goldigem Glanz in tausend Kelchen auf den Altären, pocht mit seinem glorreichen überirdischen Leben auf Millionen Zungen, die es kommunizirend empfangen, bedeckt mit seiner heiligmachenden Gnade wie ein Ozean von Morgenroth die „herrlichen Gefilde" der Kirche und befeuchtet selbst mit seinem Thau die Wüsten, die dem Strome noch nicht geöffnet sind. Mit einer Stimme, wie die gewaltiger Wasser, ruft es, lieblicher als Abel's Blut, zum Himmel auf: „Bewahre, o Herr!" die durch mich, das Blut eines Gottes, erlöseten Menschen; „denn" um dieses Blutes willen „vertrauen sie auf Dich. An allen Heiligen", in der Taufe „Geheiligten", die nicht gleich Judas das gerechte Blut verrathen oder in den Staub gießen (vgl. die Festantiphonen), „vollziehe wunderbar die Liebesabsichten" Deines Sohnes. — Ja, kostbarstes Blut, du Pfand der Liebe eines Gottes, fließe hin über die Seelen der Sünder, falle wie Feuerregen auf die Lauen, berausche wie Wein aus den himmlischen Kellern die Jungfräulichen, lodere in den Herzen als Gluth heroischer Gottes- und Nächstenliebe, durchleuchte Alle, beselige Alle, bis „im Anblicke" der unverschleierten Pracht, mit welcher du in Jesu verklärtem Leibe „zur Rechten" des Vaters wie im lichtesten Krystallgefäße strahlst, ihre „Freude voll wird" und überfließt in „ewigen, wonniglichen" Dank und Lobpreis.

2) Am **Charsamstag.** Das erschütternde Drama auf Golgatha ist zu Ende; ein Stein deckt die Oeffnung des heiligsten der Gräber; — er ist der verhüllende Vorhang, der den Held des Schauspiels den Augen entzieht. Nicht auf lange. Denn siehe, von der Stirne der Grabhöhle leuchtet in die Nacht hinaus die „Säulenschrift" des königlichen Propheten: „Mein Fleisch ruht in Zuversicht: denn Du", o Gott, „lässest meine Seele nicht in der Vorhölle und gibst Deinem Heiligen nicht zu schauen die Verwesung!"

3) Am **Osterfest** (Offic. monast.). Der Stein ist hinweggewälzt, das Grab leer, — die „Zuversicht" ist erfüllt! Engel „thun" den Frauen und Jüngern „die Wege des Lebens", die frohe Botschaft der Auferstehung, „kund" und „es freut sich" ihr und unser „Herz und jauchzet die Zunge": Alleluja, Christus ist erstanden! „Auf Herrliches ist" durch Ihn „unser Erbloos gefallen"; denn auch „unser Fleisch wird" nun, eine „heilige", geweihete Hülle, nach vollbrachtem Opfer „in Zuversicht ruhen" und am großen Ostertag vom Fürsten des Lebens auferweckt und „gesättigt werden mit Wonne" und Glorie „im Angesichte" und „durch die Rechte" (nach dem Hebr.) des Herrn. „Tod, wo ist nun dein Sieg? wo ist, o Tod, dein Stachel?" (1 Kor. 15, 55.) Vgl. Offic. des Sonntags.

4) Am **Frohnleichnamsfeste.** „In der Gemeinschaft des Kelches, in dem Gott Selbst genommen wird, und „nicht in dem Blute" der Farren hat uns der Herr „gesammelt". Mit dieser Antiphon leitet die Festmette unsern Psalm ein. Ja Gott Selbst ist in der Eucharistie wahrhaft unser „Erb- und Bechertheil", und um uns den süßen Segensbecher kredenzen zu können, trinkt Er den Kelch des allerbittersten Todes. O „wunderbare Erfüllung all seines Verlangens an den Heiligen im Lande"! Ihn, dessen Name heißt „Wunderbar" (Is. 9, 6), verlangt es mit Liebesungeduld, sein Abschiedsmahl zu halten mit den Jüngern; was Wunder, daß es „wunderbar" ausfällt, ja zum Gipfel aller „Wunder" der Macht, Weisheit und Güte Gottes wird? „Mehren sich", ihr Gotteskinder, eure „Nöthen", eure „Armseligkeiten", o „eilet" zum Arzte, der Selber eure Arznei wird (St. Augustin). Laßt euch „sammeln", ihr darbenden Völker, kommet alle vom Aufgang und Niedergang und sitzet mit Abraham, Isak und Jakob im Himmelreiche der Kirche zu Tische (Matth. 8, 11). Jesus, Du mein Alles, wie „ist mir auf's Herrlichste gefallen die Meßschnur" im katholischen Segens-Lande, wie über allen Begriff „herrlich ist das Erbe", das Du sterbend in Deinem Sakramente mir hinterlassen! Wie eine goldene „Schnur" umgürten den Erdkreis von einem Ende zum andern die katholischen Altäre und prangen auf ihnen als Grenzsäulen des Himmels,

als Siegesdenkmäler Deine Tabernakel. Dort „schaue ich Dich immerdar vor meinen Augen"; dort „stehest Du mir zur Rechten, daß ich nicht wanke", mich erleuchtend, kräftigend, bereichernd, durchglühend, mir „Wege des Lebens" öffnend für Seele und Leib. Denn „auch mein Fleisch" empfängt dort „Ruhe" und „Zuversicht" und Bürgschaft des unsterblichen „Lebens", und ob es auch „die Verwesung schauen wird", in Kraft Deines eucharistischen Fleisches und Blutes wird es wieder erblühen, ein schimmernder Blumenkelch, darin ewiglich „ruhet" und sich wieget die frohlockende Seele. O holder Bräutigam meiner Seele, „thue mir kund" die mystischen Tiefen Deines verborgenen Liebelebens, und „ich will Dich preisen, daß Du mir Einsicht gabst", und Dein Lob stammeln auch „in der Nacht" der Trübsal und des Todes, bis Du mich „sättigest" mit den ekstatischen „Wonnen" Deines entschleierten Herzens ewiglich.

II. „In den Heiligen" setzt Christus der Herr sein Leben und Leiden fort; in ihnen „führt Er" mit „wunderbarer" Siegeskraft seinen heiligen und heiligenden „Willen aus". Aus diesem Grunde gibt die Kirche unserm Gesange eine Stelle im Offizium der **Märtyrer**. Auch sie waren mit „vielen Schwächen" behaftete Kinder Adams, aber der Herr hat sie in der Feuertaufe seines „Blutes" gestärkt und nach glorreichem Kampfe „gesammelt" in die triumphirende „Gemeinde". Wie innig und beharrlich werden sie auf ihrem peinvollen Todesgange gerufen haben: „Bewahre mich, o Herr! denn auf Dich vertraue ich! Bedarfst Du auch meiner nicht", ich kann nur um so weniger Deiner entbehren". — Nun ist ihr „Erbe" gesichert, ihr „Loos" gar „herrlich" im Himmel und selbst auf Erden; denn ihre Leiber „ruhen in Zuversicht" und haben, auf den Altar erhoben, gewissermaßen schon die Glorie und Segenskraft Christi angezogen, während ihre Seelen „in der Anschauung des Herrn gesättigt werden" und wie Rubinen den Lichtmantel des Königs der Märtyrer zieren.

III. Wenn der Bischof einem Candidaten des geistlichen Standes die **Tonsur** ertheilt, stimmt er die Antiphon an: „Du bist's, o Herr, der mir mein Erbe zurückgibt", und schneidet, während der Chor die vier ersten Verse unseres Psalmes singt, in Form eines Kranzes oder Kreuzes dem Tonsuranden fünf Büschel Haare ab, der dabei die Worte spricht: „Der Herr ist mein Erbtheil und mein Bechertheil: Du bist's, der mir mein Erbe wiedergibt." — Priester des Herrn, auch du hast diese Worte gesprochen. Du legtest damals das weltliche Kleid ab und empfingest aus hoheprieſterlicher Hand das geistliche, zum Zeichen, daß du die weltliche Gesinnung abgelegt und geistlich d. h. ein Rüstzeug, Gefäß und Diener des heiligen Geistes geworden. Du opferteſt Deinen

Haarschmuck zum Sinnbild, daß du aus Liebe zu Gott und den Seelen Verzicht geleistet auf allen Schmuck und Tand der Erde. Es zierte von da an ein Kranz, wie ein Diadem, dein Haupt, um anzudeuten, du seiest berufen und entschlossen, die Welt verläugnend Christo nachzufolgen, seine Dornenkrone zu tragen, an seiner Passion und an seiner Herrschaft Theil zu nehmen. Wie die Leviten des Bundeszeltes wurdest du des Herrn Erbtheil (clerus), ein Kleriker d. i. ein spezielles Eigen- und Besitzthum Gottes, wie hinwiederum Gott dein spezielles, köstliches Erb- und Besitzthum wurde. Du warst dir deines „Unvermögens", der „viel gewordenen Schwächen" bewußt, darum „eiltest" du „herbei", durch den Weihesegen der Kirche dich zu kräftigen. Du verspracheſt heilig und theuer, „an den Heiligen" d. i. zur Heiligkeit berufenen Seelen, „alle" die liebreichen „Absichten" Christi „zu erfüllen, ihre Gemeinden zu sammeln nicht nach" den Gesetzen von Fleisch und „Blut", sondern im Geiste des Evangeliums und des Kreuzes, und ihnen „kund zu thun die Wege des Lebens". So „preise den Herrn, der dir" in unverdienter Huld „die Erkenntniß" deines hocherhabenen königlichen Berufes „gegeben". Dir „ist auf's Herrlichste dein Loos gefallen", denn „wahrlich dein Erbe ist glorreich" in Zeit und Ewigkeit. Ein geweiheter Hüter des Altares und Gotteszeltes „schauest du beständig den Herrn vor dir", bist den Seraphim zugesellt, hast den Starken „zur Rechten", denn du empfängst Ihn täglich als unaussprechlich süßen „Bechertheil". O daß „drob" nie deines „Herzens Freude" und deiner „Zunge Jubel" ausgienge, aber auch ja nicht das demüthige Flehen: „Conserva me Domine"! bis du, in den Vollbesitz des Erbes eingesetzt, aus dem „Kelche" der Seligkeit trinkest die „ewigen Wonnen".

IV. Zwei weitere liturgische Anwendungen unseres Psalmes heben seinen moralischen Sinn hervor:

1) Die Kirche empfiehlt, ihn beim seelsorglichen **Krankenbesuche** zu beten als Ausdruck der Hingabe an Gott in den Leiden. Schmerz und „Krankheit" bilden einen ansehnlichen Theil des Schattens, den der Calvarienberg auf unsere Erde wirft. Dies weiht sie aber auch, erfüllt die Krankenzelle mit der Atmosphäre Jesu Christi und macht das Krankenbett zu einem Opfer- und Liebesaltar, zu einem Abbild des Erlösungskreuzes und zur Staffel, auf welcher der fromm und ergeben Leidende zum Himmel hinansteigt. „Mehren sich" daher die Wehen der „Krankheit", wohlan, christlicher Dulder, „eile hin" auf den Flügeln frommer Gebete und Seufzer zum göttlichen Arzt und flehe: „Bewahre mich, o Herr, denn auf Dich vertraue ich! Vollführe wunderbar" auch an mir Deinen „heiligen Willen. Mein Gott bist Du" und mein

Vater: so es Dir gefällt, fülle bis an den Rand den „Kelch"; aus Deiner Hand will ich vertrauend ihn annehmen und Dir zu Lieb und Lob bis auf den Grund leeren. Weiß ich doch, daß Deinem Kinde das verheißene „Erbe" nicht entgeht, jenes „herrliche Erbe im Lande der" verklärten „Heiligen", wo Du zärtlich jede Thräne abtrocknest, jede Trauer endigst und „Wonnen" spendest „in Deiner Rechten, Freudenfülle in Deinem Angesichte. Ich will Dich preisen, Herr! daß Du mir die" überaus tröstliche „Einsicht gegeben" in den Segen Deiner Heimsuchungen, in das Licht, das ihre „Nacht" erhellt; ich „will Dich immerdar vor mir, zur Rechten" meines Schmerzenslagers, „sehen" und „nicht wanken", auch wenn die Todesangst das Herz durchschauert. Hoffnungsfroher als je will ich dann diesem Herzen „kund thun", daß Leidens- und Kreuzespfade „die Wege des Lebens" sind, des unvergänglichen Lebens der Glorie für Seele und Leib.

2) Wenn die Kirche in der Communio der Mittwochsmesse nach dem dritten **Fasten**sonntage singt: „Du thust mir kund, o Herr, des Lebens Wege, sättigest mich mit Freuden in Deinem Angesichte", — so redet sie aus dem Herzen des Sünders, der, folgsam ihrer mütterlichen Stimme, „herbeigeeilt", um im Bade des Bußsakramentes von den sittlichen „Krankheiten" zu genesen und Theil zu nehmen am Hochzeits- und Freudenmahl des Lammes. Und wenn sie im Offertorium des fünften Sonntags nach Pfingsten jubelt: „Ich will den Herrn preisen, der mir Einsicht gegeben: ich sehe allezeit Gott vor mir, denn Er steht mir zur Rechten, daß ich nicht wanke", — so schlägt sie dankend und frohlockend in die Saiten der Harfe beim Anblick der Glaubens- und Gnadenfülle, die der Vater und der Sohn durch den heiligen Geist in die Herzen ihrer Kinder ausgegossen und die das Antlitz der Erde erneuert hat.

V. Die Religiosen gemahnt das hoheprieſterliche Lied an ihres **Berufes** Glorie (Offic. monast. in der Prim des Freitags). Vom Vater gezogen „eilten sie" im Gefühle ihrer „Ohnmacht" herbei, um im heiligen Gehorsam den Stab, Führer und „Weg" zum ewigen „Leben" zu gewinnen. „An ihnen" sollen sich „alle Wünsche" Christi, bis zu den evangelischen Räthen, „erfüllen". Sie sind im mystischen Sinne schon gestorben, weil der Welt und sich abgestorben, Insassen und Bürger des „heiligen", übernatürlichen „Landes", des Erdreichs, das die Sanftmüthigen besitzen. Sie haben Alles verlassen und frohlocken: „Der Herr ist mein Erbgut", meine einzige Habseligkeit, und sein Wille, seine Ehre „mein Bechertrank". Wahrlich, wie ist mir „mein Loos auf liebliche Gemarkung gefallen", wie ist „herrlich mein Erbe"! Für und für „will ich den Herrn preisen, der mir die Erkenntniß" des

Berufes „gegeben", den Schatz im Acker mir gezeigt, den Werth der Perle mich gelehrt hat. „Ich sehe" Jesum, meinen Bräutigam, „immer vor mir", verloren in sein Auge, verabgründet in sein liebend Herz. Wie sollte Er nicht „zu meiner Rechten stehen", den „wankenden" Fuß zu stützen, wenn mir der Feind nachstellt? wie nicht „meine Seele vor der Hölle, mein Fleisch" vor sittlicher „Verwesung bewahren", bis beide einst im Glanze der Verklärung leuchten? — „Herr", so „behüte mich, denn ich baue auf Dich", und „thue mir kund die Wege des" vollkommenen „Lebens".

Psalm 16.

(Der Unschuld Ruf in Gefahr.)

1. Oratio David.

Exaudi, Domine, justitiam meam, * intende deprecationem meam!

Auribus percipe orationem meam * non in labiis dolosis.

1. Gebet von David.

O Herr! erhöre meine Unschuld (Gerechtigkeit), und acht' auf mein Gebet. — Zu Ohren nimm mein Fleh'n von Lippen ohne Trug!

1. Unser Psalm ist ein „Gebet David's", in schwerer Bedrängniß zum Himmel gesandt. Seine Entstehung fällt, nach allgemeinem Dafürhalten, in die trübsalvolle Zeit der Verfolgung durch Saul, vielleicht in die Periode, welche auf die Eroberung der Stadt Ceila folgte (1 Kön. 23). David hatte die Bewohner dieser Stadt, nachdem er zuvor den Herrn befragt, aus der Hand der Philister gerettet und sich dann, als Saul ihn dort aufheben wollte, in die waldgeschützte Bergwüste Ziph, westlich vom todten Meere, geflüchtet. Die Ziphiten aber begaben sich zu Saul nach Gabaa und erboten sich, ihm den Flüchtling auszuliefern. Da rief Saul aus: „Seid gesegnet von dem Herrn, daß ihr Mitleid „habt mit meinem Geschicke! Gehet hin, ich bitte, und suchet eifriger, „forschet schärfer und spüret aus, wo wohl sein Fuß steht oder „wo er gesehen worden; denn er versieht sich's von mir, daß ich ihm „mit List nachstelle. Merkt und spähet alle Schlupfwinkel, in die er „sich versteckt, und seid ihr eurer Sache gewiß, dann kommet wieder zu „mir, daß ich mit euch gehe. Verkröche er sich auch in die Erde, ich will „ihn doch ausfindig machen aus allen Tausenden von Juda!" Als das David erfuhr, eilte er mit den Seinigen auf einen Felsen der benachbarten Wüste Maon. - Auch Saul kam dahin und besetzte die eine Absenkung des Felsplateau's, auf dessen anderer sich David hielt. Bald sah sich dieser von Saul und dessen Truppen rings eingeschlossen. In so überaus kritischer, nach menschlichem Ermessen verzweifelter Lage mag der Sänger in den lyrischen Weisen unseres Psalmes sein Herz vor Gott aus-

geschüttet haben, klagend zwar, aber nicht verzagend. Durchweht doch das „Gebet" eine heilige, gegen den Schluß hin zur Gewißheit sich steigernde Zuversicht, die in dem erwähnten Falle auch nicht vereitelt wurde. Denn im Augenblicke der höchsten Gefahr erschien ein Bote vor Saul und sprach: „Eile und komm; denn die Philister sind ins Land eingebrochen!" Da ließ der bestürzte König ab von der Verfolgung seines Opfers und zog den Philistern entgegen. Der Felsen aber, der rettend den David von Saul geschieden hatte, hieß fortan Hammachlekoth d. i. der Scheidefels.

Gehen wir nun zu dem seelenvollen Liede selbst über, das dem Inhalte und der Form nach mit dem 7. Psalm verwandt ist. Es hebt an mit dem lauten Flehruf: „Herr, erhöre meine Gerechtigkeit, mein Flehen, mein Gebet" d. i. horch auf das „Gebet" Deines Gesalbten in der schweren Noth, in welche ihn seine Unschuld und „Gerechtigkeit" gebracht hat. Die bedrohte „gerechte Sache" ruft gleichsam selbst mit „flehentlicher" Stimme: „Erhöre" mich, laß Dich rühren von meiner Drangsal, bewegen von Deiner Solidarität mit mir. „Hab acht auf mein Gebet", das „auf Lippen" schwebt,*) welche nicht wie die der Feinde, lug- und „trugbeladen" sind. Meine Worte sind „arglos", wie mein Herz schuldlos.

2. De vultu tuo judicium meum prodeat; * oculi tui videant aequitates.

3. Probasti cor meum et visitasti nocte; igne me examinasti, * et non est inventa in me iniquitas.

4. Ut non loquatur os meum opera hominum, * propter verba labiorum tuorum ego custodivi vias duras.

5. Perfice gressus meos in semitis tuis, * ut non moveantur vestigia mea.

I. (2) Von Deinem Angesicht ergehe mein Gericht; laß Deine Augen schau'n das Rechte. — (3) Du hast mein Herz geprüft und heimgesucht bei Nacht, hast mich im Feu'r erprobt und Unrecht fand sich nicht an mir. — (4) Auf daß mein Mund nicht rede von der Menschen Treiben, so hielt ich um der Worte Deiner Lippen willen harte Pfade ein. — (5) Mach' meine Schritte fest auf Deinen Wegen, damit nicht wanken meine Tritte.

*) In labiis; non in steht für in non dolosis (d. i. sine dolo).

2. Der Sänger beruft sich auf seine Schuldlosigkeit den Widersachern gegenüber. Zu noch kräftigerer Betheuerung fordert er nun Gott Selbst auf, sie zu bezeugen. Er zweifelt nicht, daß, was ihm sein Gewissen sagt, Gottes Allwissenheit bestätigt. „Herr, stelle nur eine Untersuchung an, entscheide nach der Strenge Deiner Gerechtigkeit: sprich, laß ausgehen von Deinem Angesicht (= von Dir) mein Gericht, d. i. das gerechte Urtheil über mich. „Schau" nur und richte; denn wenn „Deine Augen auf das Rechte" und den für dasselbe Leidenden nur „hinschauen", so ist er der Hülfe, der Rettung gewiß. Bisher, so scheint es nach dem Erfolg der Gegner, hattest Du gar nicht Dein Auge auf mich gewandt. Nun ist die Gefahr auf dem Gipfelpunkte: „blick her" auf mich und Du wirst, Du mußt einschreiten!

3. Doch nein, Herr! nie hast Du es in Wahrheit an der Erprobung meiner Unschuld und der „Gerechtigkeit" meiner Sache fehlen lassen. „Du hast mein Herz geprüft", es durchforschend in seinen geheimsten Winkeln, in seinen verborgensten Falten. Und nicht bloß bei Tage, — auch in das Dunkel der „Nacht" hast Du Dein Sonnenauge leuchten lassen, „hast mich" auf- und „heimgesucht", um die Gedanken meines Herzens in den Stunden des heimlichen Sinnens und Planens zu belauschen. Ja, auch hiebei ließest Du es nicht bewenden. Dein Augenlicht wurde zum „Feuer" vieler Trübsale und Anfechtungen, darin Du mein Herz schmolzest, wie man im Tiegel Gold und Silber schmilzt, um auch die versteckteste Schlacke an die Oberfläche zu treiben.*) Und siehe, „nichts" Unlauteres, „Unrechtes ward in mir erfunden", kein Schlackenkorn unreiner Absicht, böser Nachrede oder „Missethat". Auch die „Feuerprobe", die strengste und schmerzlichste, bestand ich vor Dir.

4. Nicht dies nur. „Mein Mund redete" auch überhaupt „nicht von dem" argen „Treiben der" mir feindseligen „Menschen". Daß er schwieg, nicht in Zorn, Drohreden und Verwünschungen ausbrach, wahrlich das kostete „harte" Kämpfe, schwere Selbstüberwindungen. Aber ich habe sie eingehalten, die „harten Wege" der Geduld, „um der Worte Deiner Lippen willen", aus Gehorsam gegen Deine heiligen Gebote und im Hinblick auf Deine Verheißungen. — Das Hebräische liest: „Mein Mund überschreitet nicht mein Sinnen; über der Menschen Treiben bewahrte ich mich, nach den Worten Deiner Lippen, vor des Verbrechers Wegen."

5. Daß ich „Herz" und „Mund" schuldlos bewahrt, ist nicht mein Verdienst, o Herr! es ist Deiner Gnade Werk: drum gib, daß ich auch in Hinkunft also wandele. Meine „Wege" sind mit Schlingen und Fallstricken, Gefahren und Versuchungen belegt: o „mache sicher meine

---

*) *Examino* von exigo, *ex-ago*, heraus treiben, bedeutet den Inhalt oder Werth ausforschen, prüfen; es stammt zunächst von *examen* (ex-agmen), die Prüfung, Untersuchung (der Ableitung entsprechend auch: der ausziehende oder ausgetriebene Bienenschwarm).

Schritte" und führe mich „auf Deinen" Wegen, den „Pfaden" des Heils und der Gerechtigkeit. Sind sie gleich „hart" und rauh, — ich weiß doch, daß ich nicht ausgleite, „daß nicht wanken meine Tritte"; denn wer in Deinen Geboten wandelt, dessen Fuß lenkest Du und ihn stützet Deine Rechte.

6. Ego clamavi, quoniam exaudisti me, Deus; * inclina aurem tuam mihi et exaudi verba mea.

7. Mirifica misericordias tuas, * qui salvos facis sperantes in te

8. A resistentibus dexterae tuae; custodi me * ut pupillam oculi!

Sub umbra alarum tuarum protege me, * 9. a facie impiorum, qui me afflixerunt.

II. (6) Ich rufe, Gott! denn Du erhöreſt mich. O neig' Dein Ohr zu mir und höre meine Worte: — (7) Wirk' Wunder Deiner Huld, der Du, die Dir vertrauen, retteſt — (8) Vor den Empörern wider Deine Rechte! Behüte mich wie einen Augapfel! — Im Schatten Deiner Flügel ſchirme mich (9) vor den Gottloſen, die mich quälen.

6. David hat den Grund für ſein Vertrauen in ſeiner Unſchuld feſtgeſtellt. Nun kehrt er zur Bitte zurück, wiederholt ſie dringlicher, erhebt ſie lauter, ſich ſtützend auf frühere Hulderweiſe Gottes. „Ich rufe", ſchreie zu Dir, „o Gott; denn" ich weiß aus Erfahrung, „Du erhöreſt mich". So „neige" auch zur Stund erbarmend „Dein Ohr mir zu und höre meine Worte", meinen Hülferuf!

7. Es bedarf ſchon einer „ausgezeichneten" (mirifica im Hebr.) Hülfe, eines ungewöhnlichen Beiſtandes, ſo unerhört iſt die Gefahr, ſo dringend die Noth. Drum „zeige Dich wunderbar", Herr, in Deiner Güte, „wirk' ein Wunder Deiner Huld, Du Heil derer, die Dir vertrauen", Du ihr Retter „vor den Empörern wider Deine Rechte", die den Anordnungen Deiner Hand trotzen, ſich auflehnen gegen Deine Herrſchaft, Macht und Rathſchlüſſe. Solche Rebellen wider Dich ſind aber meine Dränger, die in mir Dich verfolgen, der Du mich zum König geſalbt.

8—9. „Behüte mich wie den Augapfel!" Der Apfel, der Stern des Auges iſt das allerzarteſte, aber zugleich edelſte und theuerſte körperliche Gebilde. Auch ich, Herr! bin zart und ſchwach, armſelig und hinfällig: o laß „mich" Dir „gleich einem Augapfel" auch werth und theuer ſein! Der Augenſtern iſt ferner das wehrloſeſte, aber zugleich

am Sorgsamsten geschützte Glied: o so schütze auch mich, Deinen ganz wehrlosen Diener, und „behüte mich“ mit zärtlicher Sorgfalt, als wäre ich der Stern Deines eigenen Auges!

„Unter dem Schatten Deiner Flügel schirme mich!“ Wie die Henne, sobald der Hühnergeier seine bedenklichen Kreise am Himmel zieht, das Küchlein „unter ihre Fittige“ nimmt und vor dem Räuber verbirgt oder wie sie es in der Mittagshitze mit den Flügeln „beschattet“, so, Herr! breite hegend Deine Fittige aus über mich, den mit Falkengier der Feind umkreist, und laß mich vor den Gluthpfeilen der Todesangst unter Deiner Hand Kühlung finden wie unter schattigem Gefieder. Denn, „die mich schlagen“, sind „gottlose“ Menschen, Frevler an Deiner Majestät, meine Verfolger nur deßhalb, weil ich Dein Diener, Liebling und Schützling bin.

Inimici mei animam meam circumdederunt; 10. adipem suum concluserunt; * os eorum locutum est superbiam.

11. Projicientes me nunc circumdederunt me; * oculos suos statuerunt, declinare in terram.

12. Susceperunt me sicut leo paratus ad praedam, * et sicut catulus leonis habitans in abditis.

III. Es haben meine Feinde meine Seel' umringt; (10) sie haben sich im Fett verschlossen; ihr Mund spricht Uebermuth. — (11) Die mich vertrieben, schließen jetzt mich ein; sie richten ihre Augen drauf, zu Boden mich zu strecken. — (12) Sie holen aus nach mir gleich einem beutegier'gen Löwen und gleich dem jungen Leu, der im Verstecke haust.

10. Noch durch einen andern Umstand begründet David seine Hülfsbedürftigkeit. Er ist nicht nur unverdient angefeindet, nicht bloß in äußerster Noth, — seine Bedränger sind auch die grausamsten, gefühllosesten, hochfahrendsten Menschen. „Meine Feinde umringen mich“ (eigentlich: „meine Seele“, mein Leben) wie Jäger die gescheuchte Gazelle, sind ganz erbarmungs- und herzlos; denn ihr Herz haben sie in Folge üppigen Lebens in „Fett“ wie in einen Panzer gehüllt, daß es verhärtet, verstockt, jeglichem Mitleid „verschlossen“, gleichsam selbst zum fühllosen „Fettklumpen“ geworden ist.*) Und wie ihr Inneres

*) Im Hebräischen haben Fett und Herz die nämliche Sprachwurzel und sind nicht selten synonym, so daß unsere Stelle auch lauten könnte: „ihr Herz (Fett) haben sie verschlossen.“ Ueberdies ist das „Fett“, weil, im Unterschiede vom Fleische,

hart, so sind ihre Aeußerungen voll Trotz und Hohn: „ihr Mund spricht Uebermuth". Die Liebe macht das Herz flüssig, daß es voll demüthiger, zärtlicher Theilnahme an das des Mitmenschen überfließt; die Selbstsucht dagegen verhärtet es und bläht es auf, daß es den Nächsten kalt verachtet. So sind „meine Feinde" nicht allein fühllos, voll Uebermuth höhnen sie auch meiner Noth, spotten meiner Hülflosigkeit.

11. Nicht zufrieden, mich vom heimathlichen Heerde und königlichen Hofe „vertrieben" zu haben, verfolgen sie mich noch auf der Flucht, „schließen" immer enger „um mich ihren Kreis", ja „zielen" bereits „mit ihren Augen, um mich zur Erde zu beugen", zu Boden zu strecken, zu zertreten.

12. „Wie der Löwe", der König der Wüste, wenn er Beute wittert, blutlechzend am offenen Weg zum Sprunge ausholt oder „der junge Leu" tückisch „vom" sichern „Versteck" aus auf das harmlose Wild stürzt, so grausam, mit so brutaler Mordgier und List stellen König Saul und seine Gesellen, mehr reißenden Thieren als Menschen vergleichbar, meinem Leben nach.

13. Exurge, Domine, praeveni eum, et supplanta eum; eripe animam meam ab impio, * frameam tuam (14) ab inimicis manus tuae.

Domine, a paucis de terra divide eos in vita eorum! * De absconditis tuis adimpletus est venter eorum;

Saturati sunt filiis * et dimiserunt reliquias suas parvulis suis.

IV. (13) Auf, Herr! komm ihm zuvor und stürz' ihn nieder; entzieh' dem Frevler meine Seele, Dein Schwert (14) den Feinden Deiner Hand! — Herr! weg vom Häuflein (der Getreuen) banne aus dem Land sie noch zur Lebenszeit! Von Deinen Schätzen ist ihr Bauch gefüllt; sie haben sattsam Söhne, und hinterlassen ihren Kindern ihren Ueberfluß.

---

ohne Empfindung, Sinnbild der Härte, Herz- und Empfindungslosigkeit, wie es auch überwuchernd oft das körperliche Herz lähmt und „verschließt". Endlich bezeichnet das Fett in der h. Schrift noch die sinnliche Lust, weßhalb es beim Opfer verbrannt wurde und sein Genuß wie der des Blutes untersagt war. Eine andere bildliche Bedeutung des Wortes, wonach es so viel heißt als Reichthum, Segen, Wohlstand, findet keine Anwendung auf unsere Stelle, deren Zusammenhang den Sinn ausschließt: „Sie verschließen ihren Reichthum" d. i. sind hartherzig gegen die Dürftigen.

13—14. Der Feind ist so übermächtig, die Gefahr so nahe, daß sich der Retter, wofern er noch Erfolg haben will, ungesäumt zwischen den Bedrohten und den Gegner werfen muß. Ein Sporn für den Sänger, laut seinen göttlichen Schirmherrn anzurufen, gleichwie der treue Dienstmann, über dessen Haupt schon das gezückte Feindesschwert blitzt, seinen nahen Lehensherrn zu Hülfe ruft. „Auf, Herr!“ mein König und Hort, „auf!“ sieh den Feind, der unfehlbar mich schlägt, „komm ihm zuvor, bring ihn zum Falle,*) entreiß dem Gottlosen mein Leben, den Feinden Deiner Hand“ die Gewalt. Die Strafgewalt, die Uebermacht, so meine Feinde bis jetzt besessen, war Deine Zulassung, war wie ein „Schwert“, das Du, mich zu prüfen, eine Zeit lang in ihre Hand gelegt. Laß es genug sein, Herr! entwinde ihnen nun „Dein Schwert“, daß es nicht endlich mich tödte. Denn nicht gegen mich, — in Wahrheit ist es gegen Dich geschwungen, gegen „Deine Hand“ und Machtherrlichkeit erhoben. So hilf um meinet- und um Deinetwillen!

Ja rette nicht nur, wende auch das Loos um. Nimm nicht allein den Verfolgern „Dein Schwert“, sondern damit Deine Hülfe eine gründliche und dauernde sei, kehre es auch wider sie selber. Laß sie endlich die verdiente Strafe treffen für ihr unmenschlich „Treiben“, für ihre Wuth und Grausamkeit. „Scheide sie aus“ und zwar nicht erst, wenn der Tod dies Geschäft ohnehin besorgt, vielmehr schon jetzt, oder doch „zu ihrer Lebenszeit“, vergilt ihnen, was sie mir gethan, verstoße sie „aus dem Lande, sondere sie von den wenigen“ mir Getreuen. Zeige, daß das „Häuflein“ der letztern geschirmt von Dir, mächtiger ist, als des Bösewichts gewaltige Kriegsschaar. — Diese Vergeltung ist aber um so gerechter, je freigebiger Du bis jetzt ihnen Güter gespendet. Denn siehe, Du hast „Deine Schatzkammern“, die Vorrathskammern der Schöpfung, aufgethan und mit vollen Händen ihnen irdischen Segen, Fett der Aecker, Wiesen und Heerden, ausgetheilt, und die Beschenkten haben „damit ihren Bauch angefüllt“, d. i. des Fleisches Gelüste nur befriedigt. Sogar mit dem Segen der Verheißung, „mit Kindern“ hast Du sie reichlich bedacht, daß sie ihnen die „Reste“ ihres Wohlstandes, den ansehnlichen Ueberfluß ihrer Ueppigkeit zu „vererben“ im Stande sind.

Der hebräische Text hat im 14. Verse: „(Errette) mich, Herr, von Leuten durch Deine Hand, von Leuten ohne Dauer: ihr Theil ist nur im Leben“, d. h. ihr Lohn ist wie ihr Genügen, irdisch, weltlich, auf das Vergängliche beschränkt.

15. Ego autem in justitia apparebo conspectui tuo; *	(Schluß. 15) Ich aber, in Gerechtigkeit werd' ich vor Dei-

*) Sub-planta, unterschlage ihm den Fuß, die Fußsohle, stelle ihm ein Bein, daß er niederstürzt.

satiabor, cum apparuerit gloria tua.

nem Angesicht erscheinen; mich sättigen, wenn Deine Herrlichkeit sich zeigt.

15. Die Feinde sind irdisch gesegnet, — „aber ich", wahrlich ich werde sie um dies Glück nicht beneiden. Denn, Herr! Du hilfst mir, und siehe! — ihr Segen ist zerronnen. Meines Segens Bürgschaft hingegen ist meine Unschuld, Treu und „Gerechtigkeit". „In sie gehüllt", wie in ein Priester- und Königsgewand, „werde ich" bald „erscheinen im" süßen Heiligthum des Bundeszeltes, wo Du mir und allen Frommen Israels voll Huld „Dein Antlitz" zuwendest, und werde dort vollen Ersatz empfangen, Segen in Ueberfluß und zudem wahre, überirdische „Sättigung". Ja, diese Sättigung, die Du mich schon hienieden verkosten läßt, „wenn Du in (Sieges-) Herrlichkeit Dich offenbarst" und die Bundeslade, die „Glorie" Israels, das Zeugniß Deiner Macht und „Herrlichkeit" vor den Heiden über mir leuchtet, — sie wird einst, — mein Geist erschaut es in seliger Hoffnung, — eine volle, unverlierbare, unnennbar wonnereiche sein, „wenn Deine Glorie" sich im Messias geoffenbart und im Himmel entschleiert allen „Gerechten erscheint". — So die Vulgata; der Urtext liest: „Ich aber werde in Gerechtigkeit erschauen Dein Antlitz, mich beim Erwachen sättigen an Deiner Gestalt", d. i. wenn ich vom Todesschlaf zum Lichte der Seligkeit aufwache, meiner Seele Verlangen stillen an der klaren Anschauung Deiner Glorie und Wesenheit.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Im typischen Sinne betet die Kirche den 16. Psalm aus der Seele des in Gethsemani leidenden Erlösers (Offic. des Gebetes **Christi am Oelberg**; vgl. 12. Psalm). Der Oelberg ist die Staffel zum Calvarienberge, sein Schauspiel die heimliche Probe des auf Golgatha öffentlich, vor Hunderttausenden, aufzuführenden Drama's der Welterlösung. Gerade die Verborgenheit, der vorwiegend geistige Charakter webt um das Leiden in Gethsemani einen so dichten Schleier, daß nur ganz innerliche Seelen ahnend in seine Geheimnisse schauten. Jesus stellt dort seine menschliche Natur zwischen die göttliche Gerechtigkeit und die Schuld der Welt und läßt, um jene zu versöhnen und diese zu tilgen, Seele und Leib von ihnen zermalmen, wie das Waizenkorn von Mahlsteinen zerrieben wird. Ach daß die Stumpfheit unserer Seelenempfindung uns so unfähig macht, dies unaussprechliche Leiden zu erfassen! Die Schuld der Menschen ist die Frucht der dreifach bösen Lust, der Augen, des Fleisches und der Hoffart und hat hienieden schon entsprechend ihren dreifachen Stachel,

der für die verletzte ewige Gerechtigkeit Rache nimmt und die Hölle einleitet. Den Habsüchtigen foltert Ekel und Ueberdruß, den Genußsüchtigen verzehrt Trauer und Kummer, den Ehrsüchtigen durchbohrt Furcht und Schrecken. Diesen drei Empfindungen, den Folgen der Abkehr von Gott, des Verlustes Gottes und der Empörung wider Gott, — ihnen öffnet der Heiland in Gethsemani sein Herz: Er drückt in dasselbe den Stachel der Sünde, um diese zu tödten, erduldet die Strafe der Schuld, um diese zu sühnen. Er nimmt der Menschheit alle Sünden ab und legt sie, als wären es seine eigenen, auf seine heilige Seele, und siehe! Furcht und Angst dringen auf sie ein, umhüllen sie mit den Ungewittern der göttlichen Gerechtigkeit, geißeln sie mit den Skorpionen des Schreckens, Abscheus und Entsetzens. Dann ruft Er aus dem Abgrund der Allwissenheit, wie ein zweites Schlachtheer, die unabsehbare Reihe der für die Sünden zu übernehmenden Leiden herauf, und siehe! unsägliche Traurigkeit durchschauert Seele und Gebein, durchwogt sie wie Meeresfluth, durchdringt sie, wie Feuersgluth. Und zum drittenmal öffnet Er sein Herz, denn die Vision all der undankbaren, trotz seines qualvollsten Kreuzestodes verlorenen Seelen tritt vor seinen Geist, und siehe! unendlicher Ueberdruß und Unmuth faßt Ihn und ringet mit seiner über Sünde und Schmerz bereits siegreichen Liebe. Diese Prüfung — sie war der Höhepunkt des Oelbergleidens, der Kelterbaum, welcher der Traube Engaddi's, seinem Leibe, den Wein reichlich herabrinnender Blutstropfen auspreßte. Es hatten die Sünden mit ihrer Abscheulichkeit, Häßlichkeit und Verderblichkeit Ihm das Herz zerrissen, die Schmerzen mit ihren Gluthen und Fluthen seine Empfindung gequält, — aber der schnöde Undank so vieler Erlösten, die, um mit dem Apostel zu reden, „vorsätzlich freveln nach Erkenntniß der Wahrheit, die den Sohn Gottes mit „Füßen treten, das Blut des Bundes, durch welches sie geheiligt worden, „unrein erachten und dem Geist der Gnade Schmach anthun", denen deßhalb „kein Opfer mehr übrig bleibt für ihre Sünden, sondern schreckliche Erwartung des Gerichtes und eiferndes Feuer, das die Widerspenstigen „verzehren wird" (Hebr. 10, 26—29), — ach die Erkenntniß, die Voraussicht so lästerlichen Mißbrauchs der Früchte seines Leidens, sie hätten den Todeskampf zum Tode gesteigert, wäre nicht ein Engel Ihm beigestanden und in seinem heiligsten Willen es anders beschlossen gewesen. — Wohlan, christliche Seele, laß nun den Psalm in diesem „zitternden, betrübten, zagenden" Jesuherzen erklingen und lausche seinen Klagetönen. „Vater, ist es denn nicht möglich, daß der Kelch an mir vorübergehe?" „Du prüfest mein Herz und suchst es heim in" dieser „Nacht" des Schreckens. Ihre Finsterniß mehrt nur die Angst und mindert nicht die helle Erkenntniß der Sünden, Peinen und Untreuen; selbst die Sterne

schreiben mit Feuer an das Himmelsgewölbe mein Urtheil und verdammen den Ungehorsam der Sünder. „Kein Unrecht ist" zwar „an mir erfunden", denn Niemand kann mich einer Sünde zeihen, aber welch Uebermaß an den Menschen, meinen Brüdern, deren „Missethat" Du mir aufgeladen. — „Vater, Dein Wille geschehe!" „Um der Worte willen", die von Ewigkeit „Deinen Lippen" entquollen, unterwerfe ich mich der „Feuerprobe", betrete ich die „harten Wege" der Geißeln, Dornen, Schmach und Beschimpfung, bis zum härtesten, dem Kreuzweg: O „mache fest auf" diesen „Deinen" (von Dir mir vorgezeichneten) „Wegen meine Schritte, daß meine Füße nicht wanken" und mach zu Schanden „meine Feinde", die herzlosen, „übermüthigen", die „wider Deine Rechte", wider den Rathschluß Deiner Liebe „sich auflehnen. Erhebe Dich, Herr! entreiße" mich und durch mich alle Menschen, so guten Willens sind, dem „beutegierigen Löwen", entwinde ihm das Todesschwert, das er, der Fürst des ewigen Todes, über ihren Häuptern schwingt. Oft „habe ich zu Dir gerufen, und Du erhörtest mich": so „achte" auch nun „auf mein Flehen, höre meine Gerechtigkeit", die ich einsetze zur Sühne der Ungerechtigkeit der Welt. „Laß das Urtheil" der Erbarmung „von Deinem Angesicht ausgehen" und „wirke die" verheißenen „Wunder Deiner Huld". Mich aber, Deinen vielgeliebten, eingeborenen Sohn, Deinen „Augapfel, behüte" und „hege unter dem Schirm Deiner Flügel". Ist alle „Gerechtigkeit" erfüllt, Vater, dann „werde ich vor Dir erscheinen" und „gesättiget werden durch die Glorie" Deiner und meiner Gottheit. — O liebster, bis zum Tod betrübter Jesus, der Du im Oelgarten Dein Blut wie Salböl des Heils über die sündige Erde ausgegossen, laß es auch niederträufeln auf mein armes, heilsbedürftiges Herz. Ach! auf Deiner Seele lag jegliche meiner vielfachen Sünden, und für eine jede übernahm Deine Liebe den von der ewigen Gerechtigkeit geforderten Schmerz, o gib, daß ich fürder wenigstens durch keinen Undank mehr Dein Herz verwunde, durch keine Sünde mehr Dein Blut zertrete!

II. Unser Lied hat auch im Munde der Heiligen, die in Christi Fußstapfen (vestigia) getreten, eine für die Betrachtung ergiebige Bedeutung. Die Kirche betet es vorzugsweise aus dem Herzen des h. Blutzeugen **Laurentius**, in dessen Offizium es ganz, sowie einzelne Verse in die Messe des Festes, des Oktavtages, (des 10. Sonntags nach Pfingsten und) des Donnerstags der ersten Fastenwoche, an welchem zu Rom in der St. Laurentiuskirche in Paneperna*) Station ist, aufgenommen werden.

*) Sie steht auf dem Viminalischen Hügel an der Stelle der Bäder der Olympia, wo St. Laurentius den Martertod starb. Die Entstehung des Beinamens Pane (e)

„Wie Jerusalem durch Stephanus, so ward durch Laurentius*) Rom verherrlicht vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang" (St. Leo). Auch dieser römische Erzdiakon, der treue Sohn des Martyrerpapstes Sixtus, hat „harte Wege eingehalten" und mit „Lippen sonder Trug" ein herrliches Bekenntniß abgelegt. Wie Christus, sein Meister, wurde er gefesselt von einer Gerichtsstätte zur andern geschleppt. Seine erste Leidensstation war der kaiserliche Palast. Hier ließ Valerian den hochherzigen Schatzmeister der Kirche, weil er ihm eine Schaar Presthafte und Arme als Christi Edelsteine und des Himmels Schatzkasten vorgeführt, zur Strafe für den vermeintlichen Spott auf das Grausamste mit Stöcken schlagen. Des Tiberius Palast beim Tempel des Jupiter war die zweite Station. Da erduldete der heilige Held drei entsetzliche Geißelungen mit Ruthen, Bleikugeln und zuletzt auf der Folter ausgespannt mit eisernen Widerhaken, die das zuvor mit glühenden Metallplatten gebrannte Fleisch in Stücken herabrissen. Als der Dulder bei dieser gräßlichen Marter Gott seine Seele befahl, rief ihm vom Himmel eine Stimme zu: „Noch ist dein Kampf nicht vollendet: aber fürchte dich nicht, Ich bin mit dir!" Der „härteste Weg" und die Schlußstation waren dem h. Leviten in den Olympiadischen Bädern beim Palaste des Sallust bereitet. Hier drohte ihm der Richter, wofern er nicht den Götzen opfere, eine „Nacht" von Qualen. „Für mich," antwortete Laurentius, „hat diese „Nacht" kein Dunkel, sondern strahlt in hellem Tageslicht", — und sein Antlitz glänzte bei diesen Worten von überirdischer Klarheit. Da ward, nachdem ihm mit einem Stein der Mund zerschlagen worden, auf des Wütherichs Geheiß ein Eisenrost herbeigebracht und auf ihm, über einem Kohlenfeuer, der Märtyrer nackt ausgestreckt und mittels eiserner Gabeln niedergehalten, bis er sein Opfer vollendete. Der Herr aber „behütete ihn wie" seinen „Augapfel, schirmte" und erquickte ihn, wie die Henne das Küchlein, „unter seinen Flügeln." Inmitten der Pein rief er dem Richter zu: „Vernimm, Elender, die Macht meines Gottes: deine „Gluth" ist für mich „erquickende Kühlung, für dich aber wird sie einst zum unauslöschlichen „Brande." Dann erhob er seinen Geist zu Jesus und betete: „Auf dem „Rost habe ich Dich, meinen Gott, nicht verläugnet und auf dem „Feuer" „Dich, meinen Herrn Jesus Christus, bekannt Du hast mein Herz „geprüft und untersucht in der Nacht; beim Feuer hast Du „mich erprobt, und keine Falschheit ward an mir erfunden. „Meine Seele hieng Dir an, da mein Fleisch für Dich verbrannt wurde!" —

---

perna (wörtlich: „Brod und Schinken") ist bis jetzt unerklärt. Die Krypte der Kirche, die den Clarissinnen gehört, gilt als der Ort, wo der glühende Rost gestanden.

*) Der h. Laurentius theilt mit dem Erzmärtyrer Stephanus Amt, blutiges Bekenntniß, Ruhestätte und Namen.

Und flehend um der Kirche Sieg rief er noch sterbend: „Dank Dir, Herr! daß Du mich würdigest durch Deine Pforte einzugehen!“ — und seine große Seele schwang sich empor zur „Glorie“ des Dreieinen, um „gesättigt zu werden“ am Tische des Lammes und die Krone der „Gerechtigkeit“ zu empfangen. Der Herr hatte „fest gemacht seine Schritte auf den Pfaden“ schrecklichsten Leidens und „Wunder der Gnade“ an ihm gewirkt, wodurch Er noch fortwährend ihn verherrlicht in seiner Kirche.*)

III. Manchen Versen des Psalmes gibt die kirchliche Liturgie eine figürliche oder moralische Anwendung. So

1) in der Votivmesse für **Reisende** (Offert. V. 5—7.) „Befestige, o Herr! meine Schritte auf Deinen Wegen.“ Siehe, die Fahrt, so ich antrete, geht nicht auf eigenen, sondern auf „Deinen Wegen“; sie ist nicht launenhaft beschlossen, sondern zu Deiner Ehre unternommen, nicht zweck- und ziellos, sondern von der Berufspflicht gefordert, von Dir mir auferlegt, — ein Pilgergang, der mich, wie jeder „Schritt“ meines Lebens, unter Deinem Beistand näher zum „glorreichen“, ewig „sättigenden“ Ziele fördert. Aber es ist demungeachtet ein „Weg“ im Lande der Prüfung, voll von Gefahren und Fallstricken, unsicher und schlüpfrig. O so führe, lenke Du, „mache sicher und fest (perfice) meine Schritte“, und laß die irdische Straße mir zum überirdischen lichten Huld- und Tugendweg werden. — „Ich rufe auf zu Dir, o Gott, erhöre mich!“ Bewahre bei Tag „prüfend mein Herz“ und entzieh ihm „bei Nacht“ nicht Deine Gnaden-„Heimsuchung. Entreiße“ drohenden Feinden, „Widersachern Deiner Rechten“, die „in Verstecken“ lauern, mich zu schädigen, „meine“ Dir befohlene „Seele“ und meinen hinfälligen Leib. „Zeichne aus, mache wunderbar Deine Erbarmungen“ über mir! Wie Du vor Israel in der Feuer- und Wolkensäule herzogest, so leuchte über mir in der Finsterniß und „überschatte“ mich in der Hitze und Gluth des Tages. Raphael, der Pilger Hort, sei mein Stab und mein schützender Engel — mein Licht, wie der Stern, der die Weisen aus dem Morgenland nach Bethlehem geführt, damit ich „in Friede, Wohlfahrt und Freude“ die irdische und in Jubel einst die himmlische Heimath begrüße.

---

*) Ueber dem Grabe des Märtyrers ließ Constantin eine herrliche Basilika erbauen, an der noch heute Schaaren von Pilgern das glorreiche Diakonenpaar Laurentius und Stephanus um ihre wunderbare Hülfe anrufen. Außerdem zählt Rom noch sieben dem Andenken des erstern geweihte Kirchen und eine große Zahl der ganze Erdkreis. Weltberühmt ist das riesige Eskurial, welches König Philipp II. bei einem Sturme gelobte und mit so vielen Quartieren und Klosterhöfen erbauen ließ, als der Rost Quadrate hat.

2) In der Komplet, dem kirchlichen **Abendgebet**, heißt es: „Bewahre uns, o Herr, wie den Augapfel, beschirme uns unter dem Schatten Deiner Flügel!“ Ja „behüte mich“, Allmächtiger, dessen unwandelbar stille und doch ewig jubilirende Majestät der Nachthimmel wiederspiegelt. Siehe, nicht nur im wachen, auch im verschleierten Traumleben bedarf ich Deines heiligen, väterlichen Gnadenschutzes. Laß in das schlummernde Herz diamanthelle, reine Sterne aus dem ewigen Himmel leuchten, unter dem kein Schlaf mehr sein wird. Verschließe mein Seelenauge allem Bösen, wie Deine Vaterhand mein leiblich Auge zudeckt, und breite über Leib und Seele die „schirmenden“ und wärmenden Taubenfittige des heiligen Geistes aus, daß ich erquickt und erfrischt mich wieder erhebe zu Deinem Lobpreis und zur Fortsetzung der „harten Wege“ dieser Erdenfahrt, bis Du mir das Auge zum Todesschlummer schließest und ich durch den Stern Deines Auges „Deine Herrlichkeit“ schaue!

3) Die Verse 1, 5, 6, 7, 8 und 15 unseres Liedes begegnen uns noch in verschiedenen Messen der Liturgie; so am Sonntag Seragesima (Offert.), am Freitag der 2. und Dienstag der 3. Fastenwoche (Introit.) und am 6. und 22. Sonntag nach Pfingsten (Offert. und Commun.). Fast allen liegt das Gefühl der Hülfsbedürftigkeit zur Bewahrung der **Unschuld des Herzens** zu Grunde. „Erhöre, Herr, meine Unschuld!“ Sie ist bedroht und sie ist doch Dir wie mir unaussprechlich theuer, ist ja Deine Gabe, das Geschenk Deiner Hand. So „vernimm“ ihren Angst- und Hülferuf: er ist das Seufzen des h. Geistes, das Gebet meines Engels, der „Aufschrei“ meines Herzens. Sieh die „Feinde“, die sie „beutegierig umringen“, den unreinen Geist vor Allem, den brüllenden „Löwen“, dessen Athem vergiftet, dessen Biß tödtet. Er „lehnt sich auf wider Deine“ Macht, wider das „Werk Deiner Huld“, die heiligmachende Gnade in meiner Seele; er ist „fett“ geworden durch seinen „Stolz“, mit Grimm und Bosheit gepanzert, mit tödtlichem Haß erfüllt gegen alle Lauterkeit. O so „stehe auf, Herr, komm ihm zuvor, entreiß meine Seele“! Auch ich habe ein Königthum, eine Krone zu wahren, herrlicher als die David's, — die unvergängliche Krone der Keuschheit. „Behüte mich wie den Augapfel“ und gib nicht zu, daß durch mein „Auge“ der Tod einsteige, wie der Räuber durch das erbrochene Fenster. „Deine Fittige“ mögen mich bergen vor den Verführern, diesen kreisenden Adlern, die Aas und Fäulniß lieben, „mich beschützen“ vor der Gluth der bösen Begierlichkeit. Ermuthige und stärke mich, „die harten Wege“ heiliger Zucht zu wandeln, die Lilie unter Dornen zu bewahren „um der Worte Deiner Lippen „willen“: „Selig sind, die ein reines Herz haben, sie werden Gott

„schauen" und mit Ihm die Königin der Jungfrauen, die das Lilienbanner trägt, und „werden gesättigt werden, wenn die Glorie" des keuschen Lammes „erscheint".

IV. Noch eine zweifache aszetische Anwendung des Gebetsliedes finde hier Erwähnung.

1) Der **Priester** rezitirt den Psalm im Offizium der Sonntagsmette. Müssen schon alle Glieder Christi die Dornen des Hauptes empfinden, um wie viel mehr der Priester, da er zu den „edelsten Gliedern" jenes mystischen Leibes zählt (St. Gregor). Es bildet einen seiner Ehrenvorzüge, gewissermaßen seinen Beruf, ein „Mann der Schmerzen" zu sein. Von ihm spricht bei der Berufung der Herr wie von Paulus: „Er ist Mir ein Gefäß der Auserwählung; . . . denn Ich will ihm „zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muß!" (Apg. 9, 15 f.) Er hat einen gewissen Antheil an Christi Erlösungswerk, billig deßhalb auch an seiner Passion, an den Gethsemani- und Golgatha-Stunden. Mit Schmerzen gebiert er Christo die Seelen, verwundet sich Hände und Füße, wenn er als Hirte irrenden Schäflein nachgeht über „rauhe Pfade" und durch Dorngestrüppe; Demüthigungen, Prüfungen, Widerwärtigkeiten aller Art begleiten „seine Schritte" und befruchten erst seine apostolische Aussaat, so daß das Gedeihen der letztern in genauem Verhältniß steht zu dem Reichthum der erstern, wie in dürrem Lande der Segen zum Regen. — O verzage nicht, Schüler eines so herrlichen Meisters, wenn der Menschen Sünden, Schmerzen und Undank Dich tief niederbeugen. Hebe mit dem Psalmisten das gepreßte Herz empor und rufe: „Herr!" gib Sieg, heilige Geduld und Kraft der Entsagung. „Erhöre mein gerechtes Flehen, mein Gebet von Lippen ohne Trug", die nur Deine Wahrheit verkündigen. Laß mich Menschen-Urtheil gering achten, dagegen ein gnädiges „Urtheil" erfahren „von Deinem Angesicht; Deine Augen" allein „sehen" ja, was „recht und billig" ist (aequitates). Immerhin unterwirf „mein Herz der Probe", versenke es in die „Nacht" Deiner „Heimsuchung", läutere es in der Trübsal „Gluth", diesem Fegfeuer Deiner Auserwählten, nur laß in der letzten Stunde „kein Unrecht an mir erfunden" werden! Ich will freudig des Berufes „harte Wege" wandeln: nur sei „Deiner Lippen Wort" meine Leuchte, Deine Hand meine Festigkeit „auf den Pfaden" des Heils, „daß meine Tritte nicht wanken", mein Fuß nicht nachgebe den Grundsätzen der Welt. „Wirke Gnadenwunder", Großthaten „Deiner Erbarmung" an mir und den mir Anvertrauten, „Du Heiland derer, die Dir vertrauen." Errette uns „vor den Feinden, die sich auflehnen wider Deine Rechte", vor den höllischen Empörern und ihren Werkzeugen, die dem h. Geiste, dem Finger

„Deiner Rechten“ widerstehen. Wie der Mensch in der sichtbaren Schöpfung das geistige „Auge“ ist, das hell und verständnißvoll in ihre Wunder hinausschaut und in dessen Lichtspiegel sich diese Dir zum Lob und Preise sammeln, so bin ich als Priester Dein „Auge“, o Herr, das begnadigte Gottesauge in der neuen Huldschöpfung, berufen zu heller Erkenntniß des Uebernatürlichen, zur Beschauung der ewigen Wahrheiten, zur treuen Hut der Seelen, zur emsigen Wachsamkeit auf den Zinnen der Kirche. O so „behüte mich wie Deinen Augapfel, schirme mich“ und das Volk „unter den Fittigen“ Deiner am Kreuze liebend ausgebreiteten Arme! Siehe „die Priesterseele umringen“, in ihrer Herrschaft bedroht, racheschnaubend, die Geister des Abgrunds und „zielen“ mit List und Gewalt sie zur „Erde zu beugen. Erhebe Dich, Herr, bringe sie“ selber „zu Fall, entreiß mich“ ihrem Rachen und „Schwerte! Scheide“ auch „aus von den Wenigen“, von der kleinen Heerde der Gläubigen, damit nicht auch sie verführt werden, die „gottlosen“ üppigen Bauchdiener alle, „die Leute ohne Dauer“, deren „Theil nur in diesem Leben“, und laß mich mit meinen Schäflein einst „vor Deinem Angesicht erscheinen“ und „gesättigt werden an Deiner“ in „Glorie“ strahlenden wonniglichen „Gestalt“!

2) Auch der Ordensmann (Offic. monast. Prim des Freitags) schöpft aus dem Psalme den Segen neuen Muthes für seine „viae durae“, für den Beruf strengerer **Abtödtung.** Er ist ganz eigentlich Repräsentant, Vorbild und Lehrmeister dieser Tugendübung in der Kirche Gottes, die im Ganzen wie im Einzelnen ihrer niemals entrathen kann. „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe!“ erscholl nicht nur am Jordan von den Lippen des Täufers im härenen Gewande, — es erklang auch aus dem göttlichen Munde Christi und tönt in der Kirche fort durch alle Zeiten. Die Buße, die heilige Abtödtung ist die Silberfolie, die den glänzendsten Edelstein in der Krone der Kirche, ihre Heiligkeit, einfaßt. Sie ist für Alle und Jeden das Fundament der Tugend, das Mittel der Beharrlichkeit in der Gnade und der Vermehrung derselben, und bis zu einem gewissen Grade Bedingung zur Seligkeit (Beweis ist das kirchliche Fasten- und Abstinenzgebot). Das Gesagte gilt von der äußern Abtödtung so gut wie von der innern des Urtheils und Willens. Diese ist freilich an sich vorzüglicher, von ungleich höherem Werthe und von reicherm Segen, so daß, wer geübt ist, der eigenen Meinung bescheiden zu entsagen, Gott und Menschen gegenüber in Demuth seinen Willen zu verläugnen, mit beharrlichem Schweigen Verläumdung und Verkennung hinzunehmen, die schweren Prüfungen und Anfechtungen in heiliger Geduld zu tragen, sich mit Zuversicht der Hoffnung des Heils getrösten darf. Allein

wenn es einerseits unbestreitbar ist, daß die inneren Abtödtungen und unfreiwillige von Gottes Vaterhand aufgelegte Bußen, im Geiste der Zerknirschung und mit freudiger Ergebung übernommen, vollkommener und von weit höherem Gewichte sind, als die äußern und selbstauferlegten Bußwerke, so ist andererseits nicht minder gewiß, daß ohne diese jener innere Bußgeist weder erlangt noch bewahrt werden kann. Die hochherzig geübte freiwillige Abtödtung wird dich, willst du anders nicht irre oder zurück gehen, auf allen Stufen des geistlichen Lebens, in den Kämpfen der Bekehrung, im Fortschritt der Erleuchtung und auf den Höhen der Einigung mit Gott (d. i. im geistlichen Postulat, Noviziat und Profeßstande) als schützende Gefährtin treu begleiten müssen. — So gürte dich denn, du Jünger des vollkommenen Lebens, mit Demuth und Großmuth zum Werke der Abtödtung. Es gilt die „Errettung von Widersachern der Rechten des Herrn" d. h. von allen Feinden deines Heils, das die Hand des Herrn so liebevoll in dir grundgelegt, „von dem Gottlosen, der dich quält", weil dein Stand und Gewand seinen „Stolz" demüthigt, seinen Grimm reizt, seine Rache herausfordert, — von den Einflüssen der Welt, die „sich im Fette verschließt" und deine heilige Armuth verdammt, — von den verkehrten Neigungen der eigenen Natur, die wider das strenge Leben der Entsagung und des Gehorsams „sich auflehnen. Umzingeln", bedrohen diese „Feinde" mit des „Löwen" Tücke und Gewalt deine Seele, fürchte nicht; nimm die Harfe zur Hand und klage, „rufe, bete" mit David: „Höre, Herr! das Flehen meiner Lippen ohne Trug." Siehe, „in der Einfalt meines Herzens habe ich Dir Alles fröhlich dargebracht, Gott Israel's, so hüte diesen Willen" (1 Chron. 29), „laß mein Recht ergehen von Deinem Angesichte", hilf mir die Natur bändigen, die Sinne abtödten, das rebellische Herz unter die Controle der Gnade bringen. „Um der Worte Deiner Lippen willen" schweige ich, „daß mein Mund nicht redet von" dem weltlichen „Treiben; und halte ein die harten Wege" langjähriger Zucht.*) O „mache vollkommen (perfice) meine Schritte auf Deinem" engen und rauhen, aber königlichen „Wege"**), den Du mit dem Kreuze geöffnet, mit Deinem Blute gezeichnet und geglättet hast. — Wie Augenlid und Wimper mein leiblich „Auge" vor Staub und grellem Lichte schützen, so mögen Kloster und Zelle mein geistiges „Auge, meine Seele" heilig hüten vor dem Staub der Welt und den schmerzenden Blendlichtern ihrer falschen Weisheit. Zu dem Ende, Herr,

*) Durus, hart, rauh, beschwerlich (eigentlich diurus) ist abzuleiten von diu, lange und bedeutet ursprünglich, was lange Zeit erfordert, langwierig ist.

**) Semita (*segmita*) von *secare* schneiden, ist im Gegensatze zur breiten Heerstraße der abschneidende, abkürzende Fußweg, der „schmale" Fußsteig.

„schirme Du wie Deinen Augapfel“ meine dem Lichte des Glaubens durch ein „Wunder Deiner Huld“ geöffnete Seele und laß sie „unter dem Schatten“ des Kreuzes Erquickung, Sieg und Frieden finden in den heiligen Kämpfen. „Erhebe Dich, wirf zu Boden“ die Feinde, „entreiß meine Seele“ allen weltlichen Anschauungen, erweitere und erheitere ihren übernatürlichen Horizont und schäle sie los von jeglicher ungeordneten Anhänglichkeit. Dann darf „ich in Gerechtigkeit vor Dir erscheinen“ und „werde gesättigt werden“ hienieden mit geistlicher Freude, die mir aus Deiner eucharistisch verschleierten „Gestalt“ quillt, drüben einst mit den Wonneströmen Deines Hauses, in dem ich Dich schaue in „Herrlichkeit“ von Angesicht zu Angesicht.

Psalm 17.

(Gepriesen sei Gott, meines Heiles Hort.)

1. In finem — puero Domini David, qui locutus est Domino verba cantici hujus in die qua eripuit eum Dominus de manu omnium inimicorum ejus, et de manu Saul; et dixit:

Diligam te, Domine, fortitudo mea. Dominus firmamentum meum et refugium meum, * et liberator meus;

3. Deus meus, adjutor meus, * et sperabo in eum;

Protector meus et cornu salutis meae * et susceptor meus.

4. Laudans invocabo Dominum * et ab inimicis meis salvus ero.

1. Zum Ende, — vom Knecht des Herrn, von David, welcher zu dem Herrn redete die Worte dieses Liedes am Tage, da ihn der Herr befreit aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand des Saul, und er sprach:

(Einleitung. 2) Herr, herzlich lieb' ich Dich, Du meine Stärke! der Herr ist meine Veste, meine Zuflucht, mein Erretter, — (3) Mein Gott, mein Hort, auf Ihn vertrau' ich! — Mein Schirmer, meines Heiles Horn, und der mich aufnimmt. — (4) Lobpreisend ruf ich an den Herrn und werd' erlöst von meinen Feinden.

1. Der 17. Psalm ist, wenn auch nicht der Schwanengesang, doch eines der letzten und unbestritten das glänzendste und prachtvollste wie auch das größte der heiligen Lieder, welche wir von David besitzen. Der Sänger ist ein Greis geworden. Sein Szepter gebeut über ein mächtiges Reich, das sich vom Euphrat bis zum Mittelmeer, vom Libanon bis zum rothen Meer erstreckt. Völker gehorchen ihm und fremde Fürsten entbieten ihm durch Gesandte Glückwunsch und Bündniß. Einer derselben, Hiram, der erlauchte König des meerbeherrschenden Tyrus, schloß nicht nur innige

Freundschaft mit Israel's ruhmvollem Fürsten, sondern sandte auch Cedernholz und kundige Werkmeister, die demselben in Jerusalem einen königlichen Sitz erbauen sollten (um 1020 v. Chr.). Der prächtige Palast war bald vollendet und David schlug darin seine Wohnung auf. In diesem Zenith des Glückes, so denken wir uns, blickt der fromme Held gottpreisend zurück auf sein vergangenes, an Wechselfällen so überaus reiches Leben. Es ist ein langer, mühseliger Weg, auf jedem Schritte mit Leiden und Gefahren, aber auch mit eben so vielen Denksäulen der Rettung bezeichnet. Nun ist Ruhe eingetreten, — stiller Feierabend nach heißem, arbeitsschwerem Tage. Wie der Wanderer vom Berggipfel aus den zurückgelegten Thal- und Höhenpfad überblickt, so schaut David von der Höhe des Alters über seinen Lebensweg hin, und je mehr er schaut, desto heller beleuchtet die Vorsehung diesen Weg mit ihrem Sonnenlicht und glühen in dessen Golde die Siegesmäler auf als köstliche Trophäen der Gotteshuld. Da erfassen Liebe und Rührung sein Herz, und es wallet in ihm, bis die Fluth des Dankes und Lobpreises überfließt in unsern gleich einem majestätischen Strome dahinwogenden Gesang. So hochgefeiert, so bedeutsam erachtet war das herrliche Lied schon zu David's Zeit, daß der unbekannte Verfasser der beiden ersten Bücher der Könige, nicht lange nach Salomo, dasselbe ganz, und zwar wahrscheinlich in seiner ursprünglichen Form, in jene Geschichtsbücher aufnahm (2 Kön. 22). Unser Text dürfte eine spätere, für den öffentlichen Kult hie und da, noch von David selbst, veränderte Redaktion des Liedes sein. Die Ueberschrift, sicher ebenfalls dem Verfasser angehörig, besagt, daß „David, der Knecht Gottes", in dem Liede „dem Herrn" ein Denkmal errichtet für die wunderbare „Rettung aus der Uebermacht (de manu) all seiner Feinde", von „Saul" an, der als der erste, grimmigste und grausamste derselben ausdrücklich hervorgehoben ist.

2. Die Verse 2 bis 4 bilden den Eingang, gleichsam das Vestibul der Sieges- und Ruhmeshalle, die der heilige Sänger seinem Gott errichtet. Die langjährige Verfolgung durch Saul, die vielen blutigen Fehden mit den ruhelosen Philistern, die Kriege mit den Amalekiten, Edomiten, Moabiten, Ammoniten und Syrern, die bürgerlichen Kämpfe unter Absalom und dem Benjaminiten Seba, — welch eine Kette entscheidender Krisen, drohendster Gefahren! Und aus allen hat der Herr wunderbar errettet! Wie Windeshauch die Gluth neu anfacht, so entflammt dieser Gedanke das stille Feuer dankbarer Liebe zu heller Lohe, und der Sänger ruft tiefbewegt: „Herr!" wie aus Grund der Seele, wie „von Herzen lieb' ich Dich!"*) Kann es auch anders sein? Du bist ja im Besitz aller Titel, der vollgültigsten Ansprüche an meine Liebe! —

*) *Diligere* (dis-legere d. i. gesondert erwählen, aus andern auserküren) bedeutet vorzugsweise die im hohen Werth des geliebten Gegenstandes gegründete, auf geistiger Erkenntniß beruhende zarte und aufopfernde Liebe, *amare* mehr die vom Gefühl getragene warme Liebe; jene ist vorwiegend Ausfluß der Verehrung und Pietät, diese der Neigung und Sympathie.

Und nun zählt er sie jubelnd auf, diese glorreichen Titel, d. i. er stellt die Liebe als Werkmeisterin an, daß sie die herrlichen Rechtsansprüche ihres Gottes wie zehn himmelansteigende Säulen aus edelm Gestein aufrichte zum Frontispice des heiligen Ehrendenkmals. Ich liebe Dich, Herr! „Meine Stärke", Quelle all meiner Kraft, Tapferkeit und Siege. — „Meine Veste", die mich umschließt gleich der Himmelsveste, mich schirmt gleich einem Walle. — „Meine Zuflucht", sichere Freistatt und uneinnehmbare „Burg" (Hebr.), die mich schützt in der Stunde der Noth. — „Mein Erretter", starker Befreier aus der Hand der Feinde. — „Mein Gott", dessen Eigenthum, Kind und Klient ich bin, wie Er hinwiederum auch mir Sich zu eigen gibt, seine Macht mir zur Verfügung stellt, in Wahrheit mein Gott ist. — „Mein Helfer", Bundesgenoß und Kampfeshort, unbesiegliches Schwert in der Schlacht. — „Meine Hoffnung", Grund und Stütze festester Zuversicht. — „Mein Schirm", mein „Schild" (Hebr.), Abwehr aller feindlichen Streiche. — „Meines Heiles Horn", mein Heldenspeer, der mit des Hornthieres Kraft meine Gegner niederwirft und mir „Heil" schafft. — „Mein Schützer" endlich, „der mich aufnimmt", der in der Gefahr seine Arme mir öffnet zu Schutz, Rast und Erquickung.

4. Die Säulen der Vorhalle sind aufgestellt. Nun gräbt die Liebe auf die Stirne des sie krönenden Giebelfeldes die goldene Weihe-Inschrift, des ganzen Sangwerkes Titel, ein: „Lobpreisend ruf' ich den Herrn an und werde erlöst von meinen Feinden!" Es ist der Jubelruf des unerschütterlichsten Gottvertrauens, des mitten in den schwersten Bedrängnissen gottfrohen Herzens, die Lebensmarime des königlichen Dulders oder sein fröhliches Bekenntniß, daß Gott ihm Alles sei, daß er in Ihm nur, aber auch unfehlbar in Ihm Heil, Rettung, Erlösung besitze, daß endlich all sein Flehen, all sein „Aufrufen zum Herrn" sowohl um der Gott daraus erwachsenden Ehre willen, als wegen der es belebenden frohen Zuversicht ein süßes, hellklingendes „Gotteslob" sei.

5. Circumdederunt me dolores mortis, * et torrentes iniquitatis conturbaverunt me;

6. Dolores inferni circumdederunt me, * praeoccupaverunt me laquei mortis.

7. In tribulatione mea invocavi Dominum * et ad Deum meum clamavi.

I. (5) Es hatten Todesqualen mich umrungen, der Bosheit Ströme mich erschreckt; — (6) Der Hölle Schmerzen hatten mich umgeben, des Todes Schlingen mich erfaßt. — (7) In meiner Noth rief ich zum Herrn, schrie auf zu meinem Gott. — Und Er erhörte meine Stimm' aus seinem heil'gen

Et exaudivit de templo sancto suo vocem meam, * et clamor meus in conspectu ejus introivit in aures ejus.	Tempel, und mein Geschrei vor seinem Angesicht drang Ihm zu Ohren.

5. Nachdem wir die Eingangspforte des Liedes durchschritten, öffnet sich uns der Baukörper selbst, in drei Theile, wie in drei Schiffe oder Hallen, sich gliedernd. Der erste (V. 5—20) stellt die schweren Gefahren, welche den Sänger auf seinem Lebenswege umringt haben, in großartigen, erhabenen Bildern vor unsere Augen, so daß Saul, der finster brütende, unversöhnliche Widersacher, in greller Zeichnung den Vordergrund einnimmt. Der Sänger sieht sich gleichsam mit dem Tode ringen, von einem Meer der Nichtswürdigkeit (iniquitatis) verschlungen, vom gähnenden Rachen der Hölle bedroht. „Mich umringen", ruft er, „des Todes Qualen" (das Hebr. hat „Bande" oder „Ketten": sind doch die Schmerzen auch glühende oder eisige Fesseln, die Leib und Seele binden) „und der Bosheit Ströme (im Hebr. „Belial's*) Sturzbäche") umwirbelten (con-turbo)", erschreckten „mich".

6. Wie Jäger dem Wild mit verborgenen Fallstricken und mit offen geschwungenen Schlingen nachstellen, so schlang der „Tod" schon seine „Fangschnüre" um meine Glieder, und umstrickten Grab und „Hölle" (infernus eigentlich die „Unterwelt", Scheol, die düstere Vorhölle) mit ihren „Schmerzen" und Aengsten meine Seele.

7. Doch inmitten der mich umwogenden Schreckniſse, Angesichts der geöffneten Grab- und Höllenpforte, „rief ich zum Herrn, schrie ich zu meinem Gott." So entsetzlich war die Noth, so unentrinnbar das Verderben, so nahe, schnell und unerwartet (prae-occupaverunt) die Gefahr des Untergangs, daß nicht mehr bloß leises Seufzen, stilles Gebet dem Herzen entquoll; — die geschnürte Brust machte mit Gewalt sich Luft, und laut, „vor Gottes Angesicht", tönte mein Flehen, erscholl mein Nothruf „zum Herrn", dessen Knecht, und „zu meinem Gott", dessen Geschöpf und Kind ich ja war. — „Und mein Geschrei" stieg auf zum „heiligen Himmel", dem Thron- und Wohnsitz des Allmächtigen, und „drang" durch die Wolken „zu den Ohren" meines Schirmherrn. O unwiderstehliche Gewalt des demüthigen, vertrauensvollen, heißen, beharrlichen Gebetes, das der Hölle Sturmesbrandung übertönt und auch aus dem tiefsten Abgrund der Verlassenheit, wie ein abgeschnellter Pfeil, hoch zum Himmel emporfliegt, Gottes Herz verwundend.

---

*) Belial (später Beliar) bedeutet ursprünglich Nichtswürdigkeit, Verderben, auch Abgrund (Nicht = Höhe) und Niederträchtigkeit, und war schon im A. B. neben Beelzebul („Gott der Unreinigkeit"; denn Beelzebub „Fliegengott" ist eine verderbte Form) eine Bezeichnung für Satan: der Nichtswürdige, Verderber, Verwüster, Fürst des Abgrunds, Repräsentant der Niederträchtigkeit.

8. Commota est et contremuit terra; fundamenta montium conturbata sunt et commota sunt, * quoniam iratus est eis.

9. Ascendit fumus in ira ejus, et ignis a facie ejus exarsit, * carbones succensi sunt ab eo.

10. Inclinavit coelos et descendit, * et caligo sub pedibus ejus.

11. Et ascendit super Cherubim et volavit; * volavit super pennas ventorum.

12. Et posuit tenebras latibulum suum, in circuitu ejus tabernaculum ejus * tenebrosa aqua in nubibus aëris.

13. Prae fulgore in conspectu ejus nubes transierunt. * Grando et carbones ignis!

14. Et intonuit de coelo Dominus, et altissimus dedit vocem suam. Grando et carbones ignis!

15. Et misit sagittas suas et dissipavit eos; * fulgura multiplicavit et conturbavit eos.

16. Et apparuerunt fontes

(8) Da wankt' und bebt' die Erde; der Berge Veſten zitterten und ſchwankten, denn Er zürnte ihnen. — (9) Ob ſeines Grimms ſtieg Rauch auf, Feuer loderte von ſeinem Angeſicht, es flammten Gluthen von Ihm aus. — (10) Die Himmel ſenkte Er und ſtieg hernieder, Dunkel unter ſeinen Füßen; — (11) Und fuhr auf Cherubim und flog einher, flog auf der Winde Schwingen; — (12) Und machte Finſterniß zu ſeiner Hülle, rings um Sich her zu ſeinem Zelte Waſſerdunkel im Gewölk der Luft. — (13) Es wichen vor dem Glanze ſeines Angeſichts die Wolken, — ſieh! Hagel, Feuergluth! — (14) Und von dem Himmel donnerte der Herr, ließ dröhnen ſeine Stimm' der Allerhöchſte, — o Hagel, Feuergluth! — (15) Und ſchleudert ſeine Pfeile und zerſtreut ſie, häuft Blitze und verwirret ſie. — (16) Es zeigen ſich der Waſſer Schlünde, es liegen aufgedeckt des Erd-

aquarum, * et revelata sunt fundamenta orbis terrarum

Ab increpatione tua, Domine, * ab inspiratione spiritus irae tuae.

balls Gründe — Vor Deinem Dräu'n (o Herr), vor Deines Zornhauchs Wehen. —

8. Augenscheinlich und außerordentlich ist des Sängers Gefahr, aber offenkundig und herrlich auch seine Befreiung und vernichtend die Beschämung der Feinde. Das Erscheinen des Herrn zum Gericht und zur Rettung wird in ein Bild aus der Natur gekleidet, dessen Pracht von keiner andern Schilderung in der heiligen Poesie übertroffen wird. Der Gott Israel's eilt dem Bedrängten auf den Flügeln des Sturmes und im Schrecken eines jener furchtbaren Gewitter entgegen, wie sie die Tropenländer erschüttern, mächtig mahnend an des Herrn Strafgewalt und Majestät. Die Sonne hat den Scheitelpunkt des ehernen Himmels überschritten. Da bildet sich am gluthzitternden Horizont unbemerkt ein Wölkchen, erst schaumweiß, dann ins Graue übergehend. Zusehends steigt es empor, wächst zur Schichte, schwillt zur Haufenwolke an und thürmt sich endlich auf zur ungeheuern Wassermasse. Wenige Minuten, und das tiefblaue Auge des Himmels ist geschlossen. Jetzt braust ein Orkan über Land und Gewässer hin, als wollte er „die Erde" aus den Angeln heben. Diese „wankt und bebt" unter den erschütternden Windstößen und dem dumpf rollenden Donner; bis in ihre „Gründe zittern, schwanken die Berge", wie Eichen, deren tausendjährige Stämme die Windsbraut schüttelt. „Denn" der Herr, der im Gewitter naht, „zürnet ihnen" ob der Frevler, die sie tragen.

9. Nun hat sich über den Häuptern das Gewitter zusammengezogen. „Rauch steigt" in Wolkensäulen „auf vom Grimm" des Herrn, wie Dampf aus den Nüstern muthschnaubender Thiere (das Hebr. hat wirklich statt a facie ejus „aus seiner Nase"). „Entbrannt" ist Jehova's Zorn und „aus seinem Angesicht" flammt es, erst wie fahler Lichtschimmer, dann heller wie „Feuer", bis die Blitze nach allen Seiten über die Wolkenmassen fahren und den Himmel in ein „Kohlenfeuer", in ein Gluthmeer verwandeln. Wie das dampfende Gewölk den Zornodem, so sinnbilden die zuckenden Blitze den Zornblick des erscheinenden Richters.

10. Gottes „Fuß" tritt auf den schwarzen „dunkeln" Gewitterhimmel, und er senkt sich unter dem Drucke und schwebt drohend über dem Scheitel der bebenden Menschenkinder.

11. Alsdann „steigt" der Herr „auf die Cherubim",*) wie

*) Die Cherubim (des Wortes sprachliche Bedeutung ist noch ein Problem) sind die dem Throne Gottes „am nächsten Stehenden" — so wird unter Anderm das Wort übersetzt, — unter den Heerschaaren des Himmels, gleichsam die Thronhalter und Träger Gottes. Als die höchsten und erhabensten aller geschaffenen Ordnungen sind sie

auf seinen Thron- und Himmelswagen „und fliegt", von „der Winde Flügel"-Rädern getragen, dahin, seines Amtes als Schutzherr zu walten.

12. In „Finsterniß" hat Er Sich wie in ein Gewand „gehüllt", und in den Lüften „rings um Sich dunkles" verderbenschwarzes „Gewölk" ausgespannt wie ein schwarzes Zelttuch.

13. „Feuerglast", das Leuchten „Seines" zürnenden „Antlitzes", flammt auf, spaltet und zertheilt „die Wolken", — ha welch prasselnder „Hagel", welch Zucken von Blitzen wie „Kohlengluthen!"

14. Dazwischen schmettert der krachende „Donner vom Himmel", — es ist das Rollen des Thronwagens Jehova's, das Dröhnen der „Stimme des Allerhöchsten". Und von neuem Hagelschlossen, „Flammengluthen"!

15. Die Stunde der Rettung ist da! Wie „Geschosse entsendet" der Herr „seine" Blitze, — und die Widersacher „zerstieben"; wie einen Pfeilregen aus dem Wolkenköcher die Flammen, — und „wirr" fahren sie auseinander. Ein drohend Schlachtheer standen sie da, und siehe, sie sind verschwunden, vom Entsetzen „zerstreut, verwirrt", entwaffnet!

16. Der Feind ist gedemüthigt, — und der Sänger? Die entfesselte Gewalt des Sturmes hat nicht nur Berg und Thal erschüttert, auch auf das weite dunkelwogige Meer hat sich der Orkan gestürzt, daß seine Wellen brüllend an die Felsenufer schlagen, als sollten sie in Trümmer gehen. Und immer tiefer wühlt er in die empörte Fluth, bis sich „vor solchem Dräuen" des Herrn, „vor solchem Hauch seines Zorn"-Mundes „der Wasser Urgründe aufthun" und „die Fundamente des Erdkreises bloßlegen". Denn hierin, in des Leidensmeeres Abgrund haben sie den Sänger getaucht, in der bittern Fluthen Tiefe ihn versenkt!

17. Misit de summo et accepit me, * et assumpsit me de aquis multis;

18. Eripuit me de inimicis meis fortissimis, et ab his qui

(17) Und Er (der Herr) langt aus der Höh', erfaßt mich und zieht mich aus der Wasserfluth empor; — (18) Entreißt mich meinen allgewalt'gen

auch die Vertreter und Symbole der gesammten Schöpfung. Ein Cherub hütet darum das geschlossene Eden, Gottes Lustort mit dem Lebensbaum; Cherubim befinden sich über der Bundeslade, auf welcher die Majestät Gottes thront; Cherubim tragen den Herrn in dem Gesichte des Ezechiel, in welchem sie durch das vierfache Antlitz des Menschen, Stieres, Löwen und Adlers als Repräsentanten aller Schöpfungskräfte deutlich symbolisirt sind. Gott auf den Cherubim fahrend ist demnach in tiefbedeutsamer Symbolik so viel als: Gott der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde.

oderunt me, * quoniam confortati sunt super me.

19. Praevenerunt me in die afflictionis meae; * et factus est Dominus protector meus;

20. Et eduxit me in latitudinem; * salvum me fecit, quoniam voluit me.

Feinden, denen, die mich haßten, da sie übermächtig mir geworden. — (19) Sie überfielen mich am Tage meiner Noth, doch ward der Herr mein Schirm; — (20) Und führte mich in's Weite, half mir, denn Er war mir hold.

17. Zerstäubt sind die Verfolger und geöffnet die Tiefgründe der Bedrängnisse, in denen der „Knecht Gottes" begraben liegt. Siehe, da „streckt" der Herr die Hand „aus der" Ihn verhüllenden Wolke in der „Höhe" nieder, „erfaßt" den Bedrängten „und zieht" ihn „empor aus der Hochfluth". Und der Errettete singt:

18. „Entrissen hat mich" der Ewige „aus" der Hand „meiner überaus gewaltigen Widersacher und meiner übermächtigen Hasser!"

19. Die Herzlosen! „Sie überfielen mich" im Augenblick „meiner" ärgsten „Bedrängniß", da ich wehrlos und verlassen mehr denn je des Erbarmens, des herzlichen Mitleids bedürftig war. „Aber (et) der Herr schirmte mich" vor ihrer grausamen Wuth.

20. Er machte mir Luft in meiner Beengung, „führte aus" der Feinde Mitte „mich heraus in die" sichere „Weite" und sprang mir „rettend" bei; „denn Er liebte mich", wie auch ich Ihn herzlich lieb hatte, Ihm kindlich vertraute. — So weit die Schilderung des göttlichen Einschreitens im Gewittersturm. Wie Jehova die Kinder Israels in der Wüste wunderbar geschützt, indem Er aus der Wolken- und Feuersäule Blitze schleuderte wider ihre Feinde; wie Er auf Sinai's Felsgipfel unter Blitz, Donner und rauschendem Gewölk seine gesetzgebende und richterliche Majestät bekundet; wie Er endlich thronend auf Cherubim über der heiligen Lade im verhüllten Zelt wohnt seinem Volke zum Schirm, Israels Feinden in der Schlacht zum Verderben, — so hat des Herrn Majestät wie eine Wetterwolke auch über David geschwebt, ihn mit ihren Blitzen schirmend vor allen Widersachern, ihn als den Geliebten und Gesalbten bezeugend vor ganz Israel.

21. Et retribuet mihi Dominus secundum justitiam meam, * et secundum puritatem manuum mearum retribuet mihi.

II. (21) So lohnt der Herr mir nach Gerechtigkeit, vergilt mir nach der Reinheit meiner Hände, — (22) dieweil des

22. Quia custodivi vias Domini, * nec impie gessi a Deo meo.

23. Quoniam omnia judicia ejus in conspectu meo, * et justitias ejus non repuli a me.

24. Et ero immaculatus cum eo, * et observabo me ab iniquitate mea.

25. Et retribuet mihi Dominus secundum justitiam meam, * et secundum puritatem manuum mearum in conspectu oculorum ejus.

Herren Weg' ich einhielt, nicht frevelnd wich von meinem Gott. — (23) Denn seine Rechte all hatt' ich vor meinen Augen und seine Satzungen stieß ich nicht von mir. — (24) So bin ich ohne Fehl vor Ihm und hüte mich vor meiner Bosheit. — (25) Und es vergilt der Herr mir nach Gerechtigkeit und nach der Reinheit meiner Hände vor dem Blicke seiner Augen.

21. Der erste Haupttheil des Liedes oder, um bei unserm Bilde zu bleiben, die erste Halle des Gottesdenkmals ist vollendet, geziert mit Prachtdarstellungen der Majestät, Richterherrlichkeit, Huld und Schutztreue des „Allerhöchsten". An sie fügt sich, aus den zehn folgenden Versen erbaut, die zweite Abtheilung. Dieselbe begründet die geschilderte Rettung des Sängers, indem sie seine Redlichkeit und Frömmigkeit, d. i. seine Unschuld und „Gerechtigkeit" den ruchlosen Feinden gegenüber, und seine Gesetzestreue gegen den göttlichen Bundesherrn in Einfalt, Demuth und Offenherzigkeit hervorhebt. So herrlich hat Jehova mich geschirmt, gerettet, weil ich inmitten der ungerechtesten Verfolgungen nicht von der „Gerechtigkeit" abließ und „meine Hände" in „Lauterkeit"*) bewahrte;

22. „Weil ich die" vom „Herrn" mir vorgezeichneten „Wege" seiner Gebote „einhielt und nicht treulos" (impie), nicht freventlich „handelte" fernab (a) „von meinem Gotte";

23. „Weil alle Deine Satzungen", o Herr! immerdar „vor meinen Augen" standen „und ich Deine Rechtsnormen", Deine gerechten Vorschriften „nicht von mir wies".

*) Puritas, purus, Reinheit, rein, stammt von einem alten Worte puo, rein, lauter machen (davon puto und purgo, d. i. pur-ago) und hat vorwiegend die Bedeutung von lauter, geläutert (vgl. argentum *purum putum*, das pure, geläuterte, gediegene, reine Silber).

24. Nicht als ob ich frei von Verfehlungen, rein von Sünde und Schuld geblieben, — ach, Herr, Du kennest sie und siehest meine Zerknirschung! — aber meine Verirrungen waren unbeabsichtigt, mein Herz nicht boshaft, und namentlich den Drängern gegenüber wandelte ich „ohne Fehl vor Dir und hütete mich" vor jeder Wiedervergeltung, vor der „mir" innewohnenden „Sündhaftigkeit", vor „meines" Herzens „Verderbniß" und Zornmuth*).

25. Diesem meinem aufrichtigen Streben wurde Gott gerecht „und Er vergalt mir nach meiner Redlichkeit und gemäß der Lauterkeit meiner Handlungen", deren Zeuge „sein" allsehend „Auge" war.

26. Cum sancto sanctus eris, * et cum viro innocente innocens eris;

27. Et cum electo electus eris, * et cum perverso perverteris.

28. Quoniam tu populum humilem salvum facies, * et oculos superborum humiliabis.

29. Quoniam tu illuminas lucernam meam Domine; * (Deus meus, illumina tenebras meas!)

30. Quoniam in te eripiar a tentatione, * et in Deo meo transgrediar murum.

(26) Bist Du doch mit dem Heil'gen heilig, unschuldig gegen den Unschuldigen; — (27) Bist mit dem Auserwählten auserwählt, verkehrst Dich aber gegen den Verkehrten. — (28) Denn Du erretteſt das gebeugte Volk und beugst der Stolzen Augen nieder. — (29) Du machst ja meine Leuchte hell, o Herr (mein Gott, erhelle meine Finsterniß!); — (30) In Dir werd' ich entrissen der Versuchung. In meinem Gotte setz ich über Mauern.

26. Mich hat der Herr errettet, weil ich treu an ihm festgehalten, und die Widersacher hat Er zu Schanden gemacht, weil sie gottlos gewandelt. So ist's Gottes Art. Denn Du bist unwandelbar gerecht, o

*) Vgl. 1. Kön. 25, 39: „Gepriesen sei der Herr, der ... seinen Knecht bewahret hat vor Sünde; der Herr hat die Bosheit des Nabal auf sein eigen Haupt zurückgelenkt." Ferner das 24. und 26. Kapitel, wo berichtet ist, wie hochherzig David sich vor der Sünde gehütet gegen Saul in der Höhle und beim nächtlichen Besuche im Zelte.

Herr! und bei Dir ist nicht ein Ansehen der Person. Du begegnest dem Geschöpfe genau, wie das Geschöpf Dir begegnet: dem Gerechten voll Huld, dem Bösen nach seiner Schuld. Die „Barmherzigen erlangen Barmherzigkeit" (Matth. 5, 7), die Friedfertigen Frieden, Liebe die Liebenden (diligam te); denn mit dem Maße, womit die Menschen messen, wird ihnen wieder gemessen. Wie die Sonne im reinen Quell rein sich spiegelt, im unreinen, aufgewühlten dagegen entstellt und zerrissen flackert, so erscheint Gottes Antlitz dem „heiligen" Herzen „heilig", unversehrt, dem bösen Herzen aber „verkehrt". Und wie im Sonnenstrahl die gesunde Pflanze zu schöner Blüthe und Frucht gedeiht, die welke aber nur schneller in Fäulniß geräth, so macht auch der Strahl der ungeschaffenen Sonne den „Heiligen" noch heiliger, den trotzigen Sünder in gewissem Sinne gottloser. Dies Wechselverhältniß zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, die tiefe Wahrheit, daß der Mensch Gott innerlich erkennt und empfindet und äußerlich Gott erfährt so, wie er sittlich gegen Ihn sich gestellt, — wie einfach und klar spricht der Sänger sie in zwei Versen aus! „Mit dem Heiligen bist Du heilig, mit dem Harmlosen harmlos" (innocens = non nocens). Du bist gegen den „Frommen" und „Gütigen" (Hebr.) die lautere Huld und Liebe, und „auserwählt" gnädig „gegen den", der Dir „auserwählte" Treue beweist. Hingegen „mit dem Verkehrten verkehrest" auch „Du Dich", d. i. mit dem „von Dir abgekehrten" oder „wider Dich gekehrten", mit dem im Herzen „verderbten", in Gesinnung und Leben „verdrehten" Bösewicht, der Deine heilige Ordnung „umkehrt", indem er das Böse als gut, die Finsterniß als Licht preist, — mit ihm verfährst Du „umgekehrt" wie mit dem Gottesfürchtigen, ihn trifft Dein Grimm, stößt Deine Heiligkeit von sich, behandelt Deine Gerechtigkeit genau, wie er den Unschuldigen behandelt. Immer mehr verlässest Du ihn, „kehrst Dich von" ihm, entziehest ihm Dein Licht, Deine Gnade, bis er in den Abgrund der Gotteslängnung und Gotteslästerung versinkt.

28. Daß dem so ist, d. h. daß des Menschen Verhalten gegen Gott Gottes Verhältniß zu ihm bestimmt, findet die glänzendste Bestätigung in des Sängers reicher Lebenserfahrung. „Denn", so fährt er zu Gott sprechend fort, „das gedemüthigte, gebeugte", in allen Prüfungen „voll Demuth" unter Deine Hand „sich beugende Volk errettest Du", aber (et) „die Augen der Hochmüthigen", die stolz ihr Haupt tragen, vor Deiner Majestät sich nicht beugen, Dir Huldigung und Gehorsam versagen, — die „beugest Du nieder", senkst Du zur Erde, sie beschämend, „verdemüthigend", vernichtend.

29. So thuest Du Allen, die mich, Deinen Gesalbten, verachten. Du stürzest sie in Unglück und lösches ihr Licht aus, aber „meine Leuchte machest Du strahlen, o Herr!" Droht das Licht meiner Hoffnung zu verlöschen, Du fachest es wieder an durch unerwartete Hülfe. Wirft mich der Feinde Uebermacht in den düstern Abgrund der Verlassenheit, Du ziehst mich empor zum Licht der Freiheit. Zwingt mich die Bosheit,

in dunkle Höhlen und Waldesschatten zu fliehen, auch da strahlt mein Licht, leuchtet mir freundlich Deine Allgegenwart. Bin ich licht- und rathlos, kraft- und trostlos, Deiner Weisheit, Deiner Gnade Licht macht hell die Leuchte meines Geistes. Wie oft war dem Erlöschen ganz nahe das Licht meiner Ehre, meiner Freude, meines Lebens, wie oft war erblichen der Lichtglanz meines Diadems und königlichen Szepters, — und siehe, Du rettetest Ehre und Leben, machtest aufstrahlen mein Glück und meine Freude, verliehest neuen, hellern, ruhmreichern Glanz meiner Dynastie und Königskrone! — Alles, Rettung, Glück, Leben und Hoffnung, des Glaubens Licht wie des Königthums Glanz, Alles ist „von Gottes Gnaden", kömmt von Dir, o Herr! ist Deine freie, unverdiente, immer wieder neu zu gewährende Gabe. „O mein Gott", so erhelle, „erleuchte meine Finsterniß"! Dein ist das Licht, „mein" die Finsterniß, — ich bin die dunkle Leuchte, das kalte Lichtgefäß, dem Du Licht, Helle, Wärme geben, mein Geist ist das Auge, dem Deine Hand erst den Lichtstoff zuführen, Dein Licht-Auge die Wege erleuchten, Deiner Gnade Sonne den Tag heraufführen muß.

30. „In Dir also", aus dem mir alles Licht, Freude, Glück, Rettung und Stärke quillt, „werde ich" allzeit „der Versuchung entrissen und in meinem Gott setze ich über mauerhohe Hindernisse und Schwierigkeiten „hinweg". — Nach dem Hebräischen: „In Dir durchrenne ich" in offener Feldschlacht „die Kriegerschaar und erspringe" bei Belagerungen feindlicher Städte „mit meinem Gotte" siegreich „die" trotzigsten „Mauern".

31. Deus meus, impolluta via ejus; eloquia Domini igne examinata; * protector est omnium sperantium in se.

32. Quoniam quis Deus praeter Dominum? * aut quis Deus praeter Deum nostrum?

33. Deus, qui praecinxit me virtute, * et posuit immaculatam viam meam.

34. Qui perfecit pedes meos tanquam cervorum, * et super excelsa statuens me;

35. Qui docet manus meas

III. (31) Mein Gott, — sein Weg ist tadellos, des Herrn Wort im Feuer erprobt; Beschützer ist Er Allen, die auf Ihn vertrau'n. — (32) Denn wer ist Gott außer dem Herrn? Wer außer unserm Gotte Gott? — (33) Gott ist's, der mich mit Kraft umgürtet, der meinen Weg macht ohne Fehl. — (34) Der meine Füße macht wie die der Hirsche und mich auf Höhen stellt; — (35) Der meine Hände lehrt zum Kampfe, und der Du (Herr!) wie einen

ad proelium, * et posuisti ut arcum aereum brachia mea.

36. Et dedisti mihi protectionem salutis tuae, * et dextera tua suscepit me;

Et disciplina tua correxit me in finem, * et disciplina tua ipsa me docebit.

ehr'nen Bogen meine Arme machst. — (36) Du gibst mir Deiner Rettung Schirm, und Deine Rechte nimmt mich auf. — Und Deine Zucht weist allweg mich zurecht, ja Deine Zucht belehret mich.

31. Die beiden letzten Verse haben den zweiten Theil unseres Liedes abgeschlossen und zugleich in den dritten (V. 31—46) hinübergeführt. Bildet der erste eine großartige Galerie, ausgestattet mit den Trophäen der Gottessiege, insbesondere über Saul, und ist der zweite Theil die dem ersten entsprechende Gegenhalle, prangend im Glanze der Gotteshuld und im Edelschmucke der Unschuld und Treue des Sängers, so öffnet sich im dritten die strahlende Mittelhalle, behängt mit Gottes goldenem Waffengeräth und mit den Spolien aller Siege David's über die einheimischen wie über die auswärtigen Feinde. Der Sänger führt in diese Abtheilung durch das dankfreudige Bekenntniß ein, daß so herrliche Hülfe, so glorreiche Siege nur der Gott Israel's gewähre, der allein wahre, getreue, erprobte, — der einzige Gott. „Mein Gott", — wahrlich sein Vorgehen, „sein Weg ist unbefleckt", untadelig; seine Rathschlüsse, die Anordnungen seiner Vorsehung sind durch keinen Schatten, nicht durch die leiseste Makel einer Ungerechtigkeit „entweiht, entheiligt"*). Auch sind „des Herrn Aussprüche" und Verheißungen „feuerbewährt" und durchläutert, im Schmelztiegel der strengsten Prüfung als trug- und schlackenlos, treu und ächt erfunden (vgl. Psalm 11, 7). Und wie Gottes „Weg" gerecht und sein „Wort" wahrhaftig, so ist auch sein Herz gütig und seine Hand machtbereit zum „Schutze Aller, die auf Ihn vertrauen". — „Schauet hin, meine Kinder, auf der Menschen Völker „all' und wisset, daß Niemand zu Schanden geworden, der auf den „Herrn vertraut. Oder wer verharrte in seinen Geboten und ward „verlassen? Wer rief Ihn an und ward verschmäht? Gott ist ja gütig „und barmherzig und beschützet Alle, die in Wahrheit Ihn suchen" (Jes. Sirach 2, 11—13).

32. Den Grund dieser Wahrhaftigkeit und Schutztreue sieht David in der Oberherrlichkeit Gottes und ihre lichtvollste Bestätigung in der ihm selbst erwiesenen Huld. „Wer ist Gott außer dem Herrn? wer Gott außer unserm Gotte?" Wie sollte nicht vertrauen, wer

*) Pollutus (von pro-luere, fortspülen, verwaschen) bedeutet verunreinigt, verletzt, entweiht, unsauber durch irgend eine Makel.

Seinen Schutz genießt, wie nicht siegen, wer in Seiner Waffenrüstung kämpft?

33. Und siehe, dieser getreue Gott hat auch mir Schutz, Siegesruhm und Herrschaft verliehen. „Er" war es, „Der" in der Schlacht „mich gürtete mit" Helden-„Kraft und einen Weg ohne Fehl mir bereitete", d. i. sowohl die Straße zum Siege über den Feind mir frei machte, ebnete und bahnte, als auch den sittlichen Lebenspfad unbefleckt, makellos mir bewahrte, auf daß ich seines Schutzes werth sei.

34. „Er" war es ferner, „Der meinen Füßen der Hirsche" Behendigkeit gab, daß sie mich nach Bedürfniß entweder dem Feinde flugs entgegentrügen, oder seiner Uebermacht leicht entzögen und über Schluchten, Thalgründe und rauhes Gestein hinweg „auf" beherrschende, dem Gegner unerreichbare „Höhen stellten".

35. „Er" war es, „Der" mich „unterwies" in jeglicher Kampffertigkeit, der „meinen Händen" Geschick und Gewandtheit und „meinen Armen" des „ehernen Bogens" Festigkeit, Unermüdlichkeit, Spann- und Schwingkraft verlieh.

36. Und wie dieser Gott den Sänger zum Kampfe ausrüstet, so steht Er ihm auch im Kampfe bei. Denn, Herr! (singt der demüthige Held weiter) „Du bietest mir Deinen Heilsschutz als rettenden „Schild" (Hebr.) „und", wo mir Ermattung oder Sturz droht, „nimmt Deine Rechte mich" stützend „auf". — „Allweg (in finem, das auch die Bedeutung von „vollkommen" und „allzeit" hat) weist mich zurecht Deine Zucht, und „Deine herablassende Milde macht mich groß" (Hebr.). Bald „züchtigend" und läuternd, bald „belehrend" und mahnend führt mich Deine mild erziehende Vaterhand, wie Stab und Stimme des Hirten das Schäflein leiten.

37. Dilatasti gressus meos subtus me, * et non sunt infirmata vestigia mea.

38. Persequar inimicos meos, et comprehendam illos; * et non convertar, donec deficiant.

39. Confringam illos, nec poterunt stare; * cadent subtus pedes meos.

40. Et praecinxisti me virtute ad bellum, * et supplan-

(37) Weit machst Du meine Schritte unter mir, und meine Tritt' ermatten nicht. — (38) Ich setze meinen Feinden nach und fasse sie und kehr' nicht um, bis sie erliegen. — (39) Ich schlage sie, nicht können sie mehr steh'n, sie sinken unter meinen Füßen hin. — (40) Du gürtest mich mit Kraft zum Kriege, und streckst, die aufsteh'n wider mich, vor mir

tasti insurgentes in me subtus me.

41. Et inimicos meos dedisti mihi dorsum, * et odientes me disperdidisti.

42. Clamaverunt, nec erat qui salvos faceret; * ad Dominum, nec exaudivit eos.

43. Et comminuam eos, ut pulverem ante faciem venti, * ut lutum platearum delebo eos.

darnieder. — (41) Und meine Feinde machst Du mir den Rücken kehren, und die mich hassen, tilgest Du. — (42) Sie schrei'n, und Niemand rettet sie; zum Herrn, — und nicht erhört Er sie. — (43) Wie Staub im Wind zermalm' ich sie, wie Gassenkoth zerspritz' ich sie.

37. Wie der edle Kriegsherr den ritterbürtigen Sohn in der Waffenkunst unterrichtete, ihn dann mit der Rüstung bekleidete und in den Kampf führte, um an seinem Muthe sich zu weiden und in der Gefahr ihm beizuspringen, so hat auch der göttliche Kriegsherr den David, seinen Liebling, nicht nur zum Helden gebildet und ausgerüstet, Er führt ihn auch selbst in den heißen Kampf, geht vor ihm her, schützt und stützt ihn wie seinen Schildgenoß. „Du machst weit", o Herr! „meine Schritte", wenn ich beengt, bedrängt und die Füße „unter mir" gehemmt sind, und stärkest meine „ermatteten", erschöpften „Füße" (wörtlich: Fußtritte, Spuren).*)

38. Wie sollte ich ob so huldreichen Beistandes nicht beharrlich kämpfen und die Kriege des Herrn bis zum vollen Siege, bis zur Vernichtung seiner Feinde führen? Siehe, „ich setze ihnen nach, fasse sie" herzhaft „an und" lasse nicht ab, „bis sie erliegen!"

39. „Ich schlage sie" aufs Haupt, breche ihre Kraft, daß sie „nimmer aufzustehen vermögen" wider mich und den Herrn, und „sie sinken hin unter meine Füße!" Denn

40. „Du", mein Gott und König „hast mich" ja „mit" Heldenkraft zum Kriege" gerüstet „und wirfst vor mich hin (subtus me) zu Boden" Alle, „so sich wider mich erheben".

41. „Und meine Feinde gibst Du mir zum Rücken" d. i. Du bewirkest, daß sie schmählich fliehend mir den Rücken zukehren, „und, meine Hasser vernichtest", zerstreuest „Du".

42. Mögen sie auch, von Todesangst erfaßt, zu ihren Göttern oder,

*) Wir merken als Regel an, daß überaus häufig in der Vulgata wie im hebräischen Texte der Psalmen die Perfekt- und Futurform des Zeitwortes zugleich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfaßt und eine Dauer der Handlung, unser „pflegen" anzeigt.

von der Furcht gepeinigt, selbst „zu dem Herrn schreien", — es ist zu spät, ist vergeblich; für sie gibt es „keine Rettung noch Erhörung"; denn in mir haben sie den „Herrn" gehaßt und befehdet.

43. „Wie" eine Handvoll „Staub", in die der Wind fährt, „zerstäube ich sie" und „wie Morast", in den der Fuß tritt, „zertrete ich sie" und „fege sie hinweg" (Hebr.; wörtlich: „schütte sie aus").

44. Eripies me de contradictionibus populi, * constitues me in caput gentium.

45. Populus, quem non cognovi, servivit mihi, * in auditu auris obedivit mihi.

46. Filii alieni mentiti sunt mihi, filii alieni inveterati sunt, * et claudicaverunt a semitis suis.

(44) Du retteſt mich aus Volksaufruhr, Du ſetzeſt mich zum Haupt der Heiden. — (45) Mir dienet Volk, das ich nicht kannte, gehorchet mir auf's Hörenſagen. — (46) Der Fremde Söhne heucheln mir, der Fremde Söhne werden kraftlos, hinken ſcheu hervor aus ihren Reihen.

44. So, Herr, „retteſt Du mich aus" allen Kämpfen, ſchlägſt „des" eigenen „Volkes Empörungen" nieder und „ſtellſt mich" ſelbſt „Heiden(völkern) zum Haupt" und Herrſcher „auf". Denn

45. „Mir dienet Volk" von „unbekannten" Namen, Sprachen und Gebräuchen. Kaum „hörte" es von mir, vernahm es „mit dem Ohre" meine Siege und meines Gottes Stärke, da „gehorchte es mir."

46. „Söhne" aus der Fremde, ferne Völker, nicht aus Abrahams Samen, „huldigen mir", ob auch heuchleriſch und „lügenhaft". Sie haben einen Widerſtand gar nicht verſucht oder wenn dies, ſo brachen ſie doch alsbald, wie erſchöpfte Greiſe, wie „von Alter gebrochen", kraftlos zuſammen und „hinkten", wie Krüppel um Mitleid und Gnade flehend, „aus ihren" Schlachtreihen hervor." — Das Hebr. lautet: „Söhne der Fremde ſchmeicheln mir, Söhne der Fremde welken dahin, „zittern hervor aus ihren Veſten."

47. Vivit Dominus! et benedictus Deus meus, * et exaltetur Deus salutis meae.

48. Deus qui das vindictas

(Schluß. 47) Es lebt der Herr! Geprieſen ſei mein Gott, erhoben meines Heiles Gott! — (48) Du Gott, der mir

mihi, et subdis populos sub me, * liberator meus de inimicis meis iracundis!

49. Et ab insurgentibus in me exaltabis me: * a viro iniquo eripies me.

50. Propterea confitebor tibi in nationibus Domine, * et nomini tuo psalmum dicam.

51. Magnificans salutes regis ejus, et faciens misericordiam Christo suo David, * et semini ejus usque in saeculum.

Entgelt verschafft, mir Völker unterwirft, mein Retter von ergrimmten Feinden! — (49) Vor denen, welche aufsteh'n wider mich, erhöhst Du mich, erretteſt mich vom frevelhaften Mann. — (50) Drum will ich preisen Dich, o Herr, unter den Völkern, und Deinem Namen Psalmen singen, — (51) Ihm, der da groß macht seines Königs Heil, und Gnade übt an David, dem Gesalbten sein, und dessen Samen für und für.

47. Das Denkmal ist errichtet, die Siegeshalle aufgeführt. Es übrigt nur, daß der königliche Sänger seine goldene Harfe in ihr aufstelle und den Dank- und Gottespreis beginne, der dann forttönen wird in nie mehr ersterbenden Jubelklängen. Ueberschauend die Wunder der Huld und Macht Gottes, bricht er in den Freuden- und Zuruf aus: „Es lebe der Herr!“ (vivat im Hebr.). Er walte, herrsche und gebiete unumschränkt in allen Creaturen, deren Dasein und Leben in Gottes Sich Selbst genügendem, in Sich vollendetem, zeit- und raumlosen Wonneleben ihren Urgrund haben! Als der lebendige Gott sei Er, wie die Quelle, so Mittelpunkt und Ziel alles Lebens durch freie Huldigung seiner Geschöpfe. „Der Herr lebe“ in meinem Herzen, in meinem äußern Leben, in meiner Zunge Lobgesang! „Gebenedeit sei mein“ mir so holder, von mir so herzlich geliebter „Gott!“ Hoch „erhoben sei“ Jehova, „meines Heiles Gott“, all meiner Rettung und Freude Hort!

48. Er, der, wie mein Lied verkündigt hat, an den Ruchlosen „mich gerächt“, ganze „Völker mir unterworfen“, mich „entrissen hat dem Ingrimm“ wüthender „Feinde.“

49. Der aus der Erniedrigung, in die mich „Aufrührer“ gebracht, zu Sieg und Ehre „mich erhoben“ und insonderheit von meinem grausamen „Erzfeind“ Saul mich wunderbar „errettet hat.“

50. Nun erweitert sich Herz und Blick des edeln Sängers. Zum ersten Mal rauscht über die Harfe jener heilige ungestüme Drang, weht über sie jener Hauch allumfassender Liebe, jener Feuergeist des Apostolats, der einst die Erde umwandeln und David's Saitenspiel zur großen, gewal-

tigen Symphonie einer alle Völker umschlingenden Kirche machen sollte. „Drum", ob all dieser Erbarmung, Huld und Liebe, „will ich, o Herr! Dich lobpreisen", nicht mehr bloß in Israel und auf dem Berge Sion, — nein auch unter den übrigen Völkern, „unter" allen „Nationen"; will auf dem ganzen Erdkreis „psalliren", Jubellieder singen „Deinem" heilvollen und heiligsten „Namen"!

51. Und dann in prophetischem Gesichte gleichsam diese „Nationen" zu einer Familie versammelt und sich spielen sehend in deren Mitte, schließt er wie in Verzückung von einem Andern, in Wirklichkeit aber von sich und von diesem Andern, dem kommenden Messias, redend: „Ja psalliren will ich Ihm, der herrlich macht das Heil, d. i. die Siege seines Königs, und Huld übt an David, seinem Christus, und an dessen Samen, den Erlöseten, ewiglich!"

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Die h. Väter legen, in Uebereinstimmung mit dem Apostel (Röm. 15, 9), den 17. Psalm dem Heiland in den Mund oder geben demselben stellenweise eine typische Deutung. Ist doch, wie des Oefters bemerkt, David das lichtvollste Vorbild des leidenden und obsiegenden Messias. Betrachten wir das hochprächtige Lied zunächst von diesem indirekt messianischen und accommodativen Gesichtspunkte aus.

1) Die glorreichste Theophanie oder Erscheinung des richtenden und rettenden Gottes ist seine **Menschwerdung.** In den Gerechten des alten Bundes „schrie" die „von den Schlingen des Todes erfaßte", von „Belial's Strömen" umwogte Menschheit „auf zum Herrn", und „Er erhörte aus seinem heiligen" Himmels-„Tempel" ihren rührenden Klageruf. Gottes ewiger Sohn „neigte die Himmel und stieg" Selbst „hernieder; denn Er zürnte" der Hölle „und war" den verführten Menschen „hold". Er kam als „das wahre Licht", der Welt „Finsterniß zu erleuchten", die große Gottes-„Lampe" auf Erden wieder „anzuzünden", die Luzifer, der verfinsterte, vom Himmel gefallene Morgenstern, ausgelöscht hatte. Zwar nicht in Gewitterwolken, aber doch in „dunkler" Nacht erschien Er, „gehüllt" in die „Wolke" demüthiger Knechtsgestalt, in das Zelttuch, das Ihm der heilige Geist im „makellosen" jungfräulichen Schooße Mariens gewirkt hatte. Schon in der Krippe durchzuckte und „zertheilte" des verhüllten Gottes „Glanz das Gewölk" und „sandte" Er seine Gnaden-„Blitze" und Huld-„Pfeile" in die Herzen der ersten Anbeter. „Feuer ging aus von Ihm" und erhellte wunderbar die Nacht, und „die Stimme des Allerhöchsten" erscholl, nicht als schreckender Donner, sondern als süßer Engelsang über Bethlehem's Triften: „Ehre Gott in der Höhe

(in altissimis, in excelsis) und Friede den Menschen!" Und Himmel und Erde jubeln seitdem: „Es lebet der Herr! Gesegnet sei unser Gott", als Sohn uns geboren, als Kind uns geschenkt. Ja, „mit" Ihm, „dem Heiligen", sind wir wieder „heilig, mit dem Unschuldigen schuldlos, mit dem Auserwählten wieder auserwählt." Ja, o zartes, holdseliges Knäblein, Du bist „meine Stärke, meine Himmelsveste", meiner „Hoffnung" Anker, „Dich liebe ich" aus Grund meines Herzens!"

2) „Am Tage der Noth", dem Triumphtage der göttlichen Liebe wie des göttlichen Zornes, da der „Sohn David's" den qualvollen Opfertod auf **Golgatha** stirbt, wird unser Lied zum Ausdruck seiner Schmerzen und seines lichten Vertrauens. „Mich umringen des Todes Peinen, mich erschrecken der Bosheit Meerfluthen." Nicht nur der unselige Verräther, „der ungerechte Mann" — nicht nur die Schriftgelehrten, Pharisäer und Juden bedrängen mich, „überstarke Widersacher" und „entfremdete Söhne" (filii alieni), die, einst Lieblinge meines Herzens, mir nun „lügnerisch huldigen", höhnisch das Knie beugen und lästernd mich krönen, die „alt geworden" in Sünden und Gleißnerei, „hinkend" zwischen dem alten Bunde, den sie übertreten, und dem neuen, den „sie hassen", die „von den Pfaden" ihrer Väter (a semitis suis) abgewichen sind, — sondern auch „Belial" selbst „überfällt mich", den Wehrlosen. Es hat „die Hölle" sich aufgethan und ihre Legionen ausgespieen: „Finsterniß ist meine Hülle" und fürchterliches „Dunkel in der Luft mein Gezelt", zum Zeugniß der mich umwogenden Schatten der äußersten „Finsterniß" und des über mir hängenden Zorngewölks der ewigen Gerechtigkeit. „Mein Gott", mein Vater, siehe „ich liebe Dich" desungeachtet von ganzem Herzen: Du bist meine Leuchte, mein Schirmer und Befreier." Du „wirst mir vergelten nach meiner Gerechtigkeit und nach der Reinheit meiner Hände vor" Deinem Angesicht, „weil ich Deine Wege eingehalten, die Satzungen" Deines heiligsten Willens „vor Augen gehabt", die Sühne „Deiner Gerechtigkeit nicht von mir gewiesen" „ohne Fehl vor Dir" wandelnd, gehorsam bis zu diesem Tode am Kreuze. „Meine Hände hast Du gelehrt" und erhoben „zum Streite" und „meine Arme zum ehernen Bogen gemacht", daß sie, dem Spott der Mörder zum Trotz, nicht laß werden noch sich ablösen vom Schmerzensholz, vielmehr den Heldenkampf der Geduld kämpfen wider der Menschheit Feinde, die Hölle, die Sünde und den Tod. — Ja, theuerster Jesus, Du wandelst sterbend die „Donner" der göttlichen Gerechtigkeit in die süßen Klänge Deines siebenmal sich öffnenden Mundes, Du lenkest die „Blitze" der beleidigten göttlichen

Majestät auf Dein Haupt, fängst sie auf in Deinem Herzen, um sie in Pfeile der Liebe umzuschmelzen: o mache, daß, wie „Die Erde bebte" und die Felsen, „der Berge Gründe", sich spalteten, so auch mein hartes Herz tief und wirksam „erschüttert" werde! Spanne „den ehernen Bogen" Deiner am Kreuze hängenden Liebes-„Arme", lege Gluthpfeile darauf aus Deinem süßen Herzenskücher und verwunde, besiege, „unterwirf" Dir mein widerspenstiges Herz, daß ich endlich „Dich zärtlich" und über Alles „liebe!" (Vgl. das Gradual am Passionssonntag und am darauf folgenden Mittwoch: V. 2, 48, 49 unseres Liedes).

3) Zum jubelvollen Dankhymnus endlich stimmt sich unser Psalm hinauf im Munde Christi und der Kirche bei der glorreichen **Auferstehung** und **Himmelfahrt.** Der Frohnleichnam ist ins Grab gesenkt, Jesu heilige Seele aus der mystischen Hölle der Verlassenheit in den Kerker der Vorhölle hinabgestiegen. Da „langt" des Allmächtigen Hand „aus der Höhe, erfaßt" Seele und Frohnleichnam und „zieht sie empor" zum Leben der Auferstehung, zum Licht der Verklärung und Verherrlichung. Der Vater „hat" seinen Eingeborenen, der ewige Sohn den Menschensohn „herausgeführt" aus der Enge „in die" glorreiche, allbeherrschende „Weite, hat" Ihm „geholfen, weil Er an Ihm sein Wohlgefallen hat." Das Wonnelicht der Gottheit, scheinbar der heiligen Menschheit eine Weile entzogen, ist ihr fühlbar wiedergeschenkt und „brennt auf" in ihr, daß sie Erde und Himmel, jene als strahlende Osterkerze, diesen als Sonnenleuchte erhellt. „Wer ist Gott außer dem Herrn unserm Gott", dem Obsieger über den Tod, den Thomas unter dem Freudenruf anbetet: „Mein Herr und mein Gott"? Doch die Himmels- und Erdenleuchte, die alle Gnade, Freude, Hoffnung und Seligkeit ausströmt, die die „Finsterniß" der ganzen Welt wie jeder einzelnen Seele „hell macht", siehe, nach vierzigtägigem verhülltem Schimmer hienieden schwebt sie „auf den Cherubim" empor, getragen von einer „Wolke", um fortan, auf unmeßbare „Höhen", den Gottesthron zur Rechten des Vaters, „gestellt" (super excelsa; — dextera tua suscepit me), über den Himmel seine Glorie und sein Licht auszugießen. Von dort beherrscht und regiert der Herr sein erobertes neues Reich. In „Sturm"- und „Wolkendunkel", thronend auf Cherubim (Sinnbilder der Evangelien), fährt Er über die Völker dahin, mit dem „Donner" der Predigt die Herzen „erschütternd", mit dem „Glanz der Wahrheit die „Wolken" des Irrthums zertheilend und mit der Gnade „Blitzesregen" die Geister besiegend, erleuchtend, entzündend. „An jenem Tage", so verkündet der Seher von dieser Zeit (Is. 11, 10), „wird die Wurzel Jesse zum Panier für die Völker stehen und die Heiden

werden Ihm huldigen!" Sion's ewiger König hält seinen Kriegs- und Siegeszug über den Erdkreis. „Gegürtet mit Gotteskraft verfolgt Er" die Seelen, „erfaßt sie" mit der Liebe „Hand und läßt nicht ab, bis sie erliegen. Entrissen dem Widerspruch des (Juden-) Volkes", das Ihn ans Kreuz geschlagen, ist Er „zum Haupt der Heiden bestellt" und Ihm „dienet" unzählbar „Volk, das Er nicht kannte", das Er ob des heidnischen Greuels verabscheute, „nicht anerkannte". Durch viertausend Jahre verlorene „Söhne der Fremde, alt geworden" im Götzendienste, sind sie jetzt dem Kreuze unterworfen. Wie Jakob wurden sie im Kampfe mit der Gnade gelähmt und „hinkten hervor aus den Burgvesten" des Unglaubens und Lasters. So „lebt der Herr" nun auf dem Erdball, „gepriesen und hocherhoben" als „unseres Heiles" starker „Gott", der edle „Rache" (vindictas) genommen an seinen Feinden, sie „befreiend von grimmigen Widersachern. Preis" drum dem Vater „unter allen Nationen, daß er herrlich macht das Heil", die Siege unseres himmlischen Königs „und Huld übt an dem Samen seines Gesalbten ewiglich!" (Mette des Sonntags).

4) Wenn die Kirche am Osterdienstag beim Offertorium singt: „Es donnerte der Herr vom Himmel und der Allerhöchste ließ seine Stimme ertönen und es zeigten sich die Quellen der Wasser", so will sie zunächst auf die **Auferstehung** Christi hindeuten, die von so „erschütternden" Vorgängen begleitet war, daß die Wächter „zerstoben" und wirr auseinander fuhren ob des „Erdbebens" und „Donners" und blitzähnlichen Leuchtens des Engels, der den Stein hinwegwälzte. Doch mag die heilige Liturgie damit auch eine Beziehung auf die im Evangelium der Tagesmesse berichtete Erscheinung des Herrn im verschlossenen Saale verbinden, wo „der Allerhöchste" in süßem Friedensgruß „seine Stimme ertönen ließ" und den Jüngern seine durchbohrten Hände und Füße „zeigte" als die gesegneten „Quellen", aus denen die „Wasser" des Lebens, die purpurnen Heil- und Gnadenströme, geflossen! Auch ist es uns nicht verwehrt, da die Tagesmesse zu Rom vom Papste ehedem in der Grabbasilika des Apostels **Paulus** gefeiert wurde (Statio ad S. Paulum), einen Hinweis auf die unter „Blitzesglanz" und Christi „Donnerruf vom Himmel" erfolgte Bekehrung des künftigen Völkerlehrers zu erkennen. Ist diese doch eine der glorreichsten Kundgebungen der Siegeskraft und Majestät „des Herrn", gleichsam der Typus der Triumphe „des Allerhöchsten" im Reiche der Gnade. Ueberdies ward in Paulus ein himmlischer „Wasserquell" geöffnet für viele in der Wüste des Heidenthums schmachtende Völker.

5) Die gleiche Antiphon singt die Kirche auch am **Pfingstfeste** (Offert. des Pfingst-Montags). Denn wie der Herr auf Sinai unter „Donner, Blitz und Rauchgewölk" das alte Gesetz in Tafeln von Stein grub, so stieg der heilige Geist unter gewaltigem Sturmesbrausen und in Gestalt feuriger Zungenblitze auf den Sion hernieder, um das Gesetz der Gnade, den neuen Bund, in die Herzenstafeln zu schreiben und aus den Aposteln Segenswolken zu machen, die ihre „Wasser" ausgössen über alle Länder.

6) Unsern Psalm beziehen die Väter noch auf die zweite Ankunft des Herrn zum **Weltgericht** (in finem). Auch dieser Tag des „Zornes" für die Bösen und der „Erlösung" für die Guten wird hereinbrechen gleich einem Ungewitter. „Wie der Blitz vom Aufgang ausgeht und bis zum „Untergang leuchtet, also wird es sein mit der Ankunft des Menschen-„sohnes!" (Matth. 24, 27.) Die „Erde wird wanken und erbeben, der Berge Grundvesten werden erschüttert" werden; dichte „Finsterniß" wird den Erdkreis wie ein „Zelt" bedecken. Dann wird der Herr plötzlich „die Himmel neigen und herniedersteigen", aber nicht „Dunkel unter seinen Füßen", sondern in großer Macht und Herrlichkeit. „Vor dem Blitzglanz" seiner Augen wird „sich das Gewölk zertheilen". Alsdann werden „des Todes Schrecknisse" die Bösen „umgeben" und „der Hölle Schmerzen sie umringen". Es wird „der Tag" ihrer grausamen, fürchterlichen „Noth" sein. Und „Feuer wird entbrennen vor des Herrn Antlitz und Gluthen werden von Ihm ausgehen", darin das ganze mit dem Fluch der Sünde belastete Weltall, — Erde, Sonne, Mond und Sterne, — untergeht. O Tag der unsäglichen Angst, des unfaßbaren Entsetzens! Während der Herr „aus der Höhe langt", die Getreuen „erfaßt, sie emporzieht aus der Wogentiefe", in die der Antichrist und sein Anhang sie gesenkt, und die den „überstarken Feinden Entrissenen hinausführt in die Weite", wird Er diese „Feinde niederstrecken, wie Staub zermalmen, wie Koth zertreten", sie zernichten mit „seines Zornhauchs Wehen". Sie werden „schreien, aber Niemand wird retten, — zu dem Herrn, doch Er wird nicht erhören"! Und auf den Schall der Posaunen werden die Gräber sich öffnen und alles Fleisch wird auferstehen, das der Guten in „leuchtender" Klarheit, das der Bösen in abschreckender Scheußlichkeit, und alle Geschlechter werden zum großen Gericht versammelt. Und der Herr wird mit unaussprechlicher Zärtlichkeit „die Gerechten, die Reinen" segnen und zur Besitznahme der ewigen Freuden einladen, und sie werden den Preisgesang anstimmen ihrer „Errettung" und der huldvollen „Vergeltung" ihres getreuen und gerechten Heilandes (V. 17—21). Denn alsdann,

o Herr, „wirst Du heilig sein mit dem Heiligen, gütig mit dem Unschuldigen, auserwählt mit dem Auserwählten". Aber „mit dem Verkehrten" und Unbekehrten „wirst Du", ein furchtbarer Rächer seiner Schuld, „verkehrt sein". Wie unermeßlicher „Donner" wird „des Allerhöchsten" Stimme dröhnen: „Hinweg von mir, „ich kenne euch nicht", ihr „Fremdlinge", die ihr „mir" mit Herz und Mund „gelogen", bis in's graue „Alter" gefrevelt, zwischen mir und „Belial", zwischen euerm Gott und der Welt schmählich „gehinkt" habt. Weichet von mir in das „Feuer", dessen „Kohlengluth" mein „heiliges Angesicht entzündet" und dessen „Rauch aufsteigt" in Ewigkeit. Die Seligen dagegen singen den Davidischen Hymnus als Triumphgesang bei ihrem Einzug in den Himmel: Nie endender „Preis Dir, o Herr!" Denn „Du machest" auf ewig „strahlen meine Leuchte", auf immer in Deiner Glorie Leib und Seele sich sonnen. Heil mir, „ich bin entrissen der Versuchung, habe mit" Dir, „meinem Gotte", glücklich „die Mauer" der himmlischen Stadt „ersprungen". O wie sind doch wahrhaft Deine „Worte, feuererprobt" Deine Segensverheißungen! „Wer ist Gott außer unserm Gotte?" Siehe in Deiner „Kraft", in Deiner Heilsrüstung habe ich gesiegt über „meine Feinde und Deine Rechte hat mich aufgenommen. Es lebe der Herr, mein Erlöser, mein Schild, meines Heiles Horn", meine einzige und ewige „Liebe"!

II. Aus dem typischen Sinne unseres Liedes erklärt sich leicht die liturgische Anwendung einzelner Stellen auf die heilige **Eucharistie.**

1) So singt die Kirche in der Frohnleichnamsoktav im Eingang der Messe am Sonntag: „Der Herr ist mein Beschützer geworden und führt mich heraus in die Weite; Er hilft mir, denn Er ist mir hold. Von Herzen lieb' ich Dich, o Herr, meine Stärke, meine Veste, meine Zuflucht, mein Befreier". O Geheimniß des Tabernakels! Der Herr hat hier in süßester Wirklichkeit und Wahrheit „die Himmel geneigt" und nicht bloß seine Heerschaaren, nein den Himmelsthron selbst mit all' seiner Lieb' und Freigebigkeit, seinen Gütern und Schätzen auf die arme Erde herabgezogen. Auch erscheint Er hier nicht unter „rauchendem Gewölk, Blitz" und „Donner", wie auf Sinai, vielmehr in mildester Sanftmuth wie in der Schechina, die im Allerheiligsten des Tabernakels ihre glorreiche, unaussprechliche Erfüllung gefunden. Ist „Dunkel unter seinen Füßen", Geheimniß wie „Gewölk sein Zelt ringsum", — es schimmert doch, ähnlich der „Wolke", die Ihn auf dem Thabor umgab, oder wie die, welche auf dem Oelberg Ihn den Blicken entzog. Ja das weiße schimmernde Wölklein, den zart gewobenen Lichtschleier der Hostie durchdringt selbst das gläubige Auge; und „die

Wolke weicht" gleichsam vor dem Glanze des Herrn, und „Feuer geht" dann von Ihm „aus" und „des Allerhöchsten Stimme", die „Donner" des ewigen Liebesozeans tönen majestätisch wie Musik an das Ohr des lauschenden Herzens. Wie aber erst, wenn sich das Himmelswölklein noch tiefer „senkt", wenn der es erfüllende Gott „auf den Cherubim daherfährt im Sturme" der Liebe und einzieht in das Herz! Ach, Herr! wie „macht" dann in Wahrheit „Deine herablassende Milde mich groß!" wie „strahlt hell meine Leuchte", da Du, des „heiligen" himmlischen „Tempels" Kron- und Astrallicht, im stillen Gemach des Herzens flammest! Zittere ich auch bei dem Gedanken an Deine Heiligkeit, die nur „mit dem Heiligen heilig, mit dem Unschuldigen unschuldig, auserwählt mit dem Auserwählten", die aber „dem Verkehrten", der unwürdig Dein Fleisch und Blut genießt, Gericht und Verdammniß ist, so schöpfe ich doch auch wieder Muth aus der Ueberzeugung, daß Du „niedrigem (gebeugtem und demüthigem) Volk ein Heiland" bist, und empfange Dich getrost, in heiliger Furcht, in demuthvoller Anbetung, in athemloser Huldigung. Wer anders sollte mich auch erretten oder „wer ist Gott außer Dir, dem Herrn, meinem Gott"? O so komme zu Deinem ärmsten Streiter auf dem Schlachtfeld dieser Erde, „gürte mich mit" Deiner „Kraft, mache ohne Fehl meinen Pfad, gib mir Arme von Erz zu" unverdrossenem „Kampfe, Füße der Hindin, auf Höhen" der Heiligkeit zu steigen. „Läutere" und „unterweise mich", daß ich, genährt mit Dir, dem Brode der Starken, löwenmuthig der Seele „Feinde verfolge, bis sie erliegen". O Liebessakrament, sei „meines Heiles Horn", triefend vom Salböl übernatürlicher Tröstung und Gnade, und wenn „Todesschmerzen mich" dereinst „umringen, Belial's Ströme" auf dem Sterbebett „mich ängstigen", o noch einmal dann „neige die Himmel und steig herab" in meine Niedrigkeit, „Du Schirm Aller, die auf Dich vertrauen!" Dann „mache weit meine Schritte", laß „nicht ermatten meine Füße", mächtiger als je „strahle" dann auf, Du Lichtquell der Huld und Freude, und „erhelle die Finsterniß" der schauerlichen Stunde, daß ich sterbend jauchze: „Es lebe der Herr!" Es lebe Jesus, „meine Stärke", meine siegreiche Fahne, „mein Gott, der mir hold ist ewiglich!" (Vgl. auch die Communio des 4. Sonntags nach Pfingsten.)

2) Dem celebrirenden Priester legt die Kirche unmittelbar vor der Sumption des **kostbaren Blutes** den Cardinalvers unseres Liedes in den Mund: „Lobpreisend rufe ich den Herrn an und werde erlöst von meinen Feinden!" Sieh', wie es strahlt und funkelt im Kelche, das theure Blut, der unschätzbare Lösepreis der Welt! „Vor" seinem

„Glanze weichen die Wolken" der Sünde und des ewigen Strafgerichts. Selbst in das majestätische „Dunkel" des geheimnißvollen Lebens der Dreifaltigkeit wirft es ein helles Schlaglicht: wie sollte es nicht Fülle des Lichtes ausströmen in „die Finsternisse" der Erde und der Herzen? Es ist das „hellbrennende", klar leuchtende Gottesöl, das der Oelbaum des Kreuzes geliefert, um alle Herzenslampen zu füllen. In seinem rosigen Licht ruht die Gottheit, wie im Schooß der Morgenröthe die Sonne; denn es ist Blut des Schöpfers, die Erfindung der ewigen Weisheit, die Wonne der ungeschaffenen Liebe. Weil aber eines Gottes Blut und aus Liebe vergossen, ist es die Quelle aller Gnaden, die Macht aller Heiligung, der ruhmreiche Eroberer der Welt. O glücklicher **Priester,** wie ist der Herr „auserwählt mit dir Auserkorenem" unter den Menschenkindern! Deine Hand umfaßt im Kelch die Herzgestalt, — doch nein, das Herz Selbst deines „Gottes" und „Erlösers"! Gleich dem Kelche einer Lilie öffnet Es Sich, um seinen Himmelshonig in den reinen, goldenen Lilienkelch deines Herzens auszugießen. Rufe nur, du hast wahrlich Grund dazu, „rufe lobpreisend den Herrn an", der Solches an dir thut. Die „Kraft" des anbetungswürdigen Blutes „wird dich gürten zum Heldenkampf" wider deines Heiles „Feinde. In ihm wirst du entrissen" jeglicher „Anfechtung, in ihm" jede „Mauer überspringen", die dich scheiden will*) von der Liebe Jesu Christi, in ihm siegen über alle Widersacher des Kreuzes: denn „von ihm geht (Zorn-) Feuer aus und sie zerstieben, Blitze und Donner und sie verzagen! Dies Blut, das hehre Werkzeug der Erlösung, dessen Gegenwart Allmacht, dessen Berührung Leben, Unsterblichkeit, ewige Herrlichkeit ist, — „wird dich erretten, denn es liebt dich". So hebe empor den Kelch, und wenn sein Goldrand die freudig bebenden Lippen berührt, dann juble deine Seele: „Hoch lebe der Herr! Gebenedeit sei" der Kelch des ewigen, des herrlichen Bundes, das „Horn meines Heiles"! Ziehe ein, o kostbarstes Blut, in mein Herz, wie der Sieger in sein ererbtes Reich! Nimm Besitz von allen seinen Kräften, Neigungen, Empfindungen. Fülle es ganz aus mit Deiner gnadenvollen Gluth. Herrsche in ihm unumschränkt, Du Krone des Reiches Gottes, Du Purpurmantel meines ewigen Königs, bis dies arme Herz einst anbetend, „lobsingend" sich badet in Deinen himmlischen Lichtfluthen!

III. Die Stellung einzelner Verse des Liedes in der Liturgie führt uns hinüber ins moralische und aszetische Gebiet.

---

*) *Murus*, die Mauer (ursprünglich moerus), stammt von *μοιράω*, *μείρω* trennen, zertheilen, absondern, scheiden und bedeutet eigentlich die Scheidewand.

1) Mit dem Sonntag **Septuagesimä** hebt die Vorfeier des Osterfestes, die Zeit der Buße und ernsten Einkehr in sich selbst an. Daher die Mahnung der Epistel, auf der Rennbahn des Heils also zu laufen, daß der Siegespreis errungen werde, und die Erinnerung des Evangeliums, daß der Herr des Weinbergs in dieser Bußfrist Alle einlade, die Arbeitsstunde nicht zu versäumen. Ob es wohl Arbeit gibt am Weinstock der Seele und Grund zur Wachsamkeit? Ihm droht der Lindwurm der Hölle, der Reif der Welt, der Mehlthau der dreifach bösen **Begierlichkeit.** Angesichts so „überstarker Feinde" ruft die Kirche im Namen ihrer bedrängten Kinder: (Introitus der Tagesmesse V. 5, 6, 7, 2.)*) „Todesängsten umringen mich und Ströme des Verderbens", schlammige Fluthen abscheulicher Vorstellungen und Begierden „verwirren mich; der Hölle Peinen" grinsen mich an „und mich erfassen die Bande des (Seelen-) Todes. Herr, in (dieser) meiner Noth höre von Deinem heiligen Tempel meine Stimme!" Komm im Wettersturm, zum Heil mich „erschütternd", mit Deinen Blitzen das Herz „erleuchtend", das Fleisch durchbohrend. „Vor dem Glanze" Deines Gnadenblickes „zertheilt sich das Gewölk", vor dem Donner Deiner „Stimme erbeben der Berge Gründe", die niedern Kräfte meiner Seele; vor Deinen „Gluthpfeilen zerstieben" die bösen Gedanken, „weichen verwirrt" die „übermüthigen" Leidenschaften. Meine Seele ist gleich einer ausgelöschten „Kohle", dunkel und schwarz, unrein und kalt, — o sende einen belebenden „Strahl", laß „Feuer ausgehen von Deinem Angesicht", und siehe, die „Kohle flammt auf vor" Dir**). „Ruft" gleich der alte Mensch (das Fleisch) um Schonung und Nachsicht, — „er finde keinen Retter, keine Erhörung", denn des alten Tod nur ist des neuen Leben. Drum, Herr, leg' meinem Herzen Deine Lichtrüstung an, „umgürte" meine Lenden mit „Lauterkeit, mache unbefleckt" und bewahre „unentweiht meinen Pfad". Gib mir „der Hirsche Füße", gefährlichen Gelegenheiten zu entfliehen und „stelle mich auf die Höhe" heiliger Selbstbeherrschung, hochherziger Abtödtung, übernatürlicher Gnadenatmosphäre. „Zum Kampfe gib Stärke", Behendigkeit, heiliges Geschick, „eherne" Widerstandskraft, „Heilsschutz" und „Stütze Deiner Rechten". Dein Kreuz, „meines Heiles Horn", sei mir Lehrmeister und Stab heiliger „Zucht",

---

*) Die nicht weniger motivirte Anwendung dieses Introitus auf das aus der Charwoche herüberschimmernde Leiden Christi ist in I, 2. bereits ausgeführt.

**) Erst in „Rauch" (fumus), dann in hellem „Feuer" (ignis), endlich in allerwärmender, lodernder „Gluth" (carbo), — so symbolisiren mystische Erklärer des Psalmes die Wege der Reinigung, Erleuchtung und Einigung.

daß ich „nicht ermatte“ in weichlicher Schwäche, „nicht ablasse, bis die Feinde erliegen, bis sie gleich verwehtem Staub und zertretenem Gassenkoth unter meine Füße gestreckt“ sind, wie „Heidenvolk mir dienend, mir gehorchend“. So „setz ich über“ jede „Mauer hinweg“, die mir den Himmelsweg versperren will, und rufe bis zum letzten Athemzuge: „Vivat Dominus! Es lebe der Herr!“ Es sterbe die Sünde!

2) Im fünften Jahrhundert (um 460) verbreiteten Erdbeben, Feuersbrünste und andere ungewöhnliche Strafgerichte solches Entsetzen in der Provinz von Vienne, daß der hl. Bischof Mamertus den Plan faßte, durch Einsetzung der drei sog. **Bitttage** (Rogationes) in der Kreuzwoche vor Christi Himmelfahrt des Herrn Zorn zu besänftigen und seinen Schutz in der öffentlichen Noth anzurufen. Die Kirche hat diese Bittgänge zur allgemeinen Uebung erhoben und beginnt die Rogationsmesse mit dem 7. und 2. Verse unseres Psalmes: „Aus seinem heiligen Tempel hat der Herr meine Stimme erhört und mein Geschrei vor seinem Angesicht ist zu seinen Ohren gedrungen. Von Herzen lieb ich Dich, o Herr, Du meine Stärke u. s. w. Vordem zogen die Gläubigen im Bußkleid, oft barfuß mit Pilgerstäben versehen, in ihrer Mitte die Reliquien der Heiligen, hinaus „in die Weite“, in den „heiligen Tempel“ des Schöpfers, dessen Säulen die Hochgebirge und dessen Gewölbe der azurne Himmel, und „riefen“, die eigene und fremde Noth zusammenfassend, in lauten Gebeten und Gesängen: „Gar sehr“ schon (in finem), Herr! „hat Deine“ Strenge, Deine „Zucht“ uns „zurechtgewiesen“. Unsere „Schritte“ sind beengt, unsere Herzen über die Maßen bedrängt: „mache sie weit unter uns! Beuge die Augen“ unserer „übermüthigen Feinde! Stelle uns auf“ rettende „Höhen“ oder „gürte“ uns „mit“ neuer „Stärke“, mit unbesieglicher Geduld. Siehe, das Kreuz zieht voran, wie einst die Bundeslade vor den Kindern Israel's. Auch auf ihm thront in unumwölkter Majestät „der Herr, unser Gott, außer Dem kein Gott“ ist. „Vor dem Glanze seines“ Huldantlitzes „laß weichen die“ schweren „Wolken“ der Trübsal, die über dem Haupte Deines Volkes schweben. Sprich: „Es werde Licht“, und „unsere Asche wandelt sich in eine Krone, unsere Trauer in Freudenöl“ (Is. 61.). „Mach“ wieder „hell strahlen“ des Lebens „Leuchte“; gib Nachlaß der Schuld, Zuwachs heiliger Freude, Gnade, Segen und Gedeihen! — So flehend, so „rufend“ zieht die Prozession in das Heiligthum, das Ziel des Bittganges ein, und der Priester tritt hin zur Versöhnungsstätte. Wie sollte die betende Schaar nicht der Rettung, der Erhörung, der Huld des himmlischen Vaters frohgewiß singen: „Erhört hat der Herr aus seinem heiligen Tempel meine Stimme...

Drum will ich von ganzem Herzen Ihn lieben", der „meine Stärke, meine Burg, mein Fels und Befreier" ist.

Dieser vertrauensselige Zuruf gewinnt nur einen andern Ausdruck und ein bestimmtes Ziel, wenn die Kirche beim Offertorium der Votivmessen „gegen die **Heiden**" und „zur Zeit des **Krieges**" den 28. Vers unseres Liedes anstimmt.

2) Denselben 28. Vers: „Demüthiges Volk errettest Du, die Augen der Hoffärtigen aber beugst Du nieder", mit dem 32: „(Denn) wer ist Gott außer Dir, o Herr?" singt die Kirche ferner in der Fastenzeit (beim Offertorium am Freitag nach dem 4. Sonntag). Er wird hier zur eindringlichen Empfehlung der **Demuth,** der Mutter aller Tugend und Grundlage jeder gottgefälligen Buße. „Wer ist Gott außer unserm Gott?" war der Schlachtruf im Erstlingskampf der geschaffenen Intelligenzen. Und seit „Michael" die Losung: „Wer ist Gott" als Panier erhoben und mit dem „demüthigen" Engelvolk die „stolzen" Aufrührer „gebeugt", ist dies Wort die Parole für alle Gott huldigenden und dienenden Geschöpfe. Seitdem öffnet nur die Demuth den Himmel und ist die **Hoffart** der Hölle Pförtnerin. „Wer ist Gott außer Gott?" rufen immerfort die Engel; „ihr werdet wie Götter sein!" lügen unausgesetzt die Teufel. Da der Mensch dieser Lüge Gehör schenkte und der Demuth den Scheidebrief gab, entwich diese in den Himmel und verschloß das Paradies. Doch der Herr der Huld „neigte den Himmel" wieder und „stieg herab", die Demuth mit Sich führend. Ja diese eilte Ihm gar voran. War sie es doch, die das Herz der jungfräulichen Gottesmagd sich vermählt und den ewigen Sohn aus dem Schooß des Vaters in den Marien's herniederzog, damit Er das „gebeugte, gedemüthigte Volk errettete" und aus schmählicher Knechtschaft in's Land der Verheißung führte. O Zaubermacht der Demuth, die die Allmacht gefangen nimmt und mit drei Banden, der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, fesselt, während die Hoffart mit ihrer Lüge, Ungerechtigkeit und Selbstsucht Gottes Herz zu ewigem Zorn verwundet. — Mein Jesus, Du menschgewordener, „verdemüthigter" Gott, Ursprung und Spiegel aller Demuth, o zähle mich dem „demüthigen Volke" zu. Ich bin ein elendes Oellämplein, an dem der Leib das Thongebilde, die Seele der Docht ist. Nur Du spendest Oel und zündest den Docht an, „machest hell meine Leuchte". Wo Dein Gnadenstrahl nicht leuchtet, da herrschen Nacht, „Finsterniß", Tod, und wo Dein „Glanz" nicht „erhellet", da erlischt alles Licht der Freude und des Segens, der Hoffnung und Glorie. Wahrlich, „Du erleuchtest meine Finsterniß" und „erlösest mich" lediglich, „weil Du mir hold bist", nicht, weil ich ein Verdienst habe. „Der Herr lebe" in mir, und ich werde „demüthig" sein und, in der

„Demuth" Kraft, sterbend „die Mauer" dieser Körperhülle „überspringen"; denn Demuth ist der himmlisch süße, würzige Wohlgeruch, den Gottes Berührung in der heimgesuchten Seele zurückläßt. (Vgl. auch Communio des 9. Sonntags nach Pfingsten.)

IV. Dem **Ordensmanne** (und **Priester**) endlich legt der 17. Psalm, der im monastischen Offizium auf die Prim des Freitags und Samstags vertheilt ist, theils tröstliche, theils ernste Gedanken nahe.

1) Auch ihm hat der Herr Sich in besonderer Weise als Erretter kundgegeben: Er hat ihn im Gewittersturm zu seinem heiligen Stande **berufen.** Als die Gnade über ihn kam, da „erzitterte das Erdreich" des Herzens, „die Gründe" der Seele „erbebten" vor heiliger Furcht und Freude. Gott „neigte die Himmel und stieg hernieder". Er „fuhr auf Cherubim und Windesflügeln daher", erfaßte mit stürmischer Gewalt die Seele und mußte auch von ihr ungesäumt erfaßt werden, um nicht vorüberzufliegen. „Dunkel" bildete „seine Hülle": des hohen Berufes Erfassung sollte das Verdienst des Glaubens, nicht Folge bloß natürlicher Einsicht sein. Jenen zu stärken und den Gehorsam zu krönen „zertheilte" wohl auch „Glanz das Gewölk und des Allerhöchsten Stimme ertönte": „Folge mir"! und vor dem „Blitz" und „Donner zerstoben" dann die letzten Bedenken. O Dank und Preis dem Herrn! „Er hat aus der Höhe gelangt und mich erfaßt und mich emporgezogen aus vielen Wassern! Entrissen hat Er mich überstarken Feinden", hat aus vielfacher Bedrängniß „mich herausgeführt in die Weite" und „mich errettet, weil Er mir hold war. Es lebe der Herr"! und „gebenedeit sei der Gott meines Heiles"!

2) Mit der Höhe des Berufes wächst die Pflicht und **Verantwortlichkeit.** „Er hat meine Füße vollkommen gemacht (perfecit) wie die der Hirsche und auf Höhen mich gestellt." Heiligkeit, Vollkommenheit, Heroismus der Tugend sind die Ziele, die der Religiose erstreben, die sonnighellen Berghöhen, die er erklimmen soll. Zunächst muß er „den Kampf" mit „den zürnenden Feinden" aufnehmen, den heiligen „Krieg" der Selbstverläugnung, Abtödtung und Weltverachtung führen. Sich und die Welt muß er „wie Staub zerreiben, wie Straßenkoth zertreten": erst werden diese Feinde „heucheln" (mentiti sunt), dann „altern", endlich doch „forthinken" und fliehen. Allgemach wird der Herr seine „Schritte", die Anfangs unsichern, beengten, empfindlich gehemmten, „weit machen" durch die Liebe. Des Ordens „Disciplin" wird ihn mild „zurechtweisen", der heiligen Regel „Zucht" ihn „belehren", und, so er getreu mitwirkt mit den „auserkorenen" Gnaden, wird er zuletzt „eine Leuchte" sein in Gottes Heiligthum, emsig besorgt, sein Oel nicht zu verschütten, sein Licht nicht ausgehen zu lassen.

3) „Kohlen sind entzündet vom Herrn!“ (carbones succensi sunt ab eo). Diese gottentzündeten „Feuerkohlen“, innerlich glühend und äußerlich leuchtend, selbst rein und Andere reinigend, liebentflammt und Andere entflammend, — es sind die berufstreuen Religiosen. Sie sind brennende „Kohlen“ in Rauchgefäßen (Klöstern), auf denen der Weihrauch der heiligen Liturgie sich entzündet und unausgesetzt als süßes **Gotteslob** zum Himmel emporduftet. Wie des Moses Arme auf dem Horeb oder wie die göttlichen Arme des Herrn am Kreuze sind die Arme der Mönche „gleich ehernen Bogen“ ausgespannt im Heiligthum, unablässig anbetend, sühnend, Verzeihung und Segen herabziehend auf die christlichen Streiter. Wie auf den Cherubim der Lade ruht auch auf ihnen des Herrn verhüllte Majestät zu Schutz und Schirm der Völker. Sie sind der Kirche „erwählte“ Heldenschaar und Waffenrüstung, ihr „geordnetes Kriegsheer (acies ordinata)“, das Gott auf seinem Throne belagert, das, nach dem Ausspruch des hl. Chrysostomus, den Sieg des Glaubens, die Ausrottung der Irrthümer, die Aufhebung der Aergernisse, der Sünder Bekehrung, der Hirten Heiligkeit und apostolischen Eifer erkämpft. — „Drum“, mein erkorener König, „Hort“ und „Horn meines Heiles, will ich“ aus dankbarem Herzen „Dich lieben, will“ bei Tag und bei Nacht in die heilige Harfe schlagen und „Deinem Namen lobsingen, der Du so herrlich Huld und Barmherzigkeit geübt an“ Deinem „auserwählten“ Geschlechte!

Psalm 18.

(Natur und Offenbarung, — ein Sonnenhymnus.)

1. In finem — psalmus David.

2. Coeli enarrant gloriam Dei, * et opera manuum ejus annuntiat firmamentum.

3. Dies diei eructat verbum, * et nox nocti indicat scientiam.

4. Non sunt loquelae neque sermones, * quorum non audiantur voces eorum:

5. In omnem terram exivit sonus eorum, * et in fines orbis terrae verba eorum.

6. In sole posuit tabernaculum suum; * et ipse tanquam sponsus procedens de thalamo suo,

Exultavit ut gigas ad currendam viam. * 7. A summo coelo egressio ejus,

Et occursus ejus usque ad summum ejus; * nec est, qui se abscondat a calore ejus.

1. Zum Ende, ein Psalm David's.

I. (2) Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit, und seiner Hände Werk verkündiget das Firmament. — (3) Es strömt der Tag dem Tag die Rede zu, und gibt die Nacht der Nacht die Kunde. — (4) Nicht Reden sind's, nicht Worte, deren Laut man nicht vernähme. — (5) In alle Welt geht aus ihr Schall, bis an des Erdballs Grenzen ihre Worte. — (6) Gott hat sein Zelt Sich in der Sonne aufgeschlagen, und sie, ein Bräutigam, der aus dem Brautgemache schreitet, — ein Riesenheld, jauchzt, ihre Bahn zu laufen. (7) Vom fernsten Himmel ist ihr Ausgang, — Sowie ihr Umlauf bis zu dessen Saume, und Niemand ist, der sich vor ihrer Gluth verbärge.

Dieser Psalm schließt sich eng an den 8. an. Des Sängers Harfe wird nicht nur vom Wehen der unsichtbaren Gottes- und Seelenwelt berührt, sie ist auch die Resonanz des sichtbaren Alls, das heilige Tonwerk, in dessen Saiten die Natur ihr tausendstimmiges Gotteslob haucht. Die sichtbare Schöpfung ist dem heiligen Dichter ein großes plastisches Bildwerk, darin des Schöpfers Künstlerhand ewige Gedanken, Züge seines unsichtbaren Wesens, in sinnfälliges Gewand gehüllt hat.*) Sie ist ein wundersamer Spiegel, Abglanz, Bild und symbolischer Ausdruck der göttlichen Attribute. Siehe da die unvergleichlich tiefe Auffassung und allein wahre Anschauung der Natur, wie sie aus David's gottinnigem Gemüthe hervorgeht. Die reiche herrliche Schöpfung ist ihm kein Götze, kein Reizmittel überspannter Empfindelei, noch auch ein fremdes, ihn nicht berührendes Gebiet, seine Naturschilderung daher nicht Anbetung, nicht sentimentale Umarmung und nicht stumpfsinnige Geringschätzung der Natur, sondern tiefsinnige Erfassung ihres Verhältnisses zu Gott, ihrer Beziehung zum Schöpfer wie zum persönlich freien Geschöpf. Sie ist ihm ein großes, aufgeschlagenes Buch, dessen goldene Hieroglyphen Gottes Größe und Majestät sinnbilden, — ein mächtiger Chor, dessen Sang des Ewigen Ruhm und Herrlichkeit verkündet. Daß er des Buches Bilderschrift, des Chores süßes Lied versteht, daß ihm die Natur mit ihren Wundern kein versiegeltes Buch, kein verschlossenes Räthsel, kein sinnloser Klang und Sang ist, das verdankt David der göttlichen Unterweisung, dem Lichte der heiligen Offenbarung. „Das Gesetz" ist die Sonne, die ihm auch das sichtbare Weltall beleuchtet, es ist der Schlüssel, der dessen Räthsel erschließt, der Lehrmeister, welcher die geheimnißvolle Zeichensprache deutet. Und da beide, Natur und Gesetz, Schöpfung und Offenbarung Kundgebungen des einen selben Gottes sind, so zeugen sie beide von Gott, predigen beide Gott und beleuchten, bestätigen, erklären wunderbar einander. Gottes Lob in der Natur, Gottes Lob im Gesetze — das ist der eng verknüpfte, innig zusammenstimmende Inhalt unseres herrlichen Liedes, gleichsam der Zweiklang, der im Herzen des Sängers zu einem einzigen Jubel- und Dankhymnus harmonisch sich vermählt.

1. Wann David den Psalm gedichtet, ist ungewiß, vielleicht, da das Lied Jugendkraft, Frische und Seelenruhe athmet, in der glücklichen Erstlingszeit seines Lebens und Ruhmes, noch vor dem Ausbruch der rasenden Eifersucht des Königs Saul. Preist der 8. Psalm die Majestät des nächtlichen Himmels, so dieser vornehmlich die Herrlichkeit des Tagesgestirns.

2. Der Sänger, — diese Annahme gestattet der Gedankengang, — hat vorzeitig sich vom Lager erhoben, um den Aufgang der Sonne zu

---

*) Vgl. Röm. 1, 20: „Das Unsichtbare an Gott ist seit Erschaffung der Welt in „den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gott„heit, so daß sie (die Ungläubigen) keine Entschuldigung haben."

begrüßen. Noch breitet über das wellige Hügelland die Nacht ihren dunkeln Sammtmantel aus, den sie am östlichen Horizont nur leise zu lüften beginnt. In ihn sind wie in einen Kaisermantel Tausende blitzender Edelsteine gesetzt. Heiliger Friede ruht über dem Himmel und hüllt die Erde in Schlummer. Still und schweigend wie Heerden ziehen die Sterne vorüber. Aber ihr Schweigen ist kein Schweigen. Ist doch jede Mittheilung an die Seele ein Sprechen, mag sie nun durch Schallwellen oder durch Lichtwellen zugetragen werden. Ja das an das Auge Gesprochene hat vor dem mit dem Ohr Vernommenen sogar gewisse Vorzüge. Es theilt sich schneller, eindringlicher, gemeinfaßlicher mit. Ein Blick setzt den Geist in den Besitz eines ganzen gewaltigen Redestoffes, weckt mit einem Zauberschlag alle Seelenkräfte auf und spricht in jedem Auge die dem Beschauer eigenthümliche Sprache. So redet laut jedes Bild, so predigt vernehmbar die ganze sichtbare Schöpfung. „Die Himmel", all die in feierlicher Pracht dort oben leuchtenden Sterne thun ihren Lichtmund auf und reden mit Zaubergewalt an das Auge. Sie rühmen, preisen, „erzählen die Schöpferherrlichkeit Gottes." Ein feenhaft schöner funkelnder Königssaal, strahlt jene Lichtwelt im Aether: wie sollte er nicht „die Glorie" seines Baumeisters „erzählen"? Ein unvergleichliches Wunderwerk wölbt sich „das Firmament" mit den Myriaden Feuerkugeln: wie sollte es nicht die Macht und Weisheit des Werkmeisters „verkünden", dessen „Hand" es gebildet?

3. Inzwischen hebt sich gemach der nächtliche Schleier. Ströme lieblichen Purpurroths wallen auf, umspielen die Berggipfel und fließen sanft nieder auf die Waldkuppeln und in die Thalgründe, als wollten sie die Schlafenden wecken, aufmerksam zu sein auf die Ankunft der Königin. Den Sänger stört nicht, ihn hebt nur in seiner Stimmung das neue Schauspiel: „Ein Tag", singt er, gebiert den andern, „eine Nacht" die andere, und das laute Gotteslob verstummet nicht. Wie „der Tag" es vernommen, thut er es dem folgenden kund, wie „die Nacht" es empfangen, überliefert sie es weiter; „Tag und Nacht" braust dahin der gewaltige Chorgesang, ein unversiegbarer Strom, in dem Welle die Welle drängt, Woge der Woge nachrauscht. Der Vater vertraut dem Sohne, die Mutter der Tochter das heilige Erbe des Gesetzes: so überliefert „der Tag dem Tage", die Nacht der Nacht die Gottespredigt, das laut tönende Gotteslob. Und wie getreu ein jeder, eine jede es weiter gibt! „Das Wort", so der eine gehört, „strömt" er in gleicher Fülle, Kraft und Begeisterung „fort" (eructat) und die Gotteserkenntniß, die Wissenschaft", die die andere inne geworden, „meldet" sie, ein verlässiger Bote, unverkürzt der andern (indicat).

4. Und der Dauer und Treue entspricht die „Vernehmbarkeit" der himmlischen Predigt. Was die Lichtherolde kund thun, „nicht Reden sind's, nicht Worte, die man etwa nicht verstünde" d. i. nicht Idiome einer fremden, unbekannten Sprache, oder so leise gesprochen, daß „ihre Laute" verhauchten. In dies Sprachgebiet dringt nicht Babel's

Verwirrung; es umschlingt einträchtiglich alle Sprachen, wie der Sonnenstrahl alle Farben in sich vereint.

5. So gewaltig aber ist dieser Sphärenpredigt „Schall", daß er „in alle Welt" klingt, so weit des Menschen Auge dringt, — also auch der Ausdehnung und dem Raume nach eine wahrhaft katholische Predigt. — Der hebräische Text des ersten Versgliedes: „Ueber die ganze Erde geht ihre Schnur" bezeichnet nur durch ein anderes Bild das ausgedehnte Gebiet, welches jenen Lobrednern und Zeugen der Größe Gottes wie eine Herrschaft, wie ihr Eigenthum zugemessen ist.

6. Wenn der Sänger bis hieher im Allgemeinen die Gott preisende Herrlichkeit des nächtlichen Himmels und des Tages geschildert hat, so geht er nun im Besondern auf die Königin des Tages über. Sie kommt, ihre glorreiche Herrschaft anzutreten. Die Nacht hat vollends ihr Zelt zusammengerollt und ist im Fluge enteilt. Schon durchzittert weithin den Himmel ein zartes Safranlicht. Heller und heller entflammt sich der Osten; die Kronen der Berge vergolden, die Gefilde erheitern sich. Plötzlich taucht in feierlich stiller Majestät „die Sonne" aus dem Lichtmeer empor, eine mächtige, prächtige Feuerkugel, herrlicher blitzend als Millionen Diamanten. Ihre Strahlen überfließen Himmel und Erde. Ihres Lichtes Glanz spielt fröhlich auf den Fluren, schimmert im Schmelz der Auen, funkelt in Millionen Thauperlen. Die ganze Natur fühlt die Gegenwart ihrer Königin, jauchzt und jubelt und huldigt ihr. Vor allen Himmelslichtern, vor allen Körpergebilden ist das wunderbare Gestirn des Tages so sehr der weitaus herrlichste Zeuge der Majestät des Schöpfers, daß der Sänger des kühnen Bildes sich bedient: „In der Sonne hat Sich" der Herr „sein Zelt bereitet"! Die weite sichtbare Schöpfung, will er sagen, ist des Allmächtigen ruhmreiches Königthum, aber der Sonne Lichtkleid hat Er wie ein Königszelt Sich ausgespannt, Sich wie eine Wohnstätte aufgeschlagen. Sie ist nicht selber Gott, wie das Zelt nicht sein Bewohner ist, aber sie erinnert durch ihre Strahlenherrlichkeit mehr als alle übrigen Creaturen an die Machtherrlichkeit des unendlichen Schöpfers, gleichwie das Purpurzelt im Kriegslager die Hoheit des Königs verkündet. Und schau hin, mit welchem Rechte! Ein hochzeitlich geschmückter „Bräutigam schreitet" der Feuerball „hervor aus dem" Morgenroth wie aus seinem königlichen „Brautgemache". Ewige Jugend erheitert seine Stirne, ein Strahlenkranz schmückt wie ein Diadem seine Schläfen, ihn umwallet in blendender Pracht das Hochzeitskleid goldenen Lichtes. Kein Auge blickt straflos in den Glanz seines Feuerantlitzes, gegen das gehalten die weißglühendste künstliche Flamme (das Knallgas) als schwarzer Schatten erscheint. Und der beständigen Jugend und Schönheit entspricht würdig seine unermüdliche Kraft und Rüstigkeit. Er ist in Wahrheit ein „Held" (Hebr.), ein „Riese".*) So „gigantisch", so

*) *Gigas* von *gigno*, *γένω*, gens, eigentlich ein gewaltiges „Geschlecht", eine monströse „Geburt" (die Verdoppelung der Silbe, gi — gas, verstärkt).

immens ist dieser leuchtende Himmelskörper, daß anderthalb Millionen Erdkugeln aus seiner Glühmasse sich gießen ließen, daß man die Erde mit sammt dem kreisenden Monde hineinsetzen könnte und des letzteren Kreislauf doch ebensoweit von der äußern Schale wie vom Mittelpunkt entfernt bliebe, daß, wenn wir so nahe der Sonne, wie jetzt dem Monde, wären, der Sonnenaufgang fast sechs Stunden, statt zwei Minuten, dauern, das Tageslicht die jetzige Helle 160,000 mal übertreffen und die undenkbare Hitze in einem Augenblick alle Stoffe zerschmelzen und alle Meere in glühenden Dampf verwandeln würde. Fürwahr „ein Riese", ein halb tausend mal größer als die Planeten zusammen und nahezu achthundert mal schwerer an Gewicht. Und wie der „Kriegsheld" nicht seines Körpers Gewicht noch der Rüstung Bürde fühlt: so „hüpft" auch (exultat) der ungeheure Sonnenriese am Horizont empor, „frohlockt" und schreitet, doch nein — „läuft die Bahn", wie der Wettläufer leicht geschürzt die Rennbahn durchfliegt. Gleich der Erde bewegt sich der Sonnenball zugleich um sich selbst und um einen zentralen Schwerpunkt, um sich selbst mit einer Schnelligkeit von 7000, um den Schwerpunkt der Fixsternwelt mit der schauerlichen Geschwindigkeit von 180,000 Fuß oder von acht Meilen in der Sekunde, wobei er in Jahresfrist dreizehn Selbstumdrehungen bewerkstelligt und ein Sonnenjahr d. i. eine Umkreisung des Centrum's (das man 45 Sonnenweiten oder 45 mal 21 Millionen Meilen von der Sonne entfernt in der Plejadengruppe sucht) erst in 22 Millionen unserer Jahre vollendet. Welch eine Riesenbahn, würdig des durch die unendlichen Räume majestätisch dahinrollenden „riesigen" Feuerkörpers („gigas ad currendam viam")!

7. Und weiter rauscht David's Sonnengesang: „Vom äußersten Himmel ist" dieses Leuchtballs „Ausgang und sein Umlauf bis hin an" das andere „Aeußerste, und Keiner ist, der vor seiner Gluth sich bärge." Siehe da das Herrschergebiet, das unermeßliche, allumfassende, des „frohlockenden" Königs am Himmelszelt. Durch seine Anziehung, durch seine Leucht- und Gluthkraft trägt und durchdringt und beherrscht er ein Reich von mehr als hundert Planeten, 23 Monden, vielen tausend Kometen, unzähligen Meteoren; vornehmlich aber waltet sein Strahlenszepter alleuchtend, allbelebend, Alles erheiternd und segnend über der bevorzugten Erde. Wahrlich ein laut redender Himmelsbote, ein glorreicher Zeuge und Prediger des allsehenden, allbelebenden, allwaltenden Gottes! — „Keiner ist, der sich verbirgt vor seiner Gluth", — Alles sucht sie vielmehr, badet sich in ihr, erneuert, erfreut, erfrischt sich in ihr. Aus der Sonne Licht webt sich die Blume ihr Festkleid; die Myriaden Pflanzen schöpfen aus ihm Wachsthum ihrer Zellen, das Grün der Blätter, der Blüthen Duft, das Reifen der Frucht, der Farben Pracht und Anmuth; alles Geschaffene trinkt Leben und Lust aus diesem unversieglichen Quell. Sollte das Menschenherz da leer ausgehen? Nein, nicht nur, daß dies traute Gestirn ihm in die Zauberwelt des Firmamentes hineinleuchtet und des Körpers Lebensgeister weckt, auch den Kummer der

Seele scheint es zu lindern, ihren Muth zu beleben, ihre Hoffnung aufzufrischen. Es sehnt der Kranke sich auf schlummerlosem Lager nach dem freundlichen Morgenstrahl; es lacht das Herz, wenn nach düsterer Umwölkung der Himmel sich aufhellt; es jauchzt und jubelt selbst der Säugling dem Zauberglanz des Lichts entgegen. O „die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes", doch unter allen Schöpferwerken thut am kräftigsten und lautesten, am strahlendsten und glorreichsten Gottes Größe und Güte kund sein herrliches Lichtzelt, das große, königliche Gestirn des Tageshimmels.

8. Lex Domini immaculata, convertens animas; * testimonium Domini fidele, sapientiam praestans parvulis.

9. Justitiae Domini rectae, laetificantes corda; * praeceptum Domini lucidum, illuminans oculos.

10. Timor Domini sanctus, permanens in saeculum saeculi; * judicia Domini vera, justificata in semetipsa;

11. Desiderabilia super aurum et lapidem pretiosum multum, * dulciora super mel et favum.

II. (8) Des Herrn Gesetz ist makellos, bekehrt die Seelen; des Herren Zeugniß treu, beut Kleinen Weisheit. — (9) Des Herren Satzungen sind grad, Herzen erfreuend; des Herrn Gebot ein Licht, Augen erleuchtend. — (10) Des Herren Furcht ist heilig, ewig dauernd; des Herrn Gerichte wahr, gerecht zumal; — (11) Begehrungswürdiger als Gold und Schatz von Edelstein; und süß viel mehr denn Honig oder Honigseim.

8. In hehrer Majestät leuchtet am sichtbaren Firmament die Sonne, ein Gottesherold im Lichtgewande. Es gibt indeß noch eine andere Sonne an einem dem körperlichen Auge unsichtbaren, nur dem Geistesauge erkennbaren Firmamente, auch ein Lichtherold, von dem der sichtbare seinen höhern Ruhmesglanz, sein goldenstes Hochzeitskleid, das Festgewand der Symbolik, sowie sein Heroldswort, den Lobpreis des Allmächtigen, empfängt. Diese herrlichere Sonne, das Gestirn des geistigen Tages, ist Israel's Leuchte, „das Gesetz". Wie um den erstaunlichen und überraschenden Abstand zwischen jener sichtbaren und dieser unsichtbaren Sonne, zwischen der Natur und der Offenbarung auszudrücken, geht der Sänger ohne Vermittlung auf seinen neuen, eigentlich ersten, von Anfang ihm vorschwebenden Gegenstand über, so jedoch, daß des Gesetzes Preis, die

Schilderung seines Wesens und seiner Wirkungen unverkennbar auf die Weltleuchte, wie auf ein Spiegelbild zurückweist. Gleich der Sonne rein, allerleuchtend, allerwärmend, Gott allbezeugend ist die Lichtoffenbarung im heiligen Gesetze. Ganz dem ideellen Gegenstand entsprechend schreitet der Gesang nun gemessener, weniger schwungvoll fort, ist aber darum nicht minder schön, überaus kunstvoll gegliedert. Gottes Offenbarung ist dem Dichter ein Brillant, den er nach allen Seiten wendet, um ihm neues Licht, ein immer schöneres Farbenspiel zu entlocken. Zuerst erscheint ihm das Wort „des Herrn" ganz allgemein als „Gesetz", d. i. von Gott gesetzte Norm des menschlichen Verhaltens. Als solches ist es tadel- und „makellos", wie der Sonne reiner Strahl, in sich „vollkommen" (Hebr.) und vervollkommnend, die „Seelen bekehrend". Kein Sonnenflecken trübt des Gesetzes Reinheit und in die Seele, welche dem Heliotrop gleich ihren Blüthenkelch (Herz, Wille und Verstand) ihm zukehrt, gießt es himmlische Lebenskraft. — Das Gesetz ist auch ein „Zeugniß des Herrn"; es bezeugt Gottes Heiligkeit und legt Zeugniß ab wider die Sünde. Als solches ist es in sich „treu" und verlässig, wie der Sonne nie erlöschender Glanz und den Menschen, d. i. „den Kleinen" voll der Einfalt und Herzensdemuth, ein treu verlässiger Lehrer der himmlischen Weisheit, die mit der stolzen treulosen Weisheit der Welt keine Gemeinschaft hat.

9. Dem Sänger ist Gottes Wort nicht minder eine Summe von „Rechtsamen des Herrn", von Weisungen und Satzungen der göttlichen Machtvollkommenheit. Dieselben sind wie der ungebrochene, ungekrümmte und heitere Sonnenblick schlicht und „grad", gemeinfaßlich und ungefälscht, und darum allerquickend, alle „Herzen erfreuend", die des Gesetzes Sonne ungehemmt bescheinen und mit Friede, Frohsinn und Gewissensruhe beglücken kann. — Ferner erscheint ihm das Gesetz als „Vorschrift", als „des Herrn Gebot", das gebietend und verbietend die Handlungen ordnet, Thun und Lassen bestimmt. Als solches ist es, wie der weiße durchsichtige Lichtstrahl der Himmelsleuchte, „lichtvoll", durchsichtig und klar, des Menschen wahre Lebenssonne, seine innern „Augen erleuchtend".

10. Auch gibt sich das Gotteswort als „Furcht des Herrn" kund, denn diese, der himmlischen Weisheit Anfang und Vollendung, ist Grund und Ziel des Gesetzes. In dieser Eigenschaft eifert es für das Gute, ist in sich „heilig", wie der Sonne strahlende Leuchtkraft nur gesunden Augen erträglich ist, den Menschen aber „heiligend für alle Ewigkeit". Denn nicht nur hienieden ist die kindliche Gottesfurcht aller Heiligkeit Hüterin, sie „hat Dauer für und für", durchbebt auch die Seligen in den Wonneabgründen mit Schauern anbetender Ehrfurcht. — Endlich ertönen im Gotteswort die Donner der göttlichen Gerechtigkeit, die ewigen „Gerichte", und diese sind unfehlbar „wahr", zum Heil oder Verderben „sich bewährend, zumal und zusammt gerecht, in sich gerecht-

fertigt", wie der Sonne Gluthstrahl entweder belebt oder als Sonnenbrand tödtet.

11. Solches ist die hohe Schönheit, solches die Kraft der Sonne, die im „Gesetz" über Israel leuchtet. An Werth und Köstlichkeit übertrifft sie unvergleichlich alle Güter der Erde. Ist das „Gold", der Metalle König, schön für das Auge durch seinen reinen sonnenhaften Glanz, — gegen des Gesetzes goldstrahlende Schöne, gegen seine lautere himmlische Reinheit ist es werthloser Erdenstaub. Sind der „Edelsteine" glühende Farben und funkelnde Spiegelflächen ein Zauber dem Blicke und ihr Besitz ein gar geschätztes Gut, — gegen den Edelschmuck, die Lichtpracht und den überirdischen Reichthum des Gesetzes ist aller Kleinode Zier nur vergänglicher Tand, nur eitles Kinderspiel. Und wie seinem Glanz und Werth das Herrlichste aus dem Mineralreich, „Gold und viel Edelgestein", weicht, so seiner Lieblichkeit das Köstlichste des Pflanzen- und Thierreiches. Denn ist „Honig" oder des Honigs „Seim", dieser krystallreine Fluß der Wabe, das Köstlichste für den Geschmack, — ungleich süßer, erquickender, wonniglicher ist das Gesetz, dies Himmelsmanna, das die Seele labt zum ewigen Leben. Wie denn sollte ich das Gesetz nicht über Alles „begehrenswürdig", wünschens- und sehnenswerth erachten? wie nicht verlangen, in seinem Licht mich zu sonnen, mit seinem Gold und Edelgestein mich zu schmücken, mich zu sättigen mit seiner überirdischen Süßigkeit?

12. Etenim servus tuus custodit ea; * in custodiendis illis retributio multa.

13. Delicta quis intelligit? Ab occultis meis munda me; * 14. et ab alienis parce servo tuo.

Si mei non fuerint dominati, tunc immaculatus ero, * et emundabor a delicto maximo;

15. Et erunt, ut complaceant eloquia oris mei; * et meditatio cordis mei in conspectu tuo semper.

Domine adjutor meus * et redemptor meus.

III. (12) Und auch dein Knecht bewahret sie: in ihrer Haltung ruhet reicher Lohn. — (13) (Doch ach) Wer merkt die Sünden? von den verborg'nen reinige mich, (14) und von den Fremden wahre Deinen Knecht. — Wenn sie nicht herrschen über mich, bleib' unbefleckt ich, bleibe rein von größter Sünde; — (15) Dann werden wohlgefällig meines Mundes Reden sein und meines Herzens Sinnen allezeit vor Deinem Angesicht. — O Herr, mein Helfer Du und mein Erlöser!

12. Größer und herrlicher als in der am blauen Himmel flammenden Sonne offenbart Gottes Majestät sich in der geistigen Sonne des Gesetzes. An diesen Gedanken schließt sich ganz natürlich ein Einblick in das eigene Herz oder die Frage an: Wie stehe denn ich zu jener geistigen Sonne? Leuchtet sie mir im vollen Glanze? Belebt, erwärmt, erquickt sie meine ganze Seele? Ist diese allweg ein Ruhmeszeugniß der Herrlichkeit Gottes, eine lebendige Gottespredigt? Schüchtern, doch voll demüthiger Zuversicht spricht dann David: Herr? „auch (etenim) Dein Knecht hält sie", die Gebote; ist „ihrer Haltung" doch „reicher Lohn" beschieden in Zeit und Ewigkeit. Aber grade die Erinnerung an diese himmlische Vergeltung und die sie bedingende vollkommene Gesetzeserfüllung macht die Seele auch wieder bangen, und ängstlich fragt sie sich: Bin ich wirklich ein vollkommener Gesetzesbeobachter? Täusche ich mich nicht selbst? Entgeht nicht mancher Fehltritt meiner Beachtung? Denn ach,

13. „wer nimmt" alle „Sünden", all' jene geheimen Regungen der Selbstsucht, jene vorlauten Urtheile, jene vielfachen Versäumnisse „wahr", in die auch der Gerechte siebenmal fällt? Drum, „Herr!" damit Deines Gesetzes Sonne rein sich spiegle in meiner Seele, „reinige mich von den verborgenen", den unbeachteten und unbedachten Fehlern, „sprich mich los" (Hebr. für munda) von allen auch noch so geringfügig scheinenden Verirrungen!

14. Und nicht nur von den eingeschlichenen Schwachheitssünden „reinige mich", — weit mehr noch, ich beschwöre Dich, bewahre, „schone Deinen Knecht" vor Absichtssünden, „vor den fremden" d. i. Dir entfremdenden, von Dir trennenden, frevelmüthig begangenen Verschuldungen (so das Hebr. und Griech.). Und da diese in der Regel Folge von Verführungen sind, so „hüte Deinen Knecht vor den Fremdlingen", d. i. den Abtrünnigen, Gottlosen und Heiden (so unser lateinischer Text). — „Wenn sie", d. h. diese Frevler oder geflissentlich begangenen schweren Vergehen (denn auch die Sünden sind grausame, blutig drückende Tyrannen) nicht Gewalt über mich erlangen, „nicht über mich herrschen, dann werde ich makellos sein", meine Seele wird im Lichtgewande der heiligmachenden Gnade leuchten und strahlen in unaussprechlicher Schönheit im Glanz der ewigen Sonne; — „und ich werde rein sein von großer Schuld" (Hebr.), von dem „größten" Mißgeschicke, dem Sturze in den Abgrund der Todsünde, namentlich „vor der größten Missethat", dem entsetzlichen Verbrechen des frevlen Hochmuths wider Gott und des Abfalls von Gott.

15. Dann wird mein äußeres und inneres Verhalten, mein Leben wie meine Gesinnung Dir, o Herr! genehm, „es werden Dir wohlgefällig sein meines Mundes Reden und meines Herzens Gedanken", die „immerdar" aufsteigen „vor Deinem Angesicht", wie Rauchwerk vor der Lade des heiligen Zeltes.

Das walte Gott und gewähre, „o Herr, Du mein Hort" (Hebr.)

und „Helfer, mein" Heiland und „Erlöser", in welchem alle Gnade und Verzeihung, alle Hoffnung und Rettung ruht!

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Den 18. Psalm singt die Kirche am Feste ihres erhabensten Mysteriums, am **Dreifaltigkeits**-Sonntage (in der Mette). Die Gottheit ist der geheimnißvolle „Himmel", der alle Schöpfungen überwölbt, das glorreiche „Firmament" die „Veste" aller Wesen in Zeit und Ewigkeit. Dreifach sich verschlingend ist der Gotteshimmel sein eigener, unaussprechlich vollkommener, allein würdiger Lobpreis, und in unhörbaren majestätischen Donnern „verkündet" ein Himmel dem andern und alle drei vereint die „Herrlichkeit", den „Ruhm", die „Glorie" des ureigenen gebenedeiten Wonnelebens. Die Tagesleuchte am sichtbaren Himmel hat Sich Gott zum „Gezelt" seiner Herrlichkeit, zum geschaffenen Bild und Zeugniß seines Wesens gemacht: Er Selbst aber ist die wahre „Riesensonne", die Millionen und aber Millionen geschaffene nicht zu umschließen vermögen. Diese ungeschaffene „Sonne", ein unbegrenzter Lichtozean ohne Ufer, Grund und Oberfläche, „strömt" Sich von Ewigkeit aus ihrem abgründlichen Schooße ganz und ungetheilt „aus", ohne Sich zu entlassen, und in Gemeinschaft mit dem ausgeströmten „Licht vom Lichte" haucht sie ewig dasselbe ungeschaffene Feuer von neuem aus, Sich als dreifach leuchtende und doch Eine Sonne voll namenlosen Jubels umfangend. O unergründliches Geheimniß, das endliche Bilder nur unbegreiflicher machen, menschliche Sprache nur in majestätischeres Dunkel hüllt! Mehr als die blendende Pracht des Tagesgestirns den Funken des Leuchtwürmleins überstrahlt, übertrifft an Glanz, Schönheit, Majestät und Gluth die ungeschaffene Sonne jene geschaffene. Der Abstand ist einfach ein unendlicher, die trennende Kluft eine nicht einmal in Gedanken ausfüllbare. Die Gottessonne hat keinen Aufgang noch Niedergang, keine Unterbrechung von Tag und Nacht, keinen Wechsel in Licht und Wärme. Sie ist überall, immer und zugleich, Alles mit ihrer Majestät, mit ihrem goldenen Licht und Flammenaug erfüllend und doch durch alle möglichen Räume und Zeiten nicht begrenzt. Wie von Ewigkeit, so jetzt und für und für, immer frisch gleich dem ersten Morgensonnenstrahl, immer neu wie die erste Schöpfung und doch ewig unwandelbar, — eine unendlich glückselige und beseligende Welt von Leben, Licht und Jubelfreude, ein unermeßlicher Gluthheerd ungeschaffener Liebe, dessen „Glorie" ein Himmelstag dem andern und eine Höllennacht der andern „meldet". O kehre, dreifach Eine Sonne, fließe mit Deinen Gluthwellen erleuchtend, erwärmend hin über meine Seele und „bewahre" sie „rein von der größten Missethat", ihr Aug und Herz Dir zu schließen!

II. Der h. Paulus (Röm. 10, 18.) bringt den 5. Vers unseres Liedes in so enge Beziehung zu Christus, daß viele Ausleger dem Psalme einen indirekt messianischen Sinn beilegen.

1) Die in feierlicher Pracht und Schönheit am Nachthimmel leuchtenden und, den Gesetzen ihres Schöpfers getreu, in unwandelbarem Frieden dahinziehenden Sterne erscheinen dem Apostel als vernehmbare Prediger des Messias von einem Ende der Welt bis zum andern. Sie „rühmen" nicht nur „die Herrlichkeit" und Macht des Schöpfers, in ihrem Contraste mit der Erde werden sie auch zu prophetischen Verkündigern der göttlichen Barmherzigkeit, der erlösenden Liebe. In jenen Lichtwelten droben ein so tiefer, ungestörter Friede, gleichsam ein ewiger Sabbath, und hinieden so viel Unfriede, Wechsel und Zwietracht, ein ewiger Krieg, — ist das nicht ein unmißverständliches Zeugniß wider die Sünde und zugleich eine laute Botschaft, daß der Gott, welcher jene Himmelslichter so friedlich die Erde grüßen heißt, auch Selbst mit Liebesaugen wieder auf die Menschen niederschauen und den Frieden bringen werde? Drum hoben die Väter der Vorzeit ihren Thränenblick zum funkelnden Firmamente und riefen: „O ihr traut und still wallenden Sterne, die ihr dem vor Sehnsucht verschmachtenden Herzen hinaufleuchtet in die Heimath der Gotteshuld und des Gottesfriedens, ihr „Himmel thauet den Gerechten, regnet ihn herab", den Fürsten des Friedens", laßt unter euerm Thau ein Stück „Erde", einen unentweihten Schooß „den Heiland" der Menschen „hervorsprossen"! (Introit. des Quatembermittwochs und des 4. Sonntags, sowie Graduale des Quatembersamstags im **Advent:** V. 2, 6, 7.)

2) Es kam die Zeit, da die Seufzer der Altväter gestillt werden sollten. Die Sterne des Firmaments, die in die Thränen dieser Gerechten niederblickten, zogen, als verständen sie das Flehen, Nacht um Nacht fröhlicher der „Sonne" entgegen, „in" welcher Gott Selbst „sein Zelt Sich bereitet". Es war, bemerkt der h. Ambrosius, nicht die alte Sonne, die, eine geschaffene Dienerin für das vergängliche Leben, Tag für Tag auf- und niedergeht, von jeder Wolke und Mauerwand verdeckt wird und am Tage des Gerichtes erbebt, sondern die ungeschaffene neue Sonne, welche, herrschend über Zeit und Ewigkeit, alle Schranken durchbrechen, in alle Herzen scheinen, Alle mit ihrem Leben und Glanze und ihrer lieblichen Wärme beglücken und das All richten wird. Diese „Sonne", durch die weissagende Morgenröthe der Propheten, zuletzt durch das glorreiche Seherwort verkündigt: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird aufgehen die Sonne der „Gerechtigkeit, Heil unter ihren Flügeln, spricht der Herr" (Malach. 4, 2.), — jubelt Himmel und Erde, sie ist aufgegangen! Die Sterne, die mit Hochzeitslampen ihr entgegengezogen, in einer Nacht haben sie sie gefunden, und einer aus ihnen ist so hell aufgeleuchtet vor Freude, daß sein Glanz bis

ins ferne Morgenland sich ergoß. Die Nacht, gesegneter als alle frühern Tage, war die heilige **Weihnacht**, da über Bethlehem, dem Gnadenhorizont der glücklichen Erde, aus goldigstem Morgenroth, Mariens reinstem Schooße, das erwartete Gestirn des Heilstages (Stella ex Jacob) aufging, jene „Sonne", in welcher „leibhaftig die Fülle der Gottheit wohnt" (Kol. 2, 9.) wie in einem schimmernden „Zelte", mit der heiligen Menschheit ewig und untrennbar verbunden durch die Glorie der hypostatischen Einigung. „Ein Bräutigam geht sie hervor aus dem Brautgemach" des gebenedeiten Mutterschooßes, in welchem der Schöpfer das Geschöpf, Gott den Menschen wundersam Sich vermählt hat, um bald Sich in der Kirche und der Gott liebenden Seele eine Braut zu erwerben. Der Sonnenbräutigam ist „ein Riese", obzwar erst ein Kindlein, „ein Held", obgleich in Windeln und in armer Strohkrippe; denn Er erfüllt Himmel und Erde und macht als weinendes Knäblein schon die Höllenmächte erzittern. Er ist der verheißene „Aufgang aus der Höhe" (a summo coelo), der durch die innersten Erbarmnisse unseres Gottes uns heimsucht (Luk. 1, 78.). „Frohlockend" tritt Er die Himmelsbahn der Erlösung an und eilt dem Ziele entgegen, wo sein Sonnenherz den hellsten Glanz der Liebe ausstrahlen soll (Offic. des Weihnachtsfestes).

3) „Wie ein Kriegsheld jauchzt Er seine Bahn zu laufen"; denn „sein Ausgang ist vom höchsten Himmel und bis zum höchsten sein Umlauf". In der Zeit aus der Jungfrau Schooß, aber von Ewigkeit aus dem Schooße des Vaters geboren ging der Herr, ein göttlicher Himmelskörper, „vom höchsten Himmel" aus, um nach zurückgelegter Lebensbahn „in den höchsten Himmel" wieder einzugehen. Aber zwischen jenem Aus- und diesem Eingang, zwischen dem Sonnenaufgang und Sonnenübergang sollte ein Niedergang der Himmelssonne, in Wahrheit ihr vollster, strahlendster Aufgang liegen. Wie Bethlehem's Hügel der östliche, so war der Kalvarienberg der westliche Horizont für die Gnadensonne; doch ihr blutigrother Niedergang war kein Abend, — er war nur eine zeitweilige Verhüllung, eine Sonnenfinsterniß, gebildet durch die sündige Erde, die ihre Schatten auf Jesus warf und von diesem gedeckt wurde gegen die Sonnenpfeile des zürnenden Vaters. Unter jenen fürchterlichen Schatten schloß sich des Gottmenschen Sonnenauge: war es zu wundern, daß auch die geschaffene Sonne, „seiner Hände Werk" und sein vergänglich Bild, ihr Lichtauge verhüllte, die Erde mit Finsterniß bedeckend? Nachdem so „die Sonne der Gerechtigkeit" die Heldenbahn von der Höhe zur Tiefe, von der Himmelsglorie zum erniedrigendsten Tode „durchlaufen" und unter dem Rufe: „Es ist vollbracht!" den gesegneten Sonnenwendepunkt für Himmel und Erde erreicht hatte, begann sie den Rücklauf wieder von der Erdentiefe zur Himmelshöhe, von der

äußersten Schmach zur höchsten Verherrlichung. Sie stieg, obsiegend über den Tod, verklärt aus dem Grabesdunkel hervor und vollendete dann „ihren Umlauf", indem sie Angesichts der Jünger gen Himmel fuhr immer höher entschwebend, bis sie den Augen entrückt eingetaucht war in das dreifach Eine Licht- und Gluthmeer der Gottesherrlichkeit. Dort rollen seitdem über Jesu glorreiche Menschheit die ewigen Fluthen dahin, daß ihre blendende Schönheit, ihre unaussprechliche Sonnenpracht den ganzen Himmel durchleuchtet. Und nicht nur dies. Auch „in die ganze Welt geht aus ihr" Glanz „und bis an des Erdballs Grenzen" ihre Strahlenfülle und ergießt sich, den Augen des Glaubens erkennbar, wie ein lieblicher Sonnenschein über die katholischen Länder. Selbst über den Erdregionen, die noch Finsterniß und des Todes Schatten bedecken, schwebt ihr Licht, noch gebunden zwar, aber wie verheißungsvolle Dämmerung schon den Tag ankündigend, da, so hoffen, so beten wir, „Niemand" mehr sein wird, „der sich vor ihrer" süßen „Gluth verbärge" (Offic. des Sonntags und des Festes Christi **Himmelfahrt**).

4) Aus dem Vorhergehenden erklärt sich von selbst die Stellung unseres Psalmes im Offizium des hh. **Namens Jesu**, den die hh. Vinzenz Ferreri und Bernhardin in Stunden der Verzückung wie eine Sonne strahlen sahen. Ist er doch gleichbedeutend mit dem Himmelsgestirn selbst, das aller Hoffnung, Gnade und Seligkeit Licht birgt. Wie dieser süße Heilsname, gleich der Sonne nach dem Morgenroth, über Constantin am Himmel aufstrahlte, so flammt er immerdar über der Kirche, ihren Orden und jeder gläubigen Seele und leuchtet als Sonnenpanier, als heiliges Labarum den katholischen Glaubensboten voran in die Nacht des Unglaubens und Heidenthums. Wahrlich „die Himmel erzählen" auch dieses Namens „Herrlichkeit und das Firmament" der Kirche dessen Wunderwerke. „Sein Schall geht in alle Welt aus, und bis zu den Grenzsäulen der Erde" seines „Wortes" gebenedeite Bedeutung und „Keiner birgt sich vor der Gluth" seiner Strahlen!

III. Unser Lied gibt im monastischen Offizium auch der kirchlichen Freude am **Pfingstfeste** Ausdruck. Der h. Geist ist das vom Vater und Sohne ausgehauchte, unerschaffene Feuer ihrer gegenseitigen Liebe und ihres grenzenlosen Jubels, die gleichewige Entrollung des einen unendlichen Lichtozeans aus der Urquelle und dem gleich wesentlichen Strome. Hat nun die ewige Sonne des Vaters Ruhm durch die Schöpfung, des Sohnes Glanz durch die herrliche Erlösung „in alle Welt" ausgegossen, so „verkündigt" sie am Pfingstfeste vom „Himmel" her durch die Feuerzungen wie durch Strahlen das Licht und die Liebe des h. Geistes. Es ist eine neue Offenbarung der „Glorie" und der Sonnenherrlichkeit „Gottes". Ihr niederströmendes Licht macht aus den Aposteln ein „Firmament",

das dem erstaunten Volke die Huld-„Werke der Hand Gottes erzählt", so daß „es keine Sprache noch Zunge gibt, die den Laut" ihrer himmlischen Predigt „nicht verstünde." Ununterbrochen strahlt seitdem des göttlichen Geistes Sonne wie ein fortgehender Pfingsttag mild über der Kirche und gießt ihre Licht- und Gluthwellen in die Herzen durch die h. Sakramente und tausend stille Eingebungen.

IV. Auch die Offizien der **Marienfeste** schmückt der 18. Psalm. Wie ein sanft schimmerndes Meer leuchtet in lieblicher Schönheit, von Purpur übergossen, der Morgenhimmel. Die Lichtwellen, erst weißlich, dann glänzend roth, endlich wie fließendes Gold, strömen, hie und da zu rosigen Garben oder Strahlensäulen anschwellend, in entzückender Pracht über das Himmelsgewölbe hin, bis sich aus ihrem Schooße die Sonne erhebt, sie tausendfach überstrahlend. „Die aufglänzende Morgenröthe" (Hohelied 6, 9) am mystischen Himmel ist Maria, die Hochgebenedeite. Sie ist nicht die Sonne, aber sie geht vor ihr her; auch empfängt sie von ihr alles Licht, alle Herrlichkeit und Schönheit. Wie die Morgenröthe der zaubervollste Wiederschein der Sonne, so ist die allerseligste Jungfrau der treueste, vollkommenste geschaffene Spiegel Gottes und Christi. Die hh. Dreifaltigkeit hat sie zu ihrem lebendigen Bilde geschmückt, damit sie würdig des Vaters Tochter, des Sohnes Mutter und Braut des h. Geistes sei. Ihren „Ruhm erzählen die Himmel, und" die Sterne der Propheten „verkünden" sie als das strahlende Huldwerk Gottes und verherrlichen und verheißen sie der verlangenden Menschheit. Ihr Lob „strömt der Tag dem Tage, die Nacht der Nacht zu. Keine Sprache gibt es, keine Mundart", in der nicht ihr Preis erschallete „bis hin an die Grenzmarken der Erde". Vor ihrem überstrahlenden Lichte erbleichen alle Heiligen des alten und neuen Bundes, wie die Sterne vor der Morgenröthe. Denn sie ist das Weib der geheimen Offenbarung (12, 1), das mit der „Sonne" ganz bekleidet ist, — gratia plena. Von ihrem ersten Aufleuchten an ergoß sich über sie ungehemmt dieser Sonne Lichtfülle. Kein Strahl ging verloren. Ohne Zögern wandelte sie jede Gnade in Heiligkeit um, wie der reine Himmel jeden Sonnenstrahl in Gold verwandelt. Nie war in einem Geschöpfe die Mitwirkung mit der Gnade so vollkommen, nie diese so glorreich ungebunden, so unfehlbar thätig, so siegreich triumphirend. Wie die Morgenröthe die Sonne, trug sie Gottes Sohn lobpreisend in ihrem gnadenvollen Lichtschooße, die Welt um sich her erhellend, daß Elisabeth des h. Geistes voll ward und Johannes im Mutterschooß aufhüpfte. Sie war die Triumphpforte, das goldene Lichtthor, durch welches der Schöpfer in seine Schöpfung einging, und nach vollendeter „Riesenlaufbahn" unberechenbarer Heiligkeit ward sie völlig überströmt von dem Sonnenlicht der Gottheit, so nahe, so dicht an diesen Ozean

gestellt, daß sie für unser Auge von seinem blendenden Glanze und seiner unnahbaren Pracht etwas anzunehmen scheint. — O Mutter des Unendlichen, Du glänzendes Stäubchen auf dem Lichtquell der dreifaltigen Sonne, leuchte als liebliche Morgenröthe in alle Herzen! Du bist auch unsere Mutter: so gebäre uns zum Sonnentag der Heiligkeit, zerstreue die Finsternisse des Irrthums und der Sünde, führe uns zur hellen Klarheit des vollen Tages süßer Gotteserkenntniß. Insbesondere so oft uns die eucharistische Sonne aufgehen soll, gehe vor ihr her mit Deinen holden Strahlen und schmücke unsere armen, finstern Herzen, bis wir Dich einst mit prachtvoller Deutlichkeit tief in der Gluth Gottes liegen sehen millionenmal schöner und größer, als unsere glänzendste Lobpreisung Dich jetzt vorzustellen oder zu schildern vermag! (Vgl. noch die Messe am Feste **Exspectatio Partus**).

V. Die Kirche betet unsern Psalm ferner in den Offizien der Engel, der Apostel und der Jungfrauen.

1) Wie neun Weltsysteme sind die **Engel** um die „Riesensonne" der hh. Dreifaltigkeit geordnet, ein wunderbares „Himmelsfirmament", jeder ein Fixstern, insofern er gefestigt ist in der Treue, jeder eine erstaunliche Welt geschaffenen Lichtes und Feuers. Jahrtausende schon schmücken sie den Thronhimmel Gottes, liegen wie ein Kranz von Edelsteinen am äußern Rande jenes ungeschaffenen Schooßes ihrer unsterblichen Liebe, dessen blendender Glanz in immer neuem Licht- und Farbenspiel auf ihnen sich spiegelt. Und auch in unsere Erdennacht schimmert dies Engellicht herein, wie es sichtbar einst in der heiligen Nacht zu Bethlehem aufstrahlte, „die Glorie Gottes erzählend." Sie sind Himmelsboten der Sonne Christi für die Erlöseten, denen sie vorleuchten, den Weg erhellen, das Ziel aufglänzen machen und in der Todesnacht als Gottesherolde den Morgen des ewigen Sonnentages ankündigen. O lieber Engel mein, führe mich durch Leid und Freud diesem Tage der unwandelbaren Seligkeit zu!

2) Die Väter bezeichnen mit Vorliebe die **Apostel** und **Evangelisten** als mystische „Himmel" (coeli), die laut „Gottes Herrlichkeit verkünden." Durch hohe Heiligkeit, übernatürlichen Sinn und tiefe Beschauung erhaben über der Erde sind sie himmlische Männer, deren Wandel droben ist. Dem sternenbesäeten „Firmamente" vergleichbar strahlen sie im Glanze göttlicher Weisheit, im Volllichte des Glaubens, in der Schönheit mannigfacher Tugenden und Charismen. Sie sind Strahlen der Erlösersonne, von ihr gesandt zu erleuchten „alle Welt bis zu der Erde Grenzen." Ausgegossen wie eine „Himmelsveste" überwölben sie mit ihrer weiten Liebe die ganze Menschheit, auf Alle Segen niederthauend. Auf des Herrn Ruf schlugen sie ihr „Zelt in der Sonne"

auf und „durchliefen", beflügelt vom Gehorsam, mit der Schnelligkeit eines Himmelskörpers die vorgezeichnete „Riesenbahn" bis zum purpurumflossenen, glorreichen Niedergang ihres irdischen Lebenstages. Keine Gefahr hemmte der „Helden Umlauf", keine Leiden trübten ihren lichten Frieden, „keine Sprache" machte ihren Mund verstummen. Herrlicher leuchtend als Moses, nachdem er mit Gott geredet, verkündeten sie nicht bloß Einem Volke, sondern allen Nationen das neue „Gesetz", das kostbare, „Augen erleuchtende, Seelen bekehrende", die „frohe" Botschaft des ewigen Bundes. O daß das apostolische „Wort", wie die Frühlingssonne, auch unsere Herzen „reinigte", erleuchtete, befruchtete! (Vgl. noch Introit. der Vigilmessen von den hh. Petrus und Paulus, Andreas, Simon und Judas u. A.: Vers 5 und 2.)

3) In einem ganz besondern Glanze leuchten die h. **Jungfrauen**. Angezogen von der Schönheit des göttlichen „Sonnenbräutigams" haben sie sich ihr „Zelt", ihr mystisches „Brautgemach" im Himmel, im Sonnenherzen Jesu bereitet. Hellglänzende Gestirne entschwebten sie, im Fleische noch, der Erde und schlugen himmlische „Wege", die „Heldenbahnen" leuchtender Enthaltsamkeit und vollkommener Gesetzeserfüllung ein, bis ihnen die göttliche „Sonne" unverschleiert aufging, der sie nun „frohlockend" folgen, wohin immer sie geht, ein neues Lied singend und „ihre Glorie erzählend" für und für.

VI. Schließlich noch einige Anwendungen unseres Liedes in moralischem und aszetischem Sinne.

1) Einzelne Stellen des Psalmes in Meßliturgien preisen die Herrlichkeit der Kirche und den Segen des neuen **Gesetzes**. Die h. Urkunde erzählt: „Gott machte zwei Leuchten, die größere Leuchte, zu beherrschen „den Tag, die kleinere, vorzustehen der Nacht und den Sternen" (1 Mos. 1, 16). In diesen zwei Himmelslichtern, der Sonne und dem Monde, sehen die h. Väter das neue und das alte Gesetz gesinnbildet. Eine Gotteslampe leuchtet der Mond freundlich, aber mit kaltem, erborgtem Silberlicht am dunkeln Nachthimmel: so erhellte das alte Gesetz freundlich zwar, aber ohne erwärmende und befruchtende Segenskraft die Nacht der vorchristlichen Zeit, höchstens einige „Sterne" d. i. die wenigen Gerechten „beherrschend", welche mit des Glaubens Sehnsucht Lichtstrahlen sogen aus dem kommenden Tagesgestirn. Da ging die „Sonne" auf, und siehe! die nächtlichen Schatten schwanden, der Mond erblich und in verschwenderischer Fülle gossen sich die Strahlen allerleuchtend, allerwärmend über „die ganze Erde". Die größere Leuchte stand am Himmel, „zu beherrschen jenen Tag", welchen Mond und Sterne, ja die ganze seufzende Natur vorher verkündigt hatten. Zwar tauchte diese Sonnenleuchte, nachdem sie „ihren Umlauf" vollendet, in den Ozean der Gottheit, in „den höchsten

Himmel" ein, aber ihr Licht und ihre Wärme entzog sie der Erde nicht, vertraute sie der Kirche an. Diese Kirche ist das lichte „Sonnenzelt," so Sich der Herr auf Erden aufgeschlagen, der königliche Brautsaal, — ja die makellose Braut selber, die Er Sich erkauft und vermählt.*) Des Lichtzeltes Glanz aber ist das neue „Gesetz", das Evangelium, und des „Bräutigams" Minnegluth die Gnade der Sakramente. Licht und Gluth „bringen in alle Welt und" ihr Segen „bis an des Erdballs Grenzen". Ueber alle Länder „geht ihre Meßschnur"; denn alle sind der Kirche mit den Worten zur Herrschaft übergeben: „Ziehet hin in alle Welt und lehret und taufet!" Die christliche Lehre, das Evangelium der katholischen Kirche ist „des Herrn" wahrhaft „vollkommenes", ganz „makelloses Gesetz", sein „treues Zeugniß", sein „schlichtes Recht", die „ewig dauernde" Norm seiner h. „Furcht und Gerichte". Köstlicher ist dieses neuen Gesetzes Weisheit als das reinste „Gold", die strahlendsten „Edelsteine", und lieblicher dem Herzen als der süßeste „Honig". Es ist die leuchtende Fackel der Welt, die „Sonne" der Geister, die Freude der „Kleinen", denen der Vater offenbart, was er den stolzen Weisen der Welt verbirgt. Nur unter dem Strahl des Evangeliums d. i. im Lichte des katholischen Glaubens und in der Gluth der katholischen Gnade gedeihen die Seelen zu gesundem übernatürlichem Leben. „Reinige" und heile, „o Herr!" immer mehr mein Aug und Herz und laß die Himmelssonne in ihrer ganzen Schönheit aufgehen allen noch umnachteten Seelen! (Introit. Samstag nach dem 2. und Freitag nach dem 4. Fastensonntag: Vers 8, 2, 15, 16; — Graduale Dienstag nach dem 3. Fastensonntag: V. 13, 14; — Offert. am 3. Fasten- und 9. Pfingstsonntag: V. 9, 11, 12; — Commun.: Montag nach dem 4. Fastensonntag: V. 13.)

2) Der Religiose (Prim des Samstags im Offic. monast.) mag aus dem schönen Liede noch einige besondere Erwägungen schöpfen. Vor Allem den unschätzbaren Werth der **Gnade**, die eine Berührung der Seele durch Gott, ein Ausfluß der unendlichen Sonne und selbst eine „Sonne" ist. Niemand ist im Stande, sich eine Vorstellung von der Schönheit auch nur der geringsten geistlichen Gnade zu machen. Ihr Eintritt in die Seele ist ein Sonnenaufgang mit all der Pracht des vorleuchtenden Morgenroths, der Majestät der Ankunft des Gestirns und der wogenden Licht- und Strahlenfülle, die wie ein Ozean von Gold Höhen und Tiefen überfluthet und jeder Herzensscholle erstaunliche Fruchtbarkeit, — wunder-

*) Sponsus, der Bräutigam, von spondere, feierlich versprechen und dieses wahrscheinlich von pendere zahlen, daher pondus eigentlich die Zahlung (Kaufschilling).

bare Erkenntnisse und heilige Begierden, — entlockt. Eine einzige, namentlich sakramentelle, Gnade reicht hin, einen Heiligen zu machen. Sie trägt den Himmel in sich, „bereitet ein Zelt in der Sonne" der hh. Dreifaltigkeit, ja macht die Seele selbst zur „Zeltwohnung" des unermeßlichen Gottes und öffnet unerschöpfliche Quellen geistlicher Wunder. Nur sie, die der Engel als die „Gnadenvolle" gegrüßt, hat von der glorreichen Empfängniß an alle ihrer Seele zuströmenden, an Zahl, Schönheit und Wirksamkeit immer sich steigernden Gnaden ganz ausgeschöpft, die übrigen Heiligen vielleicht den tausendsten Theil einer jeden, und wir Armseligste? Ach, Herr! mach' uns zu treuern Verwaltern der köstlichen Himmelsgaben und füge zu den außerordentlichen unseres heiligen Berufes der Gnaden strahlendste und göttlichste hinzu, die der Beharrlichkeit! — Eine weitere durch unsern Psalm nahegelegte Erwägung führe des Herrn Wort an den Propheten Ezechiel (16, 8) ein: „Ich „wandelte an dir vorüber und sah dich; es war deine Zeit, die Zeit, um „dich zu werben, und ich breitete meinen Mantel über dich .... Ich schwur „dir und ging mit dir einen Bund ein, spricht Gott der Herr, und du „wurdest mein." — Auch an dir, o erkorene Seele, wandelte die Gnadensonne vorüber, da deine Zeit war, die Zeit deiner Auserwählung. Sie sah dich und warf ihren Lichtmantel über dich und bedeckte deine Armseligkeit („et operui ignominiam tuam"). Und als die hochzeitliche Opferstunde schlug, in welcher du bräutliche Treue in heiliger Losschälung, Jungfräulichkeit und Selbstverläugnung gelobtest (**Profeß**), da schwur auch dir dein „Sonnenbräutigam" und ging einen herrlichen Bund mit dir ein und du wurdest Sein. O laß „den Tag dem Tage, die Nacht der Nacht" in heiligem Loblied „ausströmen", was der Herr Großes an dir gethan. Dein „Zelt" hat Er fürwahr „in der Sonne", seinem Herzen, der Centralsonne Himmels und der Erde, dir „bereitet." „Ein Riese", groß durch die Berufung, „ein Held", stark durch die Ordenszucht, „frohlocke zu laufen die Sonnenbahn" heroischer Tugend und Vollkommenheit, daß „Niemand vor der Gluth" deiner Gottesliebe „sich zu bergen vermöge"! — Noch eine Beherzigung. Mit der Morgengabe der Berufsgnade hat dir dein „Bräutigam" ein Kleinod, „kostbarer als Gold und Edelsteine", gegeben, dessen „Hut reichen Lohn" birgt, — „das heilige Gesetz" der **Ordensregel.** Es ist nur eine Auslegung des Evangeliums oder eine Zerlegung seines Strahles wie die des Sonnenstrahls im Prisma. In ihm spiegelt sich rein und „makellos" Christi Bild ab bis zu den zartesten Zügen der glorreichen evangelischen Räthe. Licht vom Lichte ist es eine Leuchte in der Kirche und eine Gotteslampe im Heiligthum des Klosters, „erhellend die Augen" und „Weisheit ausstrahlend" in die Seelen

der „Kleinen", der glückseligen Armen im Geiste. Es ist ein „treues Zeugniß" der Heiligkeit Gottes, „bekehrend und heiligend" durch kindliche „Furcht, die ewiglich dauert", die in der h. Zucht eine Bürgschaft dauernder Beharrlichkeit gewährt. Es ist endlich eine Quelle des Friedens, „erfreuend die Herzen" derer, welche seine heilsamen Weisungen vollziehen. O wie sollte mir nicht heilig und theuer sein diese überaus kostbare Brautgabe, dies h. Geschmeide, dessen Bewahrung den ächten Reichthum des Gotteshauses bildet? So gib, Herr! hohe Schätzung auch der geringfügigsten Satzung, treue Erfüllung auch der kleinsten Vorschrift, daß kein Goldkörnlein meinem Hochzeitsschmuck mangle, kein Honigtropfen heiligen Friedens meinem Herzen entgehe!

Psalm 19.

(Heil dem Könige!)

1. In finem — psalmus David.

2. Exaudiat te Dominus in die tribulationis, * protegat te nomen Dei Jacob!

3. Mittat tibi auxilium de sancto, * et de Sion tueatur te.

4. Memor sit omnis sacrificii tui, * et holocaustum tuum pingue fiat.

5. Tribuat tibi secundum cor tuum, * et omne consilium tuum confirmet.

6. Laetabimur in salutari tuo, * et in nomine Dei nostri magnificabimur.

1. Zum Ende, ein Psalm David's.

I. (Chor. 2) Der Herr erhöre dich am Tag der Drangsal; es schirme dich der Name des Gottes Jakob! — (3) Er sende aus dem Heiligthum dir Hülfe, und schütze dich vom Sion aus! — (4) All deines Friedopfers woll' Er gedenken, und dein Brandopfer sei Ihm lieblich! — (5) Er gebe dir nach deinem Herzen, und allen deinen Rathschluß kräft'ge Er! — (6) Freu'n werden wir in deinem Heile uns, und uns im Namen unseres Gottes rühmen.

1. Der 19. Psalm stellt sich selbst im achten Verse nicht undeutlich den Geburtsschein aus. David hat auf der eroberten Burg Sion, im Schatten der festlich übertragenen heiligen Lade, seinen Thron errichtet und durch glänzende Siege seinen Namen ruhmvoll und gefürchtet gemacht. Da gedenkt sein edles Herz dankbar derer, welche ihm in den Zeiten der Bedrängniß Wohlwollen erwiesen. Zu diesen zählte Naas, König der mächtigen Ammoniten. Mit Schmerz vernahm David die Kunde von dessen eben erfolgtem Tode und schickte Gesandte an Hanon, den Sohn und Nachfolger, ab, ihn zu trösten ob des Vaters Hingang. Allein die ammonitischen Fürsten hielten die Gesandten für geheime Späher, und

der König lieh dieser Verdächtigung sein Ohr. Er hob die Diener des David auf, ließ ihnen den Bart zur Hälfte scheeren, sowie die Kleidung schimpflich abschneiden und schickte sie so wieder heim. Die Ammoniten wußten wohl, daß dieser dem Könige und Volke von Israel angethane Schimpf einer Kriegserklärung gleich war, und rückten, verstärkt durch ein syrisches Hülfsheer von 33,000 Mann zu Fuß, zu Roß und Wagen, in das Gebiet des Stammes Ruben ein, nordöstlich vom todten Meere. David sandte ihnen seinen tapfern Kriegsobersten Joab mit auserlesenen Truppen entgegen. Dicht unter den Mauern der Stadt Medaba kam es zur Schlacht. Die Syrer und Ammoniten wurden geworfen und suchten ihr Heil in der Flucht. Joab kehrte heim nach Jerusalem. Nun aber schaarten sich, David's Rache fürchtend, alle Syrer, selbst die jenseits des Euphrat wohnenden, zu einem gewaltigen Bundesheer von weit über 100,000 Streitern mit „Rossen" und „Wagen" zusammen unter dem Oberbefehl des Sobach, des Feldherrn König Adarezer's. Auf die Nachricht hievon rief David ganz Israel zu den Reichsfahnen. Ehe er aber wider die Feinde auszog, wandte er sich an Jehova, Israel's eigentlichen König und Kriegsherrn, um seiner Hülfe sich zu versichern. Er verfaßte unser Lied und ordnete „Brand- und Friedensopfer" an vor dem Zelte auf Sion. Veranschaulichen wir uns die Kultfeier zum Verständniß des Psalmes. Am festgesetzten Tage begibt sich der König aus der Burg nach dem Vorhof des nahen Heiligthums, dessen Raum die Tapfersten seiner Krieger in voller Rüstung, überweht von den farbenprächtigen Feldzeichen, bereits anfüllen. Die glänzende Versammlung ist um den h. Brandopferaltar geschaart, vor dem sich der edle Fürst als Opferspender in Mitte der Priester aufstellt. Nachdem die Opferthiere, eine Auslese der königlichen Herden, herzugeführt und von David und den Kriegsobersten durch Handauflegung mit ihrer Schuld beladen worden, werden sie, nördlich vom Altare gegen die Seite des Heiligthums hin, wo das unblutige Opfer der Schaubrode sich befindet, geschlachtet als Symbol der Todeswürdigkeit der Opfernden, sowie als Hinweis auf den allein sühnkräftigen Tod des Gotteslammes. Hierauf nehmen die Priester mit dem Blute die üblichen Besprengungen und Ausgießungen vor und tragen das Opferfleisch oder nur Fettstücke desselben zum Altar empor, wo die Spende als „Speise" und „Feuerung Jehova's", — denn sie symbolisirt die gen Himmel steigende Bitte und innere Gesinnung der Opfernden, — dem Allerhöchsten zum Wohlgeruch im Opferbrand verzehrt wird. Bei diesem Hauptakte der Feier, siehe, da gibt der Musikmeister mit dem Schweißtuche ein Zeichen, und eine Abtheilung der sangkundigen Leviten beginnt, während die Versammlung, von Zeit zu Zeit mit erhobenen Armen oder auf das Angesicht niederfallend, ihr Gebet mit den Sängern vereinigt, den ersten Chor unseres Liedes:

2. „Es erhöre dich Jehova", o König, „am Tage der Trübsal", in der Stunde der Schlacht und Gefahr. „Der Herr", dessen Sache du verfichtst, nehme huldvoll dein Flehen auf in der schweren

Bedrängniß! — Bewunderungswürdiger und rührender Frommsinn eines Fürsten, der solche Fürbitte für sich seinem Volke in den Mund legt. Er ist der hochgesinnte Held, der ruhmbekränzte Sieger in vielen Schlachten, der nur Furcht vor Gott kennt, aber vor keiner, ob auch überlegenen Feindesmacht bebt. Dennoch ist sein Vertrauen einzig auf den Herrn gerichtet, und der Krieg ihm keine Lust, sondern ein „Drangsalstag", den er nur aus Noth und gerechtem, gottgewolltem Beweggrund, nie aus Eroberungslust, menschenmörderischer Herrschgier und frevlem Uebermuth auf sich nimmt. „Es beschirme dich", fährt der Gesang fort, die Kraft, „der Name des Gottes Jakob's"! der Gott, welcher einst unsern Ahnherrn in so vielen Bedrängnissen „geschirmt", walte gütig auch über dir; sein „Name" schwebe wie ein Heilspanier über deinem Haupte und über den Kindern Israels, den Erben der „Jakob" gegebenen Verheißung!

3. „Er sende dir Hülfe von" diesem „Heiligthum, Schutz vom" Berge „Sion". Die Lichtwolke, in welcher Jehova hier über der Lade erscheint, „schütze" und geleite dich, wie die Wolkensäule unsere Väter in der Wüste. Vor dem Allgegenwärtigen gilt keine Entfernung: so strahle seine schützende Machtherrlichkeit von hier aus vor dir her in der Schlacht, als ob die Arche selbst vor dir herzöge zum Schrecken und Verderben der Feinde.

4. „Eingedenk sei der Herr all deines Opfers". Er blicke nieder auf das „reiche Friedensopfer" (omnis sacrificii), das du zur Erflehung des Sieges darbringst. War das Friedopfer doch das eigentliche Bittopfer, das am lichtesten den impetratorischen Charakter des hochheiligen Meßopfers vorbildete und in Nothzeiten dem Herrn entrichtet wurde. Von den geschlachteten Rindern und Schafen waren Webebrust und Hebekeule als Priesterantheil abgesondert*) und die Fetttheile ins h. Opferfeuer gelegt, das auf dem erdgefüllten, mit Kupfer überzogenen Akazienaltare nie erlosch. Die hellglühende, vom Fett genährte Flamme sinnbildete die Gluth der Bitte und die gläubige Opfergesinnung David's und seines Heeres, die als Flammensäule gen Himmel stieg und von dort Gottes Freundschaft, Frieden und Bundesgemeinschaft herniederzog. Zum Pfand dieser göttlichen Gegengabe ward später das Opferfleisch selbst, durch die Darbringung Jehova's Weiheeigenthum, in heiligem Mahle von den Opfernden verzehrt, die der göttliche Hausvater so zu fröhlichen Genossen seines Tisches d. i. seines Segens machte. Wie berechtigt ist daher des Chores Zuruf an den opfernden König: der Herr „gedenke all" deines „Friedensopfers"; Er lasse die dadurch symbolisirte Bitte aufsteigen, sein Herz rühren und das h. Opfer und Liebesmahl ein Unter-

*) Die Brust wurde gewebt d. i. der Priesterschaft geweiht, indem sie gegen das Heiligthum hin vorwärts und zurückbewegt, gewiegt, ward, die Keule aber für den fungirenden Priester abgesondert oder abgehoben.

pfand der erflehten Gnade sein! Dies die Eine Deutung des ersten Versgliedes. Eine andere bezieht den Ausdruck „omnis sacrificii" auf die mit den blutigen Friedens- und Brandopfern stets verbundenen unblutigen Beiopfer von Brod und Wein. Um seine völlige Abhängigkeit von Gott zu bezeugen und zugleich Eigenthum und Arbeit d. i. die innere Gesinnung und deren Frucht, die guten Werke, dem Schöpfer darzubringen, opferte der Israelit nicht nur von seinem Eigenthum, dem Heerdenbesitz, sondern auch von dem durch Anstrengung gewonnenen Ertrag seines Ackers und Weinberges, auf diese Weise sein sehnsüchtiges Verlangen und die antizipirte Theilnahme an dem blutigen wie unblutigen Opfer des neuen Bundes ausdrückend. Welch wunderbare, gottbesiegelte Symbolik im alttestamentlichen Ritus! So nahmen auch bei David's Opferfeste die Priester von der Brodspende d. i. dem dargebrachten Feinmehl eine Handvoll, die sogenannte Askara, den „Gedächtnißantheil" Gottes (vgl. *memor* sit), ab und trugen sie mit dem Weihrauch als Speise Jehova's in den Opferbrand; gleicherweise gossen sie etliche Tropfen der Weinspende in die h. Flamme, das übrige aber, wie das Blut, rings um den Altar her. —

Wie Jehova gedenken wolle deines Friedens- oder deines Speis- und Trankopfers, so, fährt der Chor fort, „möge Ihm" auch lieblich, wohlgefällig, „fett sein dein Brandopfer!" Das „Holokaust", das Brand- oder Ganzopfer, bei dem die ganze Gabe, soweit sie genießbar d. h. eine sinnbildliche „Gottesspeise", zum Wohlgeruch für Jehova im Feuer emporstieg, war weitaus das vorzüglichste, würdigste und feierlichste aller Opfer; denn es sinnbildete die vollkommene, die gänzliche Hingabe an den Schöpfer, die unbeschränkte Huldigung, die uneigennützige Anbetung und Liebe aus ganzem Herzen und mit allen Kräften. Je „fetter" nun das Opferthier, desto heller und majestätischer die Opferflamme, und je reiner und vollkommener die innere Gesinnung, desto lieblicher vor Gott die huldigende Anbetung. Nicht mager und ungenügend, nein „fett", allweg befriedigend, Gott ganz erfreuend „sei dein" heiliges „Flammenopfer"!

5. Im Hinblick auf so reiche, so vollkommene Opfer und Opfergesinnung „gewähre dir" der Herr, was deine Seele in dieser Noth begehrt; Er thue dir „nach deinem Herzen! All deinen Rathschluß", den ersonnenen Kriegsplan vollführe, bestätige, „bekräftige Er"! Geht doch deines Herzens Wünschen und deiner Seele Berathen einzig auf Gottes Ruhm, seine Ehre und Verherrlichung.

6. Indeß auch um unser willen möge dich der Herr erhören; denn „deine Rettung" ist, wie ein Mittel der Verherrlichung Gottes, so die Quelle unserer Freude. Diese Quelle stockt, wenn „dein Heil" bedroht, sie versiegt, wenn es vernichtet ist; strahlt es dagegen auf im Lichte der Gotteshuld, dann sprudelt und strömt die Quelle in neuer, frischer Fülle. „Wir werden uns freuen in deinem Heile." Die Gefahr hat unsere Herzen beschwert, — dein Sieg wird sie erleichtern; sie hat unsere

Stirnen gefurcht, — er wird sie „glätten", verklären*). „Und im Namen" d. i. in der Kraft, durch die Machthülfe „unseres Gottes", des Bundesgottes Israel's, „werden" auch „wir groß sein", herrlich und gepriesen (oder, das magnificabimur medial gefaßt, „werden wir uns preisen", rühmen). Dein Triumph wird auch unser Triumph, dein Lobpreis der unsrige sein. Wir werden Dankopfer veranstalten, Jubellieder anstimmen, „die Fahnen schwingen", das „Panier hochtragen" (Hebr. für: „gepriesen sein"). Sion wird wiederhallen von den Siegesgesängen, den Hymnen und Psalmen der Frohlockenden, — es wird ein Freudenfest sein zu Ehren unseres himmlischen, wie unseres durch dessen Arm geretteten irdischen Heldenkönigs.

7. Impleat Dominus omnes petitiones tuas! * Nunc cognovi, quoniam salvum fecit Dominus Christum suum.

Exaudiet illum de coelo sancto suo; * in potentatibus salus dexterae ejus.

8. Hi in curribus et hi in equis; * nos autem in nomine Domini Dei nostri invocabimus.

9. Ipsi obligati sunt et ceciderunt; * nos autem surreximus et erecti sumus.

II. (Chor oder Vorsänger. 7) Der Herr erfülle alle deine Bitten! Jetzt weiß ich, daß der Herr seinen Gesalbten rettet. — Erhören wird Er ihn von seinem heil'gen Himmel; in mächt'gen Thaten kommt von seiner Rechten Heil. — (8) Auf Wagen bauen die, und die auf Rosse; wir aber auf den Namen des Herren unseres Gottes. — (9) Sich selbst verstrickend stürzen sie; wir aber erheben uns und stehen aufrecht.

7. Der erste Chor hat geendigt. Zitternd verklingen die hellen Töne der begleitenden silbernen Trompeten und einen Augenblick vernimmt man nur das brausende Gebet und das Prasseln des gewaltigen Opferfeuers. Die hochlodernde Flamme wirft ihren Wiederschein auf das heilige Ephod, das juwelengeschmückte, leuchtende Brustschild des Hohenpriesters, und sein und der Beter Herz füllt sich plötzlich mit Zuversicht. Und der Vorsänger einer (oder auch ein zweiter Chor) gibt der Empfindung Ausdruck und hebt an: „Ja der Herr erfülle all deine Bitten"! Doch — Heil uns, schon ist Erhörung gewährt, der Bitte Erfüllung gesichert; denn wie das Licht über dem Heiligthum, leuchtet des Altares Flamme. „Nun"

*) Laetari (v. laetus, eigentlich laevatus geglättet) drückt die auf der glatten, faltenlosen Stirne äußerlich hervortretende Freude aus.

ist es gewiß, „nun weiß ich, daß Jehova seinen Gesalbten rettet", unsern König verherrlicht. „Von seinem heiligen Himmels"-Thron sieht Er dessen Opfer, hört Er dessen demüthiges Flehen und streckt die Allmachthand, „seine Rechte", aus „zu Großthaten" des Sieges und der „Errettung".

8. Mögen sie kommen, die frevelmüthigen Feinde, „sich berufend (invocare in) auf" Streit- oder Sichelwagen, pochend auf Reisige und „Rosse, — wir berufen", wir stützen „uns auf den Namen Jehova's, unseres" Schirmgottes. Ihr übermüthiges Selbstvertrauen wird zu Schanden, unser demüthiges Gottvertrauen aber gerechtfertigt.

9. Siehe der Feinde Zuversicht, ihre „Wagen" und „Rosse" werden die Ursache ihres Verderbens. In Verwirrung gebracht durch unsern Angriff, verwickeln, „verstricken sie sich und stürzen": die Wagen zermalmen die eigenen Schlachtreihen, die Rosse zertreten die abgeworfenen Reiter, und eine allgemeine Panik vollendet „die Niederlage" (ceciderunt). Wir aber, die auf den Herrn unsern Gott hoffen, die jetzt gebeugt, gedemüthigt sind durch der Feinde furchtbare Zurüstung, — „wir erheben uns" in der Kraft Jehova's, unter dem Lichtbanner seines heiligsten Namens, „und stehen aufrecht" siegend über die in den Staub des Schlachtfeldes hinsinkenden Widersacher. Wahrlich nicht Wagen noch Rosse, nicht rohe Gewalt sichert den Sieg, sondern die Hülfe des Gottes der Schlachten und jener ächte Heldenmuth, den gottvertrauende Demuth unüberwindlich macht. Darum war kriegerische Ausrüstung, wie sie die Heiden hatten, Israels Königen untersagt. Das Gottesvolk sollte nur Vertheidigungs-, nicht Eroberungskriege führen, und für erstere war ihm des göttlichen Bundeskönigs Beistand verheißen.

10. Domine salvum fac regem, * et exaudi nos in die, qua invocaverimus te.

(I. und II. Chor. 10) Gib Heil, o Herr! dem König und erhöre uns am Tage, da wir Dich anrufen!

10. Zum Schlusse ergießen sich noch einmal die Gefühle in einen lauten und zuversichtsvollen Flehruf. Es ist die Bekräftigung des ganzen Liedes, das Amen der Bitte, das flehend und triumphirend zugleich unter dem Schalle der Musik aus dem Munde der vereinten Sängerchöre, vielleicht der ganzen Versammlung ertönt und das Echo der Höhen und Thäler weckt. „Herr, gib Heil dem Könige und erhöre uns an (diesem) Tage, da wir Dich" so inbrünstig, so vertrauensvoll „anrufen"!

Das Flehen wurde, wenn anders des Liedes Veranlassung von uns richtig angegeben ist, huldreich erhört (2 Kön. 10). David setzte mit seinen Tapfern über den Jordan, zog nordostwärts bis zur Stadt Helam und brachte dem syrischen Bundesheer hier eine furchtbare Niederlage bei.

Siebenhundert, nach dem Verfasser der Bücher der Chronik (I. 19) sogar 7,000 „Wagen" fielen in seine Hände, und 80,000 Leichen, zur Hälfte Fußvolk und zur Hälfte Reiter sammt Sobach, dem Bundesfeldherrn selbst, bedeckten das blutige Schlachtfeld. Der Rest des Heeres floh, und das ganze Land der Syrer unterwarf sich dem Sieger. Auch die den Moloch anbetenden Ammoniten, die Anstifter des Krieges, traf die rächende Hand David's. Nachdem Joab ihr Gebiet verheert und die Hauptstadt Rabbath, die „Große", eingeschlossen hatte, erschien der König mit Israel's Gesammtmacht, eroberte die Stadt, setzte sich die kostbare Königskrone von Ammon auf und züchtigte und unterjochte die trotzigen Nachkommen des Sohnes Loth's. Beutebeladen und ruhmbedeckt kehrte David in die heilige Stadt zurück, und da mag ein überaus glänzendes Opfer- und Siegesfest im Heiligthum seinem Danke, wie dem Jubel des freudetrunkenen Volkes würdigen Ausdruck gegeben haben.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Dem kurzen aber herzigen Liede hat der fromme Sinn vielfach eine prophetische Beziehung auf **Christus**, den göttlichen Davidssprossen gegeben. Er, unser Hoheprieſter und König, ist zum Entscheidungskampf für sein Volk gerüstet. Der „Tag der Drangsal" ist gekommen. Der Prophet sieht im Geiste „den Gesalbten" ausziehen auf den Kampfplatz (Gethsemani, Jerusalem und Golgatha) und ruft Ihm voll zärtlichster Theilnahme unsere Psalmworte zu: „O daß Dich", mein Herr und König, der Vater „erhörete, daß Er all Deinen Bitten willfahrte", die Du aus todesbangem und brechendem Herzen zum Himmel sendest! Von Dir gilt das an den Erzvater „Jakob" gesprochene Wort: „In Deinem Namen sollen gesegnet werden alle Völker!" (1 Mos. 28, 14). Der Herr „schirme und schütze Dich!" Er erfülle den Liebeswunsch „Deines Herzens, bestätige den" Huldplan Deiner erbarmungsvollen Seele! Er blicke „wohlgefällig" nieder auf das auch für Millionen Welten sühnkräftige „Brandopfer", so Du auf dem Kreuzaltar in Flammen himmlischer Minne und unsäglicher Peinen entrichtest! Von Deinem „Opfer" hängt unsere Rettung, von Deinem Siege unsere Erlösung ab. Doch Heil der Welt! mein Auge schaut, mein Geist „erkennt" es, „daß der Herr" aus der Feinde Hand „errettet seinen Gesalbten". Mögen „diese" pochen „auf Wagen und Rosse", auf Erdenmacht und Gewalt, — „wir rufen" vertrauend in allen Nöthen und siegesgewiß „den Namen unseres Herrn" und Gottheilandes an. In den Großthaten seiner Rechten" ist uns Triumph, in seinem „Heile" Freude aufgeblüht, „in seinem" gebenedeiten „Namen, außer dem keine Seligkeit ist, besitzen wir Ruhm, Gottespreis und Glorie für und für (Communio des 4. Fastendienstages: Vers 6).

II. Der 19. Psalm ist im Allgemeinen ein Flehruf um Sieg für das Christenthum, im Besondern ein Gebet für den obersten Hirten, den **Pabst.** Als Pabst- oder Pontifikalhymne pflegen ihn Genossenschaften an päbstlichen Festen, wie am Gedächtnißtage der Inthronisation, feierlich zu singen. Der Pabst ist Christi Statthalter auf Erden, sein ausgeprägtestes Abbild, das sichtbare Haupt seines mystischen Leibes. Er ist vorzugsweise „der Gesalbte des Herrn" mit dem Salböl des h. Geistes zum obersten Lehrer, Priester und Regierer des neuen Gottesvolkes geweiht, so daß aus ihm Glaube, Opfer und Gesetz, die Ströme des übernatürlichen Lebens quillen, das Paradies der Kirche zu befruchten. Er ist das sichtbare Fundament des Gottesbaues, die Säule und Grundveste der Wahrheit, der Schlüsselbewahrer d. i. rechtmäßige Verwalter des Himmelreiches hienieden, der allein öffnet und schließt oder, in der Sprache des Zeltbewohners, mittels Pflock und Strick „bindet" und „löst". Es ist der Menschensohn, welchem alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, der solche Macht ihm verliehen über der Kirche Güter und Glieder, der zum Hausherrn, Hausvater und Schatzmeister ihn bestellt. Ihn schmückt die Tiara zum Zeichen der dreifachen Gottesgewalt in Sachen des Glaubens, der Liturgie und der Gesetzgebung, und alle Edelsteine, die die Erde birgt, sind nicht im Stande, den überirdischen Glanz darzustellen, der das päbstliche „Regnum", die dreifache Krone, umfließt. Sie ist der leuchtende Brautkranz, womit der Herr seine Stirne an dem Tage schmückt, da Er ihn mit der Kirche vermählt. Dieser Kirche sichtbarer Bräutigam, Vater der Gotteskinder und Hirt der Lämmer und Schafe Christi, steht er auf hehrer Gnadenhöhe, wie Moses oder besser wie der göttliche Mittler im Himmel die nimmermüden Arme emporhebend zum Gebet für die Kinder der Erlösung. Wie, und der Kinder Hände sollten nicht unausgesetzt für das Heil des Vaters erhoben sein? So beten wir denn aus innigst ergebenem, verehrungsvollstem Herzen: „Der Herr erhöre, erfülle alle deine Bitten! Er thue dir nach deines Herzens" Wunsche, „bekräftige", segne „alle Deine" auf der Völker Heil gerichteten „Rathschlüsse"! Christi Stellvertreter auf Erden ist ein „König" durch irdische und überirdische Titel. Sein weltlicher Thron ist der älteste und ehrwürdigste, der rechtmäßigste und edelste, Fundament und Baldachin aller Erdenthrone, die in ihm den Himmel berühren. Und erst Petri geistliche Macht, des Pabstes überirdische Majestät! Sie ist ein Königthum der ewigen Huld und göttlichen Gerechtigkeit, dessen Insignien die Abzeichen der Herrschaft Christi über die erlöseten Seelen sind. Diese Ebenbildlichkeit mit Christus gibt seinem Hirtenkönigthum jenen mystisch verborgenen Charakter, kleidet seine unvergleichliche Hoheit in jenes Gewand der Niedrigkeit. Es ist das Königthum des leidenden, nicht des verklärten Heilandes,

ein wahres Königthum, aber die Menschen höhnen es, weil Thron und Königsmantel mit irdischer Armuth befleckt, Schwert und Szepter wie ein Spottrohr geachtet sind. Der Pabstkönig ist Christi blutendes, uns sichtbar gemachtes Haupt, seine Krone die wahrhaftige Dornenkrone, sein Pontifikat die fortgesetzte Dornenkrönung im Prätorium zu Jerusalem. Darum ist seine Herrschaft ein Martyrium, sein Leben ein „Opfer", sein Königthum ein Hohepriesterthum, die Stola sein Purpur, das Kreuz sein Szepter und sein Königsgepränge das Pontifikalamt. Darum auch küssen Alle, die ihm nahen, seinen Fuß wie den eines Friedebringers und Kündboten Gottes, flehen ihn Alle um Segen an, nennen ihn Alle mit dem hohepriesterlichen Namen „heiliger Vater". O erhabener Pontifex, ehrwürdiges Bild des blutenden Jesus, der Herr „sei eingedenk deines Friedopfers und mache segensreich (pingue) das Holokaust" deines Dulderlebens. Weicht auch die Dornenkrone nicht von deinem greisen Haupte, bis das Himmelsdiadem sie ablöst, so lasse doch der Herr dich die Frucht deiner Opfer, Thränen und Schmerzen schauen! „Er sende dir Hülfe von seinem heiligen Himmel, schütze dich" vor deinen Feinden, wie den „Jakob" vor Esau, „schirme" die Stätte deines Thrones, verherrliche „seine Rechte in Großthaten" der Macht und Barmherzigkeit! So oft der Hölle Pforten sich drohend aufthun, soll es flehentlich und triumphirend zugleich aus dem Mund von Millionen und Millionen treuer Kinder erschallen: „Gib Heil, o Herr! dem Pabstkönig und erhöre uns an dem Tage unseres Rufens", damit „wir uns freuen in seinem Heile und uns rühmen in dem Namen unseres Gottes", des alle Widersacher überwältigenden, himmlischen Königs!

III. Unser Lied ist ein Segenswunsch und wird dadurch zum ehrwürdigen Formular jeder frommen Fürbitte. Deuten wir seine Anwendung in dieser Richtung noch nach einigen Seiten hin an.

1. Der Priester betet den Psalm im Sonntagsoffizium und gedenkt der ihm anvertrauten Herde wie der **Christgläubigen** überhaupt. Als Glieder des ewigen Hohenpriesters und Königs sind alle Erlösten ein priesterliches und königliches Geschlecht. Sie sind berufen zur Herrschaft Christi, entrichten dem Herrn immerdar ein „Opfer" des Lobes und nehmen Theil an dem unblutigen „Opfer" auf den katholischen Altären. So oft der Priester an heiliger Versöhnungsstätte das „Friedensopfer" des neuen Bundes darbringt, opfert im Geiste das Volk mit ihm und erwartet durch seine Vermittlung königliche Sühnungen des kostbaren Blutes und Bürgschaften des Sieges in seinen Kämpfen und Nöthen. O da wird das Priesterherz, in welchem sich, wie in einem heiligen Brustschilde, des Lammes Lichtstrahlen sammeln, aufwallen vor zärtlicher Liebe zu dem um den Altar geschaarten Volke. „Der Herr", wird er diesem inbrünstig zurufen,

„erhöre dich an" all deinen „Drangsaltagen! Er sende dir Hülfe, Schutz und Schirm von" seinem h. „Sion", dem Altare! „Er gedenke deiner" Theilnahme an diesem hochheiligen „Opfer" und lasse deine Gabe „Ihm wohlgefällig sein!" Er segne alle Wünsche „deines" frommen Herzens, „vollführe all dein Vorhaben" im Geschäfte des Heils! Ist ja nur der Herde Gedeihen des Hirten „Freude" und sein „Ruhm" die wachsende „Verherrlichung des heiligen Namens unseres Gottes".

Einen ähnlichen Sinn gewinnt der Psalm im Munde des Priesters, wenn er ihn nach Anweisung des römischen Rituals bei der feierlichen Prozession zur Zeit **öffentlicher Noth** singt, oder als Segenswunsch den **Firmlingen** zuruft, die des Bischofs Hand zu geistlichen Rittern schlägt und zu streitbaren „Königen salbt".

2. Die Kirche hat das Lied auch den h. Gebeten eingereiht, welche sie beim **Krankenbesuch** empfiehlt. O Seelenhirt, du weißt, welche Ansprüche an deine Liebe, welche Vorrechte auf dein Herz der Kranke besitzt. Stets ist das kranke Kind dem Mutterherzen am nächsten: wohlan, du vertrittst die Kirche, nimmst also Mutterstelle beim Kranken ein. Er ist dein Kind und überdies ein schmerzlich leidendes Glied und rührendes Bild des göttlichen Heilandes. Er sei dir deßhalb ein Gegenstand heiliger Ehrfurcht nicht minder als zärtlichster Theilnahme. Nirgends zeige dich demüthiger, sanfter, liebevoller, hingebender. Des Dulders „Herz" fülle mit heiligen Wünschen, seine Seele mit heilsamen „Rathschlägen". Sei ihm Freund, Vater, Schutzengel, Kampfgenoß. Vor Allem bete für ihn, wie Priester und Volk vor dem Brandopferaltare für David, ihren in den Kampf ziehenden König, beteten. Auch das Krankenbett ist ein Brandopferaltar, auf welchem Körper- und Seelenschmerzen ein ununterbrochenes Feuer unterhalten und der Kranke sich als Opfer darbringt. So sprich: „Der Herr sei eingedenk all deines Opfers und dein Holokaust sei Ihm ein süßer Wohlgeruch! Er erhöre dich am Tage der Bedrängniß", in der Angststunde der Qual, namentlich des letzten, entscheidenden Kampfes! Wenn du alsdann wie „Jakob" mit dem Herrn ringest, so „schirme dich der Name des Gottes Jakob's", so entlasse dich der Herr nicht, ehe Er dich gesegnet. „Er sende dir vom" eucharistischen „Heiligthum aus Hülfe, Heilsschutz, Siegeskraft seiner Rechten". — Und ist der Kranke wie ein Wettkämpfer zum letzten Streit „gesalbt" im rührenden Sakrament der Oelung, so juble, o Priester, voll heiliger Zuversicht: „Nun weiß ich, daß der Herr seinen Gesalbten errettet!" Mögen die Feinde kommen wie mit „Wagen" und feurigen „Rossen, im Namen des Herrn unseres Gottes" wird er sie niederstrecken und wie ein „König", freilich ein

dornengekrönter, triumphiren und einziehen ins himmlische Jerusalem, den ihm bereiteten Thron einzunehmen.

3. „Es sende euch der Herr Hülfe vom Heiligthum und von Sion aus beschütze Er euch"! So singt die Kirche im Graduale der Votivmesse für **Brautleute.** Die Ehe, in der neuen Heilsordnung ein großes (Gnaden-)Geheimniß, ist der Gotteshülfe und des Gottesschirmes fürwahr bedürftig. Beide Theile, ehedem beim Trauakte mit Kranz oder Krone geschmückt zum Zeichen der königlichen Herrschaft über Haus und Familie, treten zum Altare hin; denn ihre Vermählung ist ein Opferakt, dem der Himmel das Gnadensiegel aufdrücken soll. Zuerst „opfern" und weihen sie sich Gott, dann in Gott einander. Hat des Priesters Weihegebet und das kostbare Blut im Sakrament der Ehe ihre Herzen „gesalbt" mit nie versiegendem Oele des Friedens und Segens, dann ist ihr Bund wahrhaft ein Bild der mystischen Vereinigung des Gottmenschen mit seiner Braut, der Kirche. Der Gatte stellt Jesum Christum vor, dessen Hoheit, Großmuth und mild waltende Güte von seiner Stirne leuchten; und die Gattin spiegelt das liebliche Bild der Kirche ab, deren ehrerbietige Unterwerfung, heilige Treue, zärtliche Hingebung ihre ganze Erscheinung verklären. Daß sich zu so erhabener Würde, zu so heiligem, übernatürlichem Adel die eheliche Verbindung erhebe, ist der Segenswunsch des für das Brautpaar opfernden Priesters, und theilnahmvoll fleht sein Herz: „Der Herr beschirme, schütze", segne euch! „Er gedenke" eures „Opfer"-lebens, „thue" euch „nach dem" heiligen Wunsche eures „Herzens, besiegle eure Rathschlüsse, erfülle all eure Bitten", daß ihr euch immerdar „freuet in seinem Heile und euch rühmet im Namen eures Gottes"!

4. Die **eucharistische** Anwendung des Psalmes fließt aus dem vierten Verse. Die Kirche hat ihn deßhalb in das Offizium des Frohnleichnamsfestes gefügt als einen frommen Zuruf des Volkes an seine **Priester.** Vom Priester gilt, was von Jeremias gesagt ist: „Er ist der Freund der Brüder und des Volkes Israel, der viel betet für das Volk und für die ganze heilige Stadt" (2 Mach. 15, 14). Und ihm sollte das Volk nicht zurufen: „Der Herr erhöre dich, thue dir nach deinem Herzen, bekräftige deinen Rath, erfülle all deine Bitten"? — Durch die Priesterweihe ist er an den Altar gestellt zu opfern für das Volk, und dieses sollte nicht segnend wünschen: „Der Herr sei eingedenk all deines Friedopfers, und das" Sühn- und „Brandopfer" des göttlichen Lammes, das du im Heiligthum entrichtest, sei dem himmlischen Vater ein Wohlgeruch, „lieblich" durch die unendlich kostbare Gabe und die Liebesgluth des priesterlichen Gebers? Die sakramentale Weihe hat dem Priester das Siegel der heiligen Menschheit Jesu aufgedrückt,

ihn groß gemacht im Reiche der Gnade, gesalbt zum Lehrer, Priester und König für das Volk, und das Volk sollte ihm nicht zujubeln: „In deinem Heile erfreuen, in dem Namen des" Allerhöchsten, der von deinem Angesichte strahlt, „rühmen" und benedeien „wir uns"? O „Herr, gib Heil" dem gnadegekrönten Priester „und erhöre uns an dem Tage, da wir" für ihn „Dich anrufen!"

5. Der Schlußvers des Liedes ist seit Gründung der christlichen Völkerfamilie nicht verstummt. Im hohen Dome wie im Dorfkirchlein, im Kriegslager wie im Heiligthum des Klosters ist er als Antiphone ertönt, oft wie das Brausen des Meeres aus dem Munde von Tausenden, die jauchzend ihrem „gesalbten Könige" huldigten und des Himmels Segen auf ihn herabflehten. Wie sollte auch das Volk seinem Fürsten nicht zujauchzen, der von Gottes Gnaden ihm geschenkt, aus dem Oelhorn der Kirche heilig bereichert ist? Die Salbung hat über ihn Weisheit, Milde, Mitleid, heiligen Wohlgeruch ausgegossen, wie eine Leuchte zwischen Oelbäumen (Zach. 4, 3) ihn gestellt, Licht und Friede zu verbreiten über das Land, und auf seine Krone das Kreuz gepflanzt ihm zur Mahnung, daß er dem König der Könige verantwortlich, und daß Demuth, opferwilliges Dulden, Schutz und Schirm des christlichen Namens seiner Würde Schmuck, seiner Hoheit Grund und Zierde ist. „Heil" den Völkern, die so geweihte, gottgeadelte Fürsten haben; dagegen wehe, wenn Empörung das h. Oelgefäß zerbricht (so zu Rheims 1793), oder wenn die Könige selbst das Salböl in den Staub gießen, das Kreuz vom Diadem herabnehmen oder zu eitler Zier machen! Ihre Krone wird sicherlich zur segenslosen Dornenkrone, ihr Szepter ein hohles Rohr und ihr Purpur ein Spottmantel, denn der Throne Fundament sind Gottesfurcht und Frömmigkeit.

IV. Unsern Psalm singen die Mönche endlich in der Prim des Samstages. Abwechselnd in zwei Chören, wie wenn Himmel und Erde sich respondirten, wogen die h. **Segenswünsche** durch die Hallen der Klosterkirche und weben zarte Fäden brüderlichen Wohlwollens um die Gottesfamilie, die, ein Abbild der apostolischen Erstlingsgemeinde, Ein Herz und Eine Seele ist in Christo Jesu. Das Mönchthum ist nach dem h. Chrysostomus ein „königlicher" Stand, weil berufen zum höchsten Adel der Seele, zur vollkommenen Herrschaft des Geistes, zur heiligen Führerschaft im Kriege wider die Feinde des Heils. Drum ruft ein Chor ermuthigend dem andern zu: „Der Herr wird" dich „erhören von seinem heiligen Himmel, in Machtthaten" dir kund thun „das Heil seiner Rechten. Er schirme dich von" seinem heiligen Zelte, „sende dir Hülfe vom Heiligthum" des Altares, der glorreichen Arche des neuen Bundes. — Das Mönchthum ist ferner ein priesterliches, mystisches „Ganzopfer", lieblich vor dem Herrn; denn der Religiose spricht mit

Petrus: „Wir haben Alles verlassen“ (Matth. 19, 27), haben unsern ganzen Besitz, alles Opferfähige an Gut, Leib und Seele auf dem Brandopferaltar des Kreuzes in der Liebe Flammen dargebracht. Mögen die Weltkinder auf „Wagen“ und „Rosse“, auf ihre flüchtigen, schnell dahinfahrenden Güter, Genüsse und Ehren pochen, „wir rufen den Namen des Herrn an, rühmen uns“ der überirdischen Gnadenschätze, der verheißenen Güter und Freuden des Himmelreiches. „Jene werden gefesselt“ vom Fürsten der Welt (obligati sunt), „verwickeln sich“ in die Schlingen des Verderbens, „und stürzen; wir aber stehen aufrecht“, das Haupt in den Himmel „erhoben“, wo unsere Siegeshoffnung ruht, unsere Krone winkt. Drum ruft der Mönch dem Mönche zu: „Eingedenk sei der Herr deines Friedopfers und dein Brandopfer sei Ihm lieblich“, sei Ihm kein mageres, sondern „ein fettes“, von Stunde zu Stunde vollkommeneres, heiligeres, auserwähltes. „Er erfülle all deine“ die Menschheit umfassenden „Bitten“, daß dein Engel einst, wenn das müde Haupt auf das Kissen des dürftigen Lagers niedersinkt, frohlockt: „Nun ist es gewiß, der Herr hat seinen Gesalbten gerettet“, sein „Holokaust“ angenommen!

Psalm 20.

(Sieg des Königs.)

1. In finem — psalmus David.

2. Domine in virtute tua laetabitur rex, * et super salutare tuum exultabit vehementer.

1. Zum Ende, ein Psalm David's.

(Chor. 2) In Deiner Kraft, o Herr, freut sich der König, und frohlockt überaus ob Deines Heiles.

1. Wir bemerkten zum vorhergehenden Gesange, David werde wohl nach dem so ruhmreich beendigten syrisch-ammonitischen Feldzuge ein jubelvolles Dankfest gefeiert haben. Das gegenwärtige Lied scheint in der That das Danklied für die Siegesfeier zu sein. Diese Annahme gründet sich nicht nur auf seinen Inhalt, sondern mehr noch auf die von jeher ihm beigelegte enge Beziehung zum 19. Psalm, die ihm wohl auch seine Stellung in der h. Liedersammlung angewiesen hat. Es ist gleichfalls ein Wechselgesang, bestimmt, von dem Volke, beziehungsweise den dasselbe vertretenden Sängerchören der Leviten, an heiliger Stätte vorgetragen zu werden. Möglich, daß der königliche Saitenspieler es in gottbegeistertem Danke gleich nach dem Siege, oder richtiger nach der Einnahme von Rabbath-Ammon verfaßte, damit es sofort das Triumphfest in der Sionsstadt verherrlichte. Stellen wir uns wiederum die Szene, welche das schöne Lied belebte, vor. Der Sieger hatte die Macht der trotzigen Ammoniten gebrochen, ihre Hauptstadt erstürmt und die überaus kostbare goldene Krone vom Haupte ihres Königs genommen. Diese wog, wohl mit Einschluß anderer Kroninsignien, ein volles Talent (3000 Sekel oder 125 Pfund), war mit vielen Edelsteinen auf das Reichste verziert, und sollte fortan bei Festen das Haupt des Königs von Israel schmücken.

Nachdem David hierauf die Kinder Ammons in all ihren Städten gezüchtigt*) und die Verwaltung des Landes geordnet hatte, setzte er, vermuthlich bei Jericho, über den Jordan und eilte Jerusalem zu. Gewiß zogen dem siegprangenden Könige, wie ein Jahrtausend später seinem göttlichen Sprößling, Volksschaaren aus der h. Stadt auf den Oelberg entgegen und geleiteten, Zweige von Palmen und Oliven in den Händen, ihn und das Heer jubelnd zum Heiligthum des Sion. Reiche Dankopfer waren hier gerüstet, die Priester in festlichen Gewanden aufgestellt und die Sänger bereit, die Siegeshymne anzustimmen. Hoch loderten wieder die Opferflammen. Da erklangen, während, wie vorhergelobt, die Krieger „Fahnen schwangen" und des Reichs „Panier hoch emporhielten", das Volk aber frohlockend und berauscht von Siegesfreude jauchzte und in die Hände schlug, die Weisen unseres dithyrambischen Gesanges.

2. „In Deiner Kraft, o Herr!" so hebt mit erschütternder Gewalt der Gesammtchor der Leviten an, nicht durch eigene Heeresstärke, „freuet sich" nun nach schwerer langer Besorgniß „der König und ist voll des Jubels ob der" mächtigen „durch Dich" im Kriege ihm gewordenen „Hülfe" (salutare). Der glorreiche Sieg hat des Fürsten Gesinnung nicht geändert. Wie er vor demselben Alles nur vom Herrn erwartet, so schreibt er auch nach demselben nur dem Herrn alles Gelingen zu. Dieser ist sein heiliger Hort in der Schlacht und drum auch sein Triumph im Siege.

3. Desiderium cordis ejus tribuisti ei, * et voluntate labiorum ejus non fraudasti eum;

4. Quoniam praevenisti eum in benedictionibus dulcedinis; * posuisti in capite ejus coronam de lapide pretioso.

5. Vitam petiit a te, * et tribuisti ei longitudinem dierum

I. (Vorsänger. 3) Du hast ihm seines Herzens Wunsch gewährt, ihm nicht entzogen das Begehren seiner Lippen; — (4) Denn Du kamst ihm zuvor mit süßen Segnungen und setztest eine Kron' von Edelsteinen auf sein Haupt. — (5) Um Leben bat er Dich und Du gabst ihm der Tage Füll'

*) Die hierüber berichtende Stelle im 2. Buche der Könige (12, 31), wonach David die Einwohner aller Städte zersägen, von überfahrenden eisernen Wagen zermalmen, mit Messern zerschneiden und in Ziegelöfen verbrennen ließ, erklären namhafte Ausleger milder dahin, daß die Besiegten zum Sägen, Wagenziehen, Holz fällen und Ziegelbrennen verurtheilt wurden.

in saeculum et in saeculum saeculi.

6. Magna est gloria ejus in salutari tuo; * gloriam et magnum decorem impones super eum.

7. Quoniam dabis eum in benedictionem in saeculum saeculi, * laetificabis eum in gaudio cum vultu tuo.

auf immer und auf ewig. — (6) Groß ist in Deinem Heile seine Glorie, Du legest Ruhm auf ihn und große Herrlichkeit. — (7) Denn Du machst ihn zum Segen ewiglich, erfreu'st mit Wonne ihn in Deinem Angesicht.

3. Nachdem der Chor vereint den sieggeschmückten König in Gott begrüßt, führt eine Abtheilung desselben oder ein priesterlicher Vorsänger den angeklungenen Gedanken weiter aus. Was der fromme Fürst demuthvoll unter Fried- und Brandopfern erfleht, all „sein Herzensverlangen hast Du", o Gott, „ihm gewährt, sein Lippenbegehren", seine Bitte „ihm nicht vorenthalten", nicht „versagt". (Hebr.)

4. Ja nicht bloß Hülfe, Rettung ließest Du ihm angedeihen, „Du kamst" seinen kühnsten Hoffnungen „zuvor", schenktest ihm einen weit glänzendern und schnellern Sieg, als er erwartete, „köstliche Segenspenden" (benedictiones dulcedinis, ein Hebräismus), überreiche „Segnungen des Glückes". (Hebr.) Und zur Vollendung des Triumphes „setztest Du ihm" Ammon's „juwelenfunkelnde Krone auf das Haupt"! — Trug der König, wie nicht unwahrscheinlich, bei dem Siegesfeste wirklich diese Krone, in welcher Gottes Machthülfe ihren glanzvollsten Ausdruck, der Sieg die kostbarste Trophäe erhalten, so läßt sich denken, wie hell des Volkes Jubel bei jenen Worten ausbrechen mußte, und wie treffend diese zugleich bezeugten, daß der Herr auf's Neue den Thron David's befestigt, sein Königthum bestätigt habe. In dem letztern symbolischen Sinne fassen Einige das zweite Versglied ausschließlich auf.

5. „Er bat Dich" nur um Schonung seines „Lebens", um Rettung der eigenen Person, „und Du", gütiger Herr, „hast ihm" nicht allein diese Gnade, Erhaltung des zeitlichen Lebens, „gewährt"; in gewissem Sinne hast Du ihm, wie Du durch Nathan, den Propheten, verkündigt (2 Kön. 7), in seinem Samen und vornehmlich in dem messianischen Nachkommen Unsterblichkeit und „ewiges Leben*), seiner Dy-

*) In saeculum saeculi kann sprachlich im Hebräischen nicht anders als von ewiger Dauer verstanden werden. *Saeculum* stammt von ἀεί, immer, woraus *aevum*, die Ewigkeit, die grenzenlose Zeit. Es ist eigentlich das Diminutivum von aevum,

nastie „immerdauernde" Herrschaft verliehen. — Die messianische Bedeutung und unläugbare Anspielung dieses, sowie des 7. Verses auf jene prophetische Verheißung hat einige Erklärer veranlaßt, in Nathan den Verfasser unseres Liedes zu vermuthen, — eine wegen des Ansehens der Psalmüberschrift unseres Dafürhaltens unstatthafte Annahme.

6. Wahrlich, Herr! „glorreich" steht David vor dem jauchzenden Volke da „in" Folge „Deiner" rettenden „Gnadenhülfe", bedeckt mit „Ruhm", durch Deine Hand (impones) gekrönt mit Herrlichkeit und königlicher „Zier". So „groß", so herrlich ist der Erfolg, daß er einer neuen Königskrönung und Thronerhebung gleich kommt.

7. Seine Siege verbürgen und verkünden die Triumphe des Messias, wie des Morgenhimmels Glanz das Vollicht der aufgehenden Sonne. In Ihm, dem künftigen, heißersehnten Sprossen, hast Du, o Gott! den David „zum Segen gesetzt" über alle Völker „ewiglich" und „ihm Dein wonniglich Huldantlitz zugewandt", — das Antlitz, das jetzt im Heiligthum und dereinst im Himmelstempel des frommen Königs Freuden- und Segensborn ist *).

8. Quoniam rex sperat in Domino, * et in misericordia Altissimi non commovebitur.	(Chor. 8) Ja, denn der König hoffet auf den Herrn und wankt nicht in der Huld des Allerhöchsten.

8. Der Vorsänger hat David's Sieg und königlichen Ruhm verherrlicht. Nun fällt der Chor, wie bestätigend und begründend, ein: Ja groß ist unseres Königs Triumphherrlichkeit, aber sie ist nur der Lohn für seine gottesfürchtige Gesinnung, die Heilsfrucht seines festen, unerschütterlichen Gottvertrauens. „Denn der König hoffet auf den Herrn, und er wanket nicht in der Gnade des Höchsten!" Auf den Allmächtigen stützt er sich ganz, auf Ihn baut er Thron und Herrscherhaus, — wie könnte er „wanken", oder sein Thron nicht fest gegründet, der Segen seiner Herrschaft, der Sieg seiner Waffen zweifelhaft sein? Er beruft sich nicht auf Verdienst, erhebt keinen Rechtsanspruch, — sein Vertrauen ist lediglich „auf die Barmherzigkeit des Allerhöchsten" gerichtet, vor dem er anbetend, huldigend im Staube liegt und dessen Thron den seinigen überragt, wie der Himmel die Erde.

---

also aeviculum oder mit dem S-Digamma *sae*(vi)*culum*, wie aeviternus in *aeternus*, „ewig", zusammengezogen wird (mit dem Digamma Saturnus).

*) Wir haben im Obigen die dreifache Auslegung des Schlußgliedes unseres Verses, seine Beziehung auf den Messias, auf die Anbetung im heiligen Zelt und auf die ewige Anschauung Gottes im Himmel, zusammengefaßt. *Gaudium*, verwandt mit ἥδομαι und γαθέω, drückt vorwiegend die innere, höhere Seelenfreude aus.

9. Inveniatur manus tua omnibus inimicis tuis; * dextera tua inveniat omnes, qui te oderunt.

10. Pones eos ut clibanum ignis in tempore vultus tui * (Dominus in ira sua conturbabit eos, et devorabit eos, ignis).

11. Fructum eorum de terra perdes, * et semen eorum a filiis hominum.

12. Quoniam declinaverunt in te mala; * cogitaverunt consilia, quae non potuerunt stabilire.

13. Quoniam pones eos dorsum, * in reliquiis tuis praeparabis vultum eorum.

II. (Vorsänger. 9) Es treffe Deine Hand all Deine Feinde, und Deine Rechte finde Alle, so Dich hassen. — (10) Du wirst sie wie zur Feueresse machen, wann Du sie anblickst. (In seinem Grimm wird der Herr sie schrecken und Feuer sie verzehren!) — (11) Vertilgen wirst Du von der Erde ihre Frucht und ihren Samen aus den Menschenkindern; — (12) Denn Böses neigten sie auf Dich, ersannen Pläne, die sie nicht vollführen konnten. — (13) Du wirst sie rücklings kehren, in den Dir übrig bleibenden jedoch ihr Antlitz herstellen.

9. Der Preis des Gottvertrauens, den der Chor angestimmt, gibt dem Liedesstrom eine Wendung. Er führt den zweiten Theil des Psalms ein. Hat der erstere den erfochtenen Sieg besungen, so wendet sich der Sänger oder die Chorabtheilung nun der Zukunft, zunächst der Davidischen, in prophetischer Perspektive aber auch der messianischen, zu. Unseres Heldenfürsten demüthiges Vertrauen läßt ihn nicht zu Schanden werden, auch nicht in den künftigen Gefahren und Kämpfen. Stehen neue Widersacher gegen dich auf, Du Gesalbter des Herrn (vielleicht schwebten dem Sänger die nie ruhenden Philister vor), siehe, du wirst sie, auf Jehova gestützt, niederwerfen. „Deine" siegbewährte „Hand komme über all Deine Feinde" und „Deine" starke „Rechte" verfehle nicht, „finde alle Deine Hasser".

10. So flehen wir, und dieses Triumphfest verbürgt uns die Erhörung. Wie der Feuerbrand die Esse entzündet, so wirst auch Du „zur Zeit deines" Grimmes, wenn Dein zürnend „Antlitz", einer

Brandfackel vergleichbar, über den Feinden flammt, „sie in Lohe setzen wie einen Ofen“ (wörtlich wie eine Gluthpfanne, ein Kohlbecken, clibanus). Denn Dein zornglühend Antlitz wird die Gerechtigkeit „des Herrn“ wiederspiegeln, der die Gottlosen „in seinem Grimme verwirren und in seinem Zornfeuer sie vernichten wird“.

11. Angst und Elend werden, von Deinem Blick entfacht, in den Empörern brennen und sie verzehren, — doch nicht sie allein. Auch „ihre Nachkommenschaft (fructus) wirst Du aus dem Lande tilgen und ihren“ dem Fluche und der Strafe mitverfallenen „Samen ausrotten“ aus den Lebendigen, „aus den Menschenkindern“, daß ihr Geschlecht spurlos „von der Erde“ verschwindet.

12. Und solche Vernichtung wird sie treffen, „weil sie Ruchloses“ schmieden „wider Dich“, weil „sie sich neigen“, um „über Dich“ Fangnetze zu werfen, wie der Jäger über seine Beute, weil sie ränkevolle „Pläne“ wider Dich „ersinnen“, Pläne, „die sie“, die Thoren, doch „nicht vollführen können“.

13. Denn da sie selbe auszuführen trachten, trifft sie des Herrn Gericht und dein Schwert. „Du wirfst sie in die Flucht“, die Anstürmenden, „und füllest deine Sehnen“ mit tödtlichen Geschossen „gegen ihr Angesicht“ d. i. du schlägst sie im Rücken wie in der Fronte, vernichtest sie ganz und gar. So das Hebräische. Unser lateinischer Text hat im zweiten Versgliede einen andern, übrigens sehr verschieden gedeuteten, Sinn: „Du wirst“ die Feinde „zum Rücken machen“ d. i. in Flucht und Niederlagen stürzen, — „in deinem Reste“ aber, in denen, „welche du übrig“, am Leben „lässest, wirst Du ihr Antlitz“ in Freude „wiederherstellen“ d. h. ihre Kinder, ihre Nachkommen wirst Du hochherzig begnadigen.

14. Exaltare Domine in virtute tua! * cantabimus et psallemus virtutes tuas.

(Schlußchor. 14) Erhebe Dich, o Herr, in Deiner Kraft! Besingen wollen wir und preisen Deine Stärke!

14. Noch einmal erhebt zum Schlusse der Gesammtchor seine Stimme und läßt weitschallend das Triumphlied ausklingen in lauten jubelnden Gottespreis. „Sei erhoben“, sei hochgepriesen, „o Herr! in Deiner“ so wunderbar bethätigten Siegeskraft. Wir wollen nicht aufhören, „unter Saitenspiel zu besingen Deine“ unwiderstehliche Macht und „Stärke“!

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Unser Lied trägt, wie schon bemerkt, deutliche Spuren eines bewußten Hinweises auf den Messias an der Stirne. Im Siege David's kündigt sich der Sieg Jesu Christi, in dem Jubel des Volkes Israel das Frohlocken der Kirche, in der Dankfeier vor dem Zelte die nie endende Festfreude Himmels und der Erde an (in finem).

1) Passend beten wir daher den Psalm am Feste der **Himmelfahrt** des Herrn (Mette). Der entscheidende Kampf ist beendigt, der Sieg errungen, auf's Haupt geschlagen die Macht der Feinde, und Satan, ihr Bundesfeldherr, in seiner Zwingherrschaft vernichtet. In göttlicher „Glorie" und „Herrlichkeit", beladen mit köstlicher Beute, den Seelen der Vorhölle, zieht triumphirend der König in das himmlische Jerusalem ein, umjauchzt von den Siegesgesängen der Ihn einholenden Bewohner der heiligen Stadt. Und wetteifernd mit den Himmelschören rufen die dankerfüllten Bürger des neuen irdischen Sion, die glücklichen Kinder der Kirche: „In Deiner Kraft", o ewiges Wort! freut Sich Deine „königliche" Menschheit „und frohlockt überaus in dem Heile", das ihr und uns durch den Sieg auf Golgatha, durch die glorreiche Auferstehung und Erhöhung zur Rechten des Vaters zu Theil geworden. Ihres „Herzens Sehnen" war, für uns zu sterben, ihrer „Lippen Begehren", den Willen des Vaters zu thun und seinen Namen zu verherrlichen. Siehe, das Sehnen ist erfüllt, das heiße Begehren „gewährt". Schon bei der Menschwerdung „kamst Du dem König", unserm himmlischen Bruder, „zuvor mit süßen Segnungen", den unaussprechlichen Gnaden und Glorien der hypostatischen Vereinigung; aber nun erst, da die Zeit der freiwilligen Entsagung verflossen, „krönest" Du Ihn mit dem Sonnendiadem unverhüllter „Herrlichkeit" und setzest Ihn auf den Thron, in Majestät zu herrschen über alle Creaturen. „Um Leben bat Er Dich und Du" machtest Ihn zum Fürsten des Lebens, über welchen der Tod keine Gewalt mehr hat, zum Lebensborn und mystischen Jakobsbrunnen, aus dem die Menschheit, die heilsdurstige Samariterin, lebendiges Wasser schöpft, das hinüberspruddelt in's „ewige Leben". Wahrlich „in Deinem Heile", durch die Allmachthülfe Deiner Gottheit, ward dem Menschensohne „Ruhm, Herrlichkeit", königliche Zier, Fülle der „Freude Deines Angesichts", die als „Segen" dann niederfließen auf die Erlösten „ewiglich". All diese Hoheit und Glorie und Huldfülle aber, sie ist Ihm geworden, „weil Er auf den" himmlischen Vater „vertraut" und Ihm gehorsam gewesen bis zum unsäglich peinvollen Tode.

2) Ja bis zum Tod am **Kreuze.** Dieß drückt die Liturgie aus, indem sie den Psalm in's Offizium des Festes Kreuzerhöhung fügt. Auf dem Calvarienberge wollte unser Herr die Ihm als Gottmenschen zustehende Herrschaft und Herrlichkeit Sich verdienen. Er wollte ein Schmerzenskönig und dann erst der König der „Glorie" werden, erst den Kreuzesthron und dann den Himmelsthron besteigen, unter einem wundersamen Gepränge, wie es nur schrankenlose Liebe ersinnen konnte. Doch mit der Besteigung des zweiten Thrones zur Rechten des Vaters ist jener erstere nicht abgebrochen, — er ist nur höher erhoben (exaltatio S. Crucis). Statt des Hügels zu Jerusalem ist der ganze Erdball sein Standort, und seine Herrschaft symbolisiren die Kreuzesarme, die nach allen Himmelsrichtungen sich ausstrecken. Von diesem Throne aus regiert unser „König" voll mildester Huld, „Fülle des Lebens, süße Segnungen" und „Heil" spendend „für und für". Das Holz der Schmach ist zum Ruhmeszeichen, zum Lebensquell und Mittelpunkt des Sieges- und Dankfestes geworden für das gerettete und jubelnde Gottesvolk. „Allen Feinden" des Reiches Christi dagegen ist es ein Gegenstand des Schreckens und Werkzeug ihrer Strafe. „In seinem Zorne verwirret sie der Herr, tilgt" Fürstengeschlechter „von dem Erdboden, rottet" ganze Völker „aus" der Zahl der „Menschenkinder". Oder wo sind Rom's Kaiser, ihre Statthalter und Legionen? wo die dem h. Petrus trotzenden Beherrscher des Morgenlandes mit ihren Exarchen, Heeren und blühenden Provinzen? — wo die Götzendiener der alten Welt und die gottesmörderischen Kinder Israel's? Auf das unglückselige **Judenvolk** beziehen die Väter mit Vorliebe den 13. Vers: „Du wirst sie zum Rücken machen" d. h. unstät und flüchtig wie Kain, den Brudermörder, gestempelt mit dem Zeichen des Fluches, über den Erdkreis zerstreuen, aber zuletzt, wenn die Zeit gekommen, da die Binde von ihren Augen fällt und sie sich bekehren zu dem längst erschienenen Messias, „wirst Du in dem Reste", in denen, „so Dir" dann „noch übrig geblieben", in den erleuchteten „Nachkommen ihr" verunstaltetes „Angesicht wiederherstellen", nicht nur sie begnadigend, sondern auch ihre Auserwählung erneuernd. Dann wird das neue und alte Israel dem siegprangenden Heilskönig ein freudiges Dankfest feiern, vereint des Gottesreiches Panier, das Kreuz, erheben und mit Jauchzen und Frohlocken „besingen" die „Huld des Allerhöchsten", die „Kraft" des Herrschers der Herrschenden. Indessen noch einmal wird sich die Kraft des Löwen von Juda, und zwar dann am glorreichsten, offenbaren, wenn das Kreuz dereinst, nicht mehr als Huldthron — denn die Frist des Erbarmens wird verstrichen sein — sondern als Zeichen des Gerichtes am Himmel leuchtet. Der ewige König wird auf dem Wolkenthron erscheinen und seine Siege vollenden. Dann „wird seine

Hand all seine Feinde treffen und seine Rechte Alle finden, die Ihn hassen. Zur Feueresse wird Er sie machen in der Zeit" dieser Wiederkunft, der Erscheinung „seines" zornentbrannten „Antlitzes. Er wird sie erschrecken", verwirren „in seinem Grimme", wie ein wirbelnder Orkan über sie herfahren (conturbabit) und sie in den Abgrund stürzen, wo die „Gluth" der ewigen Gerechtigkeit sie „verschlingen" wird, ohne sie jemals zu verzehren. „Vertilgt" werden sie „von" dem Antlitz „der" neuerstandenen „Erde"; sammt ihrem ebenbürtigen „Samen, ihrer" Leibes- und Lebensfrucht ausgerottet aus der Mitte der" seligen, nun triumphirenden „Menschenkinder". Alsdann liegen aufgedeckt ihre „bösen" Anschläge wider den göttlichen Sohn David's, „die Pläne", so „sie ersannen" und „die sie nicht vollführen konnten". Auf sie selber fällt nun das „Ecrasez l'infame"! Der König der Könige aber, den „sie gehaßt", hält, umwogt von seinem treuen, verklärten Volke, seinen Einzug in die himmlische Davidsstadt und herrschet allda unter dem dankfestlichen Jubel der lobsingenden Schaaren mit dem Vater und göttlichen Geiste, die Feinde wie einen Schemel ewig zu seinen Füßen.

3) Die Stellung des Liedes im Offizium der **Dornenkrone** unseres Herrn erklärt sich nach dem Vorhergehenden von selbst. Das erschütternde Ceremoniel der Krönung und Inthronisation des göttlichen Schmerzenskönigs war die ewige freie Wahl des ungeschaffenen Wortes, so tief in seinen Geheimnissen, daß alle erschaffenen Geister, für die es ewig einen Gegenstand dankbarer Betrachtung bildet, dasselbe nie ganz zu ergründen vermögen. Welch königlicher Ornat, welch Szepter, welch ein Thron, welche Krönungsfeier! Den Königspurpur weben die Fäden des zerrissenen Fleisches und niederrinnenden Blutes, das Szepter ist ein verächtlicher Stab aus dem Röhricht, zum Thron dient der Marterpfahl des Kreuzes, und die Krone, dies Symbol der königlichen Majestät, liefert die Dornhecke. Und dennoch ist sie aller Kronen Krone, der ruhmreichste Siegeskranz, das rührendste Diadem der ewigen Liebe. Ihr Holz ist edler als alles Gold, ihr Stachelkranz wie der Glorienschein der Gotteshuld und ihr perlendes Blut köstlicher als aller Juwelenschmuck. Und während ihre Ueberreste auf Erden Gegenstand rührender Verehrung sind, leuchtet im Himmel die von ihr durchwundete Stirne wie von Diamanten und Rubinen und schmückt das durchstochene Haupt eine Königskrone „unvergänglichen Lebens, süßester Segnungen", unfaßbarer „Glorie, Zier und Herrlichkeit". — O theure Krone, mit welcher Sich der Heiland den Fluch der Erde auf das schuldlose anbetungswürdige Haupt gelegt und die diesem göttlichen Haupte neue Ströme kostbaren Blutes entlockt hat, ach schmücke mit einer einzigen deiner Blutperlen mein armes Herz und es wird Gnade

finden in den Augen des Herrn! Und solltest du selbst dich mit deinen Stacheln herabneigen auf meine Stirne, ich will nicht minder dankbar und liebend dich tragen und im Schmerze aufblicken zu dem nun glorreich strahlenden Haupte meines Herzenskönigs, das dich zuvor getragen und geweiht hat!

II. „Wenn wir mit Christo gestorben, werden wir auch mit Ihm „leben, wenn wir mit Ihm dulden, werden wir auch mitherrschen"! (2 Timoth. 2, 11 f.) Diese Worte des h. Paulus erläutern die liturgische Anwendung des Psalmes auf die **Heiligen**. Sie sind Gottes Kinder, daher auch seine Erben und Miterben Christi, des verherrlichten Königs Himmels und der Erde. Sie haben „auf den Herrn vertraut", heldenmüthig gekämpft wider „die Feinde" des Reiches Christi und „nicht gewankt in der Huld des Allerhöchsten". Nun „freuen sie sich und frohlocken in der Kraft und Hülfe" des Herrn, der ihr „Sehnen" gestillt, ihr Flehen erfüllt hat. Schon hienieden „kam" Er ihnen „mit süßen Segnungen", den Tröstungen heiligen Friedens, „zuvor"; jetzt aber, nach vollendeter Laufbahn, nach gewonnenem Siege, hat Er „ein goldenes Diadem (so das Hebräische) auf ihr Haupt gesetzt. Um Leben", das wahre übernatürliche „Leben" der Gnade, welches aus Christus fließt, „baten" sie und Du, Herr! hast ihnen „der Tage Fülle in Ewigkeit verliehen" und mit „großer Herrlichkeit und Zier", mit der Ehre und „Wonne Deines Angesichts" sie bekleidet. Sie sitzen auf den Herrscherstühlen des Himmels. Aus Streitern sind sie Spender des „Segens" geworden „für und für", unsere Bundesgenossen im Kampfe wider „die Hasser" des Herrn, die „ränkeschmiedenden Feinde" unseres Heiles. So „lobpreisen und besingen" wir die Macht und Stärke unseres Gottes, die sich wunderbar und gnadenvoll erwiesen in seinen Heiligen!

1) Vor Allem in den **Aposteln** (vgl. die Meßliturgien der Apostelvigilie, der Feste des h. Matthäus und des h. Mathias: V. 3, 4, 5, 6). Welche Gotteskraft, welches „Heil" ist ihnen geworden! Vom Herrn unmittelbar berufen zur unvergleichlichen Würde des Apostolats und vom h. Geiste sichtbar mit „Kronen" geschmückt, sind sie treu gewesen bis zum Heldentode und nun auf hochragende Throne „ewiger Ehre und Herrlichkeit" erhoben.

2) Ein ewiges Triumphfest feiern ferner die h. **Blutzeugen**, „Kronen von Edelsteinen auf den Häuptern". Sie „baten um Leben" d. i. um Bewahrung des Glaubens und Gnadenlebens im Feuerofen der Marter, und ihr siegreicher Tod öffnete ihnen die Pforte des „ewigen Lebens. Auf immer und ewig preisen sie" nun, glänzend in

fürstlicher „Zier und Glorie, die Erbarmung und Siegesmacht" ihres himmlischen Königs und wehen den noch streitenden Brüdern mit ihren Palmen Himmels-„Segen", Muth, Kraft und Kühlung zu in den Schlachten des Herrn (Offizium und Messen der h. Märtyrer, Vigilmesse des h. Johann Baptist).

3) „Sie werden sein Angesicht sehen und seinen Namen auf ihren Stirnen tragen .... und regieren in alle Ewigkeit" (Offenb. 22, 4 f.) Glückseliges Loos der **Bekenner** Gottes! Ihr Leben war nur ein fortgesetztes, frohlockendes Bekenntniß des hochherrlichen Triumphes Christi, ein Heroldruf gleich dem des Siegesboten von Marathon, der eiligst den harrenden Mitbürgern die Jubelkunde bringt: *Χαίρετε νικῶμεν*: „Freuet euch, wir haben gesiegt!" und dann stirbt. Auch Christi frohe Boten haben in Wort und Leben den Himmelssieg des Königs kundgethan und in des Sieges „Kraft" selbst „den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt", weßhalb ihnen die „Krone" der Gerechtigkeit „auf das Haupt gesetzt" worden, die Gott Allen gibt, „welche seine Wiederkunft lieb haben" (2 Timoth. 4, 7 f.). Jede ihrer Tugenden bildet jetzt einen „Edelstein" in ihrem Diadem, und das Szepter, in das sich ihr Hirten- oder Pilgerstab verwandelt hat, schwebt „Segen" vermittelnd über uns, bis auch wir siegesfroh einziehen in den lichten Thronsaal des „höchsten" Monarchen, mit Ihm zu herrschen in alle Ewigkeit (Offizium und Messen der Bekenner).

4) Eines Bekenners, des Fürsten aller, möge noch besonders gedacht sein, nämlich des h. **Nährvaters Joseph** (vgl. sein Offizium und seine Festmessen). Wie ist ihm der Herr „zuvorgekommen mit süßen Segnungen"! Er hat ihn von Ewigkeit zu einem unvergleichlichen Amte vorherbestimmt und frommer Annahme gemäß noch vor der Geburt mit der ursprünglichen Gerechtigkeit geziert. Auf diesem Grunde hat Er alsdann ein Gebäude der Heiligkeit aufgeführt, so hoch und himmelragend, daß die Dimensionen unserm Auge sich entziehen. „In Deiner Kraft", Herr! „freuet sich der König". Ein „König" ist Joseph nicht nur als Davidide, sondern in einer weit höhern Ordnung; denn „sein Haupt" schmückt „eine" ganz einzige „Krone von Edelsteinen", deren Glanz kein Hauch einer Sünde, wohl nicht einmal einer läßlichen, getrübt hat. Er ist ein besonderes Gefäß der göttlichen Vorliebe und über ein Reich der Gnade gesetzt, wie außer Maria Niemand, vielleicht keiner von den Engeln. Rüstete ihn doch die hh. Dreifaltigkeit zum Haupt und Hüter der göttlichen Familie aus, — eine Würde, die, jene der Gottesmutterschaft ausgenommen, ohne Gleichen ist. So von Kindheit an herrschend über ein gewaltiges Königreich der herrlichsten Gaben, feierte er seine Vermählung mit der Jungfrau von Nazareth, die als Morgengabe

ihm eine unglaubliche Vermehrung der Heiligkeit brachte. Aber wie unabsehbar muß erst der Eintritt des menschgewordenen Gottes in die h. Familie die Grenzen dieses mystischen Gnadenreiches ausgedehnt haben! Als Mariens Bräutigam war Joseph Bild und Stellvertreter des h. Geistes, — wie wird dieser ihn mit dem köstlichen Himmelsgeschmeide geziert haben! Als Haupt der göttlichen Familie war er ein Gleichniß und ehrwürdiger Schatten des ewigen Vaters, — wie wird auch Er ihn mit unaussprechlichen Beweisen der Zärtlichkeit überschüttet haben! Er war endlich der Nährvater und Meister des ewigen Sohnes, der Obere seines Gottes, — wer mag die namenlosen Gnaden ausdenken, die tiefe Demuth und Selbsterniedrigung, die wunderbare Milde und Hoheit, die solch unaussprechliche Würde seiner glorreichen Seele zugeführt? In unbewußter Herrschermajestät, womit nur die tiefe Verborgenheit seiner schönen Seele wetteiferte, waltete der Patriarch in der h. Familie. Die Gesellschaft Mariens, die himmlische Atmosphäre Jesu, dessen menschliche Seele ihn mit einer unerklärbaren Ehrerbietung und Unterwürfigkeit liebt, die beständige Gegenwart des inkarnirten Gottes, dessen Dienst allein sein Leben ausfüllt, häufen unberechenbare Gnadenschätze auf in den weiten Hallen seiner königlichen Seele. Allein nicht bloß ein friedlich waltender „König" ist Joseph, er ist auch ein siegreicher Held. Zwar hat sein äußeres wie sein inneres Leben, dem geheimnißvollen Schatten, der auf ihm ruht, entsprechend, das Gepräge tiefster Verborgenheit, Stille und Zurückgezogenheit in sich selbst: Alles an ihm ist mehr nach Innen als nach Außen gekehrt, sein Walten mehr ein Wohlgeruch im Hause Gottes, als ein helles Licht. Aber diese demuthvolle Verborgenheit mindert nicht den königlichen Heroismus und Leidensmuth, sie gibt ihm vielmehr Schwungkraft. Und ein Kampf wahrlich ist sein Leben! Ist es ja verflochten mit dem Schmerzensleben Dessen, der vom Beginn seines Erdendaseins an das lebendige Kruzifix ist und überall die scharfe, würzige Luft des Calvarienberges um Sich verbreitet. Doch von jener ersten Furcht für Maria, von jenem mystischen Dunkel qualvoller Ungewißheit an bis zu dem Tage, da er sterbend das müde Haupt in den Schooß seines göttlichen Pflegsohnes niederlegt, bei Verfolgung, Kälte und Hitze, in obdachloser Wüste und unter Aegyptens feindseligen Bewohnern, in Noth, Entbehrung und Bedrängniß, — immer ist Joseph ein starker Kriegsheld, ein „König", fest „vertrauend auf den Herrn" voll der erstaunlichsten Geduld, Seelenruhe und Sanftmuth, in beständiger Anbetung des göttlichen Willens, immer vollkommen gehorsam und „nie wankend in der Huld des Allerhöchsten". Er ist der sichere Hort, der treu die ihm vertrauten Himmelsschätze wahrt; der feste Thurm, das Außenwerk, in dessen schützendem Schatten das Geheimniß der Menschwerdung auf die den göttlichen Vollkommenheiten angemessenste Weise

sich vollzieht; der undurchdringliche Schild, welcher die Ehre Mariens wie das Leben Jesu allzeit schirmt. „Seines Herzens Sehnen und seiner Lippen Begehren", sie sind nur auf die Erfüllung seines Cherub-Amtes gerichtet, auf die treue Hut der Lilie Gottes und des lebendigen Tabernakels, das Hostie und kostbares Blut noch ungeschieden in sich bewahrt. — *„Qui custos est Domini sui, glorificabitur"* (Sprichw. 27, 18): „Wer der Wächter seines Herrn ist, wird glorreich sein!" Als der h. Joseph, von den Flammen seiner heroischen Liebe zu Jesus verzehrt, sein Liebesmarterthum beschlossen, ging er in die Vorhölle und nach Christi Triumphe an der Spitze der „Gerechten" in den wiedererschlossenen Himmel ein, ein vielvermögender Herrscher „auf immer und ewig" im Lande des „Lebens". Der König des Himmels ist sein Pflegesohn, die gebenedeite Himmelskönigin seine Braut, — wie sollte nicht auch er ein „König" im Himmel sein? Die Gnadenkrone ist zur „Krone" der „Glorie" geworden, strahlend in „Herrlichkeit und großer Zier", und auf seinen Thron, den hochragenden in der himmlischen Fürstenversammlung, fluthen unaufhörlich auserwählte Licht- und Wonneströme aus dem Ozean der dreifaltigen Gottheit und tauchen den Verklärten in immer neue Entzückungen und „Segnungen der Süßigkeit". — O glückseliger Fürst im Lichtreiche, sei auch uns „zum Segen"! Neige mildiglich dein Lilienszepter nieder! Sei der treue Hüter, Nährvater und Schirmherr aller Familien, insbesondere der klösterlichen, die der himmlische Zauber des Hauses von Nazareth gefangen genommen und deiner glorreichen Meisterschaft von Rechts wegen unterstellt hat! Bewähre an uns im Leben und Sterben die Betheuerung der Mutter Theresia, daß wer dich kindlich anruft, nie eine Fehlbitte thut!

III. Dem **Priester** (und **Religiosen**) ist im heiligen Kriege die Fahnenwache und in den Schlachten das Ehrenamt des Bannerträgers vertraut. So hebe hoch die „Königsfahne", das Kreuz, und erobere seiner süßen Herrschaft die Welt! Auf der Zinne jedes Herzens, so du dem Gekreuzigten erstürmest, wehe fröhlich die Fahne, daß sie des „Königs" Sieg verkünde, und wo ein Herz im treuen Dienste bricht, pflanze sie auf den Grabhügel zum Denkzeichen, daß der Tod überwunden und die Seele eingegangen in die Freude des „ewigen Lebens". — Noch eine Beherzigung. Vor Vielen hat dich der Herr zum „König" gesetzt über Gebiete ausgezeichneter und erkorener Gnaden. Deine Herrschaft sei ein beständiger Triumph dieser Gnaden, ein ununterbrochenes „Dankfest. Freue Dich" der „süßen Segnungen", womit der Herr dir ohne all dein Verdienst „zuvorgekommen", und laß keinen einzigen „Edelstein" der „Krone", die Er dir „auf's Haupt gesetzt", von seinem Glanze einbüßen, geschweige denn vom Feinde heraus-

gerissen werden. Deines „Herzens Sehnen“ und deiner „Lippen vertrauensvolles“ Gebet gehe allzeit auf das, „was droben ist“, auf das übernatürliche „Leben“ und jene „Fülle der Tage“, die nicht abnimmt „in Ewigkeit“. Dann, wahrlich, „wankest Du nicht in der Huld des Höchsten;“ Du wirst „zum Segen“ für Viele und ziehst triumphirend ein in die himmlische Stadt, um vor dem Zelte auf goldener Harfe „zu spielen und zu besingen die Stärke“ des Herrn, die über all deine Widersacher gesiegt und mit „großer Herrlichkeit“ dich gekrönt hat.

Psalm 21.

(Christi Klagelied am Kreuze.)

1. In finem — pro susceptione matutina, — psalmus David.

2. Deus, Deus meus, respice in me! „Quare me dereliquisti, * longe a salute mea?“ verba delictorum meorum.

3. Deus meus, clamabo per diem, et non exaudies; * et nocte, et non ad insipientiam mihi.

4. Tu autem in sancto habitas, * laus Israel.

5. In te speraverunt patres nostri; * speraverunt et liberasti eos.

6. Ad te clamaverunt, et salvi facti sunt; * in te speraverunt, et non sunt confusi.

7. Ego autem sum vermis et non homo, * opprobrium hominum et abjectio plebis.

1. Zum Ende, um Aufnahme am frühen Morgen, ein Psalm David's.

I. (Strophe. 2) O Gott, mein Gott, schau her auf mich! Ach! „Warum hast Du mich verlassen und bist fern von meiner Hülfe?“ So stöhne ich ob meiner Sühnschuld. — (3) Mein Gott, ich ruf' des Tags, und Du erhörst nicht, des Nachts und nicht im Unverstand. — (4) Und dennoch wohnest Du im Heiligthume, — Du Lob Israels! — (5) Auf Dich vertrauten unsre Väter, — vertraueten, und Du erlösetest sie. — (6) Sie schrieen auf zu Dir und fanden Heil, vertraueten auf Dich und wurden nicht zu Schanden. — (7) Ich aber bin ein Wurm, kein Mensch; der Leute Spott, des Volkes Auswurf. — (8) Die mich

8. Omnes videntes me deriserunt me; * locuti sunt labiis, et moverunt caput.

9. „Speravit in Domino, eripiat eum; * salvum faciat eum, quoniam vult eum!“

10. Quoniam tu es, qui extraxisti me de ventre, * spes mea ab uberibus matris meae.

11. In te projectus sum ex utero; de ventre matris meae Deus meus es tu. * 12. Ne discesseris a me,

Quoniam tribulatio proxima est, * quoniam non est, qui adjuvet. —

nur sehen, spotten mein; sie höhnen mit den Lippen und schütteln den Kopf: — (9) „Er hat auf Gott vertraut, Der rette ihn, Der helfe ihm, da Er sein Wohlgefallen an ihm hat!“ — (10) (Ja Herr!) Bist Du es doch, der aus dem Mutterleib mich zog, der meine Hoffnung war von meiner Mutter Brüsten an. — (11) Auf Dich ward ich geworfen aus dem Mutterschooße; vom Leibe meiner Mutter her bist Du mein Gott. — (12) O weiche nicht von mir! — Denn äußerst nah ist die Bedrängniß, da Keiner ist, der hilft.

1. Der 21. Psalm ist das geheimnißvollste unter den Liedern David's. Mag der Sänger nun, als er zur Harfe griff, zunächst seiner eigenen vielfachen Drangsale gedacht oder die Lebensprüfungen des Gerechten überhaupt sich vorgestellt haben, die Erinnerung oder Vorstellung bildete nur den Ausgangspunkt, gleichsam den Punkt der Erde, von dem aus die Seele ihren Aufschwung in überirdische Sphären nahm. Sein Geist ward vom Geiste Gottes erfaßt und auf Höhen prophetischer Beschauung emporgetragen, die jenen Punkt in der Tiefe beinahe völlig dem Auge entrücken. Unser Gesang ist nach constantem Zeugniß der Synagoge, der hl. Schrift N. T., der Väter und der Kirche (die die entgegenstehende Behauptung des Theodor von Mopsuestia, er sei nur durch Accommodation auf Christus zu beziehen, ausdrücklich verdammt hat) direkt und ausschließlich messianisch. David ist sein Verfasser, aber er betet ihn im Namen eines Dritten; er hat das Lied gesungen, aber aus der Seele eines Andern. Nie hat der Dichter Aehnliches, wie das von ihm Geschilderte, gelitten; er ist nur der Herold eines fremden Leidens, das seinem Blicke auf höherm Wege vorgeführt wird. Kurz, David weissagt die Passion unseres Herrn. Von seiner Harfe rauscht ein Lied, das einst von der lebendigen Gottesharfe am Kreuze wiederklingt. Er hat die wunderbarste, erschütterndste, mystischste Vision seines ganzen prophetischen Lebens, die Vision des

Kruzifixes, dieses Pharus der Weltgeschichte, der die Zeit und Ewigkeit hell beleuchtet. Er schaut im Lichte des hl. Geistes, ein Jahrtausend vor der Aufführung, das Hochamt der Welterlösung, welches der menschgewordene Gott dem himmlischen Vater darbringt, jenes schauerliche Drama, das die Liebe und Gerechtigkeit einerseits und andererseits menschliche und höllische Bosheit zu Jerusalem aufführen, und er schaut es in so klaren Umrissen, mit so überraschenden Einzelzügen, daß man das Lied ein prophetisches Evangelium genannt hat, welches sich auf Golgatha erfülle. Es gliedert sich in drei leicht unterscheidbare Theile oder Strophen: die Leidensklage (V. 2—12), das Leidensbild (13—22) und die trostvolle Schilderung der Leidensfrucht oder des Segens der Passion (23—32).

Die Ueberschrift: „Um Aufnahme am frühen Morgen" wird von den Vätern als das Ziel des Flehgebets gedeutet und von der Auferstehung verstanden, die „am frühen Morgen" Statt fand. Andere übersetzen: „um frühe Hülfe", d. i. um unverweilte Erhörung, und erkennen in dem Worte „matutina" nur einen Ausdruck für die Dringlichkeit des Gebets. Die hebräische Ueberschrift lautet: „Dem Sangmeister, über die Hindin der Morgenröthe, ein Psalm David's." Während die Einen in dem räthselhaften „Hindin (richtiger vielleicht Gazelle oder Antilope) der Morgenröthe" nur die Anspielung auf ein israelitisches Volkslied sehen, nach dessen Melodie der Psalm zu singen sei, finden die Andern in ihm einen mit der Vulgata harmonirenden Sinn. Die „Hindin", oder, wie man auch übersetzt, die gejagte, gehetzte Hindin, ist nämlich das Bild eines Verfolgten und die „Morgenröthe" das des aufgehenden Glückes. Hiernach besingt das Lied die Noth eines unschuldig Verfolgten, dem das Morgenroth der göttlichen Hülfe aufgeht, mit andern Worten: die Leiden des wie eine Hindin gehetzten Messias und seinen mit dem Frühroth oder ersten Morgenlicht des Ostertages errungenen Sieg. Diese Deutung ist auch dann noch statthaft, wenn man den ganzen Ausdruck „Hindin der Morgenröthe" bildlich für die aufgehende Sonne nimmt, da im Orient das Tagesgestirn mit seinen Strahlenhörnern so schnell und plötzlich am Horizonte aufblitzt, wie die junge Hirschkuh oder die muntere „Gazelle" mit einem Sprunge auf einer Felsspitze steht.

2. Entrollen wir das Bild, dessen Umrisse aus ferner Zukunft vor David's Seherauge treten und ihn zum Echo der Worte machen, die einst der göttliche Held der Tragödie sterbend ausspricht. Der Tag der Blutschuld des königs- und gottesmörderischen Jerusalem, der **Charfreitag**,*) ist ange-

*) Man leitet das Wort ab von *χάρις* Gnade oder von *carus* lieb, theuer, oder wohl am richtigsten von dem althochdeutschen *chara* d. i. Klage, Wehklage (vgl. das englische care Weh, Sorge), da an dem Char- oder Klagefreitag die Lamentationen und Improperien und ehedem auch in den geistlichen Spielen eine rührende Klage Mariens gesungen wurde. Vom Charfreitage aber schöpfte die ganze Char-

brochen. Die Sonne, die nie, seit sie am Firmament befestigt ist, ein ähnliches Schauspiel gesehen, ist zum Verwundern des Himmels nicht stille gestanden: sie hat den Zenith überschritten. Da schaut sie nieder auf ihren Schöpfer, den inkarnirten Gott. Er hat den Kreuzweg beendigt, das Marterholz, dies schmachvolle Schaugerüst seines Todes, oft unter ihm zusammenbrechend, hinaufgeschleppt auf die Richtstätte. Die rohen Henker haben Ihn hier entkleidet, ans Holz geschlagen und emporgehoben. So schwebt die hl. Hostie zwischen Himmel und Erde und vollendet das unaussprechliche Holokaust der Schmerzen und Sühne für die fluchbeladene Welt, während die zahllosen Engel, erbebend ob der schauervollen Szene, sich in die tiefsten Tiefen der Anbetung, des Mitleids, der Liebe versenken. Da beginnt Finsterniß über die Erde sich auszubreiten. Die Vollendung des begonnenen Schauspiels ist zu viel für die Himmelsleuchte: sie verhüllt, sie verschleiert sich. Aber die Finsterniß hat noch eine tiefere Symbolik. Sie ist der schwache Schatten einer grausigern Finsterniß, die, vom Vater im Himmel ausgehend, sich auf die gottmenschliche Seele des sterbenden Erlösers lagert. Dreimal hat das Gotteslamm im Oelgarten um Abwendung des Kelches gebeten, als ob der Vater ihn dreimal gefüllt, einen dreifachen Leidenstrank dargeboten hätte. Dem ist wirklich so. Er füllte ihn zuerst mit dem Unmaß der bevorstehenden körperlichen Peinen. Und nachdem der liebe Heiland den blutigen Trank trotz der unsäglichen Angst seiner zarten menschlichen Natur angenommen, füllte Er ihn mit dem tausendfachen von Freunden und Feinden drohenden Herzeleid. Und als Jesus, der Betrübniß des Herzens nicht achtend, auch diesen bittern Thränentrank nicht verschmäht, füllte der Vater oder goß Er vielmehr in den doppelt vollen Kelch den entsetzlichsten Bechertheil, die Galle des göttlichen Zornes ob all der Millionen freiwillig übernommenen Sünden. Und ach, auch diesen fürchterlichen Trank weigerte Sich der liebe Herr nicht anzunehmen. „Wenn es möglich ist, gehe er vorüber, doch nicht wie Ich, o Vater, sondern wie

---

woche ihre Benennung. — Die Benennung **„Gründonnerstag"** hat man sehr verschieden erklärt. Einige suchen den Grund dafür in der Frühlingszeit mit seinen grünenden Feldfluren, Andere im Anfang des Leidens Christi, womit unser Heil zu grünen begann, oder in der Wiederaufnahme der Büßer, dieses vordem dürren, nun wieder grünen Holzes am Baum der Kirche, Andere im Eingang der alten Tagesmesse: „In loco pascuae, Auf grüner Weidetrift" (Psalm 22), wieder Andere in der Einsetzung der hl. Eucharistie, dieses die Seelen belebenden Saftgrüns. Die allein stichhaltige Erklärung dürfte in der Ableitung von dem heidnischen Frühlingsfeste der alten Sachsen bestehen, das die christlichen Glaubensboten durch Verlegung auf den Donnerstag der Charwoche seiner heidnischen Bedeutung entkleidet und geheiligt haben. Unsere Altvordern pflegten an jenem Feste durch Aufhängung von grünen Zweigen der Frühlingsfreude Ausdruck zu geben, und, wie vielfach noch jetzt, den Tisch wieder mit den ersten grünen Speisen zu besetzen, die zugleich an die grünen Kräuter (Lattich) beim Passamahl der Juden erinnern. Die noch nicht verschwundene Sitte, zum Gründonnerstagsmus neun grüne Kräuter zu sammeln, zeigt unverkennbare Spuren des heidnischen Ursprungs.

Du willst!" Nun siehe, der erste und zweite Trank oder der obere und mittlere Inhalt des Kelches sind nahezu geschlürft, mit einer so rührenden Geduld, Liebe und Sanftmuth Tropfen auf Tropfen geschlürft, als wäre es ein Labetrunk. Aber der Kelch ist noch nicht leer! Grade die Hefe, ob sie gleich schon die obern Theile des Trankes durchgohren hatte, lagert wie pures Gift auf dem Boden. Und grade sie soll nun in den letzten drei Stunden bis zum letzten Tröpflein genommen werden. Sie wirkt vorwiegend innerlich, ist aber weitaus die fürchterlichste Sphäre der Passion, nicht sowohl ein Rückschlag der andauernden leiblichen Qual oder des durch Menschen verursachten Herzeleids, als der unmittelbare Druck der ewigen Gotteshand Selber, so übergewaltig, daß er hinreichen würde, um tausendmal alle geschaffenen Welten und Wesen zu Staub zu zermalmen und ins Nichts zurückzuversetzen. Nur ein Geschöpf, das zugleich Gott war, konnte die Schauer einer so entsetzlichen innern Kreuzigung ertragen. Sie sind in ihren Tiefen ewig unenthüllbare Schrecknisse, ewig undurchdringliche Finsternisse, — Geheimnisse, deren Schleier auch die Cherubim nicht lüften, aus deren Abgründen nur ein Wort an die Oberfläche tönt, welches das Geheimniß fast noch mehr zu verhüllen, als zu beleuchten scheint, das geheimnißvolle Wort, das allein die Evangelisten in der Ursprache verzeichnen, in welcher es aus dem Munde des Herrn gekommen, das entsetzenvolle Wort: **Eli, Eli, lamma sabacthani:** „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Es ist fast wie ein bloßer Schall, wie ein Schrei aus unendlichen Tiefen, dessen Inhalt auf dem weiten Weg zu unserm Ohre ausgeronnen ist. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" So beginnt unser Psalm im Urtext, übereinstimmend mit dem Evangelium (Matth. 27, 46)*) „Mein Gott", — ach wie groß, wie überwältigend muß das Leiden sein, daß der vielgeliebte Sohn Gottes den Vaternamen vergißt und nur mehr zu stöhnen wagt: Deus: „Gott!" Doch fügt Er bei: „Mein Gott!" (Deus meus). Denn nichts, auch nicht dies namenlose Weh, kann ja die Vereinigung mit dem dreifaltigen Gott, und die Wesensverbindung zwischen der Gottheit und Menschheit Jesu Christi, die ewig untrennbare, aufheben. Aber dies macht das Folgende nur um so geheimnißvoller: „Warum hast Du mich verlassen?" Wie? Gott verlassen von Gott? der Unerschaffene verlassen vom Schöpfer? der Heilige verworfen vom Allerhöchsten? die Menschheit des Gottmenschen allein gelassen von der Gottheit, seine menschliche Natur von der unentweichlichen göttlichen Person? O unlösbares, unzugängliches Mysterium! Wir können, von ihm redend, nur lallen wie Kinder. Und das dürfen, ja müssen wir, um unserer Liebe zu dem zermalmten Herzen Jesu willen. Denn ach, dieses Herz ist es ja nicht eigentlich, dem Gottes Verstoßung und Zorn gilt. — Es hat Etwas auf Sich geladen, mit Etwas Sich ganz umhüllt, das die fürchterliche ewige Gerechtigkeit herausfordert und mit dem das Erlöserherz

*) Der latein. Zusatz: „Schau her auf mich" fehlt im Hebräischen.

zugleich getroffen wird, wie vom Mordstahl eine Mutter verwundet oder im Herzen durchbohrt wird, an deren Busen man ein fest umschlungenes Kind tödtet. Was jenes Etwas ist, sagt uns das Schlußwort des 2. Verses: „Warum hast Du mich verlassen und bist Du fern von meiner Hülfe? so spreche, so stöhne ich (wörtlich: das sind meine „Worte") ob meiner Sünden." Ja die „Sünden" sind das Etwas und zwar alle Sünden aller Zeiten (die meinigen, ach, nicht ausgeschlossen!), die dem Herzen des theuersten Herrn jenes Angstwort ausgepreßt. Denn „Er ist verwundet um unsrer Missethaten, zerknirscht um unsrer Sünden willen" (Js. 53, 5) und „der keine Sünde kannte, ist von „Gott für uns zur Sünde gemacht" (2 Kor. 5, 21), ja, „ist zum Fluch für uns geworden hängend am Holze" (Gal. 3, 13). Entsetzliches Wort: Er hat in seiner unendlichen Liebe den von uns verwirkten Fluch, die von uns begangenen Sünden Sich Selbst aufgelegt, so aufgelegt, daß Er von ihnen sagt: „Meine Sünden" (delictorum meorum) um sie durch seine Sündelosigkeit und Gerechtigkeit zu tilgen. Das Wesen der Sünde, ihre Bosheit ist nun aber die Abwendung von Gott, die Verschmähung, Verläugnung, Verlassung des Schöpfers durch das Geschöpf, ihre Strafe demnach folgerichtig die Verwerfung, Verläugnung und Verlassung des Geschöpfes durch den Schöpfer! der Sünder verläßt Gott, drum verstößt und verläßt Gott den Sünder, hier und drüben („Weichet, hinweg von mir!"). Siehe da den Grund der mystischen Verstoßung, der Gottesverlassenheit Jesu am Kreuze. Sie ist die eigentliche Sühnstrafe der Schuld, der von dem göttlichen Bürgen für die Schuldner entrichtete höchste Preis der Erlösung und als solcher der unmeßbare Höhepunkt der Passion, eine Qual, die an Heftigkeit die verzehrenden Gluthen des Fegfeuers übertrifft, an Schmerz und Bitterkeit den Peinen der Hölle vergleichbar ist. Sie versetzte dem zermarterten Erlöserherzen ganz eigentlich den Todesstoß, war das „zweischneidige Schwert, durchdringend bis zur Scheidung der Seele und des Geistes, der Gelenke und des Markes" (Hebr. 4, 12). Ist es zu wundern, wenn dem Opferlamm, das mit unsern Sünden belastet und um dieser nun seiner Sünden willen von Gott verworfen, von seiner eigenen Gottheit allein gelassen, jedes Lichtes und Trostes und dem äußern wie innern Gefühle nach alles Salböls des hl. Geistes beraubt ist, der erschütternde Schmerzensschrei sich entwindet: „Warum hast Du mich verlassen?" Oder könnte das vom göttlichen Pfeil zum Tode getroffene Herz anders als aufschreien, die in die grausamsten äußersten Finsternisse gestoßene Seele an sich halten und nicht ausbrechen in den erbarmungswürdigsten Nothruf, — jenen Nothruf, der nur eine verhüllte Form höchster Liebe, eine laute Anbetung der ewigen Gerechtigkeit ist inmitten unsagbaren Elends?

3. „Mein Gott", klagt, noch einmal die Anrufung wiederholend, der göttliche Dulder, „ich schreie Tag und Nacht", in Einem fort, rufe zu Dir diesen ganzen Schreckenstag wie die verwichene Leidensnacht, „und Du erhörst mich nicht! Und" doch rufe ich „nicht in Un-

vernunft", nicht aus Thorheit oder ohne verständigen, vollwichtigen Grund, Erhörung zu hoffen!

4. „Du wohnst ja (autem) im Heiligthum"; im Tempel hienieden und droben „im heiligen" Himmel herrschest Du als der „heilige" und drum auch gerechte Gott, der die Seinigen nicht „verläßt", als der treue Bundesgott, „das Lob" des Volkes, „thronend auf Israels Gesängen" (Hebr.) d. i. den Israel preist und hocherhebt als seinen rettenden, in Nöthen helfenden Schirmherrn und der auch „Israels Lob" und Ruhmesgrund ist im Angesichte der Völker.

5. Denn „auf Dich vertrauten", — dreimal beruft sich bedeutsam der verlassene Heiland auf das nie fehl gehende Vertrauen! — „unsere", meine und meines Volkes, „Väter, und Du erlöstest, rettetest sie, ließest sie nicht zu Schanden werden". Warum denn hast Du mich verlassen, der ich doch nicht aufhöre, zu vertrauen und zu rufen?

6. Gedenke Deiner herrlichen Machterweise an den Erzvätern und ihren Kindern in Aegypten, auf der Wanderung durch die Wüste, zur Zeit der Richter, auch der David, dem Sänger selbst, so oft gewährten Hülfe. All ihre Zuversicht und Bitte (speraverunt, clamaverunt), all ihr Hoffen und Flehen hast Du so treu, so wunderbar immer erfüllt.

7. „Und ich?" — Ach sieh' nur, in welch jämmerlicher Lage, in welch äußerster Noth ich mich befinde. Und mir hilfst Du nicht? Gestalt ist nimmer an mir: „Ich bin ein Wurm und nicht" mehr einem „Menschen" ähnlich; erniedrigt bin ich unter die Füße der ganzen Kreatur, über alles Maß mißhandelt von den Peinigern, grausam zertreten wie der „Wurm" im Staube; ich bin „der Menschen Spott und der Auswurf", die Verachtung „des Volkes". Diese Worte leuchten in ganze Gebiete der Passion hinein. Wir sehen den Herrn auf dem Wege von Gethsemani und in den kothigen Straßen der Stadt von den Schergen geschleppt, gezerrt, zu Boden gerissen, mit Füßen getreten, in der That wie „einen Wurm"! — sehen Ihn von Juden und Heiden, von den Gerichtsdienern, den Wachen des Herodes und der Cohorte des Pilatus verhöhnt, verlacht, angespieen, mißhandelt, bald ins verhüllte Angesicht geschlagen unter dem Zurufe: „Weissage uns, Christus!" bald mit dem Narrenkleide angethan und als Possenreißer behandelt, bald mit Dornen gekrönt, in der Hand ein Rohr, unter höhnischen Kniebeugungen als König gegrüßt, wahrlich „der Leute Spott"! — sehen Ihn endlich vom ganzen Volke in rasendem Aufruhr angeklagt, einem Mörder nachgestellt, verworfen, zum Tode, ans Kreuz gefordert, in Wahrheit „des Volkes Auswurf"!

8. Zum Schauspiel bin ich auch am Kreuze noch der unzählbaren Volksmenge, und „Alle, so mich sehen, spotten mein, verziehen höhnisch die Lippen (nach dem Hebr.), nicken, schütteln mit dem Kopfe", durch diese Gebärde sagend: mit dem ist's aus; ihm blüht keine Hoffnung, winkt kein Heil, keine Hülfe mehr!

9. Ja bei der Gebärdesprache bleibt es nicht bewendet: sie geht in lauten, giftigen Hohn, in Worte voll herzloser Bosheit über. „Er wälzt

sich (so das Hebr. = er steift sich, beruft sich fest) auf Jehova", oder, nach unserm latein. Texte: „Er hat auf den Herrn vertraut, Der rette ihn, helfe ihm" nun, „denn Er hat ja sein Wohlgefallen an ihm!" Ein schrecklicher Spott und eine Lästerung Gottes, der vom Himmel herab verkündigt hat, daß Er an Christus, seinem vielgeliebten Sohne, sein Wohlgefallen habe, — auch ein lautes Zeugniß der Unschuld und gottvertrauenden Heiligkeit des Opfers ihrer Wuth; übereinstimmend mit dem Berichte des Evangeliums: „Die aber vorüber giengen, „lästerten Ihn, schüttelten ihre Köpfe . . . Gleicherweise spotteten „Sein auch die Hohenpriester sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten und „sprachen: Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen . . . Er „hat auf Gott vertraut, Der errette ihn nun, wenn Er ein „Wohlgefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn!" (Matth. 27, 39 ff.)

10. „Er hat auf Gott vertraut", höhnen die Feinde. Und der Dulder am Kreuz antwortet: „Ja und mein Vertrauen war nicht eitel!" (Quoniam). Und was führt Er zum Beweise an? Ach unter dem Kreuze schimmert aus der umhüllenden Finsterniß eine Gestalt hervor, die Ihm mehr als eine bloße Erinnerung an die Vergangenheit ist, — die Jammergestalt seiner mit gebrochenem Herzen treu ausharrenden Mutter. Wie sollte Er nicht, auch ohne auf dem Kreuztitel über seinem Haupte das Maria durchschneidende Wort Nazareth zu lesen, unwillkürlich in die Tage der Kindheit zurückversetzt werden, deren Zauber in einem so entsetzlichen Kontraste mit der augenblicklichen Lage stand? So ruft Er denn, sein Vertrauen motivirend, aus: „Oder hast Du, o Gott, mich nicht geschützt und gehütet vom Beginn meines irdischen Daseins an? Wunderbar bildetest Du mich im jungfräulichen „Schooße" der Mutter, Deine Hand war es, die „mich aus" diesem reinen „Schooße" in der Grotte zu Bethlehem „hervorzog", und in den Tagen der zarten Kindheit, da mich die „Brüste meiner Mutter" nährten, warst „Du meine Hoffnung", meine „Sicherheit" (Hebr.).

11. Wie nach Sitte meines Volkes das neugeborene Kind dem Vater auf den Schooß gelegt wird, daß er es anerkenne und Sorge für dasselbe trage, so „ward ich Dir, — denn ich habe ja keinen andern Vater! — zugeworfen, ward aus dem Mutterschooße" in Deinen Schooß gelegt, und siehe, „Du warst" seitdem stets „mein Gott", retetest mich aus der Hand des Herodes, sorgtest für mich im Lande Aegypten, in der stillen Verborgenheit zu Nazareth, auf all meinen Wegen. Immer lag ich in Deinem Vaterschooße. Und nun sollte ich daraus verstoßen und Du solltest nicht mehr „mein Gott" sein?

12. O laß Todesschmerzen über mich kommen, nur „sei nicht ferne", weiche nicht „von mir! denn" siehe, „die Angst" der Verlassenheit, diese ärgste „Trübsal" ist aufs Höchste gestiegen, „ganz nahe ist" der Gipfel der äußersten, grausamsten „Noth, und Niemand ist, der hälfe!" — Mit diesem Nothruf schließt der erste Theil unseres

Liedes. Ja „Niemand ist, der hälfe"! Innere und äußere Verlassenheit haben Jesu Leiden zum Schmerzensmeere angeschwellt, in dem Er unterzugehen droht. Zwar ist Maria zu seinen Füßen, aber ihr Jammer und unsäglich Weh gießt nur neue Leidensströme in seine Brust. Zwar stürmen Heerschaaren der entsetzten Engel herbei, zu helfen und zu trösten, aber der geheimnißvoll abwehrende Blick des blutenden Opfers drängt sie sanft zurück. Nein, „es ist Niemand, der hälfe!" Und um den Schmerzensruf, den Aufschrei handgreiflich zu begründen, entwirft unser Herr durch den königlichen Propheten im Folgenden eine eingehendere Schilderung seines namenlosen Zustandes.*)

13. Circumdederunt me vituli multi; * tauri pingues obsederunt me.

14. Aperuerunt super me os suum, * sicut leo rapiens et rugiens.

15. Sicut aqua effusus sum, * et dispersa sunt omnia ossa mea.

Factum est cor meum tanquam cera liquescens * in medio ventris mei.

16. Aruit tanquam testa virtus mea, et lingua mea adhaesit faucibus meis, * et in pulverem mortis deduxisti me.

II. (13) Es haben viele Farren mich umgeben, feiste Stiere mich umlagert. — (14) Sie sperren wider mich den Rachen auf gleich einem Löwen reißend und brüllend. — (15) Wie Wasser bin ich ausgegossen, all mein Gebein ist ausgerenkt. — Mein Herz ist worden wie zerschmelzend Wachs inmitten meines Leibes. — (16) Vertrocknet ist wie eine Scherbe meine Kraft, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen, und in den Staub des Todes legst Du mich. — (17) Denn mich umgeben viele Hunde; der Böse-

*) Vgl. Klagel. 3, 1—17: „Ich bin der Mann, der seine Armuth sah unter der Ruthe des göttlichen Grimmes. Mich hat er getrieben und geführt in die Finsterniß, darin kein Licht mehr ist. . . . Er hat mein Gebein zermalmt, mich in die Finsterniß versetzt wie die ewig Todten. Er hat einen Wall um mich gebaut, über den ich nicht hinaus kann, eine Fessel mir angeschmiedet, die ich nicht fortschleppen kann. Wenn ich auch rufe und flehe, Er verwirft mein Gebet. . . Er zerbrach mich, machte mich trostlos, spannte seinen Bogen und setzte mich wie zum Ziele für den Pfeil. Er schoß in meine Nieren seines Köchers Kinder. Ich ward zum Gelächter all meinem Volke, zum Spottlied den ganzen Tag. . . Er sättigte mich mit Bitterkeiten, berauschte mich mit Wermuth. Verstoßen ist vom Frieden meine Seele, vergessen habe ich der Güter."

17. Quoniam circumdederunt me canes multi; * concilium malignantium obsedit me.

Foderunt manus meas et pedes meos, * 18. dinumeraverunt omnia ossa mea.

Ipsi vero consideraverunt et inspexerunt me; 19. diviserunt sibi vestimenta mea, * et super vestem meam miserunt sortem.

20. Tu autem, Domine, ne elongaveris auxilium tuum a me; * ad defensionem meam conspice.

21. Erue a framea, Deus, animam meam, * et de manu canis unicam meam.

22. Salva me ex ore leonis, * et a cornibus unicornium humilitatem meam.

wichter Rott' umzingelt mich. — Sie haben Händ' und Füße mir durchbohrt, (18) gezählt all mein Gebein. — Sie schauen her und seh'n mit Lust mich an; (19) sie theilen meine Kleider unter sich und werfen über mein Gewand das Loos. — (20) Du aber Herr! entfern', ach! Deine Hülfe nicht von mir; hab Acht auf meinen Schutz! — (21) Entreiß', o Gott, dem Schwerte meine Seele, und der Gewalt des Hundes meine Einsame! — (22) Errett' mich aus des Löwen Rachen, und meine Niedrigkeit von Einhornshörnern.

13. Die zweite Strophe des Psalmes, eine Erhärtung oder thatsächliche Motivirung der ersten, besteht aus wechselnden Passionsbildern, welche die Grausamkeit der zum Uebermaß der Peinen hinzugetretenen Verlassenheit darthun sollen. Wir werden in ihnen durch alle Szenen des bittern Leidens, von der rohen Gefangennahme bis zur völligen Erschöpfung und Auflösung am Kreuze, hindurchgeführt. „Umrungen haben mich" Pöbelhaufen wie „Herden von Farren" oder stößigen Kälbern; und wie „feiste Stiere", die stark und übermüthig geworden im fetten Weideland am Fuß des Hermon (nach dem Hebr. „Stiere aus Basan"), „haben mich umlagert" die Häupter des Volkes, Hohepriester, Schriftgelehrte und Pharisäer.

14. Am Oelberg wie im Rathsaale, vor dem Richthaus und im königlichen Palaste „haben sie, reißenden Löwen" gleich, „ihren Rachen wider mich aufgesperrt" und mit ihrem „Brüllen" und tobsüchtigen Geschrei, mit dem Rufe: „Hinweg mit ihm! Kreuzige ihn!" die Lüfte er-

füllt. Gleich als wären sie nicht Menschen, sondern Bestien der Wüste, dürsteten sie nach meinem Blute und konnten den Augenblick nicht erwarten, an mir ihre Grausamkeit zu befriedigen.

15. „Ich bin wie Wasser ausgeschüttet." Alle Kräfte des Leibes sind aufgelöst, gleichsam zerflossen „wie" flüchtiges „Wasser", das dem zerbrochenen Gefäße entrinnt und auf den Boden „ausgegossen" alsbald verschwindet. Haben sie doch in den grausamen Martern der Geißelung, Krönung und Kreuzigung den Lebensstrom meines Körpers, mein Blut, langsam „ausgeschüttet", daß es allgemach „wie Wasser" im Sande versickert und verronnen ist. — „Und alle meine Gebeine sind ausgerenkt." War schon in Folge der frühern Mißhandlungen, all des wüthenden Zerrens, Stoßens und Schlagens, kaum mehr ein Glied in seiner gewöhnlichen Lage, so haben sie mir auf dem Marterholz gar alle Gelenke ausgedehnt, alle Gebeine auseinander gespannt und ausgerenkt, daß Aehnliches niemals erhört worden. — Doch nicht bloß vollkommene Auflösung der Körperkräfte ist bei Jesus eingetreten: es hat sich nun auch die schreckenvolle Auflösung des Geistes und Gemüths hinzugesellt in der allergrausamsten innern Verlassenheit. Nicht anders als eine Kerze*) sich in der eigenen Flamme verzehrt, brennt unser Herr, die große Osterkerze, auf dem Kandelaber des Kreuzes, Sich verzehrend im helllodernden Feuer der Schmerzen und der Liebe. „Mein Herz ist worden wie Wachs zerschmelzend inmitten meines Leibes." Es hat keinen Halt mehr, ist von Entsetzen, Furcht und Verzagtheit wie von sturmgepeitschten Gluthen ganz aufgelöst, ganz abgeflossen, nur mehr eine flüssige jedem Eindruck, jeder Seelenpein preisgegebene Masse. Ach, was die körperlichen Qualen nicht zu schmelzen vermocht, den innern herzhaften Muth, die Leidenskraft löst nun die verzehrende Gluth der Gerechtigkeit des Vaters auf; das sterbende Opfer soll auch den letzten Schutz verlieren, soll ganz die wehrlose Beute des von Gott entzündeten Opferfeuers werden!

16. Und weil sein Tod die Wirkung eines mystischen Feuers ist, gedenkt der Herr besonders einer Qual, die am schrecklichsten dieses Feuers Zerstörungswuth bezeugt, — des verzehrenden Durstes. Als von den ausgedörrten Lippen das Wort: „Mich dürstet!" (Joh. 19, 28) wie ein schneidender Klageton über den Kalvarienhügel hinzitterte, erfüllte sich, was in unserm Verse von der Harfe David's tönt: „Wie eine" dürre „Scherbe" bin ich, zerbrochen und ausgebrannt**); „all meine (Lebens-) Kraft ist vertrocknet und die Zunge klebt mir am Gaumen!" Ach dies grausamste Leiden der Sterbenden, die unvergleichliche Pein des Durstes, wie begreiflich ist sie bei Jesus! Seit dem gesegneten Kelche

*) Unser Wort „Kerze" hat mit dem lateinischen cera den gleichen Stamm, das griechische κηρός Wachs.

**) Testa, die Scherbe (eigentlich tosta, von torreo, dörren) ist das gedörrte gebrannte Geschirr, häufiger aber das abgebrochene Stück eines irdenen Geschirres oder gebrannten Ziegels.

seines Blutes im Cönaculum war nichts an seine Lippen gekommen, als ein wenig Wein und Galle und das vom eigenen Haupte in den Mund rinnende Blut. Alle Glieder vom Scheitel bis zu den Füßen waren von den Geißelstreichen zerfetzt; viele Dornen staken wie Flammen in seinem Schädel; die Nägel brannten in den Händen und Füßen gleich Feuer; sein Gehirn, sein ganzer Leib, sein Blut, das langsam aus den klaffenden Wunden floß, glühten von der unerträglichsten Entzündung. Mit dem stromweise vergossenen Blut war alle Feuchtigkeit aus dem Körper gewichen und die Quelle im Herzen auf dem Punkte zu versiegen. Und keine Hand, seinen Durst durch einen Labetrunk zu lindern! Ein Tropfen Wassers so fern von seiner Zunge, wie von den Lippen des im ewigen Feuer brennenden reichen Prassers. Wahrlich ein überwältigender Gedanke, den an Schrecklichkeit nur der übertrifft, daß sein Durst nach unsern Seelen noch unendlich verzehrender, quälender und peinvoller war. Ist es auffällig, daß da seine „Lebenskraft verdorrt", daß „die" lechzende „Zunge Ihm am" dürren „Gaumen klebt", ja daß der Herr verschmachtend ausruft: „In den Staub des Todes legst Du mich nieder"? Wie man den zertretenen „Wurm" im Staube begräbt, so „legt mich Deine" Hand, die züchtigende, Hülfe versagende, schier „in den Staub des Todes", in die Grabeserde „nieder"; denn ich bin in Wahrheit bereits mehr todt, als lebendig, bin an den Rand des Grabes „gebracht".

17. Immer klarer gestaltet, immer bestimmter zeichnet sich die Szenerie auf Golgatha. Ich bin dem Tode nahe! Kein Wunder! Wie eine Meute wilder Hunde, oder wie gierige Wölfe haben die Henker und Kriegsknechte mich angefallen, und hat „boshaftes Gesindel" (concilium malignantium) mich mißhandelt. Keine Qual hat sie gerührt, keine Henkerarbeit sie erschöpft. Gleichwie tolle bissige „Hunde" nicht ablassen, bis sie den Gegenstand ihrer Wuth zerfleischt haben, so haben meine gefühllosen Peiniger sich nicht zufrieden gegeben, bis sie mich zum Tode gebracht. „Sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt", sie mit rauhen Nägeln „durchgraben", wie man mit dem Spaten den Acker aufgräbt (foderunt)*). — Wir sind auf dem Höhepunkt unseres prophetischen Liedes angelangt. Leuchtend steht der Kalvarienberg mit dem Kruzifix vor unserm Auge. — Wir sehen den Betenden auf den Boden niedergeworfen, seine „Hände und Füße" unter dumpfen Hammerschlägen „durchbohrt" und befestigt an das Holz der Verbrecher, — jene „Hände", die nur Gnaden und Segen ausströmen, jene „Füße", die aus Liebe nur unsere Erde betreten und wund und müde geworden auf der Wanderung nach den Seelen.

18. Nicht der heiligen Scham achtend haben die Henker (canes!) den Heiland nackt ans Kreuz geschlagen: „sie zählen alle seine Gebeine."

---

*) Die Lesart „durchbohrt" ist auch im Urtext mit siegreichen Gründen als die richtige nachgewiesen gegenüber der masorethischen: „Wie der Löwe meine Hände und Füße (umzingelt!!)", — eine Aenderung, die nur zu deutlich den Stempel absichtlicher Fälschung an sich trägt.

Wie ein geschundenes Opferlamm ist Er ausgestellt, so jämmerlich durch die Kreuzigung verunstaltet und verrenkt, daß man all seine Glieder, ja durch die zerrissene Fleischhülle gar die „Gebeine zu zählen" im Stande ist. Und nun Er, ein Jammerbild und Schauspiel für Alle, erhoben am Kreuze schwebt, immer dieselbe unbegrenzte Geduld und Liebe im Herzen, denselben rührenden Ausdruck der Sanftmuth im Auge, „da schauen sie Ihn an", aber kein Mitleid erweicht ihre Herzen: „Sie blicken her und — weiden sich an mir" (inspexerunt), laben, erlustigen sich noch an meinen grausamen Todesqualen!

19. „Sie theilen unter sich meine Kleider", wie die eines schon Todten, „und werfen über mein Gewand das Loos." Wunderbare Prophezeiung eines buchstäblich erfüllten Umstandes, der schon deßhalb irgend ein Geheimniß vermuthen läßt. In der That sind jene Kleider des Gekreuzigten Sinnbilder höherer Güter. Wie sich elende Sünder, die Werkzeuge des Todes Jesu, in seine vier „Kleidungsstücke" theilen, so kleidet sich die nach vier Himmelsrichtungen zerstreute sündige Menschheit in das Erbe des Gekreuzigten, seine Gnade und Gerechtigkeit, und wird, so bekleidet, vom Vater, wie Jakob von Isak, gesegnet. Das „Untergewand" des Herrn aber („tunica": Joh. 19, 24), sein „ungenähter Rock", der nach der lieblichen Legende in der Kindheit von Maria Ihm gewirkt worden und wundersam, wie die Kleider der Israeliten in der Wüste, mit Ihm gewachsen ist*), wird nicht „getheilt" noch zerrissen, sondern über ihn würfeln sie, „werfen sie das Loos"; denn er sinnbildet die untheilbare Liebe und Einheit der Kirche, die Maria der Menschheit in Christo gewirkt hat und mütterlich schirmend erhält.

20. Noch einmal ringt sich angstvolles Flehen, ein lauter Hülferuf aus der Brust des Dulders, — der letzte Pinselstrich am Schmerzensgemälde. „Du aber, o Herr!" Die Bitte ist ganz kindliche Huldigung. Trotz allen Schrecken der innern und äußern Finsterniß, trotz dem Gefühle des auf der Seele lastenden göttlichen Zornes ist jeder Augenblick des Todeskampfes Jesu ein Akt unaussprechlicher, Gottes vollkommen würdiger Anbetung, jeder Pulsschlag ein unendliches Gotteslob, jeder Seufzer ein Bekenntniß der innigsten Vereinigung mit dem Vater, — Alles süßeste Musik in den Ohren des allheiligen, das Sühnopfer entgegennehmenden Gottes. „Du aber, o Herr, entzieh mir nicht" länger die „Hülfe" Deiner Gegenwart, „hab Acht auf meinen Schutz!"

21. Soll ich die Trennung, die grausame, von meinem schuldlosen, theuern Leibe verkosten, „o Gott", ich weigere mich nicht; nur nicht auf immer laß mich des Grabes Beute sein! „Entreiße mich dem Schwerte" des Todes durch die Auferstehung! Meine Seele, ach! „meine einzige" — ich habe keine zweite, die an ihre Stelle treten könnte —, diese allein in Dir ruhende, in Dich verschlungene, jetzt aber

*) 5 Mos. 8, 4 und 29, 5: „der Herr führte euch vierzig Jahre in der Wüste, und „eure Kleider trugen sich nicht ab und die Schuhe eurer Füße verkamen nicht vor Alter."

„ganz einsame", in der schauervollen Wüste der Verlassenheit „allein stehende", von allem Licht und Trost entblößte, nackte Seele (unica mea), siehe sie ist nicht nur schutzlos den menschlichen Unbilden, ja den Pfeilen Deiner Gerechtigkeit Preis gegeben, — auch Dein und mein Todfeind, der Fürst der Finsterniß, hat in seiner Atmosphäre sich eingestellt, und durch die unheimliche Dunkelheit hallet das Hohngelächter und Wuthgeschrei seiner Legionen, die ihren Grimm an mir auslassen. Ist dies doch die Stunde der finstern Macht! „Herr, so hab Acht auf meinen Schirm" und „entreiße meine Seele der Gewalt des" höllischen „Hundes"!

22. „Errette mich aus" Satan's, „des Löwen, Rachen und meine gedemüthigte", in den Staub „erniedrigte" Seele schütze „vor den Hörnern der Büffel" (Hebr.), vor den „Einhörnern" des Abgrunds, den unzählbaren Bestien mit dem „Horn" des ewig trotzenden Stolzes!

23. Narrabo nomen tuum fratribus meis: * in medio ecclesiae laudabo te:

24. „Qui timetis Dominum, laudate eum; * universum semen Jacob glorificate eum.

25. „Timeat eum omne semen Israel, * quoniam non sprevit neque despexit deprecationem pauperis,

„Nec avertit faciem suam a me, * et cum clamarem ad eum, exaudivit me."

26. Apud te laus me in ecclesia magna; * vota mea reddam in conspectu timentium eum.

27. Edent pauperes et saturabuntur, et laudabunt Dominum, qui requirunt eum; *

III. (23) Verkünden will ich Deinen Namen meinen Brüdern, will loben Dich in Mitten der Gemeinde: — (24) „Die ihr den Herren fürchtet, preiset Ihn; ihr Söhne Jakobs all, verherrlicht Ihn! — (25) Ihm huld'ge aller Same Israels, weil Er des Armen Flehen nicht verachtet noch verschmäht, — Noch von mir weggewandt sein Angesicht, und mich erhört hat, da ich zu Ihm schrie!" — (26) Zu Dir, (o Herr, hebt an) mein Lobgesang in großer Volksgemeinde. Ich will entrichten die Gelübde mein vor denen, die Ihn fürchten. — (27) Die Armen werden essen und sich sättigen und Preis dem Herren singen, die

vivent corda eorum in saeculum saeculi.

28. Reminiscentur et convertentur ad Dominum * universi fines terrae:

Et adorabunt in conspectu ejus * universae familiae gentium.

29. Quoniam Domini est regnum, * et ipse dominabitur gentium.

30. Manducaverunt et adoraverunt omnes pingues terrae; * in conspectu ejus cadent omnes, qui descendunt in terram.

31. Et anima mea illi vivet, * et semen meum serviet ipsi.

32. Annuntiabitur* Domino generatio ventura et annuntiabunt coeli justitiam ejus populo, qui nascetur, * quem fecit Dominus.

Ihn suchen; es werden leben ihre Herzen ewiglich. — (28) Erinnern und zum Herrn bekehren werden sich der Erde Enden alle, — Anbeten vor Ihm alle Heidenstämme. — (29) Ist doch des Herrn das Reich; Er wird über die Heiden herrschen. — (30) Es essen anbetend die Mächt'gen all der Erde; es fallen vor Ihm nieder Alle, welche in den Staub (des Grabes) sinken. — (31) Und meine Seele wird Ihm leben und Ihm mein Same dienen. — (32) Sieh', angekündigt wird dem Herrn das kommende Geschlecht, und die Gerechtigkeit Desselben thun die Himmel kund dem Volke, das geboren wird, das Gott gemacht.

23. Wir stehen an der Wendung, der dritten Strophe unseres tief elegischen Gesanges. Mit der erbarmungswürdigen Klage hob er an, malte hierauf die Leiden mit grellen, aber die gräßliche Wirklichkeit nicht entfernt erreichenden Farben, und griff am Ende des zweiten Theiles zum inbrünstigen Flehgebet. Das „Quare me dereliquisti? Warum hast Du mich verlassen?" ist schon von einem Hoffnungsstrahl durchleuchtet und in das sanfte „Ne elongaveris auxilium, Entziehe nicht Deine Hülfe!" gemildert. Der göttliche Dulder hat auf der Leidensbahn die äußerste Sonnenferne erreicht, die tiefste Tiefe des Elends durchschritten. Nun geht es wieder aufwärts, dem Lichte zu. Der Kelch ist geleert, auch sein entsetzlicher Niederschlag, seine Hefe bis zum letzten Tropfen ausge-

trunken. Die Vollendung ist nahe. Doch siehe, zuvor, gleich als ob die fürchterlich thätige Gerechtigkeit Selber erweicht wäre und die Frist nicht abwarten könnte, „dem Frieden (der Barmherzigkeit) den Kuß zu geben" (Ps. 84, 11: „Justitia et pax osculatae sunt"), strahlt plötzlich in die Finsterniß des am Kreuze Verschmachtenden die Auferstehungsglorie. Er hebt sein Haupt empor und ruft mit gewaltiger Stimme, daß es wie ein Trompetenstoß die Feierstille der Szene durchbricht: „Es ist vollbracht! — Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!" — Es ist wieder hell; der Vatername ist wiedergefunden. So rauscht denn von der süßen Kreuzesharfe, ehe ihre Saiten im Tode zerreißen, Jubel des nahen Triumphes: Preis sei Dir, Vater! Siehe „ich will" jubilirend „Deinen Namen verkünden" Allen, die durch meinen Opfertod erlöst, die in Dir, dem versöhnten Vater, „meine Brüder" und Deine Kinder, — eine große gesegnete Gottesfamilie geworden. War „Dein Name" verschollen, — ich will ihn nun „kund thun", will enthüllen das Geheimniß der ewig preiswürdigen dreifaltigen Gottheit. „Loben will ich Dich in Mitten der Kirche" des nun errichteten Neuen Bundes (in medio ecclesiae). Geh ich auch hin zu Dir, mein Vater, in geheimnißvoller Weise werde ich doch „in Mitten der" großen erlöseten „Gemeinde" bleiben bis ans Ende der Tage, unabläßig im eucharistischen Zelte anstimmend ein „Deiner vollauf würdiges „Loblied". Dies mein Dank- und Preislied soll lauten:

24. „O ihr, die ihr den Herrn fürchtet", ihr seine ehrerbietigen, gläubigen Diener, „lobet, verherrlichet Ihn!"

25. „Es fürchte Ihn", huldige Ihm „das" neue Geschlecht Jakobs, das neue, wahre Volk „Israel"; weil Er mein Gebet, „das Flehen des Armen", bis zur äußersten Entblößung am Kreuze Verdemüthigten, „nicht verachtet noch verschmäht und auch" in der Nacht der Verlassenheit sein Huld-„Antlitz nicht von mir abgewandt", sondern „mich, da ich" in meiner Pein „zu Ihm schrie", gnädiglich „erhört hat".

26. So, Vater, soll „von Dir" und „zu Dir" (apud te) „mein Lobgesang" ertönen „in der großen Gemeinde", der allumfassenden „Kirche" (in ecclesia magna). Und dieses Lobes Krone soll „die Entrichtung meines Gelübdeopfers (votum)" sein „vor den" im Staube liegenden, Deine Majestät „mit Schauern der Ehrfurcht anbetenden Gläubigenschaaren" (timentium).

27. Jesu sterbendem Herzen entströmt der heilige Lobgesang, weil die Zukunft sich vor Ihm aufthut mit all der Schönheit und Fülle des Huldsegens seines bittern Leidens und Sterbens. Er erschaut als erste Frucht die vorerwähnte Verkündigung des dreifaltigen Gottes durch die apostolische Predigt. Daran reiht sich die Vision des heiligen „Meßopfers" (vota mea), der ewigen und unblutigen Fortdauer des Kreuzesopfers, und in unserm Verse die Voraussicht der heiligen Kommunion. „Essen werden und sich sättigen die Armen." Wunderbares, alle Süßigkeit in

sich schließendes Wort! Ist das Kreuzesopfer, ob zwar die Erfüllung des gesammten vorbildlichen Opfercultes, doch vorzüglich das große Sühnopfer und Holokaust, so das Opfer des christlichen Altares vorwiegend das große Dank- und Friedopfer. Nur einen Theil des letztern verzehrte das Feuer auf dem Brandopferaltare, alles Uebrige wurde, geheiligt durch die Darbringung und Weihe, von den Opfernden und den dazu geladenen „Armen", Wittwen und Waisen genossen. Siehe da den Typus, das lichte Vorbild der heiligen Eucharistie. Das Schlachtopfer auf dem neutestamentlichen Altare ist Christus, die am Kreuze ganz in Schmerzen verzehrte Hostie, die sich unblutig immer wieder dem Vater darbringt, aber nach der Darbringung auch als Gottesgabe und Gottesspeise, als himmlisches Mahl den „Armen" im Geiste, den Demüthigen, Kleinen und Heilsbegierigen darreicht. „Essen werden und sich sättigen die Armen." Und nachdem sie sich gesättigt, wird der Geist des Herrn über sie kommen und ihrer Seelen Saiten werden erklingen „und sie werden Den loben" und preisen, „welchen sie gesucht" und glückselig gefunden haben; und „ihre Herzen werden leben ewiglich". Denn wer von dem Brode isset, das da ist Christus, wird nicht sterben, sondern „ewig leben" (Joh. 6.).

28. An diesem Heilsopfer und himmlischen Mahle, wie überhaupt an den Früchten der Erlösung, werden aber nicht nur „Kinder Jakob's" dem Fleische nach Theil nehmen, — zu ihm werden geladen „alle Enden der Erde". Denn, — es ist dies das dritte Trostbild, welches dem sterbenden Heilande vorgeführt wird, — das neue Gottesreich, die neue „Gemeinde der Gläubigen" (timentium) wird alle Völker und Nationen „des Erdkreises" umfassen. Die neue „Kirche" wird eine allumschlingende, eine katholische sein. Alle Stämme der erlösten Menschheit „werden sich erinnern und zum Herrn bekehren"! Diese beiden Worte „reminiscentur et convertentur" enthalten die ganze Wirksamkeit der Erlösungsgnade, den ganzen Heilsprozeß der Bekehrung zum Glauben und zur Buße. „Nachdem sie", sagt der Völkerapostel von den Heiden, „Gott erkannt hatten, haben sie Ihn nicht als Gott verherrlicht, noch Ihm gedankt, sondern wurden eitel und vergeßlich in ihren Gedanken (evanuerunt) und ihr unverständiges Herz ward verfinstert . . . und sie beflissen sich nicht, Gott in der Erkenntniß zu haben . . . nachdem sie die Gerechtigkeit Gottes erkannt hatten." (Röm. 1, 21—52.) Unglaube und Frevel sind ein Vergessen Gottes in sündhaftem Unverstand und eine Abkehr von Gott in des Herzens Bosheit. Finsterniß hat sich über die Geister gelagert. Da hüllt sich am Kreuze der Heiland in diese Finsterniß, um sie kraft des Opfertodes zu verscheuchen, und die Nacht weicht, der Wahrheit Sonne geht den Seelen wieder auf: „sie erinnern sich", besinnen sich auf den Schöpfer, rufen in ihr Gedächtniß die vergessenen oder decken wieder auf die verschütteten Gottesoffenbarungen in ihrem Innern: Reminiscentur!*) Und „sie bekehren sich zu dem

*) Reminisci, sich zurückerinnern, sich besinnen auf etwas, kommt von re

Herrn". Ist in den Geistern das Gnadenlicht aufgegangen, so durchdringt auch die Herzen bald die Wärme des Gottesstrahls; Frühlingshauch durchweht sie; die von Gott abgekehrten Seelen wenden wieder ihre Blüthenkelche, ihre neu auflebenden Kräfte, dem Lebensquell zu, sie kehren sich hin, „bekehren sich zu dem Herrn": Et convertentur!

Die Menschen, ehedem Verbannte aus dem Gottesreiche, sind wieder Bürger desselben, vordem Verstoßene sind sie jetzt „Hausgenossen" des Vaters (Epheſ. 2, 19). „Alle Familien der Heiden beten an vor" dem Herrn. Die unglückliche Erde, deren Hügel und Thäler vom Qualm abgöttischer Greuelopfer dampften, sendet nun wieder den Duft der wahren Anbetung des Einen verherrlichten Gottes gen Himmel zum süßen Wohlgeruch des versöhnten Vaters.

29. „Denn des Herrn ist das Reich und Er wird herrschen" auch „über die Heiden", die, so frohlockt der lobsingende Heiland, mein Tod aus der Gewalt des schamlosen „Hundes" und menschenmörderischen „Löwen" erlöst. Die Scheidewand zwischen Israel und den Völkern wird niedergerissen und das Gebiet des theokratischen Reiches ausgedehnt werden bis an die Grenzmarken der Erde.

30. War der Gotteskult bisher auf den Samen Abrahams, das Opfermahl und die wahre Gottesanbetung auf die Stadt Jerusalem beschränkt, — hinfort „werden Opfermahlzeit halten und anbeten" im Geiste und in der Wahrheit Alle, auch „die Fetten" d. i. Mächtigen und Großen „der Erde", die irdisch Gesegneten, wofern sie nur innerlich den Geist der Armuth besitzen. Vor den Altären des Herrn, „vor dem Angesichte des" huldreichen „Gottes werden" in Ehrfurcht und Huldigung „niedersinken alle" Sterblichen, deren Loos die Grabes-„Erde" ist. Denn „sie werden anbetend essen", um nach Ablegung des Gewandes dieser Sterblichkeit die Unsterblichkeit anzuziehen und in Kraft der Himmelsspeise auch leiblich wiedererweckt zu werden zu einem ewigen glorreichen Leben. — Das Schlußglied des Verses verstehen Einige auch von „den bis in den Staub gebeugten" Armen und Niedrigen im Gegensatze zu den „Fetten der Erde", Andere von der Wegzehrung und Huldigung derer, die im Begriffe stehen, „in die Erde zu steigen", d. i. der Sterbenden.

31. Ich selbst aber, fährt froh getröstet der Herr am Kreuze fort, werde auferstehen, werde nicht im Tode bleiben. „Meine Seele" d. h. ich, mit Leib und Seele, „werde Ihm", dem Vater, werde in und mit Ihm „leben" in unaussprechlicher Wonnegemeinschaft, und an diesem unserm Leben wird Theil haben „mein Same", der aus Gott geborene, welcher diesem in Wahrheit „dienen wird". Sie Alle werden Eins

---

und memini, und dieses von mens, Verstand, Geist, innerer Sinn (verwandt mit μανθάνω, μνάω, Min — erva).

sein mit mir und in mir und durch mich mit dem Vater, damit sie meine Herrlichkeit sehen. (Joh. 17.)*)

32. Alle werden eine große Familie sein, deren Haupt der himmlische Vater ist. Ihm „dem Herrn werden", um nach hebräischem Brauche zu reden, fort und fort neue Kinder „angekündigt" und in den Schooß gelegt werden. Ich werde sie Ihm in den Wassern der **Taufe**, über denen der hl. Geist schweben wird, im Sakrament der Wiedergeburt erzeugen, — ein unzählbares, immer neu „ankommendes Geschlecht" (generatio ventura), und werde sie Stunde für Stunde, wie sie hervorgehen aus dem Mutterschooß der Kirche, dem Vater vorstellen und sie einschreiben (annuntiare) in die Gotteskindschaft. „Und die Himmel", alle Engel und die Gerechten, die bereits in die selige Vaterwohnung eingegangen, „werden die" durch mich wiedererworbene „Gerechtigkeit" (Huld und Güte) des Vaters „verkünden seinem Volke", dem katholischen auch der Zeit nach, „welches" bis zum Weltende Ihm „geboren wird" und in ununterbrochener Prozession in das neue Reich einzieht, in die neue Gottesstadt sich einbürgert, jenem Volke, „das der Herr gemacht" als das Werk der neuen Schöpfung. — Der Schluß des Verses enthält im Urtext, worin er lautet: „Sie werden kund thun dem neugeborenen Volke: „„Er hat's vollbracht!"" eine unverkennbare Anspielung auf den Siegesruf am Kreuze: „Es ist vollbracht!"

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Der messianische Charakter gibt unserm Psalm eine beherrschende Stellung in der Liturgie.

1) „Weiche nicht von mir, denn ganz nahe ist die Bedrängniß und Niemand ist, der hälfe!" (V. 12.) singt die Kirche am Erinnerungsfest des Gebetes unseres Herrn am **Oelberg** (Tractus). Hier, wo die solenne Weihe des Opferlammes Statt fand, wurde auch das Ritual des Kalvarienberges nochmals zusammengestellt und eingeübt. Es gab keine Rubrik der fürchterlichen Opferfeier, die nicht hier mit grausamem Griffel in's Herz des Heilandes und mit Purpurschrift auf seinen blutbethauten hl. Leib geschrieben wurde. Die ganze stufenweise sich entwickelnde Passion ward von den innern Sinnen vorgelitten, ihr geistiger Theil förmlich eingeleitet. So begann auch die innere Finsterniß, welche unsern Herrn am Kreuze „auf's Aeußerste bedrängte", ihr Werk schon in Geth-

*) Das Hebräische verbindet den Anfang dieses Verses noch mit dem vorhergehenden: „Anbeten werden vor Ihm Alle, die in den Staub sinken, und dessen Seele nicht mehr lebt" d. h. die Lebenden nicht nur, auch die schon Todten in der Vorhölle werden die frohe Botschaft von der Erlösung vernehmen und Gott anbetend Antheil haben an der Frucht meines Todes.

semani. Der erschütternde Ruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ ist nur das Responsorium auf den Versikel: „Meine Seele ist traurig bis zum Tode!“ (Matth. 26, 38.) Der ganze Leidenskelch wurde im Oelgarten gefüllt, dargereicht und angenommen mit all seinen Ingredienzen, auch mit der Hefe des göttlichen Zornes, jener schrecklichen, die Gerechtigkeit sühnenden Höllenqual der Gottverlassenheit. Wenn aber schon die Annahme dieses grauenvollsten Bechertheiles, des eigentlichen Todestrankes, in Agonie versetzte und die bloße Vorstellung davon wie ein Kelterbaum auf das Herz drückte, daß es mit seinem kostbaren Safte die knorrigen Olivenwurzeln färbte, wie mußte unserm Herrn dann nicht bangen vor der düstern Stunde, da Er des Bechers Grund leeren sollte, wie sein Herz nicht zum Vater aufseufzen: „O weiche nicht von mir, denn ganz nahe ist die Bedrängniß, und Keiner ist, der hilft?“

2) Vom **Passionssonntage** bis zum Charfreitage verhallen nicht mehr im Heiligthum die Traueraccorde unseres Psalmes (vgl. die Versikeln und Responsorien der Offizien). Sinnfällig wird die äußere und innere Verhüllung des lebendigen Kruzifixes auf Golgatha durch die Verschleierung aller Bildnisse des Gekreuzigten dargestellt, die erst weicht, wenn die Kirche das Geheimniß des erfolgten Todes feiert und die Adoratio crucis, die erschütternde Anbetung der geschlachteten Hostie, vornimmt. — Am **Palmsonntage** führt die Liturgie (Introitus und Tractus:) das ganze Davidische Lied in verkürzter Form vor. Ist doch die kirchliche Feier dieses Tages fast eine Inszenirung oder dramatische Darstellung jenes Psalmes mit seiner Mischung von Schmerz und Freude, vom Kampf und Sieg, von Erniedrigung und Triumph. Das Schweigen der Orgel, die Trauerfarbe der hl. Gewänder, die Verhüllung der Gemälde, der Ernst des ganzen schmuckberaubten Gotteshauses einerseits, und anderseits die wehenden Palmen, die Freudenhymnen und Jubelmelodien, die an den Wölbungen wiederhallenden Hosanna's der Chöre bilden eine Anticipation des bald am Kreuz erklingenden und unsern Psalm austönenden „*Consummatum est*“: „Es ist vollbracht“, — dieses Todesrufes, der sowohl die Schmerzensabgründe in dem brechenden Erlöserherzen öffnet, als den beginnenden Triumph verkündet.

3) Einige Tage später, am Gründonnerstag, folgt dem hl. Opfer, das einen ähnlichen Doppelcharakter trägt, ein liturgischer Akt, der jeder Freudenstimmung den Abschied gibt und die Seele ungetheilt in die Trauer um den Tod ihres Geliebten versetzt, — die **Entblößung der Altäre.** Mit ihr beginnt im kirchlichen Ritus der Charfreitag. Der Celebrant tritt zum Altar, dem Sinnbilde Christi, und stimmt die Antiphon an: „Sie theilten meine Kleider unter sich und warfen über mein Gewand

das Loos", worauf der Chor unsern Psalm mit all den erschütternden, jene Kleidertheilung einrahmenden Passionsbildern rezitirt; der Priester aber den Altar seiner Tücher entkleidet. Die Ceremonie erinnert vor Allem an die so unerträgliche Entblößung des allerkeuschesten Leibes unseres Herrn. Wie schmerzhaft war schon die Losreißung der Gewänder von den eiternden Wunden, an denen sie festklebten und die sich von neuem öffneten, reichlich Blut vergießend. Und nun die unnennbare Schmach der Entblößung selbst! In ihr erfüllte sich nach hh. Cyprian und Ambrosius das Geheimniß der typischen Entblößung des Erzvaters Noe. Wie dieser hat auch Christus, der göttliche Retter und Stammvater des neuen Geschlechtes, die Kelter getreten und liegt, trunken vom Weine der Liebe, auf dem Kreuze, von den Juden und Heiden in seiner Nacktheit verspottet, wie der Erzvater von seinem Sohne Cham. O Kind der Erlösung, bedecke gleich Sem und Japhet ehrfurchtsvoll deinen entblößten Jesus durch ein heilig züchtiges Leben und wandle seine für dich erduldete Schmach in Ehre um, die Schmach deines Schöpfers, die sogar die leblose Schöpfung nicht ertrug, sondern in dichteste Finsterniß hüllte! — Die Entblößung der Altäre sinnbildet ferner die Enthüllung der Heiligkeit Christi am Kreuze. Mit den Gewändern ward der Schleier der Zurückhaltung hinweggenommen, und unverdeckt und enthüllt leuchtete nun des Opfers heldenmüthige Geduld, unvergleichliche Liebe, Sanftmuth, Demuth und Bescheidenheit. Sichtbar vor aller Augen in der körperlichen Entstellung, aber auch in der Klarheit der göttlichen Seelengröße hing hoch am Opferholze die makellose Hostie, unser höchstes Gut, gleichsam aus dem verhüllenden Tabernakel herausgenommen und öffentlich ausgesetzt. O christliche Seele, bete die Hostie huldigend an und hülle sie in duftige Weihrauchwolken deines Lobes und Dankes! — Noch sei bemerkt, daß die Entblößung der Altäre auch Jesu geistige Entkleidung von jeglichem Licht und Trost in der Gottverlassenheit sowie die Trauer der Braut Christi über den entsetzlichen Tod ihres Bräutigams symbolisiren soll.

4) Der **Charfreitag** endlich ist der eigentliche Gedächtnißtag unseres Liedes. Die Gotteshäuser sind wie entweiht, die Glocken verstummt, die Orgeln, die Harfen der christlichen Tempel, klanglos und gleichsam umflort. Unter Todtengepränge werden die „düstern Metten" (tenebrae), deren Name schon an die schauerliche Finsterniß und Verlassenheit am Kreuze erinnert, gefeiert. Da tönt auch unser Klagegesang durch die umdüsterten Hallen wie ein Echo des Kalvarienberges. Indem Licht um Licht erlischt, bis auch das letzte sterbend hinter dem Altare verschwindet, dann aber wie erstehend aus dem Grabe wieder aufleuchtet, gewinnt unser Psalm in der Liturgie gewissermaßen Verkörperung. Er läßt die Seele das ganze Leiden ihres Herrn bis zur äußersten Erniedrigung, Vereinsamung und Verfin-

sterung durchleben, dann aber mit dem himmlischen Morgenstern, der aus dem verhüllenden Todesgewölk wieder hell aufstrahlt, auch den Ostermorgen ahnen und einstimmen in die Dank- und Lobhymne, die den Schluß unseres Liedes zur Prophezie des Alleluja's der Kirche macht. Es ist dieser Tag in Wahrheit der Hochzeitstag der Menschheit, die Sich als Braut zu werben der Schönste von den Menschenkindern den Himmel verließ. Nur nach dem Rituel des Charfreitags konnte die Vermählung vor sich gehen, nachdem durch die Sünde die Braut entehrt worden. Der Brautwerber mußte als Blutbräutigam kommen, das eigene Herzblut mußte Ihm das Hochzeitskleid weben; es mußten grausame eiserne Nägel der Ring sein, womit Er sich die Braut verband, und seine Arme hoch zwischen Himmel und Erde sich ausspannen, um sie zu umfangen. Der blutrothe Schein, der vom Kreuze in die umhüllende Finsterniß ausging, war indeß auch die Morgenröthe des Tages, den die von den Erdschatten verfinsterte göttliche Sonne in den dunkeln Golgathastunden heraufführte. Völlig brach dieser Tag freilich erst am Ostermorgen an, wo die Heimführung der geworbenen Braut, zunächst in den Vätern der Vorhölle, begann, die seitdem in unabsehbarem Aufzuge fortdauert, bis auch die letzte bräutliche Seele eingeholt ist in den himmlischen Hochzeitssaal. (Introitus am Fest der hl. Lanze und Nägel; Commun. am Fest der heiligen fünf Wunden.)

5) Mehrere Verse unseres Psalmes, namentlich der 15.: „Mein Herz ist wie Wachs geworden, zerschmelzend in meinem Innern," finden sich im Traktus der Indultmesse vom hl. **Herzen Jesu.** Ist ja das ganze Lied ein wallender Erguß des Herzens, dieser Lebens- und Liebesquelle unseres Erlösers. „Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund" (Matth. 12, 24). Dieses göttliche Herz ist das Allerheiligste in dem „Tempel", wie der Frohnleichnam vom Herrn Selbst genannt wird, — oder die wahrhaft königliche Harfe, die unausgesetzt Gottes Lob- und Minnelied erklingen läßt, alle Himmel entzückend, und die auch nicht verstummt, da sie auf Golgatha hängt. Grade in diesem heftigsten Schmerzenssturm, im fürchterlichen Orkan der vom Himmel niederbrausenden Gerechtigkeit, tönt sie, eine Aeolsharfe, nur um so mächtiger, harmonischer, rührender und besänftigt die zürnende Gottheit. „Mein Herz schmilzt wie Wachs." Es hat das Zornfeuer, in dem wir ewig brennen sollen, wie eine verzehrende Opfergluth gegen Sich Selbst gelenkt — kann Es anders als „zerfließen" d. i. in lauter Schmerzempfindungen sich auflösen? Dafür aber ist das zermarterte Herz nun auch der allbelebende, allerwärmende Flammenheerd der Gottesliebe. Von seinen Gluthbecken aus nimmt die göttliche Taube ihren Gnadenflug und streut die Funken des Liebesfeuers von ihren Fittigen über die Erde aus, daß Herz um Herz sich entzündet. So ist das heiligste Erlöserherz die Geburtsstätte

aller Gotteskinder, des neuen „kommenden Geschlechtes", so aus Gott geboren. Jeder Erlöste (auch du, lieber Leser, und ich) ist mit Blut- und Flammenschrift in dies lebendige Standes- und Lebensbuch eingetragen, und sein Name wird leuchten ewiglich, wofern er ihn nur nicht selbst durch ein unbußfertiges Ende auslöscht. Ach, vor so undenkbar schrecklichem Unheil behüte du uns, süßestes, erbarmungsvollstes, liebreichstes Herz, du Schatzkammer der Gnade, Born des Heiles, mystischer Jakobsbrunnen voll lebendigen, den Durst ewig stillenden Wassers.

II. Auch das Festoffizium der **Schmerzensmutter** Maria (im September) enthält den 21. Psalm. Aus ihrem zerrissenen Herzen spricht in rührender Klage der Prophet: „O ihr Alle, die ihr am Wege vorüber-„geht, merket und schauet, ob ein Schmerz gleich ist meinem Schmerze! „Weinlese hat an mir der Herr gehalten am Tage seines grimmen Zornes „. . . . . Er hat die Kelter getreten über der Jungfrau, der Tochter „Juda's: Drob weine ich und mein Aug ist zährennaß; denn fern ist von „mir der Tröster, der meine Seele labte; verloren ist mein Kind, hinge-„rafft vom Feind!" (Klagelied 1.) Ja wie muß das ganze Weh des am Kreuze verschmachtenden Kindes solch ein Mutterherz durchzucken! Beider Herzen leben und pulsiren in einander, wie zwei Ströme ihre Fluthen, zwei Feuersäulen ihre Flammen vereinigen. Schmerz und Freude wogen ohne Rast von dem einen in das andere, beide in unberechenbarer Progression mit ihren Fluthen anfüllend. Ob Mariä Herz die namenlosen Peinen des Herzens Jesu auf Golgatha empfunden? Dies Golgatha war ja auch der Mutter Vision von dem Augenblicke an, als sie ihr „Fiat, Es geschehe mir" sprach und zumal als Simeon ihr das Schwert weissagte. Nun sich die Vision, die 33 Jahre vor ihrer Seele gestanden, erfüllt, gibt es da wohl einen Namen für die Größe und Tiefe, für das Unmaß der Schmerzen, die ihrer sich bemächtigen? Maria steht neben dem Kreuze, als sollte sie öffentlich ihre Einwilligung in das Todesopfer geben, gleichwie sie in der stillen Kammer zu Nazareth selbe zur Inkarnation gegeben. Wie der Diakon dem Priester, dient sie am Hochaltar des Kreuzes dem ewigen Hohenpriester, ja wird in gewissem Sinne selbst zur Hohenpriesterin, indem sie auf ihrem Herzen wie auf goldenem Hostienteller die hl. Hostie für uns dem himmlischen Vater darbringt und zwar stehend nach Priesterbrauch. Des Allmächtigen Arm hält sie aufrecht, da sie ein Geschöpf, ob zwar die erhabenste aller geschaffenen Welten, ist. In der Kraft des Herrn fungirt sie bei der schrecklichen Opferhandlung mit einer Würde und Ruhe, mit einer Hochherzigkeit und einem entschlossenen Starkmuth, daß jeder Augenblick den Glauben, die Liebe, Hoffnung und Anbetung ganzer Welten in sich faßt. Sie bringt aber die makellose Hostie dem allheiligen Gott dar, um sie nach der Elevation und Wandlung uns,

ihren „armen“ Schmerzenskindern, kommuniziren zu können, — in Wahrheit eine nährende, wie eine schirmende Mutter. — Sehen wir sie uns nun näher an, diese priesterliche Mutter bei dem Pontifikalamte auf dem Kalvarienberge. Sie hat in mystischer Vereinigung mit ihrem göttlichen Kinde am Oelberge das Confiteor gebetet, dann die bitteren Gänge zu den Gerichtshöfen und den Marterstätten der Geißlung und Krönung gemacht und endlich die Via dolorosa zum Felsen Golgatha, diesem Altare fixum des Weltalls, zurückgelegt, der wohl ewig, auch nach Erneuerung der Erde, die Weihestätte der ganzen Schöpfung sein wird. Sie sieht das Lamm, das aus ihrem Herzblut gebildet ist, auf das Kreuz ausgestreckt, hört den Hammer „Ihm Hände und Füße durchbohren“ und ist sprachlos vor Leid. Des Eisens dumpfer Schall durchschauert sie wie die Schwingungen eines Erdbebens. Ihren Jammer erreicht kein Mitleid, ergründet keine Vorstellung. Und doch ist er noch nicht auf seinem Höhepunkt. Wie die große Fluth auf der Erde immer wuchs, bis sie an den langsam verschwindenden Urgebirgen ihr Maß verlor und darüber hinaus noch ellenhoch anschwoll, so schwindet auch für Mariens fürchterlichen Schmerz jeder irdische Gradmesser; doch auch sie wird wie die Arche durch die Fluth nicht verschlungen, sondern nur höher gen Himmel getragen. Das Kreuz mit dem verblutenden Opfer ist erhoben. Da verdunkelt sich die Sonne, und unheimliche Schatten hüllen Opfer und Altar ein. Natur und Menschen faßt ein Grauen, und doch ist für diese die Dunkelheit nur ein körperlicher Schatten. Anders bei Jesus und Maria! Für sie ist die äußere Finsterniß die Hülle, das schwache Schattenbild der namenlosen innern Finsterniß. Die Kraft des Allerhöchsten überschattet den sterbenden Gott und die Gottesmutter, — ach wie verschieden von jener seligen Ueberschattung zu Nazareth! Es wäre vergeblich, begreifen zu wollen, welch ein Leidensmeer das Herz der theuersten Mutter durchstürmte, als aus der innern Finsterniß Jesu in die äußere das Schreckenswort tönte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Das war mehr, als alle übrigen Geschöpfe, ohne zu sterben, hätten ertragen können; es waren tausend Schwerter, Lanzen, Pfeile, auf einmal das Mutterherz durchbohrend! Aber wie gerade die finstere Gottverlassenheit im Herzen Jesu das Opfer der Welterlösung vollendete, so krönte auch die geistige Mitleidenschaft Maria zur Königin und Mutter aller Erlösten, und gewiß goß sich, wie der anbetungsvolle Klaggesang unseres Liedes, so auch der plötzlich anhebende Dank- und Preishymnus von der verklingenden Harfe am Kreuze in ihr bebendes Herz und leitete die Osterfreude ein, die das Mutterherz bald so unaussprechlich entzücken sollte. War ja auch sie in den Schmerzen des Kalvarienberges die Mutter eines neuen „kommenden Geschlechtes“ geworden, das sie nun lobpreisend

und fürbittend dem Vater im Himmel fortan ohne Aufhören „ankündigt".

III. Nicht allein für den Priester und Mönch, die den 21. Psalm allwöchentlich, jener in der Prim des Freitags, dieser in der Sonntagsmette, singen, sondern für jeden Christgläubigen ist unser Passionslied ein überaus kräftiges und heilsames Gebet „um Aufnahme am frühen Morgen" d. h. um einen **glückseligen Tod.** „Aus des Todes „Hand, spricht der Herr durch den Propheten Osee (13, 14), will ich sie „befreien und sie erlösen vom Tode. Ich will dein Tod sein, o Tod; ich „will dein Biß sein, o Hölle! (denn) Trost ist verwehret meinen Augen!" Ja, Jesu Trostlosigkeit, Jesu Gottverlassenheit am Kreuze hat Fülle des Trostes und Gottesfriedens ausgegossen über unsere Sterbestunde. Seit Er die schauerlichen Regionen des Todes durchwandert und dort sein Kreuz aufgepflanzt, seinen Segen zurückgelassen hat, sind ihre Schrecken gemildert, ihre Finsternisse erhellt. Die Nägel, „die seine gebenedeiten Hände und Füße durchbohrten", schlugen mit ihm den Tod ans Kreuz. In heißem, blutigem Kampfe rang der göttliche Held auf Golgatha mit dem grausamen Tyrannen und siehe, „verschlungen ist der Tod im Siege: Tod, „wo ist nun dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?" (I. Kor. 15, 54 f.) Zwar ist die Todespforte noch nicht abgebrochen, aber sie ist zur Trophäe Christi geworden, zur Triumphpforte, die in den ewigen Königspalast einführt, zur Stätte immer sich erneuernder Schmach und Niederlage der Hölle. Die Siegesinschrift, die der Fürst der Finsterniß ihr auf die Stirne gesetzt, ist ausgelöscht und dafür eine glorreiche Weihetafel ihr angeheftet, die Tafel und Titelschrift, die über dem Kreuze, an dem mit dem Lammesblute bestrichenen Pfosten des Lebensthores, gehangen. Kurz, das Thor des Todes ist zum Eingangsthor in die Stadt Gottes geworden, mit Lampen behängt, mit Siegeszeichen geschmückt, umschwärmt von himmlischen Heerschaaren. Siehe da die Frucht von Golgatha. Gott Selber erfindet, verkündigt und vollzieht den Tod als einen ausdrücklichen Strafakt; wie schrecklich muß er nicht sein! Aber Gott Selbst unterwirft Sich auch dieser von seiner Gerechtigkeit eigens erfundenen Strafe, um sie wieder einzulösen und aufzuheben: wie unaussprechlich gesegnet und huldreich muß nicht sein Tod sein! O sei tausendmal gepriesen, süßester Heiland, um Deines Liebestodes willen, der uns den Muth wieder gegeben, zu sterben! Deine hl. Wundmale decken uns wie fünf Schilde wider die Gluthpfeile der Hölle. Dein Kreuz ist unser Anker in dem letzten von der Furcht und Anfechtung erregten Sturme. Dein und deiner Mutter Beistand ist unsere Zuversicht in der furchtbar ernsten Entscheidung. O wie will ich nicht Tag für Tag Dir Dank sagen für Deine Todesstunde, diese Quelle jedes seligen Todes, bis ich den letzten Kuß auf das

theure Kruzifix drücke und mit dem Siegesrufe verscheide: „Jesus, Maria!“

IV. Der 27. Vers unseres Psalmes eröffnet den liturgischen Tischsegen (zur Coena). Der Vorsteher des Hauses beginnt mit der Aufforderung an die im Speisesaal Versammelten: „Benedicite, Sprecht den Segen!“ Es ist ein Akt der Demuth, wodurch der Obere sich unwürdig erklärt, der Vermittler des Segens für die Familie zu sein. Diese weist indeß die fromme Zumuthung zurück und antwortet wie aus Einem Munde: „*Benedicite*, Segne Du!“ Nicht uns steht dies zu; dich hat der Herr zu unserm Vater, zum Meister des Hauses gesetzt, wie den Aaron über die israelitische Priesterschaft. So sprich auch du den Segen über die bereiteten Speisen; denn von deinem Haupte fließt Gottes Segen wie das Salböl vom Haupte Aaron's, Alles weihend, heiligend und verklärend. — Hierdurch ermuthigt beginnt der Vorbetende unsern Vers, in den der Chor kräftig singend einstimmt: „Edent pauperes: Die Armen werden essen!“ Ja „die Armen.“ Oder welch geschaffenes Wesen wäre nicht „arm“, da der Schöpfer alleiniger Besitzer, Herr und Eigenthümer der Schöpfung ist? Welcher Sterbliche wäre nicht ein „Armer“, ein dürftiger Bettler vor der Hausthüre des himmlischen Vaters, dessen Hand alle Güter spendet und nach Belieben sich öffnet und schließt? Ist die Versammlung der Betenden eine Gott geweihte klösterliche Familie, so sind sie in einem noch höheren Sinne „Arme“. Sie haben hochherzig alles irdischen Besitzes sich entschlagen, allem Eigenthum entsagt, Alles verlassen, um Christo, dem Könige der hl. Armuth nachzufolgen. Diese Armuth ist ihre Gefährtin und Hüterin, ihre Braut und Gebieterin, und die Entsagung die geweihte Stola, die ihre und des himmlischen Bräutigams Hand umschlingt. Als solche „Arme“ sind sie die Lieblinge des „armen Jesus“, sein Schatz in der Kirche, sein Augapfel. Sie haben Ihn, gemäß seiner eigenen Aufforderung, zum Hausvater und Schaffner gesetzt, und seine Ehre erheischt es, daß Er für sie sorge. Sie sind unter den Menschenkindern jene muntern, sorglosen Himmelsvöglein, die keine Vorräthe sammeln und doch nie Mangel leiden; denn ihre Vorrathskammern sind die Schatzkammern der göttlichen Vorsehung. — „Edent: Sie werden essen.“ — Der himmlische Vater weiß, daß sie der Nahrung bedürfen, und ist an Gütern nicht minder reich als an Güte. So wird Er ihr Gastgeber, deckt ihnen die Tafel, bewirthet, labet sie, und die Erquickten mischen Thränen dankbarer Rührung in ihre Speisen und in ihren Trank Zähren der Zerknirschung. — „Et saturabuntur: Und sie werden gesättigt.“ Gott gibt nicht karg, nicht ungenügend; Er ist ein freigebiger Herr, der nicht will, daß man an seiner Güte zweifle. Er sieht seines Kindes Bedürfniß an, als wäre es sein eigenes, gleichwie Ihn auf

Galiläa's Bergen des Volkes erbarmte, das ohne Speisevorrath Ihm gefolgt war. — „Et laudabunt Dominum qui requirunt eum: Und sie werden den Herrn loben, sie, die Ihn suchen." Gottes Kinder „suchen Ihn" auch dann, wenn sie für leibliche Bedürfnisse seine Vatersorge in Anspruch nehmen, denn die geschaffenen Dinge sind ihnen niemals Zweck und insbesondere die Nahrungsmittel nichts Anderes als Schutz- und Hülfsmittel oder, wie St. Augustin sie nennt, Arzneimittel für den Leib *). Ein hl. Lehrer nennt diesen aber das Instrument, auf welchem die Seele Gott zum „Lobe" spielt. Erschlafft der Körper, so lösen sich die Saiten und das hl. Spiel verstummt; erholt er sich dagegen, so spannen sich diese wieder und fröhlich tönt Spiel und Lied. So taucht die jubelvollste Sängerin der Flur, die Lerche, von Zeit zu Zeit in das wogende Grün der Wiese oder des Ackers nieder, daß sie sich an der vom Schöpfer aufgetischten Speise labe, und nimmt alsbald wieder in mächtigen Bogen den Flug himmelwärts, um im sonnigen Frühlingsäther sich wiegend ihre hellen Accorde zu trillern, dem Schöpfer ihren jauchzenden Psalm zu singen. Doch der Mönch, Gottes eigentlicher und offizieller Lobsänger in der Schöpfung, unterbricht dies Lob selbst bei der Mahlzeit nicht, so daß auch diese demüthigende Beschäftigung ein Preis des Allgütigen wird. „Dein Geist sei während des Mahles bei Gott, nicht in der Schüssel," ermahnt der hl. Basilius. — „Vivent corda eorum in saeculum saeculi: Ihre Herzen werden leben ewiglich." Durch diese letzten Worte erhält die materielle Nahrung ihre höhere Weihe und übernatürliche Bestimmung. Die Mahlzeit wird zum Liebesmahle (Agape) und Gedächtniß des eucharistischen und himmlischen Gastmahles, das Refectorium zum heilig stillen Cönaculum, ja zum Bild des Himmels selbst, in dem die Gottgetreuen nach vollbrachtem Tagewerk am Tisch des Vaters das „ewig" dauernde Freudenmahl halten, ganz den Schlußformeln des Tischsegens entsprechend: „Mensae coelestis participes faciat nos rex aeternae „gloriae: Des himmlischen Tisches mache uns theilhaft der „König der ewigen Herrlichkeit", und „Ad coenam vitae aeternae „perducat nos rex aeternae gloriae: Der König der ewigen Glorie „führe uns ein zum Mahle des ewigen Lebens!"

V. Die Kirche betet unser Lied auch beim feierlichen **Exorzismus.** Denn erstlich ist die Besessenheit, diese fürchterlichste aller Strafen oder Prüfungen hienieden, eine Gottverlassenheit, die mit Grund dem Gequäl-

*) St. Pior, ein Vater der nitrischen Wüste und Jünger des hl. Antonius, aß sein kärgliches Mahl, das aus einem halben Pfund Brod und einigen Oliven bestand, gehend. Um die Ursache befragt, sagte er: „Ich thue das, weil das Essen keine Hand„lung ist, der man sich mit Ernst hingeben soll; drum verrichte ich sie wie eine vor„übergehende Sache, ohne der Seele ein sinnliches Wohlgefallen zu gestatten."

ten wie seiner mitfühlenden Mutter, der Kirche, den Klageruf auspreßt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ warum bist Du „fern von meinem Heile? Tag und Nacht rufe ich“ und ach „Du erhöreſt nicht. Wie ein Wurm“ bin ich von den Füßen des Erzfeindes zertreten, „der Leute Spott und des Volkes Verachtung“. Und doch warst Du ehedem, vor dem Unstern, „meine Hoffnung“, mein Helfer, „Du Lob Israels!“ Siehe, grausam ist meine Noth, „ganz nahe die Bedrängniß“, das Verderben! „Wie Farren und Stiere, wie Bestien der Wüste umzingeln“, martern mich die Dämonen. Schon hat „ihr Rachen“ mich aufgenommen, wehe, wenn sie mich zermalmten, wenn ich als ihre Beute aus diesem Leben schiede! „Sie haben meine Hände und Füße, alle meine Glieder“ gefesselt, sie zu mißbrauchen nach ihrem Belieben! O „achte auf meine Hilfe!“ „Entreiß“ meinen Leib und „meine einzige“, meine namenlos „gedemüthigte“ Seele „der Gewalt des Hundes“, der Wuth des höllischen „Löwen“. Dann „will ich deinen Namen preisen, Dich verherrlichen und Dir Gelübdeopfer bringen in Mitte der Gläubigen“ und Dein „wird das Reich sein und die Herrschaft über“ all meine Kräfte Leibes und der Seele! — Der Psalm ist ferner auch als ein messianischer die kräftigste Berufung auf den Sieg Christi und den durch sein Leiden und Sterben vollendeten Sturz des Fürsten des Abgrundes. Am Kreuz, in der Stunde jener fürchterlichen Pein der Verlassenheit, war es, wo der Entscheidungskampf Statt fand. „Der am Baume (im Paradiese) siegte, ward auch am Baume (auf Golgatha) besiegt“ (ut qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceretur: Praef. de Cruce). Sein scheinbar größter Triumph wurde seine schmachvolle, vernichtende Niederlage. Gerade in der dichten, die Erde bedeckenden Finsterniß ward der Fürst der Finsterniß überwunden. Der duldende, verlassene Heiland ist der Stärkere, der in das Gehöfte des stark gewordenen Höllengeistes eingedrungen, ihn gebunden, sein Geräthe geraubt, sein Haus geplündert hat. (Matth. 12, 29.) Als Er, unsere Bosheit sühnend, vom Vater verstoßen schien, wurde in Wirklichkeit der Fürst dieser Welt „hinausgestoßen“ aus seiner Herrschaft und das Wort erfüllt: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich Alles an mich ziehen“ (Joh. 12, 31 f.). — So ruft und fleht denn der Diener der Kirche für den Energumenen, der Herr möge auch diesen „Armen“ an Sich ziehen, ihn befreien, seine Verlassenheit und Gebundenheit lösen.

Psalm 22.

(Hirtentreue.)

1. Psalmus David.

Dominus regit me, et nihil mihi deerit; * 2. in loco pascuae ibi me collocavit;

Super aquam refectionis educavit me, * 3. animam meam convertit;

Deduxit me super semitas justitiae * propter nomen suum.

4. Nam etsi ambulavero in medio umbrae mortis, non timebo mala, * quoniam tu mecum es.

Virga tua et baculus tuus, * ipsa me consolata sunt.

1. Ein Psalm David's.

Der Herr ist mein Hirt: Nichts wird mir mangeln!

I. (2) Auf grüner Weidetrift läßt Er mich lagern; — Pfleget mich am Wasser der Erquickung; (3) labet meine Seele; — führt mich auf Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen. — (4) Und wandelte ich auch im Todesschatten, nicht fürcht' ich Uebles, da Du bei mir bist. — Dein Stecken und Dein Stab, die trösten mich!

1. Der 22. Psalm ist ein geflügeltes, aber innig bewegtes und anmuthvolles Lied, dessen Entstehungszeit schwer nachweisbar ist. Einige setzen es in die Jugendzeit David's, da er auf den Halden von Bethlehem des Vaters Herden hütete; hiergegen spricht indeß schon der das ganze Lied durchwehende Lebensernst. Nicht glücklicher ist die Annahme, das Lied sei ein Herzenserguß aus der drangsalvollen Zeit der Saul'schen Verfolgung, denn der Schlußvers, um nur eines anzuführen, weist unzweideutig auf das spätere Wohnen in der Nähe des hl. Zeltes hin. Andere suchen die Veranlassung in einer besondern Begebenheit. Als Absalom nach seinem Einzug in Jerusalem ein Heer gesammelt hatte, um mit einem

Schlage seinen königlichen Vater zu vernichten, führte dieser, durch Botschafter gewarnt, seine Getreuen über den Jordan nach der Weihestätte, wo Jakob einst von den Engeln getröstet worden war. Hier kamen dem königlichen Flüchtling drei angesehene Männer, unter ihnen Sobi, des Königs Naas zweiter Sohn, den David statt des Hanon über die Kinder Ammon's gesetzt hatte, entgegen und brachten für ihn wie für die Seinigen Ruhelager, Gefäße und Lebensmittel. Gerührt durch diesen Beweis der fürsorgenden Liebe seines Gottes, glaubt man nun, habe David unsern Lobgesang gedichtet. Allein in so überaus großer Bedrängniß hätte der geprüfte Sänger wohl schwerlich einen Fleh- und Hilferuf unterdrückt, gleichsam als Einladung an Gott, seine Huld auch noch durch einen weiteren Machterweis zu bethätigen. Die heilige und heitere Ruhe, welche das Lied athmet, läßt vielmehr kaum einen Zweifel übrig, daß es in friedlicher Zeit von dem zum Völkerhirten gewordenen Könige unter dankbarem Rückblick auf die Vergangenheit verfaßt sei. Möglich, daß der Sänger dabei der unvergeßlichen, lieblichen Tage seiner Kindheit gedachte, da er statt des Szepters und Purpurs noch Hirtenstab und Hirtentasche trug; doch auch ohne dies konnte das anziehende Bild des Hirten einem Fürsten nicht ferne liegen, dessen Unterthanen meist aus Hirten bestanden. — So blickt denn der königliche Dichter zu Gott auf als dem großen, obersten Hirten, dessen Schäflein alle Menschen, in gewissem Sinne selbst alle geschaffenen Wesen sind. Wie am Morgen der Hirt aus dem dunkeln Stalle die Schafe herausführt auf die sonnige frischbethaute Au, so hat der Allmächtige am Schöpfungsmorgen die Wesen alle aus dem dunkeln Nichts in das lichte, freundliche Dasein herausgeführt, und nicht nur die leuchtenden Engelwelten, auch die Millionen flammenden Sonnen, die das Universum erhellen, ziehen seitdem wie Lämmerherden über die Auen des Firmamentes dahin, willig folgend der Stimme und dem Stabe des ewigen Hirten. Zuletzt führte dieser Hirt noch ein vielgeliebtes Schäflein, den Menschen, hervor und setzte es auf eine eigens gepflanzte, ausgesuchte Weide, — in den Garten des Paradieses. Nicht blos leiblich nährte Er es hier mit der Frucht der Unsterblichkeit und tränkte es mit Wassern des Lebens, Er kleidete es auch in strahlende Unschuld und Gerechtigkeit und labte es mit Lebensworten und süßestem Frieden. Noch mehr. Eden's reiche Weidetrift sollte nur der Uebergang sein zu einer noch unvergleichlich wonnigern, so Er im Himmel ihm bereitet. Da schlich sich der Wolf der Hölle in die Lustau des Paradieses, vorsichtig in den Schafspelz einschmeichelnder Worte gehüllt, lockte das Schaf und entführte es von der gesegneten Trift in die dürre Wüste des Fluches. Von da an war das Menschengeschlecht ein verlorenes Schaf, eine zerstreute Herde, sich verirrend von Sünde zu Sünde. Doch, Preis sei dem ewigen Hirten! das ertrug des letztern mitleidsvolles Hirtenherz nicht. Er gab den Schäflein die Verheißung der Rettung, folgte ihnen mit besorgtem Blicke in die Oede der Buße und des Elendes, und sonderte von der immer unseliger abirrenden Herde einen Theil ab, ihn mit seinem Hirtenstabe wunderbar führend

und weidend. Dieser erkorne Theil ist das Volk Israel. Er hat es mitten aus „Todesschatten", die es in Aegypten umgaben, herausgeführt auf Kanaan's fette Weiden und auf die noch reicheren Triften des Gesetzes und hütet es nun wie ein heiliges Erbe, wie einen kostbaren Herdenbesitz. Ist es zu wundern, wenn die Erinnerung an diese Hirtensorgfalt Jehova's des frommen Israeliten Herz mit freudigem Dank erfüllt? Und wie muß erst David, das Lieblings- und Herzensschäflein des ewigen Hirten, aufjauchzen, wenn er all der erbarmenden, rettenden und schirmenden Führungen dieses Hirten gedenkt während seines ganzen Lebens? „Der Herr ist mein Hirt: nichts wird mir mangeln!" So hebt unser Gesang an, wie eine Jubelsymphonie der von Trost und Dank überwallenden Brust des Harfenspielers entströmend. Die angeführten Worte bilden die Grundstimmung oder das leitende Thema des Liedes, welches schon die alte Synagoge das „glorreiche" nannte! „Gott ist mein Hirte"! (Hebr.)*) Ich bin eines seiner ihm überaus theuern Schäflein, das Er mit der Allmacht Hirtenstab führt, mit allsehendem Hirtenaug behütet, mit treuem Hirtenherzen liebt und weidet. Fürwahr, „mir wird nichts mangeln"! Nicht nur, daß in diesem Augenblicke mir nichts abgeht noch je in den verflossenen Jahren Rettung in Noth und Bedrängniß mir gefehlt hat, — eben diese nie versagte Gnadenhülfe macht mein Herz aufhüpfen in der frohen Gewißheit, in der untrüglichen Zuversicht: mir wird auch nichts mangeln in alle Zukunft, weder im Leben noch im Sterben, weder in der Zeit noch in der Ewigkeit! Das Wort des Sängers ist die bündigste Zusammenfassung der Lehre von der göttlichen **Vorsehung**, der glorreichste, lichtvollste Ausdruck des innigen und zärtlichen Verhältnisses, welches der Schöpfer zwischen Sich und dem Geschöpfe festgestellt, wofern letzteres nur seiner Leitung und seinem Liebeswalten sich nicht entzieht. Es ist jene Grundwahrheit, die wie eine Lampe im stillen Heiligthum des Menschenherzens leuchtet, im christlichen Herzen aber zur Sonne sich entfaltet, deren Strahlenglanz über alle Regionen des Glaubensgebietes sich ergießt. Alle nachfolgenden Verse des Liedes sind ebenso viele Lichtgarben, die von jenem Eingang oder Brennpunkt ausströmen, in zwei ziemlich gleichmäßige Gruppen sich gliedernd.

2. Die erste Strophe schildert im Einzelnen die dem Sänger bewährte Hirtenthätigkeit und Hirtensorgfalt Gottes. Dem Hirten liegt vor Allem ob, das Lämmlein auf nahrhafte Weide zu führen. „Auf grüner Trift**) läßt Er mich lagern": Er versagt mir nicht die leibliche, nicht die geistige Nahrung. Wie der treue Hirt, besorgt für der Herde Gedeihen,

*) Regit (verwandt mit ὀρέγω, recken) heißt: er richtet, regiert, lenkt, führt, — und hat hier, wie alte Psalterien wirklich lesen, die Bedeutung von pascit. Uebrigens wurden im ganzen Alterthum die Könige (reges, altdeutsch: Recken) mit Vorliebe „Hirten" der Völker genannt.

**) Pascua (spätere Form für pascuum) ist der grasbewachsene, also, wie das Hebr. hat, grüne Weideplatz. Es hängt wohl mit dem griech. πάω, πάσασθαι zusammen.

die kräuterreichste Trift, das zarteste, nahrhafteste Grün aufsucht und da die Schafe weiden läßt, ihnen auch wohl, wie wir vom Erzvater Jakob lesen, dort schirmende Hütten errichtet*), so hat der Herr auch mir einen überreichen Weideplatz, nicht nur die Königsburg mit ihrem materiellen Ueberflusse, sondern in noch größerer Huld, sein hl. Gnadenzelt auf Sion angewiesen. Wahrhaftig eine reiche Trift, immer prangend in gleicher Frische übernatürlichen, himmlischen Segens! — Die Herde bedarf aber außer der Nahrung auch des Trankes und erquickenden Schattens. Drum wählt der sorgliche Hirt eine Weidestelle, die neben dem Grasreichthum auch „frisches Wasser"**) beut, — eine Trift am schattigen Bächlein oder Quell, der die Weide befeuchtet, den Durst der Schäflein stillt und zu kühler Ruhe einladet. So, singt David, hat auch der Herr „mich aufgezogen" d. i. von Kindheit an „gepflegt am Wasser der Erquickung", der Stärkung und Ruhe (nach dem Hebr. sowohl am „ruhig dahinfließenden", die Schäflein nicht erschreckenden, als auch „Ruhe und Erquickung" unter schattigem Laub „gewährenden" Wasser). Was Anderes ist dies „erquickende Wasser", als die lebendige und lebenspendende, aus dem Urquell der Wahrheit fließende Offenbarung, jenes ewig frische, Ruhe, Frieden und Trost gewährende Gotteswort, das allein den heißen Durst des geschaffenen Geistes und Herzens stillet, — das göttliche Gesetz in seinem weitesten Sinne? Wie der Quell vom Hochgebirge niederrinnt in den wiesenreichen Thalgrund, Alles da tränkend, belebend, erfrischend, so ist auch der Strom des geoffenbarten Wortes von den ewigen Urgebirgen der Gottheit silberhell in die Niederungen der Schöpfung geflossen und tränkt die Seelen und weckt in ihnen die Frühlingskeime des Gnadenlebens. Und nicht etwa bloß von Zeit zu Zeit erfrischen seine Wasser den hl. Sänger, — Gott „zieht ihn groß" an deren lieblich erquickenden Ufern, läßt ihn unausgesetzt dort ruhen wie auf immer bewässerter, ewig frischer und grüner Trift, daß er nie Durst leide, nie dürre Weide habe.

3. „Er wendet meine Seele." Das Schäflein droht vor Ermattung zu erliegen; der ewige Hirte sieht es und „wendet" (convertit) seine Seele, d. i. führt Kraft und Leben in sie zurück, und es ist gerettet. Oder, das Schäflein will in der Mittagshitze verschmachten und ist bereits wie leblos; da „wendet" es der Hirt dem frischen Wasserquell zu, und seine Seele ist neu belebt, erquickt, wie „umgewandelt" (conversa). Oder endlich, es hat sich von der grünen Au und dem erfrischenden Bächlein abgewendet und verirrt in die Wüste, da sucht es der

---

*) Das Griechische hat statt „sich lagern lassen" wirklich „in Zelten unterbringen", *κατασκηνοῦν*.

**) Aqua ist etymologisch das frische, fließende, treibende Wasser, da es von agere, treiben, abzuleiten ist (also eigentlich agua). Mit ihm ist verwandt amnis, der Strom, ursprünglich agmnis.

Hirte, „wendet“ es wieder der rettenden Trift zu, führt es zu sich zurück, „bekehret seine Seele“ (convertit). Ach alles dieses, frohlockt der fromme Sänger, hat an mir der Herr gethan! Er hat „meine“ ermattete „Seele“ stets wieder „gelabt“, die verschmachtende erquickt, die irrende zurückgeführt und „bekehrt“.

„Er führt mich auf Pfaden der Gerechtigkeit.“ Wie der sorgsame Hirt voll Güte und Wohlwollen ist gegen seine Herde, so ist er auch ein umsichtiger, nie fehlender Führer, kundig der besten Weideplätze. Er geht vor den Schafen her, bahnt und zeigt ihnen den Weg, meidet alle rauhen und steinichten Schluchten wie die jähen Abhänge, vielmehr führt er die Herde „auf Bahnen des Heils“ (Hebr.), auf gefahrlosen, ebenen, „graden Weidwegen“. So auch mein ewiger Hirte. Er ist der allwissende, wahrhaftige und getreue Gott, der nicht irren noch irreführen kann. „Er lenkt mich“ auf Segensbahnen, auf Wegen, oder besser, da die Heilswege schmal und enge, „auf Pfaden (semita = sec-mita, der abschneidende, abkürzende Pfad) der Gerechtigkeit“. Sind sie doch die allein gefahrlosen, die allein sichern, ausmündend in die himmlischen Auen, in die Weidetriften der ewigen Hügel. Diese Huldwege führt mich der göttliche Hirte, nicht weil Er eine Verpflichtung gegen mich hätte, sondern aus freier Gnade und Liebe, lediglich „um seinen Namen“ an mir „zu verherrlichen“ für und für.

4. Wie ist das Schäflein so munter und voll Zuversicht, wenn es an den Hirten sich schmiegt! Ob Abgründe zu seiner Seite gähnen, unheimliche Schatten es schrecken oder Gefahren drohen, es achtet's nicht, zagt und fürchtet nicht. Viel gegründeter noch ist die Zuversicht, weit berechtigter das heilige, kindliche Vertrauen des Geschöpfes zum Schöpfer, des Gerechten zu seinem göttlichen Hirten. „Und wandelte ich auch“ im dichtesten Dunkel, in den Finsternissen der Bedrängniß und Leiden, ja „im Schatten des Todesschreckens, nicht fürchte ich Unfälle, da Du“, trauter Hirt, „bei mir bist“. Selbst über das Grab hinaus folgt Deine Liebe mir, daß ich auch „im Schattenreich der Todten“ (in umbra mortis gestattet auch diese Deutung) d. i. in den dämmrigen Regionen der Vorhölle Deiner Hirtentreue, Deines Hirtentrostes nicht entrathe. Denn: „Dein Stecken und Dein Stab, — die trösten mich“ immerdar! Der Schäferstab ist des Hirten Kennzeichen. Unter ihm läßt er, wenn er zur Weide zieht oder am Abend heimkehrt, die Schafe, Stück für Stück sie zählend, durchgehen, um sich zu überzeugen, daß er keines verloren*). Mit ihm regiert er die Herde, wie der Fürst mit dem Herrscherstab das Volk, der Feldherr mit dem Marschallstab das Heer.

*) Vgl. 3 Mos. 27, 33: „Von Allem, was unter des Hirten Stab durchgeht, soll das Zehnte dem Herrn geheiligt sein.“ — Und Jerem. 33, 12: „In dem (jetzt wüsten) Lande Benjamin werden noch Herden vorüberziehen unter der Hand des Zählers (d. i. sorgsamer Hirten), spricht der Herr!“

Mit ihm führt und lenkt er die Schafe auf der Weide, sie bald sanft berührend, bald strafend. Mit ihm endlich wehrt er dem Wolf und jeder drohenden Gefahr. All dies thut auch dem Menschen, dem erkornen Schäflein auf der Weide der Schöpfung, Gottes sorgsam hütende, lenkende und schirmende Hirtenhand. Sein „Hirtenstab" ist die mächtig schützende Obhut, die durch Noth und Tod liebevoll führende Vorsehung, die allzeit weise, auch in Züchtigungen väterlich lenkende Hirtenlieb und Hirtentreue. Wie sollte des ewigen Hirten „Stecken und Stab" drum nicht des Schäfleins süßer „Trost", seine Zuversicht, Lust und Freude sein?

5. Parasti in conspectu meo mensam, * adversus eos, qui tribulant me;

Impinguasti in oleo caput meum, * et calix meus inebrians, quam praeclarus est!

6. Et misericordia tua subsequetur me * omnibus diebus vitae meae;

Et ut inhabitem in domo Domini * in longitudinem dierum.

II. (5) Bereitet hast Du mir den Tisch im Angesichte meiner Dränger; — Hast mir mit Oel das Haupt gesalbt, und o, mein Becher, der berauschende, wie herrlich ist er! — (6) Und Dein Erbarmen folgt mir alle Tage meines Lebens; — Wie auch, daß ich im Hause des Herrn wohnen darf die Fülle der Tage.

5. Der Blick auf den „Stab", den heil- und trostvollen, des ewigen Hirten hat im Sängerherzen den vollen Dankjubel wach gerufen. Die hl. Freude wogt auf, überfluthet die Dämme und strömt, des Bildes vom Hirten nicht mehr strenge achtend, ungehemmt über die Harfe. Dein Hirtenstab, o Herr! der mich weidende, führende und hütende, ist mein Herzenstrost, die Bürgschaft Deines überfließenden Segens. Denn „Du richtest mir einen Tisch zu", ein Fest- und Siegesmahl, „im Angesichte (adversus) derer, so mich bedrängen". Meine Widersacher wähnen mich in's Elend zu stürzen, und siehe, „vor ihren Augen", ihnen zum Trotz und Verdruß, übergießest du mich mit Segen und Ueberfluß. Sie trachten mich zu „zermalmen" (tribulant), und siehe „mit eigenen Augen" müssen sie meinen Triumph sehen, können's nicht hindern, nicht vereiteln. Und bei diesem Festmahle, das Du, mein Hirt und Wirth, mein göttlicher Gastgeber, für Leib und Seele „mir bereitest", reicht die Freude dem Ueberflusse die Hand. „Du salbest mit" köstlichem „Oele mein Haupt", daß des Balsams und der Narde Duft mir die Seele stärkt und das Herz erfreut. Auch fülleſt Du, wie man Ehrengästen thut,

„meinen Becher bis oben mit feurigem" (inebrians) perlendem Weine*). Dieser Freudenbecher aber, den mir Deine liebende Hand reicht, Herr, „wie herrlich", wie „vorzüglich ist er"! Ist er doch der Kelch des Friedens und der süßen Gottseligkeit, sein Inhalt Deine Gnade und Huld, Dein gütiges Erbarmen, ja in Wahrheit Dein Gottesfeuer, Dein Wesen selbst, jener hochedle Wein, der die Himmel entzückt und die Engel berauscht.

6. Und dieser Freuden- und Gnadenbecher weicht nimmer von mir, da, wie der Mundschenk an des Fürsten Tafel, so auch Du in Deiner Herablassung mir stets zur Seite bist. „Dein Erbarmen", Deine Huld „folgt mir" auf meinen Schritten (sub — sequetur) „alle Tage meines Lebens". Wer Dein Gast ist und an Deiner Tafel sitzt, wen Du, ewiger Hirt, weidest, dem ist der Erbarmung Fülle und die Bürgschaft beschieden, daß er „lebenslang und durch viele, reichlich gemehrte Tage" (in longitudinem dierum) „in dem Hause des Herrn", dem Bundeszelt, „weilen", wie auch dereinst „durch die Fülle der" ewigen „Tage", die keinen Abend mehr kennen, im himmlischen Lichtzelte „wohnen darf", das gastlich der Allerhöchste denen öffnet, so hienieden Ihm treu gedient.

Fürwahr, o „Herr"! Du bist „mein Hirt: mir mangelt nichts" und „wird" nichts mangeln in alle Ewigkeit. Ungetrübt wird allzeit in Dir meine Freude, ungestört meines Herzens Friede sein; denn ewig währet Deine Hirtentreue, die mich weidet, mich behütet und mir die Gnade der Beharrlichkeit schenkt. Eja, meine Seele, sei drum frohgemuth, dankbar, voll Hingebung, voll Vertrauen! Vom ewigen Hirten begehre und erwarte deine Wegzehrung auf dem Weidgang des Erdenlebens, an seinem erquickenden, immerfließenden Gnadenborn labe deinen Geist und dein Herz, und lebe glückliche Tage in seinem Hause, dieser einzig sichern, unfehlbar schützenden Hürde. „Nichts soll dich ängstigen, — Nichts dich erschrecken. — Alles vergehet. — Gott bleibt Derselbe. — Geduld erreicht Alles. — Wer Gott besitzet, — dem kann nichts mangeln. — Gott nur genüget!" (St. Theresia.)

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Der ewige Sohn, jenes ungeschaffene Wort, das Alles gemacht hat, was gemacht ist, trägt und erhält auch Alles in seiner Gotteskraft. Durch Ihn hat der Vater die Lämmer des Himmels, die Engel, und die Lichtherden des Firmaments, die Sterne, zuletzt auch das Schäflein unseres Wan-

*) Inebrio wird von ebrius, trunken, berauscht, abgeleitet. Dieses hängt wohl mit ἄβρος und uber, reichlich, überfließend, ergiebig, zusammen und drückt gern euphemistisch die mildere Seite der Trunkenheit, die Steigerung des Lebensmuthes, der Herzensfreude und Begeisterung aus.

delsterns, den Menschen, aus dem Nichts hervorgeführt, sie zu weiden und zu lenken auf den unermeßlichen Triften des Weltenraums, bis Er sie alle einführete in die Auen der unvergänglichen Glorie. Wenn also David, der Herold aller Gerechten des A. B., dem göttlichen Hirten huldigt, Dessen Liebe, Sorgfalt und Treue rühmend, so ist es in Wahrheit der ewige Sohn d. h. Christus, zu dem sein Herz aufwallet, Er, der nach dem Ausspruch des Apostels Israel geführt und gehütet, genährt und getränkt hat. Aber dieser Hirte war den Gotteskindern noch ferne und verborgen: sie sehen Ihn nur im Dunkel der Vorbilder, im geheimnißvollen Wolkenschleier, in verhüllten Offenbarungen und Erscheinungen. Es war, als gehöre die Erde Ihm noch nicht an, oder als sei sie eine Ihm entrissene, erst wieder zu erwerbende Trift, als seien Herde und Hirtenstab in eines Diebes Hand übergegangen. So verhielt es sich wirklich. Die Schafe hatten sich von freien Stücken seiner Hirtenhut entzogen und dem Wolf, — dem Räuber und Mörder von Anbeginn, — in schrecklicher Selbstbethörung überliefert. Sie waren durchaus zu keiner Klage berechtigt, wenn der schnöde abgewiesene Hirte sie ihrem Geschicke überließ. Aber Dank diesem, das that Er nicht. Ob die Schafe Ihn verschmähten, „Er liebte sie desungeachtet mit ewiger Liebe" und „bis an das Ende", so zwar, daß Er Sich entschloß, Selbst ein Lamm zu werden und von der störrigen Herde Sich zertreten zu lassen, um mit dem Preise seines Lebens Herde und Weidetrift wieder zu erkaufen. Diesen gebenedeiten Entschluß that Er in seiner Erbarmung den Schäflein gleich in der Stunde kund, da sie seiner Leitung sich entwunden hatten und wiederholte ihn von da an immer deutlicher, immer rührender durch den Mund auserkorener Herolde, seiner Propheten. So ruft Ezechiel (34, 11—24) den in Chaldäa zerstreuten Kindern Israel's zu: „Also spricht der Herr: Siehe, ich selbst will nach meinen „Schafen sehen und sie heimführen. Wie ein Hirt seine Herde „heimsucht, wenn er unter seinen zerstreuten Schafen ist, also will auch „ich meine Schafe heimsuchen und sie retten aus allen Orten, in „welche sie zerstreut worden am Tage des Gewölkes und der Finsterniß. „Ich will sie weiden an den Bächen, auf den fettesten Weide„triften ..... Daselbst sollen sie ruhen auf grünen Matten .... „Ich selbst will meine Herde weiden, ich selbst will sie lagern „lassen, spricht der Herr. Was verloren, will ich suchen; was ver„trieben zurückführen; was gebrochen, verbinden; was schwach, befestigen; „was fett und kräftig, behüten .... Ich will der Retter meiner „Herde sein, daß sie nicht fürder zum Raube sei .... Und ich „will jenen einzigen Hirten über sie setzen, meinen Knecht David (d. i. „aus dem Stamme David's); der soll sie weiden, der soll ihr Hirt „sein und .... in ihrer Mitte Fürst sein. Ich der Herr habe ge-

sprochen!" Und dem Isaias (40, 9, 11) befiehlt der Herr: „Sage den „Städten Juda's: Sehet da, euer Gott! Wie ein Hirt wird Er „seine Herde weiden, in seinen Arm die Lämmer sammeln, auf seinen „Schooß sie heben und die säugenden Mütter Selber tragen." Die Verheißung ist erfüllt. Der ewige Hirte, der im Himmel blühende Herden, die Schaaren der seligen Geister, weidete, verließ die neun und neunzig treuen Schäflein, um die Menschheit, das eine verlorne Schaf, in der Erdenwüste zu suchen und zu retten. In einer Hirtenstadt, zu Bethlehem, setzte er den Fuß in diese Wüste, und in einem Stalle, dem nächtlichen Zufluchtsort einer Herde, schlug er seine erste Wohnung auf; auch waren fromme Hirten die ersten, welche kamen, den ewigen Hirten in der Krippe anzubeten, und ihre Weidetrift war die gesegnete Stätte, worüber der Himmel sich aufthat und Engel ein Hirtenlied sangen, das seitdem nie mehr auf der Gnadenweide verklungen ist. Und als der „einzige Hirte" nach dreißigjähriger Verborgenheit endlich unter die Schäflein trat, seine Herde zu sammeln, da rief Er: *„Ego sum pastor bonus*, Ich bin der gute Hirt!" der euch verheißen und verkündigt worden, den ihr so sehnsüchtig erwartet, so heiß erfleht habt, — sehet, ich bin es! — Gehen wir nun zu den Anwendungen über, welche die hl. Liturgie von unserm lieblichen Psalme durch Accommodation auf Christus macht.

1) Wir begegnen dem Liede zunächst im Offizium der **Dornenkrone**. Diese Gedächtnißfeier erinnert uns, was den Hirten die Erwerbung seiner Herde gekostet: Er mußte als Opferlamm Selbst erst gebunden, gemartert, geschlachtet werden. Ehe dieses Letzte geschah, setzten sie Ihm neben vielen andern Qualen auch den fürchterlichen Dornenbund auf das Haupt. In Wahrheit war Er Selbst es, der ihn Sich aufsetzte und mit grausamen Schlägen tief in Schädel und Gehirn drücken ließ. Es waren die Dornen, die dem Fluche entsproßt waren, in denen seine Schäflein sich verwickelt und verwundet hatten, das wilde, wüste Gestrüpp, welches den Zugang zur Gnadentrift, den Weg zur gesunden Weide versperrte. Um das Schäflein zu befreien und den „Weideplatz" zu säubern, nahm der gute Hirte das stachlige Gewächs und wand es Sich wie einen Siegeskranz um die Schläfen, und die zolllangen, grausigen Spitzen drangen hinein, daß der unsagbare Schmerz das Mark aller Gebeine durchwühlte und reichlich rinnendes Blut das Oel war, so sein „Haupt salbte". — O erlöstes Schäflein, habe herzlich Mitleid mit deinem Hirten, der, ach, so peinvoll den Stolz und die übrigen Verkehrtheiten deines Hauptes büßt, und preise Ihn ob solcher Liebe in den Worten unseres Psalmes. — Auch magst du das Lied aus Jesu Seele beten als rührenden Ausdruck der Hingebung, des Gehorsams und Vertrauens, womit Er, selbst unter den entsetzlichen

Peinen der Dornenkrönung, zum Vater, seinem Hirten, aufblickte und in diesem Aufblick sich ermuthigte.

2) Sehr bezeichnend enthalten das Lied auch die Festoffizien vom hl. **Kreuz** (Offic. monast.). Haben die Schergen dem „Hirten und Bischof unserer Seelen" (1 Petr. 2, 25) schon in der Krönung den Hirtenhut, die Mitra von Dornen, aufgesetzt, — der Kalvarienberg ist doch erst seine eigentliche Consekrations- oder Weihestätte. Hier wird Ihm feierlich der Hirtenstab eingehändigt, hier die Herde übergeben. Aber welch ein Schäferstab und welch Rituel der Einhändigung! Der „Stab" ist das Kreuz, das nicht etwa sanft in des Hirten Hände gelegt, sondern an das seine hl. Hände und Füße grausam angenagelt werden, so daß der „Stab" den Hirten, nicht der Hirte den „Stab" trägt. Und doch ist es dieser seltsame, mystische Hirtenstab, der Ihm gleich ein verlorenes Schäflein, den reumüthigen Schächer, gewinnt und der allgemach die ganze hirtenlose und zerstreute Herde sammelt. „Wenn ich erhöht bin, werde ich Alles an mich ziehen!" Seit der göttliche Hirte jenen „Stab" erfunden und erhöht (Inventio und Exaltatio S. Crucis), führt Er mit ihm seine Herrschaft auf Erden. Im Himmel wird über der Herde sein Wonneszepter schweben, von dem ewige Lust und Seligkeit träufelt, aber hienieden weidet seine Schäflein der Kreuzesstab. Mit ihm prüft und lockt, führt und leitet, straft und belohnt Er sie. Ihn gibt Er den Schäflein auch in die Hand (Kreuzzeichen), und er wird, wie einst der Stab des Moses, zum Zauberstab, der Wunder wirkt, die Wogen der Leidenschaften und Trübsale theilt, dem Herzensfels Wasserströme, Zähren der Reue, Liebe und Andacht entlockt, das eucharistische Manna vom Himmel hernieder zieht und Diebe und Wölfe vertreibt, — in Wahrheit der Schäflein Führer und Stütze, Schutz und Schirm. O trauter Hirte, weide allezeit mit diesem „Stabe" meine Seele und meinen Leib! Laß ihn für mich ein „blühender Stab" sein, der einst köstliche Früchte trägt, aber aus dessen Blüthen auch schon Honig fließt, die süße Liebe zu Kreuz und Leiden, die mit dem Apostel jubelt: „Erfüllt bin ich mit Trost und überfließe vor Fülle der Freude in all unserer Trübsal!" (2 Kor. 7, 4.) Kurz, laß das Kreuz der Stab sein, der mir alle bittern Wasser süß macht und mich durch diese Lebenswüste führt in das himmlische Land der Verheißung. Doch nicht nur mich, Herr, — ziehe Alle mit Deinem Hirtenstabe an! Sammle die armen Schäflein, die da irren und keinen Hirten haben; weide sie, Du guter Hirte, und zähle sie am Abend mit dem „Stabe" ein in die Hürde des Paradieses!

Am 3. Fastensamstag singt die Kirche (im Graduale): „Dein Stab und deine Stütze — die trösten mich und wandelte ich gleich inmitten des Todesschattens, ich fürchte keinen Unfall,

da Du bei mir bist," — und gibt den Worten in der Epistel und dem Evangelium der Messe eine sinnvolle Illustration. Erstere erzählt nämlich die Rettung der keuschen Susanna, letzteres das milde Erbarmen, das der Herr der Ehebrecherin zuwendete (Joh. 8). Beide „wandelten" wahrhaft „in des Todes Schatten", schwebten in äußerster Lebensgefahr, die eine unverdienter, die andere verdienter Weise, und siehe, Beiden bringt des guten Hirten „Stab Trost" und Rettung, den Anklägern hingegen Strafe und Beschämung. Denn der Herr behütet seine Schäflein, die reumüthig zurückkehrenden so gut wie die treu beharrenden und „nie mangelt" ihnen seines „Stabes" Schutz.

3) Unser Hirtengesang ertönt ferner am Feste des kostbaren **Blutes** unseres Herrn (Mette). Als Schöpfer besitzt der ewige Hirte ein unverlierbares Eigenthumsrecht auf die Menschheit. Allein nachdem diese sich seiner Hut und Hürde entfremdet und in des Feindes Besitz gegeben, gleichsam in des letztern „Gehöfte" abgeführt worden, muß der Hirte, so hat es die ewige Gerechtigkeit beschlossen, die verlorene Herde wieder erstehen. Der zu zahlende Kaufpreis nun besteht in seinem eigenen Blute. „Wißt ihr nicht, daß ihr euch selbst nicht angehört? Ihr seid um theuern Preis erkauft" (1 Kor. 6, 20), „mit dem kostbaren Blute Christi, des unbefleckten Lammes!" (1 Pet. 1, 19). Dieses heiligste Blut ist die Goldmünze, gegossen und geprägt in der Liebesesse seines flammenden Herzens. Sie trägt das Bildniß des guten Hirten, und ob auch ein Tröpflein, eine einzige Münze, hingereicht hätte, Millionen Herden wieder zu kaufen, — für die eine verlorene öffnet der Hirt die ganze Schatzkammer und schüttet allen Vorrath aus. Denn „der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe" (Joh. 10, 11), vergießt all sein Herzblut, zählt alle Tropfen, einen nach dem andern, dem himmlischen Vater vor, bis Er den letzten auf die Zollbank der Gerechtigkeit, den Felsen Golgatha gelegt und sein geöffnetes Herz Zeugniß gibt für seine grenzenlose Hirtenliebe und überfließende Genugthuung. Die unzählbaren Tröpflein aber, diese überallhin mit göttlicher Verschwendung ausgestreuten Münzen, haben in der Auferstehungsnacht die heiligen Engel, die sie bis dahin anbetend gehütet, alle wieder eingesammelt, doch nur, damit sie in das Liebesherz des verklärten Hirten niedergelegt, hinfort der gemeinsame, unerschöpfliche Schatz aller Erlöseten seien, dessen Austheilung der Hirte seiner Braut, der hl. Kirche, anvertraut. Wahrhaftig „der Herr ist mein Hirt: Er pflegt mich an Wassern der Erquickung". Wie Moses, des großen Hirten Vorbild, mittels des Stabes Wasser aus dem Felsen schlug, die Kinder Israel's zu laben, so hat jener Hirt Selbst mit dem Kreuzesstab seinem heiligsten Leibe „erquickende Wasser", sein kostbares Blut, in so reichlichen Strömen entlockt, daß sie das ganze Weideland der Kirche durch-

fließen, Alle „labend", die an ihren kreuzbeschatteten Ufern sich niederlassen. Wo immer der gute Hirt ein Schäflein findet, taufet d. i. taucht Er es ein in die Fluth, daß es weiß wird wie frischgefallener Schnee, und erquickt es zu neuem übernatürlichem Leben. Hat es, herangewachsen auf lieblicher Weide, das Unglück, sich zu verwunden, die Taufunschuld, dieses weiße Gnadenvließ, zu beflecken, — das kostbare Blut ladet es ein, in seinem ewig sprudelnden „Erquickungswasser" sich zu erneuern. Wie häßlich der Sündenaussatz auch das Schäflein verunstalte, es begibt sich zur mystischen Siloe-Quelle im Schatten des Altars, und ist rein; wie hoffnungslos auch lange Verirrung es gelähmt, es findet den „Menschen", den vom guten Hirten bestellten Priester, der es in den wallenden Schafteich trägt, und es ist geheilt (Joh. 9 und 5). In der Heilfluth des kostbaren Blutes ist für jede Krankheit Genesung, für jede Schwachheit Stärkung, für jede Wunde Balsam. In ihren „Wassern erquickt, labet, bekehrt" der gute Hirt „die Seele". Zu ihrem Born ladet Er schon durch den Mund des Propheten ein: „Die ihr dürstet, kommet zu den Wassern, und die ihr kein Geld, keine Münze habt, eilet!" (Is. 55, 1.) Das kostbare Blut fällt wie Thau der Morgenröthe unausgesetzt auf die Seelen nieder, verdichtet sich aber zum Regen und wird zur wogenden Fluth, wenn die Priesterhand es als Huldsegen eines Sakramentes ausgießt. Auf den ehrwürdigen Denkmälern des altchristlichen Rom*) kehrt keine Darstellung so häufig wieder, wie das anziehende Bild des guten Hirten. Auf jedem Schritte durch die stillen Hallen und Grabkammern, auf dem rohen Mörtel der Wände, wie auf den Grabplatten, in den Skulpturen wie auf den Thonlampen und Emailgläsern, überall grüßt das Auge die liebe Gestalt in Tunika, Mantel und Halbstiefeln, oft den Stab oder die Hirtenflöte in der Hand, weitaus am häufigsten jedoch mit dem Lamm oder auch dem Bock, dem Sinnbild des Sünders, auf den Schultern. Bald liebkost der Hirte zärtlich das gefundene, nun freudig um den Hals geschlungene Schäflein, bald redet er ihm traulich zu, bald muntert Er es durch das Spiel seiner Hirtenpfeife auf, — lauter Ausdrucksweisen für die mitleidsvolle, väterliche Liebe, womit der gute Hirt das verirrte Schäflein aufnimmt, belehrt, tröstet, ermuthigt. Und zum Zeugniß, daß mehr Freude im Himmel über einen Sünder ist, der sich bekehrt, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, hat der Hirt mitunter gerade den Bock zu seiner Rechten, d. i. am Ehrenplatze, während das Schaf (der Schuldlose) Ihm zur Linken steht, wie ja auch in der Parabel vom

*) Wir erlauben uns auf unsere diesbezüglichen Ausführungen in Nro. 9 und 10 der Frankfurter Broschüren 1866 unter dem Titel: „Die römischen Katakomben u. s. w. zu verweisen.

verlornen Sohne der Vater diesem und nicht dem zurückgebliebenen Sohne das Ehrenmahl bereiten läßt. Auf die Schäflein, welche dem guten Hirten aufmerksam zuhorchen oder willig folgen, fällt auch wohl ein Regen, der Strom des kostbaren Blutes, dessen Kraft eben ihre „Seelen" dem Hirten „zuwendet, bekehrt und labt". — O süßer Heiland, „großer Hirt der Schafe durch das Blut des ewigen Bundes" (Hebr. 13, 20), wann, ach wann wird die ganze Herde ruhen an den Gestaden deines heiligsten Blutes, Heil trinkend aus seinen Fluthen?

4) Wenn der ewige Hirt in der gesammten Heilsökonomie mit seinem Blute die Schäflein „erquickt", an dem immer frischen Erlösungsstrom sie unausgesetzt „labt", ihr „Haupt salbt mit dem Oel" der Gnade in den heiligen Sakramenten, so ist doch ein Sakrament, das zugleich Quelle und Mittelpunkt aller übrigen, die ganz besondere Veranstaltung des guten Hirten. Es ist die heilige **Eucharistie,** mit welcher die Kirche unsern Psalm am Frohnleichnamsfeste in Beziehung bringt. (Mette.) Sie ist die eigentliche, weiß schimmernde „Weide" des guten Hirten, von Ihm gepflanzt zur Nahrung für seine Schäflein und bewässert mit den Strömen seines Blutes. Wunderbare „Trift", Au aller Auen, deren Frische nie abnimmt, deren Fettigkeit nie sich mindert, deren würzige Süße nie Ueberdruß, nie Uebersättigung erzeugt. Keine irdische Sonne gibt ihr Fruchtbarkeit und Gedeihen, denn sie ist eine Gemarkung des Himmels, ein Stück der von der unvergänglichen Frühlingssonne bestrahlten ewigen Hügel, die sich immerfort geheimnißvoll auf diese Erde niedersenken, nicht zwar an einem Orte, aber an den tausenden zusammenhängend, — mystische Oasen, die allein die Erdenwüste, dies öde Land des Fluches und des Todes, wirthlich machen und in einen Lustgarten für Engel und Menschen umwandeln. Das Paradies, das schmerzlich verlorne, — in dieser himmlischen „Weidetrift" ist es mehr als wiedergewonnen, ist es unendlich übertroffen; denn gegen ihre Segensfülle ist das alte Eden mit seinen Lebensströmen und dem Baum der Unsterblichkeit nur ein Schatten. O Kind der Erlösung, glückliches Schäflein, blicke auf! Wo immer ein christlicher Altar, eine heilige „*Mensa*" sich erhebt *), da winkt die göttliche Weide, da blinkt auf goldenem Grunde der „erquickende Quell", da ist es des guten Hirten Lust (Sprichw. 8, 31), mit seinen Schäflein zu sein. Das Tabernakel im katholischen Gotteshause, im dürftigsten Kirchlein wie in der Kathedrale, ist die Hirtenhütte, die von ferne schon „die grüne Weide" anzeigt und Tag und Nacht die Schafe und Lämmer lockt. Stellt ein Priester

*) Mensa, der Tisch und mons, die Höhe, der Berg, haben die gemeinsame Wurzel meno, mineo, ragen; minari, emporragen, eminere und prominere, heraus-, hervorragen.

feierlich das höchste Gut aus, dann tritt der Hirt auf die Schwelle des Zeltes, segnet die Herde und ruft (o die Schäflein kennen seine süße Stimme): „Kommt Alle zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr Hungrigen und Durstenden, ich erquicke, nähre, tränke euch zum ewigen Leben!“ Schreitet vor Freude zitternd der Priester unter aufwirbelnden Weihrauchwolken und schallenden Lobliedern mit dem Frohnleichnam hinaus in den Tempel der Schöpfung, dann feiert der gute Hirt, umjauchzt von den Schäflein, sein fröhlichstes Hirtenfest und segnet auch die unter seinen Schritten erblühende Natur. Tritt endlich der Priester mit dem Ciborium zum hl. Tische oder trägt er das Allerheiligste in die Hütte eines Sterbenden, dann, ja dann ist der selige Augenblick, wo der gute Hirt sein Schäflein weidet, mit dem eigenen Fleisch und Blut es nährt, ihm einen Vorgeschmack des Himmels gibt und es liebkost in unaussprechlicher Vertraulichkeit. O Du einzig guter, Du göttlicher Hirt, wahrlich bei Dir ist gut sein! Bei Deinem Hirtenzelt will ich immerdar „lagern“, auf Deiner herrlichen „Weide“ am schattigen Gnadenborn ruhen, da wo Dein Hirtenherz in Liebe für mich schlägt, Dein Hirtenaug wie der Morgenstern über mir leuchtet, Dein Hirtenmund traulich zu mir spricht und mit weisem und mächtigem „Stabe“ Deine Hirtenhand mich leitet! — Auch das Fest- und Freudenmahl unseres Liebes bildet die Eucharistie vor. „O hl. Gastmahl“, singt die Kirche, „darin Christus genommen wird!“ Fürwahr heiliges und heiligendes „Mahl“ („mensa“), bei welchem Gott Gastgeber, Tischgenoß und Speise ist, und das „Er bereitet hat wider die, so mich bedrängen!“ Ficht mich die Welt an mit ihrer Falschheit, oder will das Fleisch mit seinem Stachel, die Hölle mit ihren feurigen Pfeilen mich verwunden, — ich trete zum „bereiteten Tische“, und schöpfe Muth, Kraft und Sieg aus dem Brode des Lebens. Umringen mich Sorgen, Todesnöthen, tausend Gefahren Leibes oder der Seele, — ich esse von der Speise der Starken „und fürchte kein Uebel inmitten der Todesschatten“! O huld- und glorreiches „Mahl“, mir zugerichtet „im Angesichte“, dicht vor den Augen meiner bestürzten, vernichteten Widersacher! Du bist die zum Voraus aufgepflanzte Trophäe, das antizipirte Triumph- und Siegesfest, „das selige Unterpfand der künftigen Glorie.“ Bei dir „salbt“ der Herr mich „mit dem Oel“ der Gnade, „labt Er“ mich mit dem Manna des Himmels, „erquickt Er“ mich mit dem „Becher“ des Heils. Ja dieser „Becher, der berauschende, wie“ über Alles „herrlich“, wie königlich „ist er“! Es ist „der Kelch“, gefüllt mit dem kostbaren Blute, mit dem Weine vom wahren Weinstocke, der auf Golgatha gekeltert worden, jenem mystischen Weine, den die alten Schläuche nicht in sich aufnehmen, der das Herz im hl. Geiste erfreut und die Sinne nicht verwirrt, sondern heiligt, „der Jung-

frauen sprossen macht" (Zacharias 9, 17), die unheilige Trauer bannt, die irdischen Sorgen löst, und die Seele mit Weisheit, Nüchternheit und Gottesminne „berauscht". O „selig, die zum Hochzeitsmahle des Lammes berufen sind!" (Offenb. 19, 9.) „Alle Tage ihres Lebens folgt" ihnen „die Huld" ihres Hirten und Königs, bis sie einst ewig „wohnen" im seligen Vaterhause dort über den Sternen. „Bone pastor, panis vere, Jesu nostri miserere; Guter Hirte, Deiner Armen wahres Brod und mild Erbarmen, — Tu nos pasce, nos tuere, Tu nos bona fac videre In terra viventium; Weid' uns, Jesus! Schirm uns, Hüter! daß wir einst des Lebens Güter schau'n im ew'gen Weideland. Tu qui cuncta scis et vales, Qui nos pascis hic mortales: Du, der einzig stark und weise, hier der Schäflein süße Speise, — Tuos ibi commensales, cohaeredes et sodales Fac sanctorum civium: Woll' auch dort des Mahles Freuden mit den Heil'gen uns bereiten, Du des Himmels einend Band! (Aus dem Hymnus Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin. — Vergl. noch die Communio des 4. Fastensamstags.)

II. Unser Lied bringen die deutschen Ritualien, welche die Benedictionsformel für den nach dem hl. Johannes benannten Segenswein enthalten, mit dem Feste dieses Apostels in Verbindung. Der **St.-Johannes-Trunk**, auch St.-Johannes-Minne geheißen, hat nach der gewöhnlichen Annahme seinen Ursprung in einer Legende. Ein Heide, Namens Aristodem, reicht dem Apostel einen Giftbecher mit dem Bemerken, er wolle Christ werden, wenn Johannes den Wein, ohne Schaden zu nehmen, trinke. Dieser leert, durch ein Wunder geschützt, den Kelch und ringt der alten Schlange die Seele des Götzendieners ab. Deßhalb, behauptet man, trägt der Apostel auf Bildwerken als unterscheidendes Merkmal einen Kelch in der Hand, aus dem sich eine Schlange, das Symbol des Giftes wie des bösen Feindes, erhebt. Andere sehen in der Schlange ganz entgegengesetzt das Sinnbild der Lebenskraft und bringen die bildliche Darstellung mit der Jahreszeit in Zusammenhang, in welche das Fest des Heiligen fällt (27. Dez.). Wie nämlich die Sonne, die Mutter aller Fruchtbarkeit und alles Lebens auf Erden, nach dem kürzesten Tag im Christmonat wieder ihre belebende, schlangenförmige Bahn aufwärts nimmt, so führe St. Johannes die ewige Sonne des Heils, die in der Weihnacht aufgegangen und in seinem Evangelium am strahlendsten ihre Licht- und Lebensfülle offenbare, am Himmel des Kirchenjahres aufwärts. Noch Andere erkennen in jener bildlichen Darstellung sowie in der Segnung des Weines die symbolische Verherrlichung der Liebe des Heiligen, die ihm den Ehrennamen des Liebesjüngers und das Vorrecht erwarb, bei dem denkwürdigen Mahle, bei welchem das Sakrament der Liebe eingesetzt wurde, an Jesu Brust zu

ruhen. Nach dieser Auffassung stellt der „Kelch", oder richtiger der ihn füllende Wein die „berauschende" Gottesliebe dar, aus der die Schlange, das Böse, flieht. Diese Deutung scheint außer dem Namen Johannes-Minne auch der Segenswunsch zu bestätigen, den der Priester bei der Spendung des Weines spricht: „Trinke die Liebe des hl. Johannes!" Für jede der angeführten Auslegungen indeß behält unser Psalm im Segensgebet eine sinnige Bedeutung. Aehnlich seinem Vorbilde, dem sanften Benjamin, dem Liebling des Patriarchen Jakob, ist Johannes der Liebling Jesu, das sanfte, theuerste Herzensschäflein, das der gute Hirte vor Allen zärtlich liebkost, an seinem warmen Herzen weidet und auch auf der blutigen Hirtentrift nicht von Sich läßt, da Er sein Leben hingibt aus Liebe für seine Herde. St. Johannes unter dem Kreuze ist die geweihte Gestalt, die mit jungfräulicher Hand den lebendigen „Kelch" des Heils, den sterbenden Erlöser, dessen Tod den Schlangenbiß heilt und die alte Schlange hinausstößt aus dem neuen Eden, zum Himmel emporhält und dem Vater opfert. Auch er sollte den Kelch des Martyriums trinken, aber weil er als Diakon dem ewigen Hohenpriester und König der Märtyrer auf Golgatha zur Seite gestanden, „wandelt" er im Sturm der Verfolgung „mitten durch Todesschatten", wird mit siedendem „Oel gesalbt" und „fürchtet nichts Uebles"; denn seines Hirten „Stab tröstet" ihn, und wehrt dem Schlangenbiß des Todes. Erst nach „vielen, gehäuften Tagen" geht er friedlich ein in das „Haus des Herrn", um ewig seinen Liebesdurst zu stillen am Herzen Jesu und zu trinken den „berauschenden Kelch" himmlischer Entzückungen. O erkorener Jünger der Gottesminne, erflehe mir die Gunst, immerdar Heil und Barmherzigkeit zu trinken aus dem sonnig strahlenden Segenskelche des Herzens meines Erlösers!

III. Auch im Namen und aus dem Herzen der **armen Seelen** beten wir den 22. Psalm (Mette). Diese leidenden Schäflein, für die es Abend geworden, hat der Hirt von der irdischen Gnadenweide abgeführt, aber noch wehrt sein „Stab" ihnen den Eingang in die himmlische Hürde. Sie können die starke Gottesweide noch nicht vertragen; denn sie sind krank und ermangeln der Heilung und Reinigung. Da hat der gute Hirt es in unsere Hand gelegt, ihre Schmerzensweide zu versüßen, ihre grausamen Peinen zu lindern. Unsere Gebetsarme können „die Ruthe" der göttlichen Gerechtigkeit zurückhalten und den züchtigenden „Stecken" in den „Stab" himmlischen „Trostes" verwandeln. Wir schöpfen aus den Gnadenquellen der Kirche und gießen die „erquickenden Wasser" der Verdienste Christi und seiner Heiligen kühlend in die Zornesgluthen. Wir nehmen vor Allem den „Kelch", den „herrlichen", gefüllt mit dem allsühnenden Erlösungsblut, und lenken ihn durch des Priesters Hand vom

Altare hinab in die läuternden Flammentiefen, in den feurigen Schwemmteich der noch sühnbedürftigen Seelen. Und siehe, Stunde um Stunde weicht für Viele der „Todesschatten", erlöschen die Gluthen, thuen die Lichtpforten sich auf, und der gute Hirt zählt freudig die Schäflein in seine Hürde ein und weidet sie auf den Himmelsauen die ganze „Fülle der" ewigen „Tage".

IV. Die unserm Gesang zu Grund liegende Allegorie gibt Anlaß zu mannigfachen moralischen Anwendungen. Die religiöse Symbolik, besonders des Alten Bundes, zeigt eine gewisse Vorliebe für den Hirtenstand. Eine Hirtenfamilie ist es, die der Herr in Abraham beruft, und ein Hirtenvolk, Abraham's Geschlecht, das Er zu seinem auserwählten Erbe und Bundesvolk macht. Diesen Vorzug rechtfertigt die Geschichte. Die Hirtenvölker bewahrten in ihrer Einsamkeit, inmitten der sie umgebenden großartigen Natur viel treuer religiösen Sinn, alten Glauben, alte Sitte, Einfalt und Geradheit des Herzens, während die Ackerbauer, in volkreichen Städten wohnend, leicht mit dem sich rasch entwickelnden Wohlstand in verfeinerte Kultur, Ueppigkeit und Sittenverderbniß verfielen. Es mag dies in etwa erklären, warum Gott dem Hirtenleben sein besonderes Wohlgefallen zuwendet und ihm die Bilder entlehnt für sein Verhältniß zu dem erlösungsbedürftigen Geschlechte. Trat doch jener Contrast schon an der Wiege unseres Geschlechtes in dem frommen Hirten Abel und dem verworfenen Ackerbauer Kain hervor, gleichwie es auch zu Bethlehem an der Wiege unseres zweiten göttlichen Stammvaters wiederum Hirten waren, denen zuerst die Freudenbotschaft von der Geburt des Weltheilandes verkündigt wurde. — Eine weitere Quelle moralischer Beziehungen öffnet unserm Liede der Vergleich des Menschen mit dem Schäflein. Wie dieses ist auch jener von Natur schwach, hilf- und wehrlos, einfältig und beschränkt, leicht verirrt, allerlei Krankheiten ausgesetzt und von grimmigen Feinden bedroht, anderseits aber durch die Gnade nicht minder sanft, willig und duldsam, leit- und folgsam der Stimme des Hirten und diesem in treuester Anhänglichkeit und Zuversicht ergeben. Führen wir einige hierher gehörige Anwendungen an:

1) Die Kirche läßt den 22. Psalm bei der Prozession singen, welche zur Zeit öffentlicher **Noth**, namentlich der Hungersnoth, abgehalten wird. Die bedrängte Herde begibt sich im Büßeraufzuge, das Bildniß ihres guten Hirten, des Gekreuzigten, voran, nach irgend einem Heiligthume und erfüllt, wie Schäflein, die nach der Weide verlangen, mit ihren jammernden und rührenden Stimmen die Luft. Sie weiß, daß der ewige Hirt „alle Haare des Hauptes zählt" (Matth. 10, 30), daß „kein Mißgeschick über eine Stadt kommt, es sei denn durch den Herrn" (Amos 3, 6), daß „Niemand sagen darf, es geschehe Etwas ohne des Herrn Geheiß"

(Klagel. 3, 37). — Allein sie weiß auch, daß derselbe Hirte, wenn Er gezüchtigt, wieder verzeiht, daß Er nicht allzulange zürnt, daß Er seiner Schäflein guter Hirte ist und ihnen „nichts mangeln" läßt, daß Er sie von „den Pfaden" strafender „Gerechtigkeit" wieder „auf grüne Triften" und an „erquickende Wasser führt", daß „seine Huld" und Liebe den reuigen Schäflein „folgt" und sie errettet aus den „Schatten des Todes" und „tröstet" mit heilvoll lenkendem und fürsorgendem „Hirtenstab". Darum ihr vertrauensvoller lauter Aufschrei zu dem für sie gekreuzigten guten „Hirten", ihr Gemahnen an den reichen „Tisch", den Er den Seinigen „bereitet im Angesicht der" zu früh triumphirenden „Bedränger", an das „Oel" der Gnade und Freude, womit Er die „Häupter" und Stirnen seiner Kinder „salbt", an den hochpreislichen „Kelch" des Heils, in dem auf den Altären „seine Barmherzigkeit" und Versöhnung quillt.

2) Den 4. Vers des Liedes stimmt die Kirche im Graduale der Votivmesse für **Pilger** und **Reisende** an. Wie die Schafe weniger in der Hürde als auf der Wanderung des lenkenden „Stabes" bedürfen und sich dem Hirten anschmiegen, so ist der Mensch, wenn er die heimathliche Hürde verlassend in die Fremde zieht, ganz besonders des „Stabes" seines göttlichen Hirten benöthigt, weit mehr als des gebrechlichen Pilgerstabes. Da wird denn unser Psalm das schönste, tröstlichste Pilgerlied für den frommen Wanderer, das er frohgemuth auf seinem Wege, im Wechselchor mit den Vögelein des Himmels, singt. „Der Herr ist mein Hirt; mir wird nichts mangeln": Die ganze weite Erde ist seine „grüne erquickende Trift". Wo immer „Er mich lagern läßt", da „tröstet mich sein Stab", hütet mich sein Vaterauge, hält mich seine starke Hand, „labt meine Seele" sein hirtentreues Herz. „Ich fürchte keinen Unfall", auch wenn „Todesgefahren" mich umgeben; „Da Du, o Herr! bei mir bist" und über mir schwebest, wie auf der Höhentrift von Bethel über dem schlummernden Hirtenpatriarchen Jakob. Will mir der Weg ausgehen, Du weisest und „führest mich die ebenen, graden Pfade der Gerechtigkeit". Will es an Speise und Trank gebrechen, Du zeigest Deinem Schäflein die freundliche „Weide" und den „erfrischenden Quell", — deckest dem Hungernden mildiglich „den Tisch" und füllest ihm den „Becher" zur Stillung des Durstes. Und daß ich nie mich verirre, nie anstoße oder strauchle, so lässest Du auch über mir Engel, Deine Hirtenboten, auf- und niedersteigen, ja gibst Maria mir, die Hirtenkönigin, die mit ihrem Lilienstab im Himmel die Herden der Engel und Seligen weidet, auf meinem Pilgergang zur treuesten Hüterin, Führerin und mütterlichen Schirmfrau. O habe Dank, Du guter, Du fürsorglicher Hirte meiner Seele und meines Leibes!

3) Denselben Vers enthält das Graduale der Votivmesse für einen **glückseligen Tod.** In der Scheidestunde gilt, wenn je, das Wort: „Siehe den Hirten: Er hat dich gezählt mit seinem Stabe; Er kennt dich, verläugnet dich nicht, steht dir bei, führt dich mit seiner wohlbekannten Stimme." Denn das Sterbebett des treuen, folgsamen Schäfleins ist eine ausgesuchte Gnadentrift. „Wer mir folgt, spricht der gute Hirt, wandelt nicht in der Finsterniß." Drum geht von seinem Stabe „auch inmitten der Todesschatten" Licht aus, das die gefürchtete Nacht himmlisch durchleuchtet und wundersam erhellt. Wie über der Hirtentrift des Hochgebirges zauberhaft die goldenen Lichter des nächtlichen Firmamentes leuchten, so geht auch über dem gottselig Sterbenden eine Sternenwelt auf voll der lichtesten Offenbarungen. Es ist, als ob das Erlöschen der Erdenlichter die himmlischen herausforderte, welche kommen, in der feierlichen Stille ihren Lichtreigen und Chorgesang aufzuführen. Jede übernatürliche Wahrheit, jedes Geheimniß des Herrn wie seiner heiligsten Mutter glänzt am Himmel in neuer ungekannter Pracht, und ein Engel, ein Heiliger nach dem andern, die wir im süßen Gebetsverkehr liebgewonnen, leuchtet freundlich auf, bis der ganze Horizont von Licht übergossen ist und die Seele wohl gar, in die mystische Welt entrückt, Blitze himmlischer Visionen schaut und Streifzüge macht in das Gebiet der Glorie, die ungeduldig scheint, ihre Schleier zu heben. All diese Himmelslichter, vom guten Hirten angezündet, leuchten dem Schäflein nicht nur vorwärts in die herübergrüßende ewige Heimath, — sie erhellen ihm auch den zurückgelegten Lebensweg, den langen irdischen Weidegang, daß es mit erstaunlicher Klarheit und ungewohntem Scharfblick sowohl des Hirten Gnadenführungen, wie seine eigenen Verirrungen erkennt und überströmt von herzlichster Zerknirschung, Dankbarkeit und Liebe. Denn der Gnade des Lichtes geht in der Sterbestunde auch die Gnade einer ganz besondern Wärme zur Seite. Ist doch die Seele dem Gnadenborn Selbst, dem ebenso wärmenden als leuchtenden Sonnenherzen des guten Hirten, mehr denn je nahe. Nie entströmt diesem Flammenherzen so viel Gluth und übernatürliches Feuer, als in jener äußersten Noth des Schäfleins. Daher die Alle rührende Zärtlichkeit und Sanftmuth des Sterbenden, die innige Zuneigung gegen die Seinigen, die tiefe Erkenntlichkeit für jede Theilnahme, die Zartheit der Gemüthsstimmung, die Anmuth und der überirdische Liebreiz der Seele, — Alles Wirkungen jener aus dem göttlichen Hirtenherzen fließenden, besonders durch die mächtigen Kanäle der Sakramente vermittelten Gnadenwärme. Ergründet keine Wissenschaft die Tiefen der hl. Sakramente, wie viel weniger dann die nie geoffenbarten Licht- und Gluthströme, welche sie in die Seele des Sterbenden ausgießen! Hat dieser seine Lebensbeichte abgelegt und neigt der priesterliche Stellvertreter des guten Hirten absolvirend die Hand

über ihn, so öffnen sich Himmelsschleusen und die Seele saugt, als hätten sich in ihr tausend neue Tiefen geöffnet, gierig den ganzen Ozean der „erquickenden" Gnadenfluth ein. Alsdann naht der „Hirte" leibhaft in der hl. Wegzehrung, macht Sich Selbst zur süßesten „Weide" für das Schäflein, „richtet" ihm den köstlichsten „Tisch zu wider die" grimmigen, ohnmächtig knirschenden „Feinde". Und damit dem Liebling gar „nichts mangle", hat der Hirt noch ein, für diesen Augenblick eigens geschaffenes Sakrament bereit, ein wunderbares, von unbeschreiblicher Kraft und Herrlichkeit, überaus sanft und sänftigend. Er „salbt mit Oel Haupt" und Glieder des Sterbenden und das Gnadenöl dringt in die verborgensten Heimlichkeiten der Seele ein, sucht emsig alle Ueberbleibsel der Sünden auch des längsten Lebens auf, erneuert die übernatürliche Kraft des Herzens und weihet und waffnet dieses für die entscheidende Opfer- und Kampfesstunde. Die unfaßbare Liebe des Hirten thut noch mehr. Sie umgibt das Schäflein auch äußerlich zu Schirm und Trost mit einem übernatürlichen Walle, mit einem ganzen Gedränge himmlischer Wesen. Sie sendet ihm die süße Himmelskönigin, die Engel und Schutzheiligen, mit denen es im Leben feierliche Verträge für diese Stunde abgeschlossen. Sie gibt ihm die köstliche Gegenwart des Priesters, Vaters und Seelenführers mit seinem hirtentreuen Herzen, seinen vom Wohlgeruch der Hostie duftenden Händen, seinen wiederholten Absolutionen, Segnungen und Weihgebeten, seinen salbungsvollen Zusprüchen. Sie umstellt es mit frommen Weihgegenständen und hl. Reliquien, die die Zahl der Engel vermehren, befeuchtet es beständig mit dem „erquickenden" Himmelsthau des Weihwassers, rührt und ermuthigt es durch die zärtlichsten Dienstleistungen und mehr noch durch die ununterbrochenen hl. Seufzer, Psalmodien und Flammengebete der sein Lager mit liebevollem Wetteifer umdrängenden Brüder oder Angehörigen. O glückseliger, glorreicher Tod des Schäfleins in den Liebesarmen und auf der Gnadenweide des guten, treuen, göttlichen Hirten! — Und wenn das Schäflein hinübergegangen und schon durch Jahrhunderte, Jahrtausende seine Seele geweidet worden auf den Lichtauen des Lammes, dann kommt ein Tag, der jüngste und letzte der Weltgeschichte, da hält der ewige Hirt große, feierliche Musterung über die gesammte von Ihm erschaffene und erlöste Herde. Im Todtenthal wird Er sie durch die Engel versammeln, nachdem sie wieder bekleidet sind mit dem Vließe des erstandenen Leibes. Und Er wird mit seinem „Stabe" Schaf und Schaf sondern und scheiden von den Böcken, und es wird „Ein Hirt und Ein Schafstall sein". Die Böcke wird der zürnende Hirt auf ewig der Schlachtbank der Hölle überliefern, die reinen, gesegneten Schäflein aber unter dem Jubelsang der Engel einführen in die Hürde der Seligkeit auf jene ewige Weide, die Er Selber ist und die Herrlichkeit des dreifaltigen Gottes.

Alsdann wird erfüllt sein die Freudenverheißung: „Wenn der Fürst der „Hirten erscheint, werdet ihr die unvergängliche Krone der Herrlichkeit „empfangen!“ (1. Petr. 5, 4).

V. Unsern Psalm betet allwöchentlich der **Priester** am Donnerstag zur Prim, der **Mönch** am Sonntag in der Mette.

1) „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden „mit Weisheit und Lehre“, spricht der Herr durch den Mund des Propheten (Jerem. 3, 15). So ist es geschehen. Der gute Hirt ist zum Erzhirten einer großen über die Erde ausgebreiteten Hirtenschaar geworden. Seit Er vom Apostelfürsten das dreimalige Bekenntniß der Hirtenliebe gefordert und mit den Worten: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ ihn zum Hirtenfürsten gemacht, bestellt Petri Nachfolger die bischöflichen und priesterlichen Hirten der ganzen Kirche. In der Consekration übergibt der weihende Pontifex im Auftrage des apostolischen Hirtenfürsten feierlich dem zu Weihenden das Szepter geistlicher Macht, den Hirten- oder **Bischofsstab**, dessen Bestimmung ein Meister der hl. Liturgie in den Vers faßt: Attrahe per primum, medio rege, punge per imum: Mittels der Krümmung zieh' an — mit dem Schaft lenke — sporn' mit der Spitze. Mit andern Worten: Sammle mit Milde die Verirrten; die Schwachen regiere, führe, stütze; stachle die Trägen *). Es ist der Hirtenstab mithin des Bischofs heiliges Abzeichen, Symbol seiner Würde, seines Ansehens, seiner Sorge und Zurechtweisung, — für die ihm anvertrauten Schäflein je nach Bedürfniß Stütze, Hut und Ruthe (virga et baculus), gleich wie Mosis Wunderstab bald stützte und rettete, bald züchtigte und strafte. Der Bischof ist aber auch seinerseits ein Hirtenfürst auf dem ihm angewiesenen Weidegebiet, seinem Sprengel, und ordnet sich die Priester zu Gehilfen im hl. Hirtenamte, die in seinem Namen die gesonderten Herden weiden und den Bischofsstab halten über die einzelnen Schäflein. O Priester, Seelenhirt, sei deines Amtes würdig, deines Ehrentitels eingedenk! Wenn deine Schäflein unsern Psalm beten, mögen sie dann das Bild des guten Hirten, das darin gezeichnet ist, in dir und deinem Walten sich wiederspiegeln sehen; „Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe!“ — siehe da deines Amtes Ziel, die Summe deiner Pflichten, den Kanon deines Verhaltens. Blick auf das Kruzifix: dort leuchtet dir dein Vorbild, dein Meisterhirt und Lehrer. Auf dem hl. Berge, da wo des höchsten Hirten Herz für die Schäflein gebrochen, studire den rechten, heiligen Hirtengeist,

*) So Durandus. Denselben Sinn hat der Vers: Collige, sustenta, stimula: vaga, morbida, lenta. Vgl. auch bei Zachar. 11, 7 das Gleichniß von dem Stab „Huld“ und dem Stab „Strick“ d. i. Sanft und Wehe oder „Gnade“ und „Strafe“.

und auf dem mystischen Kalvarienberge, den du täglich besteigst, schöpfe die übernatürliche Kraft, nach diesem Hirtengeist zu leben. „Gib dein Leben für deine Schafe!“ Verwende für die Wohlfahrt, die ewige und zeitliche, der dir vertrauten Herde alle Kräfte und Fähigkeiten, alle Zeit und priesterliche Vollmacht. Nach dem Beispiel deines göttlichen Urbildes hüte, stütze, weide und führe die Schäflein aus reiner Liebe zu Gott, mit brennendem Eifer für seine Ehre und für das Heil der Seelen. Sei ein „Hirte“ voll Sanftmuth und Geduld, voll helfenden Mitleids, voll erfinderischer Klugheit, bereit, ja über Alles dich glücklich schätzend, wenn der Herr auch im eigentlichen Sinne dein Leben als Opfer begehrte, wenn du mit deinem zeitlichen Tode ein Schäflein vor dem ewigen bewahren, mit deinem Blute glorreich zeugen dürftest für deine Hirtentreue und Hirtenlieb bis in den Tod. Dir würde eine ausnehmend herrliche Weide auf den ewigen Hügeln zu Theil! — Der Miethling „flieht, wenn der Wolf naht“, macht sich zum Verbündeten des Räubers und Mörders, hat der Schafe **Wolle,** nicht ihr **Wohl** im Auge. Die Schafe sind ihm fremd, weil er selbst Gott, ihrem Eigenthümer, entfremdet, voll sinnlichen Eigennutzes und schnöder Selbstsucht ist. Sorglos und träge, eid- und pflichtvergessen wirft er den „Stab“ von sich, entzieht der Herde seine Hand und sein Herz, kehrt dem wunden, versprengten, in Sündengestrüpp verwickelten Lamme den Rücken, hat für das bedrängte kein Mitleid, keine Hülfe, für das gebeugte keinen Rath und keinen Trost. Mag der Wolf, und ein solcher ist jeder Irrlehrer, Aergernißgeber und Verführer durch Wort, Schrift und Beispiel, noch so unseliges Verderben in der Herde anrichten, er wehrt ihm nicht, warnt nicht vor ihm, erschreckt und verscheucht ihn nicht. „So wahr ich lebe, spricht der Herr bei Ezechiel (34, 10) „siehe, ich will über die (pflichtvergessenen) Hirten her, und meine Herde „aus ihrer Hand fordern und es aus mit ihnen machen, daß sie fürder nicht „die Herde noch sich selber mehr weiden!“ — Nicht also der wahre, gute Hirt. Er kennt und beherzigt den Werth jedes Schäfleins und die Majestät seines göttlichen Besitzers; er flieht nicht, geht vielmehr vor dem Schäflein her (ante eas vadit), den Weg bahnend und sie lockend; er scheut sich selbst nicht, mit des Lammes Sanftmuth mitten unter die Wölfe zu treten und von ihnen sich verwunden und zerfleischen zu lassen, um sie durch seine Liebe und Geduld in Schafe umzuwandeln und dem Heiland zuzutragen. O Heil dem treuen Hirten, der Tag für Tag sorglich mit dem „Hirtenstab“ seine Herde zählt, „sie lagern läßt auf grüner“ Gnaden-Au, „an den erquickenden Wassern“ der Heilslehre sie „aufzieht“ und ihre „Seelen bekehrt“; der unausgesetzt sie „führet gerechte Pfade“ zur Verherrlichung des „Namens“ Christi und „tröstend“ allweg den „Stab“ über sie ausstreckt; der nie das eucharistische „Mahl“ vorent-

hält, frohlockend im Sakrament der Versöhnung den „herrlichen Kelch“ des Erlösungsblutes reicht und die sakramentalen „Salbungen“ Gott preisend vornimmt oder vermittelt. Wahrlich ihm „folgt“ des Erzhirten süße „Huld alle Tage des Lebens“ und dessen wonnereicher „Stab“ zählt ihn einst in die Lichtwohnung des Himmels ein, um in unvergänglicher Freude ihn das ewige Hirtenfest feiern zu lassen!

2) An den **Religiosen** erfüllt der ewige Hirte, um was der Prophet bittet: „Weid' mit Deinem Stabe Dein Volk, die Herde, Dein Erbe, die „besonders Wohnenden mitten auf dem Karmel! laß sie weiden auf Basan „und Galaad wie in den alten Tagen!“ (Mich. 7, 14). Sind sie doch des Hirten edelster Herdentheil („pars illustrior gregis“, St. Cyprian), sein auserwähltes Volk und erkorenes Erbe, die besonders Wohnenden (monachi) auf dem aromatischen Karmel und den kräuterreichen Bergtriften von Basan und Galaad. O bevorzugtes Schäflein, das du die Fettigkeit deiner Weidetrift schätzest! Des guten Hirten Aug und Herz waren auf dich gerichtet, als Er sprach: „Meine Schafe werden meine Stimme hören!“ Denn diese Stimme berief dich nicht nur in das herrliche Weideland der katholischen Kirche, sie lockte dich auch innerhalb desselben auf eine, nur den liebsten Schäflein vorbehaltene, einzig köstliche Gnadentrift, die paradiesische Au der evangelischen Räthe. Wohl tönte der Lockruf des falschen Hirten süß schmeichelnd auch an dein Ohr; aber du verschlossest dich ihm, flohest die Giftweide der Welt- und Sinnenlust, du folgtest in hl. Furcht und Freude dem guten Hirten und siehe, Er legte dich auf seine Schultern, trug dich in die Klosterhürde, sein eigenstes Zelt, und „weidete, hegte, labte“, barg dich hier an seinem warmen Busen. Wie sich die Schafe zu größerer Sicherheit in der Gefahr oder um sich Kühlung in der Mittagshitze zu verschaffen, in Herden zusammenschaaren, so hast auch du, dein Heil zu sichern und deinen Muth zu erfrischen, auf Antrieb der Gnade einer Schaar gemeinsam wandelnder und weidender Schäflein dich angeschlossen, und wahrlich dir hat „Nichts gemangelt“. Oder sag an, was konnte der gute Hirt seinem Schäflein wohl mehr thun, als Er dir gethan? That Er nicht, als wenn Er nicht der Reiche wäre, welcher der Schafe gar viele und unendlich bessere hatte dort im Himmel und hier auf Erden, sondern als wäre Er jener Arme, von dem der Prophet Nathan erzählt, daß er gar nichts hatte, als ein einziges Schäflein, so er gekauft hatte und nährte und das zugleich mit seinen Kindern bei ihm wuchs, von seinem Brode aß und aus seinem Becher trank und in seinem Schooße schlief? (2 Kön., 12). Drum, o sei deinem Hirten dankbar, vor Tausenden treu ergeben! Dem Schäflein gleich, sei arglos, voll Einfalt, demüthig und sanft. In deinem Gewande trägst du ein besonderes Herdezeichen: halte es hoch und heilig! In deines geistlichen Vaters Hand siehst du den

„Stab" des ewigen Hirten: frohlocke ob der sicheren Führung! „Habe „Vertrauen auf den Herrn aus deinem ganzen Herzen, und verlaß dich „nicht auf deine Klugheit!" (Sprichw. 3, 5). Blicke mit fester, heiliger Zuversicht dem guten Hirten in's Auge und erschwere ihm nicht, vielmehr erleichtere und vergilt ihm seine hl. Hirtenmühen. Wie die Herde nach der Weidetrift, so verlange nach dem ewig frischen Gotteslob, nach den „Erquickungswassern" himmlischer Betrachtungen, nach „den Pfaden", den Gott verherrlichenden „der Gerechtigkeit" und Vollkommenheit, des Kreuzes und Leidens. Folgst du den Fußstapfen deines süßen Hirten auf dem Weidegang zum Kalvarienberg, o dann bist du sicher an seiner Seite, wenn Er in großer Herrlichkeit einst unter seine Schäflein tritt, um „sie auf ewig zu weiden in der Mitte vor dem Throne" (Offenb. 7, 15 ff.).

Psalm 23.

(Einzug des Königs der Glorie.)

1. Prima sabbati — psalmus David.

Domini est terra et plenitudo ejus, * orbis terrarum et universi, qui habitant in eo.

2. Quia ipse super maria fundavit eum, * et super flumina praeparavit eum.

3. Quis ascendet in montem Domini, * aut quis stabit in loco sancto ejus?

1. Am ersten Wochentage (zu singen), ein Psalm David's.

I. Des Herren ist die Erd' und ihre Fülle, der Erdenkreis und Alle, so drauf wohnen. — (2) Denn Er hat über Meere ihn gegründet und über Ströme ihn gefestiget. — (3) Wer darf hinan zum Berg des Herren steigen, wer steh'n an seiner heil'gen Stätte?

Der 23. Psalm ist nach einhelliger Ansicht der Ausleger durch die Uebertragung der Bundeslade, dieses Nationalheiligthums der Israeliten und Werkzeuges der Offenbarung und Huld Gottes, veranlaßt. Man hatte sie nach der Eroberung des hl. Landes zu Silo (jetzt Seilun, acht Stunden nördlich von Jerusalem) im Gebiete des Stammes Ephraim, welchem Josue angehörte, aufgestellt. Lange, nämlich während der mehr als 300jährigen Richterperiode, schmückte sie mit dem Zelte die hochragende, weithin sichtbare Bergstadt, — ein Palladium der Kinder Israel's. Brach der Feind ins Land, so verließ sie auf den Schultern der Leviten die Stätte der „Ruhe", (das bedeutet Silo) und zog mit Israels Heere in die Schlacht, diesem Sieg, dem Eindringling Verderben bringend. Um das Jahr 1100 v. Chr. verwaltete Heli, der 98jährige Hohepriester, das Richteramt, als neuerdings die Philister einfielen und Israel schlugen Da ließen die Aeltesten die Lade von Silo bringen, damit der Herr, der über den Cherubim throne, das Volk rette. Bei ihrer Ankunft im Lager erhob ganz Israel ein Freudengeschrei, daß die Erde erdröhute und die

Philister zitternd sprachen: „Wehe, wehe! wer wird uns erretten „aus der Hand dieser mächtigen Elohim, die Aegypten ge„schlagen mit jeglicher Plage?“ Doch der Herr verlieh den unbekehrten Israeliten nicht den Sieg; Er ließ sogar die Lade in die Hand der Feinde fallen. Jubelnd brachten diese die kostbare Beute nach Azot und stellten sie im Tempel des Dagon, ihres halb als Mensch, halb als Fisch gestalteten Nationalgötzen, auf, den sie indeß zu ihrem Schrecken das eine Mal zu Boden gestürzt, das andere Mal gar zertrümmert fanden. Es war das Signal zu dem Verderben, welches die Lade unter den Philistern anrichten sollte. Man trug sie durch sieben Monate von Stadt zu Stadt, und siehe, überall verheerten Plagen das Land und überfielen die Bewohner Krankheiten erschrecklicher Art, daß lauter Jammer zum Himmel stieg. „Sie haben uns, schrieen Alle, die Lade des Gottes Israel's ge„bracht, daß Er uns und unser Volk tödte!“ So brachte die Bundeslade dem Feinde ohne Israel's Waffen die entsetzlichste Niederlage bei und zwang die Heiden zur Anerkennung der Oberherrlichkeit Jehova's. Ihre Priester und Wahrsager hoben die unheilvolle Trophäe, indem sie goldene Sühngeschenke hinzufügten, auf einen neuen Wagen und spannten ein paar säugende, des Joches ungewöhnte Kühe davor. Brüllend gingen diese gerades Wegs auf die jüdische Grenzstadt Bethsames zu und hielten auf Josue's Acker an. Hier empfiengen das Gespann jubelnd die mit der Waizenernte beschäftigten Bewohner, und Leviten brachten die Kühe Jehova zum Opfer dar. Als jedoch Bethsamiten, der Vorschrift des Gesetzes zuwider, die bloße Lade keck, wohl gar auch nach innen, beschauten, strafte der Herr die Unehrerbietigkeit und es starben ihrer siebenzig Mann*). Jammernd rief da das Volk: „Wer wird stehen vor dem Herrn, diesem heiligen Gott?“ Und sie schickten Boten an die Einwohner der Priesterstadt Kariath-Jarim, die Lade zu holen. Diese kamen, brachten sie in ihre „Stadt der Wälder“ und stellten sie auf dem beherrschenden Punkte derselben im Hause des Leviten Abinadab ehrerbietig auf. Hier stand das Heiligthum mehr als ein Menschenalter, während Samuel Richter und Saul König war in Israel. Als nach dem Untergange dieses Fürsten (1055 v. Chr.) David den Thron bestiegen und die Sionsstadt erobert hatte, versammelte er die Volkshäupter und sprach zu ihnen: „Ist es euch recht und kommt es von dem Herrn un„serm Gott, so lasset uns die Lade unseres Gottes wieder zu „uns bringen!“ Hierauf berief er alle Auserwählten von Israel, 30,000 an der Zahl, und zog mit ihnen nach dem drei Stunden entlegenen Kariath-Jarim. Bist du, lieber Leser, von Jafa, der alten Küsten-

*) So nämlich verbessern die neuern Exegeten nach dem Vorgange des hl. Hieronymus die Lesart: „70 Mann, 50000 aus dem Geschlechte“. Andere lesen, was den gleichen Sinn gibt: „70 Mann, je der fünfte aus einem Geschlechte“ (1. Kön. 6, 19.).

stadt Joppe, einmal gen Jerusalem gepilgert, so ist dir die Wegstrecke der beabsichtigten Prozession nicht unbekannt. Drei Stunden hinter Ramleh, dem biblischen Arimathia, erreichtest du den Fuß des mächtigen Gebirgszuges von Judäa. Von hier führte der rauhe Pfad dich in Windungen auf einen Felsenkamm und dann in ein Thal hinab, auf dessen jenseitiger Halde mitten aus Rebgeländen, Oliven und Feigen wie aus einem smaragdenen Rahmen die „Stadt des Weines", Kirjath — el — Eneb, freundlich lächelt. Siehe da das alte Kariath-Jarim. Die Stelle der „Wälder" nehmen jetzt „Wein"-Gärten ein und wo vielleicht einst Abinadab's Haus mit der hl. Lade stand, trotzt, fast wie eine Burg, die Behausung des Araberscheichs Abu-Gosch, vor nicht vielen Jahren noch der Schrecken der Pilger*). In diese Bergstadt zog David hinab mit der Blüthe seines Volkes. Man nahm die Lade aus der Wohnung Abinadab's, dessen Söhne Oza und Ahio ihr das Geleite gaben, und setzte sie auf einen von Rindern gezogenen Wagen. David und die Häupter der Stämme Israel's spielten vor dem Herrn auf allerhand Instrumenten, auf Cithern und Harfen und Pauken und Schellen und Cymbeln und Trompeten. So geht es jauchzend aus dem lieblichen grünen Thalgrund den Gebirgsstock hinan; die Höhe ist glücklich erreicht und noch einmal lenkt die Felsstraße in eine Niederung hinab. Es ist das Thal der Terebinthen, von Quellen wie von Silberfäden durchsponnen, ein blühender Garten voll Orangen, Mandeln, Reben, Granat- und Oelbäumen. Ueberdies wie denkwürdig für den spielenden König! Aus dem Bergbach, dessen graues Bett das schöne Thal durchzieht, hat er einst die fünf Kieselsteine gelesen, deren einer unweit der Stelle den Philister Goliath niederschmetterte. Da mögen noch gewaltiger die Herzens- und Harfensaiten erklungen sein im Lobpreise des Gottes, der aus so unzähligen Gefahren errettet. Doch da der Triumphwagen mit der heiligen Last sich thalwärts bewegt und zur Tenne Nachon kommt, gleiten plötzlich die Jochthiere aus und werden scheu; die Lade geräth ins Schwanken und Oza, des göttlichen Verbotes uneingedenk, faßt sie mit der Hand, um sie zu halten. Siehe da schlug der Herr den Oza ob der Vermessenheit und er starb auf der Stelle. Betrübniß und Furcht ergriffen den König. „Wie kann da des Ewigen Lade zu mir kommen?" sprach er und gebot, sie in Obededom's, des Leviten, Haus zu bringen, das der Herr drob segnete. Ist, wie wir annehmen, das Terebinthenthal die Stelle, bis wohin die Bundeslade auf diesem ersten Zuge gelangte, so mag das heutige Kulonieh mit seinen altrömischen Kastellruinen oder sonst ein Punkt in dem reich gesegneten Thale der Ort sein, wo, ungefähr anderthalb Stunden von Jerusalem, Obededom hauste.

Inzwischen vergingen, seit David's Heimkehr mit den Fürsten und

*) Die prächtige dreischiffige Jeremiaskirche, ein zum Viehstall entweihter gothischer Bau der Kreuzfahrer, liegt zu tief, als daß sie jene heilig denkwürdige Stelle sein könnte.

Obersten von Israel, drei Monate. Da gab die Kunde von dem Segen, der mit der Bundeslade in das Haus Obededom's eingezogen war, dem Könige den Muth wieder, die Uebertragung derselben in die Hauptstadt zu bewerkstelligen. Sie sollte noch feierlicher vor sich gehen, als zuvor, aber auch mehr nach der Gesetzesvorschrift, der gemäß die Lade, dreifach verhüllt, mittels Stangen von Leviten aus dem Geschlechte Kaath's getragen werden mußte. David berief die Hohenpriester und Levitenfürsten und sprach: „Ihr seid die Häupter der Familie Levi's. So heiliget euch denn sammt „euern Brüdern und traget die Lade Jehova's, des Gottes Israel's, an den „Ort, so ich ihr bereitet, daß der Herr uns nicht nochmal schlage!" Nachdem die Vorbereitungen getroffen, zog der König wieder mit den Aeltesten und allen Tapfern Israel's zu dem Hause des Obededom. Hier luden die Leviten die hl. Lade auf ihre Schultern und als man sah, daß der Herr die Uebertragung gestattete, opferte man sieben Stiere und sieben Widder. Der Zug beginnt unter unendlichem Jubel, daß der Schall der Lobgesänge und das Spiel der Instrumente und des Volkes Jauchzen bis zu den Wolken dringt. Sieben Sänger- und Musikchöre verherrlichen die Feier. David, trunken von heiliger Freude, legt seine königlichen Kleider ab und tanzt, bloß mit dem Ephod, einem Schultergewand aus Byssus, angethan, aus allen Kräften vor der Lade des Herrn. Langsam geht es den letzten riesigen Kalkstock der Gihonberge hinan, und so oft die Träger der Lade sechs Schritte gemacht, opfert man einen Stier und einen Widder. Jetzt ist das Höhenplateau erreicht, hinter dem mälig der Oelberg und in der Ferne, duftig angehaucht, das Moabitergebirg am todten Meere aufsteigt. Endlich, da man zum äußersten Rand der Hochfläche gekommen, grüßt die Königsstadt die jubelnde Prozession. Wie schlagen die Herzen, da schimmernd im Sonnenglanz das Zelt aufleuchtet, welches David für die Lade errichtet! Nicht viele Schritte mehr und der Zug steht am Fuße des nun bald heiligen Berges Sion.

Hiermit sind wir, so bedünkt uns, auch bei der Stelle angelangt, wo unser schwungvoller Jubelpsalm zum ersten Mal erschollen. Gleich einem Lichtbilde spiegelt er die geschilderte Festszene mit all ihrer Prachtfülle, mit dem ganzen Wechsel ihrer Stimmung und Physiognomie, selbst mit den nüancirten Empfindungen der Theilnehmer ab. Nicht uur die Freude des Tages, auch die an Triumphen wie an erschütternden Ereignissen so reiche Geschichte der hl. Lade findet ihreu Ausdruck, gipfelnd in der dramatisch vor uns verlaufenden Schlußszene des Festes. Daher die Frische, welche das herrliche Lied durchweht, die lebendige Bewegung, die zwar in ruhigem, lyrischem Tone beginnt, dann aber mit dithyrambischer Gewalt gleich einem Strome sich fortwälzt.

1. Die Worte der Ueberschrift: „Am ersten Tage nach dem Sabbathe", d. i. am ersten Wochentage, unserm Sonntage (zu singen), fehlen im Urtexte. Sie sind wohl eine liturgische Rubrik der alten Synagoge oder der ersten christlichen Kirche. Die Abfassung durch David dagegen ist kaum je bestritten worden. Der Gesang gliedert sich, nach

den zwei in ihm geschilderten Hauptszenen, in den Festzug und den Einzug (Vers 1—6 und 7—10) und hebt an mit dem jubelvollen Preise der Allmacht und unumschränkten Souveränetät Gottes, wie sie die bald üppig prangende, bald großartige und imponirende Naturszenerie, durch welche der Zug sich gen Jerusalem bewegte, nahelegt. „Des Herrn", des allmächtigen Schöpfers und alleinigen Gebieters, „ist die Erde und Jegliches, so sie erfüllt". Sein Werk und Eigenthum sind alle Gebilde des „Erdkreises", die lieblichen Auen wie die wogenden Wälder, die lachenden Thäler wie die himmelstrebenden majestätischen Berge, alle Gesteine, Pflanzen, Thiere und die Menschen „zusammt, welche ihn bewohnen"! Kein Geschöpf, so aus seiner Hand hervorgegangen, kann dieser Hand sich entziehen, kein Volk einen andern Gott und Herrn erkennen, als Jehova, den auf den Cherubim der Lade thronenden König Himmels und der Erde.

2. Daß Jehova der einzige Besitzer und Herr des Alls, mithin der allein preis- und anbetungswürdige Gott ist, dafür zeugt eben die Thatsache, daß „nur Er" (ipse) die Welt und zwar mit so unverkennbarer Weisheit und Allmacht geschaffen. „Denn Er hat" das Festland des „Erdkreises" mit den wuchtigen Gebirgsmassen gleichsam „auf den Meeren", daraus es emporragt, „und auf den" Urquellen und „Strömen", die seine Wurzeln bespülen, „festgegründet", — einen so gewaltigen Riesenbau auf so schwachem, zerrinnendem Fundamente, und ihn zur Wohnstätte „bereitet" für den Menschen. Welche Größe, Macht und Güte unseres Schöpfergottes! Ruhig schwebte über den Wassern der Sündfluth Noe's Arche, die sichere Wohnstätte derer, welche der Herr seinem Zorngericht entzog: also schwebt der bewohnbare Erdkreis über den mit ihren schäumenden und brandenden Wogen ihn bedrohenden Gewässern der Ozeane, weil ihn Jehova schirmt, Er, der schirmend hier über der Bundesarche, dem hl. Sinnbilde der geretteten Schöpfung, thront.

3. So ist denn jubelnd das Lob Jehova's, des mit seinem Volke dahinziehenden, über der Lade geheimnißvoll gegenwärtigen Gottes, angestimmt. Der Vorsänger oder Chor will es laut verkünden: „Wißt ihr, wer der ist, welcher auf Sion einzieht? Der allmächtige Gott ist's, der Schöpfer Himmels und der Erde!" Ob dieser Kunde faßt aber heilige Furcht die Herzen und ein zweiter Chor erhebt die schüchterne Frage: Wenn dem so ist, „wer darf dann hinansteigen zu dem Berge des Herrn", dem auserkorenen unter den Hügeln Jerusalems? „oder wer stehen in" eines solchen Herrn „Heiligthum", in der Gegenwart eines so erhabenen Gottes? Dieser allgebietende, allgewaltige Gott kommt zu uns, ziehet in unsere Stadt ein, aber, „wer" ach wagt es wohl, zu Ihm zu kommen, in sein Heiligthum zu treten! Kurz „wer wird stehen" d. h. bestehen, vor seinem Angesicht ohne Befürchtung, mit Schande von Ihm weggestoßen, ungesegnet entlassen, ja, statt gesegnet, ob der frevelnden Vermessenheit bestraft zu werden? Oder hat seine Gegenwart über der Lade nicht das Land und Volk der Philister geschlagen, nicht siebenzig

der Bethsamiten dahingerafft, nicht erst jüngst vor unsern entsetzten Blicken den Leviten Oza mit plötzlichem Tode getroffen? Wahrlich, strenge wohl müssen die Anforderungen eines solchen Gottes an die Ihn Besuchenden, heilig die Gesinnungen derer sein, welche zu so „heiliger Stätte" wallen!

4. Innocens manibus et mundo corde, qui non accepit in vano animam suam, * nec juravit in dolo proximo suo:

5. Hic accipiet benedictionem a Domino, * et misericordiam a Deo salutari suo.

6. Haec est generatio quaerentium eum, * quaerentium faciem Dei Jacob.

II. (4) Wer reine Hände hat und lautern Herzens ist, wer nicht an Eitles seine Seele hängt und nicht zum Truge seinem Nächsten schwört; — (5) (Nur) der wird Segen von dem Herrn empfangen, und Huld von seinem Gott und Heiland. — (6) So das Geschlecht all derer, die Ihn suchen, die suchen das Antlitz des Gottes Jakob's. —

4. Auf die vom zweiten Chore gestellte Frage gibt der erste oder der Vorsänger, ähnlich wie im 14. Psalm, klare und bündige Antwort. Die Bedingungen zur gesegneten Pilgerfahrt nach dem Zelt auf Sion und zum Erscheinen im Heiligthum sind: 1) „Unschuld der Hände" d. i. der Handlungen; kein Blut noch Unrecht darf an ihnen kleben, keine Schuld oder Gewaltthat ihnen anhaften; — 2) „Lauterkeit des Herzens" d. i. der Gesinnung und Gedanken; nicht bloß keine That, auch keine ungeordnete Begierde oder böse Absicht darf das Herz beflecken; es muß innerlich „rein", wie das Leben äußerlich „makellos" sein*); — 3) Wahrhaftigkeit ohne Lug und Trug, ohne Eitelkeit und Meineid, so daß man nicht an das „Leere, Gehaltlose, Lügnerische seine Seele hinträgt", nicht „an Täuschendes und Nichtiges**) seine Lust

*) Mundus (von μυδᾶν benetzen, säubern, durch Waschen reinigen, durch Salben glänzend machen) hat alle die Bedeutungen seines griechischen Stammwortes und bezeichnet demnach rein, lauter, sauber, glänzend, zierlich, geordnet. Von ihm ist auch das Hauptwort mundus abgeleitet: Die geordnete Welt, die Weltordnung, das Weltall, das geschmückte Firmament (auch Toilettengeräth und was zur Sauberkeit gehört).

**) Vanus (aus vaganus oder vacaneus) hängt mit vagari, umherstreifen, und vacuus, leer, zusammen und bedeutet leer, unstät, unzuverlässig, ver-

hängt" (accepit animam), nicht etwa, um ein Beispiel solcher Lügenhaftigkeit anzuführen, „trügerisch schwört".

5. Wer also Hand, Herz und Zunge in Unschuld bewahrt, d. h. schuldlos in seinen Handlungen, rein in seiner Gesinnung, aufrichtig in seinen Reden, kurz in Gedanken, Worten und Werken gerecht ist, „der wird", wenn er zum Zelt wallet und anbetend, huldigend, flehend vor der „heiligen" Lade steht, „Segen von dem Herrn empfangen", gleich Obededom, „und Erbarmen von seinem Gott und Heiland". Ihm wird Gottes Huld zu Theil an Leib und Seele, irdische Wohlfahrt und geistiges Gedeihen, natürlicher und übernatürlicher Segen (benedictio et misericordia), wie er fort und fort strömt aus dem ewig sprudelnden Urquell alles Heiles (salutare) Vgl. 3. Kön. 8.

6. Solche Waller, so reine und drum segenswürdige Anbeter an heiliger Kultstätte, — „bilden" die wahre Gottesfamilie, „das Geschlecht der Ihn Suchenden"; denn „sie suchen" mit aufrichtiger Gesinnung das „Angesicht des Gottes", der in „Jakob" Sich sein Bundesvolk erkoren, der sichtbar über der Bundeslade das Licht seines „Antlitzes" aufstrahlen läßt, und zu dem der Erzvater gesprochen: „Ich lasse Dich nicht, Du habest mich denn gesegnet". Nicht die bloß leiblichen Nachkommen, sondern die wahren geistigen Kinder „Jakob's", die mit ihm Gottes „Segen und Huld" erben, sind die ächten Israeliten und glückseligen Anbeter auf Sion, jenes heilige „Geschlecht" und priesterliche Volk Jehova's, das des Herrn Gnade (faciem) begehrt und um sie sich mühet durch Reinheit des Herzens und des Lebens.

Hiermit schließt die erste Szene unseres Drama's. „Der Herr kommt!" so mahnten die in ihr handelnden Personen, die Sänger des Festzuges, „bereitet Ihm eine würdige Einkehr, daß Er mit Segnungen und Huldspenden unter euch wohne!" Inzwischen ist der Zug, unter fortgesetzten Opfern, vom Gihon-Thal, dem natürlichen Festungsgraben der Stadt, die Sionshöhe emporgestiegen und die heilige Lade steht vor dem geschlossenen Stadtthore oder vor dem Thore des Zelthofes. Hier spielt die Schlußszene des Liedes, ein Wechselchor von überraschender Wirkung. Hat des Gesanges erster Theil die Verpflichtung betont, dem einziehenden Gotte im Herzen die würdige Huldigung nicht zu versagen, so fordert der zweite, Ihm den gebührenden äußern Empfang, den angemessenen Fest-Einzug zu bereiten. Auch diese Abtheilung ist ein Wechselgesang, angestimmt einerseits von den Sängern des Festzuges, anderseits von einem Chore im Innern der Stadt oder des Zeltes.

änderlich, täuschend, betrügerisch, falsch, windig. Mit ihm ist vielleicht unser wenig verwandt.

7. Attollite portas, principes, vestras, et elevamini portae aeternales, * et introibit rex gloriae!

8. Quis est iste rex gloriae? Dominus fortis et potens, * Dominus potens in proelio.

9. Attollite portas, principes, vestras, et elevamini portae aeternales, * et introibit rex gloriae!

10. Quis est iste rex gloriae? * Dominus virtutum ipse est rex gloriae.

III. (7) Erhöhet, Fürsten, eure Thore! Erhebt euch, ew'ge Pforten, daß Einzug halte der König der Glorie! — (8) „Wer ist dieser Glorienkönig?" — Der Herr ist es, der Starke und Mächtige, der Herr, der Mächtige im Kriege.

IV. (9) Erhöhet, Fürsten, eure Thore! Erhebt euch, ew'ge Pforten, daß Einzug halte der König der Glorie! — (10) „Wer ist dieser Glorienkönig?" — Der Herr der Heerschaaren, Er ist der König der Glorie.

7. Nahet ein Fürst seiner wohlverwahrten Burgveste, so rufen die begleitenden Dienstmannen dem Thurmwart auf der Zinne zu, daß er öffne und den Gebieter einlasse. Auch der Herr der Sionsstadt, der ewige und eigentliche Fürst des theokratischen Reiches Israel's, ist thronend über der Lade dem Burgthor von Salem genahet, und sein dienendes Geleit, die Leviten, singen vereint, daß es durch die Lüfte zittert: „Auf, ihr Fürsten", ihr Vornehmen, denen für diese Feier die Hut der Stadt vertraut ist, oder ihr Levitenhäupter, die ihr das Ehrenamt der Zeltwache bekleidet, öffnet, „erhöhet, erweitert (attollite) eure Thore!" Und ihr, „altehrwürdige Pforten" (portae aeternales), die ihr zeuget von Melchisedek's glorreichen Tagen und „ewige" Dauer versprechet, ihr „uralten Thore", Sinnbilder der „ewigen" unzerstörbaren Thore des mystischen Jerusalem, der Kirche und des Himmels, „thut euch auf", hebet euch (elevamini, insbesondere von Zug- oder Fallthoren), werdet zu weiten Triumphpforten, zu majestätischen Siegesthoren, durch die „einziehe" der unendlich Hohe, der Allerhöchste, der „ruhmvolle König", dessen „Herrlichkeit" über den Cherubim der Lade in „Glorie" sich offenbart!

8. Noch ist der Ruf nicht verklungen, die Thore weit zu öffnen und dem lebendigen Gott einen außerordentlichen Empfang zu bereiten; — da tönt, so ist's Wächterbrauch, von innen die Frage entgegen:*) „Wer",

*) Im Hebräischen beginnt Vers 7: „Erhebet, ihr Thore, eure Häupter", und die Frage des 8. Verses wird dichterisch schön von den Thoren selbst gestellt.

spricht, „ist dieser König der Glorie?“ Und von außen erschallt die triumphirende Antwort: „Es ist der Herr, der Tapfere und Mächtige, der Held in der Schlacht“, dem der Ruhm aller Siege gebührt, die wir je errungen. So oft Er mit uns war im Kampfe, so oft in der Schlacht seine heilige Lade über uns leuchtete, schlug Er die Feinde, heftete Er den Sieg an unsere Waffen und Fahnen. Selbst als seine verhüllte Gegenwart unsere Niederlage nicht hinderte, weil wir des Sieges unwerth waren, brachte sie doch dem Reichsfeinde nur um so fürchterlichere, empfindlichere, Ihn, den ewigen Kriegsherrn, „glorreicher verherrlichende“ Schläge bei. Drum

9. „Erweitert, erhöhet“, ihr „fürstlichen“ Wächter, machet zu Triumphbögen „eure Thore und ihr, ewige Pforten“, springet auf, „daß“ würdigen „Einzug halte“ unser unsichtbarer „König“, der „ruhmgekrönte“ Gott Israel's!

10. „Wer“, singet es noch einmal, „wer ist der“ von euch gepriesene „Glorienkönig?“ Und wieder jubeln, alle Gottesherrlichkeit zusammenfassend, die draußen harrenden Chöre: „Es ist der Gott Sabaoth, der Herr der Heerschaaren“, der Gebieter nicht nur aller irdischen Kriegsmächte, sondern auch der am Firmament leuchtenden Sternenheere und der glänzenden Engelchöre, — der „glorreiche“ Schöpfer, Herr und „König“ Himmels und der Erde!

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Israel's Bundesarche heißt die „Lade des Zeugnisses“. Denn sie war das kostbare Behältniß, in welchem die steinernen Tafeln des Gesetzes nebst zwei Denkmälern göttlicher Wunderkraft, dem Manna in goldener Urne und Aaron's Blüthenstabe, aufbewahrt wurden. Was sind aber diese Heiligthümer Anderes, als Zeugnisse der Gottes-Offenbarung in Wort und That, Bezeugungen des dreifaltigen Gottes nach außen? Schon aus diesem Grunde konnte die Kirche unserm Psalm eine Stelle im Festoffizium der allerheiligsten **Dreifaltigkeit** geben. Doch sie fand viel tiefere Beziehungen. Die heilige Lade zeugte von dem dreifaltigen Gott als dem hl. und allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, aller unsichtbaren und sichtbaren Dinge. Die Steintafeln, von Gott Selbst beschrieben, mit der Wunderspeise und dem Symbol des Priesterthums stellten die Natur und Menschheit d. i. die sichtbare, die Cherubim auf dem Sühndeckel der Lade die Engelwelt oder unsichtbare Schöpfung dar, und über beiden schwebte verhüllt der Schöpfer. Das geschaffene Weltall erschien als Schemel der Füße des Herrn, als Thron des Schöpfers, zugleich aber als von Ihm, wie die Lade von der Wolke, überschattet, geschirmt, gehütet. Von seinem Finger gebildet und beschrieben wird es nicht, einem Findlinge gleich, sich selbst überlassen. Der Schöpfer ist viel-

mehr dem Geschöpfe väterlich nahe, es nährend (Manna), belehrend (Gesetzestafeln), seiner ewigen Bestimmung zuführend (Stab Aaron's). So bezeugt die Bundeslade auch tiefsinnig die Vorsehung Gottes und zwar des dreifaltigen Gottes. Denn leuchtete die Schechina über ihr d. h. wurde die verborgene Gegenwart Gottes offenbar, so flammte über den Cherubim ein ätherisches Feuer oder Lichtgewölk, aus dem die Stimme des Herrn ertönte. Wolke, Licht und Stimme bildeten eine dreifache Erscheinung und doch nur Eine Gottesoffenbarung, — für uns eine bildliche Erinnerung an die Herrlichkeiten des dreifach einen Gottes, an jenes hehre, tiefe, unergründete und ewig unergründliche Geheimniß aller Geheimnisse, das königliche Dogma unseres Glaubens, in dem wir die Substanz und Summe unsrer Erkenntnisse, das süße Ziel unsrer Hoffnungen, den einzigen Gegenstand unsrer Anbetung und Liebe besitzen für Zeit und Ewigkeit. Am vorzüglichsten Gedenkfeste dieses glorwürdigen Mysterium's, dem Dreifaltigkeitssonntag, — eigentlich ist jeder Sonntag („prima Sabbati") sein Fest — singt die Kirche, gleich als erstürbe jedes andere Wort auf ihren Lippen: „O beata Trinitas! O selige Dreieinigkeit!" Sie ist berauscht von den aus Gott fluthenden Licht- und Wonneströmen. Hingeneigt über den Rand der Flammentiefe, lauscht sie dem Rollen des unbegreiflichen Ozeans, dem majestätischen Donner des innern göttlichen Jubellebens und ruft, von Schauern ganz durchbebt, in Verzückung und kindlich seliger Verwunderung immer nur: O selige Dreieinigkeit! — Führen wir noch eine Beziehung der hl. Lade zum christlichen Grunddogma an. Sie war das Bundeszeichen der Auserwählung Israel's, verherrlichte Gott in seiner Schöpfung, kündigte im hoheprieſterlichen Stabe die Erlösung und Rechtfertigung, im Manna die hl. Eucharistie an und gab in der Schechina Zeugniß von der himmlischen Glorie, — siehe da die sechs abgründlichen innern Wirkungen, welche die Theologie aus den unaussprechlichen Tiefen der hl. Dreifaltigkeit schöpft, nämlich die Vorherbestimmung, Schöpfung, Menschwerdung, Rechtfertigung, Transsubstantiation und Verherrlichung. — Nun einen betrachtenden Blick auf unsern Psalm. Seit dem Tage, — dem allerersten Wochentage (prima Sabbati), — da die Kreatur aus der Allmacht Hand hervorgegangen, bewegt sie sich jauchzend wie ein endloser Festzug ihrer Ruhestätte, der ewigen Sion, zu, die der Schöpfer gleichsam verlassen hat, um die geliebte Schöpfung heimzuholen. Schaffend setzte der dreifaltige Gott diese außer Sich, um sie verherrlichend in Sich, d. i. in sein ewiges Gezelt und Heiligthum, auf das „sonnige Gebirge" (mons Sion, vgl. Psalm 2) des **Himmels** zu versetzen. Denn „des Herrn ist" das ganze All „mit seiner Fülle" von zahllosen Sonnen und Wandelsternen, „der Erdkreis mit all seinen" mannigfaltigen „Bewohnern. Er"

und kein Anderer „ist es, der" die gigantischen Himmelskörper und Feuerballen auf den zerrinnenden Aether-„Fluthen" wie „festgegründet" und den „strömenden" Wassern und vulkanischen Gluthen des Erdkörpers befohlen hat, sich in die gewiesenen Grenzen zurückzuziehen und dem Menschen das feste Land zur Wohnstätte zu „bereiten". Aber „wer" von den Erdbewohnern „wird", wenn die Pilgerfrist verronnen, von diesem Festland und den vergänglichen Gebirgen „emporsteigen auf den" ewigen „Berg des Herrn, wer stehen", d. i. in alle Ewigkeit gesichert wohnen „in seinem Allerheiligsten?" Nur der fürwahr, welcher selber heilig ist, eines „reinen Herzens" und Lebens, „der seine Seele nicht der Eitelkeit" und Verkehrtheit hingegeben, seine Zunge nicht zu Lug und „Trug" mißbraucht hat, dessen Pilgrimschaft auf Erden ein Festzug war zur Verherrlichung des allheiligen Gottes. „Ein Solcher" freue sich und frohlocke, wenn er unter beständigen Opfern endlich das Höhenplateau der Ewigkeit erreicht. Von Ferne schon vernimmt er die traute Stimme: Komm, du Gebenedeiter, „empfange Huld und Segen von deinem" treuen „Gott und Heiland!" Und glänzende Himmelsheere geben ihm jauchzend das Geleit und führen ihn unter Sang und Spiel in das Lichtzelt ein, wo, ein unzählbares Volk, jenes neue aus Gott geborene „Geschlecht" wohnt, das nur „Ihn" auf Erden „gesucht" und drum ewiglich in den Wonnen seines „Antlitzes" sich sättiget. O „ihr Fürsten", die ihr schon eingegangen in die Herrlichkeit des himmlischen Gottesreiches, wenn einst meine Feststunde schlägt, mein Sonn- und Ruhetag (prima Sabbati) anbricht, „thuet" dann „auf die Pforten, hebet die Thore" eurer lichten „ewigen" Stadt, daß in der Kraft des starken dreieinigen Gottes meine Seele „einziehe" und ewig huldige dem „König der Glorie!"

II. Der alttestamentliche Kult ist der Typus des neutestamentlichen, der Schatten, den dieser in die Vorzeit wirft. Wie sollte da nicht das Centrum des vorbildlichen Gottesdienstes, die Lade des Alten Bundes mit ihren Geschicken, in Beziehung zu dem Stifter und Mittelpunkt des neuen ewigen Bundes stehen d. h. **typisch-messianische** Bedeutung haben? Nach dem hl. Paulus ist es „Christus" d. h. des Vaters ungeschaffener Sohn, das ewige Wort, welches den Kindern Israel's auf dem Sinai das Gesetz gegeben, ihre Feinde vernichtet, das Volk durch die Wüste geführt und mit dem Manna gespeist hat. Eben diese Heilsführungen waren aber in der Bundeslade bezeugt und veranschaulicht. Nicht genug, daß sie die Granittafeln vom Sinai mit der hl. Bundesurkunde, dem Zeugnisse der zwischen Gott und seinem Volke gestifteten Allianz, bewahrte; — die zu Zeiten über ihr aufleuchtende Wolke, daraus der Herr redete, machte sie auch in Wirklichkeit zu einem Sinai im Kleinen, zu einer reellen Nach-

bildung jenes hl. Berges, auf dessen umwölktem und rauchendem Gipfel der Ewige unter Donner und Blitzen sein Gesetz verkündet hatte. Noch mehr. Jene geheimnißvolle Gottesoffenbarung über der Lade, die sog. Schechina (d. i. Wohnung), bildete typisch die sichtbare Erscheinung des ewigen Wortes in der Menschwerdung, sein „Wohnen unter uns", vor, gleichwie die verschlossenen Heiligthümer, Gesetzestafeln, Manna und blühende Ruthe, auf das dreifache Amt des inkarnirten Wortes, das Prophetenthum, Priesterthum und Königthum hinweisen. Gehen wir nach dieser Vorerinnerung auf die typischen Anwendungen des 23. Psalmes in der Liturgie über.

1) Wir begegnen dem Liede unmittelbar vor und in der Festzeit von **Weihnachten** (Introit. und Offert. der Vigilmesse und Offizium des Oktavtages). Die Zeit der Vorbilder ist ihrem Ende genaht. Aus dem himmlischen Segenshause, dem Schooße des Vaters, will der ewig gleiche Sohn einziehen in das Zelt, das Ihm der hl. Geist bereitet und geschmückt hat im Schooße der Jungfrau. Er kommt in sein Eigenthum; denn sein Schöpferwerk „ist die Erde sammt der Fülle" ihres Lebens, der weite „Erdkreis und all seine Bewohner". Unter den im Weltenraume kreisenden Himmelskörpern hat Er grade „die Erde" von Ewigkeit Sich erkoren und in der Zeit allgemach „bereitet", seinen Fuß zu tragen. Auf seinen Wink stiegen die Berge aus den „Meeren" und abgründlichen „Wassern" hervor, um einst der Schauplatz seiner himmlischen Lehren, seiner nächtlichen Gebete, seiner glorreichen Verklärung und seines Opfertodes zu sein. Er ist der unendlich „Schuldlose, Reine", dessen unsündliche „Seele keinen" Schatten der „Eitelkeit aufnehmen" und dessen gebenedeite Zunge „kein" Wort des „Truges" reden kann. Der Einzug nun dieses ungeschaffenen Wortes in das geschaffene Königszelt seiner hl. Menschheit, — von welchem Jubel muß er nicht im Himmel begleitet, mit welchem Harfen- und Liedersturm gefeiert worden sein! „Hebet", so mag ein Engelchor dem andern zugejauchzt haben, „hebet, ihr" Himmels-„Fürsten, der Ewigkeit Pforten, daß Er", dessen Name ist: Gott, starker Held, Friedensfürst (Is. 9, 6) „einziehe" in seine Schöpfung! — Und da, nachdem Er in Mariens Schooß Sich niedergelassen, endlich in der Stadt David's die Feststunde gekommen, wo Er mit der Waffenrüstung seiner Menschheit angethan sichtbar in sein Reich einziehen will, da jubelt abermals der Himmel und singen die Chöre: „Ihr Thore" der Schöpfung „thut euch auf"! Lasset im Triumph „Einzug halten den Herrn der Heerschaaren". Ein Kind ist euch geboren, aber dieses Kind ist „der König der Herrlichkeit", der Spender „der Huld und des Segens". Ehre, „Glorie" sei Ihm in der Höhe und Friede auf dem ganzen Erdenkreise allen Gutwilligen!

Sehet, ein Stall ist sein Palast, sein Königsmantel sind dürftige Windeln, Thränen sind sein Diadem, seine Macht ist die liebliche Kindheit und der Zauber seiner Herrschaft das Lächeln seines „Antlitzes". Wie es, das „königliche" Kind und süße Himmelbrod der Seelen, daliegt in der von Cherubim überschatteten Krippe, ist es in Wahrheit das Manna, so in goldener Urne die Bundeslade birgt.

2) Unsern Psalm singt die Kirche ferner im Offizium des **Charsamstags.** Die gottmenschliche Lade des Neuen Bundes hat die verhängnißvollste aller Schlachten entschieden. Auf dem „Berge des Herrn, an der" hochpreislichen „Stätte", die mit mehr Recht, als jede andere im ganzen Universum, die „heilige" heißt, „hat sie gestanden" und einen Sieg errungen, der die Himmels-„Pforten" sprengte. Gleichwie zwei mit Gold überzogene Stangen die sieggekrönte Bundeslade trugen, so trägt der Doppelbalken des Kreuzes, vom Erlösungspreis, dem kostbaren Blute, ganz überdeckt, den hl. Frohnleichnam, daß er weithin glänzt wie ein Siegespanier. Des Siegers anbetungswürdige Seele aber hält, begleitet von unzählbaren, nach dem entsetzlichen Kampfesschauspiel wieder aufathmenden Engelschaaren, ihren Triumpheinzug in die **Vorhölle.** „Thuet auf, ihr Fürsten", selige Geister, die ihr liebend diese friedliche, aber dunkle Burg schirmt, und „ihr, o fürstliche" Insassen, Patriarchen und Propheten des A. B., „hebet empor die" viertausend Jahre „alten Thore, daß einziehe" euer „König", gekrönt mit Ruhm, Klarheit und Herrlichkeit*). Und fragt ihr: „Wer ist dieser herrliche König?" so höret: „Es ist der Ewige, der" siegprangende „Held", der den „Kampf" für eure Erlösung mit dem Erzfeind bestanden, „der Herr der himmlischen Heerschaaren, der König der Glorie!" Und wie die Hüter und Fürsten, unter ihnen der königliche Sänger, eiligst sich erheben und „die Thore" auffliegen, da strömt der „Glorie" Lichtglanz von dem triumphirenden „Könige" aus und durchstrahlet die schattigen Hallen, sie erfüllend mit Entzücken, Jubel, Wonne und Lobgesang. Nun schauen sie, die frommen Ahnväter, was sie so lange „gesucht" und erharret, das allbeseligende „Antlitz des Gottes Jakob's" und anbetend und dankend huldigen sie Ihm. Siehe da den ersten Herrscherakt des siegreichen „Königs".

3) Doch an der Herrschaft soll auch der Frohnleichnam Theil haben. Drum ertönt unser Siegesgesang in der, vieler Orten üblichen, **Auferstehungs-**

*) Gloria hängt vermuthlich mit clarus und dem deutschen klar zusammen, und bedeutet Ruhm, namentlich Kriegsruhm, Ehre, Glanz, Klarheit. Vielleicht ist es mit γελάω (lachen) und mit γαληρός, hell, leuchtend, glänzend, klar, verwandt.

feier und am Ostermorgen (Offic. monast.). Das Reich des Todes ist überwunden, das Grab geöffnet, und „eingezogen" in die Königsstadt, das Sion des N. B., der Leib Christi, die dem Feinde entrissene Lade. Scheinbar erbeutet und überwältigt, hat sie die Philistergötter, die Dämonen, von den angemaßten Herrschersitzen gestürzt und ist unter dem Jauchzen der triumphesseligen Engel, die des Grabes „Pforte hinweggehoben", in die „Glorie" und königliche Majestät eingegangen, deren Lichtfluthen die Liebe durch 33 Jahre abgewehrt hatte. — Den gleichen Sieges-Einzug Christi in das nie mehr endende Leben der Glorie feiert die Kirche, wenn sie unsern Gesang an den Festen der **heiligen fünf Wunden** und des Grabtuches anstimmt. Jene wundersamen Male, die wie fünf Sonnen an dem verklärten Leibe leuchten, sind die goldenen Initialen der Urkunde, welche Gottes ewigen Bund mit der erlösten Menschheit verzeichnet, oder die königlichen Purpursiegel, welche sie bestätigen. Sie erzählen von dem Triumphe über Sünde, Tod und Hölle; sie preisen die „Unschuld" der durchgrabenen „Hände" und Füße, die „Lauterkeit" und Liebesinbrunst des durchwundeten hl. „Herzens"; aus ihnen fließt „Segen und" überströmende „Huld" auf das neugeborene „Geschlecht derer", die in Aufrichtigkeit ihren „Gott und Heiland suchen". O daß auch ich einst die Male dieser göttlichen Füße küssen, die glorreiche Herzwunde in seligem Entzücken berühren und zu ewiger Verherrlichung mich segnen lassen darf von jenen wonneträufelnden königlichen Händen! — Wie die Wundmale Siegeszeichen, so ist das fromm verehrte hl. **Grabtuch** des Herrn eine wehende Siegesfahne, ein Zeugniß der glorreichen Auferstehung und ein rührendes Andenken an unseres himmlischen „Königs Stärke, Macht und Herrlichkeit", dem die zurückgelassenen Blutspuren nur eine um so ruhmreichere Bedeutung, einen um so kostbarern Werth verleihen.

4) Die weitaus allgemeinste patristische Anwendung unseres Siegesliedes geht auf den Einzug Christi in sein ewiges Reich bei der **Himmelfahrt** (Offic. monast.). Die vierzig Tage der Vorbereitung auf den Triumphzug sind abgelaufen. Da versammeln sich über dem Oelberge verklärte Schaaren, die Seelen der Väter aus dem erschlossenen Limbus, diese Erstlinge des erlöseten „Geschlechtes", und ganze Heere glänzender Engel. Bebend vor Freude und Ehrfurcht huldigen sie ihrem Gott in Menschengestalt, dem Gebieter aller Kreatur, zumal aber „dem Herrn des Erdkreises und seiner Bewohner", die Er auf blutiger Wahlstatt der Hölle abgerungen. „Wer", so haben Himmel und Erde durch vier Jahrtausende gefragt, „darf hinauf zum Berge des Herrn", zur Himmelshöhe „steigen", wo in unnahbarem Licht die heiligste Dreifaltigkeit wohnt? „wer stehen im Heiligthum" des Allerhöchsten, dem Zelt der Gottesglorie, vor deren Blitzen auch die erhabensten Geister sich

verhüllen? Die Frage ist nun gelöst, die Antwort bereit. Er, dessen „schuldlose Hände" die Siegesfahne schwingen, dessen „lauterstes Herz" ein Kelch des „Segens", dessen gottmenschliche „Seele" Born alles „Heiles" und Hort ewiger „Erbarmniß" geworden. Da stehet Er inmitten seiner Jünger, der Patriarchen der neuen Stämme Israel's, jenes Gottes-„Geschlechtes", dessen Kinder den ganzen „Erdkreis erfüllen" sollen. Er spricht geheimnißreiche Abschiedsworte, breitet dann wie auf dem Kalvarienberg, die Arme aus und schwebt so in Majestät empor, anscheinend allein, in Wirklichkeit umjubelt und geleitet von jenen glanzvollen Heerschaaren, deren Triumphhymnen die ungemessenen Sternenräume erfüllen. O wunderbare Arche, Lade des ewigen Bundes, so ziehe hinauf in die ewige Sion! Erkorene Leviten trugen vom Terebinthenthale her Israel's Lade und der Sängerkönig tanzte als frohlockender Herold vor dem Heiligthum. So mögen die Herrlichsten der Erzväter und Ahnmütter, Noe, Abraham und Moses, Joachim und Anna, der Nährvater und der Täufer die himmlische Bundeslade zunächst umschwebt haben und David freudetrunken vor ihr hergezogen sein, noch einmal sein Lied anstimmend: „Des Herrn" unseres „Gottes und Heilandes ist die Erde und ihre Fülle!" Und die Milliarden der schönen Engel, so das Ehrengeleit gaben, sind gewiß eingefallen und haben an des Paradieses Lichtpforten gesungen: „Auf, ihr Fürsten", ihr cherubinischen und seraphischen Geister, die ihr dicht am Gottesthron steht und Wache haltet in der strahlenden, jubelerfüllten Königsburg, „erhöhet die Thore, machet weit" die Triumphes-„Pforten" der auf der „Ewigkeit" Felsen thronenden Himmelsstadt, „daß einziehe der König der Glorie!" Und „die Fürsten" im Innern, als verstünden sie den Ruf nicht, in der That aber, um den Festjubel des Triumphes zu erhöhen, das Lob des Königs zu mehren, fragen voll Ehrfurcht: „Wer ist dieser König der Glorie?" Und wie Meeresbrausen tönt's: „Der Herr ist es, der" allein „Starke und Gewaltige", der bewährte „Held im" heißesten „Kampfe. Auf denn die Thore, erhöhet der Ewigkeit" Demant-„Pforten, daß" würdig seines Sieges und seiner Hoheit „Einzug halte Er", auf dessen Gewand und Hüfte geschrieben steht: „König" der Könige, „Herr" der Herrschenden! Allein abermals stellen die Wächter, des süßen Lobes begierig, die Frage: „Wer", o wiederholet es, ist der von euch so gepriesene „Glorienkönig?" Und wieder erschallet wie majestätischer Donner, daß die ewigen Grundvesten des Himmels erzittern, der Jubelruf: „Der Herr" aller himmlischen wie irdischen „Heerschaaren, — Er fürwahr ist dieser" von uns eingeführte „König der Glorie!" Da thut sich der Lichtschooß der Gottheit auf und unter dem erschütternden Siegesgesang der nun vereinigten

Himmelschöre tritt Jesus Christus, unser König, mit seiner verklärten Menschheit in die blendende Gottesherrlichkeit ein und thronet fortan auf den Cherubim, bis zum Ende unser Geschlecht (und vielleicht Millionen weiterer Schöpfungen) „in Huld segnend", regierend und an Sich ziehend. O mein allersüßester, glorreichster König, segne, regiere, ziehe mit Siegesgewalt auch mich, das letzte Deiner Kinder, bis es freudezitternd den Fuß Deines Flammenthrones küsset!

III. Die jubelvollen Weisen unseres Psalmes läßt die Kirche auch an allen Muttergottes- und Engelfesten durch die Tempel und die Herzen ihrer Kinder klingen.

1) Die Lade Israel's war auf das Kunstfertigste aus unverwüstlichem, weißem Akazienholz gearbeitet, von außen und innen mit purem Golde überzogen und überragt von zwei Cherubim auf dem goldenen Sühndeckel oder Gnadenthron (Kapporeth), der die kostbaren Heiligthümer, Tafeln, Urne und Ruthe, verschloß. Hierin erkennen die Väter typische Hinweise auf die erkorene Gottesmutter **Maria.** Ist sie doch unter allen bloßen Geschöpfen das unvergleichlich höchste und edelste Meisterwerk des Schöpfers, mit dem Aufgebot aller göttlichen Kunst d. i. Allmacht, Weisheit und Güte, aus unversehrtem Stoffe gebildet, von außen und innen, d. h. an Leib und Seele erglänzend im reinsten Gold der Lauterkeit, Gnade und Heiligkeit. Sie heißt drum mit Recht in der Liturgie die lebendige Arche, die Bundeslade, Foederis arca. Ihr unbeflecktes makelloses Herz verschloß nicht nur, wie das goldene Kapporeth, das Gesetz Gottes, sondern den Gott des Gesetzes, nicht bloß einen Priesterstab, sondern den ewigen Hohenpriester Selbst, und kein vergängliches Manna, sondern das unvergängliche Himmelsbrod. Maria ist daher mit mehr Grund, als Israel's Heiligthum, die „Lade des Ewigen", über der sich Cherubim beugen, anbetend ihren König und huldigend ihrer Königin*). Maria ist auch die „Lade des Zeugnisses"; denn keine Kreatur zeugt so glorreich wie sie von der Machtherrlichkeit des Schöpfers und den anbetungswürdigen Rathschlüssen der ewigen Vorsehung. Sie ist endlich die „Lade des Bundes", das Werkzeug der Sühnung des Allerhöchsten; denn durch sie ist in Christo aller Welt Barmherzigkeit, Erlösung, der Bund ewigen Friedens mit Gott vermittelt. Trägt Maria zu Bethlehem, verzückt von himmlischer Mutterliebe, ihren Gott als Kindlein auf den Armen, so ist sie die Lade, über der sich geheimnißvoll in der Lichtwolke der Ewige offenbart. Tritt sie, die liebesselige Mutter — vierzig Tage nachdem der

*) Vgl. in der Liturgie des Advents das Graduale der Votivmesse, der Messe des Quatembermittwochs und der Festmesse Expectatio partus (Vers 7 und 3 unseres Liedes).

Glorienkönig das goldene Segenshaus ihres Herzens verlassen, — durch dasselbe Thor, wie einst David mit der Lade, in die Sionsstadt und den Tempel, so hält sie wie die Bundeslade festlichen Einzug in das dem Herrn bereitete Zelt, der über ihr aufstrahlt als das Licht der Heiden und die „Glorie" des Gottesvolkes Israel (Offic. von Mariä Lichtmeß). — Steht, wie die Lade im Dunkel des Allerheiligsten, Maria in der mystischen Finsterniß des Kalvarienberges, über sich die im Tode aufleuchtende Hostie, das sühnende Gotteslamm, so ist sie das Sühngeräth oder der Altar, von dem der himmlische Vater am großen Versöhnungstage das Sühnopfer aus der Hand des ewigen Hohenpriesters annimmt. — Golgatha, der hochheilige „Berg", ist indeß nicht die bleibende Stätte für Maria, die Bundesarche. Nachdem der verherrlichte Sohn David's in die eroberte himmlische Sionsstadt feierlich eingezogen und seinen Thron daselbst bestiegen, gedenkt auch Er der im Hause des Liebesjüngers, dieses neuen Obededom, weilenden Lade und beschließt, sie in das ihr für die Ewigkeit errichtete herrliche Zelt zu bringen. Er entbietet die Fürsten und Heerschaaren des Himmels und zieht mit ihnen hinab zum Priesterhause, während die Engelchöre jubiliren: „Wer ist sie, die zum Berge„ Sion „steigen und stehen darf im" innersten „Heiligthum" des Himmels? Eja sie, die Fleckenlose, die „rein ihre Hände, lauter ihr Herz" bewahrt, „die ihre Seele nicht nutzlos empfangen, nie trügerisch geschworen hat". O freue dich, Tochter Sions, denn du „erhältst von dem Herrn des Segens" Ueberfülle „und der Huld" unvergleichlichste Schätze im Zelte „Deines Gottes und Heilandes". Und ein andrer Chor fällt lobpreisend ein: Siehe, sie ist die Mutter und Fürstin des „Geschlechtes, das" auf der Wanderung durch die irdische Wüste „den Herrn gesucht" und im himmlischen Kanaan „das Antlitz" schauet „des Gottes Jakob's". Dann lösen sich auf des Königs Geheiß die Zeltstricke, die Bande des sterblichen Lebens, und die goldene Lade schwebt, von auserwählten Geistern getragen, unter unermeßlichem Jubel und Spiel und Siegesgesang der geleitenden Schaaren hinauf zum himmlischen Jerusalem. Und den „fürstlichen" Thorwächtern rufen die Voraufziehenden zu: „Oeffnet, erhebet, erweitert die ewigen Thore, daß einziehe" die vom Könige heimgeholte „Glorienkönigin"! Sie ist jenes „starke" Weib, dem es nicht an hl. Beute fehlt, die Schlangentödterin, die mit „Kraft" ihre Lenden gegürtet und ihre Arme gestählt hat; nicht erloschen ist in der Nacht des Todes ihr Licht; ihr Gewand ist „Kraft" und Anmuth, ihre Kinder kommen empor und preisen sie überselig und loben an den „Thoren" ihre Werke (Sprichw. 31). Drum „erhebet, ihr Engelfürsten, Sion's Thore, daß ihren Einzug feiere die Gebieterin der"

himmlischen „Heerschaaren", die Regentin des Alls, „die Herrin des Erdkreises und all seiner Bewohner", die mit „Glorie" zu krönende „Königin"! — Und auf thun sich die Sonnenpforten und adlerhoch über die letzte Grenze seliger Geschöpfe empor schwebt die strahlende Bundesarche, bis sie auf dem Silberozean der hh. Dreifaltigkeit schwimmt, wie einst Noe's Arche auf der Oberfläche unabsehbarer Wasser. Dann setzen unter den Huldigungen der wie goldene Gürtel das Flammenmeer umgebenden Himmelschöre die drei göttlichen Personen der hochgebenedeiten Tochter, Mutter und Braut ein dreifaches Diadem auf, eine Krone, wie nur die unendliche Weisheit und Liebe sie erdenken konnte, geschmückt mit Edelsteinen voll geheimnißvollen Glanzes und verborgener Kräfte; und sie erheben sie auf einen Thron, den sie mit ihren Herrlichkeiten geziert und geben ihr einen ewig blühenden Stab, das Szepter der mütterlichen Herrschaft in die Hand, daß sie es, „Segen und Huld" spendend, wie über die fröhlichen Himmelsauen, so über alle Erdenreiche und die düstern, aber fruchtbaren Gefilde des Fegfeuers schwinge. So ruht sie denn, die mystische Lade, seit nahezu zweitausend Jahren im Lichtzelte des in ihr wie im reinsten Spiegel sich zurückstrahlenden dreifaltigen Gottes. O glanzvolle Königin, herrsche im Himmel und auf Erden, vor Allem aber regiere als Königin in meinem Herzen. (Offic. **Mariä Himmelfahrt.**) — Noch eine Schlußbemerkung. Die alttestamentliche Lade war der Stiftshütte Schmuck, Israel's Schatz, Palladium und Nationalheiligthum. Ganz so ist auch Maria des Himmels Zierde, der köstliche Schatz der Kirche, des christlichen Volkes Schirm und Hort. Gesegnet ist das Herz und Haus, das sie hütet, wie das Haus Obededom's. Gleichwie Israel's Lade Gesetztafeln, Manna und Aaronsruthe in sich barg, so ist nur unter Marien's Hut, also in der katholischen Kirche, Evangelium, Sakrament und Priesterthum treu bewahrt, und wehe dem Bethörten, der Maria verwirft, — mit der Lade stößt er deren Schätze, Wahrheit und Gnade, von sich hinweg. Denn „wer die Gottesmutter nicht bekennt, der ist von Gott getrennt" (St. Joh. v. Damaskus); wer sie dagegen hochträgt, ehrt, ihr kindlich vertraut, den führet sie, vor dem theilt sie die Jordanfluthen, den schirmt sie im Kampfe. Drum ruft, so oft ein Nothstand eintritt, wie ehedem Israel, auch das katholische Volk: „Afferamus ad nos arcam foederis": laßt uns zu Hülfe nehmen die Arche des Bundes! „Et veniat in medium nostri": hoch schwebe sie, von den Priestern getragen, über uns, uns vorleuchtend in mütterlicher Huld! „Ut salvet nos de manu inimicorum nostrorum": daß die Feinde fliehen, die Höllenmächte weichen, Dagon stürze und die Ringmauern Jericho's, des gottlosen, des neuheidnischen, in Trümmer sinken! (1 Kön. 4, 3). —

2) Auf dem goldenen Deckel der Bundeslade, dem Sühngeräth, be-

fanden sich, mit ihm ein Ganzes bildend, zwei Cherubim aus getriebenem Golde. Sie waren von geheimnißvoller, schwer zu ermittelnder Gestalt, die, nach den Visionen des Propheten Ezechiel zu schließen, sich aus den Königen der sichtbaren Schöpfung, dem Menschen, Adler, Löwen und Stiere zusammensetzte *). Unzweifelhaft stellten sie die höchste Potenz aller geschaffenen Kräfte und, da die gesammte Schöpfung den Schöpfer wiederstrahlt, den vollkommensten Spiegel der Attribute Gottes dar. Sie verkündeten von Diesem, daß Er den Verstand des Menschen durch seine ewige Weisheit, des Adlers geflügelte Schnelligkeit durch seine Allgegenwart und Allwissenheit, die stolze Unbesieglichkeit des Löwen durch seine Herrscher- und Richtermacht, endlich des Stieres Stärke durch seine allmächtige Schöpferkraft unendlich übertreffe. So waren die Cherubim tief bedeutsame Sinnbilder der anbetungswürdigen, in der Schöpfung und Vorsehung sich offenbarenden Majestät Gottes. Allein darum waren sie nicht weniger Darstellungen wirklicher Geschöpfe, plastische Versinnbildungen der erstaunlichen Schönheit, Macht und Würde der geschaffenen Geisterwelt, der hohen Gaben, Gnaden, Kräfte und Dienstleistungen der „Fürsten" des Himmels, der **Engel.** Die Cherubim thronten über der hl. Lade: so sind die Engel wunderbar erhaben über jede irdische Herrlichkeit und sichtbare Schöpfung, deren Kräfte sie gesteigert und vergeistigt in sich einen. Auf den Cherubim thronte hinwieder der in der ätherischen Wolke sich offenbarende Allerhöchste: so regiert und waltet der Herr mittels der Engel, die seine Befehle vollstrecken und dienende Geister sind zum Heile derer, so die Seligkeit ererben sollen (Hebr. 1, 14). Die Cherubim waren auf dem Gnadenthron befestigt und gegen einander geneigt: auch die Engel sind nach ihrer Bewährung auf ewig „gefestigt" in der Gotteshuld und „Glorie", weilen auf dem „Berge des Herrn und stehen", in glühendster Liebe einander zugeneigt, „im" himmlischen „Heiligthum". Die Cherubim bedeckten endlich mit ihren Flügeln Jehova's Thron und waren tiefgebeugt: so liegen auch alle Hierarchien der seligen Geister vor dem Flammenthron des Dreieinigen, wie vernichtet, in tiefster Ehrfurcht, in demüthigster Anbetung, Huldigung und Lobpreisung. Vor der ungeschaffenen, unwandelbaren und doch ewig wie ein triumphirender Festzug aus und in Sich „einziehenden" Gottes-„Glorie" verhüllen die Engel mit den Schwingen ihr Angesicht: im Anblick des allgewaltigen

*) Vgl. Psalm 17 Seite 170, Anmerkung. Ein gelehrter Archäologe (Abt Haneberg) stellt sich die Figuren liegend, gleich den ägyptischen Sphinxen, vor, beide mit menschlichem Angesicht, die eine im Uebrigen ein geflügelter Löwe, die andere ein geflügelter Stier, — mithin ähnlich den bekannten Flügellöwen und Flügelstieren mit Menschenantlitz, welche wie Thürhüter am Eingang der assyrischen Königspaläste standen.

„Glorienkönigs" werden ihre mächtigen, „glorreichen" Naturen bis in die Grundvesten erschüttert, ihre „königlichen" Geister in den Tiefen aufgeregt, wie das Meer erregt wird, wenn es den majestätischen Gewitterhimmel anblickt. — O mein theurer, über mir leuchtender Engel, wie der Cherub über Israel's Lade bist du schirmend und wachend über meine Seele geneigt. Habe Dank, daß Dein Auge, so selig verzückt in Gottes Anschauung, sich doch nicht abwendet von dem undankbaren Schützlinge, daß Du, bis zu meinem endlichen „Einzuge in die ewigen Thore", so treu, so liebend mich hütest — Du, ein „glorreicher" himmlischer „Fürst", mich, den armseligsten Sünder! (Festoffizium der hl. **Schutzengel.**)

IV. Wie die hl. Reiche der Engel, gegliedert nach je drei glanzvollen Hierarchien, Chören und Gattungen, in wundervoll leuchtenden Ringen die Glorie der Gottheit umgeben, so sonnen sich in demselben Gotteslichte, theils erledigte Throne in den englischen Chören einnehmend, theils hinter diesen ein eigenes unermeßliches, mannigfach geordnetes Reich bildend die verklärten menschlichen Seelen. Sie haben glücklich „den Berg des Herrn erstiegen, sein Heiligthum", das glorreiche, betreten. Die Mühe der Wanderung, die Gefahr der Verirrung ist vorüber: nun „stehen" sie; denn sie haben die Residenz des ewigen Königs, die himmlische Stadt und damit ihren wechsellosen „Stand"- und Ruheort erreicht. Thron und Krone sind ihnen für immer gesichert; ihren Frieden stört keine Besorgniß, keine Vorstellung der Unsicherheit mehr. Sie sind ja nun vollkommen „schuldlos und rein" — unsündlich, nicht zwar durch die eigene Kraft oder Natur, aber durch die Treue, „Huld und Erbarmung des Herrn", durch den „Segen" der Anschauung Gottes, durch die Macht der „Glorie" des Lammes. Von dieser sind sie jetzt getragen, wie ehedem von der Gnade. Einst umfloß und durchströmte sie die Gnade des Herrn und zog sie mit heiliger Gewalt, unablässig „das Angesicht des Gottes Jakobs zu suchen"; nun umschließt, verwandelt und durchwogt sie die Herrlichkeit des gefundenen „Antlitzes", — die „Glorie". Diese ist nicht nur ihr Lichtgewand, Diadem und Thron, sie ist auch ihr innerstes Lebensprinzip, die alle Abgründe der Seele füllende, von der Gottheit ewig aus- und in dieselbe zurückströmende Fluth ekstatischer Wonne, Seligkeit und Jubelfreude. Die Heiligen waren im irdischen Leben Tempel Gottes, heilige Laden des Zeugnisses und des Bundes, Gnadenthrone des Dreieinigen; in ihnen wohnte der Vater, immerdar ihnen sendend den Sohn und gemeinsam mit diesem den hl. Geist. Drum war auch ihr Tod ein glorreicher Festzug aus dem Segenshaus der Kirche in das himmlische Jerusalem. Eine jede der geheimnißvollen Bundesarchen wurde unter Triumphge-

pränge eingeholt von den seligen Schaaren, die an den Thoren der ewigen Sion jubelnd sangen: „Auf, ihr Fürsten" der Himmelsstadt, „erhebet die Pforten, erhöhet die ewigen Thore, denn es hält Einzug ein König der Glorie, ein" bewährter „Held", berufen zur Theilnahme an der Herrschaft „seines Gottes und Heilandes" —. Dies der Grund, weßhalb die Kirche den 23. Psalm am Feste **Allerheiligen** (Mette) singt. Sie stimmt ihn aber auch noch besonders an:

1) Im Offizium heiliger **Märtyrer.** Zeugniß ablegend für den Glauben an den Gekreuzigten geriethen sie, wie die Lade des Zeugnisses unter Heli, in die Gewalt der Philister d. i. der Verfolger. Doch auch ihre Niederlage war eine scheinbare; in der That waren sie die Sieger, „stark und mächtig im Kampfe"; sie stürzten die Götzen, zwangen den Feinden Huldigungen ab und wurden, ihre Hüllen in kostbaren Laden als Segenspfänder auf den Altären zurücklassend, von den Engeln triumphirend in das Glorienzelt des Allerhöchsten eingeführt, wo sie als „Könige", geschmückt mit Juwelenkrone, Palmszepter und Purpur, regieren mit dem von Ewigkeit geschlachteten Lamm.

2) Am Feste jedes hl. **Bekenners**. Der Lade Israel's vergleichbar bewahrte der christliche Bekenner, trug nun seine Hand den blühenden Hirtenstab oder nicht, in goldener Herzensurne das Himmelsmanna der Gnade und wie in Granittafeln gegraben das göttliche Gesetz. Auch war er ein lebendiger Sinai und auf seinem Haupte ruhte Gottes Majestät gleich einer leuchtenden Wolke, den Widersachern zum Schrecken, dem „Geschlechte der Gott Suchenden" zu Hut und sicherer Führung. Und auch jetzt noch, da die Lade, nach ihrer feierlichen Uebertragung, dort oben auf dem „heiligen Berge steht", sieg- und gloriengekrönt, wallen alljährlich am Gedächtnißtage jener Translation die Erdenpilger im Geiste hin und „empfangen" durch ihre Vermittlung „Segen von dem Herrn", erleuchtete Lehre, Hülfe in der Noth, Schutz und Schirm im Kampfe.

3) Endlich an den Festen heiliger **Jungfrauen.** Was das Gold an der Bundeslade, das ist die Reinheit an der jungfräulichen Seele. Ueber ihr schweben mit Vorliebe die reinen Engel und der dreimal heilige Gott erwählt sie zu seiner Ruhestätte und zum besondern Schauplatz der Offenbarung seiner „Huld". Ein ganz ausgesuchter „Segen" ist dem „unschuldigen, lautern Herzen" im Himmel bereitet, weil es „heilig an Leib und Geist" (1 Korinth. 7) hienieden ausschließlich „seinen Gott und Heiland gesucht." Zieht eine solche ganz goldene Seele, die sieggeschmückte „Heldin im Kampfe" mit dem Fleische, triumphirend in die ewige Stadt ein, dann thuen sich in gewissem Sinne „weiter die ewigen Pforten auf", die Freudenkreise des Himmels erbeben mäch-

tiger, wie wenn eine gewaltige Woge in die Fluth eindringt. Die „königliche" Seele krönt ihr göttlicher Bräutigam mit einer Krone von ganz unvergleichlichem Glanze und nimmt sie in sein auserkorenes Gefolge auf.

V. Die moralische Anwendung, welche unser Lied gestattet, ist so vielfältig, daß wir nur Einiges herausheben können.

1) Wenn der Bischof oder Abt einem Weihekandidaten die Tonsur ertheilt, wird unter den einleitenden Ceremonien auch unser Psalm gesungen. „Des Herrn ist die Erde!" und siehe, aus „der Fülle des Erdkreises und all seiner Bewohner" erkieset Er Sich zum ganz besondern Eigenthum den **Kleriker.** Wie „der Herr auf Meeren und Strömen das Erdreich gefestiget", so hat Er das „Erdreich" der Kirche, auf das die ewige Sonne des Lichtes und Lebens Fülle ausgießt, über dem „Meere" des Heidenthums und Unglaubens „gegründet". Himmelwärts ragt dies gesegnete Festland, unzugänglich der schäumenden Brandung und dem Gewürm des Meeres, und auf ihm ruhet die Majestät und Herrlichkeit Gottes. Sein höchster Punkt ist der eigentliche „Berg des Herrn", die „Weihestätte" (locus sanctus) der Hierarchie, die Wohnstätte derer, so zum ausschließlichen Dienste des Allerhöchsten berufen sind. Hier wallet, von der Gnadensonne lichtesten Strahlen gewoben, das Königszelt Christi. „Wer", fragt bei der Tonsurfeier der Chor, „darf hinan zu diesem Berge steigen", wer sich unterfangen, ins Allerheiligste des Priesterthums einzutreten, zu „stehen an heiliger Stätte", wo selbst die himmlischen Mächte erbeben? — Und wie ein ernster Ruf an das Gewissen des Kandidaten tönt die Antwort: Nur „wer reinen Lebens und lautern Herzens ist, wer" alle „Eitelkeit" verachtend an himmlische Güter „seine Seele hängt", auf wessen Lippen „nicht Trug" wohnt, sondern unverfälschte Wahrheit, Weisheit und Wissenschaft. Denn „nur ein Solcher empfängt" in der Weihe für sich wie für die Gläubigen „vom Herrn Segen, und Huldfülle von seinem Gott und Heiland". — Und als wäre der Chor das Echo einer göttlichen Stimme, die für den demüthigen und zerknirschten Tonsuranden Zeugniß gibt, fahren freudig die Sänger fort: „Heil ihm, er darf hinzutreten, darf „einziehen"! Er „zählt zu dem Geschlechte derer, die" mit ganzer Aufrichtigkeit „den Herrn suchen, die suchen das" heilige „Antlitz des Gottes" des ewigen Bundes! — Im Geiste naht dann der Erkorene unter festlichem Geleit dem hl. Zelte, an dessen Eingang die himmlischen Schaaren und die Gläubigen rufen: „Erhebet, ihr Zeltfürsten", ihr oberhirtlichen Wächter der Stadt auf dem Berge, „die euch vertrauten Thore, machet weit auf die altehrwürdigen", mehrtausendjährigen Pforten des Presbyterium's, des Heiligthums der katholischen Hierarchie, „auf daß einziehe der

zu glorreicher Königs"-Würde (vgl. die Kronenform der Tonsur) berufene Levit! Und da aus dem Zelt die Frage zurücktönt: „Wer ist es", der den Sohn des Staubes zu so „herrlichem Königthum", dem „ruhmvollen" Altardienst, erkoren? erschallt die zuversichtsfrohe Antwort: „Es ist der Herr, der mächtige Kriegsheld", der in dem Schwachen „stark" ist und dessen „Huld und Segen" an dem Demüthigen sich kund thut; — „Er ist es", der ihn als Bundeslade in Israel aufstellt, über welcher sich Cherubim staunend neigen, die Gottes Gesetz bewahrt und es allem Volk verkündet, die das wahre Manna vom Himmel herniederzieht und den Hungernden in der Erdenwüste spendet, — als heilige Lade, innen und außen in purem Golde d. i. in Herzenslauterkeit und Reinheit des Lebens strahlend, auf der die Herrlichkeit des Ewigen thront. Glücklich der Kleriker, welcher, so herrlicher Auserwählung und Bestimmung eingedenk, dem Volke ein Hort, Führer und Segensborn ist! Dagegen zeitlich und ewig unglückselig der, dessen Gold erbleichte, der in die Gewalt der Feinde des Reiches Gottes fiele! Denn wer wagte wohl ohne Vermessenheit zu hoffen, der Herr werde ihn, wie einst die Lade des A. B. aus der Hand der Philister, wieder befreien und glorreich einführen in das himmlische Jerusalem?

2) Der 23. Psalm dient dem Priester (Offiz. der Prim am Montage) wie dem Gläubigen als Dank- und Jubellied beim Einzuge Christi in das Herz d. h. beim hl. **Meßopfer** und bei der **Kommunion.** Es ist eine ebenso liebliche als fruchtreiche Anwendung unseres Liedes, die zugleich auf die typisch-messianische zurückweist. Auf dem ganzen „Erdkreise", vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, ladet die unvergleichliche gottmenschliche Bundeslade zur Anbetung ein in den tausend und abertausend schimmernden Tabernakeln, diesen allerheiligsten Hüttenzelten, welche die goldene Urne mit dem wahren Manna, den eucharistischen Speisekelch, bewahren, — oder auch auf den heiligen Altären, auf welchen die Tabernakel ruhen, und die Gottes und seines neuen Volkes Bundesstätten sind. Die Mensa des katholischen Altares ist das wahre Kapporeth oder hochheilige Sühngeräth, worauf Sich, so oft der Mund des Priesters die Wandlungsworte spricht, die verhüllte Herrlichkeit des inkarnirten Gottes niederläßt. Thront dann in der Schechina der weiß schimmernden Hostie und des leuchtenden Kelches der Herr auf diesem einzigen Gnadenthron, so umschweben Ihn nicht zwei, sondern unzählige Cherubim und seraphische Geister, mit den Schwingen ihr Antlitz verhüllend. O hehres Geheimniß, o Liebeswunder eines „erbarmenden" Gottes! Vom Altar und Tabernakel ergießt sich aller irdische und himmlische „Segen" über das Volk; von ihnen geht Versöhnung und Sieg aus für Gottes Kinder, aber auch Schrecken und Gericht für dessen Widersacher. Priester des Herrn, der

du zum Opfer, Christ, der du zur Kommunion dich anschickest, nahe der Majestät des Allerhöchsten in jener hochheiligen Bundeslade mit tiefster Ehrfurcht und Verdemüthigung, im Gefühle deiner vollständigen Nichtigkeit, daß du nicht das Strafgericht der Bethsamiten und des Oza theilest, sondern „Segen empfangest" gleich dem Hause des gottesfürchtigen Obededom. Erwäge, daß es „der Herr ist", der in dein Herz einzieht, der Schöpfer, „dessen die Erde und ihre Fülle, der Erdenkreis sammt seinen Bewohnern", dessen unbestreitbares Eigenthum also auch du bist. Fragst du: „Wer darf" es wagen, „den Berg des Herrn", den mystischen Kalvarienberg, „hinanzusteigen oder zu stehen an" den Schranken des „Heiligthums", wo der himmlische Tisch bereitet ist? — so wisse: „Nur wer" durch beständige Unschuld oder heilige Bekehrung „reine Hände und ein lauteres Herz hat, seine Seele von der Eitelkeit" abwendet und „seinen Nächsten" liebt. Ein Solcher „empfängt Huld von seinem Gottheiland" und isset und trinket sich nicht das Gericht. Drum wohl dir, du „suchest" ja mit aller Begier „den Herrn", daß Er im Triumphe Einzug halte in das Sion deines Herzens. Du hast Ihm dort ein würdiges Zelt errichtet, darin Er wohne wie in seiner Königsburg, und hast „fürstliche" Tugenden, — den Glauben, das Vertrauen, die Demuth und Liebe — zu Thorwächtern gemacht, das Herzenszelt zu hüten, damit kein Feind ihm den Schmuck raube und es entweihe. Siehe, da naht der festliche Zug! Umjauchzt von Tausenden jubelnder Engel kommt, thronend über der goldenen Patene oder dem Speisekelch, der Beherrscher Himmels und der Erde, und an die Wächter deines Herzens ergeht die Aufforderung: „Erhöhet, ihr Zeltfürsten, eure Pforten, machet weit", — immer weiter durch noch lebendigern Glauben, noch tiefere Demuth und noch mächtigeres Verlangen die für die Ewigkeit erbauten Herzensthore (portae aeternales), daß sie zu Siegespforten werden für den einziehenden „Glorienkönig"! Und wie im Namen der Wächter der Schutzengel der Seele fragt: „Wer", sagt, „ist dieser" einziehende „König der Herrlichkeit"? Da antwortet das triumphesselige Geleite: „Der" siegprangende „Held im Kampfe" wider Tod und Hölle, der Fürst der Auferstehung und des Lebens, „der Herr der Engelheere, — Er ist der König der Glorie!" Und Er ist auch dein König, glückliches Menschenkind, und zieht in dein Herz ein, um da zu herrschen über alle Seelenkräfte (Dominus virtutum). O wonniglicher „Herr, glorreicher König" meines Herzens, — ja ziehe ein! Trunken von Liebeslust hüpft, wie David, meine Seele vor Dir, und ihr Frohlocken mischt sich in der Engel Jubelsang. Besteige den Thron in diesem armen Herzen und tritt Deine Herrschaft an über das Dir rechtmäßig ge-

hörige Reich. Deinem Szepter, dem blühenden und fruchtreichen Kreuzesstab, sollen alle Fähigkeiten wie treue Vasallen dienen, Deiner Majestät alle Regungen Leibes und der Seele huldigen, Deinem Wink und Gesetz alle Gedanken, Gespräche und Handlungen Zeugniß geben. Alle Pulse sollen nur für Dich schlagen, alle Athemzüge Dich preisen und verherrlichen, bis einst Deiner Glorie Glanz aus dem eucharistischen Lichtwölklein hervorbricht und meine Seele eintaucht in die Fluthen der ewigen Klarheit.

3) Unser Lied wird endlich allwöchentlich im monastischen Offizium (Sonntagsmette: prima Sabbati), und insbesondere bei der Aufnahme und **Einkleidung eines Novizen** gesungen. Am Tage dieser Feier ruft die Conventglocke die Gemeinde in den Kapitelsaal. Der Postulant, geführt vom Novizenmeister, tritt in die schweigende Versammlung, wirft sich vor dem Vater der klösterlichen Familie nieder und gibt auf die Frage nach seinem Begehr zur Antwort: „Mein Verlangen geht nach der Barmherzigkeit Gottes und eurer brüderlichen Genossenschaft." In ernsten Worten wird ihm hierauf die Bedeutung seines Wunsches vorgehalten. Beharrt er unentmuthigt und gottvertrauend auf seinem Entschlusse, so wird er durch die rührende Feierlichkeit der Fußwaschung und des Fußkusses in die Liebe der Brüder aufgenommen, mit einem neuen Namen belegt zum Zeichen, daß er in eines neuen Herrn Dienst tritt, und mit dem hl. Ordensgewande, dem Abzeichen des zukünftigen Opferlebens, bekleidet. Inzwischen stimmt der Mönchschor wie zur Beglückwünschung unsern Siegesgesang an: „Des Herrn ist die Erde sammt ihrer Lebensfülle und allen Bewohnern". So sei uns gegrüßt, der du durch rückhaltlose Hingabe an diesen Herrn, deinen Schöpfergott und Heiland, durch das hochherzige Opfer von Gut, Blut und Seele (d. i. Armuth, Keuschheit und Gehorsam) so ruhmvolles Zeugniß ablegen willst für Gottes Oberherrlichkeit. „Er, der Herr, ist es", der den Morgenstern des Ordensberufes über dir aufgehen ließ, der „auf Fluthen" stürmischer Anfechtung dein heiliges Vorhaben „festigte" und die Stadt der klösterlichen Vollkommenheit mit ihren hl. Gezelten „über dem Meere" der ruhelosen Welt „gegründet hat", daß sich die Wogen an ihren Mauern brechen und die tosende Brandung nur leise wie eine immer erneuerte Aufforderung zum Gebete die Feierstille durchbricht. Doch „wer darf" das klösterliche Hochland, den „Gottesberg" vollkommener Tugend, „besteigen oder wer stehen im Heiligthum des Herrn", sich selbst als Holokaust Ihm darzubringen? Nur „wer" entschlossen ist, „mit" ganz „schuldlosen Händen und reinstem Herzen" dem Allerhöchsten zu dienen, „seine Seele" auch den erlaubten Genüssen zu entziehen, sich zu verzehren wie eine Kerze des Heiligthums für Gott und „seinen Nächsten". „Dieser" hier (hic), singt der Chor, Blick und Herz dem künftigen Mitbruder zu-

gewandt, — gewiß er ist ein Solcher: „er wird" des hl. Berufes überfließenden „Segen empfangen und" volles „Erbarmen*) von seinem Gott und Heiland". Denn er wird einem Gottesvolke zugezählt, einem „Geschlechte", das ausschließlich „den Herrn sucht und das Huldantlitz des Gottes Jakob's". Nur Gott ist fürder sein Ziel, die Heimath seines Verstandes, Herzens und Willens. Viele Wege schlug sein Geist ein, aber sie befriedigten ihn nicht, denn sie führten nicht unmittelbar, nicht in geradester Richtung zum Schöpfer! Und sein Herz, es langte nach vielen Dingen und verließ sie wieder, denn sie waren nicht, was es „suchte", waren nicht „Gott"! Nun ist der sichere Pfad eingeschlagen, auf dem jenes Suchen ein Finden und das irdische Leben, weil ein ununterbrochener Akt der Anbetung und Liebe, ein Besitz Gottes, ein Vorgeschmack des Himmels ist. So „ziehe ein" in die klösterliche Zeltstadt! Gott schmücke dich wie die Arche Israels mit dem lautersten Gnadengolde und verschließe in dein Herz die von seinem Finger, dem hl. Geiste, beschriebenen Tafeln der hl. Ordensregel und mit ihr den dreifachen Gnadenschatz, das Manna der evangelischen Armuth, den blühenden Lilienstab der Keuschheit und das Gesetz des vollkommenen Gehorsams. Er mache dich zu einem „Helden" und Führer in den geistigen „Schlachten", zum „Segen" und Gebetshort für das christliche Volk, und zu einem Sühngeräth, auf dem Er Selber thront und seine „Glorie" offenbart. Wohlan, ihr Wächter dieser „heiligen Stätte", ihr sie schirmenden „Fürsten" der himmlischen Chöre, „thuet auf die Pforten, erhebet die Thore der altehrwürdigen" Königsstadt, „daß" in das hl. Gezelt, die Klosterzelle, „einziehe der tapfere", zur Herrschaft und Freiheit der Kinder Gottes berufene „König" (St. Chrysostomus), ein Sohn des „stärksten" Geschlechtes der Mönche!**) Dort möge er, nimmer zu den Philistern niedersteigend, ruhen, wie die hl. Lade auf Sion, bis ihn die „Heerschaaren" der Engel triumphirend einführen in die Stadt der ewigen Ruhe und „Glorie".

VI. Eine sinnvolle Anwendung hat der 23. Psalm in mehreren liturgischen Segnungen gefunden.

1) So in der feierlichsten und erhabensten unter allen kirchlichen Benediktionen, der wahrhaft dramatischen Einweihung oder Dedikation eines neuen Gotteshauses (vgl. die **Kirchweihe** im Pontif. Roman.) Als Josue mit den Kindern Israel's den Jordan überschritten hatte, trotzte ihm auf der Schwelle des gelobten Landes Jericho, die „duftige" Palmenstadt. Da gebot der Herr, sieben Tage lang einen feierlichen Umzug um die Veste

*) Die Kirche gewährt dem neu Eingekleideten einen vollkommenen Ablaß.

**) Vgl. Regel des hl. Benedikt Kap. 1.

zu halten. Vorauf zog die Kriegsmacht, dann folgten sieben Priester mit silbernen Trompeten, hierauf die Bundeslade und hinter ihr das übrige Volk. Als beim siebenten Umzug unter dem Schall der Trompeten ganz Israel ein lautes Geschrei erhob, stürzten die Mauern zusammen und öffneten die Feindesstadt den siegjubelnd einziehenden Schaaren. Eine nicht unähnliche Szene leitet die Consekration des Gotteshauses ein. Nachdem am Vorabend Bischof und Gemeinde durch Fasten sich bereitet und im nahen Zelte, wo die für die neue Kirche bestimmten Reliquien ausgestellt sind, inbrünstige Gebete zu Gott und seinen Heiligen gesendet haben, bewegt sich am Festtage unter Anrufung der triumphirenden Kirche in der Allerheiligen-Litanei der Zug vom Zelte zur Weihestätte, wo nach Segnung des Salzes und Wassers ein feierlicher Umzug, und zwar zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit dreimal wiederholt, stattfindet. Auch die Kirche ist, weil noch ungeweiht, gewissermaßen in Feindeshand, bösen Einflüssen zugänglich und der Befreiung vom Sündenfluch d. i. des Segens der Erlösung bedürftig. Voran das Sieges- und Bundeszeichen, das Kreuz, schreitet der Bischof um sie und besprengt die Außenwände, indem er immer wiederholt: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes", Klerus und Chor aber, die ihn geleiten, erhabene Responsorien singen, deren Klänge wie Wogen an die Mauern schlagen. Nach jedem Umzuge hält der weihende Kirchenfürst vor dem verschlossenen Eingange, klopft mit dem Hirtenstabe an die Pforte und spricht den Vers unseres Psalmes: „Erhebet, ihr Fürsten, eure Thore, erhöhet euch, ihr ewigen Pforten, daß einziehe der König der Glorie!" Und aus dem Innern tönt, zum Beweise, daß bereits himmlische Heerschaaren in Folge des Segens den Raum besetzt haben, die Stimme des Diakon's: „Wer ist dieser König der Glorie?" Worauf der Bischof antwortet: „Der Herr ist's, der Starke und Gewaltige, der Herr ein Held im Kriege!" Nach dem dritten Umzuge jedoch erwiedern er und der Klerus jubelnd: „Der Herr der Heerschaaren, — Er ist der König der Glorie! Drum öffnet! Oeffnet! Oeffnet!" Mit dem Stabe dann ein Kreuz auf die Pforte zeichnend spricht der Bischof: „Sehet das Kreuzeszeichen, vor dem alle Truggestalten weichen!" Und auf thut sich das Thor, als sänke es vor der mystischen Lade, dem Kreuze, und vor dem Liederschalle des einziehenden Chores zusammen. Der Bischof vollendet hierauf die Weihe des Innern, überträgt die hl. Reliquien, diese Pfänder der triumphirenden Kirche, und stellt auf dem consekrirten Altare, den Sich „der Glorienkönig" zum Thron ersehen, die eucharistische Bundeslade, das allerheiligste Sakrament, auf. Gesegnetes Volk, dessen Tempel wahre Bundeszelte des Allerhöchsten, Paläste des „Königs" der Könige, Wohnstätten der cherubinischen Heerschaaren, Abbilder, doch nein, —

offene „Pforten" des Himmels sind! Wahrlich jeder deiner Kirchgänge sollte ein triumphirender Festzug, jeder Blick auf dein Gotteshaus eine Huldigung, jeder Glockenton vom Thurme die Antiphon sein zu einem Jubelpsalm in deinem dankgerührten Herzen!

2) Das römische Ritual schreibt unser Lied ferner für die **Aussegnung** gottesfürchtiger katholischer Mütter vor. Hat der Herr ein Ehepaar mit einem Kinde beschenkt, so begibt sich die genesene Mutter zur Tempelschwelle, kniet hier, in der Hand eine brennende Kerze, demüthig nieder und wird vom Priester zunächst mit Weihwasser besprengt. Sie hat mit der Hülfe Gottes die schmerzenvolle Geburt überstanden und der Kirche ein neues Glied, dem Himmel, so hofft sie in heiligem Vertrauen, einen zukünftigen Bürger geschenkt. Drum naht sie dem „Heiligthum", für ihr und des Kindes Leben zu danken, verweilt aber an der Pforte, um sich als verdienstlose Sünderin zu bekennen und durch das Symbol der Kerze zu betheuern, daß sie entschlossen ist, ihr nun in der Taufunschuld strahlendes Kind wie ein Licht zu hüten und ihm selber vorzuleuchten in Glaube und Heiligkeit. Die Mutter ist indeß ob des ehelichen Segens auch der Ehre, der freudigen Theilnahme und Glückwünsche der Kirche werth. Denn in dem neuen Sprößling hat der Stab der sakramental geheiligten Ehe eine Blüthe angesetzt, welche, wie die Mandelblüthe der Aaronsruthe, von der Huld der Vorsehung Zeugniß ablegt und einen Engel mehr vom Himmel herabgezogen hat zur Hut des Kindes. Tritt daher, wie vielfach üblich, die Mutter mitsammt dem Kinde, des Priesters Stola erfassend, in die Kirche ein, um ihr Dank- und Bittopfer am Fuße des Altares niederzulegen, so bietet sie wirklich Vergleichungspunkte mit der Lade Israel's dar. Ueber ihr schweben zwei himmlische Geister, die Schutzengel, und auf dem goldenen, lautern Mutterherzen, das die Geburt nicht verunreinigt hat, thront die Majestät des Allerhöchsten in der heiligmachenden Gnade, wie auch die triumphirende und streitende Kirche, vertreten in dem Priester und den schützenden Engeln, Mutter und Kind festlich einführen in das Gotteszelt auf dem Berge Sion. Sehr sinnvoll betet deßhalb vor dieser Einführung der Priester unsern Freudenpsalm, preisend die „Unschuld und Herzensreinheit" der Mutter, den ihr geschenkten „Huldsegen des Herrn", die erhabene Würde der christlichen Familie als eines „Geschlechtes, das den Herrn sucht und die" verheißene „Anschauung des" dreieinigen „Gottes", endlich die Heiligkeit der christlichen Ehe, die unter dem Szepter des „Königs der Glorie" steht und die Herzen der Verbundenen zu Sühn- und Gnadenthronen Desselben macht. So „ziehe ein", katholische Mutter, und weihe dich und das Kind deines Herzens dem eucharistischen „Glorienkönig", dem Huldbräutigam der Kirche, für Zeit und Ewigkeit!

3) Gebenedeit sind fürwahr jene prädestinirten Seelen **unmündiger**

Kinder, welche nach dem Bade der Taufe vom Herrn ins Paradies versetzt werden. Von ihnen gilt vollständig das Wort: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich!" Wie sollte die Kirche sich nicht freuen bei ihrem Tode, wie nicht bei der Bestattung der kleinen Hülle jubelnd den Festeinzug der zur Fülle des Alters unseres Herrn gereisten Seele in das himmlische Jerusalem feiern? So bekleidet sich denn der beerdigende Priester, um die Freude der Kirche und des Kindes „Unschuld" zu sinnbilden, mit der weißen Stola und gibt, indem er über den Leichnam, wie später über die Gruft, den Thau des Weihwassers ausgießt und Weihrauch aufsteigen läßt, Zeugniß von der Reinheit der verklärten Seele und von dem himmlischen Wohlgeruch, den sie als goldenes Rauchgefäß vor dem Throne des Ewigen aushaucht. Bewegt sich dann der Leichenzug dem Gottesacker zu, so ist es wieder der Kirche unmöglich, zu trauern oder zu bitten, — im Aufblick zur Herrlichkeit des Kindes kann sie nichts als frohlocken. Sie stimmt heilige Lobgesänge an, unter ihnen auch unsern triumphreichen Siegespsalm. Ist doch die Verherrlichung der in den Himmel geflogenen Kindesseele ein wundersamer Erweis der Macht, „Segenshuld und Erbarmung des Gottes, dessen die Erde ist sammt allen sie erfüllenden Wesen". Als „der Herr" das zarte, nun verklärte Geschöpf „über den Fluthen" des Taufbrunnens in der Gnade „festgründete", da bildete Er es zu einer ganz mit Gold überzogenen und von Engeln gehüteten heiligen Lade, die auf sein Geheiß himmlische Heerschaaren alsbald triumphirend einführten in das ewige Lichtzelt. „Weit thaten sich" für sie „auf die ewigen Thore", denn die Kindesseele war „mächtig" und prächtig durch die Gnade, und unter erstaunlichem Gepränge trat sie in jenen äußersten Ring des glanzvollen himmlischen Hofes, der, eine vielfarbige Aureole, den Thron des „Glorienkönigs" verherrlicht. Wie der goldene Erstlingsstrahl des aufleuchtenden Sommertages, so erglänzt jetzt ihr Licht in der Klarheit jenes gebenedeiten Reiches, und dies nur, weil das königliche Blut Jesu sie mit seinem Purpurglanz überkleidet hat. O christliche Eltern! hemmet die Thränen, die das süß lächelnde Antlitz der theuern Hülle oder den blumenblühenden kleinen Grabhügel benetzen; denn euer Kind herrschet mit dem Lamme und breitet wie ein Cherub seines „glorreichen" Geistes Fittige über euch aus!

Psalm 24.

(Aufblick zur ewigen Huld.)

1. In finem — Psalmus David.

Ad te, Domine, levavi animam meam! * 2. Deus meus, in te confido, non erubescam,

.3 Neque irrideant me inimici mei; * etenim universi, qui sustinent te, non confundentur.

4. Confundantur omnes iniqua agentes * supervacue!

Vias tuas, Domine, demonstra mihi, * et semitas tuas edoce me.

5. Dirige me in veritate tua, et doce me, * quia tu es Deus salvator meus, et te sustinui tota die.

6. Reminiscere miserationum tuarum, Domine, * et misericordiarum tuarum, quae a saeculo sunt.

1. Zum Ende — ein Psalm Davids.

I. Zu Dir, o Herr, erheb' ich meine Seele! — (2) Mein Gott, auf Dich vertraue ich, ach! laß mich nicht zu Schanden werden, — (3) Und nicht zum Spotte meiner Feinde! Denn Alle, die Dein harren, werden nicht zu Schanden. — (4) Zu Schanden sollen (vielmehr) Alle werden, die frevelnd Unrecht thun. — Herr, zeige Deine Wege mir, und Deine Pfade lehre mich. — (5) Lenk' mich in Deiner Wahrheit, und unterweise mich; denn Du, o Gott, bist mein Erretter, und ich harre Dein den ganzen Tag. — (6) Gedenke Deiner Hulderweise, Herr, und Deiner Erbarmnisse, die von Ewigkeit sind. — (7) Der Sünden meiner Jugend und meiner Un-

7. Delicta juventutis meae * et ignorantias meas ne memineris.

Secundum misericordiam tuam memento mei tu, * propter bonitatem tuam, Domine.

besonnenheit gedenke nicht! — O Herr, nach Deiner Huld gedenke mein um Deiner Güte willen. —

1. Der 24. Psalm ist der erste in der Reihe der sogenannten alphabetischen d. h. jener Gesänge, deren Verse jedesmal mit einem der 22 Buchstaben des hebräischen Alphabetes*) anfangen. Schon diese künstliche Form deutet auf eine ruhige Gemüthsstimmung sowie auf die Absicht hin, ein gemeinfaßliches, für Cult und Leben brauchbares Lied dem Volke zu bieten. Es läßt sich daher für dasselbe, zumal in seiner vorliegenden allgemeinen Form, keine bestimmte Veranlassung feststellen, wenngleich kaum zu bezweifeln ist, daß dem Dichter die eine oder andere Episode seines vielbewegten Lebens (und wir möchten aus innern Gründen die Saul'sche Verfolgung annehmen) bei der Abfassung vorgeschwebt hat. Das innige gemüthvolle Lied war schon im A. B. ein eigentliches Kirchengebet für jeden Nothstand und mag namentlich im Elend der babylonischen Gefangenschaft den Kindern Israels geläufig gewesen sein. Es zerfällt in drei Strophen oder Abtheilungen, die sich durch die sprachliche Form deutlich unterscheiden, nämlich in eine Bitte, in eine eingeschaltete Reflexion und eine erneuerte Bitte.

Die erste Abtheilung (V. 1—7) bildet ein aus tiefbewegtem Herzen sich ergießendes Flehgebet: Der Sänger ist in eine der so häufigen Krisen seines Lebens versetzt. Gefahren hängen wie schweres Gewölk über seinem Haupte und bedrohen ihn mit unentweichlichem Verderben. Zu wem soll er fliehen? wo Hülfe, Rettung, Sicherheit suchen? Wie das verfolgte Vögelein zum schützenden Neste, das gefährdete Kind zum Mutter- oder Vaterschooße, so fliegt, so eilt der angstvoll bekümmerte Dichter zu Gott. „Zu Dir, o Herr, erhebe ich", hebe ich hin, schwinge ich**) „meine Seele."

Schwere Kümmernisse, drückende Sorgen beugen sie nieder; doch siehe, ich gebe ihr zwei Flügel, und sie fliegt auf zu Dir, ihrem schützenden Hort. Diese Flügel sind die Demuth und das Vertrauen. Ich bin der Ge-

*) Dasselbe entspricht ziemlich dem unsrigen, wenn wir aus diesem die lateinischen Buchstaben C und Q, sowie die griechischen X und Y ausnehmen. —

**) Levo von levis (zusammenhängend mit λέπω abschälen, λεπτός dünn, zart, und dem deutschen lüpfen) d. i. leicht, beschwingt, gewichtlos, heißt insbesondere emporheben, in die Höhe heben, se levare auffliegen, sich leicht emporschwingen (alis).

ringste, ein unnützer Knecht, und Du der gebietende, allmächtige „Herr". Dennoch

2. bin ich auch Dein Kind, der Gegenstand Deiner zärtlichen Liebe und unausgesetzten Sorgfalt, ich Dir, Du mir nicht fremd. Du bist „mein Gott". Drum athme ich auf und rufe: „Auf Dich vertraue ich", gewiß, „ich werde nicht zu Schanden werden!" Du, dem ich diene, der Sich durch ein feierliches Bündniß mir zu Schutz und Trutz verpfändet, Du „mein Gott" wirst und kannst Solches nicht zulassen. Ich bitte inständig: „Laß mich nicht erröthen!" Verließest Du mich, hälfest Du mir nicht, siehe das Blut müßte mir vor Scham in's Angesicht steigen ob des Hohnes der triumphirenden Bedränger. Drum

3. „Laß meine Feinde meiner nicht spotten", nicht schadenfroh jubeln über mein Verderben. Wäre es auch möglich? Wenn Etwas durch die Erfahrung unumstößlich festgestellt ist, so ist es die glorreiche Thatsache, daß, wer „auf Dich vertraut", wohl gebaut hat. „In der That (etenim) Alle, so Dein harren", Deine Hülfe mit kindlicher Zuversicht „erwarten", Dich „geduldig tragen", Deiner Prüfung Last aushalten (all das bedeutet sustinere-subtenere), sie werden nicht zu Schanden*).

4. Wer zu Schanden wird, das sind nicht die Frommen, sondern die Gottlosen, nicht die Gerechten, sondern die „ungerecht Handelnden", die ihrem Nächsten „Böses thun ohne Grund"**). Diese Frevler mögen in ihren ruchlosen Wünschen, Plänen und Erwartungen getäuscht, mögen zu ihrem und meinem Heile „an sich irre werden, sich schämen" ihrer schimpflichen Handlungsweise, oder, wofern sie auf ihrem bösen Vorhaben beharren, „verwirrt, zu nichte werden!"

Doch „Herr" meine Widersacher sind ebenso scharfsichtig, als boshaft. Tag und Nacht umlauern sie mich spähend, ob sie nicht eine verwundbare Seite, einen Fehltritt entdecken, den sie zu meinem Untergang benutzen können. Ach, da kannst nur Du helfen! „Weise mir Deine Wege", die hl. Gebote, und „lehre mich Deine Pfade", die engen, der strengen Selbstbeherrschung, Demuth und Geduld. Bist Du doch der einzige Gnadenweg und Pfad des Heiles, der Du wie eine lichte Straße Deinen heiligsten Willen in der Gesetzesoffenbarung ausgegossen hast und verlangst, daß ihn alle Menschen wandeln.

5. Noch mehr. Auf dem Heilswege, der Du Selbst bist, bietest Du Dich auch als Führer dar. Siehe, ich bin ein unkundiger und hinfälliger Wanderer: so sei mir nicht bloß „Weg" und „Wegweiser" (de-

---

*) Confundi, buchstäblich zusammengegossen werden, zusammenfließen, (von dem das Gesicht übergießenden Blute) bedeutet verwirrt werden, in Unordnung, außer Fassung gerathen.

**) Supervacuus (eigentlich supervagus, über die Grenze hinausschweifend, unordentlich überfließend) ist sowohl grund- als nutzlos, sowohl ohne Ursache und Veranlassung, als eitel und erfolglos.

monstra)*), sondern auch trautes, sicheres Geleit. „Lenke mich", wie die Mutter das noch unsichere, wankende und fallende oder sich leicht verirrende Kind, auf dem allein „wahren", Dir, der ewigen „Wahrheit" wohlgefälligen Wege (in veritate tua) und „unterweise mich", wie ich den Fehltritt meide, der Gefahr ausweiche, vor Abirrung mich bewahre. „Denn Du bist meines Heiles Gott", ein „Helfer" in der Noth denen, so auf Dich ihre Hoffnung setzen. „Dir", — wem anders sollte ich es? — „vertraue ich", „Dein harre ich" immerfort, vom frühen Morgen an, bis die Nacht zum Schlummer ladet. Du bist meine Leuchte und Stütze „den ganzen Tag".

Das Schlußglied des vierten sowie den fünften Vers erläutert tiefsinnig ein geistvoller Ausleger also: Ich habe erkannt und freudig bekenne ich es, mein Gott: Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben, der Weg, den wir gehen, die Wahrheit, an die wir glauben, das Leben das wir haben müssen, wenn wir „nicht zu Schanden werden sollen". Du bist aber auch der Führer, der uns den Weg zeigt; darum, Herr, bete ich: „Deine Wege zeige mir!" Du bist der Lehrer, der uns die Wahrheit offenbart; darum rufe ich: „in Deiner Wahrheit leite mich!" Du bist der Arzt, der uns das Leben wiedergibt; darum flehe ich: „mein Helfer, Gott!" O überaus wunderbares Geheimniß: der Führer und der Weg, die Wahrheit und der Lehrer, das Leben und der Arzt bist Du, mein Gott! Je weiter Du mich auf diesem Wege leitest, je tiefer Du mich in diese Wahrheit einführest, je mehr ich an diesem Leben Theil nehme, desto sehnsüchtiger harre ich Dein, desto größer wird mein Vertrauen und glühender mein Verlangen, das Ziel des Weges zu erreichen, die Wahrheit ohne Schleier zu schauen, das Leben ganz zu besitzen. O Weg und Führer, zeige mir Deine Wege! Du kannst es allein und willst es, denn Du bist der gute Hirt. O Lehrer und Wahrheit, leite mich in Deine Wahrheit! Du kannst es allein, denn Du bist das Licht der Welt. O Arzt und Leben, hilf mir! Du kannst es allein, denn Du bist der Heiland. Den Weg, den Du führest, bist Du Selbst gegangen; die Wahrheit, die Du uns lehrest, hat sich in Dir Selbst bestätigt; das Leben, das Du uns gibst, ist Deine eigene Wesenheit. (Schegg.)

6. Das Gesetz des Herrn ist der rettende Weg, seine Gnade die leuchtende Fackel und die Hand, die den Wanderer leitet. Aber dieser darf nicht freventlich von dem Wege sich entfernen, er darf nicht sündigen, nicht durch Untreue die Gnadenführung verscherzen, — ein Gedanke, der plötzlich dem Sänger in's Herz schneidet. Weiß er sich doch nur zu sehr

*) Monstro von moneo mahnen, dieses von *μνέω, μιμνήσκω*, memini (eigentlich meno vgl. mens und unser meinen und minnen) heißt namentlich in der verstärkten Form demonstro, etwas Unbekanntes weisen, nachweisen, mit Zeichen andeuten d. i. zeigen.

als sündhaft und schuldbeladen, als der Hülfe des heiligen Gottes durch unheiligen Wandel unwerth. Ach, da verstummt auf den Lippen der an Gottes Gerechtigkeit appellirende Hülferuf. Die Erinnerung an mannigfache Verschuldungen gemahnt den Beter, daß jene ewige Gerechtigkeit wohl eher Grund hätte, ihn zu strafen, als zu erretten, daß anstatt der erleuchtenden Fackel Gottes Geißel, anstatt seiner führenden Hand seine strafende ihn erreichen könnte. So flieht er denn vor Gott zu Gott, vor dem Allgerechten zu dem Allbarmherzigen. „Gedenke, o Herr, Deines immerwährenden (a saeculo) Erbarmens und Mitleids", all der Thaten und Gesinnungen unbegrenzter Barmherzigkeit (miserationes et misericordiae), die Du bekundet „von Anbeginn". Oder was anders ist die Geschichte Israels, als eine goldene Kette glänzender Hulderweise Deines Herzens und Deiner Hand? Ja „Erbarmung und Barmherzigkeit sind" bei Dir sogar „von Ewigkeit her"; denn sie bilden Dein eigenstes, unwandelbares, ewig gleiches Wesen. Du kannst nicht anders, als Deine Barmherzigkeit üben gegen die, so Dir vertrauen, kannst den Frommen Dein Mitleid nicht versagen, ohne Dich Selbst zu verleugnen, Dir Selbst zu widersprechen. Und wahrlich, auch ich, Herr, habe Dich nie anders kennen gelernt!

7. O so „gedenke nicht der Fehltritte meiner Jugendzeit", die ich so vielfach in Trägheit, Leichtsinn und Untreue vergeudet, — „noch meiner Unverständigkeiten" und Thorheiten, meiner in schuldbarer oder unverschuldeter Unwissenheit je begangenen Sünden (ignorantiae). Siehe, sie alle stehen wie Ankläger vor mir. Vergiß sie, „Herr"! Hingegen „gedenke mein" statt in gerechtem Zorne „nach Deiner Huldfülle" und „Barmherzigkeit um Deiner Güte willen." Ist doch Gutsein und Guteswollen (Wohlwollen) Deine gebenedeite göttliche Natur, Deine glorreiche, unveränderliche Eigenschaft.

8. Dulcis et rectus Dominus; * propter hoc legem dabit delinquentibus in via.

9. Diriget mansuetos in iudicio, * docebit mites vias suas.

10. Universae viae Domini misericordia et veritas * requirentibus testamentum eius et testimonia eius.

11. Propter nomen tuum,

II. (8) Der Herr ist mild und recht, drum gibt Er Weisung denen, welche fehlen auf dem Wege, — (9) Lenkt die, so sanftmüthig, im Rechte, lehrt die Milden seine Wege. — (10) Des Herrn Wege zumal sind Huld und Treue für die, so seinen Bund und seine Zeugnisse aufsuchen. — (11) Um Deines Namens willen, Herr, sei gnädig meiner Sünde; denn

Domine, propitiaberis peccato meo; * multum est enim.

12. Quis est homo, qui timet Dominum? * legem statuit ei in via, quam elegit.

13. Anima eius in bonis demorabitur, * et semen eius haereditabit terram.

14. Firmamentum est Dominus timentibus eum, * et testamentum ipsius, ut manifestetur illis.

sie ist viel. — (12) Wer ist der Mann, der den Herrn fürchtet? Ihm gibt Er Weisung auf dem Weg, so er erwählt. — (13) Im Glück wird seine Seele weilen, und sein Same wird das Land ererben. — (14) Der Herr ist eine Veste denen, die Ihn fürchten, und sein Bund, es ihnen zu bezeugen.

8. In herzlichem Erguße hat David seine Bitte um Hülfe, Erleuchtung, Verzeihung zum Allbarmherzigen gesendet oder vielmehr zu Ihm seine Seele selbst emporgehoben. Wie sich aus dem meerumtosten Felsenhorst der Seeaar in brausendem Fluge emporschwingt, bis er in die gleich einem schimmernden Zelte am blauen Himmel wallende Lichtwolke taucht und majestätisch auf deren Silberwellen sich wiegt, so hat der königliche Sänger aus der Fluth stürmischer Drangsale zum „Heilandgott" (Deus Salvator) sich aufgeschwungen und ruhet nun in seinem Schooße, sanft das Licht einlassend in die betrachtende Seele. Aus dieser strömt es dann wie Silberfluß über die Lippen und als Liedeswelle über die goldene Harfe. „Gütig und grade ist der Herr!" O lichtvolles Wort! Der „Herr", der Allerhöchste, Allgewaltige, schrankenlos Gebietende, der unfaßbar erhabene und erschreckliche Gott ist gegen seine winzigen Geschöpfe „mild und recht." In Sich Selbst ein ewig fluthendes Meer unendlicher Seligkeit und Jubelwonne fließt Er über auf die von Ihm geschaffenen, aus dem Nichts gehobenen endlichen Wesen. Wie der Akt der Schöpfung ein Erguß seiner Güte, ein Ueberfließen seines Herzens, so ist auch das liebevolle Walten der Vorsehung Nichts als das Sichfortergießen dieses Huldstromes durch unendlich viele Rinnsale. Wie wahr also des Psalmisten Ausruf: „Süß ist der Herr"*), über alles endliche Maß gütig, gnädig, liebevoll und zärtlich. Und überdieß

*) Dulcis (wohl verwandt mit δεῦκος, soviel als γλευκύς der Most und γλυκίς, süß, oder mit θέλγω, bezaubern, besänftigen, versüßen) ist der umfassendste Ausdruck für das dem innern wie dem äußern Geschmacke Zusagende und bedeutet süß, lieblich, wonnig, reizend, auch freundlich, liebreich, zärtlich.

„recht und grade“*), nicht abgehend von seinen Beschlüssen und Verheißungen, vielmehr unendlich getreu, wahrhaftig, verlässig, ewig Sich Selbst entsprechend. Die Gott innewohnende Fülle der Süßigkeit (dulcis) bleibt nicht in Ihm verschlossen, — sie fließt den Regeln seiner Huldtreue gemäß (rectus) auch aus in die Herzen derer, so Ihm sich getreu erweisen. Und nicht in diese allein. Sogar den „Fehlenden“ läßt Er jene Süßigkeit, „eben weil“ (propter hoc) sie zugleich erbarmungsvolles Mitleid ist, reichlich zu Theil werden und „gibt ihnen Weisung“ d. i. die rechte Norm (legem) für ihren Wandel, gleichwie Er

9. den „Frommen (so das Hebr. für mansueti und mites) Recht“ schafft und „ihre Wege“ freundlich erleuchtet. Geht doch in die Frommen des Herrn Süßigkeit über, daß sie selbst süß werden, voll Sanftmuth**), hochherziger Gesinnung, Freundlichkeit und Friedseligkeit. Nicht minder beherrscht die Frommen Gottes Treue, so daß „gerade“ ihr ganzes Verhalten ist, „Milde“***) athmend und wohlthuende, erquickende, befruchtende Wärme, wie sie dem in grader Linie vom Lichtkörper ausgehenden Strahl der Himmelsleuchte entquillt. Wie sollte Gott die sein Licht und seine Liebe ausstrahlenden Seelen nicht „in der Gerechtigkeit lenken“ und auf sichern, hellbeleuchteten „Wegen“ d. i. in seinem hl. Gesetze führen, daß sie nimmer seiner Huld entrathen?

10. Der Sänger verhehlt sich zwar nicht, daß er vielfältiger Sünden gegen den Herrn sich schuldig gemacht, aber er ist sich auch bewußt, daß er „mild“ und „sanft“ gewesen, stets geneigt, seinen Feinden (z. B. Saul) zu verzeihen, ihrer hochherzig zu schonen. Grade in diesem süßen Bewußtsein gründet seine Zuversicht auf des Herrn Huld und Hülfe. Dazu kommt noch ein anderer Hoffnungsgrund. Ob auch nicht frei von Schwachheiten und Fehltritten, — er hat doch allezeit redlich die Erfüllung der göttlichen Gebote angestrebt. „Für die aber, welche des Herrn Bund und Zeugnisse“ d. i. sein Gesetz und dessen Vorschriften (denn diese, durch die Er seinem Volke Sich bezeugt hat, bilden eben die Grundlage seines „Bündnisses“, die Bundesakte und Verfassungsurkunde der israelitischen Theokratie) „begehren, erforschen, beobachten (requirentibus), sind alle seine Wege süß und recht“, seine Anordnungen

---

*) Rectus (von regere) heißt eigentlich: nicht von der Regel, von der Linie oder dem ausgesteckten Wege abweichend, immer den rechten Pfad einhaltend, das richtige Ziel im Auge, daher aufrecht, aufrichtig, treu, wahrhaftig.

**) Mansuetus ist offenbar manui suetus an die Hand gewöhnt, also vom sanft gewöhnten, gezähmten Thiere genommen, bedeutet aber doch vorzugsweise des innern Herzens Edelmuth, verzeihende Großmuth und Zartheit im Urtheil.

***) Mitis (nach den Etymologen zusammenhängend mit mel, *μέλι* Honig, *μείλιχος* süß, angenehm, *μειλίσσω*, besänftigen, erheitern) ist eigentlich melctis oder meltis, ganz unser mild, und bezeichnet mehr die nach außen sich bekundende Sanftmuth und Friedlichkeit. Es ist mit mollis (und mulcere) verwandt, nur ist dieses weich im unvortheilhaften Sinne, also weichlich.

„Gnade und Wahrheit", Barmherzigkeit und Aufrichtigkeit, Huld und Verheißungstreue (misericordia et veritas).

11. Je mehr des Sängers betrachtender Blick eindringt in das Wesen Gottes, desto heller leuchtet ihm die Wahrheit: „Der Herr ist süß und recht" und „seine Wege zumal sind Huld und Treue." Wie eine Doppelsonne überstrahlen ihm diese beiden Attribute alle übrigen. Sie sind ihm die flammende Chiffre, der süße „Namens"-Zug des gütigen Gottes. Daher unterbricht er plötzlich die Betrachtung mit dem vertrauensseligen Ausruf: „Um" dieser herrlichen Eigenschaften, dieses „Deines Namens willen" kannst Du nicht anders, „o Herr", — Du mußt, „Du wirst gnädig sein meiner Sünde; denn sie ist groß!" Im Spiegel der unendlichen Heiligkeit, im Lichte der Huld, Treue und Güte Gottes erscheint dem Frommen auch die kleinste Sünde groß, auch die geringe Verschuldung „vielfältig" (multum); aber diese Erkenntniß macht ihn nicht verzagt; sie stärkt vielmehr sein Vertrauen, mehrt die Hoffnung der Verzeihung. „Denn" (enim) die Größe und Zahl meiner Verschuldungen läßt um so glänzender Deine „Huld" und Erbarmung, um so bewährter Deine „Treue" und Wahrheit erscheinen. So „vergib meine Sünden, ob ihrer gleich*) viel sind".

12. Nach diesem zuversichtsvollen, flehentlichen Ausruf fließt der Gesang noch einmal im ruhigen Tone der Betrachtung fort. „Einem jeglichen Menschen (quis est qui ist ein bekannter Hebräismus), der den Herrn fürchtet, gibt Er Weisung auf dem erkorenen Wege", d. h. Er unterweist durch innere Erleuchtung den Gottesfürchtigen, wie er den selbstgewählten, oder auch den vom Herrn auserwählten, ausgesuchten Weg, den Heilsweg wandeln soll.

13. Gott lehrt den Gottesfürchtigen den erkorenen Tugendweg. Der Wandel aber auf diesem Wege, wie ist er nicht wonne- und segensreich für den Gerechten! „Seine Seele wohnet in Gütern." O köstliches Wort, Alles umfassend, was das Menschenherz nur wünschen kann! „Die Seele" des Gottesfürchtigen wird allen Uebeln enthoben und in den Genuß aller (irdischen wie überirdischen) „Güter" gesetzt. Und zwar nicht etwa nur vorübergehend, sondern dauernd; denn „seine Seele weilet, wohnet" in der Güterfülle, wie die Stammeltern in den glückseligen Tagen ihrer Unschuld im Paradiese wohnten. Ist der Weg der Gottesfurcht doch ein wiedergeöffnetes Stück dieses Paradieses, eine Straße, vom Himmel aus beleuchtet, mit Blumen bestreut aus dem überirdischen Eden, — den süßduftenden Blüthen fröhlicher Heiterkeit, trauten Herzensfriedens, unstörbarer Seelenruhe und Sicherheit. Und nicht nur den Gottesfürch-

*) Zum Belege, daß enim auch die Bedeutung von „obgleich" hat, diene folgende Stelle aus der Bitte des Moses an Jehova auf dem Gipfel des Sinai: „Hab' ich „Gnade gefunden in Deinen Augen, o Herr, so flehe ich, Du wollest mit uns ziehen, — „ob es gleich (enim) ein halsstarriges Volk ist, — und wegnehmen unsere Sünden und „Missethaten und uns als Eigenthum besitzen." (2 Mos. 33, 9.)

tigen selbst geleiten Gnade, Segen und Wohlergehen durch das Leben, — „die Güter" gehen auch auf seine Kinder und Kindeskinder über: „sein Same wird", weil in seine Fußstapfen tretend, derselben Segensfülle sich erfreuen und zum Pfande dessen „das Land" des Segens und der Verheißung, so von Milch und Honig fließt, als ungestörtes, unangefochtenes „Erbe besitzen".

14. Der Segen, den der Gerechte auf sich und seine Nachkommenschaft herabzieht, ist ein gesicherter; denn „der Herr ist eine Veste denen, die Ihn fürchten"; seine Hand, die segenträufelnde, ist über sie gebreitet, wie „das Firmament" über die von ihm bethaute Saatflur. „Und" Er hat „seinen Bund" mit Israel geschlossen, „auf daß ihm Kunde würde" von diesem Gnadenschutze; oder nach anderer Auslegung, der Herr hat „sein Bundesgesetz" gegeben, „um denen", die es halten, von seiner schirmenden Macht und Liebe „Beweise geben zu können". Einen sehr tiefen und zarten Sinn birgt diese Stelle im Urtext, in welchem sie lautet: „des Herrn Geheimniß", oder „vertrauliche Freundschaft (erschließt sich) denen, so Ihn fürchten", und „Er thut ihnen sein Bündniß kund", — mit andern Worten: so unaussprechlich begnadigt, segnet der Herr die Gottesfürchtigen, daß Er ihnen geheimnißvolle Einblicke in sein verborgenes Wesen gestattet und sie in die innigste, zärtlichste Vertraulichkeit seines Herzens aufnimmt. O Uebermaß des Lohnes, das schon hienieden dem Frommen zu Theil wird!

15. Oculi mei semper ad Dominum, * quoniam ipse evellet de laqueo pedes meos.

16. Respice in me et miserere mei, * quia unicus et pauper sum ego.

17. Tribulationes cordis mei multiplicatae sunt; * de necessitatibus meis erue me.

18. Vide humilitatem meam et laborem meum, * et dimitte universa delicta mea.

19. Respice inimicos meos, quoniam multiplicati sunt, * et odio iniquo oderunt me.

III. (15) Die Augen mein geh'n allzeit auf den Herrn; denn Er wird aus der Schlinge ziehen meine Füße. — (16) O schau auf mich, erbarm' Dich meiner; denn einsam bin und arm ich! — (17) Es haben meines Herzens Drangsal' sich gemehrt: o reiß' aus meinen Nöthen mich! — (18) Sieh meine Niedrigkeit und Mühsal, und vergib mir meine Sünden alle! — (19) Schau' meine Feinde; denn viel sind ihrer worden, und hassen mich mit ungerechtem Hasse. —

20. Custodi animam meam et erue me; * non erubescam, quoniam speravi in te.

21. Innocentes et recti adhaeserunt mihi, * quia sustinui te.

(20) Bewahre meine Seele und rette mich! Laß mich nicht schamroth werden; denn ich hoff' auf Dich. — (21) Die Schuldlosen und Graden schließen sich mir an, weil Dein ich harre.

15. Die den zweiten Theil des Liedes bildende Betrachtung ist, dem Zwecke jeder hl. Meditation gemäß, zündend in's Herz gedrungen, daß wieder die Gluth der Andacht aufflammt. Daher die nun folgende erneuerte Bitte. Gleichsam eingeführt und mit dem Vorhergehenden vermittelt wird sie durch den 15. Vers. „Meine Augen sind allzeit auf den Herrn" gerichtet. Da so über allen Begriff huldvoll und getreu mein Bundesgott ist, wie sollte nicht auch ich Ihm treu sein, unverwandt mein Auge in sein treues, huldstrahlendes Vaterauge geheftet halten, weder Blick noch Herz abwenden von Ihm, „der meine Füße aus Schlinge" und Netz „befreien wird".

16. „So schau auf mich", Herr! Nur einen Blick wirf auf mein Elend und Du kannst mir unmöglich Deinen Beistand versagen; „denn" siehe „ich bin vereinsamt", verlassen von menschlicher Hülfe, „und in Noth" (pauper).

17. Der Druck, so „mein Herz" niederbeugt, ja zu „zermalmen" droht (tribulatio), „ist" über Gebühr „gemehrt". O „ziehe mich hervor aus den" über meinem Haupte aufgethürmten mannigfachen Aengsten und „Nöthen"!

18. „Sieh" namentlich, wie abgründlich das eigene Schuldgefühl „mich erniedrigt" und quält, und mache so schwerem „Kummer und Mühsal" ein Ende durch vollständige „Sündenvergebung".

19. Auch ist der „Feinde" Zahl und Bosheit übergroß geworden. Sieh' nur, wie „viele" gegen mich allein (unicus) stehen „und mit" welch' grundlosem, empörendem, „ungerechtem Hasse sie mich" zu verderben trachten.

20. Noch einmal also: „Schirme meine Seele", mein Leben, „und erlöse mich" aus so vielfachem Jammer. „Laß" meine Hoffnung „nicht zu Schanden", mein Antlitz ob des Triumphes und Hohnes der Feinde „nicht schamroth werden; denn ich vertraue" ja nicht auf mich oder Menschenkraft, sondern einzig „auf Dich", so daß Deine eigene Ehre, der Ruf Deiner Treue meine Rettung fordert.

21. Zudem handelt es sich nicht um mich allein. Ach, ich verdiente aus tausend Gründen von Dir Preis gegeben zu werden! Aber alle „schlichten und einfältigen" Seelen, alle Frommen und Redlichen im Volke „haben sich mir angeschlossen", haben meine Sache, meine Hoffnung zu der ihrigen gemacht, blicken hin auf „mein beharrliches Ver-

trauen" (sustinui). Sie könnten, ließest Du mich im Stiche, an Dir irre werden. Darum rette, befreie, bewahre!

22. Libera, Deus, Israel * ex omnibus tribulationibus suis.	(Schlußvers 22) Erlöse Israel, o Gott! aus aller seiner Noth!

Dieser Schlußvers steht in keinem nothwendigen Zusammenhange mit dem bereits abgeschlossenen Liede und auch außer der alphabetischen Reihe. Er ist daher wohl ein liturgischer Zusatz, den in späterer Zeit die Synagoge behufs des Cultgebrauches anfügte, und dient zum Beweise, eine wie umfassende Anwendung man von dem Gesange machte. Besonders dürfte er den Kindern Israels in den Bedrängnissen des Exils theuer geworden sein, die den Zusatz vielleicht veranlaßt haben: „O Gott, erlöse Israel aus all' seinen Nöthen!"

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Die Kirche betet den 24. Psalm zuvörderst für die im Fegfeuer gepeinigten **armen Seelen.** Sie sind aus dem Schacht der Erde zu Tag d. i. in die Ewigkeit gefördert, aber nicht schlackenfrei, nicht als ganz reines Gold befunden worden. Drum hat ein Schmelzofen sie aufgenommen, den die göttliche Gerechtigkeit angezündet. Ueber alle Vorstellung schmerzlich ist sein geheimnißvolles Feuer. Es durchwühlt das innerste Mark der körperlosen Seelen, verrichtet mit undenkbarer Emsigkeit und Genauigkeit sein fürchterliches Geschäft, bis es das letzte Schlackenatom ausgewaschen hat. Dabei entbehrt diese Gluth aller Helle, die dem irdischen Feuer noch eine gewisse Schönheit und Majestät verleiht. Der Läuterungstigel der armen Seelen ist ein Kerker voll undurchdringlicher Finsterniß. Der Umstand, daß er für die in ihm gefangen Gehaltenen nur eine längere oder kürzere Nachtherberge, keine bleibende Wohnung ist, unterscheidet ihn vorzüglich von dem grausigen Höllenkerker, dessen eherne Pforte sich für die darin Begrabenen in alle Ewigkeit nimmer öffnet. Sonst haben beide manche Berührungspunkte. Auch im Fegfeuer ist nicht unwahrscheinlich den Mächten der Finsterniß, wenn auch nur von den äußern Zugängen aus, gestattet, die Pein der Seelen durch ihren Hohn und Spott zu vermehren. Auch in ihm wirkt ein Feuer, das, eigenst zur Qual geschaffen, ununterbrochen und ungeschwächt mit immer gleichem Erfolge arbeitet. Auch in ihm gesellt sich zur Schmerzempfindung die unerträglichste, fürchterlichste Qual des Verlustes d. i. der Vereinsamung und Verbannung, der Entbehrung, Verarmung und Finsterniß. Das unaussprechliche Elend schöpft selbst aus

dem Gebet keine wirksame Linderung, wenn nicht einer der sie umschwebenden Engel die „Fingerspitze" kühlend an die Zunge legt. Was ihrem Gebet Fruchtbarkeit zu geben, die Linderung zu mehren, den Augenblick der Befreiung zu beschleunigen vermag, das ist unsere Intercession. So beten wir denn in ihrem Namen und aus ihren gepeinigten Herzen: „Zu dir", o gerechter „Herr! erhebe ich meine Seele." Du bist ja „mein Gott!" Auch in diesem sturmempörten Schmerzensmeer werfe ich den Anker meines „Vertrauens" nur „auf Dich". „In Dir" findet er festen Grund; „denn die Dein harren", Deine züchtigende Hand „aushalten (sustinent), wahrlich sie werden nicht zu Schanden!" Laß das Loos der „Beschämung" die schnöde, „freventlich höhnenden Feinde" treffen! „Herr", ach, banne die mich umhüllenden unheimlichen Schatten, öffne endlich die Lichtstraße, „Deinen Weg und Deinen Pfad", Du „Erlösergott!" „Gedenke Deiner" unerschöpflichen, „ewig" bewährten „Erbarmungen, nicht meiner Jugendsünden und Untreuen", wegen deren ich diese Pein leide. „Um Deiner Güte willen", die Du durch ein barmherziges Gericht mir bewiesen, „sei" mir „gnädig"! Wie „süß und treu" warst Du mir nicht während meiner irdischen Pilgerschaft, immer mir vorleuchtend, mich mit überirdischen Gütern segnend. „O so lenke", führe mich auch jetzt aus dieser dunkeln Behausung! Kröne Deine vielseitige „Huld und Treue"! Laß des Himmels goldene Lichter über mir aufgehen, öffne die Schatzkammer der ewigen „Güter", erschließe mir die innerste „Heimlichkeit" Deines Vaterschooßes „um Deines glorreichen Namens willen!" Siehe, „meine Augen" sind mit feurigen Thränen gefüllt, „meine Füße" in glühende „Bande" geschlagen; „ich bin verlassen" wie in unabsehbarer Einöde, „arm" und jeder Fähigkeit des Verdienstes beraubt. Ach, „schau mitleidsvoll auf mich!" Sieh „meiner Feinde", der Dämonen und grausamen Gewissensbisse, Zahl und „meines Herzens Zermalmung (tribulatio), und entreiße, rette, bewahre mich!"

II. Unser Gebetpsalm hat indeß vorwiegend, seinem Charakter entsprechend, eine moralische und ascetische Anwendung gefunden.

1) Am häufigsten begegnen uns Stellen desselben in den Meßliturgien der hl. **Fastenzeit.** Es ist die mit den Grundtönen des Gesanges harmonirende kirchliche Bußzeit, in welcher die Freudenharfe schweigt und die Tochter Sion, Christi Braut, weint und trauert ob des Greuels der Verwüstung, den die Sünde an ihrem Bräutigam, dem gekreuzigten, und in den Sünderherzen angerichtet. Daher schlingen sich wie purpurglühende Passionsblumen unsere Psalmverse an den ernsten Denksäulen empor, welche der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in den Episteln und Evan-

gelien jener liturgischen Zeit aufgerichtet sind *). Es empfiehlt sich diese Anwendung unseres Liedes trefflich zum Gebrauche **vor der hl. Beichte** oder zur Zeit inniger Herzenszerknirschung. Die schuldbewußte Seele erschrickt ob der Zahl ihrer Sünden und der Bosheit ihrer innern Feinde, hebt den thränenvollen Blick zum Himmel, der ihr zwar dräuet, aber von dem allein sie Rettung, Heil erwartet. „Zu Dir, o Herr", den ich, ach! so viel und so schwer beleidigt, der aber dessenungeachtet meine einzige Zuflucht bleibt, „zu Dir erhebe ich meine" geängstigte, niedergebeugte, verzagte „Seele". Du bist „mein Gott", Grund und Quelle meines „Vertrauens". Du verstößest Dein Geschöpf, Dein Kind, Deinen zu Dir zurückkehrenden Sohn nicht, „lässest nicht zu Schanden werden die, so Dein harren" mit zerknirschtem und gedemüthigtem Herzen. Ach, eine jede Sünde, die ich zu den frühern gefügt, hat „meine Feinde gemehrt", meine Leidenschaften gesteigert, den „frevlen", weil eigentlich gegen Dich gerichteten, „Haß" der Hölle stärker angefacht, hat meine Schritte weiter vom Wege der „Wahrheit" abgelenkt und immer dichteres Dunkel um mich gehüllt. „O entreiße mich dem um meine Füße geschlungenen Netze", laß alle „Widersacher" meines Heiles „zu Schanden werden, führe mich" zurück auf „Deine Pfade", Dein hl. „Gesetz stelle" mir als Wegsäule auf und Deinen priesterlichen Stellvertreter gib mir zum sichern, trauten Führer, daß er „mich unterweise", mit dem Hirtenstab des Kreuzes mich „lenke" und mich warne vor Abwegen, geheimen „Fallstricken" und offen drohenden Gefahren. Du, Herr, bist „mein Gott und Heiland", auf den ich weinend und flehend „harre den ganzen Tag". „Gedenke all' Deiner Erbarmungen und Huld", Deines abgründlichen Mitleids mit den Sündern, Deiner „Süßigkeit", Mildigkeit und „Treue". Deine Erbarmungen „sind von Ewigkeit", a saeculo sunt! O glorreiche, gebenedeite, über Alles süße Botschaft! Als Du, mein Jesus, noch im Schooße der unwandelbaren, „ewig" glückseligen Gottheit ruhtest, rührte Dich mein

*) Die hieher bezüglichen liturgischen Stücke sind: Das Offertorium am Donnerstage nach dem Aschermittwoch (Vers 2 u. 3) — Introitus, Graduale und Tractus am Quatembermittwoch und Introitus am darauf folgenden Freitag in der Fasten (Vers 2, 3, 4, 6, 17, 18, 20; Evangelium vom Schafteich); — Introitus und Graduale am Sonntag „Reminiscere" (V. 6, 2, 18) und Offertorium am darauffolgenden Mittwoch der zweiten Fastenwoche (2 u. 3); — Introitus des dritten Fastensonntags „Oculi" (Vers 15, 16, 2); Evangelium von der Austreibung des stummen Teufels); — Commun. am Passionsdienstag (V. 22). Auch Introit. am dritten Sonntag (V. 16, 18, 2; Evangelium von dem verlorenen Schafe und der Drachme) sowie Offert. des zehnten Sonntags nach Pfingsten (4. 2 u. 3; Evangelium vom Pharisäer und Zöllner).

Sündenjammer, zog Dich „meine Erniedrigung" in die Niedrigkeit dieses Erdenlebens, „mein" verdientes „Mühsal" in die unverdiente Trübsal eines 33jährigen Elends, ja in die Aengsten, Nöthen und Qualen des entsetzlichsten, schmählichsten Todes. O so „denke mein um" dieser „Deiner" unausdenkbaren „Güte willen", Du „guter", treuer, zärtlicher Hirt meiner Seele! „Sieh", wie „verlassen und arm ich bin", entblößt von aller Gnade und Hülfe! „Vergib mir alle meine Missethaten!" Beendige „mein Herzeleid! Erlöse mich aus allen meinen Nöthen, bewahre meine Seele", laß sie wieder „in Güterfülle wohnen" und erschließe ihr „das Geheimniß", die vertraute Freundschaft Deines allersüßesten, immer erbarmungsreichen Herzens!

2) Sehr passend sind auch Verse des 24. Psalmes in die Votivmesse für jegliche **Trübsal** eingelegt (Tractus: V. 17, 18, 2, 3, 4), deren Evangelium ganz entsprechend von dem Vertrauen handelt, das Berge versetzt. Groß mögen die Bedrängnisse sein; es mag sich das „Herzeleid gemehrt" und düsteres, schwer hängendes Gewölk die Seele verfinstert haben, — der Christ weiß, wo er Erleichterung, Rettung, wo er der Freude, Belehrung und Tröstung Licht findet. Per crucem ad lucem: durch das Kreuz zum Lichte! Ist doch das hl. Kreuz jedes Gnaden- und Freudenlichtes süßer Quell, der wohl eine Zeit lang seinen Strom zurückhalten kann, aber nur um ihn mit desto größerer Gewalt hervorbrechen zu lassen und die lichtbedürftige Seele in seine hellen Wogen unterzutauchen. Daher der Flehruf aus dem gepreßten Herzen: „Zu Dir, o Herr, erhebe ich" mit heißester Inbrunst „meine Seele", kindlich „Dir, Deiner Güte, Mildherzigkeit und Wahrhaftigkeit vertrauend". Nein, Du kannst „mich nicht zu Schanden werden" lassen; „denn ich harre Dein den ganzen Tag" und die Nacht, hab' unverrückt „meine" müden, thränenbeschwerten „Augen auf Dich" gerichtet. „Gedenke Deiner" mir „von Anbeginn" erwiesenen „Huld" und Vaterliebe, Deiner „Milde und Treue", „Deines" süßesten „Namens Jesus" d. i. Erretter, Erlöser, „Gottheiland". Gedenke auch meiner „Sanftmuth" und Geduld in den bittern „Herzensnöthen", in der „Erniedrigung", in die mich die „Widersacher", die zahlreichen und haßerfüllten, gestürzt, in der „Mühsal" so vielfacher Entbehrungen. „Wohlthun" ist ja Deine Wonne, „Treue" Dein eigenstes Wesen (dulcis et rectus Dominus). Sind Deine Diener in Gefahr, Du öffnest sichern Ausweg; sind sie rathlos, Du spendest Licht, „führest, belehrest, unterweisest" sie. Eja, so „bezeuge Deinen Bund!" Zeige, daß alle „Deine Wege", auch die Leidenswege, „Gnade und Wahrheit" sind, daß „der Gottesfürchtige" auch inmitten der Prüfungen „in Gütern wohnet", daß Du der Weisheit

und Liebe Lichtschild wie „ein Firmament" schirmend über ihm ausgebreitet hältst. Und damit meine Sündenschuld, — ach, Du weißt es, Herr, sie ist „groß und mannigfach": multum est enim, — Deines Beistandes mich nicht beraube, „sei gnädig, erlaß alle meine Sünden", die ich von frühester „Jugend" an aus „Unverstand" oder Bosheit begangen. Dann, o dann ist „meine Noth" ja Deine Sache, meine Rettung Gebot Deiner Ehre, meiner Feinde „Beschämung" Dein Triumph.

Wenn unser Gesang die für **Kriegszeiten** angeordnete Votivmesse beginnt (Introit.: V. 2, 6, 22), so ist dadurch die hervorgehobene Anwendung nur individualisirt, auf einen einzelnen Fall angewendet. Lodert im Vaterlande des Krieges wilde Flamme auf, dann dreimal wehe dir, verlassenes, armes Volk, „man sammelt deine Beute, wie man Heu„schrecken sammelt, wie wenn Gruben davon angefüllt werden. Siehe, die „Wächter draußen erheben ihr Klaggeschrei, die Engel des Friedens weinen „bitterlich. Verödet liegen die Wege; kein Wanderer zieht mehr die Straße „dahin; zerstört sind die Städte, wie nichts geachtet die Menschen. Tief „trauert und schmachtet das Land, des Libanon's (Triften) sind zermalmt „und welk, zur Wüste geworden Saron's (Fluren), geschüttelt (verheert und „entlaubt) die blühenden Gärten von Basan und der Carmel!" Mit diesen düstern Farben malt der Prophet Isaias (33, 4, 7—9) die Schrecknisse und Verwüstungen, welche die Kriegsfurie anrichtet. Wo anders soll da das Volk Hülfe, des Sieges und Friedens Trost- und Freudenlicht suchen, als bei „seinem Gott, auf den es vertraut", der sein „Erlösergott" ist und „um seines Namens willen" seine Hoffnung nicht kann „zu Schanden werden" lassen, — zumal wenn „das Recht" auf seiner Seite (in judicio), die übermächtigen „Feinde mit frevlem Hasse" wüthen, und alle „schlichten und redlichen" Herzen ihm „anhangen", seinen Waffen den Sieg wünschen? „Herr, laß meiner nicht" ferner „die Feinde spotten"! Du bist ja „mild und recht". „Schau" auf die Zähren der trauernden Wittwen und Waisen, auf die „grundlos" verheerten Saaten, auf die rauchenden Trümmer der friedlichen Menschenwohnungen, auf die Schauerszenen der blutgetränkten Schlachtfelder! Ach hemme die grausame Geißel. „Gedenke nicht unserer Sünden", sondern „Deiner Erbarmungen, Huld, Treue" und unbegränzten Güte! „Vergib alle unsere Missethaten! Um Deines Namens willen", der da heißt „Gott, Held, Rathgeber, Fürst des Friedens", „erbarme Dich" unser, „entreiße uns der" überall gelegten Todes-Schlinge", heile unsere „zermalmten Herzen", sei unsere uneinnehmbare, allschirmende „Veste", laß uns wieder „im Glück" und Segen des Friedens „wohnen", — kurz „befreie Israel", Dein

zu Dir flehendes, durch tausend Herzensbündnisse Dir angehörendes Volk, „aus allen seinen Nöthen" und Drangsalen!

3) Eine Reihe von Versen unseres Liedes läßt die Kirche in der Votivmesse für einen **glückseligen Tod** singen (Tractus: V. 17, 18, 2, 3, 4). Der Chor trägt sie im Namen und aus dem Herzen der Sterbenden dem Herrn vor. Auch das Todesbett ist eine Wahlstatt und wahrlich eine furchtbar entscheidende. Wie das Raubgethier der Wüste die Beute, so wittert das nächtliche Gevögel der Hölle den der Auflösung nahen Menschen. Für diese ruchlosen Geister ist jede Sterbekammer, wenn nicht immer ein Lustort, doch regelmäßig ein Sammelplatz. „Der Teufel fährt nieder zu „euch mit gewaltigem Grimme, wissend, daß seine Zeit kurz ist" (Offenbarung 12, 12). So oft sich daher ein Erdenpilger anschickt, sein müdes Haupt auf das Sterbekissen niederzulegen, ergeht an Satans Kriegsknechte ein Aufgebot, ein strenger Heerbann, sich zur Stelle zu finden. Dabei ist es ziemlich gleichgültig, ob in dem Hinscheidenden ein schon lange besessenes Werkzeug festzuhalten oder erst eine Beute zu machen ist. Es ist in jedem Falle die letzte Aussicht, Gott die Seele auf ewig abzuringen. Ist diese unglückseliger Weise längst der Dämonen willige Beute, so sind, ob zwar in der Regel dem Leben der Tod entspricht, doch gerade in jener Stunde ganz erstaunliche Rettungsmittel, geheimnißvoll wirksame Sakramente, ungewöhnliche Möglichkeiten der Gnade geboten, die ihnen Schrecken einflößen. Sie dürfen nicht fehlen, müssen ihr Eigenthum bewachen und beim Gerichte ansprechen. Noch nothwendiger erscheint ihnen ihre Gegenwart und Thätigkeit, wenn die scheidende Seele zeitlebens zwischen dem Guten und Bösen gekämpft, in jenem nie siegend sich befestigt, diesem nicht dauernd unterlegen ist. Ihr ganzes Leben war ein stets zweifelhafter Kampf, ein immerwährendes Schwanken der Wage, und nun kommen ihr so viele Bundesgenossen des Himmels zu Hülfe: das Blut Jesu mit seinen grundlosen Erbarmungen, mächtigen Erleuchtungen und fast unwiderstehlichen Gluthen, die inbrünstigen Gebete der triumphirenden und streitenden Kirche, die außerordentlichen Stärkungs- und Heilsmittel. Wie könnten die Dämonen wagen, von einem solchen Todbett abwesend zu sein? Sie haben, ermuthigt durch frühere Siege, nun durch einen letzten ihre lange Mühe zu krönen, haben die fruchtbaren Regungen und übernatürlichen Akte der Demuth, Reue, Furcht und Liebe im Keime zu ersticken, die hl. Sakramente unwirksam zu machen, dem Schutzengel, den Patronen, dem ganzen himmlischen Heerbanne entgegen zu arbeiten, — und ach nur zu oft mag ihre Geduld, ihr boshafter Fleiß durch den Untergang der Seele belohnt worden sein! Doch auch an das Sterbebett der gottgetreuen Seele ruft das fürchterliche Gesetz des Hasses die Geister der Finsterniß. Besteht ja die Möglichkeit, — und der Gedanke, daß Thatsachen die Wirklichkeit dieses

schrecklichen Geheimnisses der Gerechtigkeit Gottes zu bestätigen scheinen, durchschauert das Herz! — ein im Allgemeinen gutes Leben schließlich noch mit einem bösen Tode zu endigen. Grund genug für die grimmigen, unversöhnlichen „Feinde" der Seele, an Ort und Stelle zu sein, bereit, irgend einen ungeahnten Angriff zu machen, einen ausgesuchten „Fallstrick" zu legen, einen möglichen Moment der Verwirrung zu benutzen. Und wären die Angriffe auch in ihrem letzten Ziele hoffnungslos, sie könnten doch zu einer läßlichen Sünde oder zu einer jener Unwürdigkeiten, welche die Umgebung schmerzen, verleiten und so das Fegefeuer verlängern, das zu krönende Verdienst der Seele mindern. So frommt es denn wahrlich, noch zu Lebzeiten oft in jene Stunde der Bedrängniß, der drohenden Finsterniß, Noth und Gefahr sich zu versetzen und im Sinne unseres Psalmes zu Gott aufzuseufzen: Zu wem anders, als „zu Dir" soll „ich" in dieser Todesnoth „meine" bedrängte „Seele erheben. Auf Dich, mein Gott, vertraue ich; Dein harre ich" allein! Drum o „laß" meine Hoffnung doch in diesem entscheidenden Augenblick „nicht zu Schanden und mich nicht zum Spott werden" der höhnenden „Feinde", der „Bösewichter" (iniqua agentes), die mich hassen, weil ewig „ungerechter Haß" wider Dich sie verzehrt. O wenn je, so „gedenke" nun Deiner „Milde und Gradheit", Deiner „Huld und Treue", all „Deiner Gnaden und Erbarmungen, die von Ewigkeit sind, nicht" aber „gedenke der" mit bittern Thränen beweinten „Verirrungen meiner Jugend noch der Thorheiten", so ich begangen. „Vergib" mir, ich beschwöre Dich, alle, „alle meine Sünden!" Jetzt, ja jetzt bleibe bei mir, denn es will Abend, will unheimlich dunkel werden! „Zeige mir Deine Wege, Deine Pfade", bis das Ziel erreicht ist. Laß sie hell aufleuchten, die ewigen Lichter, daß sie den armen Wanderer von fern schon süß und traut grüßen und ihm die Richtung zeigen (legem dabit). „Um Deiner grundgütigen" Liebe, „um Deines" ewig gebenedeiten „Namens willen sei mir gnädig", laß Dein Blut triumphiren, sei meine uneinnehmbare „Festung", erschließe mir Deines Herzens „vertrauliche" Kammer, „bezeuge den" am Kreuze besiegelten „Bund"! „Meine Augen" sollen, wie die des hl. Streiters Martinus unverwandt „auf Dich" gerichtet sein. „Blick" auch Du „auf mich! Siehe mein Herzeleid", meine Dürftigkeit und Verlassenheit, „meine Kampfesnoth"! O Vater, auch für mich ist die Stunde gekommen, verherrliche Dich in mir, „entreiße mich der Schlinge" des „Feindes", „bewahre meine Seele" zum ewigen Leben, sprechend: Eja, „sie soll wohnen in" des Himmels Güterfülle und besitzen das" paradiesische „Land", so den „Sanftmüthigen" verheißen ist!

4) Nach Andeutung der Liturgie (vergl. Introit., Gradual und Tractus, V. 2, 3, 4, sowie das Evangelium des 1. Sonntags im Advent) kann unser Psalm füglich auch auf das **Weltende** (in finem) bezogen werden. Wenn unter den vorhergesagten Schreckenszeichen jener Tag unnennbarer Angst und Bedrängniß naht, dann fürwahr ist es angezeigt, „Seele und Aug'" zu dem Menschensohne „zu erheben", der in furchtbarer Majestät und Herrlichkeit erscheint, über alles Geschaffene Gericht zu halten. „Herr! mein Gott!" dann zumal „vertraue ich auf Dich", — dann „laß mich nicht zu Schanden werden"! Vernichtende „Beschämung" treffe Deine und „meine Feinde", — „mich" aber „laß nicht erröthen", da im Gluthroth Deiner Zornesflammen Himmel und Erde vergehen. In jener Osternacht, wenn urplötzlich am dunkeln Himmel Dein Zeichen, das Kreuz, erstrahlt, „zeige" dieser süßeste Wegweiser „mir Deine Pfade", leuchte mir hin zum unverlierbaren Ziele! „Meine Augen" werden „auf Dich" gerichtet sein, o strahlendes Lamm, das dann aufgeht über der neuen Welt, als Sonne sie zu erleuchten in alle Ewigkeit. Es werden dann „vergeben sein all meine Sünden", triumphiren „Deine ewigen Erbarmungen", allen Geschlechtern „sich offenbaren" (manifestetur illis) Deine „Huldzeugnisse", glorifizirt werden „Deine Güte, Milde und Treue" gegen „die Frommen". Wie über Noe's Opferaltar Dein Sinnbild, der Regenbogen, so wirst Du in den Wolken erglänzen zum Zeichen der Vollendung des „Testamentes", das Du Deinem treuen Bundesvolke verkündigt. Ich werde alsdann, o so vertraue ich, zu Deiner Rechten und nimmer „einsam", sondern eingereiht sein in die unzählbaren Schaaren Deiner Getreuen, nimmer „arm", sondern bereichert mit Deinen Schätzen, mit der Krone und dem Szepter Deiner Glorie. Geendigt ist da alles „**Herzeleid**", jegliche „Noth, Erniedrigung und Mühsal. Es wird meine Seele" statt dessen in unbegreiflicher „Güterfülle wohnen und das" hochgesegnete „Erbland besitzen", das Du Selber bist. Und in die Ewigkeit der Ewigkeiten wird es aus Herz und Mund der Millionen in das Licht- und Wonnemeer der Gottheit getauchten Seligen erschallen wie jubelnder Hochgesang: „Des Herrn Geheimniß denen, so Ihn fürchten, und Er thut ihnen" ohn' Ende „kund" in unaussprechlich entzückenden Umarmungen „sein Bündniß"!

III. Den Schluß bilde noch eine doppelte, aus dem römischen und dem monastischen Offizium hergeleitete, Anwendung.

1) Unsern Psalm betet der Priester einmal wöchentlich als **Morgengebet** (Prim des Dienstags). Erhebt sich die Sonne aus dem Schooße der Nacht, so sendet sie, noch mit den Schatten und Nebeln der Erde kämpfend, ihren ersten Lichtgruß aufwärts, den Himmel mit ihrem Gold

übergießend. So erwacht die „Seele" des frommen Priesters und „hebt", noch ringend mit den Schatten des Schlummers, ihr Lichtauge vor Allem dankbar grüßend „zu dem Herrn, ihrem Gott", der sie geschirmt und wie ein Himmelszelt seine Gnade über sie breitet. „Zu Dir, Herr, schwinge ich mich auf! Auf Dich baue ich" das Fundament dieses neuen Tages voll der festesten Zuversicht, „Du lässest mich nicht zu Schanden werden." Mein Tagewerk ist Jagd auf unsterbliche Seelen und Krieg wider das Böse. O daß Alle, so noch Dir „feind" sind, mögen sie Sünden wie Wasser (supervacue) geschlürft haben, zu ihrem Heile „beschämt", außer Fassung gebracht würden! „Zeige mir Deine Wege", die Wege des Triumphes der Gnade, „die Pfade" des Heiles für mich und die Gemeinde. „Führ' mich" ein in die Fülle der „Wahrheit" und schütte über mich und alle Erlöseten die Ströme Deines königlichen Blutes aus, Gnaden spendend, „Verzeihung aller Sünden, ewige Erbarmungen! Du lenkest und unterweisest die Sanftmüthigen", o so lenke auch meine Schritte und Worte und sende mich in Wahrheit als Lamm unter die Wölfe. Du bist „die Veste des gottesfürchtigen" Priesters, „thust ihm Dein Bündniß kund" und erschließest ihm Deines Herzens „Geheimniß", so oft er dem Liebesjünger gleich beim mystischen Mahle an Deiner Brust ruht. Wahrlich, Herr, Du bist unaussprechlich „süß" denen, die Dich kosten, „recht" und gerade denen, die in Einfalt Dich suchen. „Alle Deine Wege", so verkünden's Tausende von Taufbrunnen, Altären und Richterstühlen der Barmherzigkeit, „sind Huld und Treue" und „Deine Erbarmungen von Ewigkeit! Meine Augen, o Herr", sind allzeit „auf Dich" gerichtet. Wie viele „Schlingen" legt nicht der Erzfeind dem Priester! Doch aus allen „errettet" der demüthige, liebende Aufblick zu Dir. Kommen über mich Leiden, „Herzeleid, Elend und Mühsal, — schau hernieder und erbarme Dich meiner": im Besitze Deiner Huld „bin ich" nicht „verlassen", nicht „arm". O „bewahre" die mir anvertrauten „Seelen", entreiße sie der Hölle, „laß mich nicht erröthen" am Tage der Rechenschaft. „Denn ich hoffe auf Dich", gleichwie „auf mich rechnen" alle „unschuldigen und treuherzigen" Seelen. „Erlöse Israel", Dein neues Volk, „aus allen seinen Nöthen": laß es „im" friedlichen Besitz der übernatürlichen „Güter wohnen" und dereinst „erben das Land" der himmlischen Segnungen!

2) Der Religiose endlich mag in der Sonntagsmette mit den Worten unseres Gesanges beten um **Befestigung in der Gnade** des Berufes bis zum Ende (in finem). „Zu Dir, Herr, hebe ich" immer höher „empor meine Seele"; denn Du bist „mein Gott", mein einziger Besitz,

wie ich Dein besonderes Eigenthum. Wie sollte ich nicht ausschließlich „Dir vertrauen"? O gib, daß ich Dir, daß ich mir Ehre mache „und nicht erröthen" muß, ein „Spott meiner Feinde"! Mag die Welt mich als Thoren „verlachen; — die Dein harren", in hl. Zucht „Dich ertragen, werden nicht zu Schanden. Zeige mir" unabläßig „Deine" huldbestrahlten „Wege"! Doch Dank ziemt hier eher als Bitte. Während den vereinzelten Waller im Erdenthal so oft verwirrende Schatten, trübe Nebel umspinnen, hast Du mir im hl. Gehorsam eine Wegleuchte, eine Feuersäule gegeben, die nimmer irre führt. Laß ihren Schein alle meine Schritte beleuchten! Will ich aber einen Zoll abweichen von „Deinen Pfaden", den engen, aber königlichen, die Du mit Deinem Blute gesalbt, dann „lenke mich", stelle gerad meinen Fuß „auf den" Weg „wahrer" Heiligkeit, Du mein „Gottheiland, auf den ich harre den ganzen Tag". Tilge immer mehr „die Vergehungen meiner Jugend" und immer tiefer versenke in die Vergessenheit „meinen Leichtsinn"! „Gedenke mein" nur „nach Deiner Barmherzigkeit um Deiner Güte willen", die ich so herrlich erprobt! Wahrlich „Herr", Du bist „süß und recht" Allen, „die Deinen Bund", das Dir gemachte heilige Gelöbniß (Profeß) „halten". Du „gibst ihnen ein" kostbares „Gesetz" der Vollkommenheit (die hl. Regel), „unterweisest sie" durch Lehre und Leben der hl. Väter „in der Geduld und Sanftmuth", erschließest ihnen in der Heimlichkeit der Zelle Deine innigsten „Vertraulichkeiten". O wie sind doch „alle Deine Wege" dem heilig „Einsamen und Armen" voll der „Gnade und Treue", also daß „seine Seele" schon hienieden „in der" Fülle himmlischer „Güter wohnt" und das fetteste Segens-„Land besitzt"! Aber, Herr, „schau auf die Feinde" der Mönche; siehe, wie ihrer unzählbar „viele geworden" voll „freveln, ungerechten Hasses"! So „erbarme Du Dich" der Bedrängniß, „Erniedrigung und Mühsal" Deiner geschmähten Diener; „bewahre ihre Seelen" und schirme ihr Recht; schon um der „Unschuldigen und Frommgesinnten" willen, so „ihnen anhangen, errette sie und befreie Israel aus seinen Nöthen"! Auf Dein Geheiß und nach Deiner Weisung ist ja die klösterliche Arche erbaut, wohlan laß der Bosheit und des Hasses schwellende Fluth sie nicht verschlingen, sondern höher heben zu majestätischerer Fahrt, zur Rettung der sie verfolgenden Widersacher!

Psalm 25.

(Betheuerung der Unschuld.)

1. In finem — Psalmus David.

Judica me, Domine, quoniam ego in innocentia mea ingressus sum! * Et in Domino sperans non infirmabor.

1. Zum Ende, ein Psalm David's.

Herr, richte mich! Denn sieh', in meiner Unschuld wandelt' ich! Und auf den Herrn vertrauend werd' ich nicht ermatten.

1. Unser Lied trägt deutlich das Gepräge der Davidischen Flehgebete zur Zeit der Drangsal und stammt wohl aus der Periode der Saul'schen Verfolgung (vgl. den 7. Psalm). Andere Ausleger, jedoch mit weniger sichern Gründen, lassen es auf der Flucht vor Absalom gedichtet sein, auf welcher den schwer gekränkten König so schmerzlich zurückverlangte nach dem Hause Gottes und der Wohnung seiner Herrlichkeit (V. 8). Der Sänger ist sichtlich in großer Noth, von den Menschen verlassen, hart bedrängt, verleumdet. Da stellt er sich vor das untrügliche Tribunal Gottes, Ihn bittend, Er wolle zwischen ihm und den Verfolgern entscheiden, seine Unschuld an den Tag bringen, ihn siegreich rechtfertigen. Sein Leben spricht für ihn, er kann sich darauf berufen; deßhalb muß auch der Herr ihm Zeugniß geben, ihn retten.

„Herr, richte mich!" Kein Schuldiger verlangt gerichtet zu werden. Doch ich, mein Gewissen bezeugt es mir, „bin in Unschuld gewandelt", habe die Schuld nicht auf mich geladen, deren meine Feinde, meine Verleumder mich bezichtigen. Drum „Herr! so richte", urtheile zwischen mir und ihnen, „schaffe mir Recht" (judica), entscheide meine Sache, hilf mir! — Nach dieser inständigen direkten Berufung an die ewige Gerechtigkeit fügt der Sänger hinzu: „Auf Jehova vertrauend werde ich nicht erliegen!" Der Wechsel der Redeform weist auf eine ungewöhnliche Bedrängniß des Herzens hin. Er muß es beruhigen; daher spricht er ihm zu: Sei getrost, armes Herz; gibt dir deine Unschuld ein

Anrecht auf Gottes Beistand, so deine Zuversicht die Bürgschaft desselben. „Ich vertraue auf den Herrn!“ Ich befinde mich unverschuldet in offenbarer Gefahr, erwarte aber in meiner Noth Rettung von meinem zuverlässigen, treuen Gott (confido, fidelis), wahrlich ich kann, „ich werde nicht den Kürzern ziehen“, nicht schwach oder matt werden (infirmari), nicht wanken noch erliegen. Meine Unschuld und mein Vertrauen, — siehe da die Motive meines Gebetes, die Stützen meiner Hoffnung. Gewiß des Herrn Rechtsspruch muß zu meinen Gunsten ausfallen, und spricht Er ein Urtheil, so führt Er es auch aus; denn Erkenntniß und Wille, Absicht und That decken sich vollkommen in Ihm; seine Heiligkeit wird meine Unschuld, seine Huldtreue mein festes Vertrauen rechtfertigen. — Mit diesem ersten Verse ist das Lied wie im Grundriß verzeichnet, der im Folgenden weiter ausgeführt wird. Es gliedert sich wohl unterscheidbar in drei Strophen, deren beide erstern die betheuerte Unschuld und zwar in ihrer sittlichen und religiösen Richtung als Unbescholtenheit und Frömmigkeit begründen, die dritte aber die vertrauensvolle Bitte wieder aufnimmt.

2. Proba me, Domine, et tenta me; * ure renes meos et cor meum!

3. Quoniam misericordia tua ante oculos meos est, * et complacui in veritate tua.

4. Non sedi cum concilio vanitatis, * et cum iniqua gerentibus non introibo.

5. Odivi ecclesiam malignantium, * et cum impiis non sedebo.

I. (2) Prüf' mich, o Herr, und untersuche mich; erprob' im Feuer meine Nieren und mein Herz! — (3) Denn Deine Huld ist mir vor Augen, und meine Lust find' ich in Deiner Wahrheit! — (4) Nicht saß ich hin im Rath des Truges, und kehrte nicht bei Uebelthätern ein. — (5) Ich hasse die Zusammenkunft der Bösewichter, und zu Gottlosen setze ich mich nicht.

2. Ich bin unschuldig, hat David betheuert. Nicht als ob ich mir keiner Verschuldung gegen den allheiligen Gott bewußt wäre, — denn wer getraute sich zu sagen, er sei ohne Sünde? — sondern der mir aufgebürdeten Bosheit und Ungerechtigkeit, der mir zur Last gelegten ehrgeizigen Pläne und Ränke weiß ich mich unschuldig, so zwar, daß ich keine Selbsttäuschung besorge, auch die strengste, genaueste Untersuchung nicht scheue und den Allwissenden Selbst zum Zeugen, den untrüglichen Richter zum Untersucher des Sachverhaltes aufrufe. „Herr, prüfe mich! erforsche,

untersuche mich*), durchglühe" wie im Schmelzfeuer „meine Nieren und mein Herz" d. i. meine Sinne und meine Seele, meine Begierden und Gedanken, mein ganzes Innere, Gemüth, Geist und Willen. Durchdringt Dein Blick auch der läuternden Flamme gleich alle Erzgänge der Seele, er wird bestätigen, daß sie probehaltig, unverfälscht, daß mein Dichten und Trachten, mein Thun und Lassen, zumal den Widersachern gegenüber, durch und durch lauter, einfältig, ohne Falsch und Arglist, ohne böse Anschläge, daß mein Herz ohne Schlackengehalt ist.

3. Doch nicht in mir, Herr, finde ich den Grund dieser Unschuld; sie hat ihre Quelle wie Richtung und Ziel nur in Dir. „Denn Deine Huld" und Gnade „schwebt mir" allzeit „vor Augen", so daß ich lediglich aus ihr alle Beweggründe für mein Handeln, allen Muth, alle Kraft zum reinen Leben schöpfe, „und Deine Wahrheit und Treue", die mir frohe Zuversicht verleiht, ist meines Herzens Lust und Erquickung**). Du bist so unendlich reich an Huld, — wie könnte ich durch eine Schuld Dich beleidigen oder im Vertrauen wanken? Und Du bist so unwandelbar wahrhaftig und getreu, — wie könnte ich treulos handeln oder kleinmüthig zagen? Deine Güte macht meinem Herzen jede Unbild, Deine Treue jede Untreue zur Unmöglichkeit. Wie die Sonne in die ihr zugekehrte Blüthe den Farbenschmelz gießt, so gießt Dein Huldantlitz in den Kelch meines Herzens den Lichtglanz der Unschuld und hl. Zuversicht.

4. Das Gesagte entwickelt dann der Sänger in den Schlußversen der Strophe, die zugleich Grund und Folge der betheuerten Unschuld angeben. Ich machte nie mit den Frevlern gemeinsame Sache. Wie auch könnte ich vor Dir wandeln und zugleich vertraulichen Umgang pflegen mit Deinen Feinden, wie mit Dir und den Bösen zumal Freundschaft haben? „Ich saß nicht im Rathe des Truges", der „lügenhaften Leute" (Hebr.), „und mit Uebelthätern" und „Verstockten" (Hebr.), mit Sündern und gleißnerischen, heimtückischen Menschen verkehrte ich nicht, „ich ging nicht bei ihnen ein und aus" (introibo).

5. „Ich hasse" d. i. meide mit Abscheu „die Versammlung der Ruchlosen" und lasse mich nicht ein mit Solchen, die „gottlos" d. h. von Gott losgesagt, durch ihre Bosheit geschieden sind.

6. Lavabo inter innocentes manus meas, * et circumdabo altare tuum, Domine,

II. (6) Ich wasche mit den Unschuldigen meine Hände und, Herr, umkreise Deinen Altar,

*) Tentare (von tenere oder näher tendere, τείνειν, unserm dehnen, spannen) heißt eigentlich betasten, befühlen, dann (auf den Zahn fühlen) auf die Probe stellen, einen Versuch mit Jemanden anstellen, um ihn kennen zu lernen, ähnlich unserm versuchen, verkosten, von Speisen gebraucht, statt untersuchen, prüfen.

**) Complacere eigentlich gefallen, hat hier die Bedeutung von sich gefallen, sich erlustigen, ergötzen, sich in Wonne vergegenwärtigen. Das Hebr. liest: „Ich wandelte in Deiner Wahrheit."

7. Ut audiam vocem laudis, * et enarrem universa mirabilia tua.

8. Domine, dilexi decorem domus tuae, * et locum habitationis gloriae tuae.

— (7) Um Deines Lobes Schall zu hören und zu erzählen Deine Wunder all'. — (8) O Herr, ich liebe Deines Hauses Zier, den Ort der Wohnung Deiner Herrlichkeit.

6. Der Sänger weiß sich schuldlos: war ja sein Wandel allzeit vor Gott und fern von ihm der Umgang mit den Bösen. Doch dies genügt ihm nicht. Er betheuert noch feierlicher seine Unschuld. Ich bin derselben so sicher, daß ich wie die in's Heiligthum tretenden Leviten oder wie Schuldlose vor Gericht thun, „meine Hände mit Unschuldigen wasche" und öffentlich vor Gott und den Menschen meine Reinheit bezeuge. Noch mehr. Ich nahe mich, demüthig zwar, aber, weil der Unschuld mir bewußt, doch voll Zuversicht der hl. Opferstätte. Oder nach einer tiefsinnigen Auffassung: Ich bin unschuldig, weil ich fromm bin, meine Rechtschaffenheit ist die Frucht meiner Gottseligkeit, meine Gerechtigkeit gegen den Nächsten die Folge meines Eifers im Dienste gegen Gott. „Ich halte mich zu Deinem Brandopfer-Altare, o Herr", nahe ihm mit reinen Händen, mit hl. Absichten, „umkreise" ihn mit den dienstthuenden Priestern reiche Gaben weihend, oder wie ihn am Laubhüttenfeste die ganze Gemeinde, Palmzweige in den Händen, unter Jubelhymnen und schallender Musik umzieht, wenn hoch zum Himmel die Opferflamme lodert.

7. Dein Kult, o Gott, ist mir Herzenssache und meine Lust in der Nähe des Altares zu weilen, „lauschend" den erhabenen „Lobgesängen" der Leviten und selbst wohl mit der Harfe in ihre Lieder einstimmend, „um zu erzählen all' die wunderbaren" Hulderweise, Gnadenführungen und Segnungen, so Israel und ich erfahren.

8. Die Erinnerung an den Kult und die unaussprechlich süßen dabei empfundenen Seelenfreuden bringt den Sänger außer sich. „Herr!" ruft er voll hl. Entzückens, „o wie liebe ich" Dein Zelt, „die Stätte Deines Hauses!" (Hebr.) Wie ist mir theuer, weit über Königsburg und Palast, Deine Hütte mit ihrer „Zier", mit dem Goldschmuck ihrer Geräthe, mit dem Reichthum farbenprächtiger Teppiche und Vorhänge. Und erst die innerste, verborgenste Huld- und Kultstätte, die eigentliche „Wohnung Deiner Herrlichkeit", diesen im geschaffenen All auserkorensten Gnadenort, wo über der goldenen Bundeslade, thronend auf Cherubim, „Deine Glorie" erstrahlt, Segen spendend dem Volke!

9. Ne perdas cum impiis, Deus, animam meam, * et cum viris sanguinum vitam meam,

III. (9) Raff' nicht, o Gott, mit Frevlern meine Seele hin und mit Blutmenschen nicht

10. In quorum manibus iniquitates sunt; * dextera eorum repleta est muneribus.

11. Ego autem in innocentia mea ingressus sum: * redime me et miserere mei!

12. Pes meus stetit in directo; * in ecclesiis benedicam te, Domine.

mein Leben, — (10) In deren Händen Greuel sind, und deren Rechte voll ist von Geschenken. — (11) Ich aber wandelte in meiner Unschuld: erlöse mich und erbarm' Dich meiner! — (12) Mein Fuß, — er steht auf ebener Bahn: in den Versammlungen will ich Dich preisen, Herr!

9. Der Sänger hat dem Herrn seine Unschuld betheuert und Ihn gemahnt, daß er keinen Umgang mit den Gottlosen, dagegen um so innigern, süßern Verkehr mit Ihm, dem über der Lade Sich kundgebenden Allerhöchsten pflege. Der Gedanke an das eben so herrliche wie gnadenreiche Zelt fährt wie Windeshauch in die Gluth seines betenden Herzens. „Wolle nicht, o Herr, mit den Gottlosen zu Grunde richten meine Seele" noch „mein" unschuldiges „Leben mit Menschen, die Blut vergießen". Ich habe keine Gemeinschaft mit diesen Frevlern: warum denn sollte ich ihr Loos, das ihnen gewisse Strafgericht und Verderben, theilen?

10. „An ihren Händen kleben Greuel", unrecht Gut und Blut, doch ich wasche in Unschuld meine Hände. „Und ihre Rechte ist angefüllt mit" Blutgeld, mit „Geschenken", durch die man ihre Ungerechtigkeit erkauft, doch meine Rechte bedeckt den Altar mit Opfergaben. Frevelsinn, Gewaltthätigkeit und Habsucht bestimmen die Absichten und Handlungen dieser Gottlosen und stacheln sie auf wider mich, —

11. „Ich dagegen wandle untadelig", arglos und makellos vor Dir und ihnen: „o so rette mich und sei mir gnädig", laß mich nicht in ihre Hände und damit in's sichere Verderben fallen!"

12. Unser Lied schließt, wie in der Regel die Davidischen Flehgebete, mit einem frohen Ausruf des Vertrauens, einem Jubelaccord des seiner Erlösung, seines Heils gewissen, in Gott schon triumphirenden Herzens. Sieh, Herr! „mein Fuß steht auf ebener Bahn!" Er wanket und weicht nicht auf dem ewig festen Grund und Boden, der Du, mein Hort, Selber bist. Deine Liebe trägt alle Berge, die sich aufthürmenden Schwierigkeiten, ab und Deine Güte füllt alle Abgründe, die vor mir gähnenden Gefahren Leibes und der Seele, aus. Du erretteſt, Du führest mich zum Ziele. O drum „will ich" auch vor allem Volke, „in den" öffentlichen und heiligen „Versammlungen Dich benedeien, o Herr", und Deinen Namen preisen immerdar!

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Da Stellen unseres Liedes von Vätern dem **leidenden Heilande** in den Mund gelegt werden, so erscheint es nicht unstatthaft, diese Beziehung für jene liturgische Zeit anzunehmen, die dem Andenken an die Passion geweiht ist (vgl. Introit. am Montag der zweiten Fastenwoche). Den Schmerzenskönig haben tückische und grausame Menschen, seine Feinde und Henker, nicht bloß verfolgt, sondern wirklich ergriffen, unsäglich mißhandelt und schließlich entblößt an den Schandpfahl genagelt. Da hängt Er, ein nie geschautes Jammerbild, zwischen Himmel und Erde, den grimmigsten Körperqualen, den giftigsten Spottpfeilen der Menschen und Dämonen, vor Allem und über Alles der Höllenmarter geistiger Verlassenheit und Verfinsterung Preis gegeben, deren mystische Tiefe auch kein Cherub durchdringt. „Schaff' Mir Recht, o Herr! Denn Ich bin in Meiner Unschuld gewandelt." Ach ein ebenso erklärlicher, als wohlberechtigter Flehruf, aus des Schmerzenmeeres Abgrund zum verhüllten Himmel gesandt! Im Grunde konnte nur Er, der Allheilige, unendlich Reine so sprechen. In Ihm entdeckte auch das Flammenauge Gottes nicht den Schatten einer Sünde oder Makel, nichts Schuld- und Strafbares: Er war „in Seiner" ewig gebenedeiten gottmenschlichen „Unschuld" gewandelt. Nur auf Ihm lag ein unermeßliches Schuldgewicht, das, ach! auch meine Sünden beschwerten. Das Opferlamm hatte es Sich freiwillig aufgebürdet. Da dies aus Liebe geschehen und aus Gehorsam gegen den Vater, wie sollte der Schmerzensruf nicht in das Trostwort ausklingen: „Auf den Ewigen vertrauend werde ich nicht wanken!" Vater, „prüfe" nur, „erforsche" meine Treue, „durchglühe" mit dem grausamen Feuer Deines Zornes über der Welt Sünden „mein Herz und meine Nieren", meine Seele und mein Gebein, — dem brechenden Auge leuchtet „Dein Erbarmen", und „Deine Treue" erquickt die in Todesschatten gehüllte Seele. Habe doch Ich, Dein vielgeliebter Sohn, nie Gemeinschaft gepflogen mit verstockten „Uebelthätern, Lügnern und Gottlosen", nie in Gleißnerei „Meine Hände gewaschen", vielmehr Dich, Vater, stets verherrlicht und in „Deinem Hause" geweilt, „erzählend die Wunder alle" Deiner grenzenlosen Huld und Meiner unaussprechlichen Liebe. Ich habe geeifert für die „Zier Deines Hauses", das man zur Räuberhöhle gemacht, und von Meiner Kindheit an überaus „geliebt die Stätte", wo „Deine" und Meine „Herrlichkeit" im Allerheiligsten „gethront". Nein, Du wirst Mich nicht dem Looſe der „Blutmenschen", dem Strafgericht des unbußfertigen Schächers und der in ihm vorgebildeten Gottlosen überlassen, an deren

Händen ewig die Ungerechtigkeit haften wird. „Ich wandle" auch inmitten der Todesschatten „in Unschuld": o so „errette Mich"! Ob zwar grausamst durchbohrt und an den Pflock des Kreuzes geschlagen, steht „Mein Fuß" doch „auf dem" graden, „direkten Wege", ja ganz nahe dem heißersehnten Ziele, der vollbrachten Welterlösung, der eigenen wandellosen Glorie und Deiner höchsten Verherrlichung. Bin Ich erstanden, Vater, o dann „will Ich in den Versammlungen" der glückseligen Erlöseten das eucharistische Lebensbanner entfalten und bis zum Ende der Tage „Dich preisen" in süßesten Jubelliedern!

II. In der Communio der Mittwochsmesse nach dem Passionssonntage singt die Kirche: „Ich will mit den Unschuldigen", den Frommen, „meine Hände waschen und Deinen Altar umstehen, o Herr! horchend auf den Lobpreis und verkündend all' Deine Wunder", — gewissermaßen eine laute, in der Gläubigen Namen gemachte Betheuerung der Bereitschaft zur würdigen **Osterbeicht** und **Kommunion.** Der Sünder, ach! kann nicht sagen: „In meiner Unschuld bin ich gewandelt", und dennoch ruft er voll Zuversicht: „Richte mich, Herr!" nämlich vor jenem wundervollen Tribunale, das in der Wohnung der Herrlichkeit Gottes und im Schatten der Altäre aufgeschlagen ist, — vor jenem gesegneten Gerichtshof, bei dem die Liebe den Vorsitz führt und „Gerechtigkeit und Friede sich küssen". O rührende Veranstaltung, staunenswürdige Erfindung des erbarmungsreichen göttlichen Vaterherzens! Die ewige Gerechtigkeit senkt ihr Schwert und überläßt die Herrschaft der Barmherzigkeit, deren Huldszepter, blitzend von den Rubinen des kostbaren Blutes, in der väterlich segnenden Hand des Priesters den Sünder berührt, erlöst, umwandelt. Im Angesicht eines solchen Friedensgerichtes mag der Schuldige getrost ausrufen: „Herr, richte mich" nur, stelle mich vor den trauten Richtstuhl, vor die zierlichen Gitterschranken, die den Thron einer schrankenlosen Güte einschließen, „ich werde nicht den Kürzern ziehen" (non infirmabor), werde nicht, — ob auch schwer belastet und durch eigenes Geständniß überführt, — verurtheilt, sondern grade ob des demuth- und reuevollen Bekenntnisses freigesprochen, begnadigt, absolvirt werden. Mehr denn einmal, ach! „saß ich im Rathe des Truges" oder gab mein eigen Herz zur Rathskammer her für die „Eitelkeit", die dreifache Begierlichkeit und irdische Gesinnung. „Ich ließ mich mit Uebelthätern", menschlichen Verführern oder dämonischen Versuchern, ein, und mied nicht in heiligem „Hasse" die mir so gefährlichen „Zusammenkünfte" und thörichten Belustigungen der „Gottlosen". Nicht mehr also, „Herr"! Von nun an „steht Deine Gnade vor meinen Augen und ist Deine Treue" meines Herzens Trost und „Lust", die Treue in den Verheißungen, so Du durch den Mund der Propheten verkündigst: „Wie,

„Ich sollte ein Wohlgefallen haben an des Sünders Tode und nicht viel-
„mehr daran, daß er sich bekehre und lebe?" (Ezech. 18, 23.) — „Auf
„einen Augenblick, ein Kleines, habe Ich dich verlassen, aber mit großem
„Erbarmen sammle Ich dich ein; im Augenblick des Zornes barg Ich Mein
„Antlitz ein wenig vor dir, aber mit ewiger Huld erbarme Ich Mich dein:
„Berge mögen wanken und Hügel zittern, aber Meine Barmherzigkeit wird
„nicht von dir weichen und der Bund Meines Friedens nicht erschüttert
„werden, — der Herr, dein Erbarmer spricht's"! (Is. 54, 7 ff.) O er-
barmungsreichster Jesus, so „will ich" denn nicht nur hinkünftig „mit
den Schuldlosen meine Hände waschen" d. i. „in Unschuld" des
Herzens und des Lebens „wandeln" (Hebr.), ich will auch zuvor die
Seele „waschen" in der Heilquelle Deines mit göttlicher Verschwendung
fließenden Blutes. Und ist sie lauter, strahlend im Sonnenschein Deiner
Huld, dann, ja dann will ich „Deinen Altar umkreisen", nicht so-
wohl um heilige Opfergaben hinzulegen, als um unter dem „Jubel-
sang" der Engel- und Priesterchöre die heiligste Himmelsgabe, das süße
Sakrament des Altars, zu empfangen „und zu verkünden all' die
Wunder" Deiner zärtlichen Hirtentreue. Und „lieben will ich" dann
fürder „die Zier Deines Hauses" d. i. meines Herzens, darin Du
„wohnest" und thronest, und frohgemuth weiter wallen durch die irdische
Fremdlingschaft. Denn „mein Fuß steht" dann nimmer auf der ab-
schüssigen Sündenbahn, sondern „auf dem ebenen", wenn auch engen
Pfade des Heiles, darob ewig mein „Lobpreis" und Alleluja er-
schallen soll.

III. Der 25. Psalm leitet auch die Votivmesse für **Pilger** und **Rei-
sende** ein (Introit.), deren Epistel so bezeichnend die wunderbare nächt-
liche Erscheinung erzählt, die dem Erzvater Jakob auf seiner Reise ge-
worden. Wenn der Pilger im hl. Lande von Jerusalem nordwärts gen
Nazareth wallet, führt ihn der mühsame Pfad nach vier Stunden auf
eine Höhe, aus deren Vertiefung ihn von ferne nicht unfreundlich das
Dorf Beitin grüßt. In der Nähe freilich erscheint es nur als öde Ruinen-
stätte, in deren Schlupfwinkeln elende Araberfamilien hausen. Neben ver-
fallenen Mauern und Säulenstücken, den Trümmern eines Römerkastells
und einer Kirche mit noch erkennbarer Chornische, fällt ein den Salomo-
nischen Teichen bei Bethlehem vergleichbares gewaltiges Wasserbecken, in
dem nun friedlich Rinder und Ziegen weiden, sowie nicht ferne davon die
herrliche Quelle auf, die seit Jahrtausenden Menschen und Heerden erquickt.
Hier schlug Abraham, der Stammvater, da er auf des Herrn Ruf mit
Loth nach Palästina kam, zuerst sein Zelt auf und erbaute den ersten
Altar. Hier, wohl nahe der frischen Quelle, rastete auch Jakob auf ein-
samem Felde, als er fliehend vor Esau nach Haran wanderte. Er nahm,

da die Sonne bereits untergegangen, einen von den Steinen, vielleicht den Ueberresten des Altares seines Ahnvaters, legte sein Haupt darauf und schlief ein. Da erblickte er im Traume eine Leiter, welche auf der Erde stand, mit der Spitze aber an den Himmel reichte. Und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder, und der Herr ruhete zu oberst auf der Leiter und sprach zu ihm: „Ich bin der Herr, der Gott Abraham's, deines „Vaters, und der Gott Isaak's .... Siehe, Ich bin mit dir und will „dich behüten, wohin du immer ziehest .... Nicht verlassen will Ich dich, „bis Ich Alles erfüllet, so Ich dir verheißen habe!" Da nun Jakob vom Schlafe erwachte, sprach er: „Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Orte „und ich wußte es nicht; hier ist nichts Anderes als Gottes Haus und „die Pforte des Himmels!" So erhob er sich am Morgen, nahm den Stein, den er unter sein Haupt gelegt, richtete ihn auf als Denkmal und goß Oel darauf. Die Stätte aber nannte er Bethel d. i. Haus Gottes, da sie zuvor Lus d. i. Mandelbaum geheißen. Als der Patriarch in der Folge aus Mesopotamien heimkehrte, hielt er sich abermals hier auf, baute den Denkstein zum Altare um und empfing vom Herrn die Erneuerung seiner Verheißungen *).

Jakobs Traumgesicht veranschaulicht in lieblicher Weise die Vereinigung Gottes mit dem scheinbar verlassenen Frommen, und die hilfreiche Dienstleistung der lieben Engel. Auch sehen die Väter in der mystischen Leiter ein Sinnbild der unaussprechlichen Vereinigung der Gottheit und Menschheit in dem, der zugleich Jakobs Sohn und Sohn Gottes ist und durch den (per Christum Dominum nostrum) unsere Bitten und Anliegen zum Vater hinauf- und Gnaden zu uns herabsteigen, — also den Weg („Ego sum via"), auf dem unser „Vertrauen" zu dem Herzen Gottes und „unser Fuß direkt" (pes meus stetit in directo) zu dem höchsten Ziele, der Heimath unserer Seelen, eilt. Sieh' nun, wie stimmungsvoll unser Psalm als Pilgerlied des Erdenwallers in die oben erwähnte Meßliturgie hineintönt. „Herr, schaffe mir Recht", hilf wider die Feinde meines Heils! daß „ich in Unschuld wandle" wie die Engel, so die mystische Straße zu Dir auf- und niederwallen. „Auf Dich vertrauend werde ich nicht" verschmachten, nicht „entkräftet" erliegen. „Prüfest" und „durchläuterst" Du mich auch auf dem Pilgerwege mit dem Feuer der Trübsal, „mein Herz" zaget nicht; „denn vor meinen Augen", wie vor jenen des schlummernden Jakob, strahlt

*) Später stand an diesem denkwürdigen Orte eine Zeit lang die hl. Lade und Samuel hielt dort jährlich einen großen Gerichtstag. Als aber König Jeroboam daselbst ein goldenes Kalb anbeten ließ, nannten die zürnenden Propheten den Ort nicht mehr Bethel, „Haus Gottes", sondern Bethaven, „Haus des Greuels".

„Deine Huld, Deine Treue", die mir, wofern ich nur unentwegt ausharre, die Erfüllung jener Verheißung verbürgt: „Siehe, Ich bin bei „dir und behüte dich, wohin immer du ziehest; nicht verlassen werde Ich dich, „bis Ich dir Alles vollendet!" O huldreicher Herr, so gib, daß meine irdische Pilgrimschaft eine Flucht sei vor Esau, daß „ich nicht weile im Rathe der Lügner", „nicht verkehre mit den Uebelthätern", daß „ich verabscheue die Gesellschaft der Bösewichter" und meide „die Frevler". Wie rein „gewaschene Hände" sollen lauter sein alle meine Handlungen. Am Morgen jedes neuen Tages will ich Dir ein Denkmal dankbarer Liebe und Huldigung aufrichten und es mit dem Salböl der Andacht begießen. „Ich will an Deinen Altar mich halten, lauschend" den heiligen „Lobliedern" und mit der eigenen frohlockenden Stimme ihre Sangeswogen anschwellend. „Dein Haus" (Bethel) mit dem gesalbten Altarstein und dem eucharistischen Zelte, wo über dem Menschensohne die Engel immerdar auf- und niedersteigen, und wo „Deine Herrlichkeit", Deine verborgene Glorie „wohnt", — siehe „ich will es lieben" und mit Herzenslust es „zieren". O „erlöse mich" nur und „sei mir Sünder gnädig", damit ich Dich, wie hienieden „in den Zusammenkünften" der Menschen, so einst, wenn ich die Leiter bis zum Gipfel erstiegen (in finem), in der hehren „Versammlung" der Himmelsfürsten „preise" und benedeie in Ewigkeit!

IV. Zum Schlusse noch zwei, nicht bloß für den Priester und Religiosen, die sie unmittelbar angehen, wichtige Beziehungen unseres Liedes.

1) Der **Priester** betet den 25. Psalm jeden Mittwoch in seinem Morgenofficium (Prim) zur eindringlichen Mahnung, daß seine Würde von ihm vollkommene **Unschuld**, Herzenslauterkeit und Reinheit des Lebens erheische. Ja, die Kirche legt ihm die größere Hälfte des Liedes (V. 6—12) gar täglich bei seiner erhabensten Verrichtung, der heiligen Messe, in den Mund (**Lavabo**)*). Nachdem nämlich der Celebrant Brod und Wein ge-

*) Mag auch die Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sakrament die Handwaschung nach der Berührung der Opfergaben zunächst veranlaßt haben, der Ritus war doch, wie die ältesten Väter bezeugen, von jeher Symbol der innern Reinigung, ein Mahnzeichen, das hochheilige Opfer mit heiliger, unbefleckter Seele zu feiern. „Der Subdiakon", schreiben bereits die apostolischen Constitutionen vor, „reiche den Priestern Wasser zur Handwaschung, welche ein Sinnbild der Reinheit Gott geweihter Seelen ist." Die Hand galt immer als organum organorum, als das bevorzugte Glied, in dem die menschliche Thätigkeit sich concentrirt und der ganze Mensch sich in gewissem Sinne darstellt. Der Umstand, daß jetzt nur die Fingerspitzen abgewaschen werden, bestätigt die geistige Bedeutung der symbolischen Handlung und wird, mehr sinnreich als mit Grund, für eine Mahnung gehalten, daß des Priesters Seele am Altar auch von den geringsten Makeln gereinigt sein müsse.

opfert, tritt er auf die linke Altarseite, wäscht seine Hände und spricht: „Herr, ich wasche mit den Unschuldigen meine Hände und umgehe Deinen Altar, horchend auf den Lobgesang und Deine Wunder all' erzählend!" — Ja, mein Gott, wie ganz lauter und rein, wie „schuldlos" sollten billig „meine Hände" sein, welche zu Deinem ausschließlichen heiligen Dienst das hl. Oel gesalbt; — diese priesterlichen „Hände", die das fleckenlose, reinste Opferlamm berühren, Dir, dem Vater, darbringen, den Gläubigen als Speise reichen; — diese erkorenen „Hände", die nicht nur an heiliger Stätte, sondern unausgesetzt, wie die Hände des Moses auf dem Horeb, zu Dir erhoben sind, der Menschheit Nöthen in Dein erbarmungsreiches Herz niederzulegen und aus diesem Herzen der Huld und des Heils Fülle zu schöpfen und segnend auszugießen über die friedebedürftige Erde; — diese gebenedeiten „Hände" endlich, die mit Dir, mein Jesus, gekreuzigt sind, von denen wie Olivenöl und Balsam Dein kostbares Blut träufelt, die vom mystischen Wohlgeruch der Hostie und des Kelches duften und einst in Ewigkeit den Glanz der Salbung ausströmen werden. Sollte je einmal, was Deine Gnade verhüte, Schuld „meine Hände" beflecken, Herr, „ich wasche" sie sofort im Bußsakrament und trete gereinigt, versöhnt zu „Deinem Altare", ihn nach allen Seiten „umkreisend" unter tiefsinnigen Ceremonien, um das hochheilige Opfer zu entrichten d. i. unblutig jenes Drama zu erneuern, das einst den Himmel verdunkelt und die Erde erschüttert hat. Und während der erhabenen Feier „lausche ich den" bald klagenden, bald jubilirenden, immer aber tief ergreifenden „Klängen des lobpreisenden" Chores, und unterbreche sie mit der eigenen Stimme Schall, „um" laut „all' die Wunder Deiner" Huld „zu verkünden". Ach, „Herr"! wie sollte ich nicht überaus „lieb haben die" traute „Wohnung Deiner Herrlichkeit", die Sühn- und Gnadenstätte, zugleich Tabor, Golgatha und das wahre Bethel, wo der göttliche Jakob auf den Altarstein zum mystischen Todesschlummer sich hinlegt und Selber die an das Herz des versöhnten Vaters gelehnte Himmelsleiter wird, darauf von Engeln getragen die süßesten Gebete und Segnungen auf- und niedersteigen? Und wie ich Opferstätte und Tabernakel, „Deinen Altar" und „Glorienthron" über Alles schätze, an seinen Stufen, dem Lust- und Lieblingsort des Priesters, die schönsten Stunden verbringe, o so „liebe ich" auch „die Zier Deines Hauses", eifere für die Heilighaltung Deiner erhabenen „Wohnstätte" und schmücke mit dem Edelsten und Kostbarsten, so die Kunst heut und die Liebe spendet, Deinen Tempel, daß er ein Abbild des himmlischen Palastes und sein Schmuck ein Sinnbild der Huldigung sei, die dem Schöpfer und Erlöser die dankbare Schöpfung weiht. O Herr, da zu so heiliger und herrlicher Würde als Priester ich erhoben,

so laß mich „mit Gottlosen" und „Gleißnern nicht Gemeinschaft pflegen", nicht schädigen (perdere) „meine Seele, mein" übernatürliches Gnaden-„Leben". Nie möge ich „sitzen im Rathe der Lüge", noch in den Häusern „der Unfrommen" (impii). Liebe ich Deines Hauses Huldzier, wie sollte ich nicht „verabscheuen" den Versammlungsort Deiner Widersacher, die „Kirche der Bösewichte" (ecclesiam malignantium). Mögen „in ihren Händen" Greuel, Raubgut und frevelhafte Bestechungen sein, — meine „Rechte" sei allezeit „gefüllt mit Geschenken" der Erbarmung, Gnade und Mildthätigkeit, die mich, o Gott, zum Vermittler machen all Deiner irdischen und überirdischen Segnungen. Ja, „ich will in meiner" d. i. in der „meiner" würdigen „Unschuld wandeln", und damit dies geschehe, o so „erlöse mich" von jeglicher Sündenmakel „und erbarme Dich meiner"! Wahrlich, „mein Fuß steht auf" ebenem, „direkt" zu Dir, meinem höchsten Gute, führenden Gnaden-„Pfade", und mein Herz ist eine Himmelsstraße, darauf des Volkes Noth empor und Dein rettender Segen herniedersteigt, eine mystische Leiter, die stets an die Mauer des ewigen Sion gelehnt ist und an einem Punkte mehr den Himmel mit der Erde verbindet, diese zu jenem hinanhebend, jenen auf diese mit der Liebe und Heiligkeit Gewalt herabziehend. Ach, so sei es „Herr"! (fiat) und „ich will vor den Gemeinden" (in ecclesiis), wie in des Gebetes süßer Einsamkeit „hochpreisen" Dich, meinen Gott und Heiland, auf den „vertrauend ich nimmer wanke"!

2) Im Chor der **Mönche** ertönt unser Gesang allsonntäglich in den Metten (officium monasticum) und mahnt an die ihrem Stande entsprechende vollkommene Reinheit, namentlich auch daran, daß zwischen ihnen und der **Welt** keinerlei Gemeinschaft mehr des Lebens oder der Interessen besteht. Das Böse ist der Gegensatz Gottes, diesen ewig verneinend und zwar in drei Faktoren, — Satan ist der Vater der Lüge, der Mörder von Anbeginn, aller Sünde Prinzip. Das böse Begehren des Fleisches ist in gewisser Weise sein Sohn, die Frucht seiner Verführung im Paradiese; und die Welt ist in Wahrheit der dem heiligen entgegengesetzte unheilige Geist, die von der Hölle und dem Fleische ausgehauchte Atmosphäre jeder Sünde und Verkehrtheit (vergl. den 11. Psalm, Anwendung). Wie die Welt ausgeht von dem Satan und dem Fleische, so verbindet sie auch beide mit einander. Ihr Hauch macht nicht lebendig, er betäubt und tödtet; ihr Wesen ist Haß, nicht Liebe; ihr Feuer, statt zu erleuchten und zu erwärmen, verfinstert und erstarrt zu Eis. Nicht Heil, Huldigung und Erbauung, sondern Unheil, Empörung und Zerstörung sind die Früchte ihrer Wirksamkeit. Ihr Triumph ist Verzweiflung ohne Reue, ihr Symbol die Nacht, nicht der sonnige, hoffnungsfrohe Tag; ihr Reich die gesammte

moralische Fäulniß, — das Aas der Schöpfung, ein verpestetes Sumpfland, eine öde, trostlose Wüste, eine Todesregion starrend von Eisfeldern und vulkanischen Gluthen. Wie sollte die Angriffe dieses Reiches nicht vor Allen der Religiose erfahren, in dem Christi Reich am Sichtbarsten vertreten, sein Prinzip am Schärfsten ausgeprägt ist? Beständig gelästert, bedroht, verfolgt tritt er vor den göttlichen Richterstuhl hin: „Schaff Recht, o Herr"! Entscheide zwischen mir und der Welt! Laß nicht zu, daß sie vollends mich unterdrücke, daß ihr Geist meinen Geist anstecke, mein Herz beflecke. „Bin ich in meiner", wenn auch nichts weniger als makellosen „Unschuld" bisher „gewandelt", ach, ich vermag aus eigener Kraft jener unheilvollen Ansteckung, der unheilvollsten geistigen „Säkularisation", nicht zu wehren, aber „auf Dich vertrauend, o Herr, werde ich nicht schwach", nicht ergriffen, nicht überwunden „werden!" Halte fern von mir der Welt Lockungen, Bethörungen, Schmeicheleien, — „eher prüfe mich" mit heilsamer Trübsal, „durchsuche" mit der Sonde des Kreuzes mein Inneres, „brenne" aus mit dem Glüheisen, was in meinem Herzen krank, für weltliche Einwirkung empfänglich ist. „Deine Huld und Treue", o sie verlasse mich nicht; hab' ich doch jene stets „vor meinen Augen", an dieser immerdar mein „Ergötzen". Die Welt ist fürwahr „ein Concil der Lüge" (concilium vanitatis), der Falschheit und Hoffart, des Truges und eitlen Tandes; „ich will nicht sitzen in" solcher „Rathsversammlung!" Die Welt ist voll von „Uebelthätern", die immer unbillig handeln, Unrecht thun (iniqua agentes), die Gottes Ordnung läugnen und mit dem Aufgebot aller Mittel umzustürzen trachten; nie will ich, ein Gotteskind, verkehren mit diesem Geschlecht der Menschenkinder! Die Welt ist das Bethaven, die „Kirche der Bösen" (ecclesia malignantium), in Wirklichkeit die Gegenkirche Gottes, die Gemeinschaft der Ungläubigen und Unheiligen; ihr Fundament ist nicht das Kreuz, sondern das Wohlleben, ihr Altar das Fleisch, ihr Tabernakel und allerhöchstes Gut das Ich, ihr Hoheprieſter der Fürst der Finsterniß; die gottlose Literatur ist ihr Geläute, ihr Cult die Beräucherung und Anbetung des Mammon, des Sinnengenusses und eitlen Ruhmes, ihr Ordensstand jene geheime und unheimliche Korporation, deren Mitglieder die eigentlichen Werk- und Bauleute des Widerspiels der göttlichen Kirche sind. Die armen verführten Adepten dieser Afterkirche liebend, „will ich hassen" ihre Grund- und Glaubenssätze, will nicht verlassen Gottes Lager und „sitzen" im Lager seiner Feinde, will als Nasiräer keine Gemeinschaft pflegen, kein Bündniß schließen mit den Philistern. Oder was hat das Licht mit der Finsterniß zu schaffen? Auch die Welt hüllt sich gern in den Tugendmantel, gibt ihre Finsterniß für heitern Sonnenschein aus, heuchelt Sittlichkeit, Reinheit und „Unschuld"; sie „wascht"

nach jedem Gottesmord, wie Pilatus, vor allem Volk „die Hände", sprechend: „Ich bin unschuldig an dem vergossenen Blute, sehet ihr zu"; sie setzt sich auch gleich den Pharisäern nicht leicht zu Tische, an die Tafeln ihrer sündhaften Genüsse, ohne sorgfältige „Händewaschungen" d. i. gleißnerische Entschuldigungen und Beschönigungen (Matth. 27, 24 und Mark. 7, 2 f.). Ich hingegen will „in" wahrer „Unschuld meine Hände waschen" und zwar nicht mit dem Wasser der Selbstgerechtigkeit, sondern mit dem allversöhnenden, das Innerste der Seele reinigenden Blute meines Jesus, sprechend: „Ich bin schuldig an diesem Blute durch die vielen wider Gott begangenen Sünden, aber ich bin auch „unschuldig" durch dies Blut, das dem für mich gebrochenen Gottesherzen entquillt und der Gerechtigkeit überfließende Genugthuung leistet". Verabscheuend der Welt unheilige Opfer und lügenhaftes Ceremoniell „halte ich mich an Deinen" eucharistischen Opfer- „Altar, o Herr, umstehe" ihn im Kreise psallirender Brüder von der Morgenfrühe bis zur Nacht, in lautem Wechselchor „hörend und verkündend Dein wundersames Lob". Wenn die Welt Deinen Namen lästert, Deine Satzungen verhöhnt und Deine Wunder schmäht, — siehe „ich will" ohne Aufhören Deinen „Ruhm" besingen und preisen Deine Schönheiten und Vollkommenheiten, „die Wunder all Deiner" unerschöpflichen Liebe, Huld und Erbarmung. Die Welt zerstört „Deines Hauses Zier", zertrümmert die „Stätten Deiner Glorie", verfolgt mit unversöhnlichem Hasse Deine klösterlichen Zelte. Um so mehr „will ich den Schmuck" Deiner sichtbaren und unsichtbaren Heiligthümer „lieben", und hochhalten die mir so unverdient bereitete klösterliche Freistatt, dies Bethel auf den Gefilden Chanaan's. Denn ihre heilige Einsamkeit ist eine traute Rast auf der Flucht vor dem rothen, des Segens baaren Esau, dem Fürsten der Welt. In ihr sehe ich eine goldene Himmelsleiter, gebaut aus den gesegneten Kreuzsprossen heiliger Zucht und Tugendübung, emporsteigen. Da ist für mich wahrhaftig nichts Anderes, als Gottes Haus und des Himmels Pforte. Seit ich mich dort zur Ruhe begeben, auf dem gesalbten Gestein in der heiligen Profeß mein erdenmüdes Haupt niedergelegt, leuchtet des Allerhöchsten Herrlichkeit wunderbar über mir und ertönt in den Stunden trautester Heimlichkeit die Stimme an mein Herz: „Fürchte und zage nicht, ich bin mit dir und behüte dich und verlasse dich nicht, bis ich Alles vollbracht, so ich dir verheißen (centuplum et vitam aeternam)!" Naht einst die nächtliche, lichtgesegnete Weihestunde meines Hinscheidens, o Herr, dann laß mich, von Engeln geleitet, die letzte Sprosse der Kreuzes- und Gnadenleiter jubelnd ersteigen; denn sie ist ja die Schwelle zum seligen Brautgemach Deines allersüßesten göttlichen Herzens. Heil mir, „mein Fuß steht auf ebener Bahn!" Durch die Armuth sind des Eigennutzes Abgründe

ausgefüllt, durch die heilige Keuschheit die Schlingen der bösen Lust entfernt, durch den Gehorsam die Hügel des Hochmuthes abgetragen, die das Ziel verbergen. Der Pfad ist „eben", der Weg ungehemmt (religio iter ad Deum sine impedimento: St. Joh. Klimakus). Die evangelischen Räthe haben ihn ausgesteckt, die Gnade ihn bereitet, das kostbare Blut ihn geglättet. Welche Ruhe zur Stillung, welche Muße zur Ausrottung der Leidenschaften! Wie vielerlei Waffen zum heiligen Kampfe! Welche Fülle heilsamer Belehrungen, weiser Rathschläge, liebevoller Zurechtweisungen, wirksamer Beispiele! Nimm dazu die in allweg geordnete Liebe, die Heiligung und Verdienstlichkeit jeglicher Beschäftigung, die süßen Lesungen und Betrachtungen, die heiligen Gebräuche, die Uebungen der Selbstverläugnung und öffentlichen Verdemüthigung; das Nardenöl der heiligen Regel, das Geist und Herz erquickt und dessen Duft das ganze Haus erfüllt; endlich den über Alles preiswürdigen seraphischen Chordienst mit dem vollgerüttelten Segensmaß der heiligen Sakramente. Wahrlich „mein Fuß steht auf ebener", sonnenbeleuchteter „Bahn"! Er „steht" (stetit). Hat er doch, wie der Taube Fuß, die Ruhestätte, den festen Standort, das Glück der Stabilität gefunden, nimmer Willens, es je wieder aufzugeben. Wie „will ich" drum „Dich, o Herr, preisen in" allen Kreisen, in „den Gemeinden", wohin der Gehorsam mich sendet, Deine Ehre zu fördern und Himmelsleitern aufzurichten für die der Ewigkeit zuwallenden irdischen Pilger!

Psalm 26.

(Lichtes und beharrliches Vertrauen.)

1. Psalmus David — priusquam liniretur.

Dominus illuminatio mea, et salus mea, * quem timebo?

Dominus protector vitae meae; * a quo trepidabo?

2. Dum appropiant super me nocentes, * ut edant carnes meas,

Qui tribulant me, inimici mei, * ipsi infirmati sunt et ceciderunt.

3. Si consistant adversum me castra, * non timebit cor meum;

Si exurgat adversum me proelium, * in hoc ego sperabo.

4. Unam petii a Domino, hanc requiram, * ut inhabitem

1. Ein Psalm David's, — eh' er gesalbt wurde.

I. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen soll ich fürchten? — Der Herr der Schirmer meines Lebens, vor wem erzittern? — (2) Wenn Böse wider mich losgeh'n, mich zu zerfleischen, — die mich bedrängen, meine Feinde, sie werden kraftlos, stürzen hin: — (3) Ersteht auch wider mich ein Lager, mein Herz, es fürchtet nicht; — Und hebt sich gegen mich ein Krieg, auch da vertraue ich! — (4) Nur Eins erbitt' ich mir vom Herrn, nur dies begehr' ich, zu wohnen in des Herrn Hause all die Tage meines Lebens, — zu schau'n die Lieblichkeit des Herrn und seinen Tempel heimzusuchen. — (5) Er birgt mich

in domo Domini omnibus diebus vitae meae,

Ut videam voluptatem Domini, * et visitem templum ejus.

5. Quoniam abscondit me in tabernaculo suo; * in die malorum protexit me in abscondito tabernaculi sui;

6. In petra exaltavit me. * Et nunc exaltavit caput meum super inimicos meos.

Circuivi et immolavi in tabernaculo ejus hostiam vociferationis; * cantabo et psalmum dicam Domino.

ja in seinem Zelte; am Tag des Unheils schirmt Er mich in seines Zeltes Heimlichkeit. — (6) Auf einen Felsen hebt Er mich. Auch nun wird Er mein Haupt erheben über meine Feinde! — Umkreisen werd' ich und in seinem Zelte weih'n ein Jubelopfer, werd' Lob dem Herren singen und psalliren!

1. Unser Psalm, der zu den schönsten Liedern des königlichen Sängers zählt und überfließt von gläubigem Vertrauen, stammt, wie der vorhergehende, aus der Zeit der Verfolgung durch Saul. Darauf weist sowohl der Inhalt, als die überschriftliche Bemerkung: „ehe er gesalbt wurde" hin, welche zwar im Urtexte fehlt, aber erweislich schon im A. B. traditionell war. Daß damit nicht David's, des Jünglings, erste Salbung durch Samuel verstanden ist, leuchtet ein (1. Kön. 16.). Die zweite Salbung aber fand Statt unmittelbar nach dem Sturze Sauls (2 Kön. 5) *). Da kamen alle Stämme des Volkes Gottes nach Hebron zu David und sprachen: „Wir sind mit dir ein Fleisch und Gebein (d. i. Abkömmlinge von Jakob, Kinder Israels). Schon gestern und ehegestern, als noch Saul über uns herrschte, führtest du Israel aus und zurück; denn zu dir hat der Herr gesprochen: „Du sollst Hirt über mein Volk Israel und Fürst „über Israel sein!" Es war aber eine überaus ansehnliche Versammlung aller Stammobersten und Aeltesten, bei 400,000 wohlgerüstete und kampfesmuthige Männer. Drei Tage lang blieben sie bei dem 37jährigen königlichen Helden, in demselben Thale lagernd, wo vordem die Zelte ihrer Väter Abraham, Isaak und Jakob standen, und es war große Freude und

*) Zählt man die Huldigung des Stammes Juda mit (2 Kön. 2), so ist die obgedachte Salbung und Krönung die dritte.

Festgelage die ganze Zeit. Und David machte mit ihnen einen Bund vor dem Herrn, sie nach Gottes Gesetz zu regieren. Darauf, so schließt die hl. Urkunde, salbten sie ihn zum König über Israel. Es ist unzweifelhaft, daß auf diese Begebenheit die Liedesüberschrift Bezug nimmt, mag nun wirklich vom Hohenpriester, wie früher von Samuel, eine Salbung vorgenommen worden, oder nur eine Huldigung gemeint sein. Ein glänzendes Krönungsfest beendigte mithin die lange Leidensepoche, welche Saul's unversöhnlicher Haß dem Sohne Jesse's bereitet hatte. Ist nun unser Lied gedichtet, „ehe David gesalbt ward"*), d. h. bevor der geschilderte glückliche Wendepunkt in dessen Leben eintrat, so fällt die Abfassung noch in die Zeit der großen Bedrängniß des unschuldig verfolgten Sängers. Es ist durch und durch elegisch, aber so angehaucht von lichter Zuversicht und ungebeugtem Gottesmuthe, daß die nahe Rettung schon aufzudämmern scheint. Der Sänger ist heimathlos, flüchtig im fremden Lande, verlassen und verstoßen vom Ort des Heiligthums. Dennoch hat selten mächtiger das Gefühl der Sicherheit ihn beseelt. Wie die Sonne das düstere Gewölk, so durchbricht es sieghaft die ihn umnachtenden Trübsale.

„Der Herr ist mein Licht!" Wohl umhüllen mich wie in unheimlicher Sturmesnacht Gefahren, Drangsale, Todesnöthen, den Weg mir verdüsternd und die Seele mit Schreckniſſen, das Herz mit Bangigkeit erfüllend. Doch siehe, die Schatten fliehen und zerrinnen vor der die Seele bestrahlenden Sonne. Der Herr, der keine Nacht kennt, dessen Wesen ungeschaffenes, ewigstrahlendes „Licht" ist, leuchtet unverlöschlich am Himmel meines Herzens. Und weil „mein Licht", so ist der Herr auch „mein Heil". Er erhellet meinen Pfad, zieht die feindlichen Anschläge, die drohenden Abgründe, die bereiteten Fallstricke und Nachstellungen aus dem Dunkel. Und wie das Gotteslicht meinen Weg traut beleuchtet, mir Klarheit, Freude, Trost und Rettung bringt, so blendet es meine Feinde, schlägt mit Blindheit ihre Augen, mit Verwirrung ihre Herzen. Was mir „Licht" ist, wird ihnen Finsterniß, was mein „Heil", ihre Ohnmacht. Ist nun der Herr die Quelle meines Lichtes und Heils, — „wen sollt' ich fürchten?" Furcht erfüllt den, der sich einem Gewaltigen gegenüber schwach, verlassen weiß; ist aber mit mir der allgewaltige, erschreckliche Gott, wie mag ich zagen, wie nicht froher Zuversicht voll allen Gefahren, allen Widersachern die Stirne bieten? „Der Herr ist der Schirmer meines Lebens": mich deckt seiner Gnade goldener Schild, mich schützt seiner Gerechtigkeit blitzend Schwert; wie eine Leibwache, ein lebendiger Kriegerwall, umgibt mich seine Huld und Treue — „vor wem sollt' ich erzittern", erbeben? Ich blicke auf zu dem „starken" (hebr. für „Schirmer") lebendigen Gott und lichter Lebensmuth durchströmt meine Seele.

2. Im Kampf mit der Allmacht ist jede geschaffene Macht äußerste

---

*) Linire ist nur eine andere Form für linere, bestreichen, salben (wohl von linum, λίνον, der Lein, aus dem bekanntlich Oel bereitet wird).

Ohnmacht. Mögen daher meine „Feinde", die frevlen und „Schuldvollen", die auf Mord sinnen*), lechzend nach meinem Blute, mir zu Leibe gehen (appropiare), mögen sie auf mich eindringen mit der Stärke und wilden Grausamkeit des Raubthiers, das auf sein Opfer „sich stürzt", es mit gieriger Lust zu „zerfleischen", zu „verschlingen", — die Bethörten „ermatten" plötzlich in ihrem Anlauf, „strauchеln" (Hebr.), „stürzen hin!" Des Herrn Hand berührt sie und ihre Sehnkraft ist gelähmt; sie selbst trifft das Unheil, das sie mir zugedacht. Denn der Herr ist mein Heil, der Schirmwart meines Lebens.

3. Wäre der Feinde Menge auch unzählbar, ein ausgedehntes „Kriegslager" wallender Zelte**) — in „mein Herz" zieht keine Furcht ein, kein banges Zagen. Und öffneten sich die Lagerzelte und spieen wider mich Heersäulen waffenstarrender Feinde wie zur „Feldschlacht" aus, — auch da bleib ich getrosten Muthes, hoffe, baue auf Ihn, der seine Feinde nicht zählt, der hunderttausende schlägt wie einen. Auf ihn gestützt bin ich unbesiegbar stark und verschmähe den hohlen Röhricht geschaffener Stäbe.

4. Zwar werden Drang- und Mühsale nicht mangeln; doch ich achte sie nicht und sie schaden mir nicht, wenn anders ich bei Gott in Gnaden bin. „Ich erflehe und begehre von dem Herrn nur Eines, daß ich" zeitlebens „wohne in seinem Hause", daß ich „alle Tage" dieser Erdenfrist gastlichen Schutz genieße unter dem Zeltdach eines so mächtigen, so treuen, so großmüthigen Fürsten und Hausherrn; — „damit ich" als glückseliger Hausgenosse dieses höchsten Herrn seinen Umgang nimmer entbehre, vielmehr immerdar seine „Lust" und „Anmuth" (Hebr.) schaue, aus- und eingehend „in seinem heiligen" Zeltpalast (visitem templum ejus). Denn schaue ich im Heiligthume die Wonne und Holdseligkeit des Herrn, die Glorie, so über der Lade aufleuchtet, dann ist mir seine Gnade gewiß und sein Auge ruht schirmend und huldspendend auf mir. Doch mir winkt im „Tempel" des Hüttenzeltes auch noch eine andere „Lust des Ewigen" (voluptas Domini); es strahlt nicht nur über den Cherubim die Majestät des Herrn, — auch der von ihm angeordnete Kult, der ganze prächtige Zelt- und Priesterdienst ist eine mystische Lichtwolke oder Schechina, eine sichtbare Erscheinung der unsichtbaren Herrlichkeit und Schönheit Gottes, die zu „schauen" der fromme, im Elend schmachtende Sänger um so feuriger begehrt, je inniger er dem Herrn anhängt. Wie Gott die Erde und das Firmament gleich einem Königsmantel ausgebreitet hat zum Zeugniß seiner Macht und Hoheit, so hat Er im hl. Kulte Sich ein Licht- und Blüthengewand der Barmherzigkeit, Liebe und Huld gewirkt, von dem leuchtend und erwärmend wonnige Strahlen ausgehen in die gläubigen Be-

*) Nocentes; denn nocere hängt mit nex der gewaltsame Tod und necare tödten, zusammen (vgl. νεκρός der Leichnam, νέκυς der Todte). Ist vielleicht nex mit nox die Nacht verwandt?

**) Castra, das Lager, hängt nämlich mit casa, das Haus (daher casula) und dieses mit κάσαρ, die Schabracke, die Decke, das Zelttuch, zusammen.

schauer. Auch im Andenken an den Kult ruft David freud- und dankerfüllt: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil!“

5. Ich fürchte kein Unheil von Menschen; „denn“ (quoniam geht auf V. 1—3 zurück) der Herr gibt „in seinem Zelte“ mir Schutz, „schirmt mich“ nach heiligem Gastrechte „in dessen Heimlichkeit“; nicht im äußern Zelthof, nein im Allerheiligsten (in abscondito), „im innersten“, sicheren, unantastbaren Asyl „birgt Er mich am Tage“, da mir „Unfälle“ drohen (dies malorum).

6. Er entzieht mich stets den verfolgenden Feinden. Im Augenblick, da sie sich ihrer Beute versichert glaubten, faßte mich Gottes rettende Hand, „enthob mich“ (ex-altavit) der Gefahr, stellte mich „auf den Felsen“ d. i. an einen beherrschenden, festen, unerreichbaren Zufluchtsort. Also gewiß „auch jetzt (et nunc)!“ Auch im gegenwärtigen Ungemach „wird“ der Herr „mein Haupt hoch über meine Feinde erheben“, mich rettend, mich zum Heil und Siege führend. Im Geiste walle ich schon zur „Stiftshütte“ hin, „umkreise“ sieggeschmückt den Altar „und bringe dem Herrn ein Dankopfer unter lautem „Festjubel dar“ gemäß der Satzung: „Stoßet in die Trompeten zu euern Brand- und „Friedopfern, damit sie euch zum Gedächtniß seien vor euerm Gott“. (4 Mos. 10, 10)*). Unter Drommetenschall und Freudengeschrei will ich Jehova mein „Jubelopfer“ weihen und nicht aufhören, Ihm frohlockend Danklieder „zur Harfe zu singen“.

7. Exaudi, Domine, vocem meam, qua clamavi ad te: * miserere mei et exaudi me.

8. Tibi dixit cor meum, exquisivit te facies mea; * faciem tuam, Domine, requiram.

9. Ne avertas faciem tuam a me; * ne declines in ira a servo tuo.

II. (7) Erhöre meine Stimm', o Herr! womit ich zu Dir rufe: erbarm' Dich meiner und erhöre mich! — (8) Es spricht zu Dir mein Herz, es suchet Dich mein Angesicht; Dein Antlitz will, o Herr! ich suchen! — (9) Wend' nicht Dein Angesicht von mir, neig' nicht im Zorn Dich ab von Deinem

*) Hostia (wohl von hostire, ὠθεῖν, schlagen, schlachten) im Hebr. sebach, wörtlich Schlachtung, bezeichnet gewöhnlich das blutige oder Schlachtopfer (Brand-, Fried-, Sühn- oder Schuldopfer) im Gegensatz zur mincha, dem unblutigen Opfer (aus Korn, Oel, Wein oder Rauchwerk). — Immolare, opfern, schlachten ist bekanntlich so viel als imponere molam salsam, dem zu schlachtenden Opferthiere mit Salz gemischtes Mehl (Opferschrot) auf das Haupt streuen, wie bei den Römern üblich war.

Adjutor meus esto; * ne derelinquas me, neque despicias me, Deus salutaris meus;

10. Quoniam pater meus et mater mea dereliquerunt me; * Dominus autem assumpsit me.

11. Legem pone mihi, Domine, in via tua, * et dirige me in semitam rectam propter inimicos meos:

12. Ne tradideris me in animas tribulantium me; quoniam insurrexerunt in me testes iniqui, * et mentita est iniquitas sibi.

Knechte. — Sei mir ein Helfer! verlaß mich nicht, verschmäh' mich nicht, Gott mein Heiland! — (10) Denn Vater, Mutter haben mich verlassen, allein Jehova nimmt mich auf. — (11) Gib Weisung mir, o Herr, auf Deinem Wege, und lenk' mich auf den rechten Pfad um meiner Feinde willen. — (12) Gib mich nicht Preis dem Willen meiner Dränger; denn falsche Zeugen stehen auf gen mich, und es belügt sich selbst die Bosheit.

7. Die erste Strophe unseres Liedes war eine aus frohgemuthem Herzen strömende Betheurung des Gottvertrauens, das weit entfernt, vor Gefahren zu bangen, sie fast kühn herausfordert. So heilige Zuversicht aber steht nur dem wohl an, dessen Vertrauen auf das gänzliche Mißtrauen gegen sich selbst gegründet ist und Hülfe, Rettung nicht als Verdienst erwartet, sondern lediglich als Frucht des Gebets und als Geschenk der Güte Gottes. Daher kehrt der Sänger in der zweiten Strophe demuthsvoll zur kindlichen Bitte zurück. Daß so plötzlich und ungezwungen der triumphirende Ton in den flehenden umschlägt, beweist die Aechtheit und das Ebenmaß der die beiden Strophen beherrschenden Empfindungen. „Höre, Herr meine Stimme", die laut „zu Dir rufende"; „sei mir gnädig und erhöre mich!"

8. Bin ich doch allzeit in vertrauensvoller Hingebung mit Dir beschäftigt; denn „mein Herz" und „mein Auge" (cor et facies) hängen an Dir: Du bist des erstern Leben und des letztern Licht; ohne Dich verzagt das Herz, erlischt das Auge, — es wird Nacht in der Seele. O darum „spricht" immerdar „mein Herz zu Dir", und „mein Angesicht suchet Dich", sowohl Deinen heiligen Willen erforschend, nach Deinem Wohlgefallen strebend, und huldigend Deiner Macht und Güte, als insbesondere Dich „suchend" in flehentlichem Gebete. Ja, „Herr, ich suche Dein" Huld-„Antlitz" und lasse nicht ab, bis Du in meiner Bedrängniß es mir gnädig zugewendet. — Im Urtext lautet dieser Vers:

„Es spricht von Dir mein Herz (d. i. gedenkt Deiner Mahnung): „Suchet mein Antlitz!“ (Wohlan denn) „Herr, ich suche Dein Antlitz“; Deiner süßen Aufforderung, Deinem väterlichen Befehle komme ich voll Vertrauen nach. So zeige es mir, Dein sehnsüchtig gesuchtes Gottesantlitz, diese Sonne der Geister, welche Licht, Leben, Beruhigung ausgießt in die Herzen, sie erfüllend und durchdringend.

9. „Wende es nicht von mir Dein“ trautes „Angesicht“; denn es ist für mich der Born aller Gnade, Hülfe und Tröstung. Zwar, ich habe vielfach wider Dich gesündigt, aber vergib, Herr! und „neige Dich nicht in“ nur zu gerechtem „Zorne ab von Deinem“ unnützen, doch treugesinnten „Knechte“!

Vielmehr „hilf, laß mich nicht im Stiche, sieh nicht über mich hinweg (despicias)“, so daß Du mein nicht achtest, mich vergessest und verstoßest, Dein Gnadenlicht mir entziehest. Bist Du doch „mein Gott und Heiland“.

10. Woher sonst sollte mir Hülfe kommen? „Vater und Mutter haben mich verlassen!“ Nicht nur daß mir die leiblichen Eltern nimmer rathend, tröstend zur Seite stehen (der Sänger hatte sie vor der Wuth des Saul aus Bethlehem in die Fremde flüchten und dem Schutze des Fürsten der Moabiten anvertrauen müssen: 1 Kön. 22) auch die Freunde, die „wie Vater, wie Mutter mir“ theuer sind und deren Verlust ersetzen könnten, „haben mich verlassen“ müssen, sind getrennt von mir, sind mir wie gestorben. Ich gleiche einer armen, verlassenen, hülflosen Waise. „Doch“ sei wohlgemuth, mein Herz, „der Herr“ ist der Waisen Gott und Vater und eben weil alle Menschen mich verlassen, „hat“ Er in Gnaden „mich aufgenommen“.

11. So hilf auch fürder, „Herr! Unterweise mich“, sei mir eine Feuerleuchte, daß ich „Deinen Weg“, den Weg der Gottesfurcht und Gerechtigkeit, nicht verlasse. Führe, „lenke mich“ stets „auf dem rechten“, dem geraden und ebenen „Pfade“, der ungefährdet zum Ziele führt, welches Du Selber bist. Laß mich nicht abweichen von diesem sichern und guten Pfade (recta) „um meiner Feinde willen“, der „Laurer“ (Hebr.) und Verläumder, die auch den geringsten Fehltritt erspähen zu meinem Verderben.

12. Wie Satan ein Erzlügner und Menschenmörder, so sind auch seine Werkzeuge, die Feinde des Sängers, sowohl von Mordlust wider ihn, als vom Geist der **Lüge** und falschen Anklage erfüllt. Darum fleht er: „Ueberliefere mich nicht dem Willen“, dem blutdürstigen Verlangen, der Mordgier „derer, so mich bedrängen; denn“, was sie aussagen wider mich, ist erlogen, ist „falsches Zeugniß“ und Meineid. „Ihre Bosheit lügt sich selber“*), d. h. ihre Falschheit liegt am

*) Mentiri hängt mit commentum, die Erdichtung, Lüge (mens der Sinn und μανθάνω), wenn nicht mit minus und minuo, schmälern (vgl. unser meinen

Tage und rächt sich an ihnen; sie lügen, um mir zu schaden, und siehe, der Schaden wendet sich wie ein zurückfliegendes Geschoß wider sie selbst; vor aller Welt werden sie als „ungerechte" Verleumder, als „boshafte" Lügner durch meine Rettung hingestellt, ihre Anschläge werden von Gott vereitelt, sie selbst bestraft. Denn diese Schmeichler, die durch ihre lügnerische Zunge Saul's Haß und Zorn entflammt haben, werden jämmerlich in das Verderben dieses Gewaltthat athmenden, „Unrecht schnaubenden" (Hebr. für mentita est iniquitas sibi), unglücklichen Fürsten hineingezogen. — In den Worten: „Die Bosheit lügt sich selber" besitzt der vollendete d. i. der boshafte und ungerechte Lügner seinen Wanderpaß für Zeit und Ewigkeit. Denn der Lügner lügt nur sich zur Schande und zum Schaden. Zur Schande: denn wie der Wahrheitsfreund, der Kämpfer für Gottes, der ewigen Wahrheit, Sache aufrecht mit freier Stirne und erhobenem Haupte einherschreitet, hochgeehrt von Allen und von den Bösen gefürchtet, so geht der Lügner nur Schleichwege, kriecht gleich der Schlange, niedergebeugt von der Wucht seines Gewissens und der Verachtung aller Rechtschaffenen. Und zum Schaden: denn mit den Lügen knüpft er Masche an Masche zum eigenen Verderben; er täuscht und betrügt im Grunde nur sich selber. Da er mit der Wahrheit Gott, Gottes Wahrhaftigkeit, Vatertreue und Gerechtigkeit verläugnet, so wird er auch von Gott in der Zeit und in der Ewigkeit verläugnet. „Wehe euch, die ihr den Teufel zum Vater habt"; er ist „ein Mörder von Anbeginn und der Vater der Lüge!" Demgemäß ist der Lügner ein Kind des Teufels, dieser sein Vater. Jedes Wort der geschaffenen Zunge soll den Schöpfer bekennen, die Wahrheit bezeugen, den himmlischen Vater grüßen; und nun bekennt und grüßt der Lügner beständig den Teufel als seinen Vater, gibt falsches, ihn selbst verdammendes, von der Gemeinschaft mit Gott, der Wahrheit, ewig ausschließendes Zeugniß.

13. Credo videre bona Domini * in terra viventium.

14. Exspecta Dominum, viriliter age, * et confortetur cor tuum, et sustine Dominum.

(Schluß. — 13) Ich glaube, daß ich schauen werd' des Herrn Güter in dem Lande der Lebendigen! — (14) Getröste dich des Herren, handle männlich, laß stark dein Herz sein und harre auf den Herrn!

13. Hochherzig hat sich der Sänger im Eingang des Psalmes aus der Tiefe schwerer Trübsal aufgeschwungen zur Sonnenhöhe gottseligen

---

und Meineid) zusammen und bedeutet ursprünglich erdichten, erfinden, fälschlich angeben.

Vertrauens, dann aber auch der dringenden Hülfsbedürftigkeit Rechnung getragen in heißem Flehen. Zum Schlusse gewinnt billig die frohe Zuversicht wieder die Oberhand. Sproßt doch aus der Demuth stets der rechte Muth, der allüberwindende, glaubensfreudige Starkmuth. Credo „ich glaube", — wunderbares, alles Heil in sich schließendes Wort, durch das ewige, ungeschaffene Wort in die Menschenbrust eingesenkt, daß es dort keime und erblühe zur Fülle des Gesetzes, zur Gottesliebe! „Ich glaube"; mittels übernatürlichen Instinktes, eines Gotteslichtes (Dominus illuminatio mea), bin ich jeglichem Zweifel, jeder Unsicherheit enthoben, erkenne und sehe ich mit dem innern mystischen Auge die dem natürlichen Sinne verhüllten Wahrheiten. In diesem übernatürlichen Glaubenslichte erkenne ich auch die Erhörung meiner Bitte, die nahe Erlösung aus meinem Elend. Fest „glaube ich, daß ich" nicht zu Grunde gehen, dem Feinde nicht unterliegen, daß ich vielmehr, ob auch nun flüchtig und verbannt, „die Güter des Herrn", seine reichen Segnungen der Natur und Gnade „schauen" und genießen werde „im Lande" der Verheißung, in dem mir so theuren Lande der gläubigen Kinder Israel's „der" allein „Lebendigen" rings im Todtenthal der götzenbuhlerischen Erde. Und o, nicht allein dieses. „Ich glaube" nicht minder fest, „daß ich", wie des irdischen Kanaan's Segen, so auch, wenn einst das Exil dieses meines sterblichen Lebens abgelaufen, „in dem" wahren „Lande der Lebendigen", so der Messias mir erschließt, der „Gottesgüter" überschwengliches Vollmaß „schauen werde!" — Die etwas abweichende hebräische Fassung dieses Verses gibt gleichwohl den nämlichen Sinn; sie lautet: „O glaubte ich nicht, des Herrn Güte zu schauen im Lande der Lebendigen" — wobei zu ergänzen: wahrlich, wie unglücklich würde ich sein! Wie müßte ich verzagen bei dem übermäßigen Leid, wenn nicht der Glaube, das Vertrauen auf Gott mich aufrichtete; nun aber ist meine Hoffnung felsenfest gegründet auf des Herren Huld und das ewige Leben.

14. Voll der Glaubenszuversicht spricht David sich schließlich selbst Muth und Freudigkeit ein. Sei getrost, sei standhaft meine Seele, „schau aus auf den Herrn" (exspecta), der nahet, dir zu helfen, dich zu retten! „Handle mannhaft", eines Gottesstreiters, eines Gesalbten Jehova's würdig!*) „Dein Herz sei stark", gehüllt in den Harnisch der Gotteshuld und heiligen Geduld. „Und harre des Herrn", sein Zögern, seinen Aufschub aushaltend (sustine) und nicht eher Rettung begehrend, als bis sein ewig weiser, stets anbetungswürdigster und heiligster Rathschluß es angemessen findet.

---

*) Vir und virtus haben unverkennbar den gleichen Stamm mit Würde und Werth, vielleicht auch mit ἀρετή (Digamma), Tugend, Manneswürde.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Die Liturgie bringt den 26. Psalm mit dem göttlichen Sohne David's, an dem des Sängers Geschicke sich in höherer Ordnung erfüllt haben, in Beziehung.

1) Sie singt ihn am **Charfreitag** in den Tenebrae oder düstern Metten*). Es ist die Stunde, die entsetzliche der Finsterniß und die des obsiegenden „Lichtes" (illuminatio). Nicht nur, daß sich erschaudernd das Lichtauge des Tagfirmaments geschlossen, eine unheimlichere Finsterniß noch ist aus den geöffneten Höllenschlünden qualmend aufgestiegen und droht, das ewige „Licht", das von Himmel und Erde verlassen zwischen beiden schwebt, auszulöschen im fürchterlichen Sturm der innern und äußern Qualen. Doch die Drohung ist eitel. Der göttliche Dulder gleicht dem Urgebirge, dessen Fuß dunkles Gewölk verhüllt, während ewiger Sonnenschein auf seiner Stirne spielt. Jeder Moment der anbetungswürdigen Passion des Herrn ist ein Abgrund unsagbarer Pein und Finsterniß, mehr aber noch eine Welt hervorbrechenden „Lichtes" unfaßbarer Heiligkeit, Huld und Gnade. Ist Jesus auch in ein Meer bitterster Schmerzen versenkt, sein menschlicher Wille bleibt untrennbar mit seinem göttlichen geeint, also daß des Leidens Unmaß nur seine Hochherzigkeit, der Qualen Wuth nur den Jubel seiner Anbetung steigert. So tönt denn am wehmüthigsten Tage des Kirchenjahres, da die Tempel der Christenheit von den rührenden Klageliedern der Propheten wiederhallen, unser Psalm fast schmerzenmildernd in die heilige Trauer. Die Braut singt ihn aus der Seele ihres sterbenden königlichen Bräutigams, des durch Veranstaltung des Fürsten der Finsterniß so grausam verfolgten. Es war auch für Ihn der Tag einer Huldigung, aber einer lästerlichen und höhnischen, und die Stunde einer „Salbung", aber nicht aus dem Oelhorne, das man im Heiligthum aufbewahrte. Aus freier unendlicher Liebe ließ Er Sich „salben" mit dem himmlisch duftenden Salböl seines kostbarsten Blutes, daß dessen Purpur Ihm, wie ein Königsschmuck, Haupt und Glieder umwallete. „Ehe er" vollends „gesalbt war" (priusquam liniretur) d. i. bevor das Oelhorn seines liebevollen Herzens sich im Tode bis auf den Grund ausgegossen hatte über die göttlichen Glieder, stimmt, so denken wir uns, der süße Schmerzenskönig auf der Kreuzeszither unser Lied an: Gott, „der Herr ist mein Licht" und meine Leuchte in dieser Leidensnacht, mein „Heil" und „Schirmer" in der äußersten Hülfslosigkeit. „Mordgierige" Rotten (nocentes) „sind" mit Geißeln, Dornen, grausamen Nägeln

*) Vergl. auch Commun. am Passionsfreitag und Samstag, V. 12 des Liedes.

„auf mich eingedrungen, mein Fleisch zu verschlingen", — siehe sie sind „erlahmt" vor meiner Geduld, „hingestürzt" vor meinem Worte: Ich bin's! (infirmati sunt et ceciderunt). „Ungerechte, falsche Zeugen sind aufgestanden wider mich, doch ihre Bosheit log sich selber": sie vermochten keine Schuld wider mich vorzubringen. Ob der Hölle Mächte auch wie ein furchtbares „Lager" von finstern Gezelten mich umgeben, „mein Herz soll nicht fürchten": und ob auch des Vaters ewige Gerechtigkeit ihr „Schlachtheer" wider mich entsendet, auch „in dieser" grausamen Verlassenheit will ich nicht lassen von der Zuversicht (in hoc ego sperabo). Nur „Eines habe ich" für mich und meine Brüder „erfleht, nur das begehre ich", wenn das Sühnopfer unter lautem Geschrei (hostia vociferationis, vgl. Hebr. 5, 7) vollbracht ist, „all' die" ewigen „Tage zu wohnen im Hause" meines Vaters und „seine Lust" und Herrlichkeit „zu schauen". Doch nicht bloß dann erst wird Er mich vor meinen Feinden „im Allerheiligsten des" himmlischen „Zeltes bergen", — Er hält auch in dieser Stunde wie ein „Zelt" seinen Vaterschutz über mich ausgebreitet und „schirmt mich an" diesem „Tage" der Sühnung. Auf Golgatha's „Felsen hat Er mich erhöht", aber gerade dadurch (et nunc) „erhöht Er mein Haupt über alle meine Widersacher". Darum, mein Vater, „Herr und Retter (salutaris) erhöre mich, erbarme Dich, weich nicht von mir!" Meine Theuersten, die von mir so zärtlich geliebten Jünger, „haben mich verlassen", selbst „meine Mutter" gießt mit ihrer Lieb' und ihrem Leid nur neuen Schmerz in mein Herz, — o „mein Vater", warum hast denn auch Du mich verlassen? Immerfort „spricht mein Herz", das zermalmte, „zu Dir: Dich" nur, Deinen heiligsten Willen und Rathschluß „sucht mein Angesicht". O so laß es leuchten in diese äußerste Finsterniß, „zeige Deinen Weg", den ewig „geraden" der Treue, Erbarmung, Huld und Güte. „Gib mich nicht" auf immer „preis der Gier meiner Bedränger". Doch „ich weiß", und drob „sei stark", mein Herz! „ich werde" meines Vaters „Güter", die süßen Schätze der Gnade und Glorie „schauen in dem Lande der Lebendigen", dem mystischen Kanaan auf Erden und im Himmel. Dort werde ich unter festlichen „Aufzügen (circuivi) in den Stiftshütten" des ewigen Bundes mein „Jubelopfer", das eucharistische, „entrichten", und für und für „singen und spielen" dem Allerhöchsten.

2) Die Kirche stimmt unsern Gesang auch am **Charsamstage** sowie in der Festmette vom heiligen **Grabtuche** Christi an, was uns berechtigt, ihn wie aus dem Herzen Jesu so auch aus dem seiner vor dem hl. Grabe weinenden Mutter am Tage „vor der Salbung" mit der Glorie der

Auferstehung und Verklärung zu beten. Ueber der blutigen Opferstätte hat die unnatürliche Finsterniß der natürlichen Platz gemacht. Die Schatten der Nacht beginnen den Felsaltar und die königsmörderische Tempelstadt zu bedecken, aber Maria und den heiligen Leib des bestatteten Königs hüllt noch dichtere Finsterniß ein. In das lebendige Grab des gebrochenen Mutterherzens gießt der Ostermond, der über dem Oelberg aufgestiegen, nicht sein Silberlicht; eine Nacht des Kummers ist in ihm mit dem Untergang der Lebenssonne angebrochen, deren Schatten eine ganze sonnenbeleuchtete Welt von Freuden hätte begraben können. Und dennoch ist auch ihre Nacht zugleich Tag, ihre Finsterniß wunderbarstes „Licht"; in den hellsten Tönen klingt es durch das schauerlich vereinsamte, umdüsterte Herz: „Der Herr ist mein Licht!" — Wohl steigen immer neue und dichtere Finsternisse, einander gebärend, aus abgründlichen Schmerzenstiefen auf, aber einer jeden folgt auch eine unvergleichlich mächtigere Lichtwelle, hervorquillend aus Gott, aus Jesus Selber, der in ihrem Herzen thront. Die Schmerzensmutter hat die Grenze alles erdenklichen Weh's erreicht, das letzte und grausamste der Schwerter empfangen, den Gipfel der Verlassenheit erstiegen; sie ist wie Niemand je verwittwet und verwaist. Ohne Jesus, sogar ohne den todten Jesus, — dieser fürchterliche Gedanke gähnt vor ihr wie die schwarze Fläche des Ozeans in dunkler Mitternacht! Flüchtet sie davor ins Innere der ihr Alles umschließenden Gruft, so reißt die Vorstellung des zerrissenen Hauptes, der erloschenen Augen, des bleichen Antlitzes und blutbedeckten Grabtuches nur weiter die Herzenswunde auf. Und kommt sie von dannen in die schuldbeladene Stadt, ach, so ist sie erst recht heimathlos, — ihre Heimath ist ja Jesus und der ist im Grabe. Das Haus des Liebesjüngers, das sie aufnimmt, ist kaum wie eine der Höhlen, in denen ihr Ahnherr David vor Saul sich barg; in ihm ist auch sie verbannt, verfolgt von ihrem namenlosen Kummer, für den es keinen irdischen Gradmesser gibt, von einem Schmerz, der übermenschlich und ohne Gleichen, unter dessen Wucht sie nur durch ein Wunder Jesu nicht zermalmt wird. Aber nur um so süßer tönt es unausgesetzt durch das gramgebrochene Herz: „Der Herr ist mein Licht!" Wie Jesu Leichnam inmitten der Grabesfinsterniß in das „Licht" der Gottheit getaucht bleibt, so umfließt Maria die Klarheit des Glaubens, des vollkommensten Vertrauens, des heroischsten Starkmuthes, der unvergleichlichsten Vereinigung mit dem göttlichen Willen, in dessen blendendem Lichtschooße sie anbetend ruht. Ja, „der Herr ist mein Licht, mein Heil, der Schirmer des Lebens" meines Jesus, der die Verwesung nicht schauen wird. „Bösewichter", grausame „Dränger" und „Feinde sind auf mich eingedrungen", haben „mein Fleisch" abgezehrt, aber vor dem Beben der Erde, vor dem Bersten der Felsen und

den erscheinenden Todten „sind sie ohnmächtig geworden", und vor dem Glanz der Ostersonne erst werden sie „zu Boden stürzen" gleich den betäubten Grabwächtern. „Stellten sie auch ein ganzes „Kriegslager" und Schlachtheer auf" und verschlössen sie das Felsengrab mit Eisenbanden statt mit Siegelbändern, „mein Herz banget nicht", ist bei alldem „voll Zuversicht" (in hoc sperabo). Nur „das Eine erbitt' und begehre ich, daß ich schaue die" Verklärungs-„Lust" meines Geliebten und selbst einst „eingehe in seinen" Glorien-„Tempel". O süßer Herr, mein Kind, so „höre meine Stimme, gib das Gesetz" des Lebens, der Auferstehung, schüttle die Grabtücher von dir, richte mit Gotteskraft Deinen heiligsten Leichnam empor, „stelle ihn auf den rechten Weg", auf die Lichtbahn der Verklärung „um" Deiner und „meiner Feinde willen". Mögen auch die Wächter als „falsche Zeugen wider Dich aufstehen", sie werden nur „sich" zur Schande und zum Unheil „lügen". Fest „glaube ich, ich werde" meines „Herrn" Glorie „schauen" und einst seine „Güter" genießen „im Lande der Lebendigen". — Ja, theuerste Mutter, „sei getrost, harre" eine Weile, noch ehe vom östlichen Himmel der erste Morgenstrahl leuchtet, „umkreisest" Du das verherrlichte Grab „und bringest" dem mit Glorie „gesalbten" Könige Deines Herzens „das Jubelopfer" süßester „Loblieder dar!"

II. Unser Gesang bildet den Eingang zur Messe jenes Sonntags, der unmittelbar dem hohen Pfingstfeste vorhergeht, es ankündigend und vorbereitend (Introit. V. 7, 8, 9, 1), und dessen Evangelium die Verheißung des Geistes der Wahrheit enthält. In dieser Stellung wird der Psalm ein treffliches Vorbereitungsgebet auf die hl. **Firmung** oder auf das dankbare Gedächtniß an den Empfang derselben, das wir billig zur Pfingstfeier alljährlich begehen sollten. Wird doch dieses glorreiche Sakrament, das unsere Stirnen mit dem Kreuze, dem christlichen Schildzeichen, besiegelt und mit Balsamöl, dem Chrisam, salbt, von den hl. Vätern mit Vorliebe „die königliche Salbung" genannt. Darum, „bevor" du, glücklicher Firmling, „gesalbt" wirst oder, wenn schon gesalbt, am Pfingsttage bittest, daß von neuem das Oelhorn des hl. Geistes sich auf dein Haupt ausgieße, singe dankerfüllt: „Der Herr", der ewige göttliche Geist, „ist mein Licht und mein Heil"; Er erleuchtet mich mit seiner Wahrheit und erwärmt mich mit der Gluth seiner wesenhaften Liebe. Er ist der „Schirmer meines Lebens": gleichwie Er bildend über den Gewässern der Urschöpfung und heiligend über der Jordanfluth schwebte, so breitet Er über mein fluthendes Seelenleben seine silbernen Lichtfittige aus, mich schirmend und firmend, belebend und stärkend. „Wen soll ich fürchten? vor wem erzittern", als allein vor dem Gedanken, Ihn

zu betrüben? Mögen der Seele „Dränger nahen", in des Geistes Feuerrüstung „ist mein Herz ohne Furcht", und mögen sie auch „ein Lager aufschlagen" und in drohender „Schlachtreihe wider mich" anrücken, „auch da hoffe ich!" „Er schützt mich am Tage des Ungemachs!" Wie er in der Stunde der Firmung, dieses geistlichen Ritterschlags, „auf einen Felsen mich erhöht", ja mich selbst zu einem himmelragenden, nicht wankenden „Felsen" gefestiget, gefirmt hat, so hebt Er in jeglicher Gefährde „mein" gesalbtes „Haupt" hoch „über meine Feinde empor". — O Geist des Lichtes, des Trostes, der Stärke, „erhöre mich, erbarm' Dich mein, wende nie" auch nur einen Augenblick Dein leuchtend „Angesicht von mir! Unterweise und lenke mich auf Deinem Wege", dem hellen Sonnenpfad der Heiligkeit. Dann „glaube ich, daß ich" einst die „Güter", so Du in den Schatzkammern der Gottheit hütest, „schauen werde im Lande" der Seligen, „die" in Dir und durch Dich das wonnigliche Leben der allerheiligsten Dreifaltigkeit „leben". Nur „um dies Eine bitte ich" ja, nur „dies verlange ich" mit schmerzlichem Seufzen, „zu wohnen im" glorreichen Vater-„Hause und zu schauen die Lust", die überwallende, des himmlischen Friedens. Darum hast Du, die himmlische Taube, am Tage der „Salbung" in Dich mich umgestaltet, zum Täublein mich gemacht und mir den Oelzweig vertraut, daß ich ihn über die Meerfluth dieses Lebens trage und durch ihn Einlaß gewinne in die ewig rettende Himmelsarche.

III. Die Kirche betet unser Lied ferner aus dem Herzen der **armen Seelen** (Mette). Es ist auch für sie die Zeit, „ehevor sie gesalbt werden". Schmerzlicher als David sind sie verlassen, verbannt, verwaist. Licht- und trostlos ist der Ort ihres qualvollen Aufenthalts. Dort werden sie zwar schon in gewissem Sinne gesalbt, aber mit einer Feuersalbe, die unter grausamen, ungemilderten Peinen der Seele Wunden ausbrennt. Erst nach dieser Leidenszeit vermögen die Seelen die königliche „Salbung" mit der himmlischen Glorie, jenem Flammenöl, zu ertragen, das dem Wonneschooß der Gottheit entquillt. In ihrer Qual nun, in dem durchdringenden Feuer, das immerfort lichtlos über sie hinfluthet, vom Hauche der rächenden Allmacht entfacht, dulden sie mit heldenmüthigem Eifer, mit hochherzigster, gläubigster Zuversicht. Opfern wir den inbrünstigen Ausdruck dieser Zuversicht, wie ihn unser Psalm enthält, für die hülflosen Abgeschiedenen auf, so beschleunigen wir den Augenblick ihrer glorreichen „Salbung", ja „salben" sie gewissermaßen selbst mit dem Oel der Liebe und dem Balsam lindernden Trostes. „Der Herr ist mein" ersehntes „Licht, mein Heil, meines ewigen Lebens Schirm", mein Schutz in der namenlosen Bedrängniß. „Eines nur

erflehe, verlange ich, daß" endlich die Zeit der Verfolgung, des schmerzlichen Exils ende und „ich in des Herrn Hause wohnen und schauen darf seine Lust" und entzückende „Schönheit" (Hebr.). O ersehnte Stunde, da mein Bräutigam „mich aufnimmt, mich birgt in die Heimlichkeit seines" lichtwallenden Königszeltes, auf den Felsen mich erhebt", darauf die himmlische Stadt thront, und mich „über" all' „meine Widersacher" triumphiren läßt! „Herr", beeile diese Stunde des Segens, „höre meine" klagende „Stimme, sei mir barmherzig!" Siehe „zu Dir spricht mein Herz, Dich sucht", und ach wie schmerzlich, „mein" umschleiertes „Angesicht". O „wende nicht" länger „von mir Dein" süßes Huld- und Sonnen-„Antlitz", Du, „mein Gott und Heiland!" Aus dem Irrsal dieser Gluthtiefe „lenke mich auf den rechten Pfad", den aufrecht zur Höhe führenden. „Ich" bin ja gewiß, „glaube" es auf Dein Wort, den gnädigen Richterspruch, gestützt, „daß ich schauen werde die" ewig unverlierbaren „Güter" meines Gottes „im Lande der Lebendigen". — — Ach, arme Seele, liebe Dulderin, „harre" nur „des Herrn!" sei „stark, halte aus" die Züchtigung — bald, o bald „umkreiset" Du den lichten Altar „im" himmlischen „Gezelte" und „entrichtest" dein nie endendes „Jubel- und Lobopfer!"

IV. Reich und mannigfach ist die moralische Anwendung, welche die hl. Erklärer oder die Liturgie von unserm Psalme machen.

1) Es bietet sich zunächst augenfällig als ein Gebet bei äußerem Mangel, in **Theurung** und **Entbehrung,** dar. Diesen Sinn legt der Eingang zur Messe des zweiten Fastendienstags nahe (V. 8, 9, 1), deren Epistel (3 K. 17) dazu die Erläuterung gibt. Sie enthält einen der anziehendsten Abschnitte aus dem Leben des Propheten Elias, des Thesbiten aus dem Stamme Gad jenseits des Jordan. Dieser erschien vor dem König Achab (918 v. Chr.), dem Baalsdiener, und kündigte ihm das Strafgericht einer jahrelangen Dürre an. Hierauf begab er sich in das Thal des Baches Karith im östlichen Jordanlande, wo ihn Raben ernährten, bis der Bach austrocknete. Da zog er auf Befehl des Herrn gen Sarepta im Lande Sidon. Vor dem Thore der heidnischen Stadt traf er eine Wittwe, die Holz auflas, um für sich und ihren Sohn aus dem letzten Handvoll Mehl Brod zu backen. Er bat sie um einen Trunk Wasser und einen Bissen Brod, und da sie erstern zu holen sich anschickte, des Brodes wegen aber ihre Noth klagte, sprach der Prophet: „Fürchte dich nicht! . . . . denn „so spricht der Herr und Gott Israels: das Mehl im Kasten soll nicht „aufgehen und im Kruge das Oel nicht abnehmen bis zu dem Tage, da „der Herr regnen wird auf Erden!" Also geschah es. Der Herr segnete das Vertrauen der armen Wittwe, und schenkte ihr überdies

durch den Propheten ihren Sohn wieder, als derselbe bald darauf an einer Krankheit gestorben war*). —

Nun zur Anwendung unseres Liedes. „Der Herr ist Licht, Heil und Schirm" in der Trübsal bitterer Noth, die des Armen „Fleisch verzehrt" und ihn „überfällt" wie ein übermächtiger „Feind". Herr, so „erhöre, erbarme Dich, sei ein Helfer; verbirg" das darbende Volk „in" gastlichem „Zelte"; laß das irdische Brod und Oel ihm nicht gebrechen, wie Deiner Kirche, der mystischen Wittwe von Sarepta, das überirdische, die Eucharistie und das heilige Salböl, nicht ausgeht. Auf Deine Segenshuld gestützt „fürchtet und zittert es nicht" auch in so äußerstem Nothstand, ist vielmehr voll des zuversichtlichen „Glaubens, daß es", wie einst „im Lande der" ewig „Lebenden" die himmlischen, so im Lande dieser Sterblichkeit die zeitlichen „Güter schauen wird", deren es bedarf, um Dir frohgemuth zu dienen und Dein Lob zu verkünden.

2) Eine jede Trübsal wird vor einer eigens bereit gehaltenen Huldspende, mithin „vor der Salbung" mit einer neuen Gnade, gelitten. Das **Leiden** ist nämlich ein Grundgesetz des Reiches Jesu, wie eine Grundursache aller Erlösung. Weil als Satzung vom Kreuze verkündigt, macht es in dem Grade sich gebieterischer geltend, als man dem Gekreuzigten nahe kommt. Es ist gleichsam ein Ausfluß von Ihm, das Leuchten seines zur Erde geneigten Huldantlitzes, schrecklich und doch so lieblich, finster und doch so lichtstrahlend, — ein Dunkel nur, weil die in ihm leuchtende Helle dem unbeschützten Auge zu blendend ist. Es enthüllt Gott ebensosehr, als es Ihn verhüllt, wie das dunkle Gewölk die Sonne umschleiert, aber auch in der Regenbogenpracht entschleiert, das Wort den Gedanken umhüllet und zugleich licht enthüllet. Diese Erwägung begründet die Anwendung unseres Psalmes auf das Leiden überhaupt. Den Anlaß dazu schöpfen wir aus einem Stufengesange in der Fastenzeit, der zu dem Evangelium von dem Wandeln Jesu auf stürmischem Meere überleitet und den Vers enthält: „Nur Eines erflehe ich von dem Herrn, nur danach verlange ich, zu wohnen in des Herrn Hause alle Tage meines Lebens, zu schauen die Lieblichkeit des Herrn und geschirmt zu werden**) von seinem hl. Tempel." Auch der Lei-

*) Wo Elias die erzählten Wunder wirkte, erbauten zwei Jahrtausende später die Kreuzfahrer ein Kirchlein, vielleicht an jener „Brückenquelle", wo jetzt ein Chan (Herberge), der einzige Ueberrest der alten phönizischen Hafenstadt, steht; denn das Dorf Sarfend, das den Namen geerbt, liegt eine halbe Stunde entfernt auf dem Berge.

**) Protegar a templo sancto ejus (statt visitem) liest das Missale (Graduale des Freitags und Samstags nach dem Aschermittwoch) mit alten Psalterien, nach dem Griechischen, dessen Ausdruck ἐπισκέπτεσθαι (wovon Episcopus, Bischof) sowohl be-

bende ist, wie die Barke der Jünger auf dem Meere Galiläa's, von Nacht und Sturm überfallen. Wenn ihn in der Herzensnoth und Bedrängniß Angst beschleicht, daß er ausruft: „Erhöre, Herr! erbarme Dich!" — es ist ihm nicht zu verdenken. Doch sein geistiges Auge, sein Glaube sieht Jesum auf den Wogen daherschreiten und der Anblick bannet Furcht und Finsterniß. „Der Herr ist mein Licht", ruft er voll Zuversicht, „mein Heil, meines Lebens Schirmer." Mögen die Wellen wie ein drohendes „Zeltlager" mich umschließen, die Wogen wie „Heersäulen" mich tosend bestürmen, um mein Schifflein zu begraben, „mein Fleisch zu verschlingen", ich höre Jesu Stimme: „Sei getrost, ich bin's, fürchte dich nicht!" Und meine Seele jauchzt Ihm entgegen: So Du es bist, Herr! siehe schon lange „redet zu Dir mein" beklommenes „Herz, sucht Dich mein" bestürztes „Angesicht; o wende Dich nicht ab", gehe nicht vorüber, „sei mir ein Helfer; Vater, Mutter", die irdischen Stützen alle, „haben mich verlassen" — ach so „nimm Du mich auf!" Weise mich „zurecht" (in semitam rectam), sprich nur, denn Du hast Grund dazu: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?" Allein „das Eine bitte und begehre ich", fasse den Schwankenden, steig ein in mein Schifflein, und der Sturm legt sich, die wogende Fluth wird zum festen „Felsen", der wolkenschwere Himmel zum lichten „Zelt", das schreckliche Meer zu Deinem „Tempel", darin ich mit den brausenden Winden und Wellen Dein „Loblied singe, Du mein Gott und Heiland!"

3) Nicht das geringste unter den Erdenleiden ist die **Versuchung,** die Anfechtung, gehe sie nun von der eigenen trüben, ungezügelten Sinnlichkeit, von blinder, unbeherrschter Leidenschaft, oder von der Macht der Finsterniß aus. Auch in ihr bietet unser Lied sich als trostreiches und wirksames Hülfsmittel dar. So beginnt es die Messe am Passionsdienstag (Introit., V. 4, 1), deren Epistel sehr passend uns **Daniel** in der Löwengrube vorführt. Der Prophet besaß, wie des Nabuchodonosor, so auch des Evilmerodach, seines schwachen Sohnes und Nachfolgers (561 v. Chr.), volle Gunst. Auf diese gestützt, überführte er die Priester des Sonnengottes Bel, der vorgeblich 12 Maß Waizen, 40 Schafe und 6 Eimer Wein täglich verzehrte, vor dem Könige des Betruges, so daß die Priester umgebracht, der goldene Götze und sein achtstöckiger Riesentempel zerstört wurden. Auch einem abgöttisch verehrten Drachen brachte er durch Kuchen, die er aus Pech, Talg und Haaren zusammengekocht, den Untergang. Da rotteten sich die Babylonier unter dem Rufe, der König sei Jude geworden, zusammen, forderten die Auslieferung des Propheten und warfen ihn in

---

aufsichtigt werden, protegi, als die Aufsicht führen, inspicere, visitare, bedeutet. Der Urtext lautet: „Mit Lust in seinem Tempel anzuschauen."

den Löwenzwinger. Sechs Tage saß Daniel unter sieben Bestien der Wüste, ohne daß sie ihm ein Leid thaten. Da erschien fern auf den Gefilden Bethlehem's dem Propheten Habakuk, der eben im Begriff war, den Schnittern das Brodmuß zu bringen, ein Engel und sprach: „Bring „die Speise, so du in der Hand hast, dem Daniel, der zu Babylon in „der Löwengrube ist." Als der Prophet einwendete, er sei noch nie in Babylon gewesen, wisse auch nichts von der Löwengrube, ergriff der Engel ihn und trug ihn in ekstatischem Fluge an den Rand des Zwingers. „Daniel", rief hier Habakuk, „Diener Gottes, nimm das Mahl, das „der Herr dir sendet!" Und Daniel antwortete: „O Gott, so hast Du „mein gedacht! Wahrlich Du verlässest niemals die, welche „Dich lieben!" Dann stand er auf und aß, und der Engel brachte den Habakuk eiligst wieder an seinen Ort. Als Tags darauf der König zur Grube kam, den Propheten zu beweinen, und hinabschauend ihn inmitten der Löwen sitzen sah, rief er mit lauter Stimme: „Groß bist Du Herr „Gott Daniels, und außer Dir ist kein anderer!" Und er befahl den Daniel aus der Löwengrube zu ziehen, die aber, welche ihn verderben wollten, ließ er hineinwerfen, und sie wurden augenblicklich von den Löwen gefressen, daß der König ausrief: „Den Gott Daniels sollen „fürchten alle Bewohner der ganzen Erde, denn er ist der Hei„land (salvator), welcher Zeichen und Wunder thut auf Erden!" — Bringen wir diese glorreiche Errettung in Beziehung zur Seele, die in eine Anfechtung, namentlich in eine gewaltthätige, gerathen. Der Feind, als schleichender Drache überwunden, greift als Löwe an. In beiden Fällen verdüstert, umnachtet er die Seele. Die Sonne scheint untergegangen zu sein, selbst der traute Schein des Mondes und der Glanz der Sterne ist hinter dem dunklen Gewölk der innern Verwirrung und Trübsal erloschen. Du bist in eine Grube versenkt, in der die sieben Todsünden wie Löwen ihren Rachen wider dich aufthun. „Sei getrost, laß stark dein Herz sein und harre", vertraue „auf den Herrn! Er ist" in dieser Finsterniß dein „Licht", in dieser Noth dein „Heil, der Schirmer" deines übernatürlichen Gnaden-„Lebens". Er schließt den Rachen der Löwen, die dich „zermalmen" (tribulant), die zugleich Seele und „Fleisch verschlingen" wollen. „Vor wem" denn „erzittern" oder was „fürchten"? Nur „Eins" fürchte, Gott zu verlieren. Und „nur Eins erflehe, dies" nur „begehre, im Lande des Lebens" d. i. im Stande der heiligmachenden Gnade zu verharren, „zu wohnen im (Huld-)Hause des Herrn" und „seine Lieblichkeit zu schauen", die Er denen enthüllt, so reinen Herzens sind. Mögen auch „Vater, Mutter" dich verlassen, du liegst im Schooße einer himmlischen „Mutter" und in den „Vater"-Armen deines Gottes. Sein Engel „schirmt"

dich, würde auch aus dem „Tage des Ungemachs", wie bei Daniel, eine Oktav von Tagen, ja von Wochen oder Monaten. Gleich einem „Zelte" spannt „der Herr" seinen Himmelsschutz über dich aus, „stellt" dich auf „felsen"-festen Grund, auf unzugängliche Gnadenhöhe, „hebt" dein „Haupt empor über die" grimmigen „Feinde" und zieht als dein wahrer König aus dem Löwenzwinger der Versuchung dich wieder empor an's freundliche Sonnenlicht des Tages. „Ehe" du aber also mit Freudenöl „gesalbt" wirst, sollst du „rufen zu dem Herrn" demüthig, inbrünstig, voll der Zuversicht: „Erhöre, hab' Erbarmen, verschmähe" Dein Kind „nicht, gib mich nicht Preis der Gier meiner Dränger!" Ich zweifle nicht (credo), „ich werde sie schauen, Deine Güter"; ein priesterlicher Engel wird sie in Brodsgestalt mir bringen und „ich werde" Dir „spielen und lobsingen". O Jesus, Erlösergott, so gedenkest Du meiner! Wahrhaftig Du verlässest niemals, auch nicht in der grimmigsten Anfechtung, die, welche Dich lieben! *)

4) Noch eine überaus erhebende Beziehung unseres Liedes soll nicht übergangen werden. Sie geht auf die zukünftige „Salbung" und Krönung im Reiche der Glorie und entflammt **die Sehnsucht nach dem Himmel,** vorzüglich in der Scheidestunde (vgl. Commun. am 6. Sonntag nach Pfingsten V. 6: circuivi). Jede Station der Erdenpilgerschaft hat, wie ihre charakteristischen Leiden, so auch ihre besondern Freuden. Das gilt vornehmlich von der letzten, der Grenzstation dieses Lebens. Der Sterbeakt selbst entschleiert sich zwar nur ausnahmsweise, enthüllt dann aber bei dem Gerechten eine Seelenlust, die vielleicht aus der gebenedeiten Thatsache fließt, daß Gott Selber gestorben ist, und die einem sterbenden großen Gottesgelehrten (Suarez) den rührenden Ausspruch entlockte: „Niemals dachte ich, daß es so süß sei zu sterben!" Indeß alle Frommen gehen, wenn sie sterbend sind, allgemach in die Stimmung und Empfindung der Heiligen ein. Gott leuchtet über ihnen mit so hellem und schönem Lichte, daß alle irdischen Freuden erbleichen und wie irdisches Licht, das man vor die Sonne hält, schwarz erscheinen. Sie hören auf, Freuden zu sein; selbst der Gedanke an sie schmerzt die Seele. Um so fröhlicher ist diese jetzt von den übernatürlichen Freuden wie von lichten, körperlosen Engelantlitzen umlächelt. Wie fühlbar nahe, wie gegenwärtig ist ihr Gott! Zeitlebens

*) Wir erinnern an die in so rührender Einfachheit von den Gräbern und Wänden der Katakomben herabgrüßende Darstellung Daniel's in der Löwengrube. Auf einigen Bildern wird der in der Regel jugendlich und nackt erscheinende Prophet von Habakuk, welchen der Engel herbeibringt, mit dem gebrochenen Brode gestärkt. Habakuk stellt den Priester dar, der von einem Bethlehem, „Haus des Brodes", dem Tabernakel aus, unter Engelsgeleit zu dem Zwinger oder Kerker, einem wirklichen oder mystischen, sich begibt, um dem Gefangenen die Trostesspeise zu bringen.

war sie beflissen, vor diesem Gotte zu wandeln, in seiner Gegenwart sich gesammelt und mit dem Glauben und der Liebe wie mit zwei Armen Ihn umschlungen zu halten, anbetend seine Allherrschaft, seine Allmacht, seine Heiligkeit. Nun aber fühlt sie sich selbst in den Armen dieses unwiderstehlichen Gottes, „das schwache Geschöpf in so mächtiger Hand, wirklich umspannt von ihren Fingern" (P. Faber). Die Seele bebt vor ungemeiner Furcht, aber die Furcht entladet und wandelt sich sofort in blendende Freudenblitze. Kann es anders sein? Wie gefahrvoll war die Pilgerfahrt, wie mühsam der Weg zu Gott, daß manchmal der Muth sinken, die Kraft ausgehen wollte, und nun am Ziele! nun so nahe bei Gott, fast Angesicht zu Angesicht! Nun auf dem Punkte, das bisher Geglaubte zu schauen, Gottes schrankenlose Güte wirklich zu erfahren! Erbebt nicht Alles ringsum von der äußersten Gottesnähe? Weicht nicht die Erde unter dem Sterbenden wie vom Anker losgerissen? Schallt nicht von oben, von unten, von allen Seiten der Jubelruf: „Gott, dein Gott ist da; habe Acht, Er kommt, Er faßt, entrückt dich; schau sein Licht, fühle den Odem, der dich erwärmt, die Fittige, die dich anwehen?" Und die Seele sollte inmitten der Agonie nicht aufjubeln, inmitten der Todesnacht nicht voll lichtesten Vertrauens sein und singen mit Herz und mit Mund: „Der Herr ist mein" Leuchtthurm auf dieser nächtlichen Fahrt, mein ewiges „Licht" im Heiligthum der Sterbstunde: Er ist „mein Heil" und mein Hafen, „meiner Seele Schützer", wenn der Tod naht, „mein Fleisch zu verzehren". Mögen „die Feinde", die Mord brüten wider mich, wie von schwarzen Zelten „ein Kriegslager" aufschlagen, alle Streitkräfte zur „Schlacht aufbieten, mein Herz, es fürchtet nicht", — es „zittert" nur vor Freude, daß Du, o Gott, mir nah', mein Schild, „mein Helfer" bist. „Die Feinde", siehe, „werden ohnmächtig, stürzen hin!" Zeitlebens habe ich um Eines nur „gefleht, nur das Eine begehrt", nach dieser Fremdlingschaft „in Deinem Hause zu wohnen all' die ewigen Tage" und voll Entzücken Deine „Wonne zu schauen", und ich sollte nicht frohlocken, da der Seele Sehnsucht sich erfüllt? da Du kommst, auf ewig „mich in der Heimlichkeit" Deines Licht-„Zeltes zu bergen?" O so zögere nicht, Herr! „An" diesem „Tag des" leiblichen „Ungemachs schirme mich; erhebe mein Haupt über meine Widersacher; sei gnädig, erhöre mich! Vater, Mutter", alle mir Theuern muß ich zurücklassen: so „nimm Du mich auf!" In Deine Hände befehle ich meine Seele: „lenke" sie durch die düstere Todesschlucht „auf den rechten Pfad", an's lichtstrahlende Ziel. Eja, zum Kampf „gesalbte" Seele, „sei getrost", sei tapfer, „starken Herzens, harre", bis „der Herr", dein Jesus, kommt! Siehe, schon glüht im Osten der Himmel, schon leuchtet

die Morgendämmerung, — ein Augenblick noch und die Schönheit, die niegeahnte deines Jesus zuckt auf, blitzt im Glanze von Millionen Sonnen. So ziehe hin, Seele, proficiscere, flieg' Ihm entgegen! „Umkreise" den Thronaltar des Lammes, „bringe" in alle Ewigkeit dein „Jubelopfer dar und singe, spiele" deinem „Herrn" die süßesten Dankeslieder!

V. Zum Schlusse noch einige Anwendungen des 26. Psalmes, die dem Priester und Religiosen besonders theuer sind.

1) „Der Herr ist mein Licht" (illuminatio), — mit diesen und den übrigen Worten der drei ersten Verse unseres Liedes hebt am 4. Sonntage nach Pfingsten die Messe an, die dadurch, wie durch das Evangelium vom reichen Fischfange eine tiefsinnige Beziehung zur hl. **Taufe** erhält. Heißt doch dies Sakrament in der Geheimsprache (Arkandisciplin) der apostolischen Kirche geradezu illuminatio, Licht, Erleuchtung, weil es unter dem Bilde des Wassers himmlische Lichtfluthen in die Seele des Täuflings gießt. Auch das Evangelium erläutert eine einschlägige Symbolik, deren Quelle wir in einer alttestamentlichen Erzählung finden. Auf Geheiß Raphaels nämlich, des Erzengels, zog der junge Tobias einen mächtigen Fisch (die neuere Forschung will in ihm einen Stör erkennen) aus dem Flusse Tigris hervor, der nicht allein durch sein Fleisch Nahrung für die Reise gewährte, sondern durch Gottes Veranstaltung auch die Wunderkraft besaß, Sara, des Tobias Weib, von Dämonen und den Vater Tobias von der Blindheit zu heilen. Die hl. Väter verehren hierin ein Vorbild Jesu Christi, des „Fisches der Lebendigen", der uns durch sein Fleisch auf der irdischen Pilgerfahrt himmlisch nährt und in der hl. Taufe durch die Kraft seines Todes von Teufel und geistiger Blindheit befreit. Darum befiehlt der Herr seinen Aposteln, den Menschenfischern, die Netze auszuwerfen, und auf sein Wort, in seinem und des dreifaltigen Gottes Namen, ziehen sie und die Priester aller Jahrhunderte unzählige Fischlein aus der nächtlichen Fluth des Verderbens hervor und versetzen sie in die Lichtströme, die das neue Paradies, das „Land der Lebendigen" bewässern. In diesen Strömen, den von der Osterkerze durchleuchteten Taufwassern, gebiert der göttliche Fisch Jesus Christus die Millionen Fischlein, seine Kinder, die Wiedergebornen nach seinem Bilde gestaltend *). Der Heil- und Taufbrunnen heißt deßhalb bezeichnend auch Fisch- und Lichtbrunnen (piscina und illuminatorium). Bevor

*) „Wir sind Fische, sagen die Väter, nach unserm Fische Jesus Christus, dem Sohne Gottes und Heiland (ἰχθύς), geboren im Wasser und durch seine Heilkraft gerettet." Also Fische nach dem Fische, wie Christen nach Christus, dem Gesalbten (vgl. priusquam liniretur).

nun der Priester die hl. Taufe, das Sakrament des Lichtes, des Heiles und Lebens, einem Menschenkinde spendet d. i. „ehe" er dieses „salbt" mit dem Gnadenwasser und hl. Oele, könnte er da wohl einen trefflicheren Gesang im Namen des Täuflings anstimmen, als unsern Psalm, der selbst wie ein Strom über David's Harfe rauscht: „Der Herr ist mein Licht, mein Heil, meines Lebens Schirm" u. s. w.?

2) So oft der Priester nach Vorschrift der Kirche den 26. Psalm zur Mette betet (am Montage) oder Klänge desselben am **Herz-Jesu-Fest** vernimmt (zum Offert.; vgl. außer dem Introit. und Commun. des fünften Sonntags nach Pfingsten, V. 7, 9, 1, 4), wird flammend in ihm das **Verlangen nach dem eucharistischen Opfer** sich entzünden, jener „Salbung", die der hl. Geist am Altare ihm spendet aus dem köstlichen Salbgefäß des süßesten Erlöserherzens. „Der Herr", das lilien- und schneeweiße Lamm, „ist mein Licht", die Himmelslampe, die Sonne meiner Seele; Er ist „mein Heil", meine Speise, meine Rettung, „der Schirmer meines" wahren übersinnlichen „Lebens"; — „wen werd' ich fürchten, vor wem beben?" Er ist das Brod der Starken, das die Lämmer in der Hürde zu Löwen auf dem Schlachtfelde macht. „Erstünde" auch ein drohendes „Lager" und böte der höllische Saul alle dämonischen Kolonnen wider mich auf, — trag ich nur Ihn im Herzen, siehe so „bange ich nicht", so geht hoch mein Puls von Muth und Siegeshoffnung. Darum „erflehe, begehre ich nur dies Eine, zu wohnen alle Tage meines Lebens in" der gastlichen, süßesten Herberge des Jesuherzens und am Altartische „zu schauen des Herrn" minnigliche „Anmuth". Dort breitet Er den „Licht"schleier der Hostie wie ein wallendes „Zelt" über mich aus, „birgt mich in der Heimlichkeit" seiner rosigen Wundmale, „beschützt mich" in der Stiftshütte, dem Allerheiligsten seines Liebesherzens, „erhöht mich auf den Felsen", den von der gebenedeiten Lanze geöffneten, in dessen Spalte ich nistе, wie die Taube in der Felsenritze. O holdseligster Herr, stille mein Verlangen, „erhöre mich, sei mir" Sünder „gnädig!" „Dich sucht mein Angesicht" und „mein Herz". Geh' nicht vorüber, ob ich gleich Deines Besuches, Deiner Segenseinladung unendlich unwerth bin. „Verschmäh mich nicht, überlaß mich nicht dem Willen meiner Dränger", die im Priester den Hirten, den Anführer, das Haupt der gehaßten Gegner verfolgen. Von „meinem Vater und meiner Mutter", von Familie und Verwandtschaft hast Du mich gesondert, daß ich Dein „Loos" (clerus) sei, o so „nimm" in Huld mich „an, gib mir ein" übernatürliches „Gesetz". Als „Licht"- und Feuersäule „lenke mich" Dein eucharistisches Silberbanner und „führe mich" allzeit „auf den rechten Pfad!" Es sei mir des Glaubens Bürgschaft, meine hl. Zuversicht,

„daß ich" dereinst auch unverschleiert Dich und Deine „Güter schauen" und „am Tage" meiner leiblichen Auflösung und geistigen Erlösung danktrunken ausrufen werde: „Herr ich habe" Tag für Tag Deinen Altar „umkreist" (circuivi) und das ewig preiswürdige „Jubelopfer entrichtet" (immolavi); nun „laß mich singen" (cantabo) und Dir „spielen" vor dem strahlenden Hochaltar, der Du Selber bist im unausdenkbar herrlichen, dreifach gewölbten Tempel der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

3) Die Regularen, welche zum Mönchsoffizium verpflichtet sind, singen unser Lied zur Sonntagsmette und schöpfen daraus frohen Muth zur Beharrlichkeit in der **Geduld** und im **Kult.** Zur Prüfung der heiligen Geduld hüllt der Herr Sich und seine übernatürlichen Gnadenwirkungen in Dunkel, bei seinen heiligsten Kindern sogar nicht selten in fürchterliche Finsterniß. Diese schärft das Auge des Glaubens, spannt die Wachsamkeit an und entlockt der Seele, wie die Nacht der Blume, nur um so süßern Wohlgeruch. Nie ist Gott in ihr herrlicher, schöner, majestätischer gegenwärtig und die mystische Umhüllung verhindert nur, daß seine Nähe die Seele nicht tödte. Um der Demuth, dieser Wurzel des übernatürlichen Lebens, willen verschleiert Sich Gott, oder richtiger, verhüllt, verschleiert Er die Seele, damit Er sie desto sicherer führe. Wohlan denn, meine Seele! so „getröste dich des Herrn", sei voll „männlichen" Muthes, begehre nicht Gottes Hand zu sehen, so lange du die „lenkende", die führende fühlest; „laß" in den Prüfungen „stark dein Herz sein und harre" in Geduld, bis der Schleier fällt. Im „Glauben" singe fröhlich: „Der Herr ist mein Licht", das mir leuchtet im hl. Gehorsam, „mein Heil" und Lohn für die Opfer der Armuth, „der Schirmer meines Lebens" und die Wehr meiner jungfräulichen Keuschheit; vor seinem „Lichte" fliehet der Hölle Finsterniß, sein „Heil" überwindet die Welt mit ihrer Verderbniß, sein „Schirm" ist ein Schild, von dem des Fleisches Gluthpfeile abprallen. Auf des Herrn Weisheit, Güte und Treue gestützt, wanke und „zittere ich nicht!" Nur „Eines habe ich erfleht" und glühend „begehrt", im Frieden des geweiheten „Gottes-Hauses alle Tage meines Lebens zu wohnen und zu schauen die Lieblichkeit" seiner Huld — und siehe, seit dem Hochzeitstage meiner hl. Profeß bin ich wunderbar erhört! So will ich denn immerdar weilen „in seinem heiligen Tempel", will sein „Hüttenzelt", das Tabernakel „umkreisen", unter „lautem Jubel", unter Gesang und Orgelklang, die hl. „Hostie Ihm darbringen" und Ihm „spielen auf der Harfe" des freudezitternden, dankgerührten Herzens. Hat doch der „Herr" mich nicht nur in seinem durch die Armuth reichen Königszelt, der trautheimlichen Zelle, süß „geborgen", Er breitet auch über

mich schirmend das goldene „Zelt“ der Liturgie, des Kultus aus. Durchsichtig, von den farbenreichsten und strahlendsten Blumen durchwirkt, umwallet und umweht mich diese Zeltdecke, die der mystische Schleier ist, in den gehüllt die Braut ohne Makel und Runzel (Eph. 5, 25 f.), die hl. Kirche, vor ihrem himmlischen Bräutigam steht, immerfort mit Ihm das Jubelfest ihrer Vermählung feiernd. Und durch des Schleiers zartes Gewebe fließen die goldenen Lichtströme vom Sonnenantlitz meines Gottes und Heilands auf mich nieder, mich entzückend und schmückend mit ihrem majestätischen Zauberglanze. Jeder liturgische Ritus, jede hl. Ceremonie ist eine von himmlischer Künstlerhand in den Schleier gewirkte Blume, aber eine lebende, voll süßesten Duftes und den Kelch gefüllt mit Honig, — oder sie ist, wenn wir der Ueberschrift des Psalmes ein Bild entlehnen dürfen, ein mit hl. Salböl vom Geiste Gottes gefülltes Alabastergefäß, dessen Ausgießung den Herrn ehrt, die Seele mit seiner Huld salbt und das ganze Haus mit Wohlgeruch erfüllt. O glückliches, bevorzugtes Kind der göttlichen Braut, das ich im Thale von Hebron d. i. der „Vereinigung“, der klösterlichen Gemeinschaft, ein ununterbrochenes Huldigungsfest meines glorreichen Königs feiere, Ihn mit der köstlichen Narde des Glaubens, mich mit dem Oel seiner Liebe „salbend“. Da mag mich „Vater, Mutter“, ja die ganze Schöpfung „verlassen“, — mir genügt mein „Herr“, der so gnadenreich „mich aufgenommen“ (assumpsit, vgl. das Suscipe bei der hl. Profeß), der „mich auf den Klosterfelsen, das rettende Eiland im Weltmeer, „gestellt“ und eine heilige, herrliche „Satzung (legem) mir gegeben“, daß ich nur mehr ein Leben des „Glaubens“ lebe und mit geistigem Auge die Lichter der ewigen Stadt schimmern sehe, in der uns der wonnigliche Besitz des Gutes aller „Güter“ winkt. O „Herz“, so „sei stark“, zage nicht, „handle männlich“, scheue nicht die Zucht, „harre des“ süßesten „Herrn!“*)

*) Andere, durch die Ueberschrift „vor der Salbung“ motivirte Anwendungen unseres Liedes z. B. auf die Priesterweihe, bischöfliche Consekration, letzte Oelung und dergl. dürfen wir füglich dem frommen Sinne des Lesers überlassen.

Psalm 27.

(Des Königs Flehgebet.)

1. Psalmus ipsi David.

Ad te, Domine, clamabo, Deus meus, ne sileas a me, ne quando taceas a me, * et assimilabor descendentibus in lacum!

2. Exaudi, Domine, vocem deprecationis meae, dum oro ad te, * dum extollo manus meas ad templum sanctum tuum.

3. Ne simul trahas me cum peccatoribus, * et cum operantibus iniquitatem ne perdas me,

Qui loquuntur pacem cum proximo suo, * mala autem in cordibus eorum.

4. Da illis secundum opera eorum, * et secundum nequitiam adinventionum ipsorum;

Secundum opera manuum

1. Ein Psalm von David selbst.

I. Zu Dir, Herr! rufe ich; mein Gott, o schweige nicht, von mir gewendet; damit ich nicht, verstummest Du vor mir, gleich jenen werde, die zur Grube fahren! — (2) Herr, höre meines Flehens Stimme, da ich zu Dir bete, da ich zu Deinem heil'gen Tempel meine Händ' erhebe. — (3) Raff' mich nicht hin zusammt den Sündern, und mit den Uebelthätern tilg' mich nicht, — Die Frieden reden mit dem Nächsten, in ihrem Herzen aber Unheil brüten. — (4) Gib ihnen nach Verdienst und nach der Bosheit ihrer Ränke; — Theil ihnen zu nach ihrer Hände Werken; erstatte ihnen, was sie ausgetheilt. — (5) Denn auf Jehova's Walten

eorum tribue illis; * redde retributionem eorum ipsis.

5. Quoniam non intellexerunt opera Domini et in opera manuum ejus, * destrues illos, et non aedificabis eos.

haben sie nicht Acht noch auf die Werke seiner Hände; Du wirst sie niederreißen und nicht aufbau'n! —

1. Den 27. Psalm hat David, wie allgemein mit Grund angenommen wird, als Greis zur Zeit der schweren Heimsuchung verfaßt, die ihm Absalom, der ungerathene Sohn, bereitete (vergl. Psalm 3 und 6). Er hatte diesem vielfache Beweise väterlicher Vorliebe gegeben und sogar den an Amnon verübten Brudermord voll Großmuth verziehen. Doch unbändiger Ehrgeiz erstickte in dem Herzen des Prinzen auch die letzte gute Regung. Vier Jahre*), nachdem Absalom von David den Versöhnungskuß erhalten, begann er seine geheimen Pläne in's Werk zu setzen. Er hatte sich schon vorher bemüht, die Herzen der Männer von Israel zu stehlen, indem er unter der Hülle freundlicher Worte über seinen Vater die treulosesten Absichten verbarg und, während er leutselige Herablassung heuchelte, im Herzen die ruchlosesten hochverrätherischen Anschläge schmiedete. Jetzt erbat er sich, als wäre er der frömmste, treugehorsamste Sohn, vom arglosen Vater die Erlaubniß, in Hebron ein Gelübde- und Dankopfer darzubringen, ließ aber durch Boten in allen Stämmen Israel's bekannt machen: „Wenn ihr den Schall der Posaunen vernehmt, so rufet: Absalom „ist König geworden in Hebron!" So vorbereitet brach die offene Empörung aus. Was den Schmerz des königlichen Vaters noch steigerte, war der schnöde Abfall des Achitophel, seines vertrautesten, mit Huld überhäuften Rathgebers. David floh aus Jerusalem und der im Triumph einziehende unnatürliche Sohn beschloß den völligen Untergang des flüchtigen Greises. Vielleicht auf die ihm hinterbrachte Kunde von diesem Mordplan des Empörers sang David, sei es noch auf den unwirthlichen Höhen der Bergwüste von Judäa oder bereits in den anmuthigen Gründen des Jordanthales, unser seelenvolles Lied. Es charakterisirt sich, der Lage des Sängers entsprechend, als ein überaus inniges, fast ungestümes Schutzgebet für sich und sein Volk und zerfällt, wie so viele andere der Davidischen Gesänge, in zwei Strophen, die Bitte und den Dank für gewährte Erhörung. „Zu Dir, Herr, rufe ich." Die Angst schnürt mir so enge das Herz zusammen, daß es sich in lautem Nothschrei Luft machen muß. „Mein Gott", mir so oft, so herrlich bewährt in tausend

*) Die in die Vulgata übergegangene Zahl vierzig beruht sichtlich auf einer Verwechslung der Zahlenbuchstaben (2 Kön. 15, 7) oder bezieht sich auf eine andere Zeitrechnung, etwa „seit Saul".

Gefahren, Du „mein Fels“ (Hebr.), meine feste Zuversicht, wenn Alles zu wanken schien, siehe Tod und Verderben sind unabwendbar, wofern Du Dich abwendest „von mir“ (a me). O so „schweige“, so „verstumme nicht!“*) „Sonst“ (et), — denn die Noth ist auf's Höchste gestiegen, — muß ich unfehlbar umkommen, muß ich das Loos derer theilen (assimilabor), „die in die Grube“ d. i. in den Abgrund des Verderbens, in das Grab und die Unterwelt, „fahren“**). Du bist ja der Allgerechte, der Richter Aller; wohlan so sprich, fälle den Rechtsspruch und „schweige nicht“, von Deinem Tribunal aus rede, sprich das entscheidende, rettende Wort, greife in das Treiben der gottlosen Empörer ein, gib Antwort auf meine Bitte, thue kund die Gerechtigkeit meiner Sache!

2. „Höre, Herr, meine flehentliche“, so innig „bittende Stimme“ und siehe, „wie ich meine Hände“ sehnsuchtsvoll ausstrecke, „emporhebe zu“ dem mir schmerzlich fern gerückten „Heiligthum“ auf Sion. Ist doch im Innersten, dem „Allerheiligsten“, des Zeltes der Ort, wo Du verborgen und huldspendend wohnest. Dein Spruch- und Gnadenthron, „Deine heilige Redestätte“ (Hebr.) dort über den Cherubim, wo Du voll Richtermajestät nicht nur in der Wolkenglorie aufleuchtest, sondern auch Deinen Willen kund thust***).

3. Die „Frevler“, die rebellischen „Missethäter“ trifft sicher die verdiente Züchtigung, Dein schreckliches Strafgericht, o Herr. So „laß mich“, den Schuldlosen, „nicht“ ihr Verderben theilen, nicht durch sie, als wäre ich ihnen gleich, „zu Grunde gehen“. Denn ich wandelte aufrichtig vor Dir und den Menschen; doch meine Widersacher sind Heuchler, die auf heimtückische Weise ihre verrätherischen Entwürfe vorbereitet und ausgeführt. Os in melle, cor in felle: Honig hatten sie

---

*) Silere heißt eigentlich still sein, tacere stumm sein, jenes keinen Laut, dieses kein Wort von sich geben. Daher auch Silentium das Stillsein, taciturnitas die Verschwiegenheit, die in Schweigen hüllt oder mit Schweigen bedeckt; denn tacere hängt unzweifelhaft mit (tactum und) tegere, bedecken, verbergen, zusammen.

**) Lacus ist wie λάκκος (von λάσκω zerbersten) ursprünglich jede Vertiefung, insbesondere die Wasser haltende, daher See, Cisterne, Wasserbehältniß; es ist nach Sinn und Abstammung mit unserm Loch und Lache (Sumpf) verwandt.

***) Zum Belege dafür, daß das goldene Kapporeth oder Sühngeräth der Bundeslade zugleich Jehova's Spruchthron, seine Offenbarungs- und Orakelstätte war, mögen folgende zwei Stellen dienen: „Von dieser Stätte aus zwischen den zwei Cherubim, die „auf der Lade des Zeugnisses sind, will ich Alles mit dir reden, was ich dir an die „Kinder Israel's gebieten will.“ (2 Mos. 25, 22). Und: „wenn Moses in das Zelt „des Zeugnisses ging, um einen Ausspruch einzuholen, vernahm er die Stimme „dessen, der zu ihm sprach von der Sühnstätte über der Bundeslade zwischen „den beiden Cherubim, von wo aus Er dann zu ihm redete“ (4 Mos. 7, 89). — Die Befragung Gottes an heiliger Stätte nahmen in der Regel die Hohenpriester vor, doch auch Propheten und Könige. Schwieg Gott, so galt dies für ein großes Unglück und böses Vorzeichen.

im Munde und im Herzen Galle. Wie „schön thaten sie“ nicht (loquuntur pacem) in ihrem offenkundigen Benehmen und wie boshaft war das geheime Sinnen „ihres Herzens“! Gleich wie man des Geschosses Ziel befestigt, um es desto sicherer zu treffen, so haben sie mit des „Friedens“ Banden*) „ihren Nächsten“ erst gefesselt und dann aus dem Herzen den Giftpfeil abgedrückt. Ihr Benehmen ist dem spätern des Joab, des Feldherrn David's, nicht unähnlich. Als dieser gegen den Aufrührer Seba zog und unweit Gabaa bei einem Felsen seinen Vetter und Nebenbuhler Amasa erblickte, ging er ihm entgegen, begrüßte ihn mit dem freundlichen Gruße: „Friede sei mit dir, mein Bruder!“ faßte mit der Rechten an seinen Bart, um ihn zu küssen, und stieß ihm mit der Linken sein Schwert in den Leib.

4. Dem „Frevler“ mißt der Herr mit dessen eigenem Maße ein, „vergilt ihm nach seinen Werken und Ränken.“ Die bösen Thaten sind Ringe einer Kette, womit sich der Sünder fesselt und zum Gefangenen des Richters, zum Opfer der ewigen Gerechtigkeit macht; — Stricke zu einem Netze, darin er sich verfängt und dem Jäger überliefert. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet ist die Herausforderung des göttlichen Strafgerichtes, welche unser Vers enthält, nur eine Voraussicht und prophetische Ankündigung desselben (tribue statt tribues, „Du wirst vergelten“). Allein auch als Bitte bleibt sie, wie in andern Psalmen, berechtigt. Sind doch die Empörer wider den „gesalbten“ König Verächter Gottes, die den Bestand des theokratischen Reiches, des Glaubens und der Sitte und dadurch das Heil Israel's, ja der Menschheit, in Frage stellen. Deßhalb ruft der besorgte Sänger, der die Gottlosigkeit triumphiren sieht, zum Herrn auf: Um Deiner Ehre, der öffentlichen Wohlfahrt, der höchsten Interessen der Religion und Tugend willen sieh' nicht unthätig dem Treiben der Umsturzpartei zu, „schweige nicht“ zu ihren Missethaten, „gib ihnen zurück ihr Vollbrachtes“ (Hebr.) und nach der „Nichtswürdigkeit ihres Dichtens“ und Trachtens (nequitia adinventionum), „nach ihrer Hände Werken theil' ihnen zu, erstatte“ den Unverbesserlichen, Verhärteten!

5. David begründet seine Bitte und Strafandrohung. Nicht weil sie mir Uebels thun, sondern weil sie Dich, Herr, lästern, Deiner heiligen Anordnungen spotten, Deinen Willen verachten, ist ihr Unglück besiegelt. „Denn sie nehmen keinerlei Einsicht“ und Verständniß „an“ (non intellexerunt), haben nicht Acht auf Jehova's Werke“ noch auf die „Großthaten“, denen sichtlich die göttliche Allmacht und Weisheit ihr Gepräge aufgedrückt (opera manuum). Darum, Herr, „wirst Du“

---

*) Pax stammt von pango (πήγνυμι) ich mache fest, befestige, bezeichnet also zunächst ein durch Vertrag gefestigtes Verhältniß, dann als Folge davon Frieden, Ruhe, auch Gnade und Huld. Beachte die gleiche Wurzel in unserm packen (pactum) — und fangen (pangere).

die Thoren, die Läugner Deines Daseins und fürsehenden Waltens in Israel, „niederreißen!“ *) Ragte auch ihr Werk, riesig und stolz wie der Thurm in der Ebene Sennaar, gen Himmel, der Herr wird es zertrümmern. Nur was auf gottgelegtem Fundament, auf dem Grunde der religiösen und sittlichen Ordnung aufgebaut wird, hat Bestand; was dieses Grundes entbehrt, ist, wie fest auch scheinbar gefügt, ein Luftgebäude, das der Hauch des Allgerechten vernichtet. „Sind meine Worte nicht wie „Feuer, spricht der Herr (Jerem. 23, 29), und wie ein Hammer, der Felsen „zerschmettert?“ — wie vielmehr denn die haltlosen Werke, so der Frevler aus Sand und Spreu aufführt! Fürwahr, Herr, „Du wirst sie niederreißen und nicht aufbauen“, ganz und gar wirst Du sie vertilgen, sie völlig verwerfen. Du wirst sie ohne Nachkommenschaft und „ihr Haus aussterben lassen“ (destrues eos)!**) Wie Gott diese Strafankündigung an dem Verräther Achitophel und dem thronräuberischen Absalom erfüllt, wie Er ihnen „heimgezahlt, vergolten“ (tribuere, reddere), hat die heilige Geschichte verzeichnet. Der ruchlose königliche Rathgeber entleibte sich aus Verzweiflung selbst, Absalom aber starb an einem Baume hängend, durchbohrt von Spießen. Er hatte im Thale Josaphat zu Jerusalem für sein Haus, für sich und seine Nachkommen ein prunkvolles Grab, „Absalom's Denksäule“ genannt, errichten lassen. Allein, da er kinderlos starb und seine Leiche an der Stätte seines Unterganges im Walde jenseits des Jordan verscharrt und mit einem Steinhaufen bedeckt ward, blieb dies aus dem lebendigen Felsen gehauene Grabmal***) im Königsthal bis auf den heutigen Tag ein leerer und öder Denkstein der furchtbaren göttlichen Gerechtigkeit.

6. Benedictus Dominus, * quoniam exaudivit vocem deprecationis meae.

7. Dominus adjutor meus, et protector meus; * in ipso

II. (6) Gepriesen sei der Herr, weil Er erhört die Stimme meines Flehens! — (7) Es ist der Herr mein Helfer und mein Schirmer; auf Ihn vertraut mein Herz: mir

*) destruo ist aus de und struo (-ruo oder ex-ruo) zusammengesetzt; struere, namentlich in der verstärkten Form construere, bedeutet in die Höhe arbeiten, destruere in die Tiefe, d. i. zu Boden, niederreißen.

**) Vergleiche hiemit die Stelle im Proph. Jeremias (42, 10), worin der Herr die Juden von dem Zuge nach Aegypten abmahnt: „Wenn ihr friedlich bleibt in diesem Lande, so will ich euch aufbauen und nicht zerstören, pflanzen und nicht ausreißen (aedificabo vos et non destruam)“ d. i. an Kind und Kindeskindern noch will ich meinen Huldsegen bethätigen.

***) Es ist unzweifelhaft das ganz nischenlose sogenannte Grab des Zacharias, nicht das irrthümlich Absaloms Grab genannte Mausoleum.

speravit cor meum et adjutus sum;

Et refloruit caro mea; * et ex voluntate mea confitebor ei.

8. Dominus fortitudo plebis suae, * et protector salvationum Christi sui est.

9. Salvum fac populum tuum Domine, et benedic hereditati tuae; * et rege eos et extolle illos usque in aeternum.

ist geholfen. — Und neu erblüht mein Fleisch, und ich lobpreise Ihn nach Herzenslust. — (8) Der Herr ist seines Volkes Stärke, der Hort des Heils seines Gesalbten. — (9) Hilf Deinem Volk, o Herr! segne Dein Erbe, und weide sie und erhebe sie in Ewigkeit!

6. Der Sänger hat, einen Augenblick der Lagerrast benützend, das Angesicht westwärts, der entweihten Hauptstadt und dem Heiligthume zu, gewandt, laut und inbrünstig gefleht, der Herr wolle doch ein Zeichen seines Machtschutzes geben, einen wirksam tröstenden, rettenden Huldspruch thun. Der Flehruf ist nicht verhallt; er ist wirklich in's Allerheiligste der fernen Stiftshütte gedrungen. Denn siehe, der Herr „schweigt nicht", Er gibt süße Antwort, Gewißheit der Erhörung. Die zitternde Hand wird wieder fest, die gedämpfte Stimme wundersam hell, und mächtig tönt zum schwellenden Saitenspiel des Sängers Jubeldank: Gebenedeit, „gepriesen sei der Herr, daß er erhört mein lautes Flehen!"

7. „Der Herr ist" fürwahr „mein Helfer", mein herrlicher Beistand und „Schirmer". Weil „auf Ihn allein (in ipso) mein Herz vertraut", siehe, so „ist mir", ich erschaue es im Geiste, „geholfen"! — In der That, so wunderbar ist Gottes Hülfe, so groß des Sängers Freude, daß er neu aufzuleben beginnt: „Und neu erblüht mein Fleisch". Wie nach überstandenem Unwetter herrlicher der Baum prangt, schöner die Blume „blüht", so kehren frischer die Kräfte Leibes und der Seele wieder nach geendigter Trübsal. In und mit Gott erduldete Leiden üben eine erneuernde Wirkung aus, verjüngen das Herz, theilen ihm größere Festigkeit und Muth, eine übernatürliche, weltüberwindende Gotteskraft mit, ähnlich wie das Eisen aus dem Feuer gestählt, glanz- und kraftvoller hervorgeht. Und wie „mein" kummergebeugter, abgezehrter „Leib (caro) neu aufblüht", überquellend*) von wieder-

*) Florere, blühen, prangen, frisch und kräftig sein, hängt mit φλύειν (vgl. unser blühen) d. h. überquellen, überwallen und φλέειν, überfließen, strotzen, zusammen. Die Verwandtschaft mit fluere, pluere und flere fließen, regnen und weinen fällt in die Augen.

kehrenden Lebenssäften, so wallet „auch mein" Herz, der tiefinnerste Geist und „Wille", von Lust über, sich ergießend in heiligen Preisgesang: „Und nach meiner Seele Verlangen (ex voluntate mea) will ich dem Herrn lobsingen." — Im Urtext lautet der Vers: „Es frohlocket mein Herz und aus meinem Liede will ich Ihn preisen." Wie aus frischem Bronnen quillt dem Sänger „aus dem Liede" sein Herzensdank, der nach den hebräischen Auslegern in den Schlußversen sofort zu einem kurzen Hymnus sich gestaltet.

8. „Der Herr" gibt Rettung, Sieg. So bezeugt Er sich von Neuem glänzend als die erprobte „Stärke seines" mit David zugleich geretteten „Volkes", als den ruhmreichen „Schirmer der" bisherigen „Hulderweise", als Schutzwehr und „Heilshort (Hebr.) seines Gesalbten", des Ihm vertrauenden Königs, auf den das heilige Oelhorn Jehova's Geist und Schutz ausgegossen.

9. Dankgerührt ob der Liebe des Herrn, der in und mit ihm Israel errettet, vergißt der Sänger sich selbst und hat zum Schlusse nur noch Gebetsworte für das ihm, dem Hirten, so sehr am Herzen liegende, durch die Empörer bedrängte oder verführte Volk. „Hilf Deinem Volke, o Herr! Segne Dein Erbe", Deinen Besitz, die Söhne Israels. Wie die Mutter das Kind, so „führe und hebe sie" über alle Hindernisse, und wie der sorgliche Hirte das Schäflein, so „weide und trage sie" (Hebr.), die müden auf Deinen Arm, die wunden auf Deine Schultern nehmend, daß sie „ewiglich" nicht zu Grunde gehen (vgl. den 22. Psalm)!

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Die Väter und die hl. Liturgie legen unserm Liede einen gewissen typischen Sinn bei, indem sie es durch Akkommodation auf den Heiland, den leidenden sowohl als den triumphirenden, beziehen.

1) Wir begegnen ihm zunächst im Festoffizium, welches das Andenken an Christi **Gebet im Oelgarten** erneuert. Wie David hat der Herr, begleitet von nur wenigen Getreuen, Jerusalem verlassen und in äußerster Herzensbekümmerniß, betrübt bis zum Tode, sich auf das Angesicht niedergeworfen. „Herr!" ach ich wage kaum mehr, mit der Sünde Wucht und Fluch beladen, Dich Vater zu nennen. Und doch bist Du ewiglich mein Vater, „mein Gott", der übernommenen Schuld, nicht aber mir zürnend. Ach so wende Dich von den Missethaten, doch nicht „von mir" ab. Erseufzend „rufe ich: Schweige nicht", gib einen Laut, ein Wort von Dir zum Zeichen, daß es Dein Wille ist, ich trinke den Kelch der Schmerzen! „Verstummest Du" jetzt, in dieser meiner fürchterlichen Todesangst, ach ich werde, erdrückt von dem Unmaß des Herzeleids, schon hier „in die Grube", in Tod und Grab „sinken!" Drum „höre

meinen Fleheruf"; sieh „meine zum" schweigenden Himmel „erhobenen Hände", geröthet vom Blut, das die unsagbare Angst dem Herzen ausgepreßt, noch ehe es mit Strömen desselben Deinen Sühn- und „Spruchthron" besprengt. Wehe, daß dieses Blut Steine und Olivenwurzeln netzt und für so viele, die, wie Judas der Verräther, „Friedens"-Gruß und Kuß „im Munde, im" heuchlerischen „Herzen dagegen Unheil" tragen, verloren geht! „Herr", wollen die Unglückseligen durch Herzensverhärtung zu Grunde gehen, o so rette doch mich aus dem Rachen des Todes. „Ihnen wirst Du vergelten", wie sie mir gethan. Mein vergeudetes Blut wird rächend über sie kommen, „weil sie keine Einsicht in" Deine Huldwerke, „kein Acht haben auf die" Wunder Deiner Macht, Weisheit und Güte in der Welt Schöpfung und Erlösung, weil sie schuldvoll die Augen geschlossen vor dem Gnadenlicht, so ihnen geleuchtet. Wie man den Tempel dieser gottesmörderischen Stadt zerstören wird, daß von dem stolzen Prachtbau kein Stein auf dem andern bleibt, also „wirst Du sie" und ihre stolzen Pläne „niederreißen", daß auch kein Stein, d. i. keine Hoffnung auf der andern bleibt.

2) „In den Tagen seines Fleisches, schreibt Paulus (Hebr. 5, 7), „hat der ewige Hohepriester unter starkem Geschrei und Thränen Flehgebete „Dem dargebracht, der Ihn von dem Tode erretten konnte, und Er ist er„hört worden um seiner Ehrerbietigkeit willen." Auch der Schmerzensruf in Gethsemani hat Erhörung gefunden. Die rührende Stimme des bebenden, blutüberronnenen Lammes ist durch den Laubtempel der Oliven hindurch „in den heiligen Tempel" der Gottheit gedrungen, und einer der seraphischen Geister, die vor dem Throne des Allheiligen stehen, ist auf Geheiß des Vaters herniedergeschwebt, den anbetungswürdigen auf den Boden hingestreckten Dulder zu stützen, zu ermuthigen. Nun schreitet dieser, das Herz überwallend von opfer- und siegesfreudigem Dank, der nahenden Rotte entgegen. „Gepriesen sei der Herr", so erklingt's wie volles Saitenspiel in seiner Seele, „daß Er erhört die Stimme meines Flehens!" Getrost gehe ich hin, betrete muthvoll den Opferweg des Kreuzes; denn „der Herr ist mein Helfer und Beschirmer; auf Ihn", meinen Vater, „hoffet mein Herz"; siehe, ehe die Sonne im Westen sich neigt, wird mir wunderbar „geholfen", ist Alles vollbracht! Und bevor sie nach wiedervollendetem Tageslauf abermals den Morgen heraufführt, „erblühet mein Fleisch", lebt neu und verjüngt mein Leib auf. Hingewelkt im Todesfrost des Kalvarienberges und in's Grab gesunken, ersteht er urplötzlich zum Leben (Offic. monast. zur Mette am **Osterfest**). Die Ostersonne hat ihn angeblickt und er ist zum Frühling der Verklärung erwacht, prangend in unbegreiflichen Klarheiten, Herrlichkeiten und Wonnen. Engel haben in heiligen Graalen das kostbare

Blut, so aus den tausend Wunden wie aus Brünnlein geflossen, Tropfen für Tropfen eingesammelt, und nun quillt wieder das Leben in den göttlichen Gliedern des Frohnleichnams und durchströmt der himmlische Purpursaft mit Siegeslust alle Adern, Gewebe und Gefäße der Wunderblume Jesse's. Vergleichbar der majestätischen Lilie, die man victoria regia nennt, ist Jesu heiligster königlicher Leib dann endlich in die uferlose See der Gottheit erhoben worden und schwimmt seitdem in ihren ewig blitzenden Silberfluthen, eine blendend weiße Blüthe, wundervoll angehaucht von dem rosenfarbigen Schein des durchstrahlenden Erlösungsblutes.

3) Dieser Schein, an Pracht den Glanz der Morgen- und Abendröthe unvergleichlich übertreffend, glüht in Händen und Füßen, vor Allem aber in der leuchtenden Seite des Glorienleibes Christi zu flammenden Rosen auf, daraus die Königslilie den süßesten, Himmel und Erde entzückenden Liebesduft aushaucht. Die gebenedeite Quelle des letztern ist aber das Herz, daher die Kirche auch unser Lied am **Herz-Jesu-Fest** zur Mette anstimmen läßt. Dieses göttliche Herz ist gewissermaßen der Duft- und Honigkelch, den der heilige Frohnleichnam wie eine Blumenkrone, wie eine strahlende Blüthenhülle umschließt. In ihm urspringt alle Huld, Gnade und Erbarmung. Auf ihm ruhet ewig mit höchstem Wohlgefallen das Auge der heiligsten Dreifaltigkeit. Ihm entströmt unabläßig jene Wunderkraft, die zu neuem übernatürlichem Leben die erstorbenen Seelen weckt. O süßduftendes, mitleidvollstes, liebeglühendstes Herz meines Jesu, Du bist in Wahrheit aller Geschöpfe „Stärke" und „Schirm", der „Rettungshort" aller mit Deinem Blute „gesalbten" Kinder der Erlösung. O „gib Heil (salvum fac) Deinem Volke, segne Dein" am Kreuz erkauftes „Erbe! Lenke" und leite, führe und „weide", Du herzliebster, guter Hirte, Deine Herzensschäflein, bis Du die lebensmüden von der Trift der Kirche „emporhebest", sie „ewiglich" zu weiden in der sonnigen Lustau Deines verklärten Herzens.

II. Aus den moralischen Anwendungen heben wir drei durch die kirchliche Liturgie illustrirte hervor.

1) Im Stufengesang am Mittwoch nach dem zweiten Fastensonntag klingen Verse unseres Psalmes (9, 1) die Stimmung nach, welche in der Seele die Epistel der Messe geweckt. Letztere enthält nämlich das schöne **Gebet des Mardochäus,** des frommen Pflegevaters der Esther, deren Name so viel als „Glücksstern" bedeutet. Assuerus (Xerxes) hatte während des Festes, das er vor seinem unglücklichen Feldzuge gegen Griechenland den Großen des Reiches im Palast und Park der medopersischen Hauptstadt Susa gab (483 v. Chr.), seine Gemahlin Vasthi, weil sie seinem Befehle zu trotzen gewagt, verstoßen und an ihre Stelle (480 v. Chr.) Esther, die israelitische Waise, zur Königin erhoben. Wenige Jahre dar-

auf schwang sich der Günstling Aman, ein Abkömmling des von Samuels Hand getödteten Amalekitenkönigs, zur höchsten Reichswürde empor. Es beugten vor ihm alle Hofdiener die Kniee, nur der Jude Mardochäus, der Thürdienste im Palast versah, verweigerte ihm die Huldigung. Drob erboste der Amalekite und sann auf schreckliche Rache. Er erwirkte vom Könige ein Dekret an die Statthalter der 127 Provinzen Persiens, das ihnen befahl, die Juden, welche sich „ganz fremder Gesetze bedienten, den „Bräuchen aller Völker zuwiderhandelten, des Königs Befehle mißachteten „und durch ihre Gesinnungsverschiedenheit die Eintracht aller Nationen „verletzten" *), am 13. Tage des zwölften Monats (des Februar 475 v. Chr.) auszurotten. Trauer und Wehklage entstand unter den Kindern Israel's. Auch Mardochäus hüllte sich in einen Bußsack, streute Asche auf das Haupt und verabredete mit der Königin und mit den Juden von Susa ein dreitägiges strenges Fasten. Er betete aber also: „Herr, Herr, „allmächtiger König! Deiner Macht ist Alles unterthan und Keiner ist, „der Deinem Willen sich zu widersetzen vermöchte, wofern Du beschließest, „Israel zu erretten. Himmel und Erde hast Du erschaffen sammt Allem, „so in des Himmels Umkreis enthalten ist. Du herrschest über Alles und „Niemand kann Deiner Majestät Widerstand leisten .... Wohlan denn, „Herr und König, Gott Abrahams! Erbarme Dich Deines Volkes, „da unsere Feinde uns verderben und Dein Erbe vernichten wollen! „Verachte doch Dein Erbtheil nicht, das Du aus Aegypten Dir ge„rettet! Erhöre mein Flehen, sei gnädig Deinem Loose und „Antheil, und wende unsere Trauer zur Freude, daß wir leben und Deinen „Namen preisen, Herr! O schließe nicht den Mund derer, so Dir lob„singen, Herr unser Gott!" Das flehentliche Gebet fand Erhörung. Da auf Antrieb des Mardochäus Esther vor den König trat, für ihr Volk zu sprechen, neigte er huldvoll das Szepter auf sie nieder und Israel ward gerettet, Aman dagegen erntete mit seinem Anhang die verdiente Strafe. Mardochäus wurde in herrlichen Gewändern, ein Herrscherdiadem auf dem Haupte, dem Volke vorgeführt und Herolde riefen: „Also wird geehrt, wen der König ehren will!" Dann gab der König ihm seinen Siegelring und erhob ihn zum ersten Minister seiner Krone. Bringen wir nach Andeutung der Liturgie unsern Psalm mit dieser denkwürdigen Begebenheit in Beziehung, so wird er zum trefflichen Gebete der Hirtenfürsten, nament-

*) Vergleiche hiermit die ganz ähnlichen Inzichten, welche die Feinde der katholischen Kirche gegen deren Kinder zu erheben pflegen. Sehr beachtenswerth ist noch, daß Aman vor dem Könige seinen Vorschlag auch dadurch motivirte, daß die Konfiskation der Judengüter dem Schatz zehntausend Talente, d. i., je nach babylonischer oder jüdischer Geldrechnung, zwanzig oder vierzig Millionen Gulden, eintragen würde.

lich des obersten Hirten und Statthalters, der das Herrscherdiadem der Tiara und den Siegelring des Königs der Könige trägt, **für das bedrängte christliche Volk.** „Zu Dir, Herr, rufe ich", wende Dich nicht ab „von mir" und Deinem Volke, dem Israel des ewigen Bundes, „daß es nicht in die" von den Widersachern des Glaubens bereitete „Grube falle. Höre das laute", auf dem Erdkreis erschallende „Gebet". Wie einst Moses siegesmächtig seine Arme wider Amalek emporhob, so sind auch unsere „Hände" vom Horeb der Kirche, von des Vatikans Felsenburg „flehentlich erhoben zu Deinem" himmlischen „Heiligthum. Raffe" Dein Volk „nicht hin mit den" gottlosen „Frevlern!" Siehe deren Heuchelei und Tücke, ihre „Unheil brütende" Bosheit. „Sie achten nicht Deines Waltens" in den Geschicken der Völker, „verstehen nicht" in den kirchlichen Annalen die Handschrift zu lesen, womit Du in goldenen Zügen die Wunder Deiner Macht und Liebe eingetragen. Aufrührerisch legen sie einen andern Grund, als den Du, der Eckstein, in Dir Selbst gelegt, führen einen andern Bau auf, als den Du auf Petri Felsen errichtet, — die Frohnveste nämlich der Gottlosigkeit, diesen neuen Thurm Babel's, der Deiner Macht trotzen, Deine Gerichte vereiteln soll. Herr, „Du wirst sie niederreißen und nicht aufbauen!" Denn siehe unsere Königin, die wahre Esther, so Du aus dem ganzen Geschlechte Dir erkoren und in der himmlischen Residenz hochfestlich gekrönt hast, tritt vor Deinen Thron hin, an Holdseligkeit, Gnadenzier und heiliger Schöne alle Kreaturen, wie die Sonne die Sternlein, unvergleichlich überstrahlend. Drum, Herr, redest auch Du, wie Assuerus, sie an: „Was willst Du, meine Esther? was ist, Königin, dein Begehren?" Und unsere Herrin, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin (Domina nostra, Mediatrix nostra, Advocata nostra) Maria antwortet Dir: „Habe ich Gnade gefunden in Deinen Augen, o König, „und ist es also wohlgefällig vor Dir, so schenke mir mein Volk, für wel„ches ich flehe, und das preisgegeben ist!" Wahrlich, Herr, unserer Mutter und Königin, unserem süßen „Glücksstern", der als Morgenstern der Erlösung und Gnade im Judenland aufgegangen und, als der Tod auf Golgatha Dein Sonnenantlitz verhüllte, als Abendstern leuchtete, um fortan traut in jede Leidensnacht zu strahlen, o ihr kannst Du keine Bitte abschlagen. So neige auch jetzt Dein Szepter ihr zu, oder vielmehr laß sie ihr eigenes, das Szepter mütterlicher Herrschaft, ausstrecken, und der Sturm ist beschwichtigt, Israel ist gerettet, der höllische Amalekite ist zu Schanden gemacht. Und aus Herz und Mund von Millionen tönet Dankjubel: „Gepriesen sei der Herr", der Christenheit „Helfer, Schirmer, Heileshort! Es blühet neu auf" die Kirche, und aus dem ewig frischen Bronnen der Psalmodie schöpft sie frohlockend

hellen „Lobgesang“. Wahrlich „der Herr ist seines“ gläubigen „Volkes Stärke“, die felsige „Schutzwehr seines gesalbten“ Statthalters auf Erden. — „Hilf“ immerdar, „Herr, Deinem Volke! Segne“ durch des Papstkönigs Hirtenhand „Dein Erbe! Führe, weide, erhöhe“ Deine Getreuen nach Deiner unerschöpflichen Güte „in Ewigkeit!“

2) Zwei Jahre, nachdem die Kinder Israel's aus Aegypten gezogen, hatten sie Kades, die Grenzstation der Wüste Pharan und damit die Schwelle des gelobten Landes, erreicht. Doch, so nahe dem ersehnten Ziele, fielen sie wieder von ihrem Gott ab und wurden zur schmerzlich langen Wanderschaft durch die Wüste der arabischen Halbinsel verurtheilt. 37 Jahre dieses Bannes deckt tiefes Geheimniß. Dann treffen wir das büßende Volk neuerdings zu Kades. Große Wassernoth hat es befallen und der alten Untugend getreu jammert und hadert es auch dieses Mal. Da gebeut der Herr dem Moses, der mit Aaron die Stiftshütte betreten und sich auf das Angesicht niedergeworfen hat, er solle aus dem Heiligthum den Stab nehmen, zu dem Felsen des Ortes sprechen und hierauf das ganze Volk sammt dem Vieh tränken. Und Moses berief die Menge vor die Steinwand, erhob seine Hand, schlug mit dem Stabe zweimal auf den Felsen und es quoll reichliches Wasser, das noch heute in lieblichen Wasserfällen rauschend in's Thal sich ergießt*). Dies vorbildlich bedeutsame Wunder, das die Epistel am Freitag der dritten Fastenwoche erzählt, setzen Stellen unseres Psalmes mit jenem evangelischen Abschnitt in Verbindung, in welchem Jesus der Samariterin am Jakobsbrunnen das lebendige, in's ewige Leben sprudelnde Wasser der Gnade verheißt (Graduale V. 7 u. 1). Das Davidische Lied nimmt in solcher Stellung ungezwungen den Charakter eines Hülferufs zur Zeit physischer oder geistiger **Dürre** und **Trockenheit** an. „Herr, zu Dir“, dem Born des Heiles, „rufe ich“ in schwerer Drangsal, in Leibes-, in Seelennoth. Sieh' auf die Oede rings um mich her. Der Himmel wie von Erz und verschlossen, alles Leben vertrocknet, alle Quellen der Erde, des Herzens von der Gluth aufgesogen. Nur die leise jammernde Klage-„Stimme“ unterbricht die Stille des Todes. „Mein Gott, o schweige nicht, sonst sinke ich“ verschmachtet „in die Grube“, in die Tiefe hoffnungsloser Verzagtheit. Ich „habe“ ja „Acht auf Dein“ immer huldreiches „Walten, erforsche“ die Liebesabsichten all der „Werke Deiner Hände“: o um dieser Huldabsichten willen „baue“ mich „auf“ und laß nicht zu, daß das Elend mich niederschmettere, „zu Boden reiße!“ Befiehl Deinem Knechte, daß er den Stab, den wunderkräftigen, des Kreuzes aus dem

*) 4 Moses 20. Die wieder aufgefundene Stätte heißt jetzt Ain-Kudes.

Heiligthum nehme und damit den Herzensfelsen, oder vielmehr Dein eigenes süßestes Herz schlage, daß ihm lebendiges Wasser entquille. Ja, gib mir zu trinken, Du „mein Fels!“ Laß die „Gabe Gottes“ („Si scires donum Dei“), den über Alles köstlichen Labetrunk, der den Durst der Seele stillet, vom Himmel niederströmen und siehe, er wird, wie der aufschießende Wasserstrahl, zur Höhe, von wo er geflossen, sich wieder erheben, wird „hinsprudeln ins ewige Leben“. Dann, Herr, ja dann „ist mir“ gründlich „geholfen!“ Meine Seele, „mein Fleisch, wird neu erblühen“ gleich der frisch getränkten Wüstenblume, und aus dem Felsen meines „Herzens“ wird ein Strom heiligen „Lobgesanges“ hervorbrechen, nimmer versiegend, bis er seine Wellen in den Sangesozean ergießt, der ewig Deinen Thron umwogt. „Gepriesen sei der Herr“, so wird mein Danklied lauten, „denn Er ist ein Helfer, Schirmer und starker Hort seines Volkes“, das Er „gesalbt“ mit dem Oel seiner Huld und Milde! Er „segnet sein Erbe, weidet“ in Hirtenlieb seine Heerde, jetzt an Gnadenbächen, dereinst aber an den strahlenden, unaussprechlich erquickenden Wassern der „ewigen“ Glorie.

3) Auch in die Votivmesse für **Kranke** tönt unser Lied, Epistel und Evangelium verbindend (Graduale), von denen jenes die rührenden Segnungen der letzten Oelung oder geheimnißvollen Krankensalbung (Jakob. 5), dieses den Heilstrost der heiligen Wegzehrung in's Gedächtniß ruft, indem es die demüthig gläubigen Worte des Hauptmanns von Kapharnaum preist: „Herr, ich bin nicht würdig, daß Du einkehrest unter „mein Dach, aber sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund (Matth. 8)!“ Wie sollte der Herr dem auf das Kreuz des Siech- oder Sterbebetts gelegten Dulder nicht „ein Helfer und Schirmer“, dem zum Kampf „Gesalbten“ nicht ein „Fels“ und „Heileshort“ sein? „Rief er“ doch nie zu „seinem Gott“ mit so inbrünstigem „Flehen“, der Gefahr sich bewußt, durch Ungeduld zu fehlen, wo nicht gar durch des Bösen „Ränke in die Grube“ des Verderbens „zu stürzen“. „Herr“, seufzt er drum, ach „schweige nicht! verstumme nicht!“ Wenn je, so laß nun Deine süße Stimme in mein geängstigtes Herz tönen. „Ich bete ja zu Dir, hebe“ die kraftlosen „Hände zu Deinem heiligen“ Himmel empor, daß sie des Kreuzes Dich gemahnen und der daran für mich gewirkten Erlösung*). Mein

*) Man gestatte uns, folgende erläuternde Stelle aus unsern „römischen Katakomben“ (II. S. 43) hieher zu setzen: „Die altchristliche Darstellung des Kreuzes mittels der zum Gebet ausgebreiteten Arme ist, wie die angesehenste der Zahl, so die schönste und sinnreichste der Symbolik nach. Hunderte nämlich von Gemälden, Grabsteinen, Emaillen und Skulpturen der Katakomben zeigen uns die Seligen im

Schmerzenskreuz mit Deinem ewig gebenedeiten Kreuzestode vereinigend „hoffet mein Herz: mir ist geholfen". Du kannst, „Du wirst mich nicht zu Grunde gehen lassen mit den Uebelthätern, die keine Einsicht haben" in Deine liebreiche Fürsehung. Mich, ich vertraue fest, „wirst Du" nicht „niederreißen", sondern ewiglich „aufbauen". Jeder Akt der Geduld wird zum Baustein, jeder Schmerz zum Hammerschlag, womit Deine baukundige Hand dem Werke Festigkeit verleiht. O so sei auch auf peinvollem Krankenlager „gebenedeit der Herr", seines Dieners „Stärke, seines Gesalbten Heilsschutz!" Angeweht von himmlischem Lenzhauch „blühet mein Fleisch neu auf", wenn nicht zu zeitlicher Genesung, doch zu ewig glorreicher Auferstehung. Immerdar aber, in Zeit und „Ewigkeit" will ich auf des „Herzens" Harfe frohlockend meinem Gott spielen und Ihm „lobsingen" im Jubelkonzert der seligen Geister!

III. Zum Schlusse noch zwei durch die Stellung unseres Liedes im römischen und monastischen Offizium begründete Anwendungen.

1) Der **Priester** ist ein „Gesalbter" des Herrn und ein Engel für die Menschen. Er steigt beständig im Gebet zu Gott auf und in der Heilsarbeit zu den Menschen nieder, schöpft aus Gott als der Quelle Licht und Gnade und gießt die Gottesgabe dann über die bedürftigen Seelen aus. Er ist sowohl Moses auf dem Berge Gottes als Josue im Thale

---

Himmel und die Gläubigen auf Erden betend mit in Form des Kreuzes ausgestreckten Armen. „Wir haben die Vorschrift, schreibt der hl. Maximus, mit erhobenen Händen zu beten, um selbst durch die körperliche Haltung das Leiden des Herrn zu bekennen." Und der hl. Petrus Chrysologus bemerkt: „Betet der, welcher die Hände ausspannt, nicht schon durch seine Haltung?" d. h. durch Jesum Christum oder im Namen des Gekreuzigten. Wenn also (wie noch heute der Priester am Altare, der Ordensmann in der Zelle und das katholische Volk an erkorenen Gnadenorten) in den ersten Jahrhunderten allgemein Klerus und Gläubige mit ausgebreiteten Armen beteten, manchmal sogar die Märtyrer in dieser Haltung duldeten und starben, so bekannten sie den am Kreuze ausgespannten Erlöser und stellten dessen Verdienste dem himmlischen Vater vor."

Die Bedeutung der körperlichen Haltung beim Gebete überhaupt betont der hl. Augustin mit folgenden Worten: „Die Betenden nehmen die körperliche Haltung derer an, welche Jemanden anflehen. Sie beugen die Kniee, strecken die Hände aus, oder werfen sich zur Erde, auf sinnfällige Weise so das darstellend, was sie übersinnlich empfinden. Zwar ist ihr unsichtbarer Wille und ihre Herzensabsicht Gott bekannt und Er bedarf jener Versinnlichungen nicht; aber der Mensch erweckt sich dadurch selbst, desto demüthiger und inbrünstiger zu beten und zu seufzen .... Und wunderbar! Jene äußern sichtbaren Bewegungen des Körpers, wie sie nicht ohne vorhergehende Gemüthsbewegung geschehen, so steigern sie wiederum diese innere unsichtbare Bewegung, woraus sie hervorgegangen. Dergestalt, schließt der Kirchenlehrer, cordis affectus, qui, ut fierent ista, praecessit, quia facta sunt, crescit."

Raphidim, zugleich mit „erhobenen Händen“ flehend und mit wohlgerüsteter Hand schirmend, — in Gebet und Arbeit, in Glaube und Kampf durch Christum den „Herrn“, den am Kreuz Ausgespannten, des „Volkes Stärke, Schutz und Rettungshort“. So bete denn, gottberufener Priester, unsern Psalm zur Montagsmette (und am 6. Sonntage nach Pfingsten, Introit. V. 8, 9, 1) im Namen des christlichen Volkes, sei es des gesammten, sei es der dir anvertrauten Gemeinde oder eines besonders heilsbedürftigen Schäfleins. „Zu Dir rufe ich, Herr“, ewiger Hirte und Fürst der unsterblichen Seelen! O „schweige nicht“, vielmehr rede durch meinen Mund oder in stiller Einsprechung zum Herzen der unglückselig verirrten, verlorenen Schafe, „damit“ sie „nicht in die Grube“, den Pfuhl eifernden Feuers, „fallen“, darin der zweite Tod herrscht (Offenb. 20). „Raff' sie nicht hin“, die Verführten, und „tilge sie nicht“, wie die vollendeten „Uebelthäter“ und Heuchler. Nicht „nach ihrer Hände“ schuldbaren „Werken“, sondern nach Deiner durchwundeten Hände unendlichen Verdiensten „theile ihnen zu“ Licht und Leben, Erleuchtung des Geistes und Bekehrung des Herzens. Laß sie „Acht haben auf das Walten“ Deiner unbegreiflichen Huld, die auch auf den Irrwegen sie liebend verfolgt und mit Gnadenfäden umspinnt. O daß ich nie meiner Priesterpflicht gegen sie ermangle! Daß ich, ein demüthiger Handreicher des himmlischen Bauherrn und Meisters, die geistigen Tempelmauern, die dieser in den Seelen aufführt, immer höher „bauen“ helfe, niemals „niederreiße“, — mit andern Worten, daß mein Lebenswandel stets ein erhebender, heiliger, erbaulicher sei! Die Epistel der durch unsern Psalm eingesungenen Messe am sechsten Sonntage nach Pfingsten gedenkt der Rechtfertigung und Heiligkeit, welche die Wiedergeburt (Röm. 6, 3—11) vermittelt, und das Evangelium der wunderbaren Speisung der Viertausend in der Wüste mittels sieben Broden (Mark. 8). Siehe da, „Gesalbter“ Gottes, Bischof oder Priester, das himmlische Baumaterial, nicht nur Taufe und Eucharistie, sondern all die sakramentalen Gnadenfundamente, die sieben mystischen Brode, so der Herr in der Bauhütte der katholischen Kirche niedergelegt und deiner Werkhand übergeben hat. Sie vermauern die Hölle, erschließen den Himmel, geben Leben den geistig Todten, neue Siegeskraft den Gerechten, Allen heilige Zier, übernatürliche Schönheit, die Festigkeit, Pracht und Majestät himmelragender Gottestempel. Wahrhaftig, sie sind des auserwählten „Volkes Stärke, Hort“ all seines „Heiles (salvationum)“, unschätzbares Edelgestein aus dem für der Welt Heilesaufbau gebrochenen Herzen Jesu. Glücklich die „gesalbten“ Hände, die sie heben und emsig verwenden, all jene Schätze, die strahlenden Diamanten der Eucharistie, die Rubinen, die gluthvollen, der Sündenvergebung, die hellen Saphire der Taufe, die

köstlichen, lieblich funkelnden Smaragde der hl. Oelung. So oft du, o Priester, diesen letzten vielseitig geschliffenen Juwel als Schlußstein einfügst in den Gottesbau einer Seele, juble und „frohlocke!" Ein unvergängliches Werk ist vollendet, ein lebendiger Tempel aufgeführt, den der Herr mit seinen Engeln consekrirt, der hl. Geist mit Glorie ziert, und der Vater mit dem Sohn und Geist „ewiglich" erfüllen, bewohnen, verklären wird. In deinem Herzen erschalle ein Tedeum, das in das Festgeläute und den Freudensang der Himmelsschaaren hineinklingt. Dich, Herr! loben, Dich preisen wir! Salvum fac populum tuum, Domine: „Herr", wie diese vollendete Seele, also „erlöse" alle Deine Kinder, „hilf Deinem" ganzen „Volke!" Et benedic haereditati tuae: „und segne", beglücke immerdar „Dein Erbe!" Et rege eos et extolle illos: „Und führe, weide und trage sie!" Usque in aeternum: „bis" Du sie „auf ewig" besitzest in der himmlischen Hürde!

2) Auch im Mund und Herzen der **Mönche**, die den 27. Psalm in der Sonntagsmette anstimmen, wird das Lied zum Flehruf um Gottes Beistand in den allgemeinen wie in den eigenen Nöthen. „Zu Dir, o Herr, ruf' ich" mit lauter Stimme, mit kräftig erschallendem Gesange. Tag und Nacht tönt unter Thränen mein Flehen, wie magst Du „schweigen", wie „stumm bleiben" bei so „starkem Rufen" (clamore valido: Hebr. 5, 7)? Siehe, Fürsten und Völker, die Christenheit zumal blickt auf der betenden Mönche Schaar als auf ihre Vertreter und Mandatare vor dem ewigen Könige. Sie betrachtet sie als die starken Vesten der Kirche, als die Schirmer der Reiche, die stützenden Pfeiler in den staatlichen und gesellschaftlichen Erschütterungen. Sie verehrt sie als die Schlüssel zu den himmlischen Schatzkammern, als die heiligen Stäbe, die Felsen Wasser entlocken, als die Opferschalen, bei deren Anblick die göttliche Gerechtigkeit die Schalen ihres Zornes zurückzieht. Sie schaut zu ihren Kolonnen auf als zu den gottgeordneten, der Hölle furchtbaren Heersäulen, die durch ihr feierliches Chorgebet den Allmächtigen in der ewigen Sion belagern und zu gnädigem Friedensschlusse zwingen. „Herr", so „erhöre unsere, der Mönche, flehentliche Stimme, da wir zu Dir beten", da wir unsere „Hände", die von der Kirche und dem Staate gestützten, „empor zu Deinem Heiligthum heben". „Raff" uns „nicht hin mit" Deinen erklärten Widersachern, mit den Hassern der Gottesfurcht und guten Sitte! „Tilg" uns „nicht!" Wenn sie „Deine hl. Tempel", unsere süßen Gebetsstätten, „niederreißen", Herr, so „baue Du" uns „auf" und „reiße" dagegen „nieder" der stolzen Lästerer Bauhütten und geistige Zwingstätten! — Also ruft die fromme Beterschaar und gewiß, sie bleibt nicht unerhört. Der Ruf dringet ja hin zum Tabernakel, zu dem trauten „Spruchthron", der Gnaden- und

„Redestätte", wo so huldvoll, so minniglich der Bräutigam weilt, ein „Beistand und Schirmer" Aller, deren „Herzen auf Ihn hoffen." Dieser süßeste Huldthron macht der Mönche Chor, den von der Andacht Weihrauch durchdufteten, zum Himmel, und der Mönche Gesang zu einem Theil jener entzückenden Harmonien, die Tag und Nacht den Dom der ewigen Stadt erfüllen. Wie sollte ihr Flehen vergeblich sein? Wie ihr erschütterndes Amen: „Herr, es sei, es geschehe!" nicht wiederklingen im Herzen ihres sie liebenden Huldkönigs? wie nicht ihre Bitte zur Erfüllung, ihr Klaggesang zum Jubeldank werden, daß sie frohlocken: „Gebenedeit sei der Herr, seines Volkes Fels und Stärke und Heileshort!" Siehe, „uns ist geholfen! Neu erblüht" unter dem Huldblick der eucharistischen Sonne der Friede der Kirche, das Glück und die Wohlfahrt der Nationen. „Herr, o so hilf", gib Heil auch fürder „Deinem" auserwählten „Volke!" Hüte und „segne Dein" kostbares „Erbe"! „Weide" die Hirten und die Heerden „und erhebe" Alle auf die ihnen bereiteten, in Deinem Lichte „ewig" strahlenden Himmelsthrone!

Psalm 28.

(Stimme des Herrn.)

1. Psalmus David in consummatione tabernaculi.

Afferte Domino, filii Dei, * afferte Domino filios arietum!

2. Afferte Domino gloriam et honorem, afferte Domino gloriam nomini ejus; * adorate Dominum in atrio sancto ejus.

1. Ein Psalm Davids beim Schluß des Hüttenfestes.

I. Dem Herrn bringt dar, ihr Söhne Gottes, dem Herrn bringt junge Widder dar! — (2) Dem Herrn bringt Preis und Ehre dar, dem Herrn, dem Namen sein, bringt Preis, betet an den Herrn in seinem heil'gen Vorhof.

1. Unser Lied zeichnet sich durch Großartigkeit, Frische und dichterischen Schwung aus und ist zunächst wohl ein Hymnus, veranlaßt durch einen glänzenden Sieg Davids über mächtige Feinde. Die Erwähnung des Libanon drängt die Vermuthung auf, daß unter diesen Feinden jene gewaltige Koalition der Völker Syriens gemeint ist, die unter Sobach, ihrem Bundesfeldherrn, den Waffen der Israeliten unterlag (vgl. den 19. Psalm). Ueber die Reichsfeinde, deren Fürsten wie Cedern hervorragen, bricht gleich einem Hochgewitter Gottes Gericht herein, erschütternd, sengend, vernichtend. Indessen schließt die geschichtliche Veranlassung einen allgemeinern Sinn nicht aus, ist im Gegentheil mit der Absicht des Sängers, die Macht der Gottesstimme in allen Offenbarungsweisen, in der Natur, dem Gesetze und der Gnade zu schildern, wohl vereinbar. Die Ueberschrift: „Beim Schlusse des Hüttenfestes" fehlt im Urtexte und hat wahrscheinlich einen liturgischen Ursprung. Sie bezieht sich daher schwerlich, wie Einige wollen, auf die Uebertragung der Lade in das Zelt auf Sion, oder, wie Andere annehmen, auf die mosaische Stiftshütte, so daß wir ein Gedenklied an deren Weihe und Beschenkung vor uns hätten

(4 Mos. 7). Sie geht vielmehr auf das Fest der Laubzelte oder Laubhütten, dessen „Schluß" unser Lied zu verherrlichen bestimmt wurde. Ob unter diesem „Schlusse" der siebente Tag oder der noch hinzugekommene „hochheilige und hochfestliche achte, der Tag des Ausgangs, der Zusammenkunft" zu verstehen sei (3 Mos. 23, 36), wollen wir nicht entscheiden. Der Umstand, daß mit dem achten später auch das Gedächtniß an die Weihe des salomonischen Tempels verbunden war, spricht unzweifelhaft für letztern. Die jüdisch liturgische Verwendung unseres Gesanges erhebt ihn zu einem Festhymnus auf die Herrlichkeit Gottes, die sich als eine schreckliche im Gewitter offenbart, im Heiligthum aber als Macht des Sieges, des Segens und Friedens bezeugt. Was die Construktion des Liedes betrifft, so ist sein Kern, die eigentliche großartige Schilderung, durch wenige Verse sowohl eingeleitet als abgeschlossen.

Der Psalm hebt an mit einer viermaligen Aufforderung zur Huldigung gegen Gott, zu Dank und Lob. „Bringet dar" (afferte), ihr „Kinder Elohims" (Hebr.), ihr „Söhne Gottes, bringet dem Herrn" ausgewählte Opfer, „junge Widder, dar", der Heerden Schmuck und Blüthe! Filii Dei, „Gottes Söhne" sind nicht bloß die Engel, die im himmlischen Vaterhause um den Dreieinigen geschaarte Gottesfamilie, sondern alle sittlichen Geschöpfe, vorzüglich die besondern Stellvertreter des Allerhöchsten in der religiösen, sittlichen und socialen Weltordnung, die Priester und Richter, die Lenker und Lehrer, alle Mächtigen. Der königliche Sänger ruft daher aus dem Volke, das zum festlichen Dankopfer im Zeltvorhof versammelt ist, die Priester und Leviten oder die Stammesfürsten Israel's auf, die bereitgehaltenen Schlachtopfer zum Altare hin zu führen.

2. Doch, ihr Elohimssöhne, opfert nicht allein, thuet es auch in der rechten Gesinnung! „Bringet dem Herrn Preis und Ehre dar!" Wenn die Opfer geweiht sind und hoch die hl. Flamme schlägt, dann lodere auch die Dankesgluth euerer Herzen himmelan, dann steige wie eine Feuersäule euer „Lobpreis" empor, „dem Ewigen zur Ehre, seinem Namen zum Ruhme", dann „betet an", huldiget „dem Herrn an seiner heiligen" Opferstätte, dem „Vorhof" des Zeltes*). Lautet der Schluß des Verses im Hebräischen etwas abweichend: „Betet den Herrn an in heiligem Festschmucke", — so ist dies eine Anspielung auf die Festgewande der opfernden Priester (3 Mos. 8, 13) oder auch auf den Schmuck der reinen Gesinnung und Andacht, in dem der Anbeter vor Gott erscheinen soll.

---

*) Atrium (ganz das griechische αἴθριον, der helle, luftige Ort, von αἰθήρ der Aether, der hohe Himmel, von αἴθω brennen, glühen) ist der Zeltvorhof, darin der Brandopferaltar und ein großes aus Metallspiegeln gemachtes Wasserbecken standen. Ihn umschloß eine Teppichwand, getragen von Säulen mit silbernen Kapitälen und kupfernen Gestellen.

3. Vox Domini super aquas, Deus majestatis intonuit; * Dominus super aquas multas.

4. Vox Domini in virtute, * vox Domini in magnificentia.

5. Vox Domini confringentis cedros; * et confringet Dominus cedros Libani,

6. Et comminuet eas tanquam vitulum Libani; * et dilectus quemadmodum filius unicornium.

7. Vox Domini, intercidentis flammam ignis, 8. vox Domini, concutientis desertum; * et commovebit Dominus desertum Cades.

9. Vox Domini praeparantis cervos, et revelabit condensa; * et in templo ejus omnes dicent: „Gloriam!“

II. (3) Des Herrn Stimm' rollt über Wassern; der Gott der Herrlichkeit, Er donnert, der Herr auf Wassermassen. — (4) Des Herren Stimme schallt mit Macht, die Stimm' des Herrn in Pracht. — (5) Die Stimme des Herrn, die Cedern niederschmettert, der Herr zerschmettert die Cedern Libanon's, — (6) Zermalmt sie wie ein Kalb des Libanon, doch der Geliebte gleicht dem jungen Einhorn! — (7) Die Stimme des Herrn, der Feuerflammen sprüht, (8) die Stimme des Herrn horch! der die Wüste schüttelt. Der Herr erschüttert die Wüste Kades. — (9) Die Stimme des Herrn, der Hirsche kreisen macht und Waldesdickicht lichtet, — Alles spricht in seinem Tempel: „Ehre!“

3. Nachdem David Israel's Fürsten und Volk (denn auch alle Gläubigen sind im Gegensatz zu den Heiden wahrhaft „Kinder Gottes“) zu würdigem Dank und Lobpreis eingeladen, begründet er die Aufforderung. Er schildert den herrlichen Anlaß der Festesfreude, die ruhmeswürdige Kundgebung der Macht Gottes über die Feinde seines Reiches. Ist es doch der Herr, der diese zu Schanden gemacht, der Israel einen so glänzenden und vollständigen Sieg geschenkt. Wie im 17. Psalme wird des Herrn strafende und rettende Majestät in das Bild des erhabensten und schrecklichsten Phänomen's der Natur gekleidet. Jede Offenbarung Gottes in der Schöpfung ist eine Rede an den Menschen: aber lauter, majestätischer, erschütternder spricht Er nicht zu ihnen, als wenn Er, gleichsam schwebend

auf dunkelm Wettergewölk, im Donner redet. „Höret, sagt Job's Gefährte Eliu (Job 37), höret den Schreckenshall seiner Stimme und den „Schall, der hervorgeht aus seinem Munde; über alle Himmel hin strahlet „sein Blick und sein Leuchten bis an den Saum der Erde; hinter Ihm „her brüllet der Schall; Er donnert mit der Stimme seiner Hoheit, und „man forscht Ihn nicht aus, wenn man vernommen seine Stimme; Gott „donnert wunderbar mit seiner Stimme; Er, der Großes thut und Unbe„greifliches!" So sieht auch unser Sänger Jehova zum Gericht sich erheben, thronend „auf Wolkenfluthen". Wie weißer Dampf, wie schwarzer Rauch steigen sie empor und ballen sich zu immer dichtern Massen, bis sie den Himmel einhüllen. Da tönt, erst dumpf rollend, dann mächtiger und mächtiger, die „Stimme des Herrn". Der „Gott der Majestät", der im Blitzstrahl aufleuchtenden „Herrlichkeit, donnert. Auf unermeßlichen Wassern" (super aquas multas) schreitet Er daher und läßt im weithallenden Donnerecho sein Macht- und Strafwort ertönen.

4. Im erschütternden Donner, welche „Macht"! im flammenden Blitze, welch' hehre „Pracht"! Und Donner wie Blitz, sie sind „des Herrn" unwiderstehliche „Stimme", die erschreckende Kundgebung seiner Allmacht, Richterhoheit und königlichen Gewalt.

5. Immer höher steigt, immer näher rückt das fürchterliche Gewitter. Jetzt erreicht es die Schneehäupter des „Libanon", senkt sich in seine Hochthäler, rast über die sturmgeschüttelten Laubdächer seiner Wälder. Die Blitze zucken, die Donner dröhnen. „Des Herrn Stimme zerschmettert die Cedern!" Stolz, weitschattig heben die Könige unter den Bäumen wie Pyramiden die Wipfel empor; sie haben tief ihre Wurzeln in den Felsenboden geschlagen, haben tausend Wintern getrotzt. Doch „der Herr donnert", seine Wetter brausen, und gebeugt sind die stolzen Häupter, die gewaltigen Laubschirme sind verheert, die riesigen Stämme entwurzelt, zerspalten, zu Boden geschleudert. „Der Herr zerschmettert die Cedern des Libanon!"*)

6. Er „zerschmettert" diese Riesen des Libanon mit des Sturmes und Blitzes Kraft so leicht, so vollständig, wie der Wetterstrahl, der auf die Bergalme niederfährt, das sorglos weidende „Kalb zerschmettert", oder wie der Priester das „junge Rind", den Farren, schlachtet und

*) Vor Alters überzogen die Cedern, wie noch heute Millionen ihrer Stämme die Bergketten des Ananus und Taurus, wohl weithin den mächtigen, mittlern Gürtel (4—6000 Fuß über dem Meere) des Libanon. Jetzt sieht man von diesem Urwalde nur noch schwache Ueberreste. Der ansehnlichste, bei 400 Stämme, liegt in einem reizenden Thalkessel bei dem Maronitendorfe Bescherre; seine herrlichsten Cedern, die erweislich das Zeitalter der Propheten, vielleicht selbst des Salomo und David, gesehen haben, messen über 100 Fuß in der Höhe und ihre Stämme gegen 40 Fuß im Umfange. Mehr als ein gebrochener und vielfältig gespaltener Riesenstamm erzählt von der „zerschmetternden" Zerstörungswuth der auf diesen Höhen tobenden Hochgewitter.

zum Brandopfer zerlegt. Ist es unsern Feinden anders ergangen? Wo sind die Fürsten Ammon's, wo Syriens Gewaltige, die trotzigen Helden von Damaskus bis zum Euphrat? Die stolzen „Cedern", die am Fuß des „Libanon" sich gesammelt, Israel zu vernichten, die ihre Häupter bis zum Himmel hoben, weit die Schirmäste ihrer Macht ausbreitend, — vor dem „Donner des Herrn" sind sie zerstoben, von den Blitzen Jehova's, die Er an Israel's Schwerter geheftet, sind sie „zerschmettert". Wie die „jungen Widder", die Schlachtopfer, die den Altar nun bedecken, sind sie auf dem Schlachtfeld getödtet und von Gottes Racheflammen verzehrt worden. „Siehe, so spricht, das nämliche Bild von der stolzen hoch-„gemuthen Assyrermacht gebrauchend, der Herr zum Propheten (Ezech. 31), „siehe Assur! wie eine Ceder des Libanon schön von Aesten, ein schat-„tend Laubdach ragte hoch sein Wipfel zwischen üppigem Gezweige auf. „Wasser nährte ihn, die Fluth kräftigte ihn und ihre Ströme umspülten „seine Wurzeln ... Höher war sein Wuchs als alle Bäume der Flur. „In seinen Zweigen nisteten des Himmels Vögel all und unter seinen „Aesten wohnten alle Thiere der Wälder und in seinem Schatten alle „großen Völker. Und er war gar herrlich in seiner Gestalt und im Um-„fang seiner Aeste; denn er wurzelte an vielen Wassern ... doch weil sein „Herz sich erhob, darum habe ich ihn verworfen, gefällt, niedergeschmettert!" — „Denn", so heißt es bei einem andern Propheten (Is. 2, 12), „der „Tag des Herrn der Heerschaaren kommt über alles Stolze und Hohe und „Anmaßende, ... über alle Cedern des Libanon!" — Die Feinde Israel's „zermalmt der Herr, doch der Geliebte gleicht dem jungen Einhorn". Vor dem Geiste des Dichters hebt sich höher das Gewitter und überzieht Judäa. Aber während es auf den Waldeshöhen des Libanon Schrecken, Zerstörung und Tod verbreitet, zieht es über Israel hin in majestätischer Schönheit, ohne zu schaden. Der Berg Sion, „der geliebte", stehet fest und ungefährdet, „wie das" starke, unbezähmbare „Einhorn". Des Libanon Völker unterliegen, Israel's Kinder siegen. Der erkorene, heilige, gottgeschirmte (dilectus) Sionsberg „hüpft auf" (Hebr.) vor Freude über das den Feind niederschmetternde Strafgericht; es erzittert sein Felsengrund unter dem Sieggeschrei der triumphirenden, vor dem Zelt versammelten Streiter, und die Stätte umdröhnen die Donner der schützenden Gottesgerichte, wie er einst voll Majestät die Stimme des Herrn begleitete, als Er Moses den Bund mit Israel verkündete. In der That ist von dem „geliebten" Sion, vom Heiligthum, wo Jehova in Macht und Herrlichkeit über den Cherubim thront, das strafende Unwetter, der Donner des Herrn, ausgegangen und hat vor Israel herziehend die Feinde vernichtet. Wie soll Sions Burg und Berg nicht erbeben in Freuden-jauchzen und Jubelsang, wie die „Gazelle" oder „Antilope" (so lesen Einige statt „Einhorn") fröhlich „aufhüpft", wenn die Wetterwolke die schwüle Luft kühlt und einen frischen neubelebenden Hauch über die Erde sendet? — Ein neuerer geistvoller Erklärer dieses Verses geht von der Annahme aus, daß das Lied „bei der Vollendung des Zeltes" auf

Sion (in consummatione tabernaculi) d. i. bei der Uebertragung der Bundeslade durch David gedichtet worden, gleichsam ein Triumphlied des Stammes Juda über die Stämme Ephraim (Joseph) und Benjamin. Denn wie Saul's, des Benjaminiten, Verwerfung und die Salbung David's aus Juda dieses Stammes Vorrang feststellte, so besiegelte ihn die Uebertragung des Nationalheiligthums, das vordem zu Silo, im Lande Ephraim, stand, nach dem Erbe Juda's, dem Sion. Schon der Wechsel der Dynastie kränkte Ephraim, und sieben Jahre lang sah sich David nur von Juda anerkannt. Und da ihm endlich durch Abner die übrigen Stämme zugeführt waren, erlosch der Groll doch nicht; er schlug vielmehr unter Roboam wieder zur hellen Flamme auf und veranlaßte die unheilvolle Trennung Ephraim's und Juda's in zwei gesonderte Reiche. Nun sagt Moses von Ephraim: „Seine Schönheit ist wie die eines erstgeborenen Stieres d. i. Kalbes" (5 Mos. 33, 17) und von Juda singt Asaph, Davids Sangmeister (Ps. 77, 67): „Der Herr verwarf das Zelt Joseph's „und den Stamm Ephraim erkor er nicht, vielmehr erkor Er den Stamm „Juda, den Berg Sion, den Er geliebt (quem dilexit-dilectus); Er „bauete sein Heiligthum im Lande (fest) wie der Einhörner (Horn)". Wäre die angenommene Veranlassung unseres Liedes nachweisbar, so würde der 6. Vers, ja das ganze Lied, ein Lobpreis auf den Herrn sein, der durch seine Gerichte das „Kalb" des Libanon d. i. Ephraim, den erstgeborenen Stier, der die Hegemonie unter den Stämmen geführt, „zerschmettert", dagegen Juda, dem „Geliebten", die Lebensfülle und Stärke des „jungen Einhorns" verliehen hat. Auch wurde der Vergleich Ephraim's mit dem „Kalbe" im Verfolg immer treffender: die von Juda abgefallenen Stämme ergaben sich dem Dienst des goldenen „Kalbes", des Apis, und errichteten dem Götzen eben am Fuß „des Libanon", zu Dan (gleichwie zu Bethel) ein Heiligthum, so daß unser Lied auch in spätern Zeiten ein Danklied war für Juda's Auserwählung und Bewahrung, während Ephraim (Samaria) „zertrümmert" wurde*). — Der hebräische Text dieses Verses lautet: „Er macht sie (die Cedern) hüpfen wie ein Kalb, den Libanon und Hermon**) wie einen jungen Büffel, d. i. so gewaltig erschüttert des Herrn Donnerstimme bis in die Grundvesten jene mächtigen Gebirge, den Libanon und den Antilibanon mit seinem stolzesten schneebedeckten Haupte, dem Hermon, daß sie gleich muthwilligen jungen Büffeln aufzuhüpfen scheinen.

7. Der Sänger fährt in seiner Schilderung fort. „Die Stimme des Herrn sprüht feurige Flammen." Es ist der Blitz gemeint,

*) Die Druſen, ein mohammedanisch-heidnischer Stamm des Libanon, Todfeinde der Christen, sollen noch jetzt in ihrem Geheimkulte das Kalb heilig halten und in ihm das Zeichen der letzten Gottes-Inkarnation (sie zählen deren zehn) verehren, die in Hakem, dem ägyptischen Kalifen (996), einem wahnwitzigen Ungeheuer, sich vollzog.

**) Wörtlich den Schirjon, welches der phönizische Name für den Hermon oder Antilibanon ist.

dessen schnelles Zucken der eingliedrige Vers unverkennbar nachbilden soll. Ein scharfbegrenzter, zickzackförmiger Strahl fährt er aus der Wolke und beschreibt im Nu seine riesige Feuerlinie oft bis zur Länge von zwei Stunden. Wie der Hammer Funken aus dem Felsen schlägt, so „hauet des Herrn Donner sprühende Feuerblitze" (Hebr.) aus der Wolkenbank. Im Kampf mit der Atmosphäre erscheint der Wetterstrahl wie „gebrochen", wie „abgehauen" oder „gespalten" (intercidentis). Der Donner ist freilich nur die Wirkung und Folge des Blitzes, nur der durch die elektrische Entladung erzeugte Schall, — doch dem Dichter ist er die Hauptsache, der Blitz nur sein untergeordneter Begleiter. Er ist die „Stimme Jehova's", der andauernde, in wachsenden Schlägen erdröhnende „Gottesruf", zwar gleichzeitig auf allen Punkten, wo der Glast des Blitzes aufflammt, hervorbrechend, aber seine Schallwellen nur allmälig dem Ohre zurollend.

8. Das Gewitter ist über dem Libanon aufgestiegen, hat mit seiner Macht und Pracht Judäa erfüllt und zieht nun abwärts den Ebenen des Südens zu, die Wüsten Arabiens erschütternd. „Die Stimme des Herrn macht die Wüste beben und schüttelt" die durch Israel's Wanderung denkwürdige „Steppe von Kades". Auch das Furchtbarste, — und die Kadesch-Wüste war von allen den Israeliten bekannten die schauerlichste, — erzittert unter der Sturmgewalt und Alles übertönenden Donnerstimme Jehova's.

9. Das Unbedeutende wie das Ungeheuere bebt vor der Stimme Gottes. Sie schüttelt die unübersehbare Wüste und erschreckt das scheue Thier des Forstes, so daß die trächtige „Hindin" vor Furcht in frühzeitige Geburtsnoth geräth*). „Die Stimme des Herrn macht die Hirsche kreißen (bereitet sie zur Geburt) und lichtet (Hebr. entblättert) das Dickicht" durch die Gewalt des Orkans und Blitzes. Aber während auf Erden die Donner der Gottesgerichte rollen und Alles in Aufruhr ist, herrscht feierlichste Stille im Himmel, nur unterbrochen von dem Ausruf der anbetenden Geister-Chöre: „Ehre", Majestät und Herrlichkeit dem ewigen Gotte! „Und Alles in seinem Tempel spricht: Glorie!" Und wie der Lobpreis im Himmel nie verstummt, so soll er auch in dem irdischen „Heiligthume" (in templo), dem heiligen Zelte auf Sion, nicht verhallen, vielmehr soll auch dort unausgesetzt der Ruf erschallen: „Ehre", Glorie Jehova, dem Siegesbringer und Erretter, dem Richter über die Feinde Israels!

10. Dominus diluvium inhabitare facit; * et sedebit Dominus Rex in aeternum.

III. (10) Der Herr macht sich die Fluth zur Wohnung; es thront der Herr als König

*) Von der Hirschkuh glaubte man, daß sie unter großen Schmerzen, durch Donner oder Löwengebrüll erschreckt, vor der Zeit gebäre. Vgl. Job 39, 1.

11. Dominus virtutem populo suo dabit; * Dominus benedicet populo suo in pace.

ewiglich. — (11) Der Herr wird seinem Volke Kraft verleihen, es wird der Herr sein Volk in Frieden segnen.

10. Das Dankopfer ist entrichtet, die Siegeshymne erklungen; aber noch hat die Harfe nicht ausgetönt. Die besungene wunderbare Offenbarung der königlichen Richtermacht Jehova's ist eine frische Bürgschaft und Besieglung des Bundes, ein neuer Grund der Zuversicht Israel's. Wie „der Herr" einst Gericht haltend „zur Sündfluth saß" (Hebr.) und wie Er jüngst in Richtermajestät „über der Hochfluth" der Feindesmacht „gethront"*), so „wird Er ewiglich als König seinen Herrscherthron einnehmen", schirmend Israel.

11. Gottes Zorn über die Feinde ist „Friede" für seine Freunde. Für Israel sind daher die Schrecknisse des geschilderten Gerichtes Unterpfand und Quelle der göttlichen Huldmacht. „Der Herr wird seinem Volke Kraft verleihen; der Herr wird sein Volk segnen in Frieden!" Dem Sänger ist's, als sähe er, wie Noe, in dem sich verziehenden Wettergewölk den Regenbogen erglänzen als neues Zeichen des Friedensbundes zwischen Gott und Israel, oder, als hörte er den Mosessegen, der im Sabbatjahre am Laubhüttenfeste die Vorlesung des Gesetzes beschloß, über das gerettete Volk hintönen: „Der Herr segne „dich und behüte dich! Der Herr zeige dir sein Angesicht und erbarme „Sich deiner! Der Herr wende sein Angesicht zu dir und gebe dir den „Frieden!" (4 Mos. 6, 24 ff.)

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Unser Lied nimmt im Urtext, wo der Opfer von „jungen Widdern" nicht Erwähnung geschieht, mehr den Charakter eines Naturliedes an, einer erhabenen Schilderung der Majestät des Gewitters von seinem ersten Aufsteigen am fernen Himmelsring bis zu seinem Ausbruch über unsern Häuptern (Schegg). Zuerst schwebt es noch mit fernrollendem Donner in hoher Luft über dem Wolkenäther. Dann fährt es herab, überdeckt Berge, schmettert Wälder nieder. Endlich erreicht es die Ebene,

*) Inhabitare facit, nämlich sibi, „Er macht die Wasserfluth für sich bewohnbar", wohnt und thront in ihr. Wird sibi nicht ergänzt, so ist der Sinn: „Der Herr macht die Fluth", die durch das Gewitter erzeugte, „bewohnbar", wandelt die Zerstörung in Segen um, ruft in dem überschwemmten Erdreich neues, frisches Wachsthum hervor.

Alles erschütternd von der Ceder Libanon's bis zum flüchtigen Wild der Bergwüste, vom hohen Norden bis zum flachen Süden. Daß diese Schilderung aber nur der lichte Goldgrund zum eigentlichen Gemälde, die Hülle einer vom Dichter besungenen höhern Wahrheit ist, erhellt schon aus der Stellung des Liedes im Kanon der heiligen Kultgesänge. Auch im Urtext demnach darf der Psalm unbedingt als Siegeshymne aufgefaßt werden. Damit ist indeß sein mystischer Sinn keineswegs erschöpft. In dem über Israels Feinde ergangenen Gerichte gibt sich ein Gesetz der Providenz kund und dieses nicht weniger, als seine einzelne Aeußerung, hat der Dichter in das Prachtgemälde gekleidet, das unsern Blick fesselt. Alle Gerichte Gottes, aus denen sich das königliche Walten der Vorsehung zusammen setzt, sind Gewitter. Unvermuthet steigen sie am Himmel auf, sammeln Wolken des Zornes oder des Segens über den Häuptern der Menschen, und während diese unter des Donners Schlägen erbeben oder unter den neu erfrischenden Regengüssen aufjauchzen, tönt „im Himmelstempel" unausgesetzt der Engel Huldigungsruf: „Ehre!" Nun ist aber jede Erscheinung der Majestät Gottes eine Offenbarung seiner heiligsten, ewig anbetungswürdigen **Dreifaltigkeit.** Daher nimmt unser Psalm mit Grund eine Stelle im hochfestlichen Offizium ein, das dieses Geheimniß verherrlicht (Mette im offic. monast.). Schon die im Gewitter thätigen Faktoren, Wolke, Donner und Blitz, weisen sinnbildlich auf das hohe Mysterium hin. Im Gewölk schattet sich nicht unpassend der Alles erfüllende, Allem Wesen und Leben gebende Vater ab; im Donner das ewig vom Vater gezeugte, in aller Schöpfung Ihn aussprechende Wort, Gottes Sohn; im blendenden und zündenden Blitz endlich das ungeschaffene Alles erleuchtende und durchglühende Feuer des göttlichen Geistes. Der Vater, alles Seins, des unerschaffenen wie geschaffenen, Urquell, läßt wie aus unermeßlichem, ewig glorreichem Wolkenschooß aus Sich das gleich ewige und gleich wesentliche Wort hervorgehen und der Donner dieses Wortes, klanglos und doch unaussprechlich majestätisch, erfüllt in alle Ewigkeit den saum- und uferlosen Wolkenozean. Nicht minder ewig strahlen Vater und Sohn den hl. Geist, die abgründliche Licht- und Gluthfülle der ungeschaffenen Liebe, Glorie und Jubelfreude, aus, gleichsam die unendliche und unbegreifliche Ausgleichung eines Lebens, das weder Ungleichheit noch Spannung noch Trennung kennt. Ist es zu verwundern, daß der dreifaltige ewige Gott, welcher Sich herabläßt, die Quelle geschöpflichen Wesens und Lebens zu sein, in jener Naturerscheinung, die sein inneres Glorienleben wiederspiegelt, daß Er im Gewitter so viel Herrlichkeit und Majestät, aber auch so viel Schrecken und erschütternde Gewalt niedergelegt hat? — Setzen wir nun die entwickelten Gedanken wie Tonschlüssel vor unser Lied und lauschen wir seinen symphonischen Klängen. Es wird uns in der Schöpfung

der Welt wie in der Erlösung und Heiligung der Menschheit einen Wiederhall der geheimnißvollen Donner des göttlichen Lebens zuführen.

1) Ihr „Söhne Gottes", Elohim's Erstlingskinder, die ihr am **Schöpfungsmorgen** vor allen andern vernünftigen Wesen wie Gestirne aus dem Schooß des Nichts heraufgestiegen und nicht gleich dem gefallenen „Morgenstern" wieder untergegangen und erloschen seid, auf! schaaret euch um den, Himmel und Erde schaffenden Gott, daß Ihm bei jeglichem Werk euer „Ehre!" erschalle. „Bringet dem Herrn" Huldigung, „bringt dem Gott der Herrlichkeit Preis und Glorie dar, betet ihn an in seinem heiligen Vorhof", in der hohen „ätherischen" Luftregion über dem noch „leeren" All! Horch „die Stimme des Herrn", der Allmacht Donner, tönt durch die Unermeßlichkeit: „Es werde"! Und Gottes Donner ist kein bloßer Schall, — er ist That. Schaffend, aus dem Nichts Wesen hervorbringend rollt er hin und Ozeane fluthen durch das All und werden kreisend zu ungeheuern Wasserballen, d. i. Weltenkeimen, und „über den vielen Wassern" (super aquas multas) schwebet der Geist Gottes und es wird Licht. Und nach diesem Gottesblitze schallt abermal die mächtige Donner-„Stimme des Herrn": „Es werde die Veste in Mitte der Wasser und es sondere sich Wasser von Wasser!" Und immerfort gesellet zur „Macht" sich die „Pracht", zum Donner der Blitz, zur Kraft die vollendende Schöne, bis unter diesem Doppelgesetz das Werk vollbracht ist. — Und wie die Wasser von der Veste, so sondert die Gottesstimme auch von Anbeginn richtend das Böse von dem Guten. „Die Stimme des Herrn schmettert die Cedern nieder!" Stolz, wie über alle Bäume die Ceder, erhebt sich Luzifer über alle Geister, ja über den Allerhöchsten. Da ziehen sich die Wetter über seinem Haupte zusammen; der „Donner des Herrn" rollt, und entlaubt, entwurzelt, „zerschmettert" liegt die Riesenceder sammt allen Stämmen, so um sie gestanden. Sie sind „zerbrochen" und „zerspalten" (confringi, comminui) auf ewig ohne Halt, Harmonie, Friede und Schönheit, — die Urtypen Aller, welche in den künftigen Weltepochen die Blitze des Ewigen auf ihre stolzen Häupter herabziehen, Individuen wie Völker, Fürsten wie Städte, bewunderte Heroen im Kriege, in der Erfindung und Wissenschaft. Oder sind sie nicht gestürzt wie wettergetroffene „Cedern", die Herrscherinnen Ninive, Babel, Tyrus und Rom? die prahlenden Goliath, Nabuchodonosor, Aman und Herodes? Die Gefährten all des lästernden Pharisäers im Tempel, den der Donner der Verwerfung trifft, während der Publikan, das kleine Hysoppflänzlein, zur Himmelsceder wächst? Fürwahr des „Herrn Stimme zerbricht die" hochmüthigen „Cedern, zernichtet sie gleich dem Kalb auf dem Libanon", das der Wetterstrahl sich zum Opfer ersieht. Denn wie der

Blitz fahren alle Hoffärtigen, d. i. Hochfahrenden, in die gähnenden Höllentiefen hinab, um ewig geschlachtet und in Flammen verzehrt zu werden als Holokaust der anbetungswürdigen ewigen Gerechtigkeit. „Doch der Geliebte", Michael und seine Engelschaar, sammt Allen, so demüthig Gott huldigen und dem Allerhöchsten die „Ehre" geben, werden in Zeit und Ewigkeit stark und unüberwindlich sein „wie das Einhorn" und „aufhüpfen" vor Wonne „gleich dem jungen Büffel". So ist auch die **Vorsehung**, das Eingreifen Gottes in die moralische Welt, wie sein uranfängliches Schaffen in der physischen, ein majestätisch rollender „Donner" und ein Strahl, der „das Dickicht lichtet". Und wie der zuckende Blitz die Wolke „spaltet" (intercidentis) und beleuchtet, so zertheilt und bestrahlt Gottes Walten das Dunkel seines geheimnißvollen dreifaltigen Lebens, öffnet einen Augenblick das Allerheiligste des Himmels, daß der Glaubensblick „in seinen Tempel" dringt und den nie verhallenden Ruf der Chöre vernimmt: „Ehre", Glorie dem Dreieinen, dem allmächtigen Schöpfer und weisen Regierer des Weltalls!*) „Ein König thront der Herr über den Fluthen" der Schöpfung und der Geschichte, wie einst über der noachitischen Weltfluth, die Gottlosen strafend, „sein Volk" aber über die Hochfluthen der Gerichte hinwegführend, bis sie abfließen und die Wasser und die Veste sich wieder sondern und im weichenden Gewölk des „Friedens" Lichtzeichen glänzt wie die ausgespannten Arme der segnenden Gottheit.

2) Unser Lied singt die Kirche ferner zur Weihnachtszeit (in consummatione tabernaculi), nämlich am Feste **Epiphanie**, dieser erhabensten „Zeltweihe". Die anbetungswürdige „Stiftshütte", das herrliche „Bundeszelt" der Menschheit Jesu ist „vollendet" und ladet Alle ein, dem neugebornen „Könige" zu huldigen und von Ihm Huldsegen zu empfangen. Wohlan „ihr Gottessöhne", ihr Weisen, denen die Geburt des süßen Friedenskindes die Kindschaft Gottes bescheert, kommet und weihet Geschenke, „bringt Opfer, Preis und Ehre dem Herrn, betet an den Ewigen, in seinem heiligen Vorhof", der lichterfüllten Grotte Bethlehem's! „Bringet" Gold dem Könige „dar", dem Gotte Weihrauch, Myrrhe dem gebenedeiten Heilandkind! Denn „die Stimme des Herrn rollt über Wassern, der Gott der Herrlichkeit donnert auf den Fluthen" der über die Erde ausgegossenen Völker. Wie tönt

*) Vgl. die prächtige Vision des Propheten (Is. 6, 3): „Und die Seraphim riefen „einander zu und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heer„schaaren; die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit! Und es erbebten die Thürschwellen „(des himmlischen Tempels) von der Stimme der Rufenden und das Haus ward voll „des Rauches (d. i. des Gewölkes der Lichtglorie)!"

„mit Macht des Herrn" rufende „Stimme", wie strahlt „mit Pracht" des Herrn blitzender Stern, „Flammen" der Liebe und „Gluth" des Glaubens „sprühend" in die freudezitternden Herzen! Es beugen sich die „wie Libanons Cedern" prangenden Fürsten des Morgenlandes, neigen ihre Kronen und sinken anbetend nieder vor der unvergleichlichen göttlichen „Ceder", die auf Bethlehem's Berghalde aufgesproßt. Vor „des Herrn Stimme" sind sie „aufgehüpft wie junge Stiere" und vom „Hermon" gekommen, dem „Geliebten" zu huldigen, dem starken unbesiegbaren „jungen Einhorn". Arabiens „Wüste" ist „erschüttert" und über ihr flimmert ein Stern, der die Gnadenwolke ankündigt, die diese Wüste in fruchtbares Erdreich wandelt. Es dehnen sich der Heiden Länder über die Erde aus wie dunkele Forste, aller Frucht baar, eine Behausung wilden Gethieres, unzugänglich dem Sonnenstrahl der Wahrheit. Da fährt brausend von der Krippe aus des Gotteskindes „Donner" in das Waldesdunkel, „zerbricht" die Riesenstämme, „entlaubt" die Zweige, „lichtet das Dickicht". — O ihr weihnachtsfrohen Gläubigen „alle, ihr Söhne Gottes, saget in seinem Tempel" und singet in seinem Heiligthume, dem „Hause des Brodes", wie die Engel auf den Triften „Bethlehems": „Ehre", Glorie sei Gott dem Allerhöchsten und „Friede seinem Volk" auf Erden, das guten Willens ist! Siehe „als König thront der Herr" Himmels und der Erde auf demüthigem Krippenthrone: ein feuchtes Felsengewölbe ist sein Baldachin, dürftiges Stroh sein königliches Polster, aber „Er thront", Er regiert und richtet von diesem Herrschersitz aus alle Völker und Geschlechter, alle Lebenden und Todten. O holdes allmächtiges Königskind, „gib Kraft Deinem" in Anbetung Dir huldigenden „Volke, segne Dein Volk" mit Deinem die Welt umspannenden Händlein, und schenke ihm hier und drüben das köstlichste der Güter, Dich und Deinen allen Begriff übersteigenden „Frieden!" — Da die Kirche am Feste der heiligen drei Könige eine **dreifache Erscheinung** der Gottheit Christi, außer der zu Bethlehem auch jene am Jordan und auf der Hochzeit zu Kana, feiert, so erstreckt sich des Psalmes Anwendung auch auf die beiden letztern. Wir hören die „Stimme des Herrn", die heiligende und wunderbar wandelnde, über den Tauffluthen erschallen und hinrollen über die bis an den Rand gefüllten Wasserkrüge, und neues Licht ergießt sich auf die mystisch tief bedeutsamen Vorgänge.

3) Das Laubhüttenfest der Juden, in dessen Ritual unser Lied aufgenommen war, fiel in die herbstliche Tag- und Nachtgleiche. Es war nicht nur das feierliche Gedächtniß des wunderreichen Zeltlebens in der Wüste, sondern zugleich (man hatte dann auch die letzten Früchte, Obst, Oel und Wein, eingeheimst) das allgemeine Dank- und Erntefest beim

Jahresschluß, weßhalb es auch „Fest der Einsammlung" hieß. Welches Fest der Ernte und Einsammlung gleicht aber dem **jüngsten Gerichte**, dem Tage der Wiederkunft des Herrn, von dem schon der Prophet weissagt (Is. 30, 30): „Und schallen wird der Herr lassen seine herrliche Stimme, zeigen die Schrecken seines Armes mit grimmigem Dräuen und verzehrender Feuersgluth, zerschmettern im Sturme!" Es ist mit Vorzug der Tag der Vollendung des Zeltes (in consummatione tabernaculi). Wie vor dem Einzelgericht eines jeden Menschen „die Zelthütte" seines sterblichen Leibes „vollendet" ist und abgelegt wird, so ist mit dem allgemeinen Gericht „das Ende" (consummatio) des über aller Menschen Häuptern wehenden Sternenzeltes sammt dem Erdplaneten gekommen. Der Herr, der es ausgespannt, rollt es zusammen, wie am Morgen der Beduine die Pfähle löst und eilfertig das Zelttuch zusammenwickelt, nur daß der Herr sofort durch einen Akt der Allmacht es glorreich erneuert und wieder entrollet. Auf das Weltende nun und die ihm unmittelbar vorhergehende Schlußzeit der Geschichte beziehen heilige Ausleger unsern Gesang. Schon die Juden bemerkten, daß er siebenmal die „Stimme des Herrn" preise und glaubten, daß hierin ein Geheimniß verborgen liege. Angesehene Väter deuteten es dann als Prophezie jener sieben apokalyptischen Donner (Offenb. 10, 3 ff.), in denen man gemeiniglich die sieben letzten Großthaten des Gottmenschen erkennt, wodurch Er sein Volk errettet und dessen Widersacher vernichtet. Alsdann werden die erstgeborenen „Söhne Gottes", die Engel, den Menschensohn begleiten, da er in den Wolken erscheint wie „über vielen Wassern!" Welch banges Harren des erschreckten Geschlechtes! Wie eine unheilschwangere Wetterwolke über dem Ozean, also wird der dräuende Richter über dem fluthenden Meere der bewegten Völker schweben. Und „die Stimme des Herrn" wird über der Brandung „donnern mit Macht" und großer „Majestät". „Riesen", mächtige, gottlose Menschenkinder, werden, wie in den Tagen Noe's, den Erdkreis bewohnen und die Gerechten bedrücken, — der Widerchrist und sein frevelvoller Anhang. Doch „des Herrn Stimme wird die Cedern zerschmettern", der Odem seines Mundes „sie zernichten", wie der Hauch der Wetterwolke das grasende „Kalb zermalmt". Des Herrn Zorn wird sein wie der Grimm „des Einhorns". Zugleich wird „die Stimme des Ewigen feurige Flammen sprühen" und das Weltall verzehren wie ein Brandopfer auf dem Altare. Und alle Geschlechter werden im Königsthal sich sammeln und sich scheiden nach ihres Lebens Früchten. Fürchterlich wird „des Herrn Stimme" die zur Linken, die ewig dürre „Wüste erschüttern". Sie wird der Heuchler „Dickicht lichten!" „Lebendig wird sie sein und wirksam und schärfer

„als jegliches zweischneidige Schwert, durchdringend bis zu Spaltung von „Seele und Geist und Mark und Bein, ein Richter der Gedanken und „Gesinnungen des Herzens, ... und Alles wird nackt und offenbar sein „vor den Augen dessen, dem man wird Rechenschaft geben müssen!" (Hebr. 4, 12.) O unsagbar schreckende, Alles aufdeckende, Alles durchbebende, Donner-„Stimme" des Richters! Sie wird die Wipfel entblättern, das umhüllende Laubwerk wegfegen, bis in's Mark die Stämme spalten, bis zur Faser die Wurzel entblößen. Welch Entsetzen und welch vernichtende Beschämung ob solcher Offenlegung der tiefsten Herzensgründe, der geheimsten Falten der Gewissen! Die zur Rechten dagegen, die Glückseligen, so im Begriffe stehen, „in den Tempel des Herrn" zu wallen, „sprechen Alle", singen Alle im Wechselchor der Engel: „Ehre!" Preis und Ruhm sei dem „König" und Lamm! Diesem „seinem Volke gibt der Herr Kraft" der Unsterblichkeit und der Glorie Schöne und ladet es voll Huld ein: Kommet ihr „Gesegneten" in die von Anbeginn euch bereitete Freude! Aber ehe sie einziehen in die lichten Hallen, das ewige Fest der himmlischen „Zeltweihe" zu begehen, dröhnt auch das „Hinweg", das Donnerurtheil, über die Bösen und gellt das Wehe der in die Rachegluth stürzenden, ewig von den Gewittern der göttlichen Gerechtigkeit getroffenen, armen Verdammten. Und der Engel der Zeit schließt auf immerdar Himmel und Hölle! — Wenn St. Hieronymus, diese Säule der Heiligkeit und Buße, weinend betheuert: „Jeden Augenblick ist „mir, als hörte ich den schauerlichen Ton der jüngsten Posaune, die Alles „zum Gerichte ruft; Tag und Nacht hallt sie in meinen Ohren; mein „Geist ist bestürzt und ich weiß mich nicht zu fassen, da ich meinen Gott „mir vorstelle, den erschrecklichen, welcher mich richten wird", — ach, Herr! was sollen dann wir thun? Welche Furcht muß dann nicht unser Gebein durchbeben? O Jesus, sei uns ein Jesus (Heiland) und kein Richter! „Verleih" uns „Kraft" zur Buße! Erschrecke jetzt uns durch Deinen Warnruf, damit uns nicht einst der Donner Deines Gerichts erschrecke! „Segne Dein Volk" nun und in Ewigkeit!

4) Noch ein Fest unseres Herrn, das Gedächtniß der **Verklärung Christi** (Mette), wird durch unser Lied verherrlicht. Die Christen des Libanon wallen an diesem Fest jährlich in den prächtig schönen Cedernhain und ihr Patriarch entrichtet hier unter dem Kuppeldach eines der ehrwürdigen Riesenbäume, umwogt von Musik und Gesang, nach dem Ritus St. Ephrem's das hochheilige Opfer. Welch unvergleichlicher Dom, dieser Wald auf weitausblickender Höhenfläche! Gleich Säulen streben die Stämme zum reinen Himmel und breiten ihre Laubzweige wie schirmende und segnende Arme aus über den Betenden. Ist, wie neuere Forscher behaupten, der Libanon oder richtiger der Hermon in einem seiner Aus-

läufer der Berg der Verklärung, wie ergreifend ist dann erst jene Feier der Maroniten auf dem weißen Gebirge*) und wie angemessen unser Psalm! Ihr „Söhne Gottes", durch Gottes Sohn zur Kindschaft des Allerhöchsten aufgenommen, „bringet dem Herrn das Opfer" aller Opfer, dem Vater seinen eingebornen Sohn „dar", an welchem Er sein Wohlgefallen hat; Ihm aber, dem glorreichen, auf dem Berge verklärten Lamme und König, zollet „Preis und Ehre", Huldigung und „Anbetung" in ätherischer, von seiner Hand aufgerichteter Säulenhalle (atrium). Der „Herr" in der Lichtwolke, welche „Pracht!" und die „Stimme" des Vaters „über den" Lichtfluthen, welche „Macht!" Vor ihr sinken die Jünger betäubt zur Erde. Ja diese Donnerstimme „zerschmettert" das Judenthum und Heidenthum, all „die Cedern des Libanon", die Herrscher, Machthaber und Weltweisen aller Zeiten. Vom schneeweißen Gewand „des Herrn sprühen" lichte „Feuerflammen" und von seinem Sonnenantlitz zucken der Glorie Blitze, „lichtend das Dunkel" seiner unter der Knechtsgestalt verhüllten Gottheit. Doch während der Berg bebt und selbst Petrus, der Fels, „erschüttert" ist, schweben in der Strahlenblende Moses und Elias, „aufhüpfend" in der Lichtherrlichkeit wie unbesiegliche „Einhörner". Und der Herr redet mit den „Geliebten" von jenem Tage des furchtbarsten und zugleich gesegnetsten Gewitters der göttlichen Gerechtigkeit, da auf dem Berge der mystischen Liebesverklärung, auf Golgatha, nicht nur des Vaters zürnende Stimme erdröhnen, sondern auch des sterbenden Sohnes Mund die sieben „Donner" der letzten Worte hinaustönen wird, daß der Himmel darob sich öffnet und der Hölle Macht „zerschmettert" wird, und „Alles" im Himmel und auf der erlösten Erde „spricht: Gloria!" — Ja „Ehre, Preis und Ruhm" immer und ewig dem „Könige", der da „thront" auf dem eucharistischen Tabor, unablässig „seinem Volke Kraft spendend" und es „segnend in Frieden!"

5) Der hl. Thomas, der „Engel der Schule", erkennt mit einigen Auslegern in der siebenfachen „Stimme des Herrn" ein Sinnbild des sich siebenfach mittheilenden göttlichen Geistes. Bedeutungsvoll tönt daher der Psalm in die hl. **Pfingstfeier** hinein (offic. monast.) wie eine jubelnde Einladung an die „Gotteskinder", den sie heiligenden Geist dankbar zu preisen; denn „Alle, so vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes" (filii Dei: Röm. 8, 14). Wie im Anbeginn

*) Das bedeutet der Name „Libanon", sei es wegen seines Urkalks und der ihn durchziehenden Kreidelager, sei es wegen des seine höchsten Kuppen krönenden Schnees. Glühen die Schneehäupter im Morgen- oder Abendroth, so schimmern sie wie Rosen oder gleichen Opferflammen auf riesigen Altären.

über den Weltwassern, so wehte der Geist auf dem Sion über der Pfingstversammlung und „erschütterte" nicht allein durch sein Brausen das Haus, sondern ließ auch seine Donner durch den Mund Petri erschallen, der seitdem sich nicht mehr geschlossen hat. Denn die Jahrhunderte des neuen Bundes sind in Wahrheit Ein Pfingsttag, der zu Jerusalem aufgeleuchtet und dessen Niedergang mit der Welt Untergang zusammenfällt. Sie sind ein großes Laubhüttenfest; denn wie im Sabbatjahre und später alljährlich am Laubhüttenfest die Verkündigung der Thora, die feierliche Verlesung des unter Donnern gegebenen alten Gesetzes, Statt fand (4 Mos. 31, 10), so sendet der hl. Geist von dem Sinai der Kirche herab ununterbrochen die „erschütternden Donner" des ewigen und neuen Gesetzes der Gnade in die Herzen der Menschen. „Der Herr der Herrlichkeit donnert über vielen Wassern." „Die Wasser, so du gesehen, sprach der Engel zu Johannes (Offenb. 17), sind die Völker und „Nationen und Sprachen." Wogen gleich drängen sich die Menschengeschlechter auf einander, rauschen in schäumenden und tosenden Fluthen dahin und sinken eines nach dem andern in's Grab, wie die Welle an der Mündung des Stromes in's unermeßliche Meer sich verliert. „Ueber sie hin" rollt nun „die Stimme" des hl. Geistes d. i. die Predigt jener apostolischen Männer, die dieser Gottesgeist erfüllt und die Er wie Segenswolken über die Erde ausspannt. „Die Stimme" dröhnt „mit Macht, die Stimme" schallet „mit Pracht". Des Ewigen Worte sind im Munde der Zwölfboten und ihrer Nachfolger „feurige" Zungen, Blitze, die „Flammengluth sprühen". Der Schall dieser apostolischen Posaunen „zerschmettert die Cedern" des Erdkreises, unterwirft die Großen dem Kreuze, „zersplittert" die Hochmüthigen, „zerbricht" und zerknirscht die, so harten Herzens sind; die Stolzen macht er klein, die Trotzigen fügsam, Wölfe sanft wie Lämmer und geschreckte „Kälber". Unter ihm „erbebt die Kadeschwüste" des Menschenherzens und wird fruchtbares Land. Die Donner, Blitze und Stürme des hl. Geistes „lichten das Dickicht", decken die überwucherten Seelengründe auf, erfüllen sie mit Gottesfurcht und übernatürlicher „Kraft", daß sie Gebärenden gleich Alles überwinden und wie die entbürdete „Hindin" die Heilsbahn laufen. So „thront über den fluthenden" Herzen und Völkern glorreich „als König" der hl. Geist, immer „segnend" und „sein Volk" regierend „in" heilig süßem „Frieden".

II. Wenn ausnahmsweise mystische Erklärer die in unserm Psalme aufgezählten sieben „Stimmen des Herrn" auf die sieben Geistesgaben vertheilen, so ist dagegen ihre Beziehung auf die **sieben hl. Sakramente** in dem Grade allgemein und beliebt, daß wir sie beachten müssen. Die „Stimme des Herrn" rollt in der Taufe über Wassern, schmet-

tert in der Buße Cedern nieder, tönt mit Kraft und Macht in der Firmung, mit Herrlichkeit und Pracht in der Eucharistie; im Sakrament der Ehe zertheilt sie die feurige Gluth der Begierde und wandelt sie in heilige Liebesgluth; sie erschüttert die Erdenwüste in den Segnungen der Priesterweihe und macht in der letzten Oelung Hirsche gebären, indem sie der Seele Geburt für den Himmel bewirkt. Schenken wir den zwei ersten dieser Deutungen eine eingehendere Betrachtung.

1) Die Beziehung des ganzen Liedes auf die **Taufe** ist durch die Liturgie bekräftigt (vgl. Taufe eines Erwachsenen im Rit. Rom.). Veranlassung dazu bot die Taufe Christi im Jordan, die so sehr Prototyp jeder Taufe ist, daß in der Regel die Taufbrunnen mit der bildlichen Darstellung derselben geschmückt, ja in der christlichen Urzeit vielfach sogar mit dem Namen „Jordanes" belegt sind. Als unser Herr nach der Taufe aus dem Wasser stieg, öffnete der Himmel sich über Ihm und der Geist Gottes schwebte in Gestalt einer Taube auf Ihn herab und eine „Stimme" vom Himmel sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe!" Die „Stimme" tönt seitdem fort von einem Ende der Erde bis zum andern, ein nie verhallender Donner, dem immer der Gotteshuld Segensströme folgen. Grund genug zur Einladung an alle wiedergeborenen „Kinder Gottes" und an die lieben Engel, Christo zu huldigen, „Preis, Ehre und Anbetung dem Herrn darzubringen in seinen heiligen Vorhöfen", den gebenedeiten Taufkapellen, wo der Täuflinge die Heilsfluth wartet. Da, horch! tönt des Priesters Wort: „Die Stimme des Herrn", des dreieinigen Gottes, „rollt über den Wassern, der Gott der Majestät donnert über vielen Wassern", den Lebensbrünnlein allen auf dem weiten Erdenrund. „Die Stimme tönt mit Siegesmacht" bannend die Teufel und jegliche Schuld, und sie schallt „in" herrlicher „Pracht", die Seele heiligend, durchleuchtend mit den allbelebenden Strahlen der Gnadensonne. „Die Stimme bricht die" unfruchtbaren „Cedern zusammen" und macht sie zu tragfähigen Oliven und Palmen. Die Täuflinge, die Gott „geliebten", werden „Einhörner", bewaffnet mit dem Horn des Glaubens, dieser siegesstarken Wehr gegen Welt und Satan. Die Anrufung des Dreieinigen in der Taufe „zerhauet die Feuersgluth" der Hölle, „sprühet" hingegen heiliges „Feuer" und übernatürliches Licht (illuminatio) in die Seele, die, ehevor eine „Wüste", nun freudig „erbebt" und „aufhüpft wie die junge Gazelle". Denn „es „sproßt und frohlockt die Wüste lobsingend; es wird ihr des Libanon „Herrlichkeit gegeben, die Zier des Karmel und Saron, und man schauet „die Glorie des Herrn, den Schmuck unseres Gottes" (Is. 35, 2). „Des Herrn Stimme lichtet das Dickicht", zertheilt die dichte Ver-

schlingung des sündeumstrickten Herzens. Die Taufwasser sind der Kirche gesegneter Mutterschooß, daraus sie dem himmlischen Bräutigam ihre Millionen „Gotteskinder" gebiert*), während „Alles" im Himmel und auf Erden „spricht: Glorie!" Der „Herr macht sich die Fluth zur Wohnung", jene Gnadenfluth, die nur in dem Sinne eine „Sündfluth" zu nennen, als alle Sünden in ihr ertränkt werden und die Hineingetauchten wie Noe eine neue Erde, heiliges Land betreten, wo sie dem Allerhöchsten „Opfer bringen" und von Ihm mit dem Friedenszeichen gegrüßt und väterlich „gesegnet" werden. Auf die Täuflinge schwebt die himmlische Taube, die friedebringende, nieder, wie einst über Christus im Jordan, und „die Stimme" des Vaters erschallt: Dies ist mein „geliebter" Sohn, meine „geliebte" Tochter, an denen ich nach ihrer heiligen Wiedergeburt um meines eingebornen Sohnes willen mein Wohlgefallen habe! Dieser ewige Sohn aber, des Täuflings Heiland und „Herr, wird thronen in Ewigkeit". Als „König" (wie Er auch im Jordan auf altchristlichen Bildern sinnvoll mit dem Königsmantel erscheint) nimmt Er am Taufbrunnen von allen Getauften die Huldigung, den Homagialeid entgegen. O daß Er immer und ewig in allen „throne" und durch Ihn in den unsterblichen Seelen herrsche die allerheiligste Dreifaltigkeit!

2) Das Sakrament der **Buße** illustrirt unser Psalm trefflich in einem Stufengesange (am Passionsdonnerstag), der das demuthsvolle Gebet des Azarias (Daniel 3) mit der rührenden Bekehrungsgeschichte der Maria Magdalena verknüpft. Nabuchodonosor hatte, stolz durch seine Siege und Reichthümer, in der Ebene Dura ein Bild aus Gold (vielleicht sein eigenes), sammt der Säule 60 Ellen hoch, aufrichten lassen, und als sich zur Einweihungsfeier die Völker, Stämme und Zungen des Reiches versammelt hatten, rief ein Herold im Namen des Königs, Alle sollten auf den Schall der Trompeten, Pfeifen, Cithern, Hörner, Harfen, Doppelflöten und andern Instrumente niederfallen und das Bildniß anbeten. Also geschah es. Nur die drei hebräischen Jünglinge Azarias, Ananias und Misael achteten nicht des Befehles. Da ließ sie der König in ihren Kleidern und mit gebundenen Füßen in den siebenfach geheizten Feuerofen werfen. Doch das Feuer verbrannte wohl ihre Stricke, sie aber wandelten Gott preisend inmitten der Flammen umher. Und Azarias that seinen Mund auf und betete also: „Gepriesen seist Du,

*) Eine andere patristische Anwendung des 9. Verses auf den Täufling hat in einer Sage ihren Grund, wonach der Hirsch, sobald er aus der Quelle getrunken, giftige Schlangen ohne Schaden von sich gibt, die er verzehrt hat. Die Schlangen sind die Sünden, die Quelle der Taufbrunnen.

„Herr, Gott unserer Väter! Lobwürdig und herrlich ist Dein Name in „Ewigkeit .... Denn Deine Gerichte, so Du über uns und Jerusalem „geübt, sind gerecht und Deine Urtheile wahrhaftig. Wir haben ge„sündigt und Uebel gethan, da wir abirrten von Dir, haben „in Allem gefehlt, Deinen Geboten nicht Gehör noch Acht „geschenkt, nicht gethan, wie Du uns geheißen zu unserm „Wohlergehen .... Wir bitten Dich, gib uns nicht auf immer preis „um Deines Namens willen und mache nicht Deinen Bund zu nichte. „Nimm nicht hinweg von uns Deine Barmherzigkeit um Abraham's, Dei„nes Geliebten, Isaak's, Deines Knechtes, und Israel's, Deines Heiligen, „willen, denen Du die Verheißung gegeben .... Denn, Herr! wir sind „geringer geworden als alle Völker, gedemüthigt vor der ganzen Erde ob „unserer Missethaten .... Aber nimm uns an, die wir zerknirsch„ten Herzens und gebeugten Geistes sind. Wie wenn wir tau„sende von Brandopfern brächten, also laß Dir heute vor Deinem „Angesichte unser Opfer gefallen (sic fiat sacrificium nostrum in con„spectu tuo hodie, ut placeat tibi). Denn die auf Dich vertrauen, „werden nicht zu Schanden. Wir folgen Dir nun nach von ganzem Herzen „und fürchten Dich und suchen Dein Angesicht. Thue mit uns nach Dei„ner Sanftmuth und nach der Fülle Deiner Erbarmung. Erlöse uns „durch Deine Wunder und gib die Ehre Deinem Namen, o Herr!" u. s. w. Und siehe, ein Engel des Herrn stieg zu den Jünglingen nieder, bog die Flammen zur Seite und erquickte sie mit einem frischen Wehen und lieblichen Thauen, daß sie wie aus Einem Munde ein Jubellied anstimmten und alle Geschöpfe einluden, den Herrn zu loben. Da ließ der König sie hervorgehen aus der Esse und pries den Herrn und huldigte ebenfalls dem Gotte Israels. Die Anwendung dieser von jeher in der Kirche hoch gefeierten Begebenheit auf den Büßer ist ebenso lehr- als trostreich. Zwar ist der Sünder, im Unterschied von den Jünglingen, gerade der Buhlschaft mit Götzen, d. i. mit seinen Begierden schuldig, aber auch ihm wird die zuerkannte Strafe, der Feuerofen der Buße, zur Quelle jubelvollen Gotteslobes. Die Gluth verzehrt nur die „Stricke", womit der Fürst der Finsterniß ihn gefesselt, und ein priesterlicher „Engel" neigt sich zu ihm nieder, biegt die Höllenflammen, die ihn schon umzüngeln, zur Seite, weht seine Seele mit dem kühlenden Hauche sanften Zuspruchs an und bethauet sie mit dem kostbaren Versöhnungsblute des Lammes. Des Priesters Zuspruch und Lossprüch aber sind nicht menschliche Sprache, sie sind die wunderwirkende „Stimme des Herrn". „Mit Macht" tönt sie, das Herz des Sünders erschütternd und schreckend, aber auch in majestätischer „Pracht" schallt sie, seine Seele licht durchzuckend mit der Gnade Blitzen. „Zerschmettert" wie eine wettergebrochene „Ceder" sinkt er in den

Staub, beugt das Haupt, schlägt an die Brust, zerknirscht sein Herz, das Jesus, der „Geliebte", mit dem Horne des Kreuzes verwundet. Wie „über viele Wasser" rollt die „Stimme des Herrn" über die hochgehende Fluth des bis in die Tiefen heilsam erregten Herzens. Wie aber erst „donnert" aus der Höhe „der Gott der Herrlichkeit", wenn der Priester das gewaltige, das schöpferische Wort der Absolution verkündigt? Die „Stimme spaltet", ja löscht „die Feuergluth" der Hölle und „sprüht Himmelsflammen" in die Seele. Dem so lange verhärteten Herzen entströmt jetzt wie dem Felsen der „Kadeswüste" ein Thränenquell und „die Einöde" wandelt sich in blühendes Gefilde. „Des Herrn Stimme hat das Dickicht" des Gewissens „gelichtet" und wie die „Hindin" gibt die geschreckte Seele die Brut von sich, so sie vom Vater der Lüge empfangen, und „Alles im Tempel", die unzählbar sie umschwebende Engelschaar, „spricht" mit dem gerührten Priester: „Glorie!" Dank sei dem Himmel, „Preis" sei Gott! „Der Herr" hat aus der „Sündfluth" die Seele herausgehoben und durch das traute Fensterlein der sakramentalen Richterstätte in die rettende Arche aufgenommen und „gibt" ihr des Heiles „Kraft" und „segnet" sie mit dem süßen Gruß: Geh' hin „in Frieden!" — O, ihr „Kinder" alle, die ihr versöhnt in „Gottes" Vaterarmen liegt, „bringt dem Herrn" Dankopfer, „bringt" Ihm „Ruhm und Ehre dar" alle Tage eueres Lebens, „betet Ihn an", euern „König" im Chor der heiligen Büßer, lobet und liebet Ihn in dem Maße, als euch seine Liebe vergeben hat!

III. Die Kirche stimmt unser Lied bei mehrern ihrer heiligen Segnungen an. So

1) bei der **Kirchweihe.** Schon bei den Juden war seit dem Exile das Gedächtniß der Tempelweihe mit dem Laubhüttenfest*) verbunden. Auch ist die Consekration eines katholischen Gotteshauses wahrhaft eine hochfestliche „Hüttenweihe", eine Feier „in consummatione tabernaculi": d. i. „bei der Vollendung eines Zeltes", von dem das Davidische und Salomonische nur Schattenbilder waren. Denn von den Tempeln des Neuen Bundes gilt das Wort (Offbg. 21, 3): „Ich hörte „eine starke Stimme vom Throne, die sprach: Siehe Gottes Zelt „unter den Menschen; Er wird unter ihnen wohnen und sie werden sein „Volk und Er, Gott Selber mit ihnen, wird ihr Gott sein." Dazu kommt, daß das Kirchweihfest gemeiniglich in den Herbst fällt und insofern auch ein Fest der Ernte und Einsammlung ist, als der Herr

*) Zur Zeit des hl. Hieronymus hießen die jüdischen Laubzelte papiliones von ihrer Aehnlichkeit mit Schmetterlingen, woher unser Pavillon stammt.

zum ersten Mal die Gläubigen und die Garben ihrer Andacht in das neue Heiligthum, wie in eine Scheune, sammelt. Vom Berge oder durch das Thal hallet daher der Geschützes-„Donner", und der Glocken fröhlich Geläute wie der Jubelchöre Gesang verkünden in weite Ferne die Freude des Festes. Auf, so ruft Alles, auf, ihr „Kinder Gottes", die ihr im Himmel triumphiret und die ihr im Erdenthal streitet, kommet zur Weihe der neuen Königsburg, des Hauses eueres Vaters. „Bringet" Dankopfer „dem Herrn, Preis seinem Namen dar in dem" neuvollendeten „heiligen Vorhof" des Himmels. Singet, daß es in die Höhen und Tiefen schalle, „Glorie und Ehre" dem Vater wie dem Sohn sammt dem heiligen Geiste!*) Es ist „die Stimme des Herrn", die durch des Bischofs und Klerus Mund „mit Kraft und Majestät" hintönt über die wogende und fluthende Festversammlung. „Cedern" sind gefallen, wie einst auf Hiram's Befehl, den Tempel des Herrn zu schmücken, und es harret der Altar der vollendenden Weihe, damit auf das Opfer, wie auf jenes des Elias, „Feuer" vom Himmel, des hl. Geistes „Flammengluth", niederströme, die Substanzen zu verzehren und zu wandeln in das ganz liebeglühende Gotteslamm. „Der Herr erschüttert die Wüste Kades." Gleicht doch in der That die neue Andachtsstätte dem Zeltlager Israels oder dem denkwürdigen Schauplatz seiner vierzigjährigen Wanderung, in dem sich die Wunder der Wüste in höherer Ordnung wiederholen. Die Kanzel ist der Sinai, der Taufstein der quillende Fels von Kades, das Presbyterium der Horeb mit dem betenden Moses; im Beichtstuhl wird der ewig tödtliche Schlangenbiß geheilt, und auf den Altar thaut das wahre Manna nieder, wird in goldener Urne gesammelt und in der Lade des Neuen Bundes, im Tabernakel, aufbewahrt. Das Heiligthum erfüllt ganz eigentlich „die Stimme des Herrn", das wesenhaft gegenwärtige Wort des Vaters. Wie die Wolkensäule zur Nachtszeit „Feuerflammen sprühend" weit die Wüste erleuchtete, so erhellt und „lichtet" das katholische Gotteshaus das „dichte" Dunkel der irdischen Wüste (revelabit condensa), in allen frommen Herzen mit trautem Lichte wie eine Gotteslampe leuchtend, in die Wüste und Nacht

*) Gloriam et honorem. Diese Worte unseres Liedes veranlaßten das vierte Konzil von Toledo (i. J. 633) zu verordnen, daß statt Gloria Patri in der kleinen Doxologie am Schluß der Psalmen gesungen werde: Gloria et honor Patri u. s. w. Doch wich diese Formel bald wieder der einfachern römischen, deren erste Hälfte: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste" von der Ueberlieferung den Aposteln zugeschrieben wird, die zweite, das Sicut erat u. s. w., wie man berichtet, als Protest gegen die Ketzerei des Arius von den Vätern des nizänischen Konzils angefügt wurde.

der gottlosen aber hineinblitzend mit den Schrecken des Gerichtes. „Und Alles spricht in Gottes Tempel: Ehre!“ Kein anderes Wort oder Geschäft ziemt dem erschrecklichen Heiligthum, als „Preis“ Gottes, „Verherrlichung“ seiner Wunder, „Ruhm und Ehre seinem“ heiligsten „Namen“ (gloria). Denn dort „thronet“, von Myriaden leuchtender Engel umgeben, „der Herr“, der „König in Ewigkeit“, bereit, „seinem Volke“, so es guten Willens ist, „Gnadenkraft zu verleihen“ und voll Liebeshuld es „zu segnen in Frieden“.

2) Auch bei der feierlichen und überaus sinnvollen **Glockenweihe** ist der 28. Psalm vorgeschrieben. Wie alle ungeweihten Gegenstände müssen die Glocken, nachdem sie aus der Werkstätte des Künstlers hervorgegangen, erst in den Erlösungssegen getaucht und zu einer hl. Sache (res sacra) erhoben werden. Sie müssen vom Fluche, dem Banne, der auf der Natur liegt, gelöst, von der Befleckung der Sünde, die der Mensch der sichtbaren Schöpfung mitgetheilt, gereinigt werden. Darum wascht oder, wie der Volksmund sagt, tauft die Kirche die Glocken mit geweihtem Wasser, damit sie Weihgegenstände für den Gottesdienst werden. Es gesellt sich zur Kunstvollendung ein übernatürlicher Schmuck, zum Metallglanz ein überirdischer Glanz, der aus Gottes Segensschooße fließt und sie in die höhere Ordnung der Kreatur, in das Reich der Gnade versetzt. Hiermit ist der Weiheritus noch nicht vollendet. Der benedizirende Prälat salbt dann die Glocken und zwar im Innern viermal mit dem Chrisam, weil sie des Gesalbten Stimme in die vier Weltgegenden hinaustönen sollen, und siebenmal mit hl. Oel von außen, sei es zur Erinnerung an die Siebenzahl der Sakramente oder der Gaben des hl. Geistes, sei es, was mehr Grund hat, um anzudeuten, daß die Glocken zur Huld- und Segensstätte rufen, wo siebenmal des Tages das Gotteslob erklingt. Während dieser feierlichen Salbung singt nun der Chor unser Lied, das so herrlich die Wunderwirkungen der „Stimme Gottes“ preist. Sind die Glocken doch Sinnbilder dieser „Stimme“, des Herrn Herolde, Gottes und der Kirche Mund. Aus ihrer luftigen Wohnung verkünden sie wie vom Himmel herab mit weittönendem majestätischem Schall das Lob des Dreifaltigen und versammeln das Volk zu den Festen des Herrn und seiner lieben Heiligen um die gezierten Altäre. Sie sind nicht nur die Trompeten, welche die Kinder der streitenden Kirche zum Kampfe aufrufen wider die Feinde des Herrn („tubae Ecclesiae militantis“. Concil. Colon.), sondern auch die Festposaunen, die zur Stätte des Friedens, zum Heiligthum, laden, gleichwie der Leviten silberne Posaunen die Kinder Israel's zur Stiftshütte und zur Schlacht riefen. Wie eindringlich lautet nicht ihr heller Metallruf: „Ihr Kinder Gottes“, beugt euch vor dem Herrn, „bringt Ihm“ das schuldige „Opfer dar“, zollt Ihm „Preis und Ehre“,

weiht Ihm Huldigung und „Anbetung.“ Seid uns ähnlich, ihr wahrhaft getauften, mit Chrisam gesalbten „Gotteskinder“, seid die lebendigen Glocken „im heiligen Vorhof“ des Herrn, laut verkündigend seinen „Ruhm“ und durch den guten Klang eines heiligen Lebens „seinen Namen“ verherrlichend! — Ja, ihr helltönenden Himmelsboten, treue Wächter des Thales und der Menschenkinder zu euren Füßen, laßt nur laut euere heilige Musik erschallen „über den Wassern“, den vorüberwogenden Fluthen „vieler“ Geschlechter und Zeiten, und verstummet nicht, bis euch am jüngsten Tag die Engel ablösen und der Weltenbrand einschmilzt. Rufet „mit Macht“, schallet „mit Pracht!“ Nehmt alle Farbentöne an, die das Menschenherz ergreifen, bald gewaltig dröhnend, bald lieblich tönend. Ihr schwebt in höhern Regionen, seid den Sternen näher, so malt überirdische, himmlische Glaubensbilder in die Seelen, und weht wie Aeolsharfen die Chorgesänge der Seraphim und Cherubim in dies Thränenthal herab, zum Heil und Trost der Erlösten. „Des Herren Stimme schmettert Cedern nieder.“ Hallet, ihr lieben Glocken, ja hallet wie rollender Donner auf die Häupter der Glaubenslosen herab, beugend ihres Geistes Stolz und brechend ihres Gemüthes Trotz. Die Andächtigen aber rühret mit euern süßen Feierklängen, daß sie, die „Gottgeliebten“, vor Jubel und Festfreude „aufhüpfen wie das Junge des Einhorns“. „Die Stimme des Herrn zertheilt Feuersgluth.“ Ziehen Sturm und Ungewitter herauf oder verheert wilde Feuersbrunst der Menschen Obdach, o tönt mit wehemüthigem Klange, ruft zum Himmel um Mitleid, zu den Menschen um betende und helfende Hände. „Erschüttert die Wüste“ des Sünders: wie die Gerichtsposaune schmettere euer eherner Mund, sein Herz durchbebend und aufschreckend, „das Dickicht lichtend“. „Des Herren Stimme macht Hindinnen gebären.“ So erleichtert die Geburtswehen der Sterbenden, der im Fegfeuer Seufzenden, aller in Noth und Unglück Schmachtenden; euerer Stimme süßer Klang dringe lindernd, heilend, aufrichtend in die Hütte des Kranken, an das Todesbett, in alle Leidensstätten. Gießt Freude in das thränenumschleierte Auge und in betrübte, versuchte und ringende Seelen zaubert Bilder aus der Heimath des Friedens. Ziehet sie empor, die gebeugten, traget sie auf den Fittigen euerer ätherisch verklingenden Töne in's stille, ewige Land, wo kein Abend mehr eingeläutet wird, wo das süßeste Jesu-Herz die Glocke ist, die immerfort mit ihrem in tausendfältigen Melodien und Wohlklängen tönenden Festgeläute sowohl die unerschaffenen Tempelhallen der Gottheit wie den strahlenden „Vorhof“ der verklärten Schöpfung majestätisch durchhallen. O unvergleichliche, lieblich entzückende Herzensglocke, töne von Deinem lichtumflossenen Throne, wie von einem Glockenstuhle, „Frieden“ und „Segen“ nieder, daß, wie

im Himmel, so auch auf Erden „Alles spreche: Glorie!“ Ehre Dir allein, unserm „König“ in Ewigkeit!

3) Noch eine Weihe ist zu erwähnen, die aus dem Orient in manche Diözesen des Abendlandes übergegangen ist, die Segnung des sogenannten **Dreikönigenwassers.** Denn auch in ihr Ritual hat unser Lied tief bedeutsam Aufnahme gefunden. Seit dem Exil nämlich hatte beim Laubhüttenfest, am zweiten, sechsten und vorzüglich am achten, dem „großen“ oder „guten“, d. i. dem festlichen „Schlußtage“ der Oktav, der zugleich den Beschluß des ganzen Festjahres bildete, eine Feierlichkeit Statt, die mit der Wasserweihe am Epiphanienfeste in typischer Beziehung steht. Es ist die solenne Wasserlibation, die dem Heiland Anlaß zu einer Volksbelehrung gegeben (Joh. 7, 37 ff.). Man nannte den festlichen Ritus „das Haus des Schöpfers“, d. i. des Wasserschöpfers, oder die „Gesetzesfreude“, und so groß war dessen Pracht, daß es im Lehrbuch der Juden (der Mischna) heißt: „Wer die Freude des Schöpferhauses nicht „gesehen, hat seine Lebtage keine Freude geschaut.“ Ein Priester begab sich in festlichem Schmuck und hochfeierlichem Aufzuge nach der Quelle Siloah, schöpfte in goldener Kanne drei Log Wasser und kehrte durch das Wasserthor zum Tempelberg zurück. Im Vorhof empfingen ihn Trompetenklänge und die Priester und Leviten sangen: „Ihr werdet Wasser schöpfen „aus den Quellen des Heils!“ (Vulgata: „Heilandes“. Is. 12, 3.) Dann sang man das sog. Hallel oder Hosianna (115—117. Psalm) und der Priester bestieg die Stufen des Altares, mischte das Wasser mit dem in silbernem Gefäße bewahrten Wein des Trankopfers und goß hernach die Mischung in zwei silberne Schalen an der Ost- und Westseite des Altares aus. Diese Feier war der Höhepunkt der Festfreude. Der Vorhof strahlte im blendenden Glanze von vielen tausend Lichtern. Die Männer schwangen brennende Fackeln und führten, heilige Loblieder singend, wie David Freudentänze auf. Als unser Herr an seinem letzten irdischen Laubhüttenfest der prunkvollen Feier beiwohnte, rief Er mit lauter Stimme: Si quis sitit, veniat ad me et bibat! „Wenn Jemand dürstet, der komme „zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, aus dessen Innern werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen!“ Es war „die Stimme des Herrn“ an Israel, daß die vorbildliche Wasserlibation in Ihm und dem von Ihm gesendeten Geiste erfüllet sei. Denn Jesus ist die beständig fließende Quelle Siloah d. h. der „Gesandte“, aus dem alles Heil geschöpft wird, und sein Herz die goldene und silberne Schale, gefüllt mit dem mystischen Wasser und Wein, dem Trankopfer seines kostbaren Blutes und den frisch quillenden Strömen des hl. Geistes, die in reine Herzensschalen sich ergießen. — Gehen wir nun zur Wasserweihe an Epiphanie über. Da die Liturgie

des Festes, wie bemerkt, die „Erscheinung" des ewigen „Wortes" zu Bethlehem, bei der Taufe und auf der Hochzeit zu Kana zusammenfaßt, so ist die Ceremonie unbedenklich auf die Segnung der Jordanfluth und des in Wein gewandelten Wassers zu beziehen. Daß auch Weihrauch, als Repräsentant der Opfergaben der Weisen, und außer Kreide manchfache Nahrungsstoffe in Erinnerung an das Hochzeitsfest geweiht werden, soll andeuten, daß sich die Weihnachtsfreude und der Weihnachtssegen auf die ganze Natur ergießen und daß namentlich Alles, was dem Menschen unmittelbar dient, in die sühnende und segnende Nähe des neugeborenen Gotteskindes gebracht werden müsse. Aus demselben Grunde werden auch wohl mit dem Weihrauch die Wohnhäuser durchräuchert und über den Thüren mit der geweihten Kreide das Kreuz und die Buchstaben C. M. B. (Anfangsbuchstaben der traditionellen Namen der drei Könige: Kaspar, Melchior und Balthasar) angebracht, zur Mahnung, daß Haus und Wandel heilig und die Herzen dankerfüllt seien ob der Gnadenberufung zum Glauben. So tönt denn des Priesters Gebet über das Dreikönigenwasser hin als „Stimme des Herrn", wie einst das „Donnerwort" des dreifaltigen Gottes am Jordan oder das wunderwirkende „Wort" Jesu zu Kana. Durch der Kirche Segenskraft ist es ebenso „mächtig" als „majestätisch", „über die Wasser" hinhauchend die „Feuergluth" des hl. Geistes, daß, mit ihnen besprengt, „Alles spreche: Glorie", Alles Hosianna rufe, frohlockend ob des neuen „Gesetzes" und des „Schöpferhauses", das da ist Christus, und sich freuend des neugeborenen huldreichen „Königs", der „ewiglich" über „seinem Volke thront", ihm „Kraft verleiht" und es „segnet in Frieden".

IV. Dem Priester legt die Kirche unsern Gesang am Montag, dem Mönche am Sonntage, beiden zur Mette, in den Mund. Lauschen wir ihm auch in dieser Anwendung einige Lehren ab.

1) „Die Stimme des Herrn erschüttert die Wüste." Eine **Wüste** ist für den Priester die böse **Welt**, das Gegenbild des paradiesischen Gottesgartens, der Kirche. Denn wo Gott nicht ist, da ist Wüstenei, da herrscht Schauer und Todesgrauen. Blicke hin über den ungeheuern Sandozean der Wüste. Kein Weg, kein gebahnter Pfad zeigt dem Wanderer die Richtung an. Durchschreitet sie auch Einer, dem Verderben glücklich entrinnend, der bewegliche Boden verwischt sogleich die rettende Fußspur, wie die Fluth die Wellenspur des Schiffes tilgt. Fürwahr, die Welt ist das Schattenbild der Hölle, dieser Wüste der Ewigkeit. Auch auf sie fällt wie auf diese senkrecht die Gluth des göttlichen Zornes nieder. Kein kühlendes Gewölk wirft seinen Schatten. Ueberall steigt, wie die vom Sand zurückgestrahlte fürchterliche Sonnenhitze, die Gluth der Leiden-

schaften in heißen Luftsäulen aufwärts, löset die sich sammelnden Dünste, verscheucht jedes Gnadengewölk, und schwül, erstickend glüht die Atmosphäre weiter. Erhebt sich aber erst ein Wüstensturm, Empörung, Kriegsnoth, politische oder soziale Katastrophen, da erfüllt der aufgewirbelte Flugsand die ganze Luft, durchdringt und verpestet Alles, trocknet das Blut in den Adern auf, verwirret die Sinne, erstickt alles Leben. Die bösen Geister fahren schnaubend daher, Unzählige in den Sandwogen begrabend. Wehe, wer dem giftigen Chamsin der Verführung, dem feuerathmenden Samum der herrschenden Gottlosigkeit nicht zeitig entkommt! Doch auch die Stille in der Wüste ist verrätherisch, ein falscher Friede. Dem vor Durst Verschmachtenden winken in der Ferne Palmen, gastliche Wohnungen, lieblich umschattete Quellen, — es sind trügerische Luftspiegelungen, ein Dunst des Horizonts! Je weiter ihnen der Getäuschte zuschreitet, desto mehr weichen sie tückisch zurück; plötzlich — meist wenn das Auge für immer bricht, zerrinnen sie. Fürchterliche Täuschung, womit der Lügengeist die armen Weltkinder äfft, die den Genüssen der Erde nachgehen! Wohlan, katholischer Priester, durch dich „erschüttert des Herren Stimme" und überschüttet sie mit Segen „die Wüste"! Siehe, wie sich gleich Inseln blühende Oasen schatten- und quellenreich aus dem unabsehbaren Sandmeer herausheben! So ragen aus der Wüste der Welt die Heiligthümer und Altäre Gottes, wie Oasen und huldprangende Laubzelte, hervor, den dürstenden Wüstenwanderern zur Rettung und Erquickung. Zu Herbergsvätern und Hütern der Oasen und Gnadenzelte aber sind die Priester von der ewigen Liebe bestellt. Die Kirche ist wahrhaftig das „Schiff der Wüste". Wen sie trägt, für den verliert diese ihre Schrecken, seinen Fuß sengt ihr Gluthsand nicht, noch gefährdet ihr Giftodem sein Leben; unausgesetzt ruhet er im Schatten der Kreuzespalme, am ewig frischen Gnadenborn, und erreicht sicher, ein glückliches „Gotteskind", die himmlische Stadt, der Reise heißersehntes Ziel. Und nächst Gott dankt es dies dir, gesegneter Priester! O so diene deinem Herrn „in seinem heiligen Vorhof" durch Rettung der eigenen und der dir vertrauten Seelen. Sei ein Herold des dreifaltigen Gottes, eine „Stimme des Herrn" rufend in der „Wüste", ein „Donnersohn", wie des Zebedäus Söhne*). „Rufe, laß nicht ab, erhebe wie eine Posaune deine Stimme!" (Is. 58, 1.) Sie schalle „mit Macht"; sie töne „in Pracht" d. i. deine **Predigt,**

*) Boanerges (Mark. 3, 17) ist entweder eine aramäische Dialektform oder eine Corruption des hebräischen Bene-Raam. Bemerkenswerth ist, daß der Herr nur den drei bevorzugten Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes, die Zeugen seiner Herrlichkeit auf dem Tabor und seiner Erniedrigung in Gethsemani gewesen, Beinamen gegeben hat.

dieser Gnadenruf Gottes, paare Kraft mit Anmuth, ergreife Verstand und Herz, ströme Licht und Wärme aus. Wie ein Hochgewitter brause sie daher, „zerbreche die" stolzen „Cedern", die Hohen und Hochfahrenden, und beuge sie unter das Joch des Kreuzes, daß sie aus störrigen „Kälbern" Junge des „Einhorns", d. i. Christi Jünger, werden, durch die Demuth stark, muthig, der Hölle unbezähmbar. Aber auch du, Priester, „Geliebter" des Herrn, gleiche dem „Einhorn", d. h. sei keusch*) und gewaffnet mit dem Kreuze. Gottes „Stimme sprüht feurige Flammen" und „macht erbeben die Kadeswüste". So glühe und sprühe von heiliger Gottesgluth, ströme jenes Feuer in die Herzen aus, welches der Herr auf diese Erde gebracht, damit es brenne; Niemand vermöge zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, der aus dir redet (Apostelgesch. 6, 10). In deiner Rede „Fluth", im Strom deiner Predigt „wohne der Herr" und mit ihrem Erguss dringe seine Kraft in die Gemüther, daß Er „ewiglich" in „seinem Volke als König" herrsche in Macht und Majestät, in „Segenshuld" und „Frieden"!

2) Die „**Wüste**" ist nicht nur des Fluches und Verderbens Bild, sie ist auch der **Entsagung** und heiligen Losschälung Symbol. So soll der Mensch eine „Wüste" werden, indem er vor Gott ganz leer erscheint, außer Ihm Alles für nichts achtend, Alles opfernd, auf Alles hochherzig verzichtend. Er fliehe die Gärten der Welt, die „Libanon"-Höhen des irdischen Ruhms und menschlicher Auszeichnung, suche dagegen emsig der „Wüste" verborgene Blumen d. i. die in der heiligen Einsamkeit sprossenden Tugenden auf. Er wünsche nicht unter den „Cedern" zu prangen, sondern zu glänzen in der Stille der Zurückgezogenheit, den Menschen unbekannt, aber eine Augenweide Gottes und seiner Engel. Dann, siehe, folgen auch ihm, wie Israel, das aus Aegypten in die Wüste ausgezogen, Gottes Gnadenwunder: die Quellströme heiliger Tröstung, das köstlichste Himmelsbrod, die Lieblichkeit der Einwohnung Gottes, die süße Lust innern Friedens. „Seine Wüste wird, wie der Prophet spricht (Is. 51, 3), zum „Lustgarten und seine Einöde wie zu einem Garten des Herrn, darin Freude „und Wonne, Danksagung und helles Loblied wohnen." Solche „Wüsten" nun sind mit Vorzug die heilig geordneten **Klöster.** Sie gleichen den Lia-

*) In der christlichen Symbolik bedeutet das Einhorn zunächst Christus, weil die Sage erzählt, das gewaltige, unzähmbare Thier lasse sich von keinem Jäger fangen, sehe es aber eine reine Jungfrau, so lege es sich friedsam in deren Schooß zum Schlummer nieder. Die Anwendung auf das ewige allmächtige Wort, das von der reinsten Jungfrau angezogen neun Monate in ihrem Mutterschooß geruht, ist sehr alt. Außerdem sinnbildete das Fabelthier, — denn als solches nur, nicht aber als Nashorn oder Gazelle ist das Einhorn symbolisch, — die Jungfräulichkeit und Keuschheit; endlich auch, weil in der Wildniß lebend, die klösterliche Einsamkeit.

nos zu den Füßen der Anden, deren ausgedehnte Ebenen die spanischen Krieger den „schönen Sitz des Friedens" nannten. Denn sie sind nichts weniger als unwirthlich; in Strömen tränkt sie des Himmels Regen und bekleidet sie mit der Tugend und Heiligkeit saftigen Gräsern, Prachtblumen und duftenden Kräutern, so daß „sich freuet die Wüste und Steppe und „jauchzet die Einöde und blühet wie die Lilie" (Is. 35, 1). Die klösterliche Einsamkeit hat indeß Manches auch mit der öden Wüste gemein. Wunderbar hell leuchten in diese vom nächtlichen Firmament die Gestirne nieder; so strahlt über den klösterlichen Gezelten mit erstaunlichem Glanz das ewige Himmelszelt und leuchten die unvergänglichen Sterne, die Astrallichter des Glaubens, taghell in die Seele, zugleich Boten aus der Heimath und Führer in dieselbe. Dann die Stille in der endlos weiten Wüste, die nur von den Gebeten und heiligen Gesängen der Karawanen unterbrochen wird, — wie treffend sinnbildet sie den tiefen Frieden und das Schweigen des Klosters, das der Lärm der Welt nicht stört und nur inniglices Gebet und süßer heiliger Chorgesang durchweht. Wie ferner in dem unübersehbaren mit dem Horizont verschwimmenden Sandmeer den Wüstenwanderer ein Gefühl der Erhabenheit und Gottesnähe unwiderstehlich erfaßt, so wehet auch den Ansiedler der klösterlichen Wüste fühlbar Gottes Odem an und der Unendliche erfüllt ihn mit seinem alldurchdringenden, Alles tragenden Huldwesen. Gedenken wir nun unseres Liedes und zwar zunächst der Ueberschrift wie des liturgischen Gebrauchs desselben in der alten Synagoge. Es sollte den Juden das Zeltleben in der Wüste, dies Bild des klösterlichen Zelt- und Zellenlebens, in die Erinnerung zurückrufen. „In Zelten (Laubhütten) sollt ihr wohnen sieben Tage lang", gebot der Herr durch Moses (3 Mos. 23, 42). Auch verordnete Er, wie die Zelte verfertigt und das Hüttenfest begangen werden sollte. „Nehmet Frucht vom schönsten Baume, Palmzweige, Aeste des dichtbelaubten Baumes und Bachweiden (oder wie später üblich, auch Oliven)." Ging nun das festesfrohe Volk am Laubhüttenfeste in den hellerleuchteten Tempelvorhof zum Opfer, so trug es in der Hand einen mit Palmfasern und Weiden, auch wohl mit Goldschnüren zusammengebundenen Strauß aus dem genannten Gezweige der Palme, Myrte, Weide und Olive (den sogenannten „Lulab"), in der andern Hand aber hielt es jene Frucht vom schönsten Baume d. i. den großen Citronenapfel, die Orange. Siehe da, begnadigter Jünger der klösterlichen Wüste, dessen Leben eine große Festoktav, ein immerdauerndes fröhliches Hüttenfest ist, siehe das symbolische Ceremonial deines heiligen Berufslebens. Trage Palme, Myrte, Weide und Olive d. h. nähre den Geist des Martyriums, harre in hochzeitlicher Freude deines Bräutigams, wachse immerdar an Heiligkeit, erfrischt vom Gnadenborn, überfließe

von der friedseligen Salbung des göttlichen Geistes. Binde sie zusammen, diese Gnadenzweige, mit der goldenen Doppelschnur der Gottes- und Nächstenliebe und löse keinen von dem andern ab. Zu ihnen füge aber stets die Frucht vom schönsten Baume, die süße eucharistische Lebensfrucht vom Edelbaum des Kreuzes, die gleich dem Manna der Wüste allein dies Erdenleben fristen macht*). Wohlan denn, ihr „Söhne Gottes" in heiliger Einsamkeit, erkorene Kinder des himmlischen Vaters, die ihr ununterbrochen in seiner Zelthütte wohnet und an seiner mystischen Tafel sitzet, „bringt" allzeit Dankopfer „dar, Preis und Ruhm dem Namen" des Höchsten, der so über alle Vorstellung und jegliches Verdienst euch ausgezeichnet! Huldiget, singet, frohlocket Ihm „in seinem heiligen Vorhof"; denn wahrlich ein „Vorhof" des Himmels ist Kloster und Zelle, und ein „Vorhof" des ewigen Allerheiligsten soll euer Herz sein. Horch, wie gleich hehrem Donner immerfort „des Herrn Stimme" aus dem Segensgewölk tönt, das so reich über euerm Heiligthum sich gesammelt. Wie ernst und doch heimathlich traut schallt sie hinein in die Feierstille! „Der Gott der Herrlichkeit donnert!" Ja Er ist's: Du fühlst dich in Ihm, bist von Ihm umleuchtet, von Ihm umflossen wie von „vielen Wasserfluthen". Seine Stimme tönt „mit Macht" und „Majestät" in deine aufhorchende und bebende Seele. Mögen „die Cedern" der Welt mit ihren Wipfeln die Wolken berühren und weithin ihre Aeste ausbreiten, der Todessturm und der Blitz des Gerichts „schmettert" all ihre Herrlichkeit, ihr Glück, ihren Stolz „nieder". Doch du, „Geliebter" des Herrn, „Sohn" der Wüste „wie das junge Einhorn, hüpfest auf" vor Entzücken, gerade wenn die letzten Dinge nahe sind. „Die Stimme des Herrn sprüht Flammengluth." Es durchzucken dich helle und zündende Gnadenblitze, die der Seele tiefsten Grund dir aufdecken, der Gedanken und Regungen „Dickicht lichten", allerleuchtend und allbelebend. „Der Herr erschüttert die Wüste Kades." Wie die Wüste Pharan zur Zeit des hl. Hieronymus mit Mönchskolonien übersäet war und „erschüttert" wurde von den heiligen Gesängen, so ist jede klösterliche Ansiedlung ein „Kades" (Kadasch) d. i. „Heiligthum"**) oder, wie die Stätte auch heißt, ein Kades Barnea (bei Moses: Quelle Mispat) d. h. ein „Brunnen der Kunde", ein Born übernatürlicher Erkenntniß, wahrer Himmelskunde und Weisheit der

*) Merkwürdiger Weise nennt der hl. Ephrem das Laubhüttenfest das Gedächtniß des Mannaregens in der Wüste. Der Apfel (Orange) symbolisirt auch das Wort Gottes und das Gesetz, für den Religiosen also passend zugleich die hl. Eucharistie und die hl. Ordensregel.

**) Der Name hat wohl seinen Ursprung in einem alten Heiligthum der Amorrhiten.

Heiligen. Da quillen wahrhaft aus dem Felsen der Disciplin Wasser geistiger Erquickung, da leuchtet im heiligen Offizium eine Feuersäule, da thauet ein Manna in der heiligen Beschauung, da gehen ununterbrochen Kundschafter aus in das himmlische Kanaan und kehren zurück mit der allersüßesten Traube, der an der Kreuzesstange getragenen, und legen sie auf den Altar vor der Stiftshütte nieder, daß ihr köstlicher Saft das Herz erfreue und ekstatisch berausche. „Des Herrn Stimme macht Hirsche gebären." Hat sie doch mit heilig zwingender Gewalt die furchtsame Seele berufen und stark gemacht, auch das Herzliebste um Jesu willen zu opfern. Ueberdies gibt sie ihr des Edel-„Hirsches" Sanftmuth und Zutraulichkeit, sowie sein feuriges Auge und seinen Muth wider die Feinde. Wie der „Hirsch" gesellig ist, die Höhen liebt, geschickt über die Gräben und Flüsse setzt, so liebt auch der Cönobit das Zusammenleben mit Gleichgesinnten, sucht die lichten Höhen himmlischer Betrachtung auf, läuft unentmuthigt und schnellen Fußes die Bahn der Vollkommenheit, bis er auch das letzte Hinderniß, die Fluthen des Todes und das Grab überwunden. Im klösterlichen Heiligthum „thront" schon wie im Reiche der „Ewigkeit als König der Herr", regierend in voller, unumschränkter Herrschaft, „sein Volk" immerdar „kräftigend" und „segnend". Mag Trübsal wie ein schweres Unwetter über ihm sich zusammenziehen, sein König „wohnt in der Fluth", berührt mit der Gnade Lichtszepter das Gewölk und freundlich strahlt aus ihm das Bundeszeichen seines im Kreuz gewährleisteten „Friedens".

Psalm 29.

(Dank für Rettung.)

1. Psalmus cantici — in dedicatione domus — David.

2. Exaltabo te Domine, quoniam suscepisti me, * nec delectasti inimicos meos super me.

3. Domine Deus meus, clamavi ad te, * et sanasti me.

4. Domine, eduxisti ab inferno animam meam; * salvasti me a descendentibus in lacum.

1. Ein Lobespsalm, (gesungen) bei der Weihe der Tempelstätte; von David.

I. (2) Erheben will ich Dich, o Herr! weil Du mich aufgenommen und über mich nicht jubeln ließest meine Feinde. — (3) O Herr, mein Gott! ich schrie zu Dir, und Du hast mich geheilt. — (4) Herr, aus der Hölle zogst Du meine Seele, erlösetest mich vor denen, so zur Grube fuhren.

1. David stand auf der Höhe der Macht und des Ruhmes. Alle Feinde des Reiches waren entweder vernichtet oder lagen tributpflichtig zu seinen Füßen. Da versuchte ihn der Erzfeind durch Stolz und Selbstvertrauen. Mochte er nun Eroberungskriege im Schilde führen oder zu größerer Prachtentfaltung eine neue Steuer beabsichtigen, — er ordnete, ungeachtet das Gesetz ausdrücklich die Zählung der Personen in Israel bei Strafe eines allgemeinen Sterbens verbot*), eine Volkszählung an von Dan bis nach Bersabee. Joab, der Feldherr, ahnte die dem König und Volk von Gott drohende Strafe. Als ihn David mit der Zählung beauftragte,

*) Nur das Lösegeld, so dem Herrn dargebracht werden mußte zum Loskauf der Seelen, durfte gezählt werden (2 Mos. 30, 11).

entgegnete er: „Möge der Herr sein Volk mehren hundertfältig! Allein, „mein Gebieter und König, sind denn nicht Alle deine Diener? Warum „verlangt mein Herr, was Israel zur Sünde gerechnet würde?“ — Doch der Fürst bestand auf seinem Befehle, und Joab ging und verzeichnete aus Juda und Israel, die Stämme Levi und Benjamin nicht einmal zählend, über anderthalb Millionen streitbare und waffengeübte Männer*). Kaum hielt David das Verzeichniß in Händen, so schlug ihm das Herz und er sprach zu Gott: „Ich habe schwer gesündigt, daß ich das gethan. „Ich flehe, Herr, nimm die Missethat Deines Knechtes hinweg; denn thöricht „habe ich gehandelt!“ Den folgenden Morgen entbot der Herr den Propheten Gad und ließ dem König die Wahl unter drei Strafgerichten: entweder drei Jahre Hungersnoth oder drei Monate Flucht vor den Feinden oder drei Tage das Schwert des Herrn, daß Pest herrsche im Lande. Bestürzt sprach David zum Propheten: „Allwegs drängt mich die „Noth; doch besser ist es, in die Hände des Herrn zu fallen, dessen Erbar„mungen vielfältig sind, als in jene der Menschen!“ d. h. er bat um Abwendung der Kriegsnoth und stellte es Gott anheim, ob Er Hunger oder Pest senden wolle. Da schlug der Herr Israel durch seinen Engel mit der Plage und es starben von Dan bis Bersabee siebenzig tausend Menschen. Als der züchtigende Engel (vielleicht Michael, der Eiferer für Gottes Ehre) zwischen Himmel und Erde stehend sein Schwert über Jerusalem zückte, sah ihn David. Da hüllte er sich mit sammt den Volksältesten in Sack und Asche, warf sich weinend auf das Angesicht hin und schrie voll Schmerz zu Gott auf: „Bin ich es nicht, der die Volkszählung befahl? „Ach, ich bin's, der gesündigt, ich der das Uebel gethan; diese Herde aber, „was hat sie verschuldet? Herr mein Gott, so laß Deine Hand wider mich „sich wenden und wider meines Vaters Haus; Dein Volk aber schlage nicht!“ Und Gott sah ihn, ward von Mitleid gerührt und sprach zu dem Engel der Vernichtung: „Es ist genug, ziehe deine Hand zurück!“ Der Engel aber stand über der Tenne Ornan's, des Jebusiten (auch Avarnah oder Aravnah genannt) d. i. auf dem Berge Moriah, der Opferstätte Abraham's, und ehe er entschwand, trug er dem Gad für David die Botschaft auf, dem Herrn auf dieser Tenne einen Altar zu bauen. Der Jebusite, welcher mit seinen Söhnen beim Dreschen war, hatte sich, als der Engel sichtbar wurde, erschreckt verborgen. Nun näherte sich ihm David, kaufte von ihm um 30 Sekel Silber die Tenne, erbaute einen Altar und brachte auf demselben Brand- und Friedopfer dar. Und siehe, als David sein Gebet vollendet, fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Brandopfer, und dem Engel ward vom Herrn befohlen, sein Schwert in die Scheide zu stecken**).

---

*) Eine Zahl, die auf eine Gesammtbevölkerung von 7 bis 8 Millionen schließen läßt (2 Kön. 24).

**) Ganz ähnlich sah nach der kirchlichen Ueberlieferung i. J. 590 der hl. Papst Gregor der Große, als er mit den Römern behufs Abwendung der Pest einen Bitt-

Bei der Einweihung nun (in dedicatione) jenes neuerrichteten Altares auf Moriah, welcher fortan David's Brandopferaltar blieb, bis ebendort die Opferſtätte des ſalomoniſchen Tempels ſich erhob, iſt, wie die meiſten Ausleger annehmen, unſer Danklied zuerſt geſungen worden. Die Ueberſchrift nennt die Altarweihe die „Dedikation des Hauſes“ *). Gottes „Haus“ iſt nämlich in der bibliſchen Sprache (ähnlich wie templum) jede, nicht nothwendig von Mauern umſchloſſene, Gott geweihete Stätte, jeder Ort, wo Gott, der Vater der großen Familie der Menſchen, ſeine Huld beſonders offenbart, Gnaden ſpendend wohnt (vgl. Bethel). Daher ſprach auch David von der Weiheſtätte auf Moriah: „Das iſt das „Haus Gottes und das der Altar zum Brandopfer Iſrael's!“ Die Stätte ſelbſt, Ornan's Tenne, auf welcher der Altar errichtet und geweiht wurde, iſt noch heute nach drei Jahrtauſenden mit Sicherheit beſtimmbar. Es iſt der von den Ungläubigen hochgehaltene „heilige Fels“ auf dem Tempelberg, über dem ſich die prunkvolle Moſchee El Sakra wölbt. Der Felſen, bei ſechzig Schuh im Gevierte, trägt heute noch die Spuren der uranfänglichen, künſtlich geebneten Tenne. Er bildete ohne allen Zweifel ſowohl den Grund des Davidiſchen, als den Kern des gewaltigen Salomoniſchen Brandopferaltars im Tempelvorhof und war eine Zeit lang unter der Herrſchaft der Kreuzfahrer der Hochaltar des zur chriſtlichen Stiftskirche geweiheten Felſendoms. Die unter ihm befindliche Höhle iſt ſicher das Verſteck, in welches der Jebuſite vor dem erſchreckenden Anblick des Engels ſich flüchtete und wo David ihn aufſuchte; und die Ciſterne in der Höhle (von den Islamiten für den „Geiſterbrunnen“ gehalten) diente urſprünglich wohl zur Erquickung der Arbeiter wie des dreſchenden Viehes; ſpäter führte ſie mittels einer Leitung das Blut der Schlachtthiere vom Brandopferaltar ins Cedronthal ab. Wie der Inhalt des 29. Pſalmes die von uns erzählte Veranlaſſung beſtätigt, ſo entſchieden ſpricht er gegen die Hypotheſe, wonach das Lied zur feſtlichen „Einweihung des Hauſes“ oder Palaſtes d. i. der Königsburg, die Hiram dem David in Jeruſalem erbauen ließ, gedichtet ſein ſoll. Auch ſind die Titelworte: „Pſalm des Lobliedes“ ohne Noth in dem Sinne von „bloß geſungenem“, ohne Inſtrumentalmuſik vorgetragenem „Lied“ aufgefaßt worden; ſie haben ge-

---

gang hielt und über die in der Folge danach benannte Engelsbrücke ſchritt, über dem Mauſoleum Hadrian's den Michael, wie er zum Zeichen der Verſöhnung des Himmels das Schwert in die Scheide ſteckte. Der hl. Papſt Bonifaz IV., wie Gregor ein Jünger St. Benedikt's, erbaute zum Andenken an dieſe wunderbare Erſcheinung dem Erzengel zu Ehren auf jenem Grabmal eine Kapelle, „S. Angelus inter nubes usque ad coelos“ genannt. Das Mauſoleum trägt noch heute den Namen Engelsburg und auf ſeiner Spitze das eherne Bildniß des ſein Schwert in die Scheide bergenden Engels.

*) Domus (*δόμος* von *δέμω*, der Wurzel unſeres zimmern) iſt urſprünglich das Haus als Familienſitz, als heimathliche Wohnſtätte. Dedicatio (von dico, *δείκω*, vgl. unſer zeigen, ſagen) iſt die Feier, durch welche ein Ort Gott als Eigenthum zugeſprochen, als Ehrengeſchenk gewidmet, geweiht wird.

wiß nur die Bedeutung: „Psalm des Lobes“ d. i. „Loblied“ oder „Dankhymne“.

Wir versetzen uns daher nach der Stadt David's. Auf der beherrschenden Höhe, dem Berge Sion, glänzt das neue prächtige Zelt, das die Bundeslade birgt; nicht fern davon ragt stolz die königliche Burg empor, umgeben von den Wohnungen der Getreuen und von schützenden Festungswerken. Etwas tiefer gen Osten steigt an den Sion anstoßend, aber damals noch außerhalb der Stadtmauern gelegen, der Hügel Moriah aus dem Cedronthale auf. Frische Gräber an den Gehängen dieses (später nach Josaphat benannten) Thales und von der Stadt her noch nachtönende Weherufe zeugen von der Wirkung der Geißel Gottes. Doch diese hat aufgehört. Das bekundet die Haltung der Menge, die auf der Fläche des Moriah sich angesammelt. Sie umringt festfreudig den neuen Altar auf der Felstenne, um den die Priester emsig beschäftigt sind. Der König hat sein Bußgewand abgelegt: im Festschmuck steht er mit den Fürsten und Aeltesten dicht bei der neuen Opferstätte und weihet die Gaben. Sie sind auf den Altar gelegt; doch ehe der Levit den Holzstoß entzündet, ist vom Himmel Feuer herabgefallen und hat Alle mit bebender Ehrfurcht, aber auch mit unaussprechlicher Freude erfüllt. Die hell lodernde Opferflamme trägt die Gebete, den heißen Dank der Umstehenden zu Jehova empor, während die Priester das Blut der Sühne um den Altar ausgießen und die geweiheten Theile der Friedopfer zum heiligen Mahle bereitet werden. Da stimmt der Sängerchor unser Lied an. — Es zerfällt in fünf kurze Strophen, deren erste den Dank und Lobpreis für die gewährte Rettung ausspricht.

2. „Ich will Dich erheben, Herr“, will Deine Hoheit und Erhabenheit bekennen (ex-altare), „weil Du mich aufgenommen hast.“ Mein Leben, mehr als das meines heimgesuchten Volkes, war verfallen; schon sank ich ins Grab und Schattenreich (Scheol); — doch Du erbarmtest Dich, „fingest mich auf“ mit rettendem Arm (suscepisti), „zogest mich“, den gleichsam schon in die Tiefe gesunkenen, „empor“ (Hebr.) „und ließest meine Feinde“, namentlich die lauernden innern Widersacher aus den grollenden Stämmen Benjamin und Ephraim, die schon das Volk aufwiegeln wollten, „nicht über mich“ triumphiren, nicht schadenfroh „jubeln“.

3. Auf meinen Ruf halfest Du, „heiltest Du mich“. In meinem Volke war ja ich von der Seuche ergriffen, ich, der sie durch Missethat verschuldet.

4. „Herr, aus der Unterwelt zogest Du mich heraus.“ Ich war den wirklich Todten zugezählt, und Dank Dir, ich bin wie ein Erstandener, „Du hast mich belebt aus denen, welche zur Grube hinabsteigen“ (Hebr.), hast mich nicht gleich den von der Pest Hingerafften in die Leichengrube sinken lassen, sondern „erlöst“, sozusagen erweckt von den Todten.

5. Psallite Domino sancti ejus, * et confitemini memoriae sanctitatis ejus.

6. Quoniam ira in indignatione ejus, * et vita in voluntate ejus.

Ad vesperum demorabitur fletus, * et ad matutinum laetitia.

II. (5) Lobsingt dem Herrn, ihr seine Gläub'gen, und preiset das Gedächtniß seiner Heiligkeit. — (6) Denn Unheil ist in seinem Grimme und Leben ist in seiner Huld. — Am Abend kehret Weinen ein, am Morgen Jubel.

5. An den Dank und Preis schließt sich die Einladung des Sängers, mit ihm Gott zu loben. Schwebte über Allen die gleiche Gefahr, wie sollen sie nicht für die Rettung auch gemeinsam den Herrn preisen? „Lobsinget Jehova, ihr Heiligen", ihr Gottesfürchtigen und „Frommen" (Hebr.), ihr dem Herrn Geweiheten (sanciti), von dem heiligen Gott zur Heiligkeit berufenen Kinder Israel's. „Spielt auf der Harfe" dem Herrn, der vor Ablauf der angedrohten Frist die Seuche hinweggenommen; denn wenn sie bei ihrer Dauer von nicht einem vollen Tage bereits 70,000 „in die Grube" gebettet, welch entsetzliche Verheerung hätte ihr dreitägiges Wüthen nicht angerichtet? So „preiset" denn „das Gedächtniß seiner", wie strafenden, so auch wieder mild schonenden „Heiligkeit", das Andenken, das Er durch seine heilige Liebe in unsern Herzen Sich gestiftet, oder das Ruhmesdenkmal, so seine Huld sich darin gesetzt. — Die rabbinische Auslegung erklärt die Worte „Gedächtniß seiner Heiligkeit" als eine Umschreibung für „Jehova", welcher Name nur von Priestern im Heiligthum ausgesprochen werden durfte und Gottes ewig heiliges Wesen und Wirken bezeichnete.

6. „Denn Zorngericht*) ist in seinem Grimme", dagegen „Leben in seiner Gnade". Vom Schöpfer hat das Geschöpf wie sein Entstehen so sein Bestehen, — es ist von Ihm absolut abhängig. Er verfügt über dasselbe Leben oder Tod, Heil oder Unheil, nicht nach blinder Willkür oder Nothwendigkeit, sondern nach den lichten Gesetzen seines heiligsten „Willens" (voluntas). In gewissem Sinne bestimmt diesen Willen des Geschöpfes Verhalten; die Sünde verkehrt des Allheiligen Huldwillen in zürnenden „Unwillen", seine Gnade in Strafe. Zürnt

*) Ira hängt mit ἔρις, Streit, Kampf (ἐρινύω strafen, rächen) zusammen und bedeutet dem entsprechend nicht nur den Zorn als Erregung des Unwillens, sondern auch die Befriedigung oder Wirkung des Zornes, Zorngericht, Zornruthe, Züchtigung, Unheil.

der Herr, so fließen „Thränen", wie Regen aus der grollenden Wetterwolke strömt; lächelt Er aber voll Huld, so herrscht „Freude", wie der Sonne freundlicher Blick erheitert. Drum danket Gott, singt David, daß sein Unwille sich wieder in Huld gewandelt. Gestern, „am Abend kehrte Weinen" in unsere Wohnungen „ein", betrat auf des zürnenden Gottes Geheiß unsere Schwellen der Todesengel, überall Thränen, Trauer und Wehklage weckend, und heute schon, „am Morgen", weicht er wieder, von Gott zurückgerufen, und macht einem willkommenern Gaste, dem „Jubel" ob der Errettung, Platz. — Das erste Glied des Doppelverses lautet im Urtext: „Denn ein Augenblick ist in seinem Grimme, ein Leben in seiner Huld, d. h. nur kurz ist sein Zorn, dauernd seine Gnade. So groß ist des Herrn erbarmungsreiche Nachsicht, daß Er die züchtigende Hand alsbald wieder zum Segnen ausstreckt, die verschuldete Strafe mildiglich abkürzt, um der Reuethränen willen die Thränen der Trauer Selbst trocknet, den Sünder wieder in Gnade, das ungehorsame Kind wieder in die Vaterhuld aufnimmt.

7. Ego autem dixi in abundantia mea: * „Non movebor in aeternum."

8. Domine in voluntate tua * praestitisti decori meo virtutem;

Avertisti faciem tuam a me, et factus sum conturbatus.

III. (7) Ich sprach in meinem Wohlergeh'n: „In Ewigkeit werde ich nicht wanken!" — (8) In Deiner Gnade, Herr! befestigtest Du meine Herrlichkeit. — Da kehrtest Du Dein Antlitz von mir, und sieh! ich ward bestürzt.

7. Der Sänger hat dem Herrn seinen Dank entrichtet und Israel zum Lobpreis eingeladen. Damit dieser um so heller und reicher aus dem Herzen sprudle, blickt er auf die verziehene Schuld zurück und legt ein demüthiges Bekenntniß seiner falschen Sicherheit und Selbstüberhebung ab. Er hatte den Gipfel des Glücks erreicht, war Sieger in vielen Schlachten, Herr eines ausgedehnten Reiches, im Besitz einer gewaltigen Streitmacht. „In meinem Wohlergehen sprach ich": Ich bin unüberwindlich, „ich werde in Ewigkeit nicht wanken!" Uneingedenk, daß alle die Machtherrlichkeit vom Herrn mir verliehen, daß meiner Krone Glanz nur der Wiederschein seiner Huld und Ihm allein die Ehre zu geben sei, wähnte ich mich „in meiner Sicherheit" (Hebr.) und Zuversicht durch mich selbst gegen alle Unfälle gesichert, vergaß der Demuth, des Gebets, der eigenen Hülfsbedürftigkeit.

8. Und doch war Dein Werk, „o Herr!" all mein Waffenglück und Deine Huld das Fundament meines Ruhmes. „Du hattest in Deiner Gnade Festigkeit gegeben meiner Herrlichkeit" und

Königszier, hattest „festgegründet in Deinem Wohlgefallen meinen Berg“ (Hebr.), den Sion oder „die Burg“ meines Glückes, meiner Herrschaft. Da ich aber mich überhob, „wandtest Du Dein (Huld-) Antlitz von mir und“ siehe, „ich ward“ tief „beschämt“ durch Deine Züchtigung, verlor die Fassung, wußte mir nicht zu helfen in dem verdienten Mißgeschick.

9. Ad te, Domine, clamabo, * et ad Deum meum deprecabor:

10. „Quae utilitas in sanguine meo, * dum descendo in corruptionem?

Numquid confitebitur tibi pulvis, * aut annuntiabit veritatem tuam?“

IV. (9) Doch, Herr! ich schrie zu Dir und flehete zu meinem Gott: — (10) „Was nützt mein Blut? (was nützt's) wenn ich in die Verwesung sinke. — Wird wohl der Staub Dich preisen und kund thun Deine Treue?“

9. In der Verwirrung des Unglücks „rief ich zu dem Herrn und flehte“ also „zu meinem Gott“:

10. Bedenke, Herr, wozu mein Tod nützen könnte? „Welcher Gewinn“ (Hebr.) für Dich und Dein Volk läge wohl „in“ der Vergießung „meines Blutes“, in der Zerrinnung meines Lebens?*) Der Würgengel der Pest stellt mir wie ein gewaltthätiger Mörder nach, schwingt die Keule, das Todesschwert über mich, — „wozu“ denn soll es „dienlich“ sein, wenn ich sterbe, „wenn ich in“ das Reich der „Verwesung“, ins Grab, die Behausung des Moders und der Fäulniß, „hinabsinke?“ Vermag etwa todter „Staub Dich zu preisen“ oder dem Volke „kund zu thun Deine Treue?“ Sterb' ich, so entzieheſt Du Dir Selbst nur einen Anbeter, heiligen Lobpreiser und Sänger. In der dunkeln Unterwelt herrscht ja Schweigen und Vergessenheit für die Erde; nicht dringt von dort der heiligen Harfe süßer Klang zu den Ohren der Menschenkinder, noch „preist“ dort des Sängers verstummter Mund „Deine Wahrheit“ und verlässige Huld. Hat einmal der Tod jene Harfe zerbrochen und diesen Mund geschlossen, wer, Herr, soll dann Dein Sängerherold sein?

*) Sanguis (vielleicht mit sugere, saugen, und sucus Saft, Lebenssaft verwandt) ist das lebenerhaltende Blut.

11. Audivit Dominus, et misertus est mei; * Dominus factus est adjutor meus.

12. Convertisti planctum meum in gaudium mihi, * conscidisti saccum meum, et circumdedisti me laetitia,

13. Ut cantet tibi gloria mea, et non compungar; * Domine Deus meus, in aeternum confitebor tibi.

V. (11) Gehört hat es der Herr und meiner sich erbarmt; es ward der Herr mein Helfer. — (12) In Jauchzen hast Du umgewandelt meine Klage, zerrissen meinen Bußsack und mit Wonne mich umgürtet, — (13) Auf daß Dir singe meine Glorie und ich nicht verkümm're. O Herr, mein Gott, ich will Dich preisen ewiglich!

11. So rief ich in meines Herzens Angst und Zerknirschung und „Jehova hörte mich, erbarmte sich mein und ward mir ein Helfer", ein gnädiger Beschützer. Siehe, Herr,

12. „Umgewandelt hast Du meine Wehklage*) mir in Freude", meine Trauer „in Reigen" (Hebr.). „Du hast zerrissen meinen Bußsack**) d. h. ganz gehoben meine Trauer, alle Furcht und Angst mir benommen. Statt mit dem härenen Kleide und rauhen Stricke „hast Du mit Jubelfreude" wie mit einem Festgewande „mich umgürtet" und allseitig umhüllt.

13. Du hast wunderbar geholfen, gerettet, „auf daß Dir meine Ehre" und mein Schmuck d. h. meine Seele, die königliche und herrliche, die mit dem Edelschmuck Deines Bildes gezierte, „lobsinge und ich nicht" länger in Herzeleid „verkümmere" (wörtlich: gestoßen, gestochen werde, compungar). Ja, „mein Herr und Gott, in Ewigkeit will ich" dankgerührt „Dich bekennen" und preisen!

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Veranlassung wie Inhalt unseres Liedes begründen die mehrfache Anwendung auf Christus, welche die Liturgie von ihm macht.

*) Planctus (von plango, πλήσσω, plecto, ich schlage, und plaga, πληγή der Schlag) ist eigentlich das rauschende Schlagen auf Brust und andere Körpertheile, dann im Allgemeinen jede laute Trauer oder Wehklage.

**) Saccus, der Sack, ist ein fast allen Sprachen gemeinsames Wurzelwort, mit dem unser Segel (sacculus), vielleicht auch das Sagum, ein römischer dickzeugiger Kriegsmantel, verwandt ist.

1) Die Kirche stimmt das Danklied zunächst an in der Mette des **Charsamstags,** dieses ganz von dem überwältigenden Eindrucke des vollbrachten Erlösungswerkes beherrschten, zwischen Schmerz, triumphirender Hoffnung und aufdämmernder Osterfreude getheilten Tages. Wir weilen am Fuße des Kalvarienberges beim Felsengrabe, das unsern Jesus umschließt. Der Kreuzhügel über uns ist ein Ausläufer des Moriah. Auf ihm ist „Gott" und ach in welcher Jammergestalt! „geschaut" worden, auf ihm Alles erfüllt, was vorbildlich auf der Felsentenne sich zugetragen, die Opfer David's, der ganze Tempelkult und das Holokaust Abrahams. Wie Isaak hat der eingeborene Sohn des ewigen Vaters das Opferholz auf der Schulter den Hügel hinangetragen und ist lebendig auf dasselbe gelegt, ja genagelt worden. Freiwillig gab sich der nahezu 30jährige Sohn des Erzvaters zum Opfer hin, weil er es so wollte aus Ehrfurcht und Gehorsam gegen seinen Vater, der ihn lieb hatte: so hat auch unser Herr in der Fülle des Mannesalters aus freiem Gehorsam Sich hingegeben, geopfert durch seinen Vater, dessen ganze Liebe auf Ihm ruhte. Ein Engel des Herrn rief einst auf Moriah: „Abraham, Abraham, strecke deine Hand nicht aus!" und der Patriarch schonte des Sohnes und opferte einen Widder, der sich mit den Hörnern im Dornengesträuch verwickelt hatte. Der himmlische Vater hat seines Sohnes nicht geschont; denn Dieser hatte freiwillig zum Widder und Opferlamm Sich gemacht und seine Schläfen mit Dornen umwickelt, gleichwie Er sein Herz umhüllet hatte mit den Sünden der Welt, diesem Gestrüpp der fluchgetroffenen Erde. Lange genug ist auf Moriah das vorbildliche Blut nach der Ordnung des Aaron geflossen; auf Golgatha's Gestein klebt nun das Blut, welches in Wahrheit, nicht im Schattenbild, ewige Versöhnung bewirkt. Dies Gestein ist die Felsentenne, darauf das himmlische Waizenkorn ausgetreten worden und über welcher der Engel des Herrn, nachdem der göttliche Davidide wirklich die Strafe für den Hochmuth der Menschheit erduldet, das Todesschwert in die Scheide steckt. Wie sollte die erlöste, die gerettete Menschheit nicht aufathmen und aus dem Herzen des in der Vorhölle bereits triumphirenden Heilandes singen: „Ich will Dich erheben, Herr", himmlischer Vater, „weil Du" meine Seele aus dem wogenden Abgrund der Todesnoth „aufgenommen und nicht über mich hast jubeln lassen meine Widersacher", der Hölle Mächte und Knechte, die mein Werk vernichten wollten. Vom Kreuze „schrie ich auf zu Dir und Du heiltest mich." Geendigt sind nun die Peinen, schmerzlos die Wunden, und schon ist die Stunde nahe, da „Du meine Seele" auch „aus" dieser „Unterwelt" (ab inferno) und meinen Leib aus der „Grube", dem Felsengrab, glorreich „hervorziehen" wirst. Schon strahlt die Vorhölle im Lichte, schon sind ihre Pforten gesprengt und des Grabes

Riegel hinweggeschoben. Wohlan, „ihr heiligen“ Väter des Limbus, so „lobsinget dem Herrn“, verherrlichet das siegumstrahlte Kreuz, das „Denkmal der Heiligkeit“ des Ewigen (memoria sanctitatis). War „Unheil“, des Leidensbechers ganze Bitterkeit, „in“ des Vaters „Zorne“, — „in seiner“ wiedergewonnenen „Huld“ ist nun alles Heil geborgen, glorreiches „Leben“ für Leib und Seele. „Am“ gestrigen „Abend kehrte Weinen ein“ bei meinen Jüngern, und zumal meiner Mutter Herz war wie eine Herberge jeglicher Pein (Vesperbild); „am“ nahenden „Ostermorgen aber“ zieht heller Freudenjubel in die Gemüther ein, wie jetzt schon in die Vorhölle. Als mich der Welt Sünden in Gethsemani bedeckten, da, Vater, „wandtest Du Dein Antlitz von mir“ und ich bebte und zagte und „ward bestürzt“, betrübt bis zum Tode. Doch „ich rief und flehte zu Dir: Welcher Nutzen liegt in meinem Blute, wenn“ es vergeblich fließt, wenn „ich in die Verwesung sinke“, nicht des Todes, der Sünde und der Hölle Macht besiege? Da „erhörtest Du, erbarmtest Dich“, sandtest Deinen Engel zum „Helfer“. O darum „soll Dir“, nun da Alles vollbracht, „meine Glorie“, meine verklärte, von keinem Kummer mehr berührte (non compungar) Seele, die süßesten „Lobgesänge“ weihen „und Dich preisen in Ewigkeit!“

2) Noch freudigere Dankempfindungen weckt natürlich unser Lied in der **Ostermette** selbst (offic. monast.; vgl. Fest des hl. **Grabtuches** Christi). Da jubelt die Kirche mit dem Auferstandenen: „Hoch erheben will ich Dich, Herr“; denn nun bin ich völlig „heil“, meine Seele ist aus der Vorhölle, mein zerwundeter Leib „aus der Grube“ hervorgegangen. Glorreich sind Grab und Grabtuch, beide fortan „Denkmäler“ Deiner gesühnten „Heiligkeit“. Alleluja, der „Abend“ mit seinem Blutschein, seinen Thränen und Grabesschatten ist vorüber, und angebrochen der „Morgen“, den Jahrtausende ersehnt, mit seiner Siegesfreude und dem goldenen Gnadenlicht. „Befestigt hast Du“, o Vater, „in Deinem“ ewigen „Huldwillen meine Herrlichkeit, umgewandelt meine Klage in“ einen Freudenhymnus, den Leidenskelch in den Wonnebecher, den „kurzen“ Charfreitag in den nie endenden Ostertag. Meinen Leib, den mystischen „Bußsack“, welchen meine Mutter mir aus ihres reinsten Herzens Blutfäden gewoben, hatten Geißeln, Dornen und Nägel grausam zerrissen, daß er wie ein zerfetztes Trauerkleid vom Kreuze niederhing. Siehe, „Du hast“ ihn „mit Freude“ und Glorie „umgürtet“, hast alle seine Sehnen und Fasern erneuert, „daß“ auf ihm wie auf einem goldenen Saiteninstrument „meine Seele Dir“ das große Hallel unvergleichlichen „Lobpreises“ spiele.

3) Am Feste der **Himmelfahrt** des Herrn (Mette) ist unser Psalm

ein Danklied Christi für seine nun gekrönte Siegesherrlichkeit. Der durch Jahrtausende verschlossene Himmel ist geöffnet, das verlorene Paradies wiedergewonnen. Der Cherub, welcher von den Tagen Adam's an mit gezücktem Flammenschwert den Eingang gehütet, hat sein Schwert in die Scheide gesteckt und sich dem Triumphzug angeschlossen, der unter unendlichem Jubel gen Himmel schwebt. „Ihr heiligen" frohlockenden Schaaren, Engel und erlöste Erzväter, „hebet hoch den Herrn", der unsern Glorienkönig „aufnimmt", und „singet" mit Ihm: Nun „spreche ich in meiner überfluthenden" Wonne, in meinem unaussprechlichen „Wohlergehen: Ich werde in Ewigkeit nicht wanken!" Zu Deiner Rechten, o Vater, werde ich thronen; denn „Du hast die Burg meiner" Herrschaft „fest gegründet in Deiner Huld", hast mir königliche „Zier" gegeben, auf mein Haupt der Gottheshoheit Diadem gesetzt und in meine Hand das Szepter ewiger „Kraft" und Macht (virtutem) gelegt, daß es über alle Geschöpfe sich erstrecke, und zu allen Kindern der Erlösung sich huldspendend neige!

4) Noch in zwei weitere Feste des Herrn klingt tiefbedeutsam unser Lied hinein, in jenes des **kostbaren Blutes** (Mette) und des hl. **Herzens Jesu** (Graduale der Messe Egredimini, V. 3, 4, 12). Auf letzteres paßt die Ueberschrift: „bei der Weihe des Hauses" oder der Opfer- und Tempelstätte. Ist doch das gebenedeiteste Jesuherz wahrhaftig das „Haus" des Ewigen und sein erkorener Tempel, die Stätte der allein des dreifaltigen Gottes würdigen Anbetung, der lebendige Brandopferaltar David's, darauf ununterbrochen die Flamme gottmenschlicher Liebe lodert und das allgenügende Sühn-, Lob- und Friedopfer entrichtet wird, endlich die Tenne Ornan's d. i. des „Lichtsohnes", die uns den Waizen der hl. Eucharistie schenkt und auf welcher die Dreschwalze der Passion gearbeitet vom Beginn des Lebens an, als das Herz den ersten Pulsschlag vom Herzen der Gottesmutter empfing, bis zu dem Augenblick, da sein letzter Blutstropfen ausgekeltert ward und hinfloß in das Thal der Lebenden und der Todten. Dieses göttliche Herz ist aller Creaturen „Heimath" (domus), der Gläubigen unerschöpfliche Schatzkammer, köstlichster Palast, unversiegliche Zisterne, der Born jeglicher Gnade. Ihm ist das Blut entquollen, das unsern Schuldbrief getilgt, die Pest der Seelen abgewandt und den Todesengel genöthigt hat, sein Schwert einzustecken. O Kind der Erlösung, danke dem himmlischen Vater aus dem jubelnden Herzen Jesu: „Ich will Dich hoch erhöhen, Herr, weil Du" in der Urständ „mich aufgenommen und mein Blut" wieder in den Opferkelch meines Herzens gesammelt hast. Wahrlich, „Du hast meine Feinde über" dieses kostbare Blut „nicht jubeln lassen!" Ihre Bosheit preßte es wie mit der Oelpresse in Gethsemani aus meinen Poren, ver-

spritzte es erbarmungslos in der Geißelung, bohrte es mit spitzigen Dornen aus dem Haupte, goß es über die Kleider der Menschen, auf das Straßenpflaster und in den Staub und Koth des Weges aus, bis es auf Golgatha in vier Brunnen mit den Pulsen des brechenden Herzens ebbete und fluthete und die Lanze auch sein letztes Tröpflein hervorzog. Aber Du, Vater, „ließest sie nicht triumphiren!" Aus Koth und Staub, von Gewand, Halm und Stein ließest Du die anbetungswürdigen Tröpflein auflesen, „heiltest" den zermarterten Leib und „stelltest her" das zerbrochene Herz. O so „spielet, lobsinget dem Ewigen, ihr" alle durch das köstliche Herzblut „Geheiligten" (sancti ejus); „preiset" in diesem Blute das ewig glorreiche „Denkmal" und Werkzeug aller „Heiligkeit!" In seinem Mißbrauch ist schreckliches „Strafgericht" (ira), „in seiner Huld Leben", und welch eine Fülle und Verschwendung des Lebens! Wie im Blutstropfen Millionen purpurner Körperchen oder Zellen schwimmen ähnlich den Sandkörnlein, die des Baches Welle forttreibt *), so haben in einem einzigen Tröpflein des unendlich sühnenden Erlösungsblutes Millionen Seelen, ja unendlich viele Welten Platz und werden von ihm mit dem königlichen Purpur der Gotteshuld bekleidet. Demungeachtet vergießt der Blutbräutigam der Seelen für eine jede verschwenderisch all sein Blut. In den Tagen der Passion träufelte oder rieselte es in meßbaren Quantitäten vom heiligen Frohnleichnam nieder, nun aber strömt es überall ganz und ungetheilt in ungemessener Liebesfülle. Aus dem verklärten Herzen wie aus seiner Quelle, seiner mystischen Brunnenstube, fließt es unausgesetzt und ungeschmälert mit majestätischer Pracht in die weiten Strombette der Sakramente ein; es wallet in den Taufbrunnen, glühet wie Feuer in den jungfräulichen Priesterseelen, leuchtet in den geweiheten Gattenherzen, fließt wie Oel auf die Stirne der Firmlinge, in die Sinne und Seelen der Sterbenden, wie des Abendhimmels Purpur flammt es in Aug und Herz des von ihm besiegten, in Reuethränen schwimmenden Sünders, und „am Morgen" perlt es im funkelnden Kelche und strömt aus der Hostie wie aus einem himmlischen Freudenbecher in die kommunizirende Seele. So strahlt und fließt es mystisch verhüllt fort, bis es einst, wenn der große Welttag blutroth zum „Abend" sich geneigt, den ewigen „Morgen" der Glorie bestrahlt und das neue Geschlecht der Erstandenen in seinem Volllichte badet. Wahrlich, o Jesus, „ich spreche" getrost „in meinem Ueberflusse (ego dixi in abun-

*) In dem einzelnen Tropfen des menschlichen Blutes berechnet man fünf bis sieben Millionen rother Blutzellen, im ganzen Körper eines Erwachsenen nicht weniger als sechzig Billionen, die mit der Schnelligkeit von 12 Zoll in der Sekunde durch die Schlagadern rollen.

dantia mea): „Nicht wanke ich in Ewigkeit"; denn in Deinem Blute „hast Du fest gegründet" die Zuversicht meines Heiles, „die Zier" und „Kraft" meiner Seele. Frage nicht, Herr: „Wozu nützet mein Blut?" Denn wie fände ich Worte, es gebührend zu preisen? Siehe dieses Gottesblut bannet die bösen Geister, tilget die Strafe, mehrt die Tugend, nährt die Glieder der Kirche. „Des Leibes Leben", sagt die Schrift, „ist im Blute" (3 Mos. 17, 11), denn den Körper durchtränkt, erhält, erneuert bis in's innerste Mark und bis zur äußersten Muskelfaser das physische Blut. So belebt und erwärmt, verjüngt und erneuert auch das kostbare Blut Jesu dessen mystischen Leib, die Kirche. Es durchströmt mit Gotteskraft alle Glieder, doch seine kräftigste Herzader führt es dem Haupte, dem apostolischen Stuhle, zu, dessen Werke ganz vorzüglich „heilige Denkmäler" und dessen Herrscherakte die glänzendsten Siege sind jenes königlichen Blutes. Wie die scheibenförmigen Blutzellen, Geldrollen ähnlich, in alle Adergefäße und Gewebe dringen, so fließt Alles bereichernd Jesu Blut, dies Lösegeld für die Sünde und die goldene Kaufmünze für den Himmel, in die sich ihm öffnenden Herzen wie in seine Schatzkammern. „Es kommt in sein Eigenthum, aber viele der Seinigen nehmen es nicht auf" und der verschmähte Gott fragt mit Recht: Quae utilitas in sanguine meo? „Was nützet mein Blut", wenn du, bethörter Mensch, dich ihm verschließest? „Wozu" all sein schmerzenvolles Vergießen in den Tagen meines Leidens, wenn kein Ostermorgen dir aufgeht, wenn du nicht gerettet wirst? Und „wozu" sein immer sich erneuernder Erguß auf meinen Altären, „wenn ich in Verwesung sinke" d. i. wenn mein eucharistisches Blut Grabesfäulniß in dir findet, dir statt „Leben" den Tod des Gerichtes bringt? Kann mein Blut den Vater „verherrlichen", wenn es in eitel „Staub" ausgegossen, oder „Dessen Treue kund thun", wenn es von dir zertreten wird? Hättest du denn einen Gewinn von „meinem Blute", wenn es zwischen dem Himmel und dir nicht Frieden stiftete, sondern für dich verloren ginge? Dieser Blutverlust allein ist ja ewig tödtlich! — O süßer Herr! bei Deinem theuersten Blute „flehe" und beschwöre ich Dich, nimmermehr gib zu, daß ich ihm durch die Schleuse der Todsünde je mein Herz verschließe! laß mich allzeit dankgerührt stammeln: „In Jauchzen hast Du verwandelt meine" Sündentrauer „und mit Frohlocken mich gegürtet"; statt des „Bußsackes" wallt um meine Seele der Purpurmantel Deines Blutes als Unterpfand Deiner ewigen Liebe, Deiner unbestrittenen Herrschaft, Deines glorreichen Königthumes. O in Zeit und Ewigkeit soll darum meine Seele „Dir singen, und preisen" in allen Weisen Dein Liebesherz, diesen Thron Deines kostbaren, ruhmreichen Blutes!

II. Unser Lied ist von der Kirche jüngst zu einem Ehrenpsalm der

seligsten Jungfrau erhoben worden, indem es an den Anfang der Festmesse von der **unbefleckten Empfängniß** (Introit.) gesetzt und durch die dem Propheten Isaias (61, 10) entnommene Antiphon eingeleitet ist: „Ich freue „mich und frohlocke in dem Herrn und meine Seele jauchzt in meinem „Gott; denn Er zog mir des Heiles Kleider an und umgürtete mich mit „dem Gewande der Gerechtigkeit, wie ein Bräutigam mit der Krone ge„ziert, wie die Braut mit dem Geschmeide geschmückt wird." — Das glorreiche Fest feiert die „Weihe des" goldenen „Hauses" (dedicatio domus), das der Schöpfer des Weltalls in der erlauchten Davidstochter Sich erkoren und welches ein göttlicher Baumeister, der hl. Geist, von den Fundamenten aus aufgeführt und mit dem siebenfachen Säulenschmuck seiner Gaben geziert hat. Des „Hauses" Grund, Mariä unbeflecktes Herz, war, wie David's Weihestätte, wahrhaft eine Tenne und ein Altar; denn auf ihm wurde das göttliche Waizenkorn zubereitet und zermalmt, auf ihm in Liebes- und Schmerzensflammen die makellose Hostie, ihr Kind, dem himmlischen Vater geopfert. Als der hl. Geist diese Altar- und Tempelstätte „weihete", hielt der Engel des Verderbens sein Schwert zurück und die Erbsünde, die allverheerende Pest des Geschlechts, berührte sie nicht. Ihr wehrte die gebietende Macht jenes Blutes, das einst dem Herzen der Jungfrau entquillen und die Adern ihres Heilands durchströmen sollte, des Lammes, das sie nach fünfzehn Jahren eben auf Moriah im Tempel dem Vater zum Opfer darstellen sollte*). So wird am Feste der unbefleckten Empfängniß unser Lied ein Dankhymnus, angestimmt von der Kirche in und mit der makellosen jungfräulichen Gottesmutter. „Hochpreise Dich" meine Seele, „Herr", dreifaltiger Gott, „daß Du mich" im ersten Augenblicke meines Daseins „aufgenommen und über mich nicht jubeln ließest" die „Feinde", die sieggewohnten Mächte der Finsterniß. Denn, „Herr mein Gott, Du heiltest" d. i. bewahrtest „mich" vor der Pestilenz der Erbschuld, der ich ohne Deine Huld verfallen wäre; Deine unbegrenzte Macht, Weisheit und Güte hielt mich, „daß ich nicht" mit den Millionen in die „Grube" des Verderbens, in die Domaine der „Hölle hinabsank". Wohlan, „ihr Gläubigen, spielet", singet in Festesfreude „dem Herrn und preiset" in der makellosen Gottesmaid seine herrlichste Ruhmeshalle, „das Denkmal seiner Heiligkeit!" Fürwahr, es ist Gottes „Zorn in" der Menschheit Schuld, aber in Maria ist „Leben" und Gottes „Huld. Am Abende" durch die vier Jahrtausende seit dem Nieder-

*) Noch jetzt erinnert an die allerseligste Jungfrau auf dem heiligen Tempelberge die siebenschiffige Moschee El-Aksa, in deren Grundzügen man die Marienbasilika Kaiser Justinian's erkennen will.

gang der Paradiesessonne, herrschte allgemeines „Weinen“: doch siehe, in Maria geht der „Morgen“-Stern, das „Morgenroth“ des neuen Gnadentages auf und „Freude kehrt ein“ in das Thal der Zähren. Und des lieben Sternes Leuchten war ein ununterbrochener heller Jubelbank: In Deiner Gnade Fülle, o Gott, „in dem Ueberflusse“, so Du Deiner Dienstmagd voll Huld geschenkt, „spreche ich: Ich wanke in Ewigkeit nicht“; bist doch Du meine Stütze, mein „fester Grund“, meine Gnadenzier, die starke „Burg“ meines Glückes! Ja, holde Mutter, unsere makellose Königin, nie hat des Herrn „Antlitz von“ Dir „sich gewendet“, nie einer Sünde Schatten Deinen Himmel getrübt (conturbavit). Und „welchen Nutzen“ hat die Welt nicht von Deinem reinsten „Blute“ gewonnen! Es ist in Jesus zum Erlösungsblut geworden, das die Felstenne der Erde in ein Heiligthum, in einen Hochaltar, der Menschheit „Wehklage in laute Freude“, der Synagoge „Bußsack“ in das Brautkleid der Kirche gewandelt, — jenes kostbaren Bluts, so nun Tausende von Kelchen des Neuen Bundes füllt und Millionen Seelen bezeichnet, daß der Würgengel erschrickt und vorübergeht. Wie könnte dieses Gottesblutes Quelle „in die Verwesung sinken?“ wie der allerreinsten Jungfrau Leib, den keine Sünde befleckt, gleich dem sündigen „Staube“ dem Grabe verfallen und nicht vielmehr, der glorreichen Seele geeint, auf himmlischem Throne den Herrn des Lebens „preisen und kund thun seine Treue“? — So soll denn immerdar dem Allerhöchsten Mariä unvergleichliche „Glorie lobsingen“, durch die „ich nicht verkümmere“, und mein Mund Jesum und Maria „preisen“ nun und „in Ewigkeit!“

III. Die moralischen Anwendungen, welche die Liturgie und Patristik von unserm Psalme gemacht, fließen durchweg aus der Symbolik der **Pest**. Die gefürchtete Seuche ist das Sinnbild der **Sünde**, als deren Folge und Zuchtruthe sie sich erweist. Sie ist eine Fieberkrankheit mit entzündlichen Anschwellungen, bedeckt den Körper mit meist in Eiterung und brandige Geschwüre übergehenden Beulen wie mit Aussatz, erzeugt quälenden Durst, schreckliche Angst, Betäubung und Delirium, und wirkt im höchsten Grade als ansteckend und tödtlich. All diese Eigenschaften hat in figürlichem Sinn die Sünde. Sie entwickelt sich aus der Fiebergluth der empörten Leidenschaften, bläht die Seele in Hochmuth auf, vergiftet ihre Lebenssäfte, macht sie zum Abscheu in Gottes und der Engel Augen, verwirret die Sinne und betäubet den Geist; die Seele überliefert sie der peinvollsten Gewissensangst und Unruhe, quält das ausgedörrte Herz mit unerträglichem Durste nach dem verlorenen Frieden und athmet der Verführung Pesthauch und Todesgeruch aus.

1) Sehr passend durchtönen daher Klänge unseres Liedes die heilige

Fastenzeit, die vorzugsweise von der Sündenplage heilen soll (vgl. Offert., Introit. und Grad. am Aschermittwoch, am folgenden Freitag und Samstag sowie am Passionsmittwoch: V. 2, 3, 4, 11), und eignet sich in dieser Auffassung der Psalm zur **Danksagung nach der Beicht**. Der Sünder ist gleich David in „Sack" und Asche (Aschermittwoch) zum „Hause" des Herrn, der Stätte der „Schauung Gottes" (Moriah), gewallet und hat sich dem Bußgericht genahet, jener Tenne, worauf der Herr mit der Wurfschaufel steht und sein Engel, der Priester, das Schwert zückt nicht zum Tode, sondern zum Leben und zur Erlösung von dem gefallenen Engel, der die Seele mit der Pest der Todsünde geschlagen. Hier ist es, wo diesem finstern Geiste das gebieterische Wort entgegen dröhnt: „Es ist genug, ziehe deine Hand zurück!" — hier, wo der Sünder seine Brust schlägt wie der Drescher die Tenne, und sein Herz zu einem Altar macht, worauf Feuer vom Himmel, der heiligen Furcht und Liebe Gluth, fällt, die Sünden zu verzehren. Der Engel der Gerechtigkeit steckt sein Schwert wieder in die Scheide und der dreieinige Gott, den des Priesters Mund feierlich nennt, drückt der genesenen, gelöseten Seele den Friedenskuß auf. Da jubelt diese: „Erheben", aus Herzensgrund preisen „will ich Dich o Herr! denn Du hast mich aufgenommen", wie Du Magdalena und den Schächer und so viele verlorene, aber zu Dir zurückkehrende Söhne und Töchter väterlich wieder aufgenommen. Dank Dir, „Du ließest nicht jubeln über mich meine" schon schadenfroh triumphirenden „Feinde!" In der Seele Angst „schrie ich zu Dir" und „Du hast mich geheilt", hast gnädig den Pestaussatz von mir hinweggenommen. „Herausgeführt aus der Hölle", der sie verfallen, „hast Du meine Seele", sie „erlöst aus der Grube" der Todsünde, dieser wahrhaftigen „Vor-Hölle", d. i. Vorhalle des Kerkers der Verdammniß, darin schon Fäulniß und Gestank wohnen und der Wurm des Gewissens nicht stirbt. „O ihr" lieben Engel und „Heiligen" droben, die ihr als Fürbitter geholfen, und „ihr Gläubigen" hienieden, die ihr ein lebendiges Glied wiederbesitzet, „lobsinget" mit mir „dem Herrn", meinem süßen Erretter, „und preiset" Ihn, daß Er Sich in mir großem Sünder eine so herrliche Trophäe seiner Barmherzigkeit, ein so glorreiches „Denkmal seiner Heiligkeit" aufgerichtet! „In seinem Unwillen" drohte mir ewiges „Zorngericht"; doch die drohende Wolke wich, und „Leben" und Lebensfreude lächelt mir im Sonnenblick „seiner Huld". In meiner Seele war es „Abend", Nacht geworden, und bittere „Wehklage" war mein Loos; aber, Heil mir, es ist wieder „Morgen"; freundlich strahlt die Himmelsleuchte, und Alles in der Seele jauchzt auf vor „Wonne" und Fröhlichkeit. Ich brüstete mich „in meinem Wohlergehen", wiegte mich in falscher Zuversicht „sprechend: Ich werde

ewiglich nicht wanken", werde nimmer in diese, in jene Sünde fallen! „Da kehrtest Du", Herr! „Dein Antlitz von mir, und" wie tief, ach, „ward ich beschämt! Doch ich flehte" aus meinem Elend „zu Dir meinem Gott: Welchen Nutzen hat" Deine Ehre, „wenn ich", durch Dein „Blut" erlöst, dennoch sterbe, hier und drüben „in Verwesung", in meines ganzen Wesens grauenvolle Verkehrung und Auflösung „sinke"? „Wird Dich wohl Staub preisen", den der Begierlichkeit Hauch hin- und herweht und den einst der Hölle fürchterliche Windsbraut in ewigem Wirbel dreht? Wird solch peinvoll Geschick nicht viel mehr Deine schreckliche Gerechtigkeit, als Deine milde Barmherzigkeit „preisen", nicht viel mehr „die Wahrheit" Deiner fürchterlichen Drohungen, als „Deine Treue" in den süßen Verheißungen „kund thun"? So „rief ich" und „der Herr gab Gehör und erbarmte Sich mein und ward mir ein Helfer". Du, mein Jesus, wandeltest in Freude meine Trauer, gründetest" neu meines Glückes „Burg, befestigtest" meiner Seele „Zier" und Gnadenherrlichkeit. Nur kurz hat Dein „Zorn" gewährt, und „ein Leben" soll dauern Deine „Huld". Fortan soll meine von Deiner „Glorie", der heiligmachenden Gnade, wieder bestrahlte Seele „Dir" unausgesetzt „singen" und in Wort und That „Dich preisen" ewiglich.

2) In der Meßliturgie des 11. Sonntags nach Pfingsten (Offert. V. 2, 3), deren Evangelium die wunderbare Heilung des Taubstummen erzählt, mag unser Lied dem Danke Ausdruck geben, daß, nachdem der unreine, Gott lästernde Geist der Sünde ausgetrieben, Herz und Mund wieder zum **Lobe Gottes** geöffnet sind. Die liebliche Anwendung sei indeß der frommen Betrachtung des Lesers überlassen und von uns eine andere kurz berührt, die auf die **allgemeine Auferstehung** von den Todten sich bezieht. Diese ist für den Gerechten die hochfestliche „Weihe" der ewigen „Wohnstätte" seiner Seele (dedicatio domus), jenes leuchtenden „Hauses", das Gott aus dem Staube, in den es zerfallen, neu und unvergleichlich herrlich aufbaut. Der verklärte Leib wird nicht minder als die glorifizirte Seele zum Weihaltar des Herrn, auf den Himmelsfeuer sich niederläßt, nicht ihn verzehrend, sondern durchleuchtend und ekstatisch verzückend. Im hoffnungsseligen Ausblick auf diese Erneuerung danke und frohlocke zu Gott: „Ich will Dich hoch erheben, o Herr; denn Du" wirst „mich" mit Leib und Seele dereinst „aufnehmen und" den Erzfeind und Menschenmörder „nicht über mich triumphiren lassen". An dem ewigen Oster-„Morgen" wirst Du alle Gebrechen des „Leibes dieses Todes" „heilen". Alsdann wird vollständig meine Erlösung, ganz getilgt die Wirkung der Sündenpest, „meine Seele der Hölle, mein Leib „der Grube" für immer „entzogen" sein. Bricht jener

Tag, der Ehrentag des Fürsten und Erstlings der Auferstandenen, an, o dann, „spielet, ihr seine Heiligen" und singet Ihm und „rühmet das" erstaunliche „Denkmal", das „seine Heiligkeit" und Macht in den Leibern seiner Brüder Sich errichtet! Aller „Zorn" der göttlichen Gerechtigkeit ist dann vorüber und „Leben" auch dem Fleische geschenkt, ein „Leben" der Glorie und ewig jugendlichen Morgenfrische, der „gefestigten Zier" der nie geahnten „Seligkeit". „Wozu" auch „nützte mein Blut", meines Leibes Leben, „wenn es" auf ewig dem Greuel „der Verwesung verfiele", wenn es nicht ebenfalls dauernd seinen Schöpfer „preisen" und seines Erlösers „Treue" erproben „und verkünden" soll? Die Thränen, so jetzt diese Augen für Gott „weinen", schmücken durch die Ewigkeit wie Perlenschnüre den verherrlichten Leib, und alle Schmerzen und Entbehrungen, so die Sinne erdulden, erhöhen dann den Juwelenglanz der strahlenden Glieder. Der „Staub" ist in wallenden Lichtstoff, der „Bußsack" der jetzt leidtragenden Seele in ein hochzeitliches Festkleid gewandelt, welches das Lamm, so Alles droben erleuchtet, aus seinem Glorienvließe webt und mit eigener Hand anlegt, wie der Schöpfer im irdischen Paradiese unsere Stammeltern bekleidete. O über Alles trostreicher Gedanke, an Leib und Seele werde ich „mit" wonniglicher „Freude umgürtet" sein, damit „meine Glorie" gedoppelt Dich, o allerheiligste Dreifaltigkeit, „preise in die Ewigkeit" der Ewigkeiten!

IV. Innigen Dankgefühlen leiht unser Psalm auch Worte in seiner Stellung im römischen Breviere und im monastischen Offizium (dort zur Montags-, hier zur Sonntagsmette).

1) Der **Priester,** in höherer Ordnung, als David, ein Fürst und Gesalbter in Israel, besteigt täglich den mystischen Moriah des Altares, um den wahren Isaak und das wirklich sühnende Friedopfer darzubringen. So oft in seine Hand das liebentzündete Lamm vom Himmel niedersteigt, findet eine „Weihe des Hauses" und Heiligthumes Statt und Gottes eifernder Engel zur Rechten des Altares steckt das Richtschwert in die Scheide. Das hochheilige **Meßopfer** ist in der That die würdigste Anbetung, überfließende Sühne, wirksamste Fürbitte und vor Allem die herrlichste **Danksagung** („Eucharistie"). Wie viel hat aber der Priester zu danken für sich und das Volk, namentlich wenn der Herr das Wunder einer **Bekehrung** gewirkt, ihm ein lang verirrtes Schäflein auf den Schultern zur Hürde wiedergebracht. Da jubelt der Priester: „Ich will Dich erhöhen", süßer Hirte der Seelen, „daß Du" mein thränenvolles Flehen „aufgenommen und die Widersacher" des Schäfleins „nicht hast sich freuen lassen". In meiner Hirtensorge „rief ich zu Dir und Du heiltest" des Verirrten Wunden, „erlöstest seine Seele

aus" dem schon geöffneten Rachen „der Hölle, aus der Grube" zeitlichen und ewigen Untergangs. „Singet Psalmen dem Herrn", all „ihr heiligen" Seelen, „und bekennet Ihn", der das Herz des Bekehrten wie eine Tenne gereinigt, zum Brandopferaltar umgeschaffen und als „heilige Denksäule" (memoria sanctitatis) seiner Erbarmnisse inaugurirt hat. Ewiges „Zorngericht" wartete sein in des Herrn „Grimme"; doch nun ist ihm „Leben" geworden „in" des Herrn „Huld". Die düstern „Abend"-Schatten sind gewichen, — es leuchtet der „Morgen". — Die Seele ist erwacht vom Todesschlaf, die Sonne der heiligmachenden Gnade gießt wieder ihre Strahlen über sie wie über die lachende Frühlingsau. Hätte ich mich dem Selbstvertrauen überlassen, „ich wäre bestürzt" und verzagt worden. Doch „ich schrie zu Dir" in beharrlichem „Flehen: Was nützet" Dein „mir" anvertrautes kostbares „Blut" (sanguis meus), wenn ich es nicht zum Segen ausgieße, „wenn" es „die Verwesung" mehrt, nicht das „Leben" spendet, wenn es zum Verderben gereicht, nicht „Deiner Treue" Ruhm „verkündet"? — Und o Du „erhörtest" mich, hattest „Mitleid", sandtest „Hülfe". Es ist genug! riefst Du dem Engel der Vernichtung zu, und siehe, mein „Weinen" vor dem Tabernakel ist „in Jauchzen verwandelt"; ich habe „das Trauerkleid" abgelegt und mich „umgürtet mit" Hirtenlust. Mein Herz „verkümmert nicht" mehr; es „singet Dir" nun auf der Freudenzither „und preist" in heiliger Danksagung am Altar Deine „ewig" anbetungswürdige Langmuth, Huld und Liebe.

2) Im Munde der **Religiosen** wird der Psalm zum lauten Danklied am Tage oder beim Gedächtnisse der heiligen **Profeß**, dieser geistigen „Tempelweihe" und der definitiven Berufung zum „Hause" Gottes (dedicatio domus). Das Kloster ist ja gleichfalls ein Moriah, ein „ausersehener" Berg und ein Berg der „Beschauung Gottes". Die ihn besteigen, verlassen das Thal der Gräber und des Gerichts, das Josaphatthal der Welt, und bringen sich auf der heiligen Höhe dem Allerhöchsten mit Besitzthum, Leib und Seele in den drei Gelübden zum Opfer dar. Vorzüglich indeß ist der heilige Gehorsam das eigentliche Isaakopfer, weil gänzliche Hingabe des Willens, des innersten Selbst und des Markes der Seele, auf dem Holze des Kreuzes. Die Opferstätte ist zugleich eine Tenne, auf welcher heilige Zucht den edlern Waizen für die himmlischen Vorrathskammern ausschlägt. Auch sind die an der Stätte dargebrachten Opfer sowohl Sühn- als Friedopfer, und das Feuer, so sie verzehrt, fällt vom Himmel, die helle Gottesliebe nämlich, die von oben kommt und zum Himmel wieder emporlodert. Auf dem klösterlichen Moriah werfen sich, flehend für das ganze Volk gleich David, die erkorenen Fürbitter in „Sack"

und Asche auf das Angesicht nieder und siehe da, der Engel des Todes steckt bei ihrem Anblick das Schwert in die Scheide und gießt statt Züchtigung Segen aus über das Land. Wehe, wenn die Völker die Sühn- und Segensstätten zerstören und ohne Schranken die Pestgeister des Lasters und der Gottlosigkeit wüthen lassen! „Wenn ihr den Greuel der Verwüstung „sehet, dann fliehet auf die Berge" (Matth. 24), sucht die noch verschonten klösterlichen Höhenstätten auf, wo frische, heilige Luft weht. Nennen Väter die Welt ein großes Pesthaus, so ist es nicht unangemessen, die Klöster Quarantänen zu heißen*). Denn ihre Insassen haben das Land der Seuche verlassen und die Stürme des Weltmeeres hinter sich. Sie sind in den Hafen eingelaufen. Ihr einziges Verlangen geht dahin, den Fuß auf den geliebten Boden des ewigen Vaterlandes zu setzen. Doch wie die Kinder Israel's die vierzigjährige Quarantäne in der Wüste zu bestehen hatten, ehe sie das Land der Verheißung betreten durften, so sind auch sie in der hl. Einsamkeit noch zurückgehalten, harrend des Endes der Erdenquarantäne, wo auch sie ihren „Gesundheitsschein" abgeben. Ausgefertigt ist dieser Schein in der Profeßkarte; er muß nur von dem Fürsten jenes Landes noch unterfertigt und bis dahin mit Herz und Hand festgehalten werden unter Danksagungen, Gebeten und Opfern. Das Auge „schaut" ja bereits „Gott" in der Betrachtung der himmlischen Dinge („Moriah"), das Ohr hört schon die Freudengesänge der Seligen und in's liebeverwundete Herz wehen mild die Lüfte der heimathlichen Hügel: wie sollte denn dies Herz nicht hoffnungsfroh singen: „Hoch erheben will ich Dich, o Herr", jetzt und ewig, „daß Du" am Tage meiner Vermählung mit Dir „mich aufgenommen" (Suscipe me, Domine) und zu nichte gemacht hast „die Feinde" meines Heiles. „Ich rief zu Dir und Du" wardst mir ein „heilender" Arzt; aus dem Todesthal „führtest Du mich heraus, erlösetest mich von denen, die" jähen Falles „in die Grube" der Weltlust „stürzen". O so „spielet dem Herrn", ihr lebendigen Harfen im klösterlichen „Heiligthum" (psallite sancti ejus)! „Preiset" die Huldfülle, die auch mich Armseligen als hl. „Weihgeschenk" (memoria sanctitatis), als Ex-voto des christlichen Volkes, angenommen hat. Ist „Strafgericht in des Herrn Unmuth" ob des Volkes Vergehen, das Gebet der Klöster soll es abwenden und „Leben" schöpfen aus Gottes „Huld". Und bei dieser Segensarbeit geht fürwahr der klösterliche Siedler selber nicht leer aus. „Ein Augenblick" nur „ist in" seinem Opferleben und „Zürnen" wider sein Fleisch, eine Ewig-

*) Bekanntlich heißen so die Anstalten in den Seehäfen, in welchen (ursprünglich vierzig Tage lang, woher ihr Name) die aus Pestländern kommenden Seefahrer abgesondert verbleiben müssen, bis ihnen der Gesundheitsschein ausgestellt ist.

keit dagegen, so lange Gott „lebt" (vita), glänzt seine Krone. Ist auch thränenvoll, „ein Weinen", sein „abendliches" Harren auf den Bräutigam, in die Zelle dämmert schon das „Morgen"-Licht des seligen Tages herein, der bald ihm aufgeht. O Sohn der Einsamkeit, harre des Aufgangs in starkmüthiger Geduld; hüte dich, je deine Streitkräfte zu zählen und in falscher Zuversicht zu „sprechen: Ich wanke nimmermehr!" Ist doch der Herr allein deines „Gnadenreichthums" Quelle (abundantia), deine „Zier" und „Kraft, Burg" und Bürgschaft deiner Beharrlichkeit. Ja, mein Gott, überhöbe ich mich, es müßte „Dein Antlitz von mir sich wenden und ich würde" tief „bestürzt" werden. Drum „rufe ich flehentlich zu Dir": Quae utilitas? „was frommte" mir mein hochheiliger und herrlicher Beruf, was die Zahl der gebrachten Opfer, „wenn ich" nachträglich „in die Verwesung", in die Fäulniß geistiger Hoffart „versänke", wenn ich, statt Dir zu „leben", Dir stürbe und „Staub" auf der Heerstraße der Welt würde, wenn ich Dir und mir, Deiner Auserwählung und meinem erhabenem Stande schmählich Unehre bereitete? O „Herr, mein Gott", daß Solches nicht geschehe, „erhöre mich, hab' Erbarmen und hilf mir!" Beschleunige den Tag, den tausendmal gesegneten, da „Du meine Trauer in" endloses „Frohlocken wandelst", da „Du den Bußsack" des rauhen Habits „zerreißest" und mich in der Verklärung Lichtkleid hüllest, da ich die irdische Harfe mit der himmlischen Zither vertauschen und Dir das „ewige Lob"- und Friedopfer entrichten darf auf dem „Moriah" der entzückenden „Anschauung", auf welchem Du Selber als Altar und Tempel prangest!

Psalm 30.

(Befiehl dich Gott in der Noth.)

1. In finem — Psalmus David pro extasi.

2. In te, Domine, speravi, non confundar in aeternum; * in justitia tua libera me!

3. Inclina ad me aurem tuam; * accelera ut eruas me.

Esto mihi in Deum protectorem et in domum refugii, * ut salvum me facias.

4. Quoniam fortitudo mea et refugium meum es tu; * et propter nomen tuum deduces me et enutries me;

5. Educes me de laqueo hoc, quem absconderunt mihi, * quoniam tu es protector meus.

6. In manus tuas commendo spiritum meum; * redemisti me, Domine Deus veritatis.

1. Zum Ende, ein Psalm David's — für das Außersichsein (vor Angst).

I. (2) Auf Dich, o Herr! vertrau' ich, laß mich ewig nicht zu Schanden werden; in Deiner Gerechtigkeit befreie mich! — (3) Neig' zu mir her Dein Ohr, eil' mich zu retten! — Sei mir ein Schirmgott und ein Haus der Zuflucht, um mir zu helfen. — (4) Denn meine Veste und mein Zufluchtsort bist Du, und wirst um Deines Namens willen mich geleiten und mich nähren; — (5) Wirst mich aus dieser Schlinge zieh'n, die sie mir bargen, weil Du mein Schützer bist. — (6) In Deine Händ' befehl ich meinen Geist; o Du erlöseſt mich, Herr, Gott der Wahrheit! — (7) Du

7. Odisti observantes vanitates * supervacue.

Ego autem in Domino speravi. * 8. Exultabo et laetabor in misericordia tua;

Quoniam respexisti humilitatem meam, * salvasti de necessitatibus animam meam,

9. Nec conclusisti me in manibus inimici; * statuisti in loco spatioso pedes meos.

haſſeſt die, ſo Eiteles vergeblich treiben. — Doch ich, ich baue auf den Herrn. — (8) Aufjauchzen werd' ich und mich freu'n in Deiner Gnade; — Weil Du mein Elend angeſeh'n, aus Nöthen meine Seel' gerettet haſt; — (9) Und nicht mich ſchloſſeſt in des Feindes Hände, nein, auf das Weite meine Füße ſtellteſt.

1. Die Philiſter hatten Ceila, eine Stadt im Stamme Juda, weſtlich von Hebron, angegriffen und ſchon alle Tennen im Umkreiſe geplündert. Hülfe war von Saul nicht ſobald zu erwarten. Da fiel David, der ſich unfern im Walde Hareth als Flüchtling aufhielt, nachdem er Jehova befragt, mit ſechshundert Getreuen über den Feind her, ſchlug ihn und zog beutebeladen in die gerettete Veſte ein. Als Saul hievon Kunde erhielt, rief er aus: „Gott hat ihn in meine Hand geliefert! Jetzt iſt er „gefangen, weil er in einer Stadt ſich befindet, die Thore und Riegel hat!" Sofort gebot er heimlich gen Ceila zu ziehen und David ſammt ſeinen Leuten zu belagern. Dieſer hieß den Abiathar, welcher allein von 85 Prieſtern des Herrn zu Gabaa Saul's Schwerte entkommen war, das Ephod anlegen. Als es geſchehen, fuhr David fort: „O Herr, Gott „Iſrael's! Dein Diener hat ſagen hören, Saul komme hieher nach Ceila, „die Stadt meinetwegen zu zerſtören. Werden mich die Männer von Ceila „in ſeine Hände liefern und iſt die Kunde wahr, daß Saul heranzieht? „Jehova, Gott Iſrael's, gib das Deinem Diener zu wiſſen!" Da der Herr beide Fragen bejahte, verließ David mit den Seinen die Veſte und zog ſich in die Gebirgswüſte Ziph zurück. Dieſe damals noch waldige Hochgegend beſäumt die Weſtküſte des todten Meeres und ſchließt viele Schluchten, Felsklüfte und Kraterbecken ein. Doch in die ſchauerliche Wildniß folgte ihm auch Saul und, was bedenklicher war, die Gefahr des Verrathes (Vgl. Pſalm 16). Drum floh er weiter ſüdwärts in die angrenzende Wüſte Maon, wo ein mächtiger Felſenkamm, den man noch jetzt im Kreidegebirge unterſcheiden will, Sicherheit verſprach. Er täuſchte ſich. Auch hier entdeckte ihn bald der unverſöhnliche Widerſacher, umzingelte den Berg und hätte unfehlbar den Verfolgten in ſeine Hand bekommen, wenn nicht die Botſchaft vom Einbruch der Philiſter zu ſchleunigſtem Rückzuge genöthigt hätte. Inmitten nun der ſo wunderbar abgewendeten Gefahr, in

der überaus kritischen Lage auf dem später von ihm benannten „Scheidefels" hat, wie mit Grund angenommen wird, der königliche Dichter unser Lied verfaßt (1 Kön. 23). Es ist eine zarte Klage und rührende Bitte, die sich zuletzt wieder in volle Jubeltöne dankbarer Freude und Gottesminne auflöst. Die Worte: „Für die Ekstase" d. i. „für das Außersichsein" fehlen im Hebräischen und sind, dem 23. Verse des Psalmes selbst entlehnt, später erst in den griechischen und lateinischen Text aufgenommen worden. Sie kennzeichnen den Gesang als ein Schutzgebet in banger Noth und höchster Bedrängniß.

2. David legt zuvörderst ein bewunderungswürdiges Bekenntniß gläubigen Vertrauens ab, das mit dem Leidensmaß stetig zunimmt. „Auf Dich, o Herr, vertraue ich." Je weniger Beistand von den Menschen mehr zu erwarten, desto ausschließlicher, fester, unbedingter baue ich alle Hoffnung auf Dich. O „laß mich" nicht beschämt, „nicht zu Schanden werden", vielmehr „befreie mich" aus des Feindes Gewalt „nach Deiner Gerechtigkeit." Ich freilich darf nur an deine Gnade appelliren, aber meine Sache ist die Deine und meine Verfolgung ein Akt schreiendster Ungerechtigkeit, die „Deine Gerechtigkeit" herausfordert. Deßhalb kannst Du mich nicht Preis geben, meine Bitte nicht abschlagen, mein Vertrauen nicht „auf immer" (in aeternum) vereiteln und „zu Schanden werden lassen."

3. Da meine Sache „gerecht", die der Feinde aber ruchlos ist, so verschließe meinem Nothschrei nicht länger „Dein Ohr: neige" es in väterlicher Zärtlichkeit „zu mir", daß ich laut hineinrufe. Und ist dies geschehen, dann, liebster Herr, spute, „beeile Dich, mir zu helfen." Verliere keine Zeit; denn meine Gefahr ist die äußerste, meine Bitte die dringlichste.

4. Und diese Bitte ist eine wohlbegründete und zuversichtsvolle. „Bist doch Du" und Niemand anders, mein Schutzeshort, „meine Veste und Zuflucht", die nicht wie diese Felsenburg hier umzingelt und erstiegen werden kann. Um Deiner Selbst also, „um Deines Namens willen", der Du ein allgerechter und allgütiger Gott bist, hoffe ich unerschütterlich, „Du wirst mich" nicht im Stiche, nicht umkommen lassen, sondern gnädiglich mich „führen und ernähren." Durch Dich werde ich den rettenden Ausweg und ein gastliches Obdach finden.

5. Wie mit Netzen bin ich unentrinnbar umgarnt; aber „Du wirst aus diesem Stricke mich herausführen, weil Du mein" Gastherr und königlicher „Schirmer bist."

6. „In Deine Hände lege ich meinen Geist." Wie zur Zeit großer Unsicherheit der Freund in des mächtigern Freundes Hände seinen Schatz „niederlegt, deponirt"*), damit er dort wohl aufbewahrt sei, so

*) Commendo, das verstärkte mando d. i. in manum do (manus von μάω tasten, fassen) ist wörtlich einhändigen, dann übergeben, empfehlen, anvertrauen, niederlegen.

„befehle, übergebe ich in Deine Hände", o Herr! „meinen Geist"*) d. i. mein Leben, meine ganze Persönlichkeit. „Deine Hände" sind ja die Schatzkammern aller Güte und Erbarmung, die starken Vesten der Allmacht, die einzig sichern Ruhe- und Vertheidigungsstätten in der Noth und Bedrängniß. Aus diesen „Händen" ist „mein Geist", mein Leben hervorgegangen, wie sollte es für Zeit und Ewigkeit nicht darin verbleiben? Dann mag drohend meine Gefahr, übergroß mein Elend sein, „Du erlöse st mich Herr", mein „Gott", der Du „wahrhaft" bist und „treu" in Deinen Verheißungen.

7. Der Sänger befiehlt getrost seine Seele in Gottes Hände und hofft von Ihm Erlösung. Denn er dient Ihm in Aufrichtigkeit und Wahrheit; er kann zu Ihm sprechen: „Ich hasse die eiteln Nichtigkeiten", der Götzen „wesenlos Gebilde" (Hebr.), suche nicht Rath noch Hülfe auf unerlaubten Wegen, sei es bei trügerischen Göttern, wie die ringsumwohnenden Heiden, sei es bei Zauberern und Wahrsagern, wie Saul gethan. Denn Herr, „Du hassest die, so an Lug und Trug" (vanitates) sich hängen, die Eitelkeiten „ehren mit nichtigem Vertrauen" (observantes supervacue) und dem Aberglauben fröhnen. Ich, — „ich baue vielmehr auf den" einzig hülfreichen, erbarmungsvollen, allmächtigen „Herrn". Und gewiß Dieser wird mir beispringen, wird über Erwarten helfen.

8. Ich werde aufhüpfen und jubeln ob Deiner Huld; denn Du" wirst mein Elend, „meine" tiefe „Erniedrigung" (humilitas) gnädiglich „ansehen und meine Seele erretten aus den" sie umstrickenden „Todesnöthen"**).

9. Mich, der sich in deine Hände gelegt, den diese Huldhände umfaßt halten zu sicherm Schirm, mich wirst Du nicht Preis geben. Statt Deiner Hände werden nicht „die Hände des Feindes mich umschließen"***), die nach mir ausgestreckt sind; Du wirst mich ihrer Gewalt und Bosheit vielmehr entreißen und „meine Füße" aus der Enge und Bedrängniß, in die sie gerathen, wieder „ins Weite", auf ungefährdete, zu sicherer Flucht geöffnete Bahn †) setzen.

---

*) Spiritus (wohl mit *σπαίρω*, zucken verwandt) ist ursprünglich der Athemzug, dann Lebenshauch, Geist, Lebensprinzip (auch Muth und Gesinnung).

**) Necessitas das Unvermeidliche, die Nothwendigkeit, die Noth, hängt vielleicht mit nex, der gewaltsame Tod, necare tödten und nocere schädigen zusammen. Nach der gewöhnlichen Annahme wäre es aus nec und esse gebildet, „was nicht anders sein kann."

***) Concludere einschließen, ein- und zusammenfassen, von claudo (*κλείω*, *κλῄζω*) schließen und clavis (*κλαΐς*) der Schlüssel.

†) Spatiosus geräumig, weit, groß ist seiner Wurzel nach zunächst offen, ausgedehnt; denn es stammt von patere offen stehen und pandere ausbreiten, dehnen, woher auch unser spazieren und spät d. i. hinausgedehnt.

10. Miserere mei Domine, quoniam tribulor; conturbatus est in ira oculus meus, * anima mea et venter meus.

11. Quoniam defecit in dolore vita mea, * et anni mei in gemitibus.

Infirmata est in paupertate virtus mea, * et ossa mea conturbata sunt.

12. Super omnes inimicos meos factus sum opprobrium et vicinis meis valde, * et timor notis meis:

Qui videbant me foras, fugerunt a me. * 13. Oblivioni datus sum, tanquam mortuus, a corde;

Factus sum tanquam vas perditum, 14. quoniam audivi vituperationem multorum commorantium in circuitu;

In eo dum convenirent simul adversum me, * accipere animam meam consiliati sunt.

15. Ego autem in te speravi, Domine, dixi: Deus meus es tu: * 16. in manibus tuis sortes meae.

Eripe me de manu inimi-

II. (10) Erbarm' Dich meiner, Herr! ich bin bedrängt; verstört vor Unmuth ist mein Auge, ja meine Seele und mein Leib. — (11) Denn, ach, im Harme schwindet hin mein Leben und meine Jahr' im Seufzen. — Gebrochen ist im Nothstand meine Kraft und mein Gebein zerrüttet. — (12) Ob meiner Feinde all bin ich zum Spott geworden, gar sehr selbst meinen Nachbarn, und zum Schrecken meinen Nahbekannten. — Die, so mich sehen auf der Straße, fliehen fort von mir. — (13) Vergessen bin ich wie ein Todter aus dem Herzen weg. — Ich bin wie ein zertrümmertes Gefäß geworden. (14) Denn Vieler bös Gerede höre ich, die ringsum schwärmen. — Indem sie wider mich zusammentreten, sinnen sie, die Seele mir zu nehmen. — (15) Doch ich vertrau' auf Dich, o Herr! Ich spreche: Mein Gott bist Du! (16) In Deinen Händen liegt mein Loos! — Entreiß' mich meiner Feinde Hand, und derer, welche mich verfolgen. — (17) Dein Angesicht laß leuchten

corum meorum, * et a persequentibus me.

17. Illustra faciem tuam super servum tuum, salvum me fac in misericordia tua: * 18. Domine non confundar, quoniam invocavi te.

Erubescant impii et deducantur in infernum; * 19. muta fiant labia dolosa,

Quae loquuntur adversus justum iniquitatem, * in superbia et in abusione.

über Deinen Knecht, errette mich in Deiner Huld! (18) Herr, laß mich nicht zu Schanden werden, da ich zu Dir rufe! — Die Frevler mögen schamroth werden und hinabgestoßen in die Hölle; (19) Verstummen trügerische Lippen, so wider den Gerechten Unrecht reden in Uebermuth und Hohn.

10. David's Vertrauen wankt nicht, er ist der Rettung, der Hülfe gewiß. Aber diese ist noch nicht gesendet. Es bedarf der beharrlichen demüthigen Bitte und zu ihrer Begründung der Darlegung des Nothstandes. Daher zunächst die ergreifende Schilderung seiner kläglichen Lage. „Herr, erbarme Dich mein; denn" überaus schwer „bin ich bedrängt." Siehe ganz „verstört", trüb und angstvoll, „ist ob" all des Unmuths und „Grames (ira) mein Auge"; in ihm spiegelt sich der Kummer der „Seele" und verräth sich die tödtliche Ermattung des ganzen „Leibes".

11. Im blühendsten Mannesalter gleiche ich einem abgelebten, vor der Zeit gealterten Menschen. „Denn unter dem" unsäglichen „Leid ist meine Lebenskraft" gebrochen und „in Seufzern sind hingeschwunden meine Jahre", so daß an die Jugend sich unmittelbar des Alters Elend zu schließen scheint. Noch in frischen Jahren bin ich schier ein Greis geworden. Die Bekümmerniß, Noth und „Dürftigkeit" (paupertas) hat mein Mark vertrocknet und „mein Gebein", des Körpers Traggerüst, gänzlich „erschüttert".

12. Und zur Leibes- und Seelennoth, der Folge vieljähriger Flucht und Verbannung, gesellt sich noch äußerste Verlassenheit. „Meine Feinde" triumphiren und „ob ihrer Ueberzahl" (super omnes) häuft sich auf mein Haupt „Schmach", Schimpf und Verachtung. Ich bin wie ein Geächteter, von Freund und Feind gelästert und gemieden. Denn „selbst meine Nachbarn", die Stammgenossen und „Landsleute"*) sind an

*) Vicinus kommt von vicus (digammirt aus οἶκος das Haus, wie vinum aus οἶνος) die Häuserreihe, die Straße, das Stadtviertel; daher bedeutet vicinus Stadt- und Dorfgenosse, Landsmann, Compatriot.

mir irre geworden, verurtheilen mich und meine Sache, und „meinen Freunden" (noti), den Verwandten und Nächstbekannten bin ich „zum Schrecken" geworden, zu einem Menschen, dessen Umgang schon Verderben bringt. Begegnet man mir „draußen" oder „wird man mich" nur von ferne „auf der Straße gewahr", so „nimmt man" scheu „vor mir die Flucht".

13. „Wie ein Todter bin ich" von der Liste der Lebendigen „gestrichen"*), bin „vom Herzen hinweg in die Vergessenheit gestoßen"; selbst mein Andenken ist erloschen, als wäre ich schon begraben. „Ich gleiche einem" unbrauchbar gewordenen, „abgenützten Gefäße" (Hebr.), an dessen Erhaltung nichts mehr liegt und das man ehestens zerschlägt; oder gar einem wirklich zertrümmerten und „zerrütteten Geschirr", das in Scherben auf dem Kehrichthaufen liegt. So sehr sind Leib und Seele vor Kummer, Schande und Elend zerrüttet und zerfallen.

14. „Höre ich doch von aller Welt ringsum" nur Schmäh- und „Lästerrede". Ja das nicht allein. Man hält allenthalben „Zusammenkünfte wider mich", die stets nur bezwecken, „mir die Seele" d. i. das Leben „zu rauben".

15. „Indessen" bei all dem „hoffe ich auf Dich, o Herr! und rufe aus: Mein Gott bist Du", wie bisher, so für immer!

16. In deinen huldgefüllten und starken „Händen" ruhen sicher und ungefährdet all „meine Geschicke"**), auch meines sterblichen Lebens Frist (Hebr. „Zeiten"). Wie sollte ich nicht Muth schöpfen und mich getrösten? Herr! so „hilf mir aus der Hand meiner Feinde und Verfolger", die ihrem Ziele so nahe!

17. 18. Des Leidens Dunkel umhüllt mich: o „laß Dein Gnadenantlitz über Deinem Knechte leuchten" und der Rettung Freude wie ein Licht, ein Stern ihm aufgehen. Siehe mich in Huld an, o Herr! und „laß mich nicht beschämt werden" um meines „Rufens", meines heißen Flehens willen. „Laß" vielmehr „schamroth" und zu Schanden „werden die gottlosen" Gegner „und hinabfahren" in den Tod, den sie mir bereiten, und „in die Unterwelt", wo sie nimmer schaden können.

19. Der verleumderische Mund, „die Lügenlippen mögen" sterbend „verstummen, die da Böses reden wider den" für eine „gerechte" Sache Duldenden, „voll Trotz und wegwerfender" Verachtung. So werde den Verhärteten ihr Schmähen vergolten, so ihr freches Lästern abgewöhnt!

---

*) Oblivio die Vergessenheit von obliviscor vergessen und dieses von oblino ausstreichen, namentlich das auf die Wachstafel Geschriebene, verwischen.

**) Sors das Loos, das Schicksal, die Lage von sero reihen, reden (εἴρω knüpfen, reden, wie fors, fortuna von fero), also was in das Leben gereiht oder ihm zugesprochen wird.

20. Quam magna multitudo dulcedinis tuae Domine, * quam abscondisti timentibus te,

Perfecisti eis, qui sperant in te, * in conspectu filiorum hominum!

21. Abscondes eos in abscondito faciei tuae * a conturbatione hominum;

Proteges eos in tabernaculo tuo * a contradictione linguarum.

22. Benedictus Dominus, * quoniam mirificavit misericordiam suam mihi in civitate munita!

23. Ego autem dixi in excessu mentis meae: * „Projectus sum a facie oculorum tuorum!“

Ideo exaudisti vocem orationis meae, * dum clamarem ad te.

24. Diligite Dominum, omnes sancti ejus, quoniam veritatem requiret Dominus, * et retribuet abundanter facientibus superbiam.

25. Viriliter agite, et confortetur cor vestrum, * omnes, qui speratis in Domino.

III. (20) Wie groß ist, Herr, die Fülle Deiner Süßigkeit, die Du verborgen hältst für jene, so Dich fürchten, — die denen Du bereitet, so auf Dich hoffen vor den Menschenkindern! — (21) Du birgst in Deines Angesichtes Heimlichkeit sie vor dem Lärm der Menschen, — schirmst sie in Deinem Zelt vor Zungenhader. — (22) Gepriesen sei der Herr! Denn wunderbar hat sein Erbarmen Er an mir gezeigt in fester Stadt. — (23) Ich sprach, als außer sich mein Geist war: „Verworfen bin ich weg von Deinen Augen!“ — Darob erhörtest Du die Stimme meines Flehens, noch da ich zu Dir rief. — (24) O liebt den Herrn, ihr seine Heil'gen alle! Denn Treue sucht der Herr, und Er vergilt zum Ueberflusse denen, die Hochmuth üben. — (25) So handelt männlich und laßt stark euer Herz sein, ihr Alle, die ihr hoffet auf den Herrn.

20. Der Sänger hat nicht eitel, nicht umsonst gehofft und gebetet. Noch ehe die Erhörung thatsächlich kund wird, kostet er schon deren Gewißheit. Er nimmt in der Tiefe der Seele die göttliche Zusicherung wahr und bricht in den lauten Jubel aus. „Wie groß, o Herr, ist" doch „die Fülle Deiner Süßigkeit", wie unerschöpflich der Schatz Deiner Liebe und Vergeltung, „so Du den Frommen aufgespart hast" wie einen Vorrath für die Zeit der Noth. Du hältst sie „verborgen" in Deinen Schatzkammern, um im rechten Augenblick sie offenbar zu machen. Alsdann „setzest Du sie denen, die Dir vertrauen, ins Werk" (perfecisti) und zwar vor aller Welt, zum Erstaunen der überraschten „Menschenkinder".

21. Um die Gottesfürchtigen dem Lärm und „Wirrsal der" verfolgenden „Menschen" zu entziehen, „birgst Du sie in Deinem Gnadenblick" (facies) wie in sicherm Verstecke, nimmst sie wie Hausgenossen in Dein Allerheiligstes auf, wo schützendes Dunkel Deine Gegenwart, ein unzugängliches Licht „Dein Antlitz" verhüllt. „Du schirmest sie in Deinem Zelte", im unverletzlichen, stillen Heiligthume Deiner Huld- und Wohnstätte, wie vor tobender Gewaltthat, so auch vor Verleumdung und jeglichem „Zungenstreit". Aehnlich, wie die Mutter ihr Kind aus dem Menschengedränge der Straße ins Innere des Hauses flüchtet, nimmst Du Deine Getreuen zu Dir hinein, ihnen Sicherheit, Ruhe, Rettung, Frieden gewährend.

22. Dank und „Preis sei" drum „dem Herrn, daß er wunderbar seine Barmherzigkeit an mir erzeigt!" In Ihm bin ich geborgen wie „in einer umwalleten" und ummauerten „Stadt"; seine Huld umhegt mich fester, als es die „feste Stadt" Ceila gethan, hütet mich sicherer, als die Felshöhe von Maon mich schützt.

23. Hart war mein Kampf wider Kleinmuth und gänzliche Verzagtheit. Schon „sprach ich in meines Geistes" Verwirrung, vor Angst außer mir" (in excessu): Also auch von Dir, „Herr! bin ich abgeschnitten (Hebr.), verworfen von Deinem Angesicht!" Aber siehe, ob so übergroßen Jammers, der mir Muth und Vertrauen, ja die Besinnung zu nehmen drohte, grade „darum" halfest Du mir und „erhörtest mein lautes Gebet, noch da ich zu Dir flehte".

24. Drum, o so „habet lieb den Herrn, ihr seine frommen (Hebr.), erkorenen und „heilig begnadigten" Kinder „alle; „denn der Herr verlangt Treue", begehrt sie von Sich Selbst und von Seinen Geschöpfen, „vergilt dagegen überfließend denen, die hochmüthigen" Sinnes und Lebens sind. Er ist der „wahrhaftige" und gerechte Gott, der seine „Treuen" schützt, die „stolzen Frevler" aber schrecklich straft.

25. So fürchtet nicht die Menschen, vielmehr „seid männlich" und unverzagt, „hochherzig" und „starkmüthig", ihr, „die ihr auf den Herrn euer Vertrauen setzet!"

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Die Väter legen allgemein unsern Gesang dem **sterbenden Heiland** in den Mund und die Liturgie schließt sich ihnen an, indem sie mit demselben zwei Messen der Passionswoche einleitet (am Freitag und Samstag. Introit. V. 10, 16, 17, 2). Die Passion war ein Opfer der Genugthuung für die Schuld einer ganzen sündenüberflutheten Welt. Wie sollte nicht das duldende Schlachtopfer in den unausdenkbar bittern, durch die Liebe noch über alles Maß gemehrten Peinen flehentlich zum Vater rufen: „Erbarme Dich mein; denn ich bin" unsäglich „bedrängt". „Verstört sind mir von" all „dem Gram Augen, Seele und Leib". „Meine Augen" beginnen zu brechen, „meine Seele" will scheiden „und mein Leib" erblassend zum Tode sich strecken. Ach, wie ist „in dem" unendlichen „Harm minder geworden (defecit) mein Leben", wie sind „hingeschwunden in den Seufzern meine Jahre!" Ganz und gar „gebrochen ist ob des Elends meine" menschliche „Kraft", und „meine Gebeine sind" auf das Grausamste ausgerenkt und „zerrüttet". Wie ein Geächteter „bin ich zum Spott geworden ob der Feinde" Menge „und zum Schrecken meiner Freunde", der Jünger. Denn „da sie mich" in der Schergen Hände „sahen, flohen sie von mir", — einer gar verrieth und ein anderer verleugnete mich. „Der Vergessenheit überliefert bin ich wie ein" schon Bestatteter in den Herzen der Tausende, die ich durch Segnungen und Wohlthaten mir verpflichtet. Wie man „ein Gefäß zertrümmert", so haben sie meinen Leib zerschlagen, mein Fleisch zerrissen, meine Glieder unter Hammerschlägen durchbohrt und gleich Kehricht mich auf die Beinstätte geworfen. „Vieler Lästerrede habe ich gehört", den Hohn der Richter, das Geschrei der rasenden Volksmenge, den schadenfrohen Spott auf der Richtstätte. „So oft sie zusammenkamen", schmiedeten sie „Pläne, mir meine Seele zu rauben". Sie haben ihr Ziel erreicht, triumphirend umziehen sie, wie Saul und seine Kriegsknechte, in ungezählter Schaar den „Scheidefelsen", auf dem ich erhöht bin. Aber Du, Vater, verlässest mich nicht. „Ich vertraue ja auf Dich! Meine Geschicke, die ewig von Dir zu Deiner und meiner Verherrlichung und zu der Menschen Heil beschlossenen, ruhen „in Deinen Händen": so „laß mich nicht zu Schanden werden! Befreie mich" aus Tod und Grab, damit „Deine Gerechtigkeit" gesühnt und deiner Liebe Triumph gesichert sei. „Sei mir ein Schirmgott!" Dein Schooß biete mir die „Zuflucht", Deine Rechte den „leitenden" Stab, Deine Wonne die ewige „Nahrung". Vater,

„in Deine Hände befehle ich meinen Geist!" Hiermit ist der eminent messianische Vers angeklungen, welcher unserm Liede eine ganz besondere Bedeutung und einen unvergleichlichen Reiz gibt. Er ist das Sterbegebet Jesu, das letzte seiner **sieben Worte** am Kreuze. Das göttliche Lamm war geschlachtet und auf den Altar gelegt, um in den Schmerzensflammen verzehrt zu werden. Alles athmete Stille um die Opferstätte. Ob der hereingebrochenen Finsterniß waren „stumm geworden die Lügenlippen" und die gottesmörderischen Haufen „beschämt" gewichen. Nur die Wache harrte auf ihrem Posten, und um den Kreuzesaltar standen, aufgelöst in anbetendem Schmerze, die Königin der Märtyrer, der Liebesjünger und wenige getreue Seelen. Da sprach Jesus. Siebenmal ertönte die liebliche gottmenschliche Stimme. Sie klang so feierlich rührend und geheimnißvoll, als wollte sie die ganze Schönheit der gottmenschlichen Seele offenbaren. Sieben Klaglieder und Siegesgesänge waren es, deren Melodien die Heiligen aller Jahrhunderte lauschen werden, ohne je ihre Süßigkeit auszukosten, ihre Tiefen zu ergründen; oder auch sieben Liebespfeile, die der sterbende Gott in das Herz seines Vaters, seiner Mutter und seiner Kinder sendete, so voll von Gluth und Licht, daß sie Millionen Welten entzünden und mit den enthüllten Herrlichkeiten der Seele Jesu erleuchten können. — Sechs dieser Worte waren verhallt. Wie die Allmachtworte der sechs Schöpfungstage hatten auch sie Schöpfungen, unermeßliche Regionen der Gnade hervorgerufen. Nun ist „Alles vollbracht" und der Urheber des neuen Universums höherer Ordnung bereit, in die Sabbathruhe des Todes und dann der Herrlichkeit einzugehen. Da thut sich noch einmal der göttliche Mund auf und laut tönt es von Golgatha's Hügelspitze: „Vater in Deine Hände befehle ich meinen Geist!" Meinen Leib, siehe, ich habe ihn ganz den grausamen Händen meiner Henker „überlassen", aber „in Deine Hände lege ich" nun meinen Geist. Freiwillig übergebe, befehle ich „mein Leben" in Deine Hände; denn „Niemand nimmt es mir, sondern ‚ich gebe' es von mir „selber hin und ich habe Macht, es hinzugeben und ich habe Macht es „wieder zu nehmen; solchen Auftrag (mandatum, commendo) habe ich von „(Dir) meinem Vater empfangen" (Joh. 10, 18). Ich lege mein Leben „in Deine Hände" nieder wie ein Depositum, um es Dir zu vertrauen bis zu dem Tage der Zurückgabe, dem Morgen der Auferstehung. — Und wie es ausgetönt, das wunderbare, die Unermeßlichkeit der Räume und Zeiten durchdringende Wort, da ruhet der Herr; Er neigt sanft das müde Haupt, die blutumronnenen Augen schließen sich, die Seele scheidet und sinkt wie ein Blitz in die harrende Vorhölle. Die Sonne entschleiert sich wieder, um den heiligsten „Leichnam ihres Schöpfers in ihr Lichtkleid zu hüllen, und Felshügel und Erde feiern erbebend das unerhörte Ereigniß".

Und ich, für den der Schöpfer sein Herzblut vergossen, sein Haupt geneigt, den Geist ausgehaucht und schmerzenvoll von dem schuldlosen Leibe getrennt, um ihn „in die Hände" des Vaters zu „geben", — ich soll nicht, bebend vor Zerknirschung, Mitleid, Dank und Rührung, vor Ihm niedersinken und dann die Erde durcheilen, ohne Aufhören rufend: „O ihr begnadigten, geheiligten" Kinder der Erlösung „alle", ach „liebet den Herrn" (diligite dominum), Ihn, der euch also geliebet?

II. Nicht ganz außer Beziehung zu der gedachten Anwendung unseres Liedes auf den Heiland stehen einige liturgische.

1) Ein Theil, Vers 2 bis 6 ist in die **Komplet** aufgenommen. Wie das kirchliche Morgengebet, die Prim, so ist auch das Abendgebet, die Komplet, erst später zu den kanonischen Horen gefügt worden und zwar die Komplet ziemlich sicher durch den heiligen Vater Benedikt. Anfangs nur in den Klöstern gesungen, tönt sie jetzt von den Lippen aller Priester und in den Tempeln des ganzen katholischen Erdkreises. Selbst die Form, welche der Patriarch des abendländischen Mönchthums ihr gegeben, ist fast unverändert von der Kirche beibehalten zum Zeugniß für den monastischen Ursprung. Der Ordensstifter hatte die Vesper so früh angesetzt, daß sie sammt Abendmahlzeit bei hellem Tage Statt finden konnte. Nach dem Mahle bedurfte er noch einer erbaulichen Beschäftigung, die den Tag angemessen abschlösse und zur Nachtruhe vorbereitete. Er ordnete an, die Brüder sollten sich zur Anhörung einer frommen Lesung (der „Collation" d. i. „Sammlung", einer Auslese aus den Vätern und Akten der Heiligen) versammeln und hierauf nach einer passenden Psalmodie mit dem Segen des Abtes zur Ruhe begeben. Aehnlich noch in der heutigen Komplet. Beim Beginn bittet der Lektor um den Segen zur heiligen Lesung, den der Vorsitzende im Chore mit den schönen Worten ertheilt: „Eine ruhige Nacht und ein vollkommenes Ende verleihe uns der allmächtige Herr!" In den Klöstern folgte dann, während Alle in tiefster Stille auf ihren Sitzen horchten, die längere Lesung, bis der Abt das Zeichen mit dem Hammer gab und die Worte sprach: „Du aber" (tu autem), die der Leser tief gebeugt also ergänzte: „Herr erbarme Dich unser!" (Domine miserere nobis), worauf die Versammlung respondirte: „Gott sei Dank!"*) An die Stelle der längern „Collation" hat die Kirche indeß jetzt eine feststehende kurze Lesung aus der Schrift (1 Petr. 5, 8) gesetzt, die so lautet: „Brüder, seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet

*) Die Bitte des Lektors ist Abbitte für etwa begangene Fehler oder Regungen der Eitelkeit, die Antwort des Chors Ausdruck des Dankes für das ihm gebrochene geistige Brod.

„umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge; „ihm widerstehet tapfer im Glauben!“ Auf sie folgt, wieder nach Brauch der Mönche St. Benedikt's, das gegenseitige Schuldbekenntniß (Confiteor), welches der Obere mit dem Segensgebet um Gottes Verzeihung beschließt. Eingeleitet durch das: „Bekehre uns, Herr unser Heiland“ und „Herr neige Dich zu meiner Hülfe“, beginnt hierauf die Psalmodie. Sie umfaßte ursprünglich nur drei Davidische Lieder, denen dann die Kirche unsern Gesang an zweiter Stelle beifügte. Daß sie nur die sechs ersten Verse aufnahm, erklärt sich genügend aus deren Inhalte, wenngleich ältere Liturgiker als Grund angeben, daß gerade mit dem sechsten Verse (überdies am sechsten Wochentage, dem Charfreitage, und in der sechsten Weltepoche) Christus am Kreuze gestorben sei. In der That hat der Schlaf, zu welchem der Betende sich vorbereitet, eine Verwandtschaft mit dem Tode, wie die Komplet (d. i. Vollendung) des einzelnen Tages mit der Komplet des ganzen Lebens und die Nacht, die das Heute und Morgen trennt, mit der Todesnacht, welche aus der Zeit in die Ewigkeit hinüberführt. Allabendlich ist nicht nur ein Stück Weg zur Ewigkeit zurückgelegt, Niemand weiß auch, ob dieses Stück nicht das letzte und die anbrechende Nacht die Grenzmarke des sterblichen Lebens ist. Ob es da wohl der vertrauensvollen Empfehlung in Gottes Hände bedarf? — Aber auch abgesehen davon, daß das Schlummerlager zum Sterbbett werden kann, ist jenes gleich wie dieses umringt von Feinden und Gefahren. Des Leibes Sinne schließen sich und werfen auch über die Seele einen dichten Schleier, der diese wehrloser, unwachsamer und leichter verwundbar macht. Wie müßte ich fürchten und zagen, wenn ich in so großer Hülflosigkeit Leib und Seele nicht einem sicheren Schutze übergeben könnte? Aber „Herr auf Dich“, meinen besorgten Vater, „vertraue ich: Du lässest“ Dein schutzbedürftiges Kind „nicht zu Schanden werden!“ O „nach Deinem Gnadenrecht (in justitia tua) erlöse mich“ von jeglicher mir drohenden Gefahr. Sind Feinde im Anzuge, böse Menschen oder böse Geister, — schon jetzt rufe ich Deine Hülfe an, „neige“ gütig „Dein Ohr zu mir“, komm „eiligst, mich zu retten!“ In der Anfechtung „sei mein Schirmgott, meine Veste“, in der Kampfesnoth meine Freistatt, im Schlummer wie im Tod „mein Zufluchtshort. Um Deines Namens willen“, himmlischer Vater, „geleite mich“ durch jegliche Finsterniß „und nähre mich“ mit Deiner Gnade, wie die Mutter zur Nachtzeit den Säugling nährt. „Legt“ der Feind des Heils mir „im Verborgenen Schlingen“, oder wird das eigene begehrliche Fleisch meiner Seele zum „Fallstrick“, — Herr, „ziehe mich heraus, weil Du mein Schützer bist.“ Siehe, **„in Deine Hände“** lege, **„befehle ich meinen Geist“**, das natürliche

Leben meines Leibes und das übernatürliche meiner Seele. Deine Vaterhände seien mein süßes Schlummerlager, meine sichere Ruhestätte und, wenn es in Deinem heiligsten Willen also beschlossen ist, mein Todesbett, darin ich verscheide, um mit der Seele sofort aufzuwachen nahe an Deinem Vaterherzen.

2) Der zweite Vers unseres Psalmes, der nebst dem sechsten hell vor allen hervorleuchtet, schmückt den Schluß des **Tedeum's.** Dieses unvergleichlichen Hymnus geschieht zuerst Erwähnung in der Regel des heiligen Vaters Benedikt (Kap. 11), was für sein Alter bürgt, wenngleich der Verfasser mit Bestimmtheit schwer zu ermitteln ist*). Der Lobgesang galt zu allen Zeiten als eine der erhabensten liturgischen Dichtungen, so je fromme Begeisterung geschaffen, als eine „göttliche Dithyrambe" (de Maistre), die auf den Schwingen der erhabensten Gedanken zu den Höhen heiligen Gotteslobes sich erhebt und jeder Schranke des Versmaßes spottend in ausdrucksvollster Sprache mächtig das Gemüth ergreift. Ein Wettgesang mit des Himmels Chören wogen die Feierklänge der altehrwürdigen von Jahrhundert zu Jahrhundert übererbten Choralmelodie zu den Gewölben des Heiligthums oder zum blauen Aether empor, jubelvoll huldigend und dankend der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Und hat das Herz sich genüget im Preise des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, dann gedenkt es der noch fortdauernden Bedürftigkeit und hebt, gestützt auf die Macht und Herrlichkeit des kostbaren Blutes, das innigste Bittgebet an zu seinem gepriesenen Heiland. Diese zweite Hälfte des Gesanges ist fast ganz der heiligen Schrift, namentlich dem Psalter, entnommen und fließt, bald hoffnungsfroh anschwellend, bald in die Tiefen des Tonreiches voll Demuth sich senkend, dahin, bis er in die Anfangsworte unseres Psalmes ausklingt: In te Domine, speravi: non confundar in aeternum, „Auf Dich, o Herr, vertraue ich: Du lässest mich ewiglich nicht zu Schanden werden!" Es ist die gläubige Gewißheit der Erhörung, die süße Heilszuversicht, die nicht zweifelt, daß in Ewigkeit ihre Hoffnung erfüllt, daß ihr Tedeum hier nur intonirt wird, um dort oben immerdar zu erschallen als donnernder Chorgesang der dreimal Heilig singenden Himmelsbürger.

---

*) Früher hielt man dafür, das Tedeum sei aus göttlicher Eingebung von den hh. Ambrosius und Augustinus, nachdem dieser im Beisein einer großen Volksmenge die heilige Taufe und Firmung empfangen, zuerst gesungen worden. Die Quelle dieser Nachricht, eine Chronik des Mailander Bischofs Dazius, ist aber als apokryphisch erkannt worden. Fast ebenso unerweislich ist die Abfassung des Liedes durch den hl. Ambrosius allein. Uns will auch die jetzt beliebteste Hypothese, der hl. Bischof Nizetius von Trier sei der Verfasser, schon aus dem Grunde unhaltbar erscheinen, weil er ein Zeitgenosse St. Benedikt's (um 530) war und eine so schnelle Verbreitung des Liedes, wie die Erwähnung in dessen Regel voraussetzt, nicht wohl denkbar ist.

Und damit auch hienieden schon der wundervolle Jubel-, Dank- und Bittgesang nicht austöne, läßt ihn die Kirche nicht allein bei Hochfesten und feierlichen Danksagungen unter Glockenklang, dem oft Kanonendonner Nachdruck gibt, singen, sondern sie legt ihn ihren Priestern auch täglich beim Schluß der Mette in den Mund gleichsam als ein großartiges Responsorium, das in würdigster Weise mit dem Preise des Allerhöchsten das Nachtoffizium abschließt und überleitet zu dem fröhlichen Morgenlob der Laudes.

3) Eine weitere Anwendung unseres Liedes, die mit der Beziehung auf Jesus verwandt ist, motivirt die Votivmesse für einen **glückseligen Tod** (Grad. und Opert. V. 2, 3, 15, 16; vgl. auch Offert. am 1. Fastendienstag). Schon Justin der Märtyrer sagt, Christus habe uns sein letztes Wort am Kreuze als Schutzgebet hinterlassen wider die Mächte der Finsterniß in der Todesstunde. Diese Stunde, von welch unermeßlicher Bedeutung, von welchem Gewichte ist sie! Welche Loose hängen an ihrem Kampfe und welche Interessen liegen auf der bald oben, bald unten schwebenden Wagschale! Der bloße Gedanke daran durchschauert die Seele. Wie schrecklich, daß der Schritt ein so entscheidendes Wagniß, daß er nur einmal gemacht und dann für die Ewigkeit gethan ist! Kann eine Krisis nur entfernt mit der Sterbstunde verglichen werden? Beachte überdies die sie begleitenden Gefahren. Das verwirrende Schuldgefühl, die unheimliche, Leib und Seele immer dichter einhüllende Finsterniß, das Zurückbeben vor dem unbekannten Loose, die fürchterliche Seelenangst ob des Uebergangs in den ungewissen, auf alle Fälle ewig gefestigten Zustand, das fühlbare Sinken in den Tod wie in einen Abgrund, und zu dem Allen die Schmerzen des in Fiebern verglühenden Leibes und die geistigen Angriffe der Hölle, die für diese Stunde ihre schlimmsten Waffen aufgespart hat, — wo, ach, da Rath, wo Hülfe hernehmen? Geh' an das Todbett Deines Erlösers. Von Ihm, dem du Alles verdankst, empfange auch die Unterweisung, wie du sterben sollst. Sie lautet: „Folge Mir nach, leb und stirb wie Ich. — Ich bin der Weg, auch durch die Einöde des Todes; stirb in Geduld, in demüthigem Gehorsam, im Geiste der Buße, des Glaubens und Vertrauens, unter meinem Kreuze!" O Wort voll des Trostes und der Zuversicht: ich soll unter Jesu Kreuze sterben; dort aber finde ich ja nicht nur meinen Vater, auch meine Mutter, die zärtlich geliebte, mit welcher ich gerade für jene Stunde das unverbrüchlichste Gelübde gemacht, die heiligste Uebereinkunft getroffen, und zu der ich so viel tausend und tausend Ave's sende, bis einst das letzte sanft auf den sterbenden Lippen verhaucht. So mag denn groß des Geistes Angst, lang der Todeskampf sein, Jesu Sakramente und Mariä mütterlicher Schutz wehren den Feinden und in die dunkle Todesnacht blinken freundliche Sterne nieder. Haben bis dahin

Furcht und Vertrauen wie zwei Geschwister mich geleitet, nun ist die Stunde da, wo erstere ihres Dienstes entlassen und letzterer allein das Geleitsamt übertragen wird, denn nur sie betritt die Schwelle der seligen Heimath. „Auf Dich, Herr", stammelt da süß getröstet die Seele, „auf Dich vertraue ich: Du lässest" an der Pforte der Ewigkeit „mich nicht zu Schanden werden." O minniglichster Jesus, so „neige Dein Ohr, beschleunige" Deinen Schritt, „sei mein Schirmgott, meine Veste, meine Zuflucht! Rette" und „führe mich", um mich zu „nähren" mit Deiner ewig sättigenden Süßigkeit. Siehe, zum Schatten „ist hingeschwunden mein" sterbliches „Leben; meine Kraft ist gebrochen", mein Leib „gleicht einem zerworfenen Gefäße. — In Deinen Händen liegt mein Loos": o „laß Dein Antlitz leuchten über Deinem Knechte; erlöse mich in Deiner Huld!" — Dann noch einmal Jesu und Mariä ins Auge blickend lispelt sie: „Vater **in Deine Hände befehle ich meinen Geist!**" Und die Vaterhand löset das letzte Band und auffliegend jubelt die Seele: Nun „jauchze und frohlocke ich in Deiner Gnade, weil Du meine Demuth angesehen und aus" so schrecklichen „Nöthen meine Seele gerettet hast. Du schlossest mich nicht in des Feindes Hand", sondern „stelltest meine Füße auf die Weite" der blühenden ewigen Hügel! „Wie groß ist doch, Herr, die Fülle Deiner" Lieblichkeit, „so Du aufgespart für die, welche auf Erden in heiliger „Furcht" gelebt, und die Du denen bereitet, so auf Dich gebauet vor den Menschenkindern! Jetzt, Heil mir! „bin ich geborgen vor" allem Erden-„Wirrsal in der Heimlichkeit Deines" beseligenden „Angesichts, geschirmt in Deinem" glorreichen Lichtzelt „vor dem Streit" böser „Zungen". In alle Ewigkeit sei „gepriesen der Herr", der so „wunderbar an mir sein Erbarmen kund thut in" der himmlischen „Veste", dieser von dem Dreieinigen Selbst umfriedigten und umschlossenen „Stadt"! — O ihr Erdenkinder „alle", die ihr noch da unten im Todesthal weilet, „liebt den Herrn, der da Treue" übt und „begehrt; handelt männlich und laßt" in den Stunden des Kampfes „stark euer Herz sein", bis auch ihr „hoffend auf den Herrn" in seine mit den Himmelsschätzen gefüllten Hände euern Geist niederlegt zur ewigen Ruhe.

4) Die Kirche hat den Psalm nicht ohne Grund in die Gebete aufgenommen, welche beim **Exorzismus** über den Besessenen gesprochen werden. Der Unglückliche ist vom Feinde nicht bloß umzingelt, wie David, — durch des Herrn strafende oder prüfende Zulassung ist er wirklich „in des Widersachers Hände geschlossen". Wahrhaft entsetzlich ist seine Lage und fürchterlich seine „Bedrängniß" (tribulor). Des Bösen in

ihm wüthender „Zorn“ hat ihm „Auge, Seele und Leib verstört“. Unter dem Drucke der ihn beherrschenden finstern Macht ist sein „Leben hingeschwunden“, seine „Kraft gebrochen“, sein „Gebein zerrüttet“. Zum „Spott und Schrecken“ ist er männiglich ob des Dämons wildem Gebahren. „Die auf der Straße“ ihn „erblicken, fliehen scheu“ vor ihm. „Wie ein“ schon verwesender „Todter“ ist er gemieden, wie ein geborstenes „Gefäß“ verachtet, allem „bösen Gerede“ Preis gegeben. Unausgesetzt halten die Geister des Abgrunds „Zusammenkünfte“ und „rathschlagen“, wie sie ihm, der so kläglich ihr Gefangener, ihre hülflose Beute geworden, für immer „die Seele rauben“. Könnte die Kirche solchen Jammer und „Nothstand“ ungerührt ansehen? Ihr Diener tritt hin zu dem Unglücklichen und betet aus dessen Seele: „Herr“, ungeachtet, ja ob der Fülle meines Elends, „vertraue ich auf Dich“: ach, „laß“ meine Hoffnung „in Ewigkeit nicht zu Schanden werden! In Deinem gerechten“ Grimme wider die Geister der Bosheit „befreie mich“ aus ihren Banden. „Neige Dein Ohr, mich zu retten!“ Wer anders könnte mir in meiner Drangsal ein „Schirmer“, ein „Zufluchtshort“ und eine „Veste“ sein? „Um Deines Namens willen“, o Erlöser, Heiland, „entreiße mich dieser“ Höllenschlinge, gib dem Verlassenen „Dein Geleit“ (deduces), dem Darbenden „Deine Pflege“ (enutries). **„In Deine Hände befehle ich meinen Geist!“** Noch, ach, ist mein Geist in andern, fürchterlichen Händen, in des Falken Krallen, in den Tatzen des Löwen, der Seelen verschlingt: nun aber nimm „meinen“ mit dem Preise Deines Blutes erlöseten unsterblichen „Geist in Deine“ milden, segengefüllten „Hände“ auf, „Du Gott der Wahrheit“, der „Du hassest“ den Lügner von Anbeginn und seine Gesellen, die „Eitles“ wider Dich „treiben“. Lohnst Du mein Vertrauen und „erbarmest Du Dich mein“, — o wie „will ich“ dann „aufjauchzen und mich freuen in Deiner Gnade, daß Du mein Elend angesehen und aus Nöthen meine Seele gerettet hast, daß Du mich nicht geschlossen ließest in der Feinde Händen“, sondern wieder „auf die weite“, sonnige Gnadenebene „stelltest“. Herr, „laß Dein Angesicht leuchten über Deinem Knechte“, daß statt seiner „die Frevler beschämt und hinabgestoßen werden in die Hölle“, die in so höhnendem „Uebermuth“ ihn gefesselt. Bisher, „da außer sich mein Geist war, sprach ich“: Weh mir, „ich bin verworfen von Deinen Augen!“ Doch ob meines „Geschreies“ in äußerster Noth „erhörst Du“ jetzt „meines Flehens Stimme, zeigest wunderbar an mir Deine Barmherzigkeit in der Veste“ des neuen Jerusalem, entziehest mich dem grausigen „Wirrsal“ und „Widerstreit“

der Plagegeister und „birgst mich in der Heimlichkeit Deines" aller Süßigkeit Fülle ausströmenden „Gnadenantlitzes". Ja, so geschehe es, auf daß Du „gebenedeiet seiest" für und für und „alle" Deine „Heiligen" Dich ob Deiner mildiglichen „Treue" noch herzlicher „lieben" und loben!

III. Andere Anwendungen unseres Gesanges haben mehr Bezug auf Berufs- oder Lebensverhältnisse.

1) So singt der Chor zum Offertorium der Gelöbnißmesse für **Brautleute**: „Ich baue auf Dich, o Herr! und spreche: Mein Gott bist Du, in Deinen Händen sind meine Zeiten" (tempora mea statt sortes). Die Neuvermählten betreten einen Opferweg, der, wie der Gang des Herrn zum Kalvarienberg, seine Bürde, Leiden und Stationen hat. Die Bürde ist das Kreuz des neuen Standes, die Leiden sind alle in Gottes Rath beschlossenen Prüfungen und die Stationen die ernstern Merkzeichen des Fortschrittes auf dem Opferwege. Wie soll in der hochwichtigen Stunde der Verbindung das Paar nicht flehend ausrufen: „Auf Dich, o Herr, bauen", auf Dich „hoffen wir"! Das Auge auf Dich gerichtet, tragen wir frohgemuth das von Dir gesegnete Kreuz und wallen die Lebenshöhe hinan bis zur letzten Station, der Scheidestunde. Zu den Schmerzen des Standes gesellen sich aber dessen Gefahren. Wie giftige Schlangen umlauern den Pfad das Fleisch und die Welt. Aus ihnen flicht der Böse die Todesschlinge zusammen, die in zeitliches und ewiges Verderben zieht. Ach, da hat fürwahr das hülfsbedürftige Ehepaar Grund, immerfort zu „sprechen: Mein Gott bist Du", o Herr und Heiland, nicht die Lust des verweslichen Fleisches oder der Tand der Welt. Von diesen Mächten, den Verbündeten des unreinen Geistes, „befreie mich, errette mich", Du heiliger Gott, der „Du hassest die, so thöricht sich an Eitelkeiten hängen!" — Von Maria und Joseph, den unvergleichlichen Vorbildern der Vermählten, sagt ein Lehrer: „Der hl. Geist, der in beiden wohnte, war ihre Gattenliebe." Desselben Geistes Flamme nun strömt als sakramentale Gnade auf den neugegründeten Herzensherd nieder, läutert die eheliche Liebe und gibt ihr die höhere Richtung. Mit Gottesgewalt erfaßt sie die Seelen, verklärt darin die irdische Gluth, daß rein und hell die Flamme gen Himmel lodert und rings heilige Anmuth, Unschuld und Liebe ausstrahlt. Wo dies Opferfeuer glüht, vom Geiste Gottes entzündet und genährt, da erfüllt sich des Trauringes symbolische Bedeutung. Im Glanz des reinsten Goldes prangt der Keuschheit Schmuck und der in Gott geschlossene Bund hat gleich dem kreisförmigen Ringe kein Ende. Verschlungen sind die Gattenherzen wie unter sich, so mit Jesus und der Kirche, deren geheimnißvolle Verbindung sie mystisch darstellen, und ihre unverbrüchlich treue Liebe

hat die Ewigkeit zum Ziele. Hienieden wird ihre Verbindung geknüpft, um drüben vollendet, selig erfüllt zu werden. Hinfort verbinden sich ihre Geschicke zumeist für Zeit und Ewigkeit, wie zwei verschlungene Ringe. Schrecklich, wenn die am Traualtar übergebenen Sinnbilder der Treue Gatte und Gattin zu gegenseitiger Verwünschung und Qual ewig in der Hölle zusammenketten! Dagegen glückselig, wenn ihre Ringe einst Jesu Krone schmücken und mit ihnen einen Kranz heiliger Kinder in die goldene Kette der verklärten Lobsänger des Dreifaltigen fügen. Solcher Gatten „Loose" und „Zeiten sind" immerdar, o Herr, „in Deinen Händen" und diese Hände segnend über sie gebreitet zu Schutz und Schirm, daß sie „ewiglich nicht zu Schanden werden!"

2) Die Anwendung unseres Psalmes auf die **Kriegszeit** (vgl. die Commun. der Votivmesse: V. 3) erklärt sich von selbst, nicht weniger die Beziehung, in welche die Liturgie einzelne Verse zu den Leiden der **Krankheit** bringt (Tractus und Commun. der Votivmesse: V. 10, 11, 17, 18). Die Krankheit ist ein wichtiger Faktor in der Heilsökonomie der Vorsehung. Sie soll die Seele läutern, erproben und himmelwärts ziehen. Wie auch wäre die Marter eines oft jahrelangen Siechthums zu ertragen, wenn es nicht eine höhere Bedeutung und eine hochwichtige Aufgabe für die Ewigkeit zu erfüllen hätte? Dies lange, zehrende, schmerzenvolle Krankenbett mit seinen endlosen Nächten und Tagen, mit seinen körperlichen und geistigen Empfindlichkeiten und den stets wachen Erinnerungen, mit seiner dichtbevölkerten innern Lebensgeschichte bei so unerträglicher Einförmigkeit, mit all seinem demüthigenden Elend, was würde es sein, wäre nicht über ihm der Himmel geöffnet, mit seinen Lüften es erfrischend, oder stünde nicht Jesus Selbst als süßester Krankenwärter an demselben, die Seele mit Geduld, Ausdauer und Vertrauen stärkend? Voll Mitgefühl fleht deßhalb die Kirche im Namen des Geprüften: „Erbarme Dich meiner, Herr, denn ich bin" hart „bedrängt; getrübt ist von Kummer" und Zähren „mein Auge", niedergebeugt „meine Seele, mein" ganzer „Leib" wie zermalmt. „In" all „dem Harm siecht mein Leben hin und die Jahre" meines Alters „in Seufzern". Ob der schweren Heimsuchung „ist erlahmt meine Kraft und mein Gebein zerrüttet; ich bin einem" abgenützten „Hausgeräth gleich geworden!" Aber um so inbrünstiger „spreche ich: Mein Gott bist Du, in Deinen" stets liebevoll schaltenden „Händen liegen meine Loose." O „errette mich in Deiner Huld! Laß" hell „Dein Angesicht leuchten über Deinem Knecht", Du mein „Schirmer", meine „Zuflucht", mein Arzt, mein Heiland! „Auf Dich, o Herr, vertraue ich, Du lässest mich nicht zu Schanden werden!" Dein heiligster, süßester, anbetungswürdigster Wille ge-

schehe an mir; „in Deine“ für mich durchbohrten göttlichen „Hände befehle ich meinen Geist“, Leib und Seele nun und „in Ewigkeit“.

3) „Du hassest die, so vergeblich an Eiteles sich halten!“ Als Saul, der zornmüthige Fürst, nach mehr denn zehnjähriger Verfolgung endlich den Sohn Jesse's aus dem Judenlande vertrieben hatte, schlug auch für ihn die Stunde der Strafe. Zu Vollstreckern derselben ersah der Herr Sich die alten Feinde Israel's, die Philister, die er mit überlegenen Streitkräften ins Land einfallen ließ. Erschreckt durch die Ueberzahl ließ Saul, da ihn der Herr keiner Antwort würdigte, nach einer Zauberin forschen. Sie fand sich zu Endor am Fuße des Taborberges *). Vermummt begab sich der König zur Nachtzeit in des Weibes Wohnung. „Wen soll ich heraufbeschwören?“ fragte dieses. Saul antwortete: „Den Samuel.“ Und noch ehe das Weib die Beschwörungsformel gesprochen, erschien auf Gottes Geheiß der Prophet. Entsetzt stieß die Zauberin einen Schrei aus. Doch Saul beschwichtigte sie und fragte den der Vorhölle entstiegenen Geist, was er in seiner verzweifelten Lage thun solle. Samuel sprach: „Was befragst du mich, da der Herr dich verlassen und Sich „deinem Nebenbuhler zugewendet hat? .... Der Herr wird an dir wahr„haftig erfüllen, was Er durch mich dir angekündigt. Er wird die Königs„würde aus deiner Hand reißen und sie David geben, weil du der Stimme „des Herrn nicht gedacht und das Zorngericht wider Amalek nicht aus„geführt hast. Darum fügt der Herr dir zu, was du heute erleidest. Auch „Israel wird der Herr mit dir den Philistern überliefern und morgen „werdet ihr, du und deine Söhne, bei mir sein!“ Da fiel Saul vor Schrecken jählings der Länge nach zu Boden, und wenige Tage darauf hing sein Leichnam an der Mauer von Bethsan und sein Kopf im Tempel des Philistergötzen Dagon (1055 v. Chr.). — Mit Fug erblickt man in Saul's Untergang ein Bild der Strafe, womit der Herr ungeziemende Mummerei und abergläubische Verblendung züchtigt. Denn „Du hassest“, Herr, alle, „so Eitelkeiten thöricht treiben“. In dem Sinne mag die liturgische Verwendung unseres Psalmes in der Messe des Sonntags Quinquagesima gedeutet werden, die derselbe einleitet (Introit.). Auf jenen und die zwei folgenden Tage nämlich fällt der **Fasching** oder Karneval **). Den ausschweifendsten ägyptisch-römischen Orgien, wo nicht

*) Noch heute ist an der Stelle, etwa eine Stunde von Naim entfernt, das gleichnamige Dorf Endor. Der Bergabhang, auf dem die Hütten zerstreut liegen, ist von Grotten ganz unterhöhlt, die zu Kameelställen dienen, und unter welchen man eine für die „Grotte der Zauberin“ ausgibt.

**) Fasching ist wohl nur eine Corruption aus Fastnacht d. h. der Nacht, die der vorösterlichen Fastenzeit vorhergeht, und Karneval das italienische carne vale, „lebe wohl Fleisch“ für die kommenden vierzig nach der strengen kirchlichen

entsprungen, doch nachgebildet, ist der Fasching ein frivoler Spott auf die Liturgie jenes Sonntags und eine schmähliche Vigil der bevorstehenden Bußzeit. Schon seit dem Sonntag Septuagesima tritt der Priester in der Farbe der Trauer zum Altare, und tönt statt des jubilirenden Alleluja wehmüthig der ernste, in Einem Zuge (tractim) gesungene Tractus durch die geweihten Räume. Auch läßt die Kirche gerade an jenem Vorfastensonntag den Herrn im Evangelium sein bitteres Leiden ankündigen zu mitleidsvoller Beherzigung und Theilnahme. Und da schrillt von den Straßen das Gejauchze unbändiger Lust ins Heiligthum herein und die lärmenden Bacchanalien vermummter Trunkenbolde verwunden das Herz der Frommen, die zur Abwehr und Abbitte um den kerzenhellen Altar versammelt sind vor dem ausgesetzten höchsten Gute. Wie furchtbar klingt da das Wort: „Du hassest", Herr! „die, so thöricht Eitelkeiten treiben"? und wie ergreifend unser ganzes Lied mit seinen Erinnerungen an die Passion, mit seinen rührenden Bitten um „Erbarmen" für die „in des Feindes Händen geschlossenen" Seelen, mit seinen festen, auch dem lärmendsten „Getöse" der Hölle trotzenden Vertrauen? „Wie groß, o Herr", wie unvergleichlich „ist doch der Süßigkeit Fülle, so Du denen aufgespart, die Dich fürchten", die der Welt Lust fliehen und hassen! „Du birgst in der Heimlichkeit Deines" vom Altar niederleuchtenden „Angesichts" Deine Kinder „vor dem Wirrsal der" bethörten „Menschen und schirmest" sie „im Zelte" Deines Heiligthums vor dem wild tobenden „Zungenstreit". O sei „gepriesen", herzliebster Jesus, „daß Dein Erbarmen so wunderbar" an uns „sich erzeigt in der Veste" Deiner Kirche. Siehe, „in Deine" ausgebreiteten, sakramental segnenden „Hände befehlen" wir unsern „Geist" zusammt den Seelen der bethörten armen Weltkinder!

4) Wir begegnen Versen unseres Psalmes in der Votivmesse zur Zeit der Noth sowie am sechsten Sonntag nach Pfingsten (Grad. V. 8, 2, 3) und zwar dort unmittelbar vor der Verheißung Christi, daß gläubiges Vertrauen Berge versetzt, hier vor der trostreichen Erzählung von der wunderbaren Brodvermehrung in der Wüste. In dieser liturgischen Stellung wird das Lied zu einem heiligen Proteste wider die Kleinmüthig-

---

Disziplin in völliger Abstinenz zu verbringenden Tage (nach Andern so viel als carnis levamen, „Entziehung des Fleisches"). Die in den Fastnachtstagen herrschende Zügellosigkeit veranlaßte die Ableitung des Fasching vom hochdeutschen vasen d. i. ausschweifen, und des Karneval von ubi caro valet, „wo das Fleisch sich wohl befindet" (die Seele dagegen geschädigt wird und in der Todsünde stirbt). Auch schrieben deßhalb Moralisten Faß-Nacht, weil in den Tagen dem Trunke unmäßig zugesprochen wird.

keit und zur Bitte um unverzagten **Leidensmuth.** Es ist wahr, der Schmerz ist dem Geschöpfe widernatürlich. Aus Gott, dem Urquell der Freude, kann kein Leid fließen. Und der unendlich glückselige, jubelvolle Gott hat Alles geschaffen und erfüllt Alles bis zum verborgensten Grund der immateriellen Seele. Wenn nun seiner beseligenden Nähe ungeachtet doch „Elend" die Welt erfüllt, ja jedes Menschenherz einen Kummer birgt, so dient dies zum Beweise, daß ein Etwas, so nicht Gott und nicht von Gott ist, all das Weh in die Schöpfung ausgegossen. Eben die Trennung von Gott und die Beleidigung Gottes, die Sünde, ist es, die den Schmerz geboren. Aber „gepriesen sei der Herr, daß Er nach einem wunderbaren" Gesetz „seiner Erbarmung" dem Schmerz die Bestimmung und Kraft gegeben, die Sünde, die ihn hervorgebracht, zu tilgen. Du, wehleidiges Menschenherz, brauchst dein Leid, wäre es auch aus der Sünde entsprungen, nur mit dem allsühnenden Leiden deines theuersten Herrn zu vereinigen, und sieh', es wird dir zur Freudenquelle hienieden und drüben. Wie unter jedem Stein sich Feuchtigkeit sammelt, so sammelt sich unter jedem Schmerz Gottesfreude, wenn anders er auf Jesu Kreuz, diesem Segensgrunde, oder in Gottes „Hand" liegt, der alle Seligkeit entquillt. Wie viel Trost birgt der Gedanke: Mein Gott war lange vor mir mit meinem Leid vertraut und schöpfte ihm die Bitterkeit ab, um sie Selber zu kosten, und: Für mich war Jesu ganzes Leben (und ich darf hinzufügen auch das meiner Schmerzensmutter) ein Leben unausdenkbarer Trübsal, bis die Leidensgluth in den Blutschein der Passion ausstrahlte und endlich unter dem Todesruf erlosch: Vater „in Deine Hände empfehle ich meinen Geist"! Zitterndes und blutendes Menschenherz, so sei guten Muthes! Blick' dem Schmerz kühn ins Angesicht und sage ihm: „Du bist entschlossen, dich nicht von mir zu trennen, bis ich ins Grab steige; wie die Soldatenwache in alten Zeiten an den Märtyrer bist du an mich gekettet: wohl, so sei mir ein zweiter Schutzengel, ein Bote, verkündend der ewigen Liebe Willen, ein Schatten Gottes, der verhindere, daß die Gluthhitze der Welt die Gnadenbrunnen austrockne in meinem armen Herzen; sei ein Hüter und Eroberer dieses Herzens für das königliche Herz Jesu!" Mögen, du christlicher Dulder, dann hoch die Leidenswogen gehen, daß sie über „Leib" und „Seele" zusammenschlagen, wie die Sturmwellen über das Deck des Schiffes, daß der Kummer „dein Auge" feuchtet, „dein Leben hinsiechen" macht und „dein Gebein schüttelt", — sprich nur: „Mein Gott bist Du; auf Dich vertraue ich; in Deinen" Vater-„Händen" liegt Deines Kindes „Lebensschicksal", gewiß, „Du lässest mich nicht beschämt werden". Verbirgst Du „Dein Angesicht", siehe in dieses Dunkels „Heimlichkeit" bewahrst Du mich vor dem Sündenwirrsal der

Menschen" und umhüllt deine Hand mich mit dem Schmerze wie mit „einem Zelte", in ihm „schirmest Du mich vor dem Widerstreit" böser Einflüsterungen. Noth, Trübsal, bitterste Heimsuchung, sie werden mir zur „Veste", die meine Seele ummauert, zum „Hort der Zuflucht", der „vor Verfolgern" sicher stellt. Auf dem Schmerzenswege laufe ich wie „auf weiter", ebener Bahn dem Ziele zu, bis „Deine Hände" mir den Dornenbund sanft von der Stirne lösen und statt seiner das himmlische Diadem aufsetzen. O so „liebet den Herrn, ihr seine heiligen", kreuzgesegneten Kinder „alle"; denn euere „Treue sucht" Er, um die seinige euch ewig zu bewähren. „Handelt" drum „männlich und laßt stark euer Herz sein" unter den Schlägen der göttlichen Liebeshand, ihr, die ihr im heiligen „Vertrauen" die Bürgschaft des Sieges besitzet.

5) Gleichwie sich das Gebet auf das Vertrauen stützt, so gründet die **Heilszuversicht** auf der Treue im Wandel. Hieran mahnen Verse unseres Liedes in Meßliturgien, deren Lehrstücke auf die Haltung der göttlichen Gebote und den Eifer im Heilswerke hinweisen*). „Die den Herrn „lieben", sagt Jesus Sirach (2, 18), „bewahren seine Wege, die den Herrn „fürchten, suchen nur, was Ihm wohlgefällig ist, und seines Gesetzes „werden voll, die Ihn lieb haben." Und die ewige Liebe Selbst spricht (Joh. 4, 21): „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt." Wie vertieft sich, im Lichte dieser Aussprüche, der Sinn des Wortes unseres schwergeprüften Sängers: „Liebet den Herrn, ihr seine Heiligen alle; denn Treue suchet der Herr." Die „Treue" des Wandels bekundet und besiegelt die Liebe und erwirbt der Gnaden königlichste, die Beharrlichkeit. „Wie groß ist, Herr, und wie vielfältig die Süßigkeit, die Du denen in der Stille aufbehalten, welche Dich fürchten" d. i. welche in Treue Dir dienen. Sie dürfen wohlgemuth „sprechen: Mein Gott bist Du, in Deinen Händen ruhen meine Loose!" In der That alle Loose des Gottgetreuen sind Glücksloose, seine Unternehmungen sind alle gesegnet, für die Ewigkeit „aufgespart", in Gottes Hand und Herz wie in ein Schatzkästlein „hinterlegt". Ihm schlägt nichts fehl: kein Schweiß ist

*) Siehe Sonntag Septuagesima (commun. V. 17, Epistel: vom Wettlauf in der Rennbahn; Evangelium: von den Arbeitern im Weinberge); — 3. Fastenmittwoch (Introit. V. 7, 8, 2, Epistel: Gesetzgebung auf dem Sinai); — 4. Fastenmontag (Grad. V. 3, Evangelium: Austreibung aus dem Tempel); — 7. Sonntag nach Pfingsten (Commun. V. 3, Evangelium: von dem guten Baume); — 8. Sonntag nach Pfingsten (Grad. V. 3, 2, Evangelium: vom ungerechten Verwalter); — 13. Sonntag nach Pfingsten (Offert. V. 15, 16. Evangelium: Heilung der zehn Aussätzigen).

ihm verloren, keine Anstrengung vergeblich, keine Kraft vergeudet. Jede seiner Absichten trifft, wie der Pfeil des kundigen Bogenschützen, das Ziel; denn dies Ziel ist Gott; jeder seiner Kämpfe ist, weil für Gott und von Gott wie von „einer Veste" aus gekämpft, ein Sieg, mag er auch äußerlich als Niederlage erscheinen. „Der Menschen Wirrsal" stört ihn nicht, denn ihn „birgt" der Herr, „in seines Antlitzes Heimlichkeit", und „der Zungen Hader" verwundet ihn nicht, denn ihn „schützt" der Herr „in seinem Huldzelte." Sein ganzes Leben ist für Gott gelebt und auf Gott gebaut, — die glorreiche Erfüllung des Wortes: „Du, Herr, auf den ich hoffe, lässest mich ewiglich nicht zu Schanden werden!"

IV. Im heiligen Streite für Gott und die Kirche sind Priester und Mönch Vorkämpfer, und vor den Uebrigen der Anfeindung und Verfolgung ausgesetzt. Grund genug, um aus David's Lage und Liede Trost zu schöpfen.

1) Der Priester betet unsern Psalm in der Mette des Montags. Er ist der erklärte Feind aller Irrthümer und Laster wie der Vertheidiger aller Wahrheiten und Tugenden. Diese Trutz- und Schutzpflicht ruft die Hölle und die Welt wider ihn unter die Waffen. Sein Leben wird zu einem Kampfe, sein Wirkungskreis zu einem Schlachtfeld, aber einem sieggeschmückten, wofern nur demüthiges, festes, ausdauerndes **Gottvertrauen** wie ein Schild ihn deckt. „Die Liebe ist geduldig, sie hofft Alles, sie trägt Alles." „Trübt" auch bitteres Leid sein „Auge" oder erschüttert der Sturm der Widerwärtigkeiten ihm „Lebenskraft" und „Gebein", er spricht muthvoll: „Auf Dich, o Herr, vertraue ich, Du lässest" den Sachwalter Deiner Interessen „in Ewigkeit nicht zu Schanden werden!" Und wird er auch zum Spott der Feinde oder seiner Pflichttreue halber „zur Scheu seiner Bekannten", entfremdet ihren „Herzen", geringgeschätzt gleich „einem zerrütteten Gefäße", er blickt getrost zu seinem Meister, dem noch am Kreuz gelästerten, auf und ruft: „Ich aber hoffe auf Dich, o Herr" und „spreche: Mein Gott" und mein Alles „bist Du; in Deinen Händen ruhen" sicher „meine Geschicke!" Und gesellen sich zu den äußern Kämpfen auch innere, — Anfechtungen, die „Seele und Leib verstören", auch da ist Jesus sein „Schirmgott", das eucharistische Königszelt sein „Zufluchtshort", der Altar seine unbezwingliche „Veste". Der Herr „sieht sein Elend an, befreit" seine Seele, zieht sie aus der „heimlich gelegten Schlinge, schließt sie nicht in des Feindes Hand". Er betritt die Opferstätte und siehe! seine „Füße" sind wieder „auf weiter", freier Huldbahn und sein Herz ruht an Jesu wonniglichem Herzen und jubelt, „außer sich" vor heiligem Erstaunen: „Wie groß, Herr",

wie unbegreiflich „ist die Ueberfülle Deiner Süßigkeit, so Du denen bereitet, die Dich fürchten. Du birgst mich" Unwürdigsten „in Deines Antlitzes Heimlichkeit" und „schirmst mich im" Purpurzelte Deines erbarmungsreichen Herzens. O ewiglich sei „gepriesen" die schrankenlose Liebe, die also „mich leitet und nährt!"

2) Singt der Mönch unsern Psalm in der Sonntagsmette, so schallt lauter sein Dankjubel bei dem Verse: „Gepriesen sei der Herr, weil Er wunderbar sein Erbarmen an mir gezeigt **in fester Stadt.**" Oder ist ihm nicht die **Klosterstätte** eine civitas munita, eine heilig geschützte Zeltstadt und herrliche Gnadenveste? Wie sich die Gezelte der Kinder Israel's um Stiftshütte und Bundeslade reihten, geschirmt von der blitzeschwangern Wolkensäule, so umschließen die Mönchszellen das Allerheiligste der Klosterkirche, geschützt von Wolken sie umschwebender Engel. Jedes geordnete Kloster ist eine heilige Citadelle und die Gesammtheit der katholischen Ordenshäuser ein gottdurchdachtes gewaltiges Festungssystem zum Schutze des Reiches Christi, zur Vertheidigung der Kirche. Auf der Zinne einer jeden der Festungen weht das Reichspanier, das Kreuz, die Stelle bezeichnend, wo in dem Tabernakel, dem Fürstenzelt, der Kommandant der Veste wohnt, dessen Wink alle Schritte der Besatzung leitet. Gottes Geist ist es, der den Wehrstand ordnet und jeder Veste in der ihr eigenthümlichen Disziplin die schützenden Forts und Basteien, Wälle und Außenwerke gibt. Er auch, der die Zeughäuser füllt, die Magazine mit Vorräthen versieht und die Kasematten, die Zellen, bevölkert. Alles in der Festung ist mobil, heilig gerüstet, im Kampf und Wachtdienst geübt. Des himmlischen Befehlshabers Wort und unvergleichliches Beispiel entflammt die Streiter, gibt Tapferkeit ihrem Arme, Umsicht ihrem Geiste, Muth und Entschlossenheit ihrem Herzen. Tag und Nacht schallt, wie mächtiger Schlachtgesang, des Chores heilige Psalmodie. Des geliebten Königs Ehre, vieler Seelen Heil, der Kirche Wohlfahrt und das eigene ewige „Geschick" sind den Streitern anvertraut. Mag der Feinde Zahl auch Legion sein, in der Veste herrscht drum nicht Muthlosigkeit, Verwirrung oder Verzagtheit. Eröffnet der Belagerer Laufgräben, — tapfere Ausfälle zerstören seine begonnenen Werke. Schneidet er durch Blockade die Ausgänge ab, es ficht die Besatzung nicht an, denn Aushungerung derselben ist nicht möglich. Läßt er schweres Geschütz, die Haubitzen der Verleumdung und die Mörser des Hasses dröhnend spielen, die gottgefestigten Mauern spotten der Kugeln. Und versucht er mit fliegenden Bannern selbst den Sturm, — er findet Alles auf den Wällen, bereit, für die Sache Gottes zu sterben, aber nicht sich zu ergeben. Täglich werden Feinde erlegt, Gefahren abgewendet, Vortheile errungen, glänzende Siege gewonnen; täglich erschallt daher auch billig in

der Veste das Tedeum und verkündet unter Glockenhall zum Schrecken der Belagerer weithin den Muth und die Triumphe der ihren König umjubelnden Krieger. Und damit der Feind auch nicht durch Verrath und heimlichen Ueberfall oder durch verborgene Minen sein Ziel erreiche, gehen Wachsamkeit und Gebet, Patrouillendienst und Waffenübung Hand in Hand. Kein Zugang ist unverschlossen, kein Weg ungedeckt, kein schwacher Punkt oder gefährdeter Posten ohne verdoppelte Besatzung. Bußübungen dienen als Verschanzungen, heilige Verdemüthigungen als Palissaden und Sturmpfähle. Und Allem gibt Segen, Gelingen und Siegeskraft allein der Herr der Heerschaaren, da des Tedeums Schlußwort in Mund und Herz nicht verklingt: „Auf Dich, o Herr, vertrauen" wir, „laß nimmer" uns „zu Schanden werden!" — Wohlan denn, so „jauchze und freue dich in" des Herrn „Gnade", du erkorener Gottesstreiter, der du in der Profeß feierlich zur Ordensfahne geschworen und in die Garde Christi dich eingeschrieben hast. So du „die Treue suchst, männlich handelst, starken Herzens" bleibst und allein „auf den Herrn hoffest", — sei getrost, er „rettet" deine „Seele, schließt" dich „nicht in der Feinde Hände", macht dich aus einem in den Augen der Welt verächtlichen „Geräthe" zum glänzenden Ehrengefäß im himmlischen Haushalte. Hienieden „schützt" Er dich in der Zelle „vor der Menschen Lärm" und „birgt" dich vor dem Welthader gleich dem Augapfel „in seines Antlitzes Heimlichkeit". Aber „wie groß" wird erst „die Fülle der Wonne" sein, so Er als hundertfältigen Lohn Dir dort oben „aufgespart hält", wenn du nach siegreichem Kampfe im Leben und Tod triumphirend unter Engelgeleit in jene „feste Stadt", das himmlische Sion, eingehest, wo kein Kriegslärm mehr tönt, kein Kampf mehr zu bestehen, wo ewig süßer Friede herrscht und ein nie endendes Tedeum den Lichtthron des dreifaltigen Gottes und des Lammes in allerschütternden, allentzückenden Klängen umtönet!

Psalm 31.

(Heil, wem vergeben ist.)

1. Ipsi David — intellectûs.

Beati, quorum remissae sunt iniquitates, * et quorum tecta sunt peccata.

2. Beatus vir, cui non imputavit Dominus peccatum, * nec est in spiritu ejus dolus.

1. Von David selbst — zur Einsicht.

(Einleitung.) Glückselig, deren Missethat vergeben und deren Sünd' gedecket ist. — (2) Ja, selig der, dem seine Schuld der Herr nicht rechnet, und in deß Geist nicht Täuschung ist.

1. David, der vielgeprüfte, aber auch von Gott reich gesegnete, mochte die Mitte seiner vierzigjährigen Regierungszeit (beiläufig das Jahr 1035 v. Chr.) erreicht haben. Statt, wie er sonst zu thun pflegte, selbst wider die Feinde auszuziehen, hatte er Joab, den erfahrenen Feldherrn, entboten. Derselbe belagerte eben die Ammonitenhauptstadt Rabbath mit den Tapfersten Israels, unter denen sich auch Urias, der Hethäer, befand. Da verging sich David schwer mit des letztern Weibe Bethsabee. Die Frevelthat stellte sich nach dem Gesetze als eine todeswürdige für beide Theile heraus. Drob stieg des Schuldigen Bestürzung auf das Höchste. Der Versuch, den betrogenen Gatten durch List zu täuschen, schlug fehl. Nun fügte der unglückliche König zu dem ersten Verbrechen ein noch schrecklicheres. Er sandte den Urias, welchen er aus dem Lager beschieden hatte, dem Joab zurück mit dem geheimen Befehle, ihn im Kampfe dem Feinde bloßzustellen, auf daß er umkomme. Der Hintergangene fiel wirklich nebst andern Tapfern, die mit ihm geopfert wurden. Jetzt nahm David die Bethsabee zum Weibe. „Aber die That", sagt die hl. Urkunde (2 Kön. 11), „war dem Herrn mißfällig." Er sandte zu dem tiefgefallenen Könige Nathan, den Propheten. Dieser erzählte ihm die Parabel von einem reichen Manne, der einem fremden Gaste (er meinte die bei David einge-

kehrte Sinnenlust), ungeachtet des eigenen Ueberflusses, das einzige, geliebte Schäflein eines Armen schlachtete. David gerieth in heftigen Zorn wider den Reichen und sprach: „So wahr der Herr lebt, der Mann, der „das gethan, ist ein Kind des Todes!“ Nathan antwortete: „Der „Mann bist du!“ Dann hielt er ihm im Namen des Herrn sein Doppelverbrechen vor wie auch seinen Undank gegen Gott, der ihn mit so vielen Gnaden überhäuft, und kündigte ihm an, zur Strafe solle schweres Mißgeschick über sein Haus kommen. Da sprach David: „Ich habe ge„sündiget wider den Herrn!“ Und Nathan erwiederte: „Der Herr „vergibt dir auch deine Sünde: du wirst nicht sterben; aber weil „du durch diese That die Feinde des Herrn lästern gemacht, soll der Sohn, „der dir geboren ist, des Todes sterben.“ Hierauf ergoß David, der nun Gott wiedergefunden, sein zerknirschtes Herz in ergreifenden Liedern voll Reue, Hoffnung und Liebe. Und nachdem der Thränen überaus viele geflossen, hob er in unserm Gesange seinen Blick dankend und lobpreisend ob der wiedergeschenkten Huld zum Himmel und seine Stimme warnend und mahnend zu den Menschen, — nach tiefem Falle eine bewunderungswürdige Bekehrung vor dem ganzen Volke, dem der Fürst sich nicht scheut, seine Verschuldung offen zu legen, die durch unser rührendes Lied dann zu einer Quelle unvergleichlichen Segens wird. An die so heroische Sühne der Schuld und Gutmachung des gegebenen Aergernisses mag der erste Theil der Ueberschrift erinnern: „Von David **selbst.**“ Das folgende Wort „intellectus“*) ist schwer befriedigend zu erklären. Dreizehn Psalmen tragen dasselbe als Ueberschrift. Am nächsten liegt die Vermuthung, daß es, anspielend auf die Verse 8 und 9, denen es in unserm Liede vielleicht entlehnt ist, zu besonderer „Einsicht“, zu „verständiger“ Erwägung mahnen soll. Nach Andern charakterisirt es gewisse Lieder als „Lehrgedichte“ oder „Betrachtungen“, während wieder Andere darin lediglich einen Wink für den Sangmeister erkennen, das Lied mit vorzüglicher Schönheit, mit feiner musikalischer Einsicht zum Vortrag zu bringen, für welche Erklärung das dreimal in unserm Liede angebrachte „Selah“ (musikalische Pause oder Zwischenspiel) einen Beleg bilden soll. Wie dem sei, das nach Inhalt und Form herrlich vollendete, aus tiefster Empfindung hervorgeströmte Danklied ist zugleich Hymnus und Unterweisung, Lobgesang und Mahnruf, für alle Zeiten eine Quelle des Trostes wie der Belehrung. In des Sängers Brust ist wieder Friede. Schwere innere Kämpfe sind glücklich überwunden. Die finstere Sturmnacht ist vor dem wiedergekehrten heitern Tage gewichen. Gott ist versöhnt, und Ruhe, der Begnadigung süße, feierliche Sabbathstille, ist über die

*) Intellectûs ist der Genitiv, also zu ergänzen „Lied“ oder „Gedicht“. Intelligere d. h. inter-legere ist eigentlich dazwischen lesen, über die Oberfläche hinaus ins innere Verständniß bringen, die rechte Unterscheidung (inter) treffen, einsehen, erwägen.

Seele ausgegossen. „Der Herr vergibt dir deine Sünde, du wirst nicht sterben!“ In diesem Bewußtsein, im überwältigenden Gefühl der wiedergewonnenen Freundschaft und Huld seines Gottes schlägt David in die volltönende Harfe und singt: „Glückselig, deren Missethaten vergeben (Hebr. „aufgehoben“) und deren Sünden“ mit ewiger Vergessenheit „bedeckt“, für immer in das Meer der Barmherzigkeit versenkt, begraben „sind!“*)

2. Wem der Sünde Schuld vergeben, dem wird auch der Sünde ewige Strafe erlassen, gleichwie mit dem Baume die Frucht, mit der Grundursache die Folge getilgt ist. Daher „Heil dem Manne, welchem der Herr die Sünde nimmer zurechnet“**), d. h. dem Er die Zahlung oder Abtragung mittels der Strafe erläßt, dessen Vergehen Er aus dem Schuldbuche und dessen Namen Er aus der Strafliste gestrichen hat. „Und in dessen Geiste kein Arg“, nicht Trug, Täuschung oder Schalkheit ist. Dieses zweite Versglied bildet die Begründung des ersten. Wenn der Mensch sein Vergehen erkennt, es nicht ableugnet, verringert, entschuldigt oder beschönigt, wenn er darüber keine Selbsttäuschung sich gestattet, „in seinem innersten Willen“ (in spiritu) weder sich noch Gott „betrügt“, vielmehr in der Erkenntniß wie im Bekenntniß der Schuld wahrhaftig, entschieden, ohne „Falsch“ ist, — mit andern Worten, wenn der Mensch aufrichtig die Sünde verlassen, so hat der Herr sie ihm nicht minder wahrhaft erlassen, und ein solcher „Mann ist glücklich zu preisen“, denn „sein Geist täuscht sich nimmer“ weder über die Schuld noch über deren Vergebung.

3. Quoniam tacui, inveteraverunt ossa mea, * dum clamarem tota die;

4. Quoniam die ac nocte gravata est super me manus tua: * conversus sum in aerumna mea, dum configitur spina.

5. Delictum meum cogni-

I. (3) Denn als ich schwieg, da welkte mein Gebein ob meines Stöhnens durch den ganzen Tag; — (4) Denn Tag und Nacht lag drückend auf mir Deine Hand; doch ich bekehrte mich in meinem Elend, da tief der Stachel haftete. — (5) Ich that Dir mein Vergehen kund

*) Die apologetische Erläuterung dieses und des folgenden Verses siehe in der Anwendung.

**) Imputare von puto unserm putzen, reinigen (Stamm ist puo, purus) bedeutet ordnen, bereinigen, anrechnen, in Rechnung, Rechenschaft oder Richtigkeit bringen. Die Ableitung von πυθέσθαι forschen, erfahren, ist sicher irrig.

tum tibi feci, * et injustitiam meam non abscondi.

Dixi: „Confitebor adversum me injustitiam meam Domino!“ * Et tu remisisti impietatem peccati mei.

und meine Ungerechtigkeit verhehlt' ich nicht. — Ich sprach: „Bekennen will ich wider mich dem Herrn mein Unrecht!“ und Du erließest mir die Frevelschuld.

3. Der mit Gott Versöhnte besitzt das wahre Glück, wer dagegen sich selbst betrügend in der Sünde beharrt, ist unglücklich. Das, ach, kann der Sänger nur zu sehr aus eigener trauriger Erfahrung bestätigen. Er hat schwer gesündigt; Mangel an Bewachung der Sinne hat ihn zum Falle gebracht. Gewiß dachte er Anfangs nicht daran, zu der ehebrecherischen That auch noch den Mord zu fügen. Aber das ist der Sünde Fluch, daß sie, wenn nicht bekannt und gebüßt, neues Böse muß gebären. „Ich schwieg.“ Wie laut auch die innere Stimme sprach, ich blieb stumm, verhehlte meine Schuld. Nicht als ob David die Schuld nicht erkannte, aber er versagte ihr die Anerkenntniß und scheute das Bekenntniß. Er fühlte sie tief, aber nicht in reuiger Demuth; gerade ihre Ungeheuerlichkeit und fürchterliche Schwere ließ ihn stets zwischen Anklage und Entschuldigung schwanken, trieb sein gefoltertes Herz bald zur trügerischen Selbstbeschwichtigung, bald zum Zweifel an Gottes Barmherzigkeit und Verzeihung. „Ich schwieg“ nahezu ein ganzes Jahr. Um so heller indeß „schrie“ in mir das Gewissen auf und „stöhnte ich“ in meinem Schmerze „den ganzen Tag“, daß unter dem Drucke des geistigen Unfriedens auch die Leibeskräfte abnahmen, „mein Gebein“, des Körpers Fundament und Festigkeit, „veraltete“, welkte, kraftlos hinsank*). Denn „ein „trauriger Geist verdorrt die Gebeine“, spricht der Weise, „und wer seine „Sünde bedeckt (tegere und tacere sind eines Stammes), wird nicht ge„deihen; wer sie aber bekennt und läßt, findet Erbarmen“ (Sprichw. 17, 22 und 28, 13).

4. War es zu wundern, Herr, daß ich dem Schmerze erlag? „Wuchtete**) doch Tag und Nacht auf mir Deine Hand“, nimmer segnend, sondern schrecklich züchtigend, drohend, mich unter dem Gewichte der Ungnade zu zermalmen. Wimmernd (dum clamarem) krümmte und „wand ich mich in meinem Jammer“ (so übersetzen Einige das conversus sum in aerumna mea) ohne Erleichterung, Erquickung zu finden. Aehnlich wendet sich der Kranke auf dem Siechbett und gibt dem

*) Inveterasco von vetus (digammirt aus ἔτος das Jahr, der längere Zeitlauf) heißt altern, altersschwach werden, veralten, welken.

**) Gravari lasten, schwer drücken (aus gravitas soll unser Kraft entstanden sein?).

Lager, nicht seiner Fiebergluth die Schuld des Ungemachs. Auch in meiner Seele brannte die Sünde und auf dem Gewissen lastete erdrückend die Schuld. Doch es war mir zum Heile. „Deine Hand", o Herr, ließ mir keine Ruhe. Unfähig, dieser Hand, deren fürchterlicher Druck immer mehr das Herz verwundete, immer tiefer den „Dorn einbohrte", mich zu entwinden, „wandte ich mich" endlich zu Dir. „Ich bekehrte mich in meinem" unsäglichen „Kummer" und „Elend*), da der Stachel" des Gewissens und Deines Zürnens mir immer grimmiger in Herz und Fleisch „drang". — Alte Psalterien lesen mit dem Griechischen in aerumnam (statt in aerumna mea): „Ich wand mich in den Kummer hinein", gerieth in immer tieferen Jammer, je mehr ich ihm zu entfliehen trachtete. Diesem Sinne verwandt ist der jetzige Wortlaut des Urtextes: „Es wandte sich (vertrocknete) mein Lebenssaft in Sommergluthen, Selah!" d. i. des Gewissens und des göttlichen Zornes Gluthen zehrten meine Lebenskraft auf.

5. Den nagenden Wurm der Gewissenspein tödtet nicht die Zeit und den „Stachel" der Schuld, darauf Gott drückt, zieht keine Menschenhand aus dem blutenden Herzen. Das Sträuben drückt ihn nur tiefer hinein. Glücklich, wenn er gleich der Pflugschar das Herz zu fruchtbarer Buße bereitet. Diese Wirkung hatte er endlich bei unserm Sänger. Nathan war es, der an Gottes Statt auf den Stachel den letzten Druck that. Da, siehe! war der Boden aufgerissen und erweicht, der Bann gebrochen, die Täuschung zerronnen. „Ich that Dir", Herr! „mein Vergehen kund und verhehlte nimmer meine Ungerechtigkeit." Bis dahin vermeinte ich mich und meine Schuld vor Dir zu „verbergen". Auch der Urahn des Menschengeschlechts barg sich nach seinem Falle im dunkeln Gehölz, wähnend Deinem Sonnenblick und der Flammenschrift seines Gewissens zu entfliehen. Doch wie ihn der Donnerruf: „Wo bist du?" aus dem Verstecke trieb, so durchzuckte mich des Propheten Wort: „Der Mann bist Du!" Und ich machte keine Ausflüchte, entschuldigte mich nicht, bemäntelte nicht meine Vergehungen. „Ich sprach" von Reue durchdrungen: „Ich bekenne wider mich vor dem Herrn meine" ganze schreckliche „Ungerechtigkeit!" Und Dank und Preis sei Dir, Herr! „Du verziehest mir meiner Sünde Bosheit", sprachest mich los, absolvirtest mich durch des Propheten Mund, der mir kund that: „Der Herr vergibt dir deine Sünde: du wirst nicht sterben!" O schöpferisches Wort, gewirkt durch das ewige Wort, an das der königliche Büßer hoffend glaubte!

---

*) Aerumna (wohl eine andere Form des mehr subjektiven aegrimonia, Aerger, Kümmerniß, Betrübniß) bedeutet objectiv die Mühseligkeit, den beängstigenden und entmuthigenden Kummer, die schwere (herkulische) Arbeitslast und Strapaze, Elend, Drangsal. — Andere leiten es von αἰρομένη das Tragreff, Felleisen (αἴρω heben, tragen) ab.

6. Pro hac orabit ad te omnis sanctus, * in tempore opportuno;

Verumtamen, in diluvio aquarum multarum, * ad eum non approximabunt.

7. Tu es refugium meum a tribulatione, quae circumdedit me, * exultatio mea; erue me a circumdantibus me.

8. „Intellectum tibi dabo et instruam te in via hac, qua gradieris; * firmabo super te oculos meos.“

II. (6) Deswegen möge jeder Fromme zu Dir fleh'n, da noch die günst'ge Zeit ist. — Gewiß, ob dann auch viele Wasser fluthen, ihm werden sie nicht nah'n! — (7) Du bist die Zuflucht aus der Trübsal, welche mich umgab, mein Jubel, — entreiß mich meinen Drängern! — (8) „Ich will dir Einsicht geben, dich unterweisen in dem Wege, den du wandeln sollst; will fest auf dich mein Auge heften!“

6. Heil mir, dem Jehova die schwere Schuld vergeben! Ob so herrlicher Erprobung Deiner überfließenden Huld und Erbarmung, „um ihrer willen“, Herr! (pro hac) „möge jeder fromme“, gläubige Israelit, wofern ihn Sünde belastet, getrost und ohne Säumen „zu Dir sich wenden“. Er erspare sich die von mir gemachten, tief schmerzlichen Erfahrungen, schiebe die Buße nicht auf, erkenne und bekenne seine Schuld, „flehe“ um Nachlassung „zu gelegener Zeit (d. i. nach dem Hebr.), zur Zeit, da Du zu finden bist.“ Denn so spricht der Herr: „zur „Zeit der Gnade (in tempore placito) erhöre ich dich, am Tage des Heils „helfe ich dir!“ (Is. 49, 8.) So lange diese Zeit und es Tag ist, wirke der Gottesfürchtige Buße: es kommt die Nacht, da er sie nimmer wirken kann. Dieser Tag ist aber heute, denn „heute, wenn ihr des Herrn Stimme „höret, wollet eure Herzen nicht verhärten!“ Der morgige Tag, ja der nächste Augenblick ist vielleicht keine „günstige Zeit“, keine Zeit der Gnade und des Heiles mehr, da dir Verzeihung entgegengetragen und dein Schiff in des Glückes und Friedens Hafen gelenkt wird*). Bekehrt sich der Mensch, dann mögen Gottes Zorngerichte wie „Hochgewässer angeschwollen“ sein, „zu ihm dringen sie nicht hinan“; oder Trübsal und Widerwärtigkeit mögen hereinbrechen wie „Wasser

*) Opportunus, günstig, gelegen, bequem, leiten die Einen von ob und porto, also entgegen getragen, geschickt, die Andern von ob portum, dem Hafen zu oder zur Fahrt bequem, ab. (Mit portus (πόρος) ist unser Furth verwandt.)

der Sündfluth", wie „Brandung des Meeres", ihm wird Gottes Gnade die Arche sein, so ihn aufnimmt, und Gottes Allmacht der Stab, der die „vielen Wasser" zertheilt. Unberührt oder doch unbeirrt wird der mit Gott Versöhnte durch alle Leiden hindurchschreiten.

7. O wie diese Wahrheit auch mich tröstet inmitten der Schmerzensfluthen! „Du", Herr! „bist meine Zuflucht", wie aus den überstandenen, so aus allen „mich noch umgebenden Drangsalen", bist der unversiegliche Quell „meiner" Herzensfreude und „Fröhlichkeit"; Du beschützest und „umgibst mich mit Rettungsjubel" (Hebr.). O, so „entreiß mich den mich noch umlagernden" Gefahren und Versuchungen!

8. Des Sängers demüthiges Flehen lohnt zu dessen und aller Gottesfürchtigen Trost der Herr sofort durch eine innere Einsprechung: Ich will dein Licht, deine Lehre und Stärke sein. „Einsicht will ich dir geben", deinen Geist erleuchten, daß du nimmer durch Sinnentrug geblendet für vergängliche Lust die unvergänglichen Güter einsetzest. Und zur Erkenntniß des Bösen will ich die Wissenschaft der Tugend fügen d. i. „dir den Weg zeigen, den du einschlagen sollst". Und schließlich will ich beides, damit es Frucht bringe, mit meiner Gnade besiegeln: „ich will festigen", dauernd richten und geheftet halten „auf dich meine Augen!" (Weg der Reinigung, Erleuchtung und Einigung.) Köstliche Versicherung, die jedem Bußfertigen des Herrn Hülfe, Leitung und Kräftigung verbürgt! Das Schlußglied des Verses lautet im Urtexte: „Ich will berathend mein Auge auf dich (richten)."

9. Nolite fieri sicut equus et mulus, * quibus non est intellectus!

In camo et fraeno maxillas eorum constringe, * qui non approximant ad te.

10. Multa flagella peccatoris, * sperantem autem in Domino misericordia circumdabit.

11. Laetamini in Domino, et exultate justi, * et gloriamini omnes recti corde!

III. (9) O seid doch nicht wie Roß und Maulthier, ohne Einsicht! — Gebiß und Zaum zwingt deren Backen, die anders dir nicht nahen. — (10) Des Sünders warten viele Geißeln; wer aber auf den Herrn vertraut, den wird die Gnad' umfah'n. — (11) Freut euch im Herrn und jauchzet, ihr Gerechten, und frohlockt all ihr Herzensgraden!

9. David hat das durch die eigene Erfahrung bestätigte Glück der Aussöhnung mit Gott „jedem Heiligen“ (d. i. von den ungläubigen Heiden ausgeschiedenen, gleichsam geweiheten Israeliten, sanctus) in sichere Aussicht gestellt, wofern derselbe die „rechte Zeit“ nicht verscherzt. Er kann sich nicht enthalten, der Versicherung zum Schlusse noch eine ernste Mahnung beizufügen. Da die Bekehrung so süß und der Herr so gut ist, o so „wollet denn nicht wie Roß und Maulthier werden, so ohne Einsicht sind“, unvernünftige Thiere, die widerspänstig und von blinden Trieben beherrscht, sich nur äußerem Zwange fügen. Diese Thiere sind bloß „mit Zügel und Kappzaum, ihrem“ Schmuck und „Zierrath, zu bändigen“ (Hebr.). „Schnürst du ihre Kinnladen zusammen mittels Maulkorb und Zaum“, dann gehorchen sie; sonst aber „nahen sie dir nicht“. Nicht also du, o Mensch, der du hoch über das Thier erhoben bist durch Vernunft und geistige „Einsicht“, der du einen andern Schmuck, als des Saumrosses oder Maulesels blinkend Geschirr, die unsterbliche, mit Gottes Bild gezierte Seele, besitzest, womit du wahrhaft Gott „nahest“*). Du hochedles, gottadeliges Geschöpf, das nicht Naturtrieben, sondern Sittengesetzen folgt, widerstrebe du doch nicht in thörichter Unvernunft deinem Herrn und Gebieter, und warte nicht, bis Er durch Strafe dich zwingt. Füge dich Ihm zeitig aus freiem Entschlusse!

10. Denn „viele Geißeln**)“ harren „des Sünders“ hier und drüben, in der Zeit theilweise zu heilsamer Züchtigung, in der Ewigkeit zu rächender Strafe. Verachtest du deinen Gott und Herrn, so schwingt Er über dich die vielfach geflochtene „Geißel“ äußerer und innerer Qualen und spannt dich dereinst mit der Hölle Ketten an den Triumphwagen seiner ewigen Gerechtigkeit. So du hingegen „auf den Herrn vertrauend“ von der Sünde abläßest, schirmt dich seine Gnade, und es schlingt die „Barmherzigkeit“ wie zum Schutze gegen die Gerechtigkeit um dich ihre Arme (circumdabit). Darum, o Sünder! ziehe doch nicht die Ruthe dem Hirtenstab, die Peitsche der Vaterhand vor; „hoffe

---

*) Camus (*κημός* von *καμεῖν*, ermüden, wovon vielleicht unser hemmen) ist Beißkorb, Gebiß, Kappzaum. — Fraenum (wohl eher mit *φράσσω*, verzäunen, verschließen, als mit frendo, knirschen, verwandt) bedeutet den Zaum, womit das wilde Pferd gezähmt, habena dagegen den Zügel, mit dem das folgsame gelenkt wird; jener ist im Maul des Pferdes, dieser in der Hand des Reiters; mordere frenum heißt Widerstand leisten. — Maxilla endlich ist das Diminutiv von mala, nur daß gewöhnlich jenes die untere, dieses die obere Kinnbacke bezeichnet. Stamm ist *μάω*, *μάσσω*, tasten, packen, quetschen, lateinisch mando, kauen, essen (mala verhält sich zu mando, wie scala zu scando).

**) Flagellum, die Geißel, Ruthe, Peitsche ist das Diminutiv von flagrum. Dieses ist genau das griechische *πλῆκτρον*, jedes Werkzeug zum Schlagen, Stechen und Verwunden; der Stamm ist *πλήσσω*, plecto schlagen und *πληγή* (plaga) Schlag.

vielmehr auf den Herrn"; denn demüthiges Vertrauen öffnet der „Barmherzigkeit" die Thüre.

11. „Ihr" Guten und „Gerechten" aber, die ihr mit dem Himmel „versöhnt", wieder Gottes „Söhne" seid, „freuet euch im Herrn und jauchzet" ob der empfangenen Huld und des euch winkenden ewigen Friedens. „Triumphiret!"*) denn euere „Aufrichtigkeit", das reuig demüthige Bekenntniß eueres „geraden Herzens", hat euch Heil gebracht.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Unser Psalm läßt nicht nur lehrreiche Beziehungen auf die in Christo vollendete göttliche Heilsökonomie zu, er hat auch speziell eine historisch-dogmatische Bedeutung erlangt.

1) Nachdem Paulus im 4. Kapitel des Briefes an die Römer zum Erweise, daß es die Gnade durch den Glauben an Christus ist, welche dem Menschen die **Rechtfertigung** erwirbt, das Beispiel Abraham's angeführt, sagt er weiter: „So preist auch David den Menschen selig, dem Gott „Gerechtigkeit ertheilt nicht durch Werke (des Gesetzes, sondern aus Gnade, „sine operibus): „Glückselig, deren Missethaten nachgelassen „und deren Sünden bedeckt sind; glückselig der Mann, „welchem der Herr die Sünde nicht zugerechnet hat." Auf diese Anführung gestützt hat die große Irrlehre des 16. Jahrhunderts unsern Psalm zu einem „klassischen" Zeugnisse gestempelt für ihre Doktrin von der Rechtfertigung, die des ganzen Lehrgebäudes Fundament ist. Durch die gedachten Worte, behauptete man, bestätige David, daß Gott die Sünde nicht wirklich vergebe, sondern nur zudecke, nicht gänzlich tilge, sondern bloß nicht anrechne, daß Er lediglich von ihr wegsehe, mit der Gerechtigkeit Christi sie überdecke und verhülle, während sie im Herzen ewiglich bleibe. Man beachtete nicht, daß es die Eigenart der Dichtung und insbesondere die Regel der orientalischen Poesie ist, für geistige Vorgänge äußere Erscheinungen derselben, für innere Wirkungen die sich kundgebenden äußern Formen und für göttliche Thaten Bilder zu setzen, die dem menschlichen Leben und Empfinden entnommen sind. So wird die Begnadigung des Sünders in Form einer menschlich richterlichen Thätig-

*) Gloriari, sich rühmen, hat hier mehr die Bedeutung von sich glücklich preisen, laut sein Glück verkünden, so daß der Schluß des Liedes den Gedanken des Eingangs wieder aufnimmt. Glorior hängt mit dem griechischen κλέω, κλύω, bekannt machen, verkünden, verherrlichen zusammen (vielleicht auch laus, das Lob, durch Wegfall des Anfangsbuchstabens).

keit wie eine bloß äußere Frei- und Lossprechung dargestellt, während augenfällig an die innere Befreiung, die Ablösung von der Sünde, gedacht wird. Sehr oft erläutern indeß schon die parallelen Verse und Versglieder einander und benehmen dem bildlichen Ausdruck das Mißverständliche. So wird auch in unserm Liede die innere Rechtfertigung unwiderleglich ausgesprochen. „Glückselig, deren Missethaten vergeben" d. h. nach dem Hebräischen „aufgehoben", hinweggenommen und vernichtet, „und deren Sünden gedecket", so gesühnt „sind", daß sie verschwinden, wie wenn sie nie vorhanden gewesen. „Decken" heißt, etwas Stoffliches so auf ein Anderes legen, daß dieses der Wahrnehmung entzogen, für die Augen so gut als nicht daseiend gemacht wird. Was aber kann dies, auf Geistiges bezogen, namentlich für Gott, Anderes bedeuten, als einen Zustand durch einen andern verdrängen und aufhören machen? Aehnlich schreibt Petrus: „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden" (1 Petr. 4, 8), was unstreitig besagen will, die Liebe sühne, vernichte sie, treibe sie aus der Seele aus, so daß sie verschwinden, wie der Herr von der hl. Büßerin rühmt, ihr seien viele Sünden vergeben worden, weil sie viel geliebt. Die katholische Auslegung unserer Stelle hat die Väter zu Zeugen. So sagt der hl. Augustin unter Anderm: „Was Gott bedeckt, will er nicht bemerken, nicht erkennen, nicht „zeihen, vielmehr verzeihen (noluit agnoscere, maluit ignoscere). „Und daß du ja den Ausdruck: die Sünden sind bedeckt, nicht „so verstehest, als existirten und lebten sie noch (quasi ibi sint „et vivant); gedeckt heißen die Sünden aus dem Grunde, weil sie „nimmer sichtbar (vorhanden) sind; denn was heißt bei Gott die Sünden „sehen anders, als die Sünden strafen?" — Wie aber in dem angeführten Verse unseres Psalmes das erste Glied das zweite erläutert, ebenso erklärt im zweiten Verse das Schlußglied das erste: „Glückselig der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zugerechnet", d. h. dem Er die Strafe dafür erlassen, die Schuld, das Wesen der Sünde, verziehen, „hat und in dessen Geiste kein Falsch", auch nicht die leiseste Spur der lügenhaften, trügerischen Sünde zurückgeblieben „ist". Oder wäre wohl die Seele ungefälscht und lauter (sine dolo) zu nennen, die nur bedeckt, innerlich aber mit dem ganzen Sündenunrath angefüllt bliebe? Die in gerügter Weise unsern Psalm mißverstanden, haben fürwahr dessen Ueberschrift: „Zur Einsicht" schwer mißachtet. Statt einsichtsvoll in die Tiefe des Sinnes zu dringen, sind sie an der Oberfläche des bildlichen Ausdrucks haften geblieben. Und doch hätte sie billig die hundertfache unmißverständliche Sprachweise der hl. Schrift sowie das Wesen der Erlösung, dieser glorreichsten, ewig anbetungswürdigen Großthat Gottes, „zur Einsicht" bringen sollen! „Ich, spricht der Herr,

„Ich Selbst tilge deine Missethat um meinetwillen" (Js. 43, 25). „Ich „mache schwinden wie eine Wolke deine Missethaten, wie einen Nebel „deine Sünden" (Js. 44, 22). „Waschet, reiniget euch .... und dann „kommet und beschuldiget mich, spricht der Herr: wären euere Sünden d. i. „eure sündigen Seelen auch wie Scharlach, sie werden weiß wie Schnee, „und wären sie roth gleich dem Purpur, sie werden weiß wie Wolle" „(Js. 1, 16. 18). „Werfet von euch alle Uebertretungen, womit ihr „gesündigt, und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist: „warum sollet ihr auch sterben, Haus Israel?" (Ezech. 18, 31.) — Und wie überführend erst ist die ganze Ausdrucksweise des Evangeliums! Es verkündigt die frohe Botschaft von dem Heilande, der sein Volk von der Sünde erlöset und befreit; von dem Gotteslamme, welches der Welt Sünden hinwegnimmt; von dem kostbaren Blute, das uns von allen Sünden reiniget (1 Joh. 1, 17). Es mahnt durch den Mund Petri: „Thuet Buße, damit euere Sünden getilgt werden!" (Apostelgesch. 3, 19.) Es preist die Gnade Christi, die, da die Sünde überschwänglich war, noch überschwänglicher geworden (Röm. 5, 20). Es ruft den Getauften zu: Ihr seid abgewaschen, geheiligt, gerecht gemacht, neu geboren und neu geschaffen, vom Tode ins Leben übersetzt und ohne Makel; nichts Verdammungswerthes findet sich mehr in denen, die in Christo Jesu sind. (Röm. 8, Eph. 5, 1 Joh. 3 u. a.) Es erzählt von erstaunlichen Todtenerweckungen, von Heilungen körperlicher Gebrechen, von der Austreibung böser Geister, — Alles Sinnbilder der geistigen Neubelebung, Heilung und Befreiung. Wer mag solcher Lichtfülle sein Auge, solcher Klarheit seine „Einsicht" verschließen und verkennen, daß die Gnade der Sonne gleicht, die die Finsterniß nicht bedeckt, sondern verscheucht, die Wärme nicht zurechnet, sondern mittheilt, die, wo Erstarrung war, Bewegung, wo Tod, Leben schafft? Darum heißen die Gerechtfertigten lebendige Kinder des Vaters, Glieder Jesu Christi, Tempel des hl. Geistes, erneuert durch die Liebe, geschmückt mit wahrer Heiligkeit und Gerechtigkeit, berufen zur Gemeinschaft mit der göttlichen Natur im Himmel, in den nichts Unreines eingeht. — Raubt aber die Irrlehre durch ihre Aufstellung dem Menschen den Trost der wahren Erlösung, so entstellt und lästert sie auch Gott Selbst, was schier einer Läugnung gleichkommt. Oder ist das der geoffenbarte allheilige, allwissende, wahrhaftige und unendlich vollkommene Gott, der die gehaßte Bosheit nicht achtet und für nicht vorhanden ansieht, der Sich durch eine äußerlich aufgelegte Hülle Selbst täuscht und durch eine gewissermaßen mechanische Manipulation wissentlich zu einem falschen Urtheil bestimmt? Und ist das der preiswürdige menschgewordene Sohn des Allerhöchsten, dem die Macht abgesprochen wird, das, was der Ung-

horsam bewirkt, durch seinen rührenden Gehorsam zu tilgen, die Wunde, so die alte Schlange beigebracht, als Arzt zu heilen und den Gräuel der Verwüstung, den sie in den Herzen angerichtet, wahrhaft zu beseitigen? Die Bosheit der Hölle soll tödten, aber der Herr des Himmels soll nicht lebendig machen, sondern nur lebendig erklären können, — ist das nicht Hohn auf die Versicherung des hl. Geistes, die Gnade sei überschwänglicher geworden, als die Sünde? Und wenn der Urheber der deutschen Spaltung, vermeintlich mildernd, den Gerechtfertigten einen — „Barbierten" nennt, dessen Sünde zwar Gott „scheere" und „abschabe", die aber immer wieder nachwachse, ist der unziemliche Vergleich nicht eine neue Lästerung und eine „einsichtslose" Verwechselung der Erbschuld und Sünde mit der bösen Begierlichkeit? — Möge der Herr, unser heiliger Gott, die „trugbefangenen Geister" der dem Mutterherzen der Kirche Entrissenen erleuchten und mit Gottesmacht sprechen: „Ich will euch Einsicht geben und unterweisen", damit ihr als wahrhaft „Gerechte" in meinem Heile „euch freuet und frohlocket", daß euere Frevelschuld euch wirklich „erlassen!"

2) Der 31. Psalm zeugt auch für die Unerläßlichkeit des Sündenbekenntnisses, für den Segen der **Beichte.** „Ich sprach: Bekennen will ich wider mich dem Herrn meine Ungerechtigkeit, und da" ich es that, „erließest Du mir meine boshafte Sünde (impietatem peccati mei)." Bekennen und Vergeben war Eins, jenes der thatsächliche Grund für dieses, seine Gewähr und Bürgschaft. Es ist der Typus, das Schattenbild der vollkommenen Bußinstitution des Neuen Bundes. Die begangene Sünde ist eine tödtliche Pestbeule in der Seele, die nur durch Oeffnung geheilt, ein verschlucktes Gift, das nur durch Auswerfung entfernt wird (Origenes). „Selig" wird der Sünder, wenn ihm seine Missethat „vergeben, erlassen, abgenommen" ist, und dies erfolgt nur, wenn er „sein Vergehen kund gethan, seine Ungerechtigkeit nicht verhehlt" hat, wenn er die ganze Schuld aufdeckt, damit der Herr sie mit der Gnade Macht vernichte. Und seine Beichte muß derart sein, daß „in seinem Geiste keine Falschheit ist", keine Unwahrheit, die die Sünde verringert, beschönigt, entschuldigt oder gar abläugnet. Armer Sünder, der entweder nicht die Wahrheit oder nicht die ganze Wahrheit sagt! Die Beichte wird ihm statt eines rettenden Taues eine Schlinge und die Absolution eine „Zusammenschnürung" anstatt einer Lösung der Bande. Der Beklagenswerthe tritt zum Richterstuhle, bittet mit demüthiger Gebärde um den Segen, erweckt mit den Lippen Reu und Leid, sagt einige Fehltritte her und die schwerste Sünde, gerade die, so „Tag und Nacht wuchtig auf ihm lastet", verschweigt er. Ach ein wahrhaft verhängnißvolles „Schweigen!" Betrogene Seele, du

lügst nicht einem Menschen, sondern dem hl. Geiste. „Sei doch nicht wie“ Geschöpfe, „die keine Einsicht haben!“ Der allheilige, allbarmherzige Gott verspricht, all deine Missethaten, auch das vollgerütteltste Maß, ewig mit Schweigen zu bedecken, wenn du sie „nicht verhehlst“, sondern aufrichtig dem liebevollen Arzte aufdeckest, der die Wunden ja heilen, nicht vergiften will, und du „schweigst“ und fügst zu all deinen Sünden noch eine neue, die ungeheure Sünde des Gottesraubes? Vermagst du den Allsehenden zu betrügen, dessen Auge den Grund deines Herzens schaut wie im Lichte von Millionen Sonnen? Und bringst du es über dich, so den Allgütigen zu schmähen, der geschworen, all deine Missethaten von dir zu nehmen, so du sie zu den Füßen seines Gesalbten demüthig „bekenneſt“? Wie bist du doch ein Thor „ohne Einsicht“, der tröstlichen Anklage in der Heimlichkeit des verborgenen Tribunals, von dem du „beseligt“ weggehen kannst, das niederschmetternde Bekenntniß vor jenem Schreckensgerichte vorzuziehen, das dich, „weil du geschwiegen“, vor Himmel und Erde mit unaussprechlicher Schande bedecken wird! O der **verschwiegenen Sünde!** Ob ihr „altert das Gebein“; sie „bohrt sich“ wie ein „Stachel“ ins Herz, haftet wie „Gebiß und Zaum“ im Munde, angelegt vom Feinde der Seele. Der stumme Teufel hält den Mund verschlossen, sagt der hl. Chrysostomus. Umsonst tönt des Priesters Absolvo: „Ich löse dich!“ — seine Schlüssel haben diesmal keine Gewalt, schließen nicht auf. Der böse Wille hält das Herz verriegelt, was verschulden da die Schlüssel? Als die Sünde begangen ward, raubte Satan die Scham, und nun jene bekannt werden soll, bindet er mit dieser die Zunge. Der Erzfeind ist gleich dem Wolfe, bemerkt ein Kirchenvater: er lauert, schleicht, erhascht, aber packt das Schaf beim Munde, damit es Hirte und Hund nicht wecke. Neben der falschen Scham ist es Hochmuth, was der alte Kerkermeister als Riegel vorgeschoben oder, wie die Feinde Jesu, als Siegel angelegt an die Zunge, diesen Grabstein des Herzens. Daß doch das Opfer wenigstens „zu dem Herrn flehte“ und „stöhnte den ganzen Tag“: Er würde ihm in einem Beichtvater den Nathan schicken, der den Stein wegwälzte sprechend: „Der Mann bist du!“ O Verirrter, habe Zutrauen zu dem gottgesandten Freund; er entsiegelt nur deine Lippen, um die seinen ewig zu versiegeln. Eher fürchte, die Sünde vor einer Mauer zu bekennen, als vor ihm, in dessen Brust sie eingemauert, begraben ist. Als Achan wider Verbot von Jericho's Beute etwas an sich genommen, redete ihn Josue an: „Mein Sohn, gib dem „Herrn die Ehre und bekenne und zeige mir an, was du gethan, und ver„heimliche es nicht!“ Das Wort laß dir gelten. „Sprich“ mit David: „Bekennen will ich wider mich vor dem Herrn meine Ungerechtigkeit!“ Und siehe, Er wird „die Frevelschuld dir erlassen“,

wird deine „Zuflucht", dein „Jubel" sein und mit „Barmherzigkeit" dich „umfangen!"

3) David bekannte seine Vergehen und ihm ward „die Bosheit seiner Sünde verziehen", doch weil er die Feinde des Herrn lästern gemacht, so kündigte ihm der Prophet den Tod des neugeborenen Kindes und schwere häusliche Zwistigkeiten an. Siehe da ein Zeugniß für die kirchliche Lehre, daß nach Erlaß der Schuld noch zeitliche Züchtigungen abzubüßen sind. Wer sündigt, empört sich wider den unendlichen Schöpfer und verfällt der ewigen Strafe; er frevelt aber zugleich auch und begeht ein Attentat gegen die Geschöpfe, namentlich das menschliche Geschlecht, und verwirkt dadurch eine **zeitliche Strafe.** Diese Genugthuung wird nicht durch die Wiedererstattungen und Heilmittel, die unerläßliche Frucht der Reue, gebüßt, also nicht durch Ersatz an Gut und Ehre, durch Gutmachung des gegebenen Aergernisses, Vermeidung der Gefahr des Rückfalles und Anwendung aller Mittel der Besserung. Letzteres sind lediglich Pflichten der Gerechtigkeit und Selbstliebe. Jene zeitliche Buße besteht vielmehr in den auferlegten Uebungen der Satisfaktion (Gebet, Fasten und Almosen), sowie in der ganzen Summe menschlichen Ungemachs, das der Herr aufzulegen für gut findet. Auch von ihr gilt das Wort: „Viel sind der Geißeln, die des Sünders harren; wer aber auf den Herrn hoffet", im Geiste der Zerknirschung hochherzig diese zeitlichen Bußen auf sich nimmt, „den wird Gnade umfangen", Minderung und Ablaß der Strafe ob der Verdienste Christi und seiner Heiligen.

II. David ist für alle Zeiten zum Meister des heiligen Gesanges bestellt. Seine Harfe, einmal auf Sion erklungen, verstummet nicht mehr weder im Tempel des alten noch in den ungezählten den Erdkreis umschlingenden Heiligthümern des neuen Bundes. Insbesondere sind seine gottbegeisterten Lieder die Lust und Freude der **Heiligen.** Unter allen, die als Lichter am Himmel der Kirche strahlen, und nun ewig den Dreifaltigen lobpreisen, ist kaum einer, der nicht unausgesetzt in des Psalters Lichtfluthen sich gebadet und auf seinen Sangesfittigen sich emporgeschwungen zu Dem, welchem der Liederstrom entquollen. Dies zur Erläuterung der folgenden Anwendungen unseres Psalmes.

1) Die Kirche singt ihn nämlich am Feste **Allerheiligen.** Die Braut Christi und Mutter aller Erlöseten jubelt ob des Triumphes ihrer in die Freude des Vaters eingegangenen Kinder. Die ganze Festliturgie klingt wie das Echo des nie austönenden Alleluja's im himmlischen Jerusalem. Selbst das Evangelium des Tages ist ein Lobgesang, zusammengesetzt aus jenen acht Seligkeiten, die wie eine himmlische Oktave*) in allen Herzen

*) Die Zahl Acht bezeichnet in der hl. Symbolik das Geheimniß der Auferstehung und Vollendung, wie Sieben das der Ruhe.

wiederklingen. Was Wunder, daß auch unser Gesang in diese Triumph- und Siegesfreude hineintönt? Ist doch auch er eine hochfestliche Hymne, die mit Seligpreisungen anhebt und mit Freudenrufen endigt. „Glückselig", jubelt die triumphirende und respondirt hoffnungsfroh die streitende Kirche, „glückselig, wem die Schuld verziehen!" Wie wonniglich klingt dieser Zuruf in den Herzen der nun sündelosen Seligen! Wie öffnet er in alle Ewigkeit darin Abgründe der Dankbarkeit, Demuth und ekstatischen Liebe! Jetzt erkennen sie erst vollkommen, von welch unaussprechlichem Gute die Sünde trennt und von welch entsetzlichem Unheil die göttliche Vergebung errettet. Der „Dorn" der Reue, der so tief einst ihr Herz verwundete, so schmerzlich in ihre Seele „sich einbohrte", war für sie der Gnadenstachel, wider den es ihnen unmöglich war auszuschlagen und der, wie dem Apostel Paulus, eine hienieden nimmer heilende, nur durch Leiden gelinderte Liebeswunde schlug. Auf ewig ist nun all ihre „Schuld erlassen", ihre Sünde „begraben", der Strafgerichte „Hochfluth" abgewendet, und aus dem überwallenden Herzen tönt der heilige Zuruf zu uns noch büßenden Erdenpilgern nieder: „O wollet doch nicht ohne Einsicht sein!" Denn feurige „Geißeln harren des Sünders"; die aber in Reueschmerz „auf den Herrn vertrauen, umschließt" auf Erden des Allerbarmers „Huld", hier oben aber unausdenkbar süße Seligkeit.

2) In vielen Messen heiliger **Blutzeugen** *) begegnet uns der Schlußvers unseres Liedes. „Freuet euch im Herrn und jauchzet ihr Gerechten!" In diesem irdischen Elend „welkte" unter Verfolgungen euer „Gebein" und durchbohrte euch der „Stachel" manchfacher Todesschmerzen Fleisch und Seele! Als Helden „wandeltet ihr den Weg", den „dornen"- und kreuzbesäeten, den der Herr euch „zeigte", zuvor aber Selbst mit den Spuren seiner blutenden Füße besiegelt hatte. Er war immerdar euere „Zuflucht aus der Trübsal, so euch umgab", und inmitten äußerster Qualen euer „Jubel", bis Er „den Drängern euch entriß", um euere Stirnen zu bekränzen. Eja, „freuet euch und frohlocket, ihr", die nun die Krone der „Gerechtigkeit" schmückt, und „triumphiret" in die Ewigkeit der Ewigkeiten ob des Siegespreises, den ihr in der „Geradheit eures Herzens" aus eures Königs Hand empfangen!

III. Unser Psalm ist in der Reihe der sieben **Bußpsalmen** (vgl. Psalm 6)

---

*) Siehe Offertor. der österlichen Messe zu Ehren der Märtyrer, ferner der Messen der hl. Sebastian und Fabian, der 40 Märtyrer, der hl. Symphorosa und ihrer Kinder, des hl. Marzellin und des hl. Cyriakus nebst Genossen, der hl. Felix und Adauct u. A.

der zweite, der innern Entwicklung des Gedankens nach indeß der letzte. Schon die alten Väter erachteten die Siebenzahl jener Bußgesänge für bedeutungsvoll und wollten darin eine siebenfache Weise der Sündenvergebung oder Kundgebung der göttlichen Barmherzigkeit erblicken*). Sie sind wie sieben mit Rauchwerk gefüllte goldene Schalen auf dem Altare des Büßerherzens. Hätten seine Sünden auch das Buch des Lebens mit sieben Siegeln (vgl. die sieben Todsünden) geschlossen, jene Bußgebete thuen dem Lamme Gewalt an, daß Es die Siegel löst und den gelöschten Namen wieder einträgt in die Liste der „Gerechten." Und hätten seine Vergehungen um das Herz Gottes eine Mauer aufgerichtet, wie die Mauer von Jericho, — unter dem Schalle jener Bußlieder bricht wie unter den sieben Trompetenstößen der Zorn des ewigen Richters zusammen. Diese wundersame, Gott Selbst heilig zwingende Gewalt besitzen die Lieder freilich nur durch die Kraft des Blutes, das in siebenfacher Vergießung dem Frohnleichnam des unschuldigen göttlichen Büßers entströmt ist, und durch dessen Erlösungstod am Kreuze, von dem in den sieben Sterbeworten die geheimnißvollsten Bußpsalmen erklungen sind, — d. h. sie haben jene Kraft in Verbindung mit dem hl. Bußsakramente, das in dem siebenfachen Bade des Syrers Naaman und in der ebenzähligen Besprengung der Aussätzigen mit dem alttestamentlichen Opferblute vorgebildet ist. Wie die übrigen Pönitentialpsalmen betet auch den unsrigen die Kirche

1) bei der Consekration einer **Kirche** oder eines **Altares.** Die katholischen Gotteshäuser sind die hehren Stätten immer erneuerter Sündenvergebung und Sühne, in denen nie das Dank- und Jubellied der Engel und Bekehrten verhallt. „Selig, wem die Sünde verziehen, vergessen, nachgelassen, und dessen Geist frei ist von der List" der höllischen Schlange und jeglicher „Falschheit!" So verkünden laut Taufstein, Altar und Richterstuhl der Buße, während von der Kanzel der Ruf ertönt: Thue Buße, o Sünder, denn „ich will dir Einsicht geben und dich den Weg lehren, den du wandeln sollst, und fest mein Gnadenauge auf dich heften!" Und die gleichen Stimmen vernimmt der „Gläubige" (sanctus) in seinem Herzen, das in der Taufe zum Gotteshеiligthume erbaut worden. Auch da tönt unaufhörlich das „Glückselig" der gottversöhnten Seele. Ist sie dagegen schuldbeladen, so donnert das **Gewissen** wie ein Herold des beleidigten Gottes von der Kanzel des entweiheten Herzens und ruft gleich Nathan, dem Propheten: „Der Mann", der todeswürdige, „bist du!" Leg ihm Still-

*) Nach Origenes durch die hl. Taufe, das Martyrium, die Almosenspende, die Verzeihung fremder Schuld, die Bekehrung Anderer, die vollkommene, überfließende Liebe und die heroische Buße.

schweigen auf, es redet; entfliehe ihm, du trägst es flüchtig mit dir umher; trotze und gebiete ihm, — vergeblich, du stehst unter seiner Macht, verfällst seinem Urtheil, mußt „Tag und Nacht" seinen Verdammungsspruch hören: „Du wirst des Todes sterben!" Nur wenn du dein „Vergehen kund thuest und" deine „Ungerechtigkeit wider dich dem Herrn" und seinem Stellvertreter „bekenneſt", schweigt die Richterstimme und wandelt sich in den Trostruf: „Heil" dir, daß „die Sünde vergeben, die Schuld gedeckt", die Strafe „nachgelassen ist!"

2) Bei der Segnung der **Begräbnißstätte.** Wenn die Kirche das Saatfeld segnet, das des Menschen Scheune mit vergänglichen Garben füllt, ist es nicht angemessen, daß sie auch jenen „Acker Gottes" weiht, in dessen Grabfurchen ihre Hand betend Samenkörner, die Leiber der in ihrem Frieden*) Hingeschiedenen, einsenkt, auf daß sie nach dem Winter der Weltalter unverweslich aufgehen und in die himmlische Scheune gesammelt werden? Und wenn sie die Wohnstätten für diese Lebensspanne segnend unter Gottes Schutz stellt, ist es nicht noch geziemender, jene Wohn- und „Schlummerstätten"**) zu weihen, in die sie vielleicht zur Rast für Jahrtausende die Hüllen ihrer Kinder bettet, welche Tempel des heiligen Geistes und Glieder Christi sind und die Hoffnung der glorreichen Auferstehung besitzen? Die Pontifikalsegnung des Gottesackers ist eine ebenso schöne als sinnvolle Feierlichkeit. Fünf hölzerne Kreuze, eines, das höhere, in der Mitte, die übrigen im weiten Umkreise, sind auf dem Weiheplatze errichtet und vor jedem auf einem Pfahle drei Kerzen aufgesteckt, die beim Beginn der Feier angezündet werden. Der weihende Bischof hält, sobald er in Prozession mit dem Klerus und Volk beim Hauptkreuze angelangt ist, eine die Ceremonie erläuternde Anrede, worauf, wie immer bei größern Weihen, die Allerheiligenlitanei mit den üblichen Segnungen gesungen und Wasser und Salz benedizirt wird. Alsdann beginnt der Umzug um die Friedensstätte, die, während der Chor die Bußpsalmen singt, der Bischof mit Weihwasser nach allen Richtungen besprengt. Die erste Station findet, nach Beendigung des Miserere, bei dem Kreuze Statt, das dem mittlern gerade gegenüber errichtet ist. Der Bischof singt eine Oration, inzensirt das Kreuz und befestigt auf dessen Spitze und den Enden des Querbalkens die drei auf dem Pfahle brennenden Lichter. Unter Absingung des 103. und unseres 31. Psalmes

*) Daher der Name Friedhof und die übliche Grabschrift: „Er ruhe im Frieden" oder „ruht im hl. Frieden" d. i. in der Gemeinschaft mit der Kirche, deren Frucht der ewige Friede.

**) Dies ist der eigentlich kirchliche Name des Gottesackers: Coemeterium, dormitorium. Einen allgemeinern Sinn hat der in der Liturgie ebenfalls vorkommende Ausdruck Polyandrum oder Andropolis d. h. volk- und menschenreiche (Todten-) Stadt.

setzt dann die Prozession ihren Weg fort nach dem entgegengesetzten im Rücken des mittlern angebrachten Kreuze, vor dem der Bischof also betet: „Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, dreifaltige Majestät und „Eine Gottheit, Vater, Sohn und hl. Geist! Urheber der Gerechtigkeit, „Spender der Verzeihung, Verleiher der Gnade, Ursprung der Heilig„keit, Austheiler der Charismen und liebreiche Zuflucht Aller, so zu „Dir kommen, verleihe gnädig, daß dieser Ruheort, welcher zu Ehren „Deines Namens hergerichtet ist, gesegnet und geheiligt werde!....“ Ist auch dies Kreuz inzensirt und mit den drei Kerzen geschmückt, so erfolgt das Gleiche bei den zwei übrigen und beim Hauptkreuze, worauf die Prozession zur Kirche zurückkehrt und das hochheilige Opfer den Schluß bildet. Die ganze Feier ist gewissermaßen eine dramatische Symbolisirung unseres trostreichen Psalmes und seines Hauptgedankens: „Glückselig die, deren Sünden verziehen sind!“ Welkt ihr Gebein einst an dieser geweiheten Stätte, so umfließt ihre Seelen durch des Kreuzes Sieg die Himmelsglorie, bis am Auferstehungstage auch die modernden Leiber in die dem Kreuze entströmende lichte Klarheit getaucht werden. Wer „zeitig zu dem Herrn gefleht“ und seine „Sünden bekannt hat, den umfängt“ Gottes „Huld“, wie seine sterbliche Hülle die gesegnete Erde. Lebendige Wasser erquicken seine Seele (vgl. Weihwasser) und des Gerichtes „Fluthen“ verschlingen ihn nicht. Der Herr ist des Hingeschiedenen „Jubel“ und sein Tod und Begräbniß kein Trauer-, sondern ein lichtes Freudenfest, ein Triumph für die ihn unter Harfenspiel und Gesängen in die ewige Friedensstätte einführenden Engel.

3) Bei der feierlichen **Abtsweihe.** Nach Anlegung der Pontifikalgewänder tritt der zu Benedizirende, geleitet von zwei assistirenden Prälaten, vor den Bischof hin. Nachdem das apostolische Mandat verlesen, legt der neue Abt das Tridentinische Glaubensbekenntniß ab, leistet dem Papste den Eid der Treue und erklärt sich im feierlichen Skrutinium bereit zur Uebernahme seiner ernsten Pflichten. Hat er dann mit dem Bischofe das Staffelgebet und an einem eigenen Altare mit den infulirten Assistenten die Messe bis zum Alleluja gesagt, so wirft er sich am Altare des Bischofs auf das Angesicht nieder, und ehe nun durch die Litanei aller Heiligen die triumphirende Kirche angerufen wird, ertönen über ihm die sieben Bußpsalmen. Sie sollen die segnende Handauflegung, die Uebergabe der Insignien und die Inthronisation vorbereiten und den zu Weihenden mahnen, daß, mehr noch als bisher, künftig sein Leben eine Bußwoche, die Buße aber, gleich dem siebenfachen Stundengebete, ein Gotteslob sein müsse. Es leuchtet ein, wie passend da unser Psalm eine Stelle hat. „Glückselig, wem die Missethat vergeben ist!“ Diese Inschrift sollte über dem Kloster und auf der Stirne seiner Bewohner, doch namentlich auf dem

Antlitz ihres Führers und Vaters leuchten. Jedes Wort des letztern athme heiligen Ernst und sein Hirtenstab verbreite entschlossenen Bußgeist, aber über Alles sei wie Himmelssonnenschein ausgegossen die „Glückseligkeit", die aus der Gottbegnadigung fließt und aus dem „Geiste, in welchem kein Falsch ist." Des Abtes Beruf ist es, Gott Seelen und dem hl. Orden Söhne zu gewinnen, d. h. nach monastischer Sprachweise, „Bekehrungen" (conversiones) zu wirken und in das friedevolle „Glück" des bußfertigen, gottseligen Lebens einzuführen. Sein Amt ist es ferner, „Einsicht zu geben und den Weg zu zeigen, den" der Jünger „einschlagen soll und" in liebevoller Vatersorge „seine Augen auf ihn geheftet zu halten", bis er ihn dem Himmel geboren. Sein ernstmildes Walten ist ein ununterbrochener Ruf an die fromme Mönchsschaar: „Freuet euch im Herrn, ihr Gerechten, und frohlocket", die ihr einfältigen, schlichten, „geraden Herzens" seid!

4) Durch den hl. Papst Pius V. sind die Bußpsalmen ein Theil des kirchlichen Gebetes in der vierzigtägigen Fasten (Freitagsofficium) geworden. In dieser Bußzeit mahnt unser Psalm zu ungesäumter Bekehrung. „Heil dem Manne, welchem die" Missethat und „Sünde verziehen ist!" Aber auch Wehe dem, „in dessen Geiste Täuschung wohnt", der, sich frei von Sünde dünkend, „ohne Einsicht" in die Nothwendigkeit der Buße dahinwandelt! Und dreimal Wehe jenem, welcher bei dieser Einsicht verstockten Herzens die **Bekehrung aufschiebt** und säumt, durch nachhaltige Buße zu tilgen, was sein Gewissen verdammt! Bethörter, du läufst kaltblütig auf dem abschüssigen Wege fort und weißt, daß derselbe in den jähen Abgrund mündet! „Jeder Gottesfürchtige mag zum Herrn sich wenden **zu gelegener Zeit**." Wohl, aber „fürchtest" denn du „Gott?" und wer gibt dir das Recht, selbst die „gelegene Zeit" zu bestimmen, immerfort zu sündigen und für gewiß zu halten, später unter „günstigern" Umständen das Bekehrungswerk angreifen zu können? Unselige „Täuschung" eines von Vermessenheit und Hochmuth geblendeten Geistes! Erwartest du von oben eine Weckstimme, einen Propheten Nathan, der dir die „günstige Zeit" anzeige? Dieser Prophet ist dein Gewissen, das ohne Aufhören ruft: „Der Mann bist du!" Aber der Gnadenruf wird schwächer mit jedem Aufschub, der „Stachel" stumpfer mit jedem Tage. Wird etwa der Wüstling und Mörder durch Häufung der Schandthaten und Verbrechen gewissenhafter und für die Reue empfänglicher, oder sein Herz nicht vielmehr abgehärteter, der Boden felsiger, so daß kein Gottessame, keine Warnung und Drohung mehr eindringt? Hoffe auch nicht die „günstige Zeit" von außerordentlichen Gerichten, da „die Hand des Herrn wuchtig auf" dich fällt. Hast du Ihn verachtet, als Er mit sanfter „Hand"

dich führen wollte, wie wirst du Ihm dich zuwenden, wenn Er in furchtbaren Schlägen dein Herz zermalmt? Verräth es „Einsicht", eine so schreckliche Wahl nur zu treffen, Güte zu verschmähen und Strenge zu fordern, dem Zureden des Vaters zu widerstehen und die „Peitsche" des Züchtigers zu verlangen? Vielleicht hat gar die Wirkungslosigkeit so grauenvoller Heimsuchungen an dir sich schon erprobt. Du erlittest schwere Verluste durch Mißgeschicke und den Tod, oder „die Hand des Herrn" traf dich am eigenen Fleische auf schmerzlichem Krankenlager. Du krümmtest und „wälztest dich in deinem Elend", aber sag an, war deine Zerknirschung mehr als eine natürliche Reue, ein aufflackernd Strohfeuer oder ein Ausschlagen wider den Schmerz, kurz als das Wimmern des unbußfertigen Schächers auf Golgatha? „Gott läßt Seiner nicht spotten" (Gal. 5, 6). Aber was sonst, als frevler Spott mit seiner Majestät, ist es, Ihm durch die That zu sagen: Noch hat das Laster für mich zu viele Reize, als daß ich es Dir nicht vorziehen sollte. Ist einmal meine Zunge schwerfällig für lose Reden geworden, so mag sie Deinem Lobe dienen, und hat das Greisenalter meinen Geist abgestumpft, ihm alle Kraft und Frische genommen, dann mag er in den lichten Augenblicken, die er etwa noch hat, über Dich und Deine Gebote nachdenken! „Mein Gebein" wird einst durch Ausschweifung und Krankheit „welk" und zu Bußübungen unfähig sein, aber gerade dann sei für mich die „gelegene Zeit" der Buße! Für dich? Armer Lästerer? gerade für dich wird keine Zeit „ungelegener" sein! Reißt man den Baum denn leichter aus, je mehr Ringe sein Holz angesetzt, oder sprengt der Gefangene die Kette, der Soldat die feindliche Linie mit weniger Mühe, je öfter sie ihn umschlingt, je dichter sie ihn umzingelt? Jeder Aufschub der Buße verstärkt aber die Leidenschaft, verlängert die Fessel, multiplizirt die Macht und Zahl der Feinde. So wenig wie die Gnade bleibt die Sünde dem Menschen etwas Aeußerliches und Fremdes. Sie verflicht sich mit seinem Leben, geht in sein Dichten und Trachten über, wird ein Bestandtheil seines Charakters, gleichsam das Mark seiner „Gebeine" und sein tägliches Bedürfniß wie Speise und Trank. Und du wähnst, die zur Natur gewordene Gewohnheit, das Stück deines Ichs wie ein Gewand nach Belieben abstreifen zu können? „Des „Sünders Gebein", sagt Sophar, Job's (20, 11) Gefährte, „wird angefüllt „sein mit den Lastern seiner Jugend und", er fügt die entsetzlichen Worte hinzu, „sie werden mit ihm schlafen im Staube!" — David „bekannte wider sich dem Herrn seine Ungerechtigkeit, und Er erließ ihm die Frevelschuld." Wie aber willst du die durch Jahre gehäuften Frevel „bekennen", den tausendfach verwickelten Knäuel von Gedanken-, Wort- und Thatsünden entwirren, eine Schuld ordnen und summiren, die nicht gebucht, oder in den Blättern der Erinnerung verwischt und in einander

geflossen ist? Du hast vielleicht durch Dezennien, — und drei derselben enthalten schon eine Viertel Million Stunden! — jede Pflicht verletzt, jedes göttliche und kirchliche Gebot übertreten, unzählbare Sünden begangen von verschiedener Gestalt und Beschaffenheit, innerliche und äußerliche, unter vielfach erschwerenden Umständen, — welche Riesenaufgabe, das Alles dem entkräfteten Geiste vorzuführen! Und dann die unerläßliche Genugthuung für die Ungerechtigkeiten, Ehrabschneidungen, Verleumdungen, Aergernisse, die sich in unberechenbaren Schwingungen gleich Kreisen auf einer Wasserfläche räumlich und zeitlich fortgesetzt! Und doch muß unfraglich der ganze Schuldzins bis auf den Heller bezahlt, Alles nach Kräften gut gemacht sein, wenn du Gnade finden willst. „Der Fromme", singt David, „darf" um Verzeihung „flehen zu rechter Zeit" und der Gottlose, der himmelhoch Sünden aufthürmt und die Blitze des göttlichen Zornes herausfordert, soll sie zu ungelegener Zeit hoffen, soll kaltblütig berechnen dürfen, wie lange er leben d. i. noch fortfahren werde, den lebendigen Gott zu beleidigen? Liegt sein Leben denn nicht in dieses schrecklichen Gottes Hand? Und braucht diese nicht sich bloß zu bewegen und der Vermessene stürzt ins Grab, und seine Seele in die Hölle? „Säume nicht", ruft Jesus Sirach (5, 8 f.), „zu dem Herrn dich zu bekehren und ver„schiebe es nicht von einem Tage zum andern; denn plötzlich kommt sein „Zorn und verdirbt dich zur Zeit der Rache!" Diese Zeit, die ungewisse, ist die Todesstunde. Gleich den Feinden, die Jerusalem zerstört, umwallen dich an jenem Tage, da keine „gelegene Zeit" mehr ist, Todesschmerzen, unsagbare Angst, „des Geistes Trug" und Verzweiflung. Vielleicht tritt dann sichtbar, ehe du noch deinen besudelten Leib verlässest, Satan vor dich hin und spricht höhnisch: Siehe „der Mann bist du!" Deine Sünden werden dir nicht vergeben: Du wirst des Todes sterben! Und dein Schutzengel ruft, wie jener geheimnißvolle Herold auf Jerusalems Mauern, sein vielmaliges Wehe über dich aus. Du hast dich nie um Gottes Heiligkeit und Sache gekümmert, sollte Er dir jetzt die ungewöhnliche Gnade zuwenden, im Augenblick in heiliger Liebe für Ihn zu erglühen? Gewisser wird Er aus den Schatzkammern seiner Gerechtigkeit Stürme wider dich loslassen und dich wie den verstockten Pharao mit den „Fluthen" seines Grimmes bedecken! O Seele, Hauch Gottes, Preis des Erlösungsblutes, noch ist für dich die „günstige Zeit!" die „Zeit, da der Herr zu finden!" So entrinne den Rachestürmen und lenk' „in den Hafen" der Bekehrung (opportunum). „Flehe zu dem Herrn" und sein Geist schwellt die Segel deines Fahrzeugs. „Sprich: Bekennen will ich wider mich meine Ungerechtigkeit" und der Priester des Allerhöchsten wird als kundiger Pilot deines Schiffes Steuer führen. Bist du dann glücklich in den Gnadenhafen gelootst, so hisse die

Freudenflaggen deines Herzens auf und jubilire: „Glückselig der Mann, dem die Missethat vergeben und die Sünde erlassen ist!“ Sein „Entzücken“ wie seine „Zuflucht“ ist der grundgütige Herr, dessen „Barmherzigkeit ihn“ ewiglich „umschlungen“ hält!

5) Vier Bußpsalmen, darunter den unsrigen, läßt die Kirche am **Kranken-** und **Sterbebett,** und alle sieben endlich noch bei der feierlichen Ausschließung und Wiederversöhnung öffentlicher **Büßer** beten. Wenn das Gnadenöl des Kranken Glieder und Seele stärkt, so fließt auch über sein Herz Salböl der Freude; denn „glückselig ist, wem“ durch die Macht hochheiliger Sakramente „die Missethaten hinweggenommen, die Sünden“ ewig „gedecket“, getilgt sind! Des Schmerzes „Dorn“ wird ihm zum Heilessporn und der Qualen „schwellende Fluth“ hebt himmelan das gottverschlungene Herz. Das Kreuz, so das Lager schirmt, ist seine „Zuflucht aus“ aller „Trübsal“ und der an ihm verblutete Gott sein „Jubel“. Das süße Bild wird für ihn eine Kanzel, von der es ermuthigend in seine Seele tönt: Sei getrost, „ich gebe dir Einsicht und zeige dir“ deines Schmerzensweges Ziel und „halte berathend mein Liebesauge auf dich“ gerichtet, bis du „triumphirend“ ruhest in meinem Arm und Herzen! — Bei der **Aussöhnung der Büßer,** die der Bischof öffentlich am Gründonnerstage vornimmt, gibt das Lied der **Freude ob der Bekehrung** Ausdruck. Wie unglücklich war der Sünder vor seiner Bekehrung! Furcht, Mißmuth und Verzweiflung schwangen über ihn ihre grausamen „Geißeln“. Bis ins „Gebein“ wühlte sich der Schmerz. „Tag und Nacht stöhnte“ er unter dem erdrückenden Alp der Schuld. In sich den nagenden Wurm des Gewissens, unter sich die gähnende Hölle und über sich den erzürnten Richter, — welch schreckliches, ruh- und freudloses Dasein! Da wird das Kreuz dem gefolterten Sünder zum „Stachel“ des Heils. Gnadegetroffen flüchtet er zum Richterstuhl der Barmherzigkeit. Seiner Brust entsteigen Seufzer, aus seinen Augen pressen sich Thränen. Heil ihm, er „thut seine Vergehen kund und verhehlt nicht sein Unrecht!“ Nun rinnen Freudezähren über das Antlitz und die Stirne „glättet sich“ (laetari statt laevitari). Wunderbares ist in ihm vorgegangen: „er ist umgewandelt in seinem Jammer!“ Die „Trübsal“ ist verschwunden, der Wurm getödtet, statt des Sturmes ist große Stille gebreitet über die sonnenbeleuchtete Fläche des Herzens. O „glücklich, wem seine Sünden verziehen sind!“ Der Bekehrte verläßt das Heiligthum und betritt seine Hütte, die so lange durch ihn die Stätte des Unfriedens, der Tummelplatz böser Geister gewesen. Nun ist es anders. Des Friedens Engel geht vor ihm her, treibt vom häuslichen Herde Hader und „Kümmerniß“ hinweg und spricht leise zu den erstaunten Bewohnern: „Freuet euch in dem Herrn und jauchzet und froh-

locket, ihr Herzensgeraden"; denn die „auf den Herrn hoffen, umfängt" sein Erbarmen! — Glück und Segen sind in des Büßers Familie wieder eingekehrt, und Freude woget zugleich durch die Chöre der Engel und Seligen, ja durch das Herz der Gottheit Selber. O Triumph, o Segen der „Vergebung"! das in ihr verschlossene Heil mißt sich nur an dem Unheil der Sünde. Ach, mein Herr! daß ich nie letzteres empfunden, nie bitter erfahren hätte, wie die Schuld Deine Segnungen all vergiftet, der Freude Quellen austrocknet, den Frieden zerstört, das Gnadenlicht löscht, die ohnehin schwere Lebensbürde und vor Allem die Schrecken des Todes und der Ewigkeit vervielfacht! Mochte auch das Herz unter der Wucht „stöhnen den ganzen Tag", Deine Hand allein konnte die Last hinwegnehmen und ins Meer der Vergessenheit versenken. Drum „Heil" mir, daß „die Schuld vergeben", die Sklaverei geendet, der Kerker geöffnet ist, gesprengt durch die „Hochfluth" des kostbaren Blutes, die mit unwiderstehlicher Gewalt die Eisenpforte durchbrochen! Dieses Blut hat den „Dorn" im Herzen berührt und seitdem, siehe! blühet und glühet auf ihm die Purpurrose der Gottesliebe.

IV. Den 31. Psalm betet der Priester in der Montags-, der Mönch in der Sonntagsmette. Gewinnen wir ihm in dieser Stellung noch einige Erwägungen ab.

1) Die Verse 8 bis 10 unseres Liedes haben mehrere Ausleger als eine zusammenhängende Mahnrede des Sängers an die Menschen aufgefaßt. In diesem Sinne, katholischer **Priester,** mögen sie aus deinem Herzen kommen und an jeden Sünder sich richten. Du bist an Gottes Statt des letztern Richter, aber noch mehr sein Freund, Rathgeber und Arzt, der Verwalter eines Schatzes, der nie bankbrüchig wird, ob auch eine ganze Welt ihre Schuld daraus zahlt. Mit Fug nennt dich der hl. Ambrosius den Statthalter der schrankenlosen göttlichen Liebe und den Friedensengel, der Sünder aber mit dem zärtlichen Namen Vater, zum Zeichen, daß du ganz überfließende Liebe sein sollst. O komme ihm, wie der Vater im Evangelium dem verlorenen Sohne, gütig entgegen, ermuthige ihn zärtlich, übe an ihm deine Geduld, Langmuth, Ruhe und Gelassenheit, Selbstverläugnung und Opferfreude, kurz bekleide dich mit dem innersten Erbarmen des süßesten Jesuherzens, von welchem auch du Vergebung hoffest. Sprich: „Ich will dir Einsicht geben!" und erwäge das Wort: Wer erleuchten will, muß selber Licht sein; denn so ein Blinder den Blinden führt, stürzen beide in die Grube. Mit allem Ernst wirst du dich auf die hl. Obliegenheit vorbereitet, die Grundsätze der ewigen Gerechtigkeit dir eingeprägt und die Erfahrungen von Jahrhunderten über diesen wichtigen Gegenstand gesammelt haben. So ausgerüstet wirst du dem Sünder sein Inneres aufdecken, mit dem Lichte des göttlichen Gesetzes in der Bosheit Abgründe

hinableuchten und die Verwüstung zeigen, welche die Sünde in der Seele angerichtet. „Der Mann bist du!“ wirst du ernst und gütig zu ihm sagen und dabei mit jener Gwandtheit und Behutsamkeit vorgehen, so die Rücksicht auf den Verirrten, die Heiligkeit des Sakraments und deine eigene priesterliche Würde erheischen. „Und ich will dir den Weg zeigen, den du einschlagen sollst.“ Du wirst nicht bloß die Abwege aufdecken, wohin der Sünder sich verirrt. Sobald dies geschehen, säume nicht, ihm auf den rechten Pfad zu leuchten mit der Fackel des Glaubens d. i. der christlichen Unterweisung. Auch hier wirst du Milde und Strenge, Sanftmuth und Festigkeit weise paaren oder (nach dem schönen Ausspruch des Concil. Lat. IV.) gleich dem Samaritan Oel und Wein mischen und zum Balsam bereiten, welcher die Wunden heile. — „Und ich will rathend mein Auge auf dich heften“, — das liebreiche Auge des zärtlichen Vater-, des ängstlich besorgten Hirtenherzens. Von diesem Herzenserguß hängt vornehmlich die Bekehrung und Besserung des Sünders ab. Drum, o Sachwalter des guten Hirten, sei in deinem Zuspruch „Allen „Alles, um Alle Christo zu gewinnen“. So viel die Heilung nur gestattet, schone die Gefühle und die Ehre des Seelenkranken. Mit zarter, mütterlicher Hand verbinde die Wunden; denn du arbeitest im Auftrage einer zärtlichen Mutter, der Kirche. Sei in Wahrheit ein „Nathan“, d. i. ein „Geber“ und eine „Gabe“, wie der Vermittler der göttlichen Gnade so auch selbst ein Gottesgeschenk für den hülfsbedürftigen Sünder. Verscheuche seine Zweifel, stille seine Sorgen, hege herzliches Mitleid mit seiner Schwachheit, frohlocke und weine mit ihm, wie heilige Hirten gethan, die an jedem Reueakt Theil zu nehmen schienen, und entwirf liebevoll mit ihm den Plan für sein zukünftiges Leben, — mit einem Worte, sei ein frommer Seelsorger, überquillend von Gottes- und Nächstenliebe, voll des Glaubens, des feurigsten Eifers und der Salbung des hl. Geistes, Licht und Gluth zugleich, daß der Sünde falscher Zauber vor dem Glanz der Tugend erbleiche und das Eis schmelze, so um das Herz sich angesetzt. Und all dies schöpfe wieder nur aus der unerschöpflichen Fülle des heiligsten Herzens, zu dessen Gefangenen du den Sünder machen willst. Durch dies Liebesherz wird der sakramentale Richterstuhl zum machtumleuchteten Throne und dein Priesteramt zur königlichen Herrscherfunktion. Im Namen des Dreifaltigen „erlässest du die Schuld“, hebst die Rechte gen Himmel, den Namen des Sünders wieder einzuschreiben, senkst sie dann, aus dem Buch der Verdammniß ihn zu streichen, und legst, das Heilszeichen vollendend, den nun „glückselig“ Gottversöhnten in die Arme des himmlischen Vaters. O so „freue dich“, du Priester der göttlichen Barmherzigkeit, „frohlocke und rühme dich im Herrn“ ob des erstaunlichen Wunders der Bekehrung!

2) In der Regel St. Benedikt's, diesem großen Gesetzbuch der occidentalischen Mönche, wird als fünfte unter den zwölf Stufen der Demuth das Bekenntniß böser Gedanken und Verfehlungen vor dem Abte bezeichnet und dazu durch folgende Fassung unseres fünften Psalmverses aufgemuntert: „Mein Vergehen that ich dem Herrn kund und meine Ungerechtigkeiten verdeckte ich nicht (non operui); ich sprach: verkündigen will ich (pronuntiabo) wider mich meine Ungerechtigkeiten dem Herrn, und Du erließest mir die Bosheit meines Herzens (cordis mei statt peccati mei)." Es ist die von den hl. Ordensvätern gerühmte Aufdeckung des Herzens oder außerbeichtliche **Gewissenseröffnung,** welche der Patriarch den Jüngern der christlichen Vollkommenheit empfiehlt. Dieselbe beruht auf dem Glauben an Jesu Wort: „Wer „euch hört, hört mich." Für den Religiosen ist der Obere mit der Autorität Christi bekleidet, Dessen Stellvertreter und lebendiges Bild, ein Vater, dem er als Kind vertrauend sich hingibt, um ins Himmelreich einzugehen. Grade diese Rücksicht heiliger Ehrfurcht und kindlicher Liebe, die Folge des übernatürlichen Familienverhältnisses, erklärt jene altehrwürdige klösterliche Observanz, gleichwie sie ihr den reichsten Segen sichert. Durch sie wird letztere ein so vorzügliches Mittel zum Fortschritt auf dem Wege der Vollkommenheit, indem sie vor Selbsttäuschung bewahrt, den bösen Feind entwaffnet und dem Sohne die „Einsicht" und das Herz des theilnehmenden Vaters zuwendet.*) So oft daher ein Fehltritt oder böser Gedanke dich verwirrt, Sohn der klösterlichen Einsamkeit, nimm unseres Sängers Worte in den Mund: „Ich will mein Vergehen kund thun und meine Ungerechtigkeiten nicht verhehlen." Möge es ein Versäumniß (delictum) oder eine Uebertretung (injustitia), eine Anfechtung oder ein quälender Zweifel sein, ich will die Schlange nicht im Busen bergen, nicht die Wunde in thörichter Scham verhüllen, sie vielmehr dem kundigen Arzte aufdecken. Offenherzig und vertrauensvoll will ich der Seele Gebrechen ihm anzeigen, Nichts ihm verheimlichen; wie würde mir sonst das rettende Heilmittel gespendet? „Ich spreche: Verkünden

*) Dem hl. Johannes Climakus erzählte ein Mönch in Aegypten: Als ich noch ein Jüngling war, trug sich eines Tages ein Fall zu, der meine Seele beinahe in großes Verderben gestürzt hätte. Da ich indeß gewohnt bin, nie eine Schlange im Busen zu bergen, ergriff ich diese beim Schweife und zeigte sie dem Arzte der Seele, nämlich dem Abte. Ich nenne den Schweif das Ende einer Sache: ich gestand das Vorgefallene. Der Abt lächelte und mit heiterm Antlitz meine Wange berührend sprach er zu mir: „Geh hin, mein Sohn, an die Arbeit, wie du zu thun pflegest, und sei ohne Furcht!" Von dem Augenblicke an stählte feste Glaube meine Brust. In wenigen Tagen hatte ich die völlige Gesundheit der Seele wiedererlangt und ich ging meinen Weg voll freudigen Zitterns.

will ich wider mich dem Herrn mein Unrecht!" Nicht unüberlegt sei meine Herzenseröffnung. Ich will mit mir zu Rath gehen (dixi), ernstlich mich erforschen, und nachdem ich Entstehung, Verlauf und Wirkung des Uebels, der Versuchung entdeckt, Alles aufdecken ohne Umschweif, Umschreibung oder Bemäntelung (pronuntiabo). „Wider mich" will ich in der Anklage vorgehen, nicht gegen Andere. Meine Eröffnung soll entschlossen sein, ein herzhafter Angriff auf meine Eigenliebe, diese Plage meiner Seele, und eine Uebung der Demuth und Selbstverläugnung. „Dem Herrn will ich bekennen." Wie zu Gott Selbst oder zu einem Engel, der die Geheimnisse meines Herzens wüßte, will ich zu dem in Christo mir geschenkten geistlichen Vater treten (St. Bernhard) mit ehrerbietigem, vollem, rückhaltlosem Vertrauen. Und gewiß, Herr, „Du vergibst mir meines Herzens Bosheit!" Der Zuspruch des Meisters wird Salbe für die Wunde, Linderung für den inneren Schmerz, wird in der Kümmerniß Trost und Licht im Zweifel sein und, wenn nöthig, eine heilige Ermuthigung gleich jener, so der Heiland dem Aussätzigen gab: „Zeige dich dem Priester!"

Psalm 32.

(Glücklich das Volk, dessen Gott der Herr!)

1. Psalmus David.

Exultate justi in Domino, * rectos decet collaudatio.

2. Confitemini Domino in cithara; * in psalterio decem chordarum psallite illi.

3. Cantate ei canticum novum, * bene psallite ei in vociferatione:

1. Psalm David's.

(Vorsänger) Frohlockt, Gerechte, in dem Herrn! Den Redlichen ziemt Lobgesang. — (2) Den Herrn preist auf der Zither; auf Harfen von zehn Saiten spielet Ihm! — (3) Singt Ihm ein neues Lied; spielt herrlich Ihm mit Jubelschall!

1. Für unser Lied, dessen Ueberschrift im Urtexte fehlt, ist eine historische Veranlassung nicht wohl nachweisbar. Doch rechtfertigen die Ruhe des Gedankenganges, die Vollendung der Sprache und das streng gegliederte rhythmische Ebenmaß die Vermuthung, daß es von David in seinem Greisenalter gedichtet worden. Es gehört dann den Schwanengesängen des Königs an und ist ein Glied in jener goldenen Kette von Dankliedern, die im 17. Psalme wie in einem leuchtenden Edelsteine sich zusammenschließen und vollenden. Diese Annahme stützt sich vornehmlich auf die Verse 16 bis 19 unseres Psalmes, nicht unwahrscheinlich eine Anspielung auf seinen letzten Kriegszug und die ihm vorhergehende Heimsuchung. Drei Jahre lang hatte nämlich eine „Hungersnoth" (fames) und vorübergehend dann die „Pest" (mors) Israel verheert. In der Zeit aber, welche zwischen diesen Plagen verlief, brachen die Philister, Israel's Erbfeinde, mit gewaltiger Macht in's Land herein. Es war das letzte Mal, daß sie sich trotzig wider David erhoben. Sie wurden in vier Schlachten vollständig besiegt und ihre Tapfersten, die letzten Sprößlinge von Riesengeschlechtern, erschlagen. In dem ersten Treffen hätte ein ge-

waltiger Philister, mit Namen Jesbibenob (Jesbi aus Nob?) den ergrauten Heldenkönig, dessen Kräfte durch das Alter zu schwinden begannen, auf ein Haar getödtet, wenn nicht noch rechtzeitig Abisai dem Riesen den Todesstreich versetzt hätte. Da thaten die Feldobersten dem geretteten Könige den Schwur: „Von nun an ziehest du nicht mehr mit uns in den Krieg, „auf daß du nicht auslöschest, Leuchte Israel's!" (2 Kön. 21.) Ob diese Errettung und der vierfache Sieg über die Feinde den unmittelbaren Anlaß zu unserm Jubelliede gegeben, bleibt dahingestellt. Immerhin feiert es ähnliche Rettungswunder, in denen Sich Jehova als Israel's Schützer, als allwaltenden und allweisen Gott und König seines Volkes bewährt, und ist ein unsterbliches Denkmal der Glaubensfreudigkeit David's und seiner hocherleuchteten Einsicht in die göttliche Weltregierung. — Unser Gesang zerfällt in zwei Hauptstrophen, deren erste die Größe Gottes, die zweite Israel's Glück schildert, diesen Gott sein zu nennen; jene wird durch eine Apostrophe, eine begeisterte Aufforderung zum Gotteslobe, eingeleitet, und an diese schließt sich als würdiges Finale die zustimmende Antwort des Volkes an. Wir betreten in Gedanken den Vorhof der Stiftshütte auf Sion, die Stätte des feierlichen Gebets- und Opferkultes, und lauschen unserm zur Verherrlichung des letztern gedichteten Liede. Ein Vorsänger, so denken wir uns, wohl bei der ersten Aufführung David selbst, der sich über die vier tausend Zeltsänger und ihre Sangmeister die oberste Leitung vorbehalten hat, stimmt den Eingang an. O jauchzet, „frohlocket, ihr Gerechten, in dem Herrn", unserm Gotte; denn „den Geraden ziemt Lobgesang." Die festesfrohe Einladung ergeht an alle gläubigen Israeliten, die „Guten" (justi), deren Sinn in Einfalt auf Gott „gerichtet" (recti), deren einzige Richtschnur das Gesetz, Gottes ewige Gerechtigkeit ist. Sie mögen „aufhüpfen" vor Freude (ex und salto) und zwar „in dem Herrn", da eine Freude, die nicht Ihn zum Beweggrund und Ziele hätte, eitel, unheilig und verwerflich wäre. Den „Redlichen" d. i. den getreuen und demüthig schlichten Herzen allein „ziemt das Gotteslob." Einzig sie kennen und lieben ja den Herrn und sind so fähig wie würdig Ihn zu preisen. Dagegen „ist nicht schön das Lob in dem Munde des Sünders (Sir. 15, 9)." Auch ist der Gottespreis ein geistiges Opfer, und nur Israel, das auserwählte priesterliche Volk, ist berufen, das heilige Lobopfer dem Herrn zu entrichten, nicht aber die Heiden und Frevler, die Gott entehren und seinen Namen lästern.

2. „Preiset den Herrn mit Zitherklang, spielt Ihm auf der zehnsaitigen Harfe!" Euerer Freude gebt festlichen Ausdruck, indem ihr die lieblichsten Instrumente, vor Allem die volltönende „Zither" und „Harfe" zu Hülfe nehmt.*)

---

*) Die Zither (κιθάρα) oder Laute, eine Art Leier, gewöhnlich aus Cypressen- oder Sandelholz gefertigt, war in der Regel mit sechs Saiten bespannt. Die Harfe, von der Gestalt eines umgestürzten Delta, hatte zehn, später zwölf Saiten. Nach Einigen

3. Zum Wohllaut der Saiten laßt die Stimmen erklingen. „Singet" dem Herrn „ein neues Lied", ein ausgesuchtes, noch nie gehörtes, ein „neues" nach Inhalt und Form. Ist doch „neu", allzeit frisch und nie alternd, Jehova's Erbarmen, immer wieder bestätigt durch „neue" Siege, Gnaden und Hulderweise. „Spielet Ihm in lieblicher Weise" (bene), trefflich und kundig, unter lautem „Jubelruf" und „Posaunenschall" (Hebr.).

4. Quia rectum est verbum Domini, * et omnia opera ejus in fide.

5. Diligit misericordiam et judicium; * misericordia Domini plena est terra.

6. Verbo Domini coeli firmati sunt, * et spiritu oris ejus omnis virtus eorum.

7. Congregans sicut in utre aquas maris, * ponens in thesauris abyssos.

8. Timeat Dominum omnis terra; * ab eo autem commoveantur omnes inhabitantes orbem.

9. Quoniam ipse dixit et facta sunt; * ipse mandavit et creata sunt.

10. Dominus dissipat consilia gentium, reprobat autem cogitationes populorum, * et reprobat consilia principum;

I. (Chor. 4) Denn grade ist des Herren Wort und all sein Thun in Treue. — (5) Er liebt Erbarmen und Gericht; der Huld des Herrn ist voll die Erde. — (6) Die Himmel sind gefestigt durch das Wort des Herrn, durch seines Mundes Hauch all ihre Pracht. — (7) Er sammelt wie in einen Schlauch des Meeres Wasser und legt in Vorrathskammern ihre Fluthen. — (8) Es fürchte drum den Herrn die ganze Erde, und vor Ihm mögen beben die Bewohner all des Erdenrunds! — (9) Denn Er sprach und es ward; Er — Er gebot und sieh! es war geschaffen. — (10) Zunichte macht der Herr der Heiden Rathschlüss', ja Er verwirft der Völker Sinnen, verwirft der Fürsten Pläne. — (11) Der Plan des Herrn da-

wurde jene mit dem Stäbchen (plectrum), diese mit den Fingern gespielt. Chorda, die Saite, ist das griechische χορδή, der Darm, Faden, Strick.

11. Consilium autem Domini in aeternum manet, * cogitationes cordis ejus in generationem et generationem.

gegen bleibt in Ewigkeit und seines Herzens Sinnen von Geschlechte zu Geschlecht.

4. Der vorsingende Meister hat Israel zu Lob und Dankesjubel aufgefordert und überläßt es nun der Sängerschaar der Leviten, die Einladung zu begründen. Der erste Chor entledigt sich der Aufgabe durch eine Schilderung der herrlichen, an Israel bewährten Eigenschaften Gottes, zunächst seiner ewig verlässigen Treue. „Gerade" d. h. aufrichtig, rechtschaffen und wahrhaft, „ist des Herrn Wort", die Verheißung, so Er im Gesetze oder dem mit dem Ephod bekleideten Hohenpriester im Heiligthum gegeben. „Und all seine Werke sind getreu." Des Herrn „Worte" sind ewig wahr wie sein Wesen, und seine „Werke" den Worten vollkommen entsprechend; bei Gott, der wesenhaften Wahrheit und Heiligkeit, stehen Wort und That, Verheißung und Erfüllung in wunderbarem Einklang, in nie gestörter Harmonie. Dafür legen Israel's Geschicke und des Sängers Leben das glänzendste Zeugniß ab. Wie sollte drum nicht auch des Spieles und Gesanges Harmonie den immerdar Getreuen loben? „Gebet, lobsingt Moses, gebet Herrlichkeit unserm Gott; „denn Gottes Werke sind vollkommen und gerecht seine Wege alle; ein ge„treuer Gott ist Er und ohne allen Trug, gerecht und gerade!" (5 Mos. 32, 3 f.)

5. Jehova's Treue gibt sich in doppelter Weise kund, durch Huld an seinem Volke und durch Strafgericht an dessen Widersachern. Der Herr „liebt Erbarmen und Gericht." Die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind wie die beiden Arme des ewigen Königs: mit dem einen umfängt Er in Gnaden sein Volk, mit dem andern schirmt Er es, wehrend dem Feinde. Doch vor Allem preiswürdig ist erstere; denn ihrer, der göttlichen „Erbarmung" und „Gnade ist voll die Erde." In alle Lande bringt die Kunde von dem mächtigen Segensschutz, den der Herr Israel angedeihen läßt, und über den Erdkreis ergießt sich der Ruhm des einzigen Gottes.

6. Der Herr will seinem Bundesvolke helfen; denn Er ist getreu und gütig. Und Er kann es; denn seinem Willen sichert seine Allmacht die wunderbarste Erfüllung. Wahrlich, Jehova ist allmächtig. Schau nur empor! „Durch des Herrn Wort sind die Himmel gefestigt und durch seines Mundes Hauch all ihre Zier." Wer zählt die Lichter der über deinem Haupte sich wölbenden „Himmel" und wer mißt ihre Fernen? Die dem Auge wahrnehmbaren (beiläufig sechs tausend) Sterne magst du noch mühsam summiren. Doch bewaffne dein Auge, und deinen Geist durchschauert Ehrfurcht ob der sich erschließenden Unermeßlichkeit des Alls. Sieh' die Milchstraße, jenen schimmernden Lichtgürtel,

der wie ein zart gewobenes Silberband um den Himmel sich schlingt. Es ist nur der äußerste Rand eines einzigen Sternensystems, welchem unsere Sonne mit ihrer Planetenwelt eingefügt ist, — eines Systems, das nach Berechnung Himmelskundiger über 36 Millionen selbstleuchtender Sonnen zählt, ungerechnet die Myriaden von Millionen Weltkörpern, die als Trabanten sie umkreisen. Wie blinkender Goldstaub erscheinen die Feuerkugeln dem Auge, in zahlreichen konzentrischen Zonen die Himmelsräume erfüllend und in ihrer Gesammtheit eine ungeheuere, fast unmeßbare Welteninsel bildend, die im Aether schwimmt. Und hinter dieser Insel, auf die auch wir gesetzt sind und deren Küstensaum jene lichte Straße anzeigt, zeigen sich immer neue Sonnenheere, immer weitere linsenförmig gruppirte Weltensysteme gleich winzigen Saatkörnern in das unendliche Gefilde des Raumes ausgesäet, bis die namenlose Ferne auch sie nicht mehr unterscheiden und nur ein weißglänzender Hintergrund neue, dem forschenden Menschengeist unzugängliche Schöpfungsregionen ahnen läßt. Dringt dieser Geist auch Drillionen und Quadrillionen von Meilen weit in die abgründlichen Tiefen des Weltenraumes und legt er nicht Meilen, sondern Tausende von Lichtjahren (schon eine Minute Lichtzeit mißt über zwei Millionen, ein Lichtjahr also über eine Billion Meilen, d. h. 63,000 Sonnenfernen) oder gar astronomische Sternenweiten (von je $4^3/_4$ Billionen Meilen) als Meßkette an, er findet nicht den Markstein auf der unausdenkbar riesigen Weltenflur. Die Millionen und aber Millionen Weltengruppen und Sonnensysteme nun mit ihren gigantischen Lichtkörpern, die oft, wie der Polarstern, unsere Sonne, deren Kugel doch millionmal unsern Erdball in sich aufnimmt, wieder mehr als millionmal an Rauminhalt übertreffen, — sie alle, diese blitzenden und strahlenden „Himmel sind durch das Wort des Herrn“ ins Dasein gerufen, ohne welches nichts gemacht ist, was gemacht ist. „Die Himmel sind durch des Herrn Wort gefestigt“, firmati, ein Firmament, eine Fix-Sternwelt. Nicht zwar in dem Sinne, als ob sie, der kindlichen Vorstellung der Alten entsprechend, eine feste Riesenkuppel aus funkelndem Saphir oder durchsichtigem Krystalle bildeten. Der Herr bedarf für seine Kronlichter und Himmelsampeln keiner Deckengewölbe, Gewinde oder Kettengehänge. Sie sind vielmehr durch wunderbare Gesetze der Anziehung und Bewegung „gefestigt“. Es herrscht dort keine Ungebundenheit, keine Ordnungslosigkeit oder Verwirrung. Dem „Worte des Herrn“, dem Befehle ihres Schöpfers gehorsam, wandeln jene „Himmel“ ihre bestimmten, „festgeordneten“ Bahnen in lichtester Harmonie, in schönstem Einklang und Wohlverhalt. Sie sind ein riesiger Weltenbau voll erstaunlicher Gesetzmäßigkeit, dessen Myriaden leuchtender Körper einander tragen wie die Steine eines festgefügten Tempelgewölbes, oder noch richtiger: sie sind ein unzählbares Heer rotirender Welten, die in festester Ordnung um ihre Zentren und mit den Millionen Zentren schließlich um den muthmaßlichen allgemeinen Schwerpunkt sich bewegen, als würden sie zumal von einer einzigen festen Hand gehalten und geschwungen. — „Und durch seines Mundes

Hauch" ist geordnet „all ihre Zier", all ihr lichtgeschmücktes „Heer" (Hebr.). Tritt aus der Hütte in die helle Sternennacht. Wie hehr leuchtet des Firmamentes „Pracht", laut kündend die Glorie des Schöpfers. Und gar vor dem künstlich geschärften Blicke! Da erschließt sich eine Lichtherrlichkeit und ein Reichthum des Farbenglanzes, der Aug und Herz durch seine Wunderfülle entzückt. Es erglänzen, in das vorherrschende Weiß, wie Juwelen in einen Silbermantel, eingesetzt, Tausende von Sonnen, bald hochroth gleich Rubinen, bald saphirblau oder smaragdgrün, bald wieder blinkend wie das reinste Gold oder in violettem Purpurlicht strahlend. Fürwahr ein unvergleichliches Bild der Allmachtmajestät und Herrlichkeit Gottes, eine „Zier, hingehaucht von seinem Munde" über die ungemessenen Regionen der „Himmel!"

7. Und was die „Himmel" erzählen, bekräftiget die Erde. Denn „es sammelt" der Herr „wie in einen Schlauch die Wasser des Meeres und Er legt in Schatzkammern ihre Tiefen." Dem Firmament zunächst kommt an Großartigkeit und erhabener Majestät das „Meer". Von seiner Küstenklippe oder von der sandigen Düne aus laß das Auge über die Fläche schweifen. Höher und höher flimmert es und zittern die Myriaden leichtbewegter Wellen in Gold- nnd Silberglanz, bis in äußerster Ferne des Spiegels Rand, kaum unterscheidbar, wie ein Diadem um den azurnen Himmel sich schmiegt. Umsonst versucht dein Blick Länge und Breite der Wasserfläche zu messen oder spähet er nach dem begrenzenden Ufer. Und dein Staunen mindert nicht, steigert vielmehr das Ergebniß der Forschung. Diese „Gewässer des Meeres", die „des Herrn Wort" wunderbar um die Erdrinde gewölbt, gleichwie dasselbe schöpferische Wort den blinkenden Thautropfen und die leuchtenden Sonnen am Firmamente kugelförmig gestaltet, bilden eine so erstaunliche Masse, daß sie gleichmäßig über den Erdball ausgebreitet, ihn ringsum mit einer Fluth von viertausend Fuß Tiefe bedecken würden. Diesem ungeheuern Wasserschatze entspricht sodann das „Schatzhaus", der „Behälter" *), in den der Herr seine „Wogentiefen legt." Er nimmt nicht weniger als drei Viertheile der Erdoberfläche d. i. einen Flächenraum von fast sieben Millionen Quadratmeilen ein und umfaßt weitaus die tiefsten Niederungen der Erde. Schon hat das Senkloth auf der Südhemisphäre eine Tiefe von 48,000 Schuh ermittelt und es ist fraglich, ob nicht noch gewaltigere „Abgründe" der Tiefensonde harren oder auch spotten. Also eine Wassermasse von zwei Meilen Tiefe, „Gründe", in denen man das höchste Gebirge der Erde, den Himalaya, zweimal über einander thürmen könnte, ohne daß es den Spiegel erreichte. Welch ein Riesenbecken und welche

*) Thesaurus (von τίθημι, legen, niederlegen) ist der hinterlegte Schatz, dann jedes Behältniß zum Aufbewahren, daher Schatzkammer oder Schatzhaus, Vorrathsort, Speicher und jeder Verschluß. Mit Bezug auf letzteres übersetzt man unsere Stelle auch wohl: „Er legt in Verschluß die Wassertiefen."

kaum vorstellbare Masse des zerrinnenden Elements! Und sie hält der Herr, der sie geschaffen, so leicht in seiner Alles tragenden Hand, wie der Wasserträger den „Schlauch" von Ziegenfell, den er am nahen Quell gefüllt. Und Er trägt sie mit solcher Sicherheit in diesem riesigen „Schlauche", daß ihm kein Tröpflein wider Willen entfließt oder zuwächst. Nach seinem Belieben und allmachtvollen Gesetz entläßt und „sammelt Er die Wasser des Meeres gleichsam in einem Schlauche." Wie das Blut der Herzkammer entströmt, alle Adern des Körpers durchkreist und zu seinem Quellpunkt zurückkehrt, so strömt das Meerwasser in die Atmosphäre aus, verdichtet und häuft sich zu Wolken, träufelt auf die Fluren nieder, dringt in der Erde Abgründe, sprudelt als lebendiger Quell oder ergießt sich in Wasserfällen über die Klippen der Gebirge und kehrt, nachdem es Tausende von Mühlen und Gewerken getrieben und des Schöpfers Befehle ausgeführt, in die Herzkammer, den Meeresschooß, zurück. „Der Herr sammelt die Wasser!" Genau so viel, als das Meer alljährlich durch die Verdunstung an Wasserschatz verliert, (man berechnet eine Schichte von ungefähr fünfzehn Schuh), führen dankbar die Ströme der Erde auf des Herrn Wink wieder ins Schatzhaus zurück. In der That eine „Schatzkammer", ein kostbares Magazin und „Vorrathshaus" ist der Ozean wie für die eigenen Gebilde so für die Geschöpfe des Landes. Welch wunderbare Lebensfülle, welchen Reichthum schöpferischer Gestaltung bergen die Wassergründe in den Millionen schwimmender und wimmelnder Thiere von dem riesigen Wale bis zum Schalthierchen von unbegreiflicher Kleinheit! Dann jenes große, zauberhafte Reich der unzählbaren Meergewächse und Pflanzenthiere, jene unterseeischen Wiesen, Gärten und Wälder von schillernder Farbenpracht und von noch unerforschter Mannigfaltigkeit. Fürwahr ein Haus mit „Schatzkammern" voll von Reichthümern und schöpferischem Segen! Indeß auch an sich sind „die Wasser des Meeres Schätze" und ihre Behälter „Schatzkammern" (thesauri) für das ganze Festland. Wundersam in zarteste Gebilde verflüchtigt (das aufsteigende Dunstbläschen hat beiläufig $^1/_{2000}$ Zoll Durchmesser) wird das Wasser auf den Fittigen der Winde dahingetragen, Alles, was da lebt, zu tränken, den welken Grashalm wie die Aehre, den lechzenden Weinstock und Obstbaum wie des Feldes und Waldes Gethier und die tausend Millionen dürstender Menschen. Ohne „des Meeres Wasser" müßte die blühende Natur zur Wüste und die Erde zum Todtenfelde werden. Und wie fürsorglich wird die Gabe gespendet! Des Ozeans Gewässer sind bitter und salzig, genau wie es seinen Bewohnern zusagt und wie es erforderlich, die Wassermasse vor Fäulniß zu bewahren. Um nun die Geschöpfe des Festlandes zu erquicken, entsendet das Meer in den Dunstatomen nur seine süßen Bestandtheile. Noch in der Luft schwebend tränkt das Wasser schon das ganze Pflanzenreich und bewahrt die Athmungswerkzeuge der lebenden Wesen vor Dürre und Vertrocknung. Dann verdichtet es zu Regen, Nebel und Thau und läßt es sich nieder, die ganze Erde zu ernähren. Wohlthätig schwellt und befruchtet

es in dem zuvor von ihm durch den Frost zermahlenen und erweichten Boden den zarten Keim und wirkt hierauf in der wachsenden Pflanze wie im animalischen Körper als Vehikel der bildenden und erhaltenden Provi-denz. Es ist Strom und Vorräthe tragendes Fahrzeug zugleich. Es führt der Pflanze aus dem Boden die nöthigen Nahrungsmittel und Baumateria-lien zu, setzt diese in Millionen von Zellen ab und nimmt die verbrauchten, abgelebten Stoffe auf, um sie auszuführen, — ein wundersamer vom Schöpfer geleiteter Import und Export aller Bedürfnisse des Organismus! Aehn-lich vermittelt des Meeres „Schatz" im Labetrunk und in der Mannig-faltigkeit der Speisen dem Körper die benöthigten Stoffe und trägt ihn dergestalt, daß beispielsweise des Menschen Körpergewicht zu vier Fünf-theilen aus Wasser besteht, — ein Gebilde feuchten Lehmes! Und Alles schafft das segenspendende Element stets am rechten Platze, zur rechten Zeit, in der rechten Ordnung und vollkommenen Zweckmäßigkeit. Denn „der Herr" ist es, der „durch sein Wort" und „durch seines Mundes Hauch die Wasser sammelt und ihre Fluthen" in die Geschöpfe gleichwie „in Vorraths"- und „Schatzkammern niederlegt."

8. Wie gewaltig erscheint der Herr in der Bildung und Ordnung des Firmaments, und wie mächtig in der Beherrschung des schätzereichen, unermeßlichen „Meeres!" „Wer schloß", so erhielt Job von Ihm zur Antwort (38, 8—11), „mit Thüren ein das Meer, da es hervorbrach wie „aus einem Mutterschooße fluthend, da Ich Gewölk ihm zum Gewande „gab und es in Dunkel hüllte wie in Windeln eines Kindes? Ich um-„hegte es mit meinen Schranken, setzte ihm Riegel und Pforten und sprach: „Bis hieher komme und nicht weiter, und hier zerschelle die Brandung dei-„ner Wogen!" Und durch Jeremias Mund verkündete Er, dem Gedanken-gang unseres Liedes ganz entsprechend: „Mich wolltet ihr nicht „fürchten, der Ich Sand dem Meere zur Grenze setze und zur ewigen „Schranke, die es nicht überschreiten darf? Denn es wallen seine Fluthen, „aber sie vermögen nichts; sie schwellen an, aber dringen nicht hinüber" (Jerem. 5, 22). Jehova, will David sagen, der Erschaffer der „Himmel" und Lenker ihrer ungemessenen Bahnen, Er, der des „Meeres Wasser-schätze" in seiner Hand hält, als wäre es eines „Schlauches" Last, und „in sichere Kammern die Wogengründe schließt", ist der Gott, den ich besinge, dein Gott, Israel, der dir sein „Wort" ver-pfändet, seine Segensverheißung gegeben, der Unwiderstehliche, Erschreck-liche und Gewaltige, der allein Anbetungswürdige. Ihn den allmächtigen Schirmer und Rächer Israels, „den Herrn fürchte alle Welt, ja (autem) vor Ihm mögen" mit Grund „erbeben Alle, so den Erdkreis bewohnen!"

9. Denn seine Macht ist unumschränkt, souverain, augenblicklich wir-kend. Er benöthigt zu seinem Thun keiner Vorkehr oder Hülfsmittel, keiner Anstrengung oder Zeitdauer. Aus dem Nichts bringt er Jegliches hervor durch das bloße „Wort" und seinen „Hauch", durch den einfachen Akt seines absoluten Willens. „Er sprach und es ward; Er befahl

und es stund da." So im Anfang, so jetzt, und immerdar. Dasselbe Wort, das die Himmel geschaffen und des Meeres Wogenmasse in die Abgründe geschlossen, ist es, das Israel Schutz verheißen, das des Unheils Wogendrang vor ihm verschließen, über seine Feinde dagegen die Fluth ausschütten kann. So oft Israel Gefahren drohen, ist des Herrn Huldwille Gesetz, sein Wort schöpferische That. „Er spricht" und das Volk seines Looses ist gerettet; „Er befiehlt" und des Feindes Untergang ist besiegelt.

10. Vor der Allmacht Jehova's zerrinnet, ist eitel und nichtig jegliche Menschenmacht. Wie der Wind die aufgeworfene Asche zurückschleudert und in Atome zerstiebt, so „zerstreuet der Herr der Heiden Pläne" wider Israel, zernichtet und zerwirft sie*), seien es nun „Entwürfe der Völker" oder ränkevolle Rathschlüsse ihrer „Fürsten." Sie mögen sinnen auf Vernichtung des Gottesvolkes, — ihre Gedanken und Pläne trägt der Herr wie des Meeres Wasser in Schläuchen und hält er in sicherem Verschlusse, daß kein Tröpflein entfließt, kein noch so geringer Frevelanschlag gelingt.

11. „Der Rathschluß Jehova's aber bleibt ewiglich"; Alles, was Er in Huld für Israel ersonnen, die Heils-„Gedanken" und erbarmungsreichen „Pläne seines" liebenden Vater-„Herzens" währen „von Geschlecht zu Geschlecht", sind fest und unerschütterlich wie das Firmament über den Häuptern der Menschenkinder. Denn gerade und untrüglich ist des Herrn Wort und all sein Thun ist Treue. O Felsengrund des Vertrauens, des Muthes, der heilig frohen Zuversicht Israels!

12. Beata gens, cujus est Dominus Deus ejus; * populus, quem elegit in hereditatem sibi!

13. De coelo respexit Dominus, * vidit omnes filios hominum.

14. De praeparato habitaculo suo * respexit super ommes, qui habitant terram,

15. Qui finxit sigillatim

II. (Chor. 12) O glücklich Volk, deß Gott der Herr ist, die Nation, die Er zum Erbe Sich erkoren. — (13) Vom Himmel schaut der Herr, sieht alle Menschenkinder. — (14) Er blickt von seinem wohlbereiteten Palast auf Alle nieder, so da die Erd' bewohnen, (15) Er, der gebildet ihre Herzen, jedes einzeln, der alle ihre Werke wahrnimmt. — (16)

*) Dissipo (von dis und supo oder sipo hinstrecken) heißt auseinanderwerfen, zerstreuen, zertheilen, vernichten, zerstören, und zersprengen.

corda eorum, * qui intelligit omnia opera eorum.

16. Non salvatur rex per multam virtutem, * et gigas non salvabitur in multitudine virtutis suae.

17. Fallax equus ad salutem; * in abundantia autem virtutis suae non salvabitur.

18. Ecce oculi Domini super metuentes eum, * et in eis qui sperant super misericordia ejus;

19. Ut eruat a morte animas eorum, * et alat eos in fame.

Nicht rettet einen König große Heermacht und einen Riesen nicht die Fülle seiner Kraft. — (17) Betrüglich ist das Roß zum Siege, und in der Ueberfülle seiner Stärk' wird ihm kein Heil. — (18) Des Herren Augen, siehe! ruh'n auf jenen, so Ihn fürchten, auf denen, welche Seiner Huld vertrau'n, — (19) Auf daß Er von dem Tode ihre Seelen rette, und sie im Hunger nähre. —

12. Das Lob Jehova's, des treuen Bundesgottes und machtherrlichen ewigen Königs, ist von dem einen der zwei Levitenchöre gesungen. Wie sollte der andere, jenen ablösend, nun nicht das Glück preisen, einem solchen Gotte anzugehören? „Glückselig Volk, dessen Gott" dieser gütige, allmächtige, getreue Huldherr ist, glückliche „Nation, die" der Herr „Sich zum Erbe erkoren!" So jubelte auch Moses, der getreue Volkshirte, als er im Begriff stand, den Nebo im Gebirge Moab's zu besteigen, um von ferne das gelobte Land zu schauen und dann zu sterben: „Selig bist du, Israel! Wer ist dir gleich, o Volk, das du Heil erlangest „in dem Herrn, dem Schilde deiner Hülfe, dem Schwerte deines Ruhmes? „Deine Feinde werden dich verleugnen, doch du wirst auf ihre Nacken „treten!" (5 Mos. 33, 29.) Ja „glückliches" Israel! Ist auch die gesammte Creatur Gottes Eigenthum, du bist „sein Erbe", sein erwählter, auserlesener Besitz, den Er vor Allem sich angeeignet, in Huld verbunden hat. Der heilige Bund hat die Erwählung beschlossen, welche der Herr in seiner Erbarmniß von den Patriarchen auf dich, gläubiges Volk, ausgedehnt, so daß ihr Kinder dieses Gottes, ein priesterliches und königliches Geschlecht geworden, hoch erhoben über alle Völker und Nationen. Drum abermals „Heil dir", begnadigtes, beglücktes „Volk", das du des Weltalls Schöpfer deinen Errettergott und Schirmherrn nennst!

13. Israel's Gott, der Huldreiche und Machtvolle, ist auch der Allwissende, der Alles vorhersieht und zu seines Volkes Besten lenkt.

Nichts geschieht ohne sein Vorwissen, seine Anordnung, seinen Willen. „Vom Himmel schaut der Herr herab, blickt auf alle Menschenkinder." Wenn nicht das Würmlein im Staube noch das Zitterthierchen im Grunde des Meeres seinem Auge fern ist, wie viel weniger du, o Mensch, den Er zum Könige der sichtbaren Schöpfung gemacht und Selber mit dem Odem des Lebens angehaucht?

14. Zwar thronet der Herr in voller Majestät und Glorie über den Himmeln, angebetet und geschaut von den lobsingenden Chören; aber darum nicht weniger ist Er auf Erden und in der ganzen unermeßlichen Schöpfung allgegenwärtig. „Von seinem wohlbereiteten Gezelte", von dem „festen Thronsitz" (Hebr.), den Er in unaussprechlicher Lichtherrlichkeit dort oben einnimmt, „schaut Er auf Alle nieder, welche die Erde bewohnen." So thront die Leuchte des Tages hoch am Himmel und ist doch mit ihrem tausendfältigen Strahlenauge überall gegenwärtig.

15. Wie der Schöpfer aber das Geschöpf, so übertrifft absolut unvergleichbar Gottes Schauen den Lichtblick des Sonnenauges und des Menschen blödes Wissen. Oder sollte Er, der das Auge geschaffen, nicht sehen, und der „das Herz gebildet", es nicht durchforschen? Siehe, als „Herzensbildner durchschaut Er" auch die Gedanken und „Werke der Herzen", und zwar „jedes Einzelnen" wie aller insgesammt. „Er, „der ins Herz schaut, spricht der Weise, kennet es und nichts täuscht den „Erhalter der Seele" (Sprichw. 24, 12). Wie wird drum nicht Jehova, dessen Allmachthand sein allsehend Auge leitet, der Feinde Anschläge zu nichte machen, die Er schon kennt, ehevor sie deren Herzen entstiegen!*)

16. In Folge der Allmacht und Allwissenheit Gottes vermag Niemand etwas gegen seinen Willen weder zu planen noch auszuführen. Nicht die gewaltigste Erdenmacht noch die erstaunlichste Körperkraft richten ohne Ihn das Geringste aus oder sichern einen Erfolg. Gott allein gibt den Ausschlag, die Entscheidung, oft genug wider alles Erwarten der Menschen. Versagt Er den Sieg, so „rettet den König nicht seine furchtbare Heeresmacht noch den" sieggewohnten „Helden" (Hebr.), den „riesigen" Recken seine ungeheuere „Stärke." Oder erzählen jenes nicht hunderte von Schlachtfeldern in Chanaan, in Kleinasien, in allen Ländern Europa's? Und sind für dieses nicht vollgültige Zeugen das „riesige" Geschlecht zur Zeit der Sündfluth, ferner Goliath, Jesbibenob und andere Unholde, gekrönte wie ungekrönte?

17. Nähme Israel's Feind auch Reiterei zu Hülfe (auf die der Herr sein Volk verzichten hieß), des Rosses Stärke, Windesschnelle und Ungestüm würden die bei Gott beschlossene Niederlage nicht abwenden. Denn „trüglich ist das Pferd" zum Siege, und „strotzt es gleich von" Lebens-

*) Der Herr „bildet", erschafft „die Herzen", d. i. Seelen der Menschen, „ein jedes einzeln" (singillatim oder sigillatim). — Diese Worte sind zu Gunsten der Lehre des Creatianismus gedeutet worden, wonach die Menschenseelen „je einzeln" aus Gottes schöpferischer Hand kommen und in die Körperkeime eingesenkt werden.

fülle und „Kraft, es hilft“ und frommt „ihm nicht.“ So spricht auch der Weise: „Das Roß wird gerüstet zum Tage der Schlacht, aber „der Herr verleiht den Sieg“ (Sprichw. 21, 31). Er spottet des menschlichen Kraftaufwandes und läßt in der Vereitlung der großartigsten Zurüstung nur um so herrlicher seine Allmacht leuchten und seine Weisheit triumphiren.

18. Welche Trostesquelle für Israel! Ihm steht Jehova Hülfe und Segen spendend zur Seite. „Des Herrn“ allwissendes, fürsorglich leitendes „Auge ruht auf“ ihm, dem gläubigen Volke der Auserwählung, das „Ihn fürchtet“, aber mit heiliger Ehrfurcht festeste Zuversicht verbindet und „vertrauet auf seine Barmherzigkeit.“ Furcht und Hoffnung sind die Hände, welche der Gläubige zum Himmel emporhebt und die Gottes Huld auf ihn herabziehen; nicht die Furcht allein, — sie würde zur Verzagtheit und Verzweiflung, noch auch bloße Hoffnung, — sie möchte zur Vermessenheit führen, sondern demuthvolle, der eigenen Ohnmacht mißtrauende Furcht gepaart mit kindlichster, der göttlichen Allmacht schrankenlos vertrauender Zuversicht, — sie sichern des Herrn Beistand.

19. Die Gott fürchten und Ihm vertrauen d. i. die Ihm gläubig dienen, „deren Seelen rettet“ der Herr „aus Todesgefahr und sie speiset Er zur Zeit der Theuerung“, d. i. Er schützet sie vor Feindeshand, vor todbringender Seuche und vor Hungersnoth.

20. Anima nostra sustinet Dominum, * quoniam adjutor et protector noster est;

21. Quia in eo laetabitur cor nostrum, * et in nomine sancto ejus speravimus.

22. Fiat misericordia tua Domine super nos, * quemadmodum speravimus in te!

(Beide Chöre. 20) Es harret unsre Seele auf den Herrn: ist Er doch unser Helfer, unser Schirmer; — (21) Denn in Ihm freut sich unser Herz, und wir vertrau'n auf seinen heil'gen Namen. — (22) Es walte Deine Huld, Herr, über uns, gleichwie auf Dich wir unsre Hoffnung setzen!

20. In Strophe und Gegenstrophe haben die beiden Chöre die Machtherrlichkeit Gottes und Israel's Ruhmesgrund besungen. Nun vereinigen sie, gleichsam ganz Israel repräsentirend, ihre Stimmen, daß mächtig wogend in Jubel und Bitte das herrliche Lied austöne. Es ist des Gesammtvolkes laute Antwort auf die Festeinladung des Sangmeisters und der Chöre. Ja, wir vertrauen und frohlocken immerdar in dem Herrn! „Unsere Seele harret“ Sein voll Zuversicht in allen Lebenslagen, „überzeugt (quoniam), daß Er uns ein“ allmächtiger „Helfer“, ein fürsorglicher „Schirmer ist.“

21. Unser Vertrauen wird nicht beschämt werden! „In Ihm", d. i. in seiner wunderbaren Hülfe, „wird sich freuen unser Herz, und in seinem heiligen Namen" d. h. in der ewig erneuerten Kundgebung seines heiligen Huldwesens, das Israel schützt und die gottlosen Feinde straft, in dem unantastbaren, unverletzlichen, hochherrlichen „Namen" Jehova „ruhet unsere Hoffnung."

22. O daß niemals Israel solch verbürgten Gottesschutzes sich unwerth mache! Dies zu verhüten, „Herr, laß über uns walten Dein Erbarmen", schenke Deine Huld, „nach dem Maße unseres Vertrauens", nicht unseres Unverdienstes! „Unsere Hoffnung" sei der Erhörung Unterpfand, gleichwie Deine Verheißung und Bundestreue der Hoffnung fester Grund ist. Zwischen des Schöpfers Gnade und dem Vertrauen des Geschöpfes ist ein Wechselverhältniß und Ebenmaß. Ist das Vertrauen gering, so faßt und schöpft es auch ein geringes Maß göttlicher Hülfe; ist aber das Herz weit an Vertrauen, so strömt Gottes Gnade hinein, wie die Fluthwelle ins Uferbecken. Nun denn, „Herr! unsere Hoffnung" ist ohne Schranken: „so sei" auch „Deine Huld über uns" entsprechend (quemadmodum) eine uneingeschränkte, überfließend segnende!

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Unserm Psalme begegnen wir zuvörderst am hl. **Dreifaltigkeitsfeste** (Mette des Offic. monast.) in Uebereinstimmung mit der fast einhelligen Auslegung, welche der 6. Vers des Liedes bei den Vätern gefunden. Sie erblicken nämlich darin eine verhüllte Offenbarung eben jenes hehrsten aller christlichen Geheimnisse. „Der Herr hat durch sein Wort die Himmel gegründet und durch den Odem seines Mundes all ihre Zier." David, so erklären die heiligen Interpreten, bezeichnet hier mit dem Ausdruck „Herr" (Dominus) den Vater, das Prinzip, von welchem ohne Anfang das innere Leben der Gottheit und im Anfang wie in der Zeit jede äußere Offenbarung derselben ausgeht. Alles wirket der Vater durch den Sohn, das ungeschaffene, wesensgleiche „Wort" (Verbum), durch welches die ewig in Ihm ruhenden Pläne der Schöpfung „gefestiget" d. h. ins Dasein, in die Wirklichkeit gesetzt werden. Durch den geheimnißvollen „Odem" (Spiritus) seines Mundes endlich, durch den gemeinsam von Ihm und dem Vater ausgehauchten hl. Geist, „zieret" d. h. befruchtet und entfaltet, vollendet und erhält der Vater und Sohn alles Geschaffene. Wie „Mund", „Wort" und „Odem" dem einen „Herrn" angehören, so sind Vater, Sohn und Geist ein einziges, unendlich glorreiches Wesen ohne Anfang, Wachsthum und Veränderung, aber in dreifach unterschiedener Lebensherrlichkeit. Im Buche

der Gesetzeserneuerung" (Deuteronomium) ruft Moses, damals ein 120jähriger Greis, den Kindern Israels, die sich im Gefilde Moab's unfern des Jordan zum Einzug in das Land der Verheißung rüsteten, noch einmal Jehova's Großthaten und wunderbare Führungen sammt dem Gesetze in die Erinnerung. Siehe da schaut der Mann, mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht wie der Freund mit dem Freunde geredet, im Schleier dieses Gottes dreifach strahlendes Antlitz und spricht zum Volke: „Höre, „Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist Einer, d. i. der Vater „(Jehova), der Sohn (Elohenu, unser Gott, der Emanuel) und der heilige „Geist (Jehova), dieser dreifaltige Gott ist Einer (echad)." Und wie um anzudeuten, daß dem dreifach Einen Gott dreifache, d. h. die ganze, Liebe des Menschen gebühre, fügt er hinzu: „Liebe den Herrn deinen Gott aus dei„nem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus all deinen Kräften!" (5 Mos. 6, 4 f.) So bereits im Alten Bunde. Und die Kinder des Neuen, vor denen die Schleier gefallen, die in ehrfurchtsvollen Andachtsschauern gläubig aufblicken zur dreifach Einen Gottessonne, der Quelle alles Lebens und Lichtes, aller Schönheit und Seligkeit, sie sollte die Kirche am Feste des Mysteriums nicht zum Jubel auffordern und des Glückes gemahnen, den dreifaltigen, ewig gebenedeiten Gott den ihrigen zu nennen? „Jauchzet" denn, ihr im Namen des Dreifaltigen „Gerechtfertigten" (justi), „frohlocket in" euerem Gott und in der Herrlichkeit, Freude und Fülle seines Sich Selbst genügenden, tief verborgenen Lebens. „Spielet Ihm mit Jubelschall! Singt Ihm ein neues Lied!" Immer frisch und „neu" ist allein der dreieinige Gott, dessen Jubelleben nie altert, verfließt oder wandelt, alles Lebens Leben und doch unbeweglich, in Sich wogend und doch majestätisch ruhig, — ewig „neu" in der Unterschiedenheit und ungetheilten Einheit, in der dreipersönlichen Ordnung ohne jegliche Unterordnung, in der unerklärbaren Gleichheit ohne Vorrang, in der unergründlichen Zeugung und Hauchung der Einen unendlich anbetungswürdigen Substanz. „Schlaget hell in die Harfen" (bene psallite), ihr Himmelsschaaren und ihr glücklichen Gotteskinder hienieden, „preiset" den Dreifaltigen „auf" sechssaitiger „Zither". Denn sechs Liebespulse schlagen ewig in dem Herzen*) und sechs „Abgründe" von Herrlichkeiten ruhen in dem Schooße der unbegreiflichen Gottheit wie „in" unermeßlichen „Schatzkammern". Diese Abgründe sind die Einheit des Wesens, der Majestät und Einfachheit in der Dreiheit der Personen; — die diese Personen verherrlichenden Beziehungen der Vaterschaft, Sohnschaft und (passiven wie aktiven) Spiration; — die Glorie, so jeder der

*) Die Liebe des Vaters zu Sohn und Geist, des Sohnes zu Vater und Geist, des hl. Geistes zu Vater und Sohn.

Personen eignet, der ersten als dem Urquell, der zweiten als dem Ebenbild, der dritten als dem Bande beider und der Grenze der Gottheit; — weiterhin die wunderbare Gleichheit der Personen in Wesen und Attributen; — ihre in jubilirender Beschauung und Liebe sich vollziehende gegenseitige Lebensumschlingung (circuminsessio); — endlich die gnadenvollen, das innere Leben wiederstrahlenden äußern Sendungen der göttlichen Personen in die Welt und in die Seelen. Welche Glorienabgründe (abyssi), in die Engel und Menschen zu schauen gelüstet! Welche „Tiefen" unendlicher Majestät und unnahbaren Lichtes! Sie sind der von Ewigkeit „wohlbereitete Thronsitz" des Allerhöchsten. Den dreifaltigen Gott und einzigen „Herrn fürchte" drum „die ganze" Schöpfung „und vor Ihm mögen erzittern" in tiefster Anbetung „die festen Himmel" und die vergängliche „Erde". Aber auch „freuen sollen sich in Ihm unsere Herzen" nun und ewig!

1) Wie den Dreifaltigen, so verherrlicht unser Gesang auch insbesondere erstlich den **Vater,** den Schöpfer und Erhalter der Creatur. Das Weltall ist wie eine von Ihm erfundene „Zither" oder Riesenharfe, bespannt mit so viel Saiten als es Wesen enthält. „Durch das Wort" hat Er sie gefertigt und im Weltraum aufgestellt, um mit seinem Finger, dem hl. „Geiste", auf ihr Sich sein wundersames Lob zu „spielen." So klingt und rauschet des Alls Symphonie, entzückend die in ihr mittönenden Seligen und mit hl. Gewalt auch in die Brust der „Gerechten" und „Geraden" hier auf Erden greifend, deren Leben mit dem Schöpferwillen harmonirt. Dieser Zusammenklang aller Geschöpfe vom Säuseln des Gräsleins, das im Winde schwankt, bis zur Sphärenmusik der durch den Aether rollenden Weltkörper und bis zu der unvergleichlich süßeren Harmonie der Intelligenzen ist das stets „neue Lied" der göttlichen Macht, Weisheit und Güte, dessen Zauber wächst und dessen Klangfülle sich steigert von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Denn gerade", ohne Fehl und Mißton, „ist das" Schöpfer-„Wort des Herrn und all sein Thun ist" Wahrheit, Einklang und „Treue". Bald stimmt Er die zarten Töne der „Erbarmung", bald auch die zitternden Tiefakkorde der „Gerechtigkeit" an, immer aber so, daß „die Erde voll ist" der süßen Musik „seiner Huld", des hohen Liedes der Liebe, die über Gute und Böse die Sonne aufgehen und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte (Matth. 5). Dieses Liedes Musik tönt durch „die gefestigten Himmel" und brauset im Tosen der „Wasser des Meeres"; es erscholl in den ersten Schöpfungstagen und klingt fort in der Erhaltung des Alls, in dem harmonischen Walten der göttlichen **Vorsehung.** Ist doch der Welt Erhaltung nur das Forttönen der Schöpfungscantate, ein immer „erneuertes", durch das All tönendes Fiat, „Es werde", ein wahrhaft nie

aushallendes Canticum novum. Träte auch nur einen Augenblick eine Pause ein, alle Geschöpfe würden sofort ins Nichts zurücksinken. Aber nun trägt und „schauet der Herr" Alles bis zu den verborgenen Menschen-„Herzen", die seine Hand „gebildet." Wie mit dreifachem goldenem Bande umschlingt Er mit seinem Wesen, seiner allwissenden Gegenwart und seiner Macht die Dinge und durchdringet Er die Substanzen, unmittelbar in Allem mitwirkend, sogar im „Herzen" und in der Hand des Sünders, dessen materieller Akt nur mit Gott zu Stande kommt, während die Bosheit ganz ihm selbst eignet, — ein furchtbarer Gedanke, der wahrlich erschüttern kann! So ist das Schalten der Vorsehung ein unausgesetztes „Sprechen" des Herrn und „Befehlen" des Allerhöchsten (dixit et facta sunt, mandavit et creata sunt), eine Kette von Schöpfungsthaten, die ohne Beeinträchtigung der geschöpflichen Freiheit „die ewigen Rathschlüsse" des Vaters vollstrecken, „zerstiebend die" widerstrebenden „Pläne von Völkern, Fürsten" und Individuen. O so „harre meine Seele des Herrn" und „freue dich, mein Herz, in Ihm", der da ist der allregierende, allenkende, „aus Tod" und Noth „erlösende" ewige Vater!

2) Zum **Osterhymnus** wird unser Lied im Eingange der Messe vom guten Hirten (2. Sonntag nach Ostern. Introit. V. 5 und 6; Evang. Joh. 10, 11—16). Alleluja! tönt es über den Erdkreis und die Sonne am Frühlingshimmel und die grünende Lenzflur rufen „im Jubelschall": „Jauchzet" und „spielet" und „singet" dem Obsieger über den Tod, „dem Herrn" des Lebens! „Ihm ziemet" fürwahr volltönender „Lobgesang (con-laudatio), Ihm ein neues Lied" des Preises und Triumphes! Denn durch die Sünde war Gottes Erde veraltet und verderbt, dem Fluch und Tode verfallen, ein abscheulicher Mißton in der Symphonie der Schöpfung und ein zerrüttetes Instrument, dem nichts mehr gebührte, als von der Hand des Allgerechten zerschlagen zu werden. Siehe! da erbarmt Sich des beleidigten Gottes eingeborner **Sohn**, nimmt ein Herz von Fleisch an aus dem jungfräulichen „Herzen", das Er zuvor Sich zum reinsten Tonwerk „gebildet", und läßt das angenommene allersüßeste Liebesherz mit den mißtönenden Saiten der Menschenkinder überziehen und zur Sühne am Kreuze schmerzlichst ausklingen und brechen. Hierauf erneuert Er es am Ostermorgen und seitdem, horch! klingt aus dem Hirtenherzen der Jubel des „neuen" Bundesliedes. Wahrlich „des Herrn Wort", so Er verheißend im Alten Bund gesprochen, „ist gerade, und getreu" ist die durch sein ewiges „Wort" vollbrachte Erfüllung. Die Gnadensterne waren ausgelöscht und „die Himmel" erschüttert: „durch das" anbetungswürdige „Wort" des Vaters „sind sie" wieder „gefestigt." Ein neues, übernatürliches „Firmament"

wölbt sich über der alten Schöpfung und die göttliche Ostersonne gießt in Majestät ihre verjüngenden, neubelebenden Huldstrahlen über den Erdkreis. Er, durch den Alles im Anfang gemacht ist, hat vom Kreuz und Grabe aus ein neues weitaus wunderbareres Fiat gerufen. „Er sprach und" die Erlösung „ist geworden, Er befahl und sie ist geschaffen!" Vereitelt, „zerstoben hat Er die Pläne der Heiden" und Juden und die Anschläge ihrer „Fürsten." Wie bei seinem Tode und seiner Auferstehung die Felsengründe erbebten, so „mögen" in anbetender Furcht „vor Ihm erzittern alle Bewohner des Erdenrunds! O glücklich Volk", neues Israel, „dessen Gott Jesus" Christus, der Fürst der Auferstehung, ist! „Glückliche Nation, die Er", der wahre Völkerhirt, in seine Hürde „sammelt" (congregans) und „Sich zum Erbbesitz erkieset!" Er ist ihr allmächtiger „Beistand und Schirmer, blickt (mit Hirten-)Treue auf sie nieder von dem bereiteten Thronsitz" zur Rechten des Vaters „und kennet" (intelligit) seine Schafe und „deren Herzen." Mit namenloser Liebe „rettet Er sie vom Tode und nährt sie" auf seinen Triften. Alleluja! „in Ihm freuet sich unser Herz, und unsere Hoffnung" ruhet „in seinem allerheiligsten Namen!"

3) Unsern Gesang macht die Liturgie endlich auch zum **Pfingstliede** (vgl. Mette des Offic. monast.; Graduale der Votivmesse de Spiritu sancto und der Mittwochsmesse in der Festoktav: V. 12, 6). Der **hl. Geist** ist, wie schon angedeutet, Gottes lebendiger Finger oder Harfner in der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung. Ein mörderischer Spielmann hatte Ihm ein Instrument, diese Erde, entrissen und jämmerlich zu Grunde gerichtet. Da bricht der Pfingsttag an und gleich dem Brausen eines Himmelssturmes tönt in den hergestellten Seelenharfen das berauschende „neu'e Lied" von dem Tröster und Spender aller Gnaden-„Zier." „Heil dem" neuen Volke, das Er wie „Wasser des Meeres" in seine „Schatzkammern", den Schooß der Kirche, „sammelt" und über welches Er segnend dann die Lichtfittige breitet, wie ehedem über die „Abgründe" der jungfräulichen Schöpfung. Er ist des Vaters und des Sohnes „Hauch" (spiritus), bald sanft „Huld" in die Seelen wehend, bald wie der Sturm „Gericht" haltend über die trotzigen Geister. Er ist der Gottheit Strahlenauge, das Alles „erschaut" und die „Herzen" durchleuchtet und durchglühet, so Er nach Christus, dem Wesensbild und Abglanz des Vaters, „gestaltet" (finxit) und mit übernatürlicher Anmuth „schmückt." Er ist des himmlischen Vaters Hand, die alle wiedergeborenen Gotteskinder emporzieht, schließlich in die ewige Umarmung der Gottheit. Er ist zumal Schatzmeister, Schatz und „Schatzkammer" des ewigen Königs, dessen freigebige „Huld über uns walten möge nach

Maßgabe unserer Zuversicht (quemadmodum speravimus)", bis wir einst „Ihm jauchzen" und „spielen" und „singen" auf dem himmlischen Sion!

II. Die Kirche beginnt mit dem 32. Psalme die Vigil- und die Festmesse **Allerheiligen** (Introit.) und lenkt dadurch unsern Blick auf eine zweite Reihe von Anwendungen.

1) „Frohlocket", ruft sie den triumphirenden Schaaren zu, „jauchzet ihr Gerechten": euch vor Allen „stehet der Lobgesang an!" „Spielet mit" goldenen „Zithern, mit zehnsaitigen Harfen"; denn wie „zehn" Prachtvorhänge das Allerheiligste der Stiftshütte schmückten, umstehet ihr „zehnfältig" d. i. ohne Zahl in herrlicher Klarheit das Allerheiligste des Himmels. Ihr seid dort selber lieblich tönende „Zithern", und erst Du, o Königin aller Heiligen, Davidsharfe vor dem Throne des Allerhöchsten, deren minniglicheres Spiel alle Himmelsmusik übertönt und den Dreieinen entzücket. Welch ein Wunderwerk des Schöpfers ist Maria! Im Augenblick ihrer makellosen Empfängniß „sprach" der Herr „und sie ward, befahl Er und sie war" ganz rein „geschaffen", vom hl. Geiste „gebildet" (finxit) und bräutlich „geziert." „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel gefestigt"; Mariä Herz ist ein geistiges Universum, wo ungezählte Gnaden wie Weltsysteme von Riesensonnen in gottgefestigten, wandellosen Bahnen rollen, majestätisch und harmonisch geordnet gleich den Millionen Fixsternen des Firmaments. „All dies Heer" (omnis virtus nach dem Hebr.) erstaunlicher Gnaden wird vom „Hauche des Herrn", vom hl. „Geiste", so leicht um ihren göttlichen Quell- und Zielpunkt bewegt, wie die Weltenheere im Aether um ihren unentdeckten Centralschwerpunkt. Wie „Wasser des Ozeans", hat der Herr in das gebenedeite jungfräuliche Herz seiner Gaben Fülle „gesammelt" und in dessen „Schatzkammern Abgründe" von Heiligkeit niedergelegt, die keine geistige Sonde, selbst nicht der durchdringende Verstand der Cherubim erforscht. Indeß alle Heiligen im Himmel sind, ob zwar mit ihrer Königin kaum vergleichbar, „Tiefgründe" und „Schatzkammern" der göttlichen Huld, mannigfaltig leuchtende Gestirne am ewigen Gottesfirmament. Diese Sterne werden nicht vom Himmel fallen; ihr Glanz ist unverlierbar, ihre Bahn ewig „gefestigt durch" die beseligende Anziehung des Alle erleuchtenden Lammes, dessen „Wort wahrhaftig und" dessen „Thun getreu" ist. „Von Ihm werden Alle bewegt" wie die Blutwellen vom belebenden Pulse des Herzens. „O glückliches Volk", gesegnete „Nation" in jenem Vaterlande, „deren Gott der" wonnesüße „Herr ist, Er, der" sie „zum" ewigen „Erbe Sich erkoren!" Nicht „Roß" noch Reisige, nicht „Heeresmacht" oder „Stärke", sondern einzig der Herr, „den

sie gefürchtet" und auf welchen sie demüthig „gehofft", hat „vom" ewigen „Tode ihre Seelen errettet und nährt sie" nun überschwänglich „in ihrem Hunger" nach der ewigen Gerechtigkeit. Wohlan, „spielet Ihm mit Jubelschall, singet Ihm ein neues Lied." Neu in alle Ewigkeit ist ja wie Gottes Huld so seine Süßigkeit, immer gleich entzückend sein überwältigender Glanz und die nie endende Frische seiner berauschenden Freude. O ihr lieben Heiligen und Du vor Allen, holde Himmelskönigin, bittet für uns arme Sünder, daß auch uns der Herr zu euch in das ewige „Schatzhaus sammle!"

2) Auch Feste von **Aposteln** verherrlicht unser Gesang (vgl. Introit. am Oktavtag von St. Peter und Paul, am Feste der hh. Philippus und Jakobus: Graduale am Feste des hl. Thomas). Mit ausgesuchter Sorgfalt „hat der Herr ihre Herzen, ein jedes einzeln, gebildet" durch die erhabensten Lehren, die rührendsten Ermahnungen und liebevollste Erziehung. Allein ungeachtet des so gnadenreichen dreijährigen Noviziats wankte in der Leidensnacht ihre Treue. Da stärkte sie „der Herr durch sein Wort" und „befestigte" und „zierte" ihre Seelen am Pfingstfeste „durch den hl. Geist", daß sie wie ein funkelndes Gnadenfirmament (coeli) über den Erdkreis sich spannten Alles erleuchtend und zu neuem Wandel bekehrend. „O glückliche Schaar" (beata gens), die gewürdigt ward, Jesu Hände zu berühren, in sein Auge zu schauen, sich an seiner entzückenden Anmuth zu weiden, an seinem ehrwürdigen Gehorsam zu stärken! Gebenedeite Sendboten, „die der Herr" so glorreich „auserwählt" und zu Eroberern des Erdkreises gemacht ohne Kriegsrüstung und Reiterei, und die Er zuletzt als strahlendes Zwölfgestirn, als leuchtende Welten voll Heiligkeit und fürbittender Macht ewig um seinen blendenden Lichtthron „gefestigt hat!" Dort „jauchzet, ihr Gerechte, in" euerm „Herrn" und „spielet Ihm", aber ziehet auch uns durch euer Saitenspiel in die himmlischen Regionen empor, wie ihr als Gotteshafner einst mit des Orpheus Zaubermacht die jugendliche Kirche an das Evangelium gefesselt!

3) Zum Lobe der **Märtyrer** ertönt unser Lied in der Mette und Messe plurim. Martyrum. Diese Gotteshelden haben einen besondern Grund zum Preise des Herrn. Denn in gar heißem Kampfe hat Er ihnen die „Geradheit seiner Worte" und die „Treue in seinem Thun" bewährt. „Durch" Christi verheißend „Wort sind sie gefestigt", standhaft im Glauben geblieben, und der „Hauch seines Mundes" hat ihre Qualen gelindert und ihre „Himmelszier" vollendet. Ob auch wie „Meerfluthen" die Schmerzen eindrangen, sie wurden „Schätze", die der Herr in ihre himmlisch erweiterten Herzen „legte." Durch ihren Freimuth, ihren Leidensmuth und ihre unerschütterliche Geduld hat „der Herr

der Heiden Pläne und die Anschläge der fürstlichen" Verfolger „zu nichte gemacht", seinen eigenen „Rathschluß dagegen ewiglich" gefestigt. „Glückliches" Heer gekrönter Blutzeugen, „dem Tode" und Schmerze nun auf immer „entrissen, jubelt und spielet" euerm Könige „auf der Freudenzither" und flehet zu Ihm, daß Er unsere Trübsale als Heilsschatz in sein Herz „niederlege" für den Tag der Vergeltung.

4) Unter den Bekennern ist es der hl. **Joseph**, in dessen Schutzfest die Jubelweisen unseres Psalmes klingen (Antiphon des Introit. V. 20 und 21). Die Felsenwohnung der hl. Familie, das gesegnete Haus zu Nazareth, ist die Wiege der Kirche und ihres Kultus. Wie sich in dem himmlisch stillen, friedevollen Heiligthume das Gotteskind, seine Mutter und der Nährvater als drei zwar unendlich unterschiedene, aber ein einziges System bildende Welten von Heiligkeit bewegen, so sind sie „durch des Herrn Wort und den hl. Geist" auch am „Himmel" der Kirche die hervorleuchtende Kultgruppe geworden. Zuerst ward in Lehre und Liturgie der Festkreis unseres Herrn, die Sonne des Gottesdienstes, geordnet und „gefestigt". Als dessen „Zier" vollendet, that eine neue Welt, die mit Mondessilberlicht leuchtende Gruppe der Marienfeste, sich auf. Und nun dies liebliche Festsystem fast abgeschlossen ist, „ziert" der heilige Geist den Kult mit dem dritten hervorstrahlenden Sternbilde, dem Festkreise des hl. Joseph. Seine liturgische Stellung harmonirt wundersam mit seinem geheimnißvoll verborgenen Leben, mit seiner tiefen Zurückgezogenheit. Durch zwei Jahrtausende strahlen schon die Feste des Herrn und durch Jahrhunderte die der Gottesmutter, da erst tritt er und überdies in höchst bescheidener Festzahl, in den liturgischen Gesichtskreis, ähnlich wie entferntere Lichtwelten nur mit der Entwicklung der Sehinstrumente dem Sternkundigen sich enthüllen. Und doch welch ein lichtherrlicher Himmelskörper, welch eine Welt erstaunlicher Heiligkeit und Glorie ist das dritte Glied der mystischen Dreifaltigkeit im Hause zu Nazareth! Wie ein lichter Doppelring gleich einem schützenden Gewölbe oder Triumphbogen die gewaltige Saturnkugel umgibt, oder wie am vierten Schöpfungstage um die aufgegangene Sonne unsere sündenlose Erde und ihr freundlicher Trabant frohlockend kreisten, so wandeln in der stillen galiläischen Hütte um Jesus seine jungfräulich reinste Mutter und der als treuer Wächter um Sonne und Erde kreisende und doch beiden sein Licht und seine Schönheit dankende, demüthige Joseph. „Durch das Wort des Herrn" ist auch dies Himmelsgestirn wundersam „gefestigt", wohl im Mutterleibe schon von der Gnadensonne bestrahlt. In „festgeordneter", auch nicht der leichtesten Abirrung*) unterworfener Bahn bewegt sich sein friedliches, ob-

*) Angesehene Lehrer behaupten, der hl. Joseph (wie auch der Täufer und vielleicht Jeremias) sei selbst von freiwilligen läßlichen Sünden gänzlich bewahrt geblieben.

gleich nichts weniger als sorgen- und schmerzenloses Leben, — ein ruhiges, majestätisches Dahinschweben in dem Lichtäther der Gnade. Es kennt kein anderes Gesetz als den Willen des Allerhöchsten. Dieser oder vielmehr Jesus, dessen Verkörperung, ist dem Patriarchen Ziel aller Pflichten, Mittelpunkt aller Gedanken, seines Lebens Leben, das Herz seines Herzens. „Von Ihm" allein empfängt er „Bewegung", Anregung und Empfindung. Der erhabene Lichtschatten, so vom ewigen Vater auf ihn, den Nährvater Jesu, fällt, dient nur dazu, ihn in immer „abgründlichere Tiefen" der Selbsterniedrigung zu versenken und der unaussprechlich zärtlichen, himmlisch vertraulichen Liebe den Stempel ehrfurchtsvollster Anbetung aufzudrücken. Einem Könige vergleichbar, der sich zur sicheren Aufbewahrung seiner Kostbarkeiten ein kunstvoll gefügtes „festes" Haus erbaut, hat der himmlische Vater Sich den hl. Patriarchen zum „Schatzhaus gebildet", Jesum und Maria, die unaussprechlichen Himmelsschätze, darin „niederzulegen", so zwar, daß das „Schatzhaus" selber wieder ein „Schatz" mächtiger Gnaden und Gaben wird für die Liebhaber seiner süßen Andacht. Denn wie St. Joseph das hehre Werkzeug gewesen, welches die „Pläne" des Herodes „vereitelt" und das Heilandkind „dem Tode entrissen, genährt", gekleidet, behütet hat, so ist er auch der Kirche, dieser erweiterten hl. Familie, ein fürsorglicher Verwalter, „Nährvater" (ut alat eos in fame) und Spender göttlicher Gaben, insbesondere der Gnade des glückseligen Todes. Drum, ihr schlichten (recti) und frommen Verehrer des Patriarchen, „jauchzet und singet ihm", dem mit Vorzug „Gerechten", ein ausgesuchtes, „neues Lied" und jubilirt mit der Kirche: „Er ist unser Helfer und Beschirmer: in ihm freuet sich unser Herz, und in seinem hl. Namen", der da bedeutet der Gnade „Mehrung" und „Wachsthum" der Heiligkeit, „ruhet unsere Hoffnung" jetzt und in der Stunde unseres Absterbens!

5) Noch an einem Feste fordert die Kirche ihre Kinder zur Freude auf mit Worten unseres Psalmes, nämlich am Feste der hl. **Reliquien** (Commun. V. 1). Die auf den Altar erhobenen Leiber der Heiligen waren einst die Instrumente, auf denen ihre begnadigten Seelen dem Herrn ein liebliches Lautenspiel aufführten. Wohl spannten sie straff die Saiten auf durch Abtödtung und Entsagung, aber dafür ward auch der Seele Sang und des Tonwerks Spiel für die Ewigkeit „gefestigt". Denn nur vorübergehend hat der Tod dies letztere zerbrochen. Schon umleuchtet geheimnißvolles Licht die hl. Trümmer und bestrahlt die Gebeine der hütenden Engel; Glanz und die glorreiche Macht des in ihnen wirksamen Gottes. Dereinst dann am Tage der Auferstehung versetzt auch sie der Herr aus den prangenden „Schatzkammern" der irdischen Kirche in das wunderbar strahlende „Schatzhaus" des Himmels, und ohne Ende

spielen alsdann auf ihnen die frohlockenden Seelen dem Dreieinigen das „neue Lied" dankvollster Liebe.

III. Die Liturgie schöpft, nach dem Vorgang der Väter, aus dem 32. Psalme mehrfache moralische Anwendungen.

1. Die Epistel des Quatembermittwochs im September erzählt eine denkwürdige Begebenheit aus der nacherilischen Zeit. Nehemias, ein überaus gottesfürchtiger, vielleicht königlichem Geschlechte entsprossener Israelit, bekleidete am Hofe des persischen Königs Artaxerxes zu Susa das Vertrauensamt eines Mundschenks. Sein Herz indeß hieng an Jerusalem. Daher ernannte ihn der Großkönig zum Landpfleger in Judäa und entließ ihn, wiewohl ungern, in die Heimath (454 v. Chr.). Unter unsäglichen Mühen stellte er die Mauern der hl. Stadt wieder her und als der erste Tag des 7. Monats (September), das bürgerliche neue Jahr, gekommen war, versammelte sich das Volk wie Ein Mann auf dem Platze vor dem Wasserthore und bat den Esdras, daß er das **Gesetzbuch** Mosis hole, so der Herr für Israel gegeben. Der hochverehrte Priester und Schriftgelehrte willfahrte der Bitte. Mit dem Buche in der Hand bestieg er eine aus Holz errichtete Estrade, sechs angesehene Priester zu seiner Rechten und sieben zu seiner Linken. Er schlug, über Alle emporragend, die Rolle auf und das ganze Volk erhob sich in Ehrfurcht. Zunächst sprach er ein Segensgebet, worauf die Versammlung „Amen! Amen!" antwortete, die Hände erhob, sich verneigte und bis zur Erde gebeugt Gott anbetete. Dann begann Esdras, abwechselnd unterstützt von Leviten, das **hl. Gesetz** vorzulesen vom Morgen bis zum Abend. Das Volk aber brach vor Rührung und Furcht in lautes Weinen aus. Da sprachen Esdras, Nehemias und die Leviten, welche das Vorgelesene ausgelegt hatten, zu dem Volke: „Der Tag ist heilig dem Herrn unserm Gott: trauert „nicht und weinet nicht; vielmehr gehet, haltet frohgemuth Mahlzeit und „gedenket dabei der Dürftigen: denn die Freude des Herrn ist unsere Stärke!" (2 Esdras 8.) — Mit diesen Worten schließt die Epistel der angeführten Messe, und sofort stimmt der Chor im Graduale*) die Verse 12 und 6 unseres Liedes an. Letzteres steht überhaupt in mystischer Beziehung zum Gesetze, namentlich zu den zehn Geboten, welche die hl. Erklärer die „zehnsaitige Harfe" nennen. Sie waren gegraben auf zwei Granittafeln, deren eine drei, die andere sieben Gebote (die Pflichten gegen Gott und die gegen den Mitmenschen) enthielten. In den drei ersten erblicken Väter eine Andeutung der hh. Dreifaltigkeit. Jedenfalls ist die Dreizahl schon im Alten Bunde die Signatur Gottes nach seinem innern

*) Das nämliche Graduale leitet am Mittwoch nach dem vierten Sonntag in der Fasten bedeutsam zu dem Evangelium von der Heilung des Blindgeborenen über.

Wesen, die Siebenzahl aber die Bezeichnung der äußern Manifestation desselben in Schöpfung und Offenbarung. Demnach drücken Drei und Sieben d. i. Zehn die Vollkommenheit Gottes in seinem Sein und Wirken aus. Durch Beobachtung der Gebote nach den beiden Pflichtkreisen soll nun auch der Mensch entsprechend vollkommen werden, wie Gott vollkommen ist. So „spielet" denn „dem Herrn auf der zehnsaitigen Harfe!" Laßt sie voll erklingen, die herrlichen Akkorde der Gottes- und Nächstenliebe! Keine der „zehn Saiten" bleibe stumm, keine erschlaffe oder zerreiße. Schlagen Herz und Hand in Absicht und That auch nur eine nicht an, so herrscht Mißklang und Uebellaut, so verabscheut der Herr das Saitenspiel. Sein Ohr erfreut nur harmonischer Einklang aller Gedanken, Worte und Werke: denn Er ist Selbst die ewige, wie in Sich glückselige, so Himmel und Erde entzückende Harmonie. Drum „ist grade" sein geoffenbartes „Wort" und „getreu sein Thun" und die Wahrheit ist die harmonische Verbindung beider. Auch ist „Barmherzigkeit und Gericht" seines Gesetzes Norm und die Liebe (diligit) ist die Dominante, der Hauptton, darin beide melodisch zusammenklingen. Die übertönende Saite jedoch bleibt immer das „Erbarmen"; denn des Erbarmens, „der Huld ist voll die Erde" und der Verheißung süßer Akkord ergreift mächtiger als die Tontiefe der göttlichen Drohung. Deßhalb, o trauert nicht und weinet nicht, ihr Kinder zumal des „neuen" Gesetzes, der Freudenbotschaft des Evangeliums. „Durch des Herrn Wort sind die Himmel gefestigt." Nicht nur, daß die Lichtwohnungen der Seligkeit „durch das" ewige „Wort" wieder geöffnet und über uns „gefestigt sind." Auch das „Gotteswort", so das unerschaffene „Wort" des Vaters verkündigt, ist ein unwandelbarer „Himmel", ein vor unsern Blicken ausgespanntes Firmament, dessen herrliche Majestät die Pracht des sichtbaren unvergleichlich überstrahlt. Gleich den erstaunlichen, im mannigfaltigsten Farbenglanz leuchtenden Sternen flammen die aus dem „Munde" Gottes hervorgegangenen Offenbarungsworte. Der Glaube ist das göttlich geschärfte Auge, womit die Seele in diese geheimniß- und ahnungsvolle Lichtwelt schaut, und die Königin aller Wissenschaften, die Theologie, die hl. Sternkunde, die jene Glaubenswelten und geistigen Sonnen in Klassen, Gruppen und Systeme ordnet, ihre Gesetze und Verhältnisse bestimmt und die erhabenen Beziehungen angibt, in denen sie zu ihrem Mittel- und Schwerpunkt, der blendenden Zentralsonne der Inkarnation, stehen. „Durch den Hauch" des Vaters und Sohnes, den hl. „Geist", ist „alle Zier" auch dieses Glaubensfirmamentes geordnet. Er ist es, der dasselbe bewahrt, ihm die Lichtfülle einströmt, es heller aufleuchten macht durch Vermittlung des unfehlbaren Lehrers, den der Herr als Wächter und all-

zeit sichern Himmelskundigen auf die Sternwarte der Kirche gestellt. „Die Himmel sind gefestigt." Auch im Universum des Glaubens fällt kein Stern vom Himmel, „vergeht kein Pünktlein", verirrt sich oder erlischt kein Licht; denn Himmel und Erde werden vergehen, „des Herrn Worte" werden nicht vergehen! „Zerstieben" werden die stolzen Systeme der Ungläubigen, „der Heiden Pläne", aber die kundgegebenen „Herzensgedanken des Herrn werden ewiglich währen." Wie Er „des Meeres Wasser in einen Schlauch gesammelt", so hat Er die majestätischen Ströme der Offenbarung theils in die hl. Schrift wie in einen „Schlauch" gesammelt, theils in die apostolischen Traditionen wie in sichere „Vorrathskammern niedergelegt", — kostbare „Schätze" lebendigen „Wassers", welche der Geist Gottes wie auf Windesfittigen unausgesetzt über die Erde trägt, Alle zu erquicken und zu „nähren, die den Herrn fürchten und auf seine Barmherzigkeit hoffen." O „glückliches Volk, dessen Gott der Herr ist", dem Er der Glaubenswahrheit Fülle zum reichen „Erbe" gegeben! Du magst getrost „des Herrn harren nnd in Ihm dein Herz erfreuen"; denn „die Freude des Herrn (sein Gesetz) ist deine Stärke"; — magst „mit Jubelschall Ihm ein neues", ausgesuchtes „Lied singen": denn sein Erbarmen, seine „Huld waltet über" dir und ist dir im Gotteswort verbürgt weit über „das Maß" (quemadmodum) deiner Erwartung.

2) Dasselbe Graduale (V. 12 und 6) tönt in der Messe des 17. Sonntags nach Pfingsten die Epistel aus, welche die Einheit in Christo preist (Ephes. 4). Dies gibt uns Anlaß, die Beziehungen unseres Gesanges zum hh. Sakrament der **Eucharistie** anzudeuten. In ihm, dem Inbegriff aller Liebeswunder Gottes, ist herrlicher denn sonstwo bestätigt, daß das „Wort des Herrn gerade und in Treue all sein Thun" ist, daß Er sowohl „Huld liebt" als „Gericht", da Er den würdig Kommunizirenden Sich hingibt und gleichwohl den Ihn unwürdig Empfangenden Sich nicht entzieht; daß aber sein „Erbarmen" weitaus überwiegt und der eucharistischen Gotteshuld „voll ist die Erde" mit ihren Tausenden von süßen Tabernakeln und Altären. Ist es ja seine Herzenslust bei den Menschenkindern zu sein. „Durch des Herrn Wort sind", in dem tröstlichen Geheimnisse „die Himmel gefestigt und durch den Hauch seines Mundes deren Zier." Denn durch die „Worte" der Consekration, die in Kraft des ewigen Wortes der Priester spricht, werden wahrhaft und wirklich „die Himmel" mit all ihren Glorien, Gütern und Wonnen auf die Erde gezaubert, gleichsam gefangen gesetzt und in die schleierhafte Hülle der Gestalten „gefestigt". Wie „in einen Riesenschlauch sammelt" der Herr „die Fluthen des

Meeres" und „ihre Gründe schließt Er in Schatzkammern". In jene unscheinbaren Gestalten dagegen wie in ein Pünktlein birgt Er nicht nur seinen hl. Leib mit der ganzen substanziellen Masse und allen Eigenschaften, sondern im Gefolge auch seine gebenedeite Seele sammt dem grenzenlosen Ozean seiner ewigen Gottheit; und in Kelch und Hostie „legt Er", wie „in" sichere „Kammern", des Himmels unendlich kostbare Schätze nieder." O unbegreifliches Wunder göttlicher Allmacht, Weisheit und Güte! Und „den Herrn soll" nicht in tiefster „Ehrfurcht" anbeten „alle Welt"? nicht „vor Ihm", wenn das Glöcklein im athemlos stillen Heiligthume den hehren Moment der Wandlung anzeigt, „erbebend" niedersinken „Alles was den Erdkreis bewohnt"? Siehe „Er spricht und es wird; Er befiehlt und es ist da!" Auf das leise „Wort", auf das „Geheiß" des vor hl. Furcht zitternden Dieners des Herrn durchläuft die Allmacht einen Kreis von Wundern und schöpferischen Akten, deren jeder den Akt der Weltschöpfung, die Hervorbringung des Universums mit seinen Millionen Sonnensystemen aus dem Nichts unaussprechlich übertrifft. Keine Vorkehr findet Statt, keine Mühewaltung, keine Aufeinanderfolge von Wort und That. Mit dem „Worte", dem flüsternden „Hauche des Mundes" ist das Werk vollbracht; zwischen dem Aussprechen des „Wortes" und der bewirkten **Transsubstantiation** verfließt so wenig ein Zeitmoment, wie zwischen dem Fiat, Es werde, und dem Dasein der materiellen und intellektuellen Schöpfung. Augenblicklich ist die neue himmlische Substanz unter den vergänglichen Gestalten eingeführt (produzirt) und die frühere von Brod und Wein gleichsam vernichtet. Die Accidentien haben plötzlich eine andere unerklärbare Existenzweise, wirklich und doch sich auf Nichts stützend, als auf Gottes schrankenlose Allmacht. O „abgründliches" Mysterium, unausdenkbare Wunderwelt, du sagst uns mehr von Gott, als die erschlossenen Lichtwelten des Firmaments, ja vor deinem Glanze verschwindet die wirkliche sammt allen möglichen Schöpfungen. Denn diese trägt das ewige „Wort" in der hohlen Hand, aber in den eucharistischen Gestalten ist Es Selbst unaussprechlich verschlossen, verhüllt, verborgen. Wie hat „der Herr" durch diese wundervollste, unvergleichlichste aller Schöpfungen „die Pläne" des rasenden Juden-„Volkes zerstoben", das Ihm unter dem Rufe: „Tolle, hinweg mit Ihm", keine Stätte auf diesem winzigen Pünktlein seiner Schöpfung gönnte! Und wie im Gegentheil währet „des Herrn" süßer „Liebesrathschluß von Geschlecht zu Geschlecht", nach welchem Er bei den Seinen „bleibt" bis an der Welt Ende! O „glückliches", überglückliches „Volk", dessen Gott ein solcher Huldherr ist", — katholisches „Volk, das Er" im heiligsten Sakramente wie ein „Erbe" in seinen innigsten Besitz, in seine beseligendste

Umarmung nimmt! In seinen Tempeln hat Er, der Unermeßliche, Sich einen „festen Wohnsitz", einen Königs-„Thron bereitet", von wo sein liebend „Auge niederblickt auf die, so Ihn fürchten und seiner Gnadenhuld vertrauen". Ihre „Seelen bewahrt Er vor dem Tode und nährt Er", — der wahre Baum des Lebens im Paradiese! O und diese „Seelen" sollte nicht Dankfreude, Wonne, Entzücken durchwogen? sie sollten im Aufblicke zum Tabernakel, im allervertraulichsten Besitze ihres Gottes nicht aufjubeln, die Erde mit „Lobgesang" erfüllend? So „jauchzet" denn, ihr über die Maßen bevorzugten Kinder der katholischen Kirche! „Preiset den Herrn auf der Zither und spielet Ihm auf zehnsaitiger Harfe" d. i. auf dem Saiteninstrument aller (fünf) innern und (fünf) äußern Sinne! „Singet Ihm das" laut schallende, ewig „neue Lied": Pange lingua, „Künd, o Zunge, des verklärten Frohnleichnams Mysterium, — Und des Bluts, des preisbewährten, so zur Weltentsündigung — Gab des Leib's, des unversehrten, Frucht, der Völker Fürst und Ruhm!"

IV. Auch für den Priester und Ordensmann heben wir aus den bei frommer Betrachtung sich aufdrängenden Anwendungen einige hervor.

1) Dem Priester legt die Kirche den Psalm Montags (zur Mette) in den Mund, und es gemahnt derselbe ihn an die Großthaten Gottes in der **Kirche.** Dieser Mutter aller „Gerechten" und „Geraden" kommt allein das wahre „Gotteslob" zu (decet collaudatio). Sie ist die geschmückte Zitherspielerin vor Christo, ihrem königlichen Bräutigam, das Weib, das von „zehn" Drachmen keine verlieren, oder das im Vollakkord ihrer auserwählten Kinder „auf zehnsaitiger Harfe" den Herrn glorifiziren will. Sie „singt" unausgesetzt „das neue Lied" von der Welterlösung, selber nie alternd, vielmehr ewig jugendfrisch, anmuthig und schön. Mit jedem Tage wächst sogar scheinbar ihre Schönheit, wird ihre Stirne glänzender, ihre Stimme lieblicher, ihr ganzes Wesen milder und mütterlicher. Auch der Kirche „Wort ist gerade und all ihr Thun verlässig"; denn der ewig getreue Gott ist es, der in ihr lebt! Eine wahre Königin „liebt sie Huld und Gericht", bald Gnade spendend aus überfließendem Füllhorn, bald Strafe und Züchtigung. „Durch das Wort des Herrn sind" ihre „Himmel gefestigt und durch den Geist" Gottes „deren Zier". Die Kirche ist die übernatürliche Gnadenwelt, welche unmeßbare Himmelsbahnen durchläuft, die glorreichsten in den unerforschten Sphären der triumphirenden Seligen. Ueberall spiegelt sie die Herrlichkeit Gottes ab. Ihre Dogmen, Andachten und Gnadenwirkungen umfließt der Glanz überirdischer Glorie. Alles bewegt sich in ihr, wie in der Fixsternwelt, trotz der Fülle, mit himmlischer Ruhe, Majestät und Freiheit. Ihre „Himmel, durch des Herrn

Wort gefestiget", bewegen sich nach wunderbaren göttlichen Gesetzen um den hl. Geist wie um ihre Centralsonne, von Ihm getragen, angezogen, erleuchtet. An der Kirche erneuert sich, wie die Väter ausführen, das Allmachtwort: „Es sammeln sich die Wasser, so unter dem Himmel sind, an einen Ort!" Denn wie „des Meeres Wasser sammelt" der Herr die Völker und wie in „Schatzkammern legt Er" der Gnaden „Abgründe" in den Sakramenten „nieder". Viele „Wasser" sind's und doch Ein „Meer" (aquas maris), viele Völker und doch Eine Kirche. Wie das Brausen der wogenden Meerfluth schallt der Kirche Gebet und wie die Harmonie der Wellen tönt ihr hl. Gesang (nach St. Ambrosius). Das gewaltige, den Erdball (katholisch) umschließende mystische „Meer" ist zwar Stürmen zugänglich; aber ihnen gebeut stets der Herr, und über den „Wassern" schwebet in milder Lichtglorie die ewige Taube, neuen Schmuck, neuen Glanz der Heiligkeit gießend über die wieder gesänftigte Silberfläche. Die Kirche ist der neue „Schlauch", der an die Stelle des abgenutzten, der Synagoge, getreten, und in dem Schlauche hält der Herr die Wasser der christlichen Nationen, daß ihnen die Orkane des Abgrunds nicht schaden, wofern sie nicht selbst ihnen sich Preis geben. Ob so mächtigen Schutzes „möge den Herrn fürchten alle Welt und mögen vor Ihm erzittern die Erdbewohner all", die seine Kirche in verblendetem Hasse verfolgen. Ist doch diese Kirche seine zweite unvergleichlich machtvollere und glorreichere Schöpfung. „Er sprach und sie ward; Er befahl und sie war da." Nicht zwar in sechs Tagen, wie die Welt, sondern in 33 Jahren voll unaussprechlicher Mühsal, ward sie vollendet durch dasselbe ewige „Wort". Nur ist das All die Schöpfung des Schöpfers, die Kirche die Schöpfung des Erlösers. In gewissem Sinne ist diese noch mehr Wirklichkeit, als jene, weil unzerstörbarer, „gefestigter", denn „die Gestalt dieser Welt vergeht" (1 Korinth. 7), die Schönheit der Kirche dagegen bleibt ewig. Sie ist der „bereitete Wohnsitz" des fleischgewordenen Wortes, der vom Blutpurpur umwallete „Thron" des Schöpferkönigs, sein eigenstes Reich in der Creatur. Ihr Gesetz ist daher Heiligkeit, ihr Element Licht, ihr Kult Abglanz göttlicher Dinge, ihr Leben das verhüllte Leben Gottes Selbst voll Geheimniß, Macht und Majestät. Das gläubige Auge sieht sie ganz in die goldene Pracht der „ewig dauernden Rathschlüsse und Herzensgedanken des Herrn" gekleidet, vor denen alle „Pläne der" widerchristlichen „Völker und Fürsten zerstieben." Wem also mehr, als ihren Kindern, gilt der Freudenzuruf: „O glücklich Volk, dessen Gott der" bis zum Kreuzestode getreue, liebesmächtige „Herr ist"; — wahrhaft große „Nation", katholisches „Bundesvolk, das Er Sich zum Erbtheil erkoren!" Jedem seiner Kinder hat Er in rührendster Liebe seine Vater-

sorge zugewendet, „jedes einzelne Herz" in hochherrlichen Sakramenten nach Seinem eigenen „gebildet". Und erst das deine, o **Priester!** Du bist in die wundervolle Hierarchie der Kirche eingefügt, dies Abbild der Hierarchie des himmlischen Reiches. Du „festigest durch des Herrn Wort" auf dem Altare „die Himmel" und verschaffst dem göttlichen Gesetze Achtung, Gehorsam und Siege. Ueberwältigen zwar der Menschen oder der Hölle Mächte nicht die Kirche, deine Sorge, o Priester, deine schwerverantwortliche, ist es, daß auch die „Einzelnen" dem ewigen „Tode entrissen und in der Theuerung gespeist werden" mit dem Brode der Sakramente und des göttlichen Wortes. Du bist des Herrn heiliges Gefäß, gleichsam der „Schlauch", gefüllt mit den „Wassern" des Lebens, jenem ewig jungen Weine des kostbaren Blutes, der zugleich „erlöset und nährt" (eruat et alat). Du bist endlich das leitende Instrument im Konzert der „gerechten" und „geraden" Seelen, das Gottes Triumphe in Israel feiert und das **Tedeum** nicht austönen läßt, immer von neuem bittend: Fiat misericordia Tua, Domine super nos: „laß walten, Herr!" über der Kirche „Dein" huldreiches „Erbarmen", quemadmodum speravimus in Te, „nach dem Maße des" kindlich frohen „Vertrauens, so wir in Dich setzen!"

2) Auch die **Mönche** singen unser Lied in der Montagsmette. Wir kennen sie bereits als die offiziellen Lobpreiser Gottes, als die Schaar der viertausend Sänger, die der göttliche David unter kundigen Meistern, den Klostervorstehern, im „neuen" Bundeszelt bestellt, das ewig „neue Lied" der „kundgewordenen Menschenfreundlichkeit Gottes" zu singen. Eines jeden „Herz hat Er einzeln" zum edeln Tonwerk „gebildet", zur lebendigen „Zither" oder vollbesaiteten „Harfe", daß sie im Chore mit den goldenen Engelharfen „trefflich" zusammenklinge zu süßester „Symphonie" (collaudatio). Aber auch in sich ist jeder schon ein harmonischer Zusammenklang, sein Leib die „Zither", seine Seele die „Harfe", wohlgestimmt und richtig gespannt durch äußere und innere Abtödtung und unaufhörlich gespielt von dem Finger Gottes. Der „Saiten Zehnzahl" bedeutet die Vollkommenheit seiner Werke und ihr Wohlklang die Sanftmuth und Fröhlichkeit seines Herzens, die ächte Gottseligkeit, eine Resonanz der aus himmlischen Sphären in die hl. Klosterstille getragenen Musik der Ewigkeit. O so „spielet dem Herrn, singet" und klinget euerm Bräutigam zu wonniglicher Lust! „Hell" (bene) töne euerer Heiligkeit Melodie zum „Preise" des Höchsten, dessen „Wort gerade" und dessen „Thun zusammt vertrauenswürdig"! Gleich Ihm „liebet Huld und Gericht", ersteres an dem Nächsten, letzteres gegen euch selbst übend. „Durch" den Ruf, „das Wort des Herrn" wurden in euch neue „Himmel", Wunderwelten von Erleuchtungen und

Gnaden, „gefestigt" und zu vollem „Schmuck" entfaltet „durch den Hauch" des hl. Geistes. In der That der ächte Religiose ist ein Firmament. All seine Gedanken und Anmuthungen, Worte und Werke bewegen sich wie die Sterne unentwegt in streng „gefestigten" Bahnen um Gott, ihren einzigen Schwer- und Mittelpunkt (ab eo commoveantur). Er ist Ordensmann, d. h. Mann der Ordnung, der Gesetzlichkeit und pünktlichen Folgeleistung. Was die materielle Welt mit Nothwendigkeit ausdrückt, des Schöpfers wirksame Allgegenwart, die eine Allgegenwart des Gesetzes und der Ordnung ist, das offenbart in freier Lebensentfaltung die geistige Welt des Religiosen. Alles in ihr ist durch hl. Zucht „gefestigt", Alles getragen von den Lichtketten des göttlichen Willens, eine unvergleichlich herrlichere Offenbarung der glorreichen Gottesgegenwart, als in den Lichträumen des Firmaments. Daher auch in ihm jener Friede, jene Feierlichkeit und Stille, wie in einem Heiligthume, das Gottes Majestät erfüllt. Der Schöpfer ruhet, hält Sabbath in dem Herzen, das Ihm ein „wohlbereiteter Wohn- und Thronsitz" ist (praeparato habitaculo), und läßt überschwänglich daselbst seine „Huld walten". Des Schöpfers unumschränkte Herrschaft ist aber des Geschöpfes höchste Freiheit und Bürgschaft des Heils. Wo Christus regiert, ist die Welt überwunden. Ihre „Fluthen" und „Abgründe", ihre drohenden Ungeheuer, ihre Unbeständigkeit, Tücke und Brandung sind „in Verschluß gelegt". Der Herr hat „des Meeres Wasser wie in einen Schlauch gesammelt" und hält sie in fester Hand, daß auch nicht ihrer Wellen Schaum den Fuß benetze. Dagegen gießt er andere „Wasser", Ströme seiner erlesensten Gnaden, aus und „legt" sie „in die Schatzkammern" der Klöster „nieder", die Wasser nämlich, die hinsprudeln ins ewige Leben. Mag die Welt „Heil" suchen in Königsschätzen, leiblichem Behagen und Hoffart (rex, gigas, equus), der Religiose besitzt es in der Armuth, Keuschheit und vor Allem im demüthigen Gehorsam, dem eigentlichen Prinzip und Gesetz seines Lebens. Was immer der Herr „spricht — es geschieht", was immer „Er befiehlt, — es steht da!" So „festiget sich" ihm „durch des Herrn Wort der Himmel und durch den Mundeshauch" des Obern seiner Tugend „Zier". O erkorene, unter den Gotteskindern bevorzugte Schaar, „glückliches Volk" der klösterlichen Einsamkeit, dem der Herr Alles in Allem und das hinwieder dem Herrn sein theuerster „Erbbesitz"! Heilige „Furcht" und Himmels-„Hoffnung" sind die Pole deines Lebens, und dessen Sinnbild der Kreuzesanker. „Jauchzet" ihr Liebhaber der „Räthe des Herrn" (consilia Domini); denn diese „währen ewig" und an ihnen zerschellen „die Pläne der" klosterstürmenden „Völker" und „Fürsten". Der allmächtige und allwissende Gott bleibt euer „Beistand

und Schirmer.“ Ihm „spielet, Ihm singet“, auch wenn Verfolgung tobt. Und naht die Stunde eueres Hinganges in den ewigen Chor und verstummt das Lob der verweslichen Zunge, — o dann hebe euere Seele sich mit Lerchenlust himmelwärts und stimme jubilirend ein in das Magnifikat, das marianische Psalterium decachordum*), welches in jenem ewigen Tempel nie verhallt.

*) So hat man den Lobgesang Mariä genannt wegen der Zehnzahl seiner Verse.

Psalm 33.

(Kostet, ihr Gottesfürchtigen, wie süß der Herr!)

1. Davidi quum immutavit vultum suum coram Achimelech et dimisit eum et abiit.

2. Benedicam Dominum in omni tempore, * semper laus ejus in ore meo.

3. In Domino laudabitur anima mea; * audiant mansueti et laetentur.

4. Magnificate Dominum mecum, * et exaltemus nomen ejus in idipsum.

1. Von David, da er seine Miene änderte vor dem Abimelech und dieser ihn entließ und er fortzog.

(Eingang. 2) Lobpreisen will ich allezeit den Herrn; sein Lob sei immerdar in meinem Munde! — (3) Im Herrn rühm' meine Seele sich: es sollen's hören die Sanftmüth'gen und sich freuen! — (4) Verherrlichet mit mir den Herrn und laßt uns seinen Namen allzumal erhöhen!

1. Nach den rasenden Wuthausbrüchen Saul's hielt sich David im Lande Juda nicht mehr sicher und floh nach Geth. In dieser Philisterstadt, ob sie gleich die Vaterstadt des von ihm erschlagenen Goliath war, glaubte er sich ungekannt. Er täuschte sich. Die Diener des Achis, der in Geth König oder, wie die Philisterfürsten mit einem allgemeinen Beinamen hießen, „Abimelech", d. i. „Vaterkönig", Landesvater oder dynastisches Haupt, war, schöpften Verdacht und fragten: „Ist das nicht „David, (sozusagen) der König des Landes? Sang man ihm zu Ehren „nicht in Chören: Saul erschlug Tausend, David zehn Tausend?" Diese Reden erwog David in seinem Herzen und begann vor Achis gar sehr sich zu fürchten. Daher (so erzählt ganz gleichlautend mit der Ueberschrift unseres Liedes das erste Buch der Könige Kap. 21) „änderte er seine

Miene vor" ihnen, stürzte unter ihren Händen hin, stieß, klopfte (impingebat) an die Thürflügel und ließ den Speichel in den Bart herabrinnen. „Er verstellte seinen Verstand" (so das Hebr. im Psalm wie im Buch der Könige), sei es daß er geflissentlich zu solcher List die Zuflucht nahm, oder daß, wie Andere annehmen, der Herr zu seiner Rettung einen Zufall über ihn kommen ließ, oder endlich, daß die Furcht seine Sinne verwirrte. Da hub Achis zu seinen Dienern an: „Seht ihr nicht, „daß der Mann irrsinnig ist? Wozu habt ihr ihn vor mich geführt? „Fehlt es an Narren bei uns, daß ihr den da herbringt und vor meinen „Augen rasen laßt? Soll er etwa in mein Haus kommen?" Also „entging David" der Todesgefahr und floh in die Höhle von Odollam unfern Bethlehem, wo sich alsbald eine Schaar von vierhundert Streitern um ihn sammelte, deren Führer er wurde. Die erzählte Rettung aus der Philister Händen schrieb David dem Herrn zu, und so lebendig blieb ihr Andenken in seinem Herzen, daß er nach Jahren noch von ihr den Anlaß nahm, seinem Schirmgotte unser inniges Danklied zu weihen. Denn daß David dieses in seinem spätern Alter gedichtet, verräth sowohl der Inhalt (man beachte namentlich V. 12) als die äußere Form. Es ist nämlich gleich dem 24. Psalm, mit dem es auch sonst Aehnlichkeit hat, ein alphabetisches, in leichtem, zierlichem Rhythmus gehaltenes Lied, das offenbar zur religiösen Erbauung und Belehrung des Volkes verfaßt ist. „Fürchtet den Herrn, denn Er ist süß und lieblich und die, so Ihn fürchten, rettet Er, wie Er mich aus Feindeshand errettet" — das ist der Grundgedanke des schönen Psalmes, der sich in zwei Strophen mit Eingang und Schluß gliedert.

2. Im Beginne fordert der Sänger sich und Israel zum Lobe Gottes auf. „Ich will den Herrn benedeien zu jeder Zeit", will ewige Dankbarkeit Ihm weihen; „sein Lob sei immerdar", wie in meinem Herzen, also „in meinem Munde!" Denn wovon das Herz voll ist, fließt nothwendig der Mund über.

3. Dankbar preist sich glücklich, freuet und „rühmt sich meine Seele in dem Herrn", der so wunderbar mir geholfen. Alle „Sanftmüthigen", die ungerecht verfolgt in Geduld auf Gott vertrauen, „mögen es hören und für sich frohe", tröstliche Hoffnung daraus schöpfen und alle „Frommen (Hebr.) mögen" mit mir in liebreicher Theilnahme „frohlocken."

4. Ja, ihr Kinder Israel's zumal, helft mir Gott preisen. „Machet groß", verherrlichet „mit mir den Herrn und laßt uns mitsammen" (in idipsum) in einhelligem, mächtigem Lobgesang „hoch erheben seinen Namen!"

5. Exquisivi Dominum et exaudivit me, * et ex omnibus tribulationibus meis eripuit me.

I. (5) Ich hab' den Herrn gesucht, und Er hat mich erhört und mich befreit aus allen

6. Accedite ad eum, et illuminamini, * et facies vestrae non confundentur.

7. Iste pauper clamavit, et Dominus exaudivit eum, * et de omnibus tribulationibus ejus salvavit eum.

8. Immittet Angelus Domini in circuitu timentium eum, * et eripiet eos.

9. Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus! * Beatus vir, qui sperat in eo.

10. Timete Dominum omnes sancti ejus; * quoniam non est inopia timentibus eum.

11. Divites eguerunt et esurierunt; * inquirentes autem Dominum non minuentur omni bono.

meinen Aengsten. — (6) Tretet nur hin zu Ihm, laßt euch erleuchten, und euer Angesicht wird nicht beschämt. — (7) Der Arme da schrie auf und ihn erhörete der Herr, erlöste ihn aus allen seinen Nöthen. — (8) Es lagert sich des Herren Engel rings um jene, so Ihn fürchten, und rettet sie. — (9) O kostet doch und seht, wie süß der Herr ist! Glücklich der Mann, der Ihm vertraut! — (10) Fürchtet den Herrn, ihr seine Heil'gen all, denn keinen Mangel haben, die Ihn fürchten. — (11) Es leiden Reiche Noth und hungern, doch wer den Herrn sucht, wird an keinem Gut verkürzt.

5. Den hl. Entschluß, Gott ewig Lob zu weihen, und die Einladung der Frommen dazu begründet David in der ersten Strophe und verflicht damit herzlichen Zuspruch. „Ich suchte den Herrn", der Sich mir gleichsam entzogen, „forschte Ihn" fleißig „aus" (exquisivi) mittels beharrlichen Gebetes, und „Er erhörte mich und entriß mich allen Trübsalen", befreite mich aus den tausend Aengsten, in die ich gerathen, — „aus all meinen Schrecken" (Hebr.)

6. „Tretet" nur muthvoll „vor Ihn hin", Ihm euer Elend zu eröffnen, und laßt von seinem Lichte „euch bestrahlen." Mit Demuth und Vertrauen nahet der ewigen Gnadensonne, und siehe, der Seele Angst, die Nacht der Trübsal weicht, und Himmelsglanz strömt auf euch nieder. Denn die ernstlich den Herrn suchen, „schauen auf Ihn und leuchten (strahlen vor Freude ob der Erhörung) und ihr Angesicht wird nicht beschämt" (Hebr.). Auf dieses hatte die Furcht wie finsteres Gewölk sich gelagert, da blickt der Herr es an, und wie heiterer, freundlicher

Sonnenschein glänzt auf ihm wieder die Zuversicht des Heils. Die Stirne bedeckt nicht mehr das trübe Roth der „Scham" getäuschter Hoffnung, es verklärt sie nun die Triumphesglorie des Herrn.

7. In des Herzens Freude sei es wiederholt: ich, „der Arme da", der schon in der Philister Hand Geschlossene, jeder Hülfe Entblößte und Bedrängte, — ich „schrie, und der Herr erhörte" mich, „und" meine „Rettung", und zwar die vollständigste (de omnibus), ließ nicht auf sich warten. Wenn aber der Herr mir, dem „Aermsten" und Unwürdigsten, geholfen, wie viel mehr euch?

8. An Macht gebricht es Ihm wahrlich nicht. Wenn Feinde auf seine Getreuen eindringen, „pflanzt sich" vor ihnen „der Engel des Herrn auf", den die Schrift den „Engel des Bundes" und „Boten des Angesicht's des Herrn" nennt (Richter 2, 1; Is. 63, 9). Der ewig aus des Vaters Glorienschooß „entbotene" Sohn, das von Ihm ohne Anfang und Ende ausgehende, immer „entsandte" und doch nie entlassene Wort stellt Sich zwischen die Frommen und ihre Widersacher wie ein schützend Kriegsheer, ein Wall, eine eherne Mauer oder wie die Feuersäule, die so herrlich seine schirmende Gegenwart sinnbildete. Aber auch die geschaffene „Engelschaar*) lagert sich (Hebr.) auf „des Herrn" Geheiß „rings um die" bedrängten „Gottesfürchtigen", ein unbesiegliches, mit blitzenden Geistesschwertern und Schilden beschütztes Heer, das unfehlbar „errettet." So erschienen dem Patriarchen Jakob zur Stärkung des Muthes und Vertrauens, als er heimkehrend aus Haran in großer Furcht war vor seinem Bruder Esau, „Engel des Herrn" und er sprach: „Gottes Lager ist dies!" und er nannte den Ort Mahanaim, d. i. „Lager". Und da der syrische König Benadab im Kriege wider Israel den Elisäus zu Dothain (bei Samaria) aufheben wollte und nächtlicher Weile die Stadt umzingeln ließ, also daß des Propheten Diener erschrocken ausrief: Wehe, wehe, mein Herr, was sollen wir thun? sprach Elisäus: „Fürchte nichts, mit uns sind viel mehr an Zahl, als mit ihnen." Und auf sein Gebet öffnete der Herr des Dieners Augen und er sah die Höhen der Stadt rings von Rossen und feurigen Wagen, Sinnbildern der schützenden Heerschaaren Jehova's, bedeckt, die das feindliche Heer mit Blindheit schlugen und in Israel's Hand lieferten (4. Könige 6).

9. O daß ihr selbst des Herrn „süßen" Beistand erführet! Wie man dem lieben Gast ein köstliches Mahl vorsetzt, seinen Hunger zu stillen und zugleich sein Herz zu erquicken, so hält der Herr seine Gnadenhülfe wie eine ausgesucht liebliche Speise bereit, Alle einladend, sich daran zu laben. So langet denn zu! „Kostet**) und erfahret (videte), wie

*) Angelus kann sowohl collectiv das „Engelheer" als einen einzelnen „Engel" bezeichnen. — Zu immittet ist am füglichsten se zu ergänzen.

**) Gustare, durch den Geschmack empfinden, schmecken, genießen, kosten. Letzteres ist mit gustare verwandt und beide mit dem griechischen γεύομαι (und vielleicht mit unserm Gaumen, kauen, käuen).

lieb der Herr", wie „süß"*), erfrischend, wohlthuend seine herrliche Rettungsmacht. Erst „kostet" und dann „sehet" und erkennet. Von des Herrn Süßigkeit gewinnt ihr keine Vorstellung, ehe ihr sie nicht erprobet. Nur wenn ihr sie selig empfunden, geht euch ihr Verständniß auf, kommt ihr Werth euch zum Bewußtsein. Dazu ist Gottes Hülfe nicht etwas bloß Aeußerliches. Mit ihr schenkt Er auch Sich Selbst, gibt Sich zu innigerem, „süßem", Besitz, wie sich die Speise mit dem Körper wesenhaft verbindet. Diese „süße" Huld des Herrn ist aber Allen gesichert, die auf Ihn hoffen; denn „glückselig" ist „der Mann, der auf Ihn vertraut."

10. Dies Vertrauen nun ist nichts Anderes, als die ächte Gottesfurcht. Drum „fürchtet den Herrn, ihr seine gläubigen", von den Menschen ausgeschiedenen und Ihm geheiligten Kinder Israel's „alle". Die heilige Furcht ist es, die euch seine Huld sichert und euch schirmt wider die Feinde, sie ist euer siegreiches Schwert: werft es nicht von euch, ihr würdet wehrlos dastehen, dem Verderben Preis gegeben. „Die den Herrn fürchten" sind niemals „hülflos"**); sie „ermangeln nichts", denn „Heilesfülle ist Weisheit und Wissenschaft, und die Furcht des Herrn ein Schatz!" (Is. 33, 6) Ueber die Gottesfürchtigen gießt der Herr, der Inbegriff aller Schätze und das höchste Gut, des übernatürlichen und, so viel ihnen frommt, auch des zeitlichen Segens Ströme aus, sie befreiend aus jeglicher Noth.

11. Eine Zeit lang mögen „die Reichen"***) gleich „jungen Löwen" (Hebr.) an fetter Beute sich weiden. Ehe die Gottesfürchtigen aber in dem Elend, in das die Gottlosen sie grausam gebracht, verschmachten, „darben und hungern" die „reichen", raubbeladenen Verfolger. Denn die in „Ehrfurcht" und Gebet „den Herrn suchen, werden an keinem Gut verkürzt", entbehren nie das Nothwendige, ihnen wirklich „Gute" und Ersprießliche. Ist doch die Gottesfurcht, „die Frömmigkeit zu Allem nütze" (1 Timoth. 4), auch zum zeitlichen Fortkommen.

12. Venite filii, audite me;
* timorem Domini docebo vos.

13. Quis est homo, qui vult

II. (12) Kommt, Kinder! höret mich; die Furcht des Herrn will ich euch lehren. — (13) Wer ist der Mann, so

*) Suavis, angenehm, einnehmend, lieblich, süß, hängt mit ἡδύς zusammen und war ursprünglich suadus (digammirt), was sich noch in suadeo, annehmlich, ansprechend machen, reizen, rathen, erhalten hat. Man vergleiche auch das englische sweet und unser süß mit suadus und suavis.

**) Inops ist, wer keine opes, Mittel, Reichthum, Vermögen, Macht besitzt, der Dürftige, Hülflose, Arme, Nothleidende.

***) Dives, reich, bedeutet eigentlich in Fülle und Ueberfluß lebend. Denn sein Stamm ist δεύομαι angefüllt sein, überfließen.

vitam, * diligit dies videre bonos?

14. Prohibe linguam tuam a malo, * et labia tua ne loquantur dolum.

15. Diverte a malo, et fac bonum; * inquire pacem et persequere eam.

16. Oculi Domini super justos, * et aures ejus in preces eorum.

17. Vultus autem Domini super facientes mala, * ut perdat de terra memoriam eorum.

18. Clamaverunt justi, et Dominus exaudivit eos, * et ex omnibus tribulationibus eorum liberavit eos.

Juxta est Dominus iis, qui tribulato sunt corde, * et humiles spiritu salvabit.

Lust am Leben hat und gerne gute Tage sieht? — (14) Bewahr' vor Bösem deine Zunge und deine Lippen vor trugvoller Rede. — (15) Weich' von dem Bösen und thue Gutes; nach Frieden tracht' und jag' ihm nach. — (16) Des Herren Aug' ruht über den Gerechten, sein Ohr ist ihren Bitten zugewandt. — (17) Dagegen ist Jehova's Zornblick über jenen, welche Uebels thun, um von der Erde ihr Gedächtniß zu vertilgen. — (18) Es rufen die Gerechten und der Herr erhöret sie und rettet sie aus allen ihren Nöthen. — (19) Der Herr ist denen nahe, so bedrängten Herzens sind, und die im Geist Gebeugten heilet Er.

12. Durch seine eigenste Erfahrung hat der Sänger den dankvollen Lobpreis gegen den Herrn motivirt und kühn „alle Gläubigen" aufgefordert, selbst das Segensglück zu kosten, das den **„Gottesfürchtigen"** beschieden. Damit die Einladung fruchte, gibt er in der zweiten Strophe nähere Anweisung, wie die Gottesfurcht zu erlangen oder wie sie beschaffen sei. Nicht eine sklavische, bloß lohndienerische Furcht hat er im Auge, sondern die vorwiegend übernatürliche und uneigennützige Furcht des Kindes gegen den himmlischen Vater, die heilige, unbegränzte Ehrfurcht des Geschöpfes gegen den unendlichen Schöpfer. Sie fließt aus der Betrachtung der unaussprechlichen göttlichen Vollkommenheiten, dieser erhabensten aller Erkenntnisse und Studien, der hehrsten Wissenschaft und wahren Weisheit, und ist stets mit der kindlichen Zuversicht gepaart (vergl. V. 9). Denn Gottesfurcht und Gottvertrauen sind Geschwister, Zwillingskinder

der Gottesliebe. Ist das Vertrauen ein brennendes Licht, so ist die Furcht die schützende Laterne, die sichere Hand aber, welche beide trägt, ist die gänzliche Losschälung oder das Mißtrauen gegen sich selbst. So eröffnet der Sänger denn als Meister der Gottesfurcht seine Schule und ruft: „Kommet, Kinder! höret mich: die Furcht des Herrn", welche die Verheißung des Segens hat, „will ich euch lehren." Nicht die rufe ich, so stolzen Geistes und hoffärtigen Herzens auf sich selbst vertrauen, sondern euch, „ihr Kinder" dem Herzen nach, ihr unbefangenen, einfältigen, demüthigen Seelen. „Kommet" zur Hochschule der ewigen Weisheit, leihet ein willig Ohr der Unterweisung des Greisen, den der Herr erleuchtet!

13. Die „Furcht", so ich euch lehren will, ist die Mutter des Heiles. Drum „wer immer" (quis est homo, qui) nach letzterem begehrt, wer „das Leben", das zeitliche und ewige, „lieb hat", es nicht vergeuden, verlieren, zu Grunde richten will, kurz wer sowohl ewig leben, als auch hienieden schon „gute", reichlich zugemessene und in Gott gesegnete „Tage zu sehen wünscht", der lerne den Herrn fürchten. Demgemäß

14. „Behüte" zunächst „deine Zunge vor dem Bösen und deine Lippen, daß sie nicht Trug reden." Enthalte dich aller Verleumdung und Lüge, jeglicher Falschheit. „Verwahre", lege in Haft und Schranken „deine Zunge", wie ein ungezähmtes, reißendes Thier, verschließe sie sorgfältig in den vom Schöpfer erbauten Zwinger und „hüte" sie dort strenge hinter dem Pfahlgehege der Zähne.

15. Ist Arglosigkeit der Zunge, verbunden mit Herzensgeradheit, die erste Forderung der Gottesfurcht, gleichsam ihr Alphabet, so bildet Reinheit des Lebens ihre Vollendung, ihr eigentliches Lesestück. „Wende dich ab vom Bösen und thue das Gute." Nicht bloß meide die Sünde, übe auch die Tugend. Gott und den Nächsten nicht kränken, genügt keineswegs: du mußt dich jenem auch wohlgefällig, diesem gütig erweisen; denn die Gerechtigkeit hat so gut ihre positive, wie ihre negative Seite. Nicht wer kein Unkraut säet, sondern wer Weizen zieht, bestellt pflichtgetreu den Acker. So mußt auch du die Verbote beachten und zugleich die Gebote erfüllen, nicht bloß dem Teufel sammt seinen Werken entsagen, sondern auch Gott huldigen und dienen. Mit andern Worten, die „Gottesfurcht" verlangt, daß du ebenso die Unterlassungssünden wie die Begehungssünden meidest, so tugendsam wie schuldlos wandelst, das Gute ebenso liebest wie das Böse verabscheuest. „Kehre dich vom Bösen und thue das Gute!" Hast du dies in der Schule des Herrn gelernt, so ist auch die folgende Vorschrift schon erfüllt; denn du „suchest" dann in allweg „den Frieden und jagest ihm nach." Ein köstliches, hochschätzbares Gut ist die „Eintracht" (pax). Wo sie wohnt, lächeln die Engel, wo sie gewichen, weinen dieselben. Drum wenn je der Einklang der Herzen getrübt, der „Friede" geflohen ist, „suche ihn"; gleich dem Waidmann, der einem Edelwild nachspürt, „jage nach ihm" und ruhe nicht, bis du ihn gefunden, bis der Hader beseitigt, die Versöhnung bewerkstelligt ist.

Doch nicht den Frieden mit dem Nächsten allein, eifriger noch erstrebe, hüte, mehre den köstlichen „Frieden" mit Gott und dir selbst. Er ist unbedingt alles Heils und Glückes Unterpfand, Lohn und Krone der Gottesfurcht. Gingest du ohne dein Verschulden des Friedens mit den Menschen verlustig, wenn nur jener innere Gottes- und Herzensfriede dein eigen ist, besitzest du „das Leben und sähest gute Tage." Denn du wärest gerecht vor dem Herrn. Und:

16. „Auf den Gerechten" ruhen mild segnend „Gottes Augen", wie der Sonne Strahlenblick auf dem blühenden Saatgefilde, „und des Herrn Ohren" sind mitleidig „ihren Bitten" zugewandt, wie das Herz des Vaters dem Begehren seines geliebten, treu gehorsamen Kindes.

17. Nicht minder ist „des Herrn Auge"*) aber zürnend „auf die Uebelthäter" gerichtet und zuckt, schrecklicher als der blendende und zerschmetternde Blitzstrahl, auf sie nieder, sie zu vernichten und mit den Nachkommen „ihr Andenken zu tilgen" von dem Angesicht „der Erde."

18. Welcher Abstand zwischen dem Loose solcher Opfer der göttlichen Strafgerechtigkeit und dem der Gottesfürchtigen! „Rufen" jene in der Stunde der göttlichen Rache, ihre Stimme verhallt, bricht sich an dem für sie dann verschlossenen Himmelsgewölbe. Hingegen laß „die Gerechten schreien" am Tage der Bedrängniß, ihr Ruf durchdringt die Wolken, sprengt die ewigen Pforten, „und der Herr erhört sie und befreit" seine Lieblinge „aus jeglicher Noth."

19. Denn nur scheinbar ist „der Herr" von dem Gottesfürchtigen gewichen; in Wahrheit ist Er an seiner Seite, ganz „nahe dem bedrängten Herzen", den „gebeugten Geist" aufrichtend und heilend. Tiefer noch als ihn die Trübsal beugt, beugt ihn seine eigene „Demuth", wie sollte nicht auch der Allerhöchste zu ihm Sich neigen und ihm „näher" sein denn je, Er, der huldvoll auf das Niedrige schaut, das Hohe und Stolze aber von ferne sieht?

20. Multae tribulationes justorum, * et de omnibus his liberabit eos Dominus.

21. Custodit Dominus omnia ossa eorum, * unum ex his non conteretur.

22. Mors peccatorum pes-

(Schlußbetrachtung. 20) Viel sind der Leiden der Gerechten; aus all dem aber rettet sie der Herr. — (21) Es schützt der Herr all ihr Gebein; nicht eines davon wird zerbrochen. — (22) Der Sünder Tod ist unheilvoll, und schuldig sind, die

*) Vultus oder in der ältern Form voltus (statt volutus von volvere) ist das rollende, namentlich in Unmuth hin und her bewegte Auge; daher sehr häufig der zürnende Blick, das dräuende Zornantlitz.

sima; * et qui oderunt justum delinquent.

23. Redimet Dominus animas servorum suorum; * et non delinquent omnes qui sperant in eo.

den Gerechten hassen. — (23) Der Herr erlöst (jedoch) die Seelen seiner Diener, und ohne Schuld sind Alle, die da bau'n auf Ihn.

20. Noch eine Schlußbetrachtung fügt der Sänger zum Liede, die sowohl den Grundgedanken vervollständigen als einem Einwurf begegnen soll. Hat die Gottesfurcht die Bürgschaft des Heiles und Glückes, wie ist denn der Gottesfürchtige so vielfach bedrängt, während der Gottlose so häufig in irdischem Wohlleben schwelgt? Der langgeprüfte königliche Greis erwiedert: Wohl „*sind viel der Trübsale der Gerechten*", so zwar, daß deren Zahl schier zum Gradmesser ihrer Gerechtigkeit wird. Allein „*aus ihnen allen errettet sie*" auch „*der Herr*", sei es durch wirkliche Befreiung, sei es durch ihren obsiegenden Starkmuth. Die Seele des Gerechten ist ein Weizenkorn, das Sich der Herr auf der irdischen Dreschtenne für seinen himmlischen Haushalt reinigt. Drum läßt Er „*viele Schläge*" (wir erinnern an die Bedeutung des Wortes tribulatio) auf dasselbe fallen, damit alle Spreu entfernt werde. Walze und Flegel schälen nur die Hülsen, — den Kern (ossa) hütet der Herr. Denn

21. „*Es bewahrt der Herr all ihr Gebein*", daß „*nicht eines davon zerbrochen*", zermalmt wird. Die allerdings vielfältigen Leiden der Frommen haben eher eine aufbauende, als eine zerstörende Gewalt. Nicht ein Glied wird verletzt, selbst kein Haar gekrümmt ohne den Huldwillen dessen, der die Haare des Hauptes gezählt hat. Die Gottesfürchtigen stehen in den Trübsalen ganz vorzüglich unter der väterlichen Obhut des Herrn. Nur wie viel Er zuläßt, ist den Bösen Gewalt gegeben und diese Gewalt ist den Gottesfürchtigen dienstbar und wundersam förderlich. Die menschliche wie die höllische Bosheit leistet den Gerechten bei ihrem Heilswerke Hand- und Spanndienste. Mag ihr Hab und Gut zerrüttet, ja ihr Leib zermalmt werden, das geistige Gefüge (ossa), der innere Herzensgehalt, die durch die Gottesfurcht und Zuversicht erstarkte Geduld und Tugend bleiben unversehrt, von Gott „*gehütet*".

22. Der Gottlosen Wohlsein dagegen ist trüglich und hinfällig. Ehe sie sich versehen, zerrinnet es. Denn „*der Sünder Tod ist sehr böse!*" Ueber den Glückstrümmern Anderer haben sie ihr prunkend Haus aufgeführt: plötzlich bricht der Tod ein und zerschlägt es und begräbt im Schutte ihr Leben. „*Die den Gerechten in Haß*" verfolgen, „*laden Schuld auf sich.*" Der Schuld oder „Sünde Sold ist aber der Tod" (Röm. 6, 23), der zeitliche und ewige. Und da ihr Tod ein Schuldtod, ist er ein unseliger, ein unheilvoller, ein Tod, auf den kein Leben, sondern ein entsetzlicheres Sterben, keine Erlösung, sondern eine gräßlichere Kerker-

haft folgt. — Das erste Versglied lautet im Urtext abweichend, aber nicht weniger tiefsinnig: „Es tödtet den Sünder die Bosheit.“ Wie eine Mordwehr zückt der Sünder seine Bosheit wider Gott und den Gerechten, und siehe, sie trifft den, der sie schwingt. Der Sünder vergreift sich in Wirklichkeit an sich selbst, seine auf Andere gemünzte That wird zum Selbstmord; er säet Drachenzähne, daraus Ungeheuer aufkeimen, die ihn erwürgen: Er macht sich zum Söldner des Mörders von Anbeginn, ist es zu wundern, daß ihm dieser am Termintage mit seiner Münze, dem Tode, zahlt?

23. Wie der Tod dem Frevler voll auszahlt und sein Ende ein schreckliches ist, so erblüht im Gegentheil dem Gerechten für seine Gottesfurcht und Geduld grade am Schluß des Lebens der herrlichste Segen. „Es erlöset der Herr die Seelen seiner Diener“, denn „die auf Ihn hoffen, sind vor Schuld bewahrt.“ Sie „verfehlen nicht“ ihr Ziel (non delinquent)*), gehen des Lohnes nicht verlustig, haben einen köstlichen Tod, der sie in die ewige Freude einführt.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Es fehlt nicht an Auslegern, welche dem 21. Verse unseres Psalmes durch Accommodation eine Beziehung auf Christus geben. Den Kindern Israel's hatte Gott befohlen, und möglicherweise schwebte dies David vor, — dem Pascha-Lamme, das am Osterfest geschlachtet wurde, „kein Bein zu zerbrechen“ (2 Mos. 12, 46; 4 Mos. 9, 12). Es war, wie der Evangelist (Joh. 19, 36) ausdrücklich bemerkt, eine vorbildliche Anordnung, die an Jesus, dem wahren Osterlamme, sich erfüllte. Als dieser seine Seele in die Hände seines Vaters übergeben hatte, baten die Juden, weil der große Sabbath bevorstand, den Landpfleger Pilatus, daß den Gekreuzigten „die Gebeine zerbrochen“ und ihre Leiber abgenommen würden. So kamen denn die Kriegsknechte mit Keulen oder Eisenstangen und zerschmetterten die Gebeine der noch lebenden Schächer. Da sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er bereits todt war, „zerbrachen sie seine Beine nicht“, sondern einer der Soldaten (Longinus) öffnete mit der Lanze seine (rechte) Seite und es floß Blut und Wasser hervor. — Doch unser Lied läßt auch sonst Beziehungen auf den Heiland zu.

1. **Christus** ist der göttliche „David“, der von dem höllischen Saul und dessen Anhang verfolgt, wie ein Fremdling und Auswurf seines Volkes in die Hände des Königs der ewigen Gerechtigkeit überliefert worden zur Sühne für die Schuld der Welt. In Wahrheit war Er Selbst es, der

*) Delinquere (de und linquo, λείπω) ist eigentlich abweichen von etwas, sodann sich vergehen, sich versehen, an seiner Pflicht fehlen oder sich verfehlen.

Sich aus freier Liebe den Henkern übergab und seinem wie unserm „königlichen Vater“ (Abimelech) auf Golgatha darstellte. Um uns vom ewigen Tode zu erretten, „veränderte Er seine Miene“ d. i. Er ließ sein süßes Antlitz entstellen, seinen ganzen hh. Leib verunstalten und sein kostbares Blut, vermischt mit dem Speichel der Feinde, vom durchwundeten Haupte in den Bart herabrinnen. Unter den Händen der Peiniger stürzte Er auf das Pflaster hin und zuletzt auf das Kreuz, klopfte mit diesem an die Jahrtausende lang verschlossenen Thorflügel des Himmels, und siehe, sie thaten sich auf für die, so sich um Ihn schaaren, zur ewigen Rettung. Doch ehe Alles vollbracht war, wie undenkbar „viel“ waren „die Trübsale“, die unser Herr, der „Gerechte“, für uns Ungerechte auf Sich nahm! Seiner Liebe Uebermaß machte Ihn vor der Welt zum „Thoren“ und trug Ihm vom König Herodes das Spottkleid ein. Am Schandpfahle, dem Holze des Fluches „schrie der Arme“, für uns erniedrigte und entblößte Gottes- und Davidssohn und sein himmlischer Vater „erhörte Ihn und rettete Ihn aus all' seinen Schrecken“, uns aber durch Ihn „aus allen Seelennöthen.“ Grausamen Unmenschen gab Er Gewalt, sein Fleisch bis auf das Gebein zu zerfetzen, seine hl. Glieder zu durchbohren, selbst sein heiligstes Herz zu öffnen, aber „die Gebeine“ selbst „hütete der Herr“, daß auch „nicht eines aus ihnen zerbrochen“ wurde. So läßt Er gleichfalls nicht zu, daß seine Auserwählten, das feste „Gerüst“ (ossa) seines mystischen Leibes, versehrt werden. Sie sind mit dem Preise seines kostbaren Blutes erkauft und in gewissem Sinne aus diesem gebildet. Er ist ihr Haupt, Führer und Meister und sein Kreuz die Lehrkanzel, von wo durch die Jahrhunderte seine rührende Stimme erschallt: „Kommet, Kinder! höret mich: die Furcht des Herrn will ich euch lehren. Erschrecklich sind die Gerichte des Vaters und seine Gerechtigkeit künden die tausend Wunden meines zermarterten Leibes, lauter noch die unnennbare Pein meiner verlassenen Seele. Des Sünders, des hartnäckigen, „Tod“ wird dem unseligen Ende des verstockten Mörders zu meiner Linken gleichen; „die Seelen“ meiner treuen „Diener“ aber werde ich „erlösen“ und in das Paradies einführen, wie die des reumüthigen Schächers.

2. Am **Herz-Jesu-Fest** (Commun. der Messe Egredimini) singt die Kirche: „Kostet und sehet, wie süß der Herr ist; in Ewigkeit währet sein Erbarmen.“ Es ist die nie verhallende Einladung zur Theilnahme an den Schätzen des allerheiligsten Herzens. Aus ihm fließt aller Segen, alles Heil. „Wer Leben wünscht“, wahres „Leben verborgen mit Christo in Gott“ (Colossi. 3, 3); „wer begehrt gute Tage zu schauen“, Tage übernatürlicher Freude hienieden und ewige Tage des Entzückens dort oben, der suche das süße Erlöserherz. Zu ihm hat kein

„Armer" je „gerufen", der nicht „erhört" worden, kein „Gottesfürchtiger" seine Zuflucht genommen, dem etwas „gemangelt" hätte. Es ist die immer gefüllte Schatzkammer des freigebigsten Königs, die für Zeit und Ewigkeit gedeckte Hochzeitstafel des göttlichen Bräutigams der Seelen. „Tretet hin zu Ihm und werdet licht", leuchtet und glühet in dem von ihm ausströmenden Feuer. Und nicht bloß „hinan" tretet (accedite), — gehet „hinein", um „zu kosten und zu erfahren" die Himmelssüßigkeit der in ihm aufgetischten Labung. Niemals „gehen fehl (non delinquent), die auf" dies Gottesherz „ihr Vertrauen setzen", die ihm in heiliger Gesinnung nahen. Worin diese bestehe, lernt ihr in ihm selbst, denn es ist der Lehr- und Hörsaal der ewigen Weisheit. „Kommet, Kinder!" so ruft es. Die Welt und euer eigen Herz verlasset, um in dem meinen euch zu sammeln. Es hat Raum für Alle: trug es doch Alle schon in sich in dem Augenblick, da mit dem ersten Liebespulse das kostbare Blut es durchzuckte. „Kommet", aber kommt als „Kinder" (filii), heils- und lernbegierig, voll Glaube, Unschuld, Einfalt und Liebe. Und habt ihr euch niedergelassen, dann „höret mich!" Merkt auf mit dem Ohre des Herzens und mit gelehrigem Geiste. „Ich unterweise euch in der Furcht des Herrn" und gebe euch den „Frieden". Ja, allersüßestes Herz, „lehre mich die Gottesfurcht". All Dein Pochen vom ersten Zucken im reinsten Mutterschooß bis in Ewigkeit ist wonniglichste Furcht und tiefste Ehrerbietung vor der Majestät des Dreieinen. Wie jedes Herz jetzt das Blut in die Adern schnellt, jetzt sich zusammenzieht, zum neuen Pulse auszuholen, so versenkest Du unausgesetzt Deine erschaffene Natur in den Abgrund ihrer Nichtigkeit, um mit immer neuer Gewalt deiner Liebe Fluth über die unerschaffene Gottheit auszugießen, so daß jede Umarmung des Dreifaltigen in Dir einer Huldigung voll unaussprechlicher „Ehrfurcht" begegnet und all Deine Freudenergüsse ebenso viele namenlos süße Schauer seligster „Furcht" durchwogen, jener heiligen, himmlischen, geheimnißvollen „Furcht", womit Deine Menschheit ewig der Gottheit die vollkommenste Anbetung, Lobpreisung und Danksagung darbringt. O daß ein Fünklein dieser Deiner glorreichen Furcht mein armes Herz entzündete, — es würde den „Frieden" haben und „Leben" und „glückselige Tage!"

3. Wir fügen noch eine Anwendung bei, die auf den hl. Geist Bezug hat. Unser Lied beginnt nämlich die Privatmesse der **Pfingstvigilie** (Introit.). Eigentlich währt diese Vigilie durch neun Tage vom Feste der Himmelfahrt des Herrn an. Es ist die Fortsetzung jener rührenden Novene im obern Saale zu Jerusalem, wo Maria mystisch noch einmal vom hl. Geiste überschattet wird, um die Kirche zu gebären. Nicht minder aus ihrem Herzen, als aus dem Flammenschooß der Gottheit, will der verheißene Paraklet wie ein Licht-

und Segensstrom hervorbrechen. Nun ist der letzte Tag der Erwartung gekommen. Die nahe Pfingstsonne sendet schon wie Schimmer der Morgenröthe den ersten Schein in die Herzen und übergießt mit ihrem Purpurglanz die Liturgie der Vigilie. Noch einmal brennt die Osterkerze im Heiligthum, andeutend, daß es der glorreich erstandene Fürst des Lebens ist, der vereint mit dem Vater das Licht des Tröſters sendet. Wie passend tönt da in die ehedem nächtliche Feier unser Gesang! Gebührt doch „Preis, Lob" und „Herrlichkeit" dem erwarteten Gnadenhort, der alles Gotteslobes Quell und Organ ist im betenden und singenden Herzen. „Tretet hin zu Ihm", ruft freudig die Kirche, „und laßt euch erleuchten." Der hl. Geist ist der Gottheit Jubellicht, das wesenhafte Feuer des Vaters und des Wortes. Empfanget die Feuertaufe, und „euer Angesicht wird" strahlen und „nicht beschämt werden." Verharret im Gebete wie die Erstlinge der Kirche, die mit Petrus und Maria im Cönakulum versammelten 120 Jünger. „Diese Armen haben gerufen und" der Tröſter, der „Vater der Armen" (pater pauperum) hat sie „erhört und aus aller Angst befreit", sie erleuchtend, ermuthigend, stählend. Ein „Engel des Ewigen lagert Er Sich rings um die, so den Herrn fürchten, und errettet sie."*) Keinen Theil dagegen haben an diesem hl. Geiste, die dem unheiligen Weltgeiste anhängen, die „starken Geister", die „jungen Löwen", deren Vater der alte brüllende und seelenverschlingende Löwe ist. Diese „Reichen" im Geiste läßt Gottes Geist „darben, die aber den Herrn suchen, ermangeln keiner" seiner sieben Gaben. Ihnen ist Er der „süße" „Seelengast" (dulcis hospes animae), dessen Stimme, wie Girren der Taube, mildiglich einladet: „Kostet und sehet!" Labet euch an dem „süßen" Tranke des Heiles, an dem himmlisch berauschenden Moste der hl. Minne und Weisheit. Und damit ihr Geschmack gewinnet an der Gottesgabe, „kommt, Kinder, höret Mich", den Lehrer David's **), aller Propheten, Apostel

*) Nach Einigen ist der hl. Geist unter dem „Engel" zu verstehen, von welchem das geheimnißvolle Gebet Supplices Te rogamus im Meßkanon redet. Dieses Gebet hat mit der Epiklese der orientalischen Liturgien d. h. mit der feierlichen „Anrufung", daß der hl. Geist der Vermittler des dargebrachten Opfers bei Gott sein möge, Verwandtschaft und lautet: „Wir bitten Dich demüthig, allmächtiger Gott, laß dieses „Opfer (des irdischen Altares) durch die Hände Deines „heiligen Engels" vor das „Angesicht Deiner göttlichen Majestät emporgetragen werden auf Deinen hehren (himmlischen) Altar (der Jesus Christus Selbst ist), damit Alle, die an diesem Altar Theil „nehmend Deines Sohnes hochheiligen Leib und Blut genießen werden, die Fülle himmlischer Segnung und Gnade empfangen durch denselben Christum unsern Herrn. Amen."

**) „Das aber sind die letzten Worte Davids .... des herrlichen Sängers Israel's: der Geist des Herrn hat durch mich gesprochen und sein Wort durch meine Zunge." (2 Kön. 23, 1 f.)

und Bekenner. „Die Furcht des Herrn will Ich euch lehren.“ Sie ist der sieben Gaben erste, das goldene Gefäß, so alle aufnimmt, das feste Schatzhaus, in dem alle sicher geborgen sind. Sie ist das Fundament des Gebäudes, dessen Giebel die Weisheit. „Wer immer das Leben“, mein Gnadenleben, „begehrt und gern gute Tage sieht“, der suche diese herrliche Gabe durch Gebet und Buße, Thränen und Rufen, Geduld und der Liebe Sehnsucht, sowie durch außerordentlichen Abscheu auch vor der geringsten Sünde und sorgfältigste Wachsamkeit über alle Neigungen des Herzens. Er „beherrsche die Zunge“, deren Gestalt Ich am Pfingstfest anzunehmen Mich gewürdigt, erfülle alle Gebote, „trachte nach dem Frieden“, — kurz, er wandle in meinem Lichte und betrübe Mich nicht, der Ich selbst „die Gebeine der Gerechten“ nach ihrem Hingang „hüte“ für den ewigen Pfingst- und Erntetag.

II. Der achte Vers des Psalmes: „Es lagert sich der Engel des Herrn rings um die, so Ihn fürchten, und errettet sie“, ist nach Einigen von dem „Engel des großen Rathes“, dem Bundesgotte Israel's und prophetisch von Christus zu verstehen. Andere erkennen in ihm ein Zeugniß für die Lehre von den geschaffenen **Engeln.** Dieser Auffassung schließt sich die Liturgie an, indem sie unser Lied dem Offizium der Engelfeste einfügt (zur Mette) und zwar:

1. Zunächst dem des **Schutzengelfestes.** Die Engel sind immaterielle Schöpfungen, Intelligenzen von geistiger Herrlichkeit und Schönheit, Quellen geschaffener Weisheit, Wissenschaft und Macht, ganz Licht und Feuer, von einem majestätischen Glanze und einer entzückenden Klarheit, deren Pracht die materielle Sonne nur schwach abbildet. An Visionen gewöhnte Seher wie Daniel und Johannes fielen, als sie die Herrlichkeit eines Engels schauten, nieder um anzubeten, als hätte sich der Gottheit Schooß geöffnet und einen Strom des unnahbaren Lichtes ausgegossen. Die unermeßlichen Engelwelten nun mit ihren erhabenen Reichen und geistigen Wundern bilden ein Glied und zwar ein nach Gottes Gnadenordnung mit den übrigen Creaturen verkettetes Glied der Gesammtschöpfung. Sie sind die ältest geborenen Kinder der Zeit, aber weil Kinder desselben himmlischen Vaters, Brüder der Menschen, mit diesen Eine große Familie Gottes ausmachend. Drum zieren sie nicht nur den Himmel, sondern dienen auch in liebevoller Herablassung ihren „mindern Brüdern“ auf Erden. Wo immer ein Kind der Erlösung das Licht der Welt erblickt, „lagert sich ein Engel des Herrn um“ seine Wiege und geleitet es durch das Leben, es „rettend aus“ tausend „Nöthen.“ Umhüllt Finsterniß den Pfad, er erhellet ihn mit seinem lieblichen Glanze. Droht leibliche oder geistige Gefahr, er stellt seine Himmelsgaben und Gnaden edelmüthig zur Verfügung. Dringen menschliche Widersacher ein, er ist dem Schützling ein Wall, eine Veste.

Bietet endlich die Hölle ihre furchtbare Streitmacht auf, er ist von Alters her mit deren Kampfesart und List vertraut und fürchtet Nichts. Mit dem zweischneidigen Schwerte des Feuereifers für Gottes Ehre und das Heil seines Pfleglings „stürzt er sich" (immittet se) Legionen entgegen und erneuert den Ruhm des ersten Sieges über Luzifer. O „kostet doch und erfahret, wie süß des Herrn" Huld sich kund gibt in der Treue seines schützenden Engels! „Tretet zu ihm hin", daß sein Licht „euch bestrahle!" Entfernt euch nicht von ihm durch Undank und Kälte, verscheuchet ihn nicht durch die Sünde, die ihm wie dem Allerhöchsten ein Greuel ist. Hast du dich vergangen, so „suche" ihn, sühnend die Schuld; deine Herzenszerknirschung zieht ihn wieder an: er sammelt deine Reuethränen in diamantener Schale und deine Gebete in goldenem Weihrauchfaß und trägt sie vor das Angesicht des Herrn. Wie er selbst vor der Majestät des Dreieinen in Schauern freudiger „Furcht" erbebt und sein Angesicht verhüllt, so ruft er auch dir stündlich zu: „Komm, mein Sohn, höre mich, die Furcht des Herrn lehre ich dich." So du „vom Bösen dich wendest und Gutes thuest, wird nichts dir mangeln", und ich werde einst, wenn sich die Bande deiner Sterblichkeit lösen, dich Christo und unserer gemeinsamen süßen Königin mit dem Gruße vorstellen: „Glückselig, wer so auf den Herrn vertraut!"

2. Dem Offizium der **Erzengel** Michael, Gabriel und Raphael, der drei von den sieben fürstlichen Geistern, welche wie ein siebenarmiger Leuchter vor dem Allerheiligsten des Himmels, dem Angesichte Gottes, flammen. Nur die genannten drei feiert die kirchliche Liturgie*). Sie sind biblische Gestalten, so gezeichnet und gruppirt, daß sie sowohl selbst eine gewisse englische Dreifaltigkeit darstellen als auch die göttliche Trinität in ihrem Wirken wiederstrahlen. Denn Michael ist vornehmlich der Eiferer für die Ehre des Vaters, Gabriel der herrliche Herold des Sohnes und Raphael

*) Die vier übrigen nennt die Tradition und die kirchliche Kunst: 1) Uriel d. i. „Licht Gottes", dem die darstellende Kunst eine Rolle, Sinnbild der hl. Schriften, oder auch Schwert und Flammen in die Hände gibt. 2) Jehudiel d. i. „Preis Gottes", der die Kinder Israel's geführt und in der Rechten eine Krone, in der Linken eine Geißel hält. 3) Sealtiel d. i. „Gebet Gottes", jener Engel, der die Hagar in der Wüste getröstet; 4) Barachiel d. i. „Segen Gottes", der dem Abraham auf dem Berge Moria erschienen sein soll (Cornelius a Lapide). Die Frömmigkeit hat diesem englischen Siebengestirn die Vermittlung der sieben Gaben des hl. Geistes, die Erflehung der sieben Haupttugenden (der drei theologischen und vier Cardinaltugenden), vorzüglich aber die Hut der hl. Sakramente zugeschrieben und zwar in folgender Vertheilung: dem Michael die Eucharistie, dem Gabriel die Taufe, dem Raphael die letzte Oelung, dem Uriel die Firmung, dem Jehudiel die Buße, dem Sealtiel die Priesterweihe und dem Barachiel das Sakrament der Ehe. Andere anders.

der Ausdruck der fürsorglichen Liebe des hl. Geistes. So sei „Preis" und Gottes „Lob allezeit in meinem Munde" ob der Glorie **Michael's,** des Ueberwinders der rebellischen Engel. Trotzig wie „junge Löwen" und „Reiche" sich dünkend „darben und hungern" diese nun in alle Ewigkeit, während die hl. Engel Gott besitzen und „keines Guts ermangeln." Denn „die demüthigen Geistes sind, führt der Herr zum Heile" (salvabit), und „über den Gerechten ist sein Gnadenauge, — sein Zornblick dagegen über den Frevlern", die wie der Blitz in den Abgrund gefahren, „daß" selbst „ihr Andenken" erloschen in den Himmeln. Wie aber in der Geisterschlacht Michael das Flammenschwert zückend rief: „Wer ist wie Gott?" so schmettert sein Kampfruf auch Israel's Feinde nieder und die Widersacher der streitenden Armee Christi. Denn sein Erstlingssieg hat ihm die Schirmvogtei über die Synagoge des alten und die Kirche des neuen Bundes erworben. Noch mehr. Als das ewige Wort Fleisch ward, fiel nach frommem Glauben dem Gotteseiferer das Ehrenamt zu, Jesu Menschheit zu hüten durch die 33 Jahre, die Er auf Erden wandelte. Seit aber der Herr die hl. Arche in die Sabbathruhe eingeführt, hütet Michael seinen eucharistischen Frohnleichnam und hält Wache an den tausend Tabernakeln und Altären, gleichwie er als Schutzengel die regierenden Päbste, Christi Statthalter auf Erden, schirmt. Noch eine Stätte endlich ist Schauplatz seiner glorwürdigen Thätigkeit, das Todesbett des „Gerechten"; denn hier führt er die vertheidigenden Engelschaaren an und geleitet die Seele, die ausgerungen, triumphirend in die himmlische Stadt. Sogar „ihre Gebeine" noch, behauptet man, hüte er, wie einst des Moses Leichnam, bis sie am großen Tage der Erneuerung ebenfalls glänzende Trophäen der Siegesherrlichkeit Christi werden. O Michael, strahlender Fürst der Heere Gottes, decke auch unsere Seelen mit dem Schilde deiner glühenden Liebe und schirme mit deinen blitzenden Goldfittigen das deutsche Vaterland, das dir geweihte! *)

Wie Michael der Heerführer, so ist **Gabriel** der Erzbote, der Fürst der Gottesherolde oder bestimmter der Engel der Menschwerdung. Den Heiland anzukündigen, erschien er dem Propheten Daniel, dem Mann der Sehnsucht. Die Jahrwochen fließen dann schnell dahin. Schon bringt Gabriel, wie die Legende erzählt, dem Elternpaar Joachim und

*) Der tapfere Erzengel war bekanntlich schon früh der Schirmer des deutschen Reiches, und als unsere Väter zu Heinrichs I. Zeiten bei Merseburg mit dem Reichsbanner, auf dem Michael mit großen, goldenen Flügeln prangte, den glänzenden Sieg über die heidnischen Ungarn erfochten, machten diese ihren Götzen nun auch goldene Flügel, wähnend, daß sie dadurch jenem an Macht gleich kämen.

Anna die Botschaft von dem nahen Aufgang des Morgensterns. Hierauf erscheint er dem Zacharias beim Abendopfer im Tempel und sagt die Geburt des Vorläufers voraus. Fünfzehn Jahre hütete der Erzengel, wie man glaubt, damals schon die zarte Königstochter, die holdselige Jungfrau von Nazareth, wohl oft ihr sich zeigend in himmlischer Schönheit. Da endlich in einer Mitternacht stand er wieder vor ihr, herrlicher strahlend denn je, mit seinem Glanz das Gemach erfüllend. Erschien er diesmal doch als Abgesandter des Allerhöchsten, als huldigender Bote aller Engelchöre und insbesondere als Brautwerber des hl. Geistes, die Gnadenvolle grüßend mit jenem „süßen" Gruße, dessen Musik seitdem Himmel und Erde entzückt. Und da er die Heilsbotschaft ausgerichtet, beugt er sich in selig zitternder Ehrfurcht und betet den Schöpfer an, der in seiner jungen Königin durch die geheimnißvolle Ueberschattung des göttlichen Geistes Mensch wird. O glorreicher Wächter unserer lieben Frau, „lagere" dich auch „rings um" uns, ihre Kinder, wie du tröstend und „rettend" den hl. Joseph in seinen Träumen umschwebt hast!

Raphael's Erscheinung entzückt uns wie eine Offenbarung der Vorsehung, wie eine liebliche Enthüllung des göttlichen Mitleids mit uns „armen" Kindern Eva's. Er ist den Pilgern Stab, den Kranken „Gottes Arznei", Licht den Blinden, „süßer" Trost den Betrübten, wie ein Fürst unter den Schutzengeln, der über die Schutzbefohlenen ein Uebermaß zärtlichen Mitgefühls ausgießt und ihnen „gute Tage" spendet. O trauter Führer, „lagere" dich „um" uns irrende Erdenwaller und „befreie" uns „aus allen Nöthen." Gibst du „süßes" Geleit, o dann „mangelt" uns „nichts", und „wir werden an keinem wahren Gute verkürzt." Und führt uns dein Stab, wie könnten wir dann „fehlgehen" und die glückselige Heimath nicht finden, wo wir mit den Engelchören in wonniger „Furcht" ewig „das Lob" des Dreieinen singen?

III. Die Anwendung des Liedes auf die Heiligen drängt sich von selbst auf. Wir begegnen ihm passend im Offizium **Allerheiligen** (Mette), und den Versen 10 und 11: „Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen alle" u. s. w. im Stufengesange der Festmesse. Die nun verklärten Seelen haben mit Herz, „Mund" und Leben „den Herrn gepriesen, immerdar sein Lob" verkündet, nur „in" Ihm „sich gerühmt" und „seinen heiligen Namen verherrlicht." Ihr Dichten und Trachten war ein „Ausforschen des Herrn", und Heil ihnen, sie haben den Gesuchten für immer selig gefunden! „Diese" einst ebenfalls „Armen", ganz auf Gottes Gnade Angewiesenen, „im Geiste Demüthigen riefen zu dem Herrn, und Er erhörte sie und errettete sie aus allen" Erdennöthen. Jetzt rufen sie auch uns mahnend zu: „Tretet doch hin zu" eurem huldreichen Gotte, und ihr „werdet

bestrahlt" von seinem Gnadenlicht und in Ewigkeit „wird euer Antlitz nicht zu Schanden." Und wie wir ihnen freudig zujauchzen: „Kostet", ihr lieben Heiligen, „und schauet" nun von Angesicht zu Angesicht den „süßen Herrn", nach dem so brennende Sehnsucht, so glühende Liebe ehedem euch verzehrte, — so ermuthigen auch sie wieder uns, ihre noch im Exil schmachtenden Brüder: „O daß ihr es kostetet und erführet", so wie wir es in der Zeit und nun vollkommen für die Ewigkeit erfahren, „wie" über jeglichen Begriff „lieblich der Herr ist" in all seinen Rathschlüssen und Verfügungen! Nur Eines bedarf es, diese selige Erfahrung euch zu sichern: „Fürchtet den Herrn, ihr seine" zur „Heiligkeit" berufenen Kinder „alle"! Laßt „die Gottesfurcht euch lehren!" Mitten im Wonnemeer der Seligkeit überfluthen uns die Wogen grenzenloser Ehrfurcht und durchzucken unsere athemlose Anbetung die Flammenblitze der erschrecklichen Majestät des Herrn: um so mehr denn „fürchtet ihr" auf Erden den allgewaltigen, den unendlichen Gott, da ihr Ihn durch Mangel an hl. Furcht noch verlieren könnet! — Wie auf die Heiligen überhaupt, so wendet die Liturgie unsern Psalm auch auf einzelne Klassen derselben an. So

1. Auf die **Apostel** (Mette). Ihre Predigt, die frohe Botschaft, ist eine unausgesetzte Aufforderung an die Völker, den Urheber des Heils, unsern „Herrn immerdar zu benedeien und mit ihnen zu verherrlichen seinen" glorreichen, allersüßesten „Namen." Nachdem sie den hl. Geist und dessen Gaben empfangen, wie erzitterten sie da schon bei dem Gedanken an die Verantwortung vor ihrem Gott, wie erfüllte anbetende „Furcht" neben der kindlichsten Zuversicht ihre großen, treuen Seelen! „Viele Trübsale" kamen über diese „Gerechten" im apostolischen Tagewerk, aber mitten unter ihnen flossen sie über von Trostesfreude und „rühmten sich in dem Herrn", dem Gekreuzigten, der „an keinem Gute sie verkürzte." Auch jetzt tönt noch ihre Mahnstimme durch den Mund der Glaubensboten an die Völker, welche in der Finsterniß und dem Schatten des Todes sitzen: Erhebet euch, „tretet hin zu Ihm", der das Licht der Welt, die Sonne der Geister ist, „und lasset euch erleuchten" von seinen belebenden Strahlen. „Kostet und sehet!" Glaubet und die Schuppen fallen euch, wie dem Völkerapostel, von den Augen, ihr „schauet" in eine neue, erstaunliche, übernatürliche Welt, wandelnd als Kinder des Lichtes. Diese Welt des Glaubens ist nichts Anderes, als die lichte, „süße" Gegenwart eueres Schöpfergottes. So dienet Ihm in „Heiligkeit" und „Furcht" (timete Dominum sancti). „Meidet das Böse und thuet das Gute", und „der Herr wird die Seelen seiner" treuen „Diener erlösen"; denn „Alle, so auf Ihn vertrauen, gehen nicht irre!"

2. Auf die **Märtyrer** (Mette und Messe plurim. Mart.). Als der hl. Theodor, ein christlicher Soldat, da man ihm im Kerker mit Eisenhaken die Lenden zerfleischte, mitten in seinen Qualen unsern Psalm anstimmte: „Preisen will ich den Herrn zu jeder Zeit", gab er der Stimmung aller hl. Blutzeugen Ausdruck. Ihr „Mund" floß selbst in den Peinen über von dem „Lobe" des Herrn, während sie stumm für Klagen gleich Lämmern sich zur Schlachtbank führen ließen. „Rings um sie lagerte sich", wie einst um das Gotteslamm in Gethsemani, „der Engel des Herrn." Sich selbst mißtrauend und für „arm" erachtend ließen sie nicht ab, „zu dem Ewigen zu rufen", bis Er aus dieses Leibes Kerker sie „erlöfete" und krönte mit funkelnder Siegeskrone. Weil sie hienieden „Gott gefürchtet" und für Ihn ihr sterbliches Leben dahingegeben, besitzen sie nun das ewige „Leben und gute Tage" und singen: „In dem Herrn preiset sich meine Seele, mögen dies hören Alle", so in „Sanftmuth" auf Erden Schmerzen, „viele Trübsale", ja den Tod erdulden um der „Gerechtigkeit" willen; denn „auf den Gerechten" ruhet ewig „des Herrn Vaterauge!"

3. Unter den Bekennern sind es die um die **Jugenderziehung** hochverdienten Heiligen Philippus Neri und Joseph Calasanz (Stifter der Piaristen), an deren Festen die Kirche unser Lied, namentlich die Verse 12 und 6 singt (Introit. und Grad.; vgl. auch Grad. am siebenten Sonntag nach Pfingsten). Das herrliche Buch Jesus Sirach, welches die alte Kirche mit Vorliebe beim Unterricht der Katechumenen gebrauchte und das mit dem bedeutsamen Ausspruch beginnt: „Alle Weisheit ist von Gott dem Herrn", lehrt im ersten Kapitel also: „Die Furcht des „Herrn ist Ehre und Ruhm und Frohlocken und Krone der Freude. Die „Furcht des Herrn erfreuet das Herz, gibt Lust, Wonne und viele „Tage. Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohl gehen am „Ende (d. h. non delinquet), und er wird gesegnet am Tage seines Hin„scheidens ... Die Furcht des Herrn ist Anfang der Weisheit, ... „sie zeigt sich an den Gläubigen und Gerechten. Die Furcht des „Herrn ist gottselige Wissenschaft (scientiae religiositas). Gott fürch„ten ist Fülle der Weisheit und von ihren Früchten wird man gesättiget ... „Die Furcht des Herrn ist Krone der Weisheit; sie gibt vollkommenen „Frieden und Heilesfrucht; sie siehet die Weisheit und zählet sie, doch „sind beide Gaben Gottes .... Die Furcht des Herrn ist Wurzel der „Weisheit, und ihre Zweige sind langes Leben .... Die Furcht des „Herrn treibt die Sünde aus, wer dagegen ohne Furcht ist, wird un„möglich gerechtfertigt; denn der Ingrimm seiner Leidenschaft richtet ihn zu „Grunde ... Weisheit und Zucht ist die Furcht des Herrn und Ihm „gefällt wohl Glaube und Sanftmuth, die des Gottesfürchtigen Schätze

„mehren ... Werde nicht untreu der Furcht des Herrn und tritt „nicht vor Ihn hin mit getheiltem Herzen!“ — So weit die Worte des hocherleuchteten Lehrers. Ist es nun wohl begründet, daß die Kirche die Furcht des Herrn für den Inbegriff aller Erziehungslehre ausgibt und die Feste der genannten Heiligen mit unserm Liede, das ein Hymnus auf die Gottesfurcht ist, verherrlicht? „Die Furcht des Herrn ist Weisheit und Zucht“, d. h. in ihr haben sowohl Unterricht als Erziehung, sowohl die Entwicklung des Geistes als die Ausbildung des Herzens ihren Grund und Zweck. Von der hl. „Furcht“, von der tiefen, kindlichen Ehrfurcht gegen Gottes unnahbare Majestät muß jedes Seelenvermögen erfaßt, jede Fähigkeit des Geistes durchdrungen, jede Herzensneigung wie von einem Himmelsfeuer geläutert und verklärt werden. Erfüllt ächte „Gottesfurcht“ das Denken, Fühlen, Leben und Lieben, gibt sie allen Studien die Richtung, allen Bestrebungen die Weihe, dem ganzen Menschen Charakter und Gepräge, dann ist Bildung erzielt, weil das ewig in Gott leuchtende Bild des Menschen verwirklicht und das Urbild aller Schöpfung, Jesus Christus, getreulich nachgebildet. Der Mensch ist dann wahrhaft Gottes übernatürliches Ebenbild; denn Alles in ihm ist von Gott erfüllt, Alles athmet Gott, aus Allem leuchtet Gott. Er ist vollkommen erzogen, weil mit all seinen Fähigkeiten zu Gott, seinem höchsten Ziel, hingezogen. Er ist gesegnet und eine geheime Macht auf Erden, weil Gott, des Segens Urquell, in ihm mächtig ist. Er „fürchtet“ nichts, als Gottes Ehre zu mindern, weil „Ehr-Furcht“ gegen Gott sein Odem, der Puls seines Herzens ist. Jede seiner Handlungen, sagt ein Geisteslehrer, gleicht einem knieenden Kinde, dessen Hände gefaltet und dessen Augen unverrückt zum Himmel gerichtet sind, — ein liebliches Bild heiliger Selbstvergessenheit und ehrerbietigster Anbetung. O daß drum alle Bildungsschulen, hohe und niedere, in Gold die Aufschrift trügen: „Kommet, Kinder, höret Mich“, den göttlichen Meister, „Ich will euch die Furcht des Herrn lehren!“ Oder den allumfassenden Zuspruch: „Tretet hin zu“ der ewigen Weisheit, „und ihr werdet leuchten“ durch Wissenschaft und Tugend, „und euer Angesicht wird nicht beschämt werden!“ In Wahrheit „ein Bote des Herrn“, ein gottbestellter Schutzengel „lagert sich“ der gottesfürchtige Jugenderzieher „um“ seine Pfleglinge und lehrt sie die „Süßigkeit des Ewigen kosten“, dessen Wunder in den Reichen der Gnade und der Natur „erkennen“ und jubelnd einstimmen in den Lobgesang der Schöpfung, — mit einem Worte, er lehrt sie „Gott fürchten“ und lieben. Auf daß die Liebe gedeihe, pflanzt er die Furcht als Stab auf, daran sie sich emporranke. Oder, damit der Liebe Steuer das Schiff sicher lenke, gibt er ihm die Gottesfurcht zum Mast und Ballast, und unter hellem Sang theilt

das Fahrzeug die Fluthen und gleitet, von Gott getragen, in den Hafen der Ewigkeit.

4. Der 33. Psalm bildet auch den Eingang in die Messe des **Reliquienfestes**, und als Antiphone sind ihm die Verse 20 und 21 vorgesetzt. „Viel sind der Trübsale der Gerechten." Fürwahr, könnten die nun in Gold prangenden hl. Ueberreste reden, von wie viel Schmerzen, Leiden, Drangsalen der „Gerechten" würden sie erzählen, die sie einst auf der irdischen Wüstenfahrt beherbergten! „Aber aus dem Allem befreite sie der Herr", und das wie glorreich! Verkünden es doch laut die durch die Tempel schallenden Loblieder, die Gebete der frommen Waller, der Bilderschmuck der Altäre. „Es hütet der Herr all ihr Gebein." Da sie um Christi willen Fleisch und Blut und „Gebeine" nicht geachtet, „bewahret" sie nun sorgsam die hl. Kirche, und „der Herr" kleidet sie in mystische Verklärung, wie der Priester sie in die duftige Wolke des Weihrauchs hüllet. „Nicht eines der Gebeine wird vernichtet." Auch ihr flüchtiges Atom sammelt der Allmächtige am Tage der Wiederherstellung, und „Bein" fügt sich zum „Bein", und ein neues unverwesliches Zelt nimmt die Seele auf und schimmert auf den ewigen Hügeln heller denn ein Stern des Firmaments.

IV. Der 33. Psalm gehört zu den in der ältern Kirche viel gesungenen Kultliedern. Wir wollen einige noch jetzt in der Liturgie verzeichnete Anwendungen herausheben.

1. Der Gesang leitet die Mittwochsmesse nach Lätare ein (Introit.) und Verse desselben ertönen im Stufengesange. Es sind Erinnerungen an eine denkwürdige Feier in der christlichen Vorzeit. An dem Tage nämlich pflegte die öffentliche Hauptprüfung der **Katechumenen** durch den Bischof vorgenommen zu werden. Zu Rom war St. Paul, die Basilika des Völkerlehrers, wo noch jetzt an jenem Mittwoche Station (ehedem Ziel einer Bittprozession mit päpstlicher Messe) ist, der Schauplatz der Feierlichkeit. Dorthin begab sich der Pabst mit dem Klerus. Die Katechumenen wurden, häufig wie Büßer barfuß und mit einem rauhen Gewande bekleidet, die männlichen zur Rechten, die weiblichen zur Linken im Hauptschiffe geordnet und nun in Gegenwart des Volkes von dem Oberhirten geprüft. War das Skrutinium glücklich bestanden, so legten Kleriker den Katechumenen die Hand auf, beteten über sie, bekreuzten ihre Stirne und gaben ihnen gesegnetes Salz zum Sinnbild der Weisheit zu kosten. Hierauf führte man die Auserwählten in die Vorhalle der Kirche, und der Chor sang den Introitus und zwar als Antiphone die Verheißung (Ezech. 36), daß der Herr seine Auserwählten aus allen Ländern sammeln und ein reines Wasser über sie ausgießen werde zur Abwaschung von allen Missethaten. Daran schloß sich unser Psalm. War der Altar gerüstet,

so traten die Katechumenen, bei ihrem Namen gerufen, wieder ein, und der Pabst sang die Collekte. Zur Seite des Taufkandidaten befanden sich nun die Pathen und Pathinnen, welche, vom Diakon aufgefordert, die Stirnen ihrer Schützlinge mit dem Kreuze bezeichneten. Sodann wurden über letztere feierliche Exorzismen gesprochen. Nach der Epistel (wieder Ezech. 36) erklangen vom Chore die Verse 12 und 6 unseres Liedes: „Kommet, Kinder, höret mich: ich will die Furcht des Herrn euch lehren. Tretet hin zu Ihm und werdet erleuchtet und euer Angesicht wird nicht zu Schanden!" Eine zweite Collekte und Epistel (Js. 1) tönten die Verse 12 und 6 des vorigen Psalmes aus: „Glückselig Volk, dessen Gott der Herr ist, Volk, das Er zum Erbe Sich erkoren! Durch des Herrn Wort sind die Himmel gefestigt und durch den Hauch seines Mundes all ihre Zier." Inzwischen berührten, nach dem Beispiele des Herrn, Priester das Ohr jedes Kandidaten sprechend: Ephpheta, „thue dich auf!" d. h. sei hinfort nicht mehr geistig taub, sondern geöffnet der Stimme der Wahrheit und der Erkenntniß der bisher nur in Sinnbildern gezeigten christlichen Mysterien. Nun traten, begleitet von Kerzen und Weihrauchfässern, vier Diakonen, je eines der vier Evangelien tragend, ins Presbyterium, stellten sich an den vier Ecken des Altares über dem Apostelgrabe auf, sangen je einen Abschnitt aus dem hl. Buche und gaben den Katechumenen die erste Belehrung über die frohe Botschaft. Es war die Vorbereitung auf die sich anschließende Uebergabe des „Symbolums" (Glaubensbekenntnisses). Einzeln oder zu zwei traten die Kandidaten vor einen Kleriker, der die Hände über sie ausstreckte und in solennem Tone je nach dem Verständniß das lateinische oder griechische Credo sang. In ähnlicher Weise erfolgte die Mittheilung des Gebetes des Herrn und eine Auslegung desselben. Dann sang der Diakon das tief bedeutsame Tagesevangelium von der Heilung des Blindgeborenen (Joh. 9), welches die Wirkung der Taufe symbolisirte*), und die Katechumenen kehrten zur Vorhalle zurück, um beim Schlusse der hl. Mysterien erst wieder einzutreten und mit dem Segen des Papstes entlassen zu werden. So viel von der überaus sinnvollen Ceremonie. Werfen wir nun einen Blick auf unsern Psalm, der eine wichtige Stelle in der Feier einnimmt. Die Lage der Katechumenen läßt mit der des David zu Geth einen gewissen Vergleich zu. Sie sind noch in der feindlichen Stadt

*) Aus Anlaß dieses Evangelium's war es mancherorts Sitte, den Katechumenen die Augen mit feuchter Erde zu bestreichen, um anzudeuten, daß der Herr, Licht vom Lichte, durch die Verdienste seiner Menschwerdung, welche der nasse Staub sinnbildete, im mystischen Teiche Siloah, dem Taufbrunnen, sie von der Blindheit der Seele heilen werde.

des Fürsten der Finsterniß. Aber ihre Rettung ist nahe. Schon haben sie die „Miene geändert", sind „Thoren" vor der Welt geworden, da sie das Kreuz anbeten, und klopfen an die Pforte der Kirche. Bald, bald thut sie sich auf. Aus dem Heiligthume tönt wie süßer Himmelsgruß unser Lied ihnen entgegen: „Preiset, verherrlichet den Herrn", der euer wartet. „Suchet Ihn: Er erhört und befreiet" euch „aus allen Nöthen." „Tretet hinzu Ihm und" empfanget die „Erleuchtung" (et illuminamini), das herrliche Sakrament der **Taufe** („illuminatio"), das der Gnade Lichtfluthen in euere Seelen gießt. „Euer Angesicht wird nicht beschämt werden": denn auf ihm wird des Allerhöchsten Huld thronen und das Heilszeichen flammen wie ein Lichtpanier. Gleich einem „Engel des Herrn" wird euch der Priester umstehen, ein gottgefestigtes „Lager" zum Schutz wider die Feinde. „Kostet" das lebendige Wasser des mystischen Jakobsbrunnens, und ihr werdet „sehen, wie süß der Herr", wie lieblich sein mild Erbarmen. Und damit ihr würdig nahet, „kommet, Kinder! horchet auf: ich lehre euch die Furcht des Herrn", diese Mutter aller Heiligkeit und übernatürlichen Freude, die „Leben und gute Tage" beschert und in jenem „Frieden" begründet, welchen die Himmelsboten auf Bethlehem's Fluren besungen.

2. Das römische Pontifikale hat unsern Psalm in die Rekonziliationsfeier öffentlicher **Büßer,** die am Gründonnerstag Statt findet, eingefügt. Die Pönitenten wurden vordem von ihren Pfarrpriestern zur Kathedrale geführt und in der Vorhalle aufgestellt. Sobald sie den Bischof erblickten, fielen sie auf ihre Kniee nieder und berührten mit der Stirne die Erde. Nach dem jetzt vorgeschriebenen Ritus begibt der Bischof sich zum Altare, kniet mit dem Klerus und Volke nieder und stimmt die Bußpsalmen und darauf die Allerheiligenlitanei an, während die Pönitenten mit nackten Füßen, in ihren Händen ausgelöschte Kerzen, vor der Kirche auf den Boden hingestreckt liegen. Nach den Worten: „Alle hl. Patriarchen und Propheten, bittet für uns!" begeben sich auf Geheiß des Bischofs zwei Subdiakonen mit brennenden Kerzen zur Schwelle der Kirchthüre, heben hoch die Kerzen empor und singen den Büßern zugewandt: „Ich lebe, spricht der Herr; ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er vielmehr sich bekehre und lebe!" Hierauf löschen sie die Lichter aus und kehren zurück. Nach den Worten: „Alle hl. Märtyrer, bittet für uns!" geschieht das Gleiche von zwei andern Subdiakonen, die auf der Thürschwelle singen: „Der Herr spricht: Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe!" Vor dem „Agnus Dei" der Litanei endlich sendet der Bischof einen ältern Diakon mit brennender großer Wachskerze, der die Antiphon anstimmt: „Erhebet euere Häupter, siehe, es nahet eure Erlösung!" Nun zünden

die Büßer an der Kerze des Diakon, die dieser nicht mehr auslöscht, die ihrigen an. Nachdem die Litanei zu Ende gesungen, nimmt der Bischof im Schiff der Kirche Platz, so daß die Geistlichkeit von seinem Sitze an bis zur Thüre zwei Reihen bildet. Der Erzdiakon tritt zur Pforte hin, ruft den Büßern mit lauter Stimme zu: „Stehet in Stille: höret und horchet!“ und richtet hierauf in herrlichen, recitativ vorgetragenen Worten an den Oberhirten die Bitte, er möge die heiße Sehnsucht der Büßer nach der Wiederversöhnung mit der Kirche an diesem Gnadentage erfüllen. Der Bischof nähert sich der Thüre, hält an die Pönitenten eine Ermahnungsrede und singt dann dreimal nach unserm Psalme: „Kommet, kommet, kommet, Kinder! höret mich: ich will euch die Furcht des Herrn lehren!“ Jedesmal nach diesem Gesange beugen die Büßer auf den Ruf des Diakons die Kniee. Der Bischof tritt in die Kirche ein, und der Erzdiakon intonirt die Antiphone: „Tretet hin zu Ihm und ihr werdet erleuchtet, und euer Angesicht wird nicht zu Schanden werden!“ Und sofort schallet vom Chore gesungen, unser lieblicher Psalm Dank und Freude athmend durch die hl. Räume. Während des Liedes nahen die Büßer dem Bischofe, werfen sich vor ihm nieder und verharren so unter Thränen bis zum Ende des Psalmes. Noch einmal trägt dann der Erzdiakon die Bitte um die Wiederaufnahme vor und der Bischof faßt die Hand eines der Büßer, die einander dasselbe thuen, führt alle zu seinem Sitze hin, singt hier eine Reihe erhabener Antiphonen und Gebete und ertheilt, nachdem er die Büßer mit den Worten: „Stehet auf, die ihr schlafet, stehet auf von den Todten: es wird euch Christus erleuchten!“ besprengt und incensirt hat, die feierliche Lossprechung. Die Beziehungen unseres Psalmes auf die rührende Feier leuchten von selbst hervor. Die Büßer sind ebenfalls in die Gewalt eines bösen Königs und seiner Knechte, der Sünden und Leidenschaften, gerathen. Die „Armen schrieen“ indeß „zu dem Herrn“, und da Er sie in Huld angeblickt, „änderten“ sie ihr „Angesicht“, pochten heftig an die Thüre der göttlichen Barmherzigkeit und ließen ihre Zähren herabrinnen über die Wangen. Soll mit ihnen die Kirche nicht sich freuen und „Dankpreis“ darbringen „dem Herrn“, der sie „befreiet“? Sie haben in „sanftmüthiger“ (mansueti), beharrlicher Geduld die „vielen Trübsale“ der Buße ausgehalten und „treten“ aus der Nacht der Schuld nun „hinzu“ Christus, dem „Lichte“ ihrer Seelen, wie einst die hl. Büßerin Magdalena. Ein „Gottesengel lagert“ der Bischof „sich um sie“, die wieder „den Herrn fürchten, und entreißt sie“ den Händen des Satans. „Kostet“, spricht er, „wie süß der Herr ist!“ Ihr hattet Ihm thöricht das betäubende Gift der Sinnenlust vorgezogen: „kommet“ jetzt „und erfahret, wie“ allein die Tugend beglückt, wie nur das höchste Gut „Leben und

gute Tage" und nur die „Gottesfurcht" den beseligenden „Frieden" spendet, der das Herz wieder zum Eden umschafft, darin Gott lustwandelt. Die „Furcht des Herrn" ist fürwahr des Büßers rettender Stab, der die Fluthen des göttlichen Zornes theilt und hinüberführt ins gesegnete Land der Verheißung. O so „fürchtet den Ewigen" und „thuet" fortan nur „Gutes!"

3. Schon die apostolischen Constitutionen schreiben den 33. Psalm als **Kommunionlied** vor und noch jetzt deutet dies die Liturgie an in der Communio des achten Sonntags nach Pfingsten: „Kostet und sehet, wie süß der Herr ist: glückselig, wer auf Ihn hoffet!"*) War in frühern Zeiten der celebrirende Bischof oder Priester bei der Kommunion angelangt, so sangen Klerus und Gemeinde vor andern Psalmen vorzugsweise den unsrigen. Unterdessen kommunizirte der Celebrant am Altare die Priester und Diakonen, und mit Hülfe der letztern im Chore die niedern Kleriker sowie am Chorgitter die Laien: Jungfrauen, Wittwen und das übrige Volk. Ein Jeder „trat herzu", beugte anbetend die Kniee und empfing, häufig stehend nach dem Vorbild der Kinder Israel's beim Pascha, das „süße" Engelbrod. Während die Frauen hierzu sich eines über die Hand gebreiteten Linnentuches bedienten, legten die Männer ihre bloßen zu dem Zwecke beim Eintritt in die Kirche gewaschenen Hände in Kreuzesgestalt so über einander, daß die hohle Rechte auf der Linken ruhte, empfiengen in jene die „göttliche Speise" und führten sie, des Bischofs Wort und Segen mit „Amen" erwiedernd zum Munde.**) — Auch in diesem hhl. Sakramente nun ist Christus in mystischem Sinne David. Er sucht unser Herz auf, als ob es Ihm eine Zuflucht gewährte. Noch tiefer als bei der Menschwerdung erniedriget Er Sich in dem anbetungswür-

---

*) Vergl. auch das Offert. am ersten Fastendonnerstag (V. 8 und 9). Die im Offert. und in der Commonio des heutigen Missale erhaltenen Antiphonen oder Verse sind nur die Ueberreste der früher bei der Darbringung der Gaben oder bei der Kommunion der Gemeinde gesungenen ganzen Psalmen.

**) Siehe „die römischen Katakomben" des Frankfurter Broschürenvereins 1866. Nro. 9 und 10. S. 33. Aus derselben heben wir die dogmatisch wichtige Stelle des hl. Cyrill von Jerusalem hervor: „Wenn du hinzutrittst, so ... setze deine Rechte, „die den König aufnehmen soll, auf die Linke wie auf einen Thron, und empfange in die „hohle Hand den Leib Christi sprechend: „Amen." Hast du mit demselben die Augen „zur Heiligung berührt, dann nimm Ihn und habe wohl Acht, daß nichts davon verloren gehe .... Denn sage mir, wenn dir Jemand Goldkörner gäbe, hieltest du sie „nicht mit der äußersten Behutsamkeit, besorgt, daß Nichts verloren ginge und du Schaden „littest? Um wie viel mehr mußt du auf der Hut sein, nicht ein Brosämlein zu verlieren von dem, was an Werth Gold und Edelsteine unvergleichlich übertrifft!" — Wir bemerken noch, daß schon im 7. Jahrhundert mit der kleinern Gestalt der Hostien der Brauch herrschend wurde, sie auf die Zunge zu empfangen.

digen Geheimnisse, indem Er selbst seine menschliche Gestalt und „Miene verändert." Er gibt Sich, seiner Majestät vergessend, ganz in unsere Gewalt, klopft, außer Sich vor Liebe, an die Thürflügel unseres Herzens und läßt sein kostbares Blut aus der hl. Hostie in dasselbe niederrinnen. So oft vor Ehrfurcht zitternd die Priesterhand Ihn spendet, „entläßt Ihn" sein „königlicher Vater" (Abimelech). „Er zieht fort" aus dem Palaste des Himmels in die Bettlerhütte und unwirthliche Höhle des Menschenherzens. O da sollten billig in diesem Herzen alle Brunnen sich öffnen und Dank ausströmen für so erstaunlich herablassende Huld. „Ich will preisen den Herrn" ob des hochherrlichen Sakramentes: „immerdar soll sein Lob in meinem Munde sein! — In Ihm rühme sich meine Seele!" — Ihn „verherrlichet" Alle „mit mir, und machet groß seinen hl. Namen! — Ich habe Ihn gesucht, und" siehe, „Er hat mich" wundersam „erhört" und Sich entzückend finden lassen! Wie der Ruf des Diakon's in der alten Kirche tönt die himmlische Einladung: „Tretet herzu" mit Glaube, Demuth, Verlangen, Liebesgluth „und ihr werdet erleuchtet!" Oder wer „nahet" dem Lichtquell und strahlet nicht, dem Liebesherd, und brennet nicht? Das lichte Wölklein, so vom Altare zu dir niederschwebt, ist der „Engel" des Neuen Bundes, der „Starke", der wie ein Heer an deiner Seite „Sich lagert und dich errettet." O „koste" die Himmelsspeise! Nimm sie in dich auf: sie wandelt dich in sich, wie du irdische Speise in dich verwandelst. Mit Gott genährt, welche „Süßigkeit!" Mit dem Manna der Engel gespeist, welche Seligkeit! der Altar ist wahrhaft eine Königstafel, das Tabernakel der Fruchtspeicher Joseph's in Aegypten, der den Hunger des ganzen Volkes stillt. — Wenn aber je Etwas, so erfülle der Empfang deines Gottes dich mit äußerster Ehrfurcht. „Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen alle", und siehe, ihr „leidet nicht Mangel, werdet nicht verkürzt" in diesem höchsten „süßesten Gute." Esset euch nicht das Gericht! Vielmehr „kommet, Kinder, höret mich: ich will euch die Furcht des Herrn lehren" und unterweisen, wie ihr durch Meidung der Sünde und gute Werke zu dem schrecklichen Mysterium euch bereitet, auf daß ihr in ihm „das Leben" esset und „gute Tage" gewinnet. — Ja, mein theuerster Jesus, nur die Tage sind „gute Tage" für mich, da ich Dich als köstliche Wegzehrung empfange auf dem Pilgergang dieses Lebens. „Reiche darben und hungern!" Die Engel gelüstet nach der Speise und die Stolzen weisest Du von dem Tische zurück, und ich „der Aermste da" darf „hinzutreten" und mich sättigen mit dem Brode, mich berauschen mit dem himmlischen Kelche! Wahrlich meine „Zunge", die das hochwürdigste Sakrament zur Patene weiht, will ich fürder „bewahren vor Bösem",

und „dem Frieden", dem vollkommenen der gänzlichen Selbstentäußerung, will ich „nachjagen", da so sanftmüthig der „Fürst des Friedens" in mein Herz einzieht. Es blicken durch den Schleier der Gestalten seine „Augen" holdselig „auf die Gerechten" und „Er ist nahe den Herzbedrängten, heilt die, so demüthigen Geistes sind." Drum sei gelobt und angebetet ohne End das heiligste und göttlichste Sakrament!

4. Im Stufengesang des zwölften Sonntags nach Pfingsten, der zu dem schönen Evangelium vom barmherzigen Samaritan überleitet, preisen die ersten Verse unseres Liedes die **Sanftmuth** und **Nächstenliebe**. „Sehet, wie süß der Herr ist!" Könntest du, o Mensch, seine Süße wohl in Bitterkeit wandeln? „Tritt zu Ihm hin und leuchte", ein mild in die Umgebung schimmerndes Licht, ein „Engel des Herrn", der „rings" den Glanz himmlischer Sanftmuth ausströmt, Alle Christo gewinnend. Wo immer ein „Armer", der geistigen oder materiellen Hülfe Bedürftiger, „ruft, höre und rette ihn", sei ihm ein mitleidvoller Samaritan. Deine ganze Erscheinung spreche: „Kostet wie freundlich der Herr", wie liebenswürdig Jesu Geist, seine hl. Religion und Sache! Im Blick und Angesicht spiegle sich sein Bild, gebe sich die Tiefe und Zärtlichkeit seines Mitgefühls kund. Niemals „ändere die Miene", jene liebevolle Miene, daraus der innere „Friede", die Harmonie der Seele leuchtet, die auch die erregtesten Gemüther besänftigt, anzieht, überredet, mild beherrscht. „Wahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor" dem tadelsüchtigen Urtheil über fremde Handlungen, Beweggründe und Charaktere. Oder hat dich der Herr bestellt, den Stuhl der Gerechtigkeit zu besteigen, um statt seiner zu richten? Vielmehr laß des Nächsten „Lob immerdar in deinem Munde sein", aufrichtig, ohne Entschuldigung der Sünde, aus herzlichem Wohlwollen und jener Kindeseinfalt, die instinktmäßig stets die mildere Auslegung findet, die „Alles glaubt, Alles hofft" und ohne Noth „nichts Arges denkt." So sicherst du dir „das Leben" und bereitest „gute Tage" denen, die deine anmuthige Liebe Gott zuführt. „Die Sanftmüthigen hören's und freuen sich und heben hoch den Namen des" grundgütigen Gottes!

5. Die moralische Anwendung unseres Liedes auf das **Gottvertrauen**, die in der Meßliturgie des 14. Sonntags nach Pfingsten (Offert. V. 8 und 9; vgl. das Evang.) sich geltend macht, braucht nur kurz berührt zu werden. „Glückselig der Mann, der auf den Herrn vertraut!" Er „benedeiet" Ihn „zu jeder Zeit", in Freud und Leid, bei Regen und Sonnenschein. Mit dem hl. Dulder spricht er voll Ergebung in der „Trübsal": „Wenn wir das Gute aus Gottes Hand empfangen, warum sollen wir das Widrige nicht annehmen?" Ihm sind alle Tage „gute

Tage", weil der Huld Gottes voll und bestrahlt von der Sonne seines „süßesten", anbetungswürdigsten Willens. Wie viele „Arme" haben in der äußersten Noth „zu dem Herrn gerufen, und Er erhörte und befreiete sie", wogegen die von sich erfüllten „Reichen", wie jener selbstgerechte Pharisäer im Tempel „darben und hungern" und ungerechtfertigt von dannen gehen! Erst entäußert euch der Eigenliebe und dann „kommt", um mit selbstlosem Herzen wie mit einem leeren Gefäß zu schöpfen und zu „kosten die Süßigkeit des Herrn." „Tretet hin zu Ihm", und das trübe Gewölk weicht, wie „Licht" überfluthet euch die Freude heiliger Zuversicht. Mit andern Worten: wandelt beständig in der „süßen" Gottesgegenwart und im „Lichte" des Glaubens! Dann „ist der Herr" euch „nahe" in der Bedrängniß und seine Hand richtet euern „gebeugten Geist" auf. Gründet aber euer Vertrauen auf die hl. „Furcht des Herrn" und ein von ihr getragenes reines Leben und wahrlich, ihr werdet „nicht fehl gehen in euerer Hoffnung!"

V. Der Priester wie der Mönch beten unsern Psalm im Offizium des Montags.

1. Der ächte **Priester** ist wahrhaft ein lichtumflossener „Engel des Herrn, gelagert rings um die", seiner Obhut vertrauten Schäflein. Hat eines das Unglück, in des bösen Feindes Gebiet sich zu verirren, so geht er ihm nach, und ruhet nicht, bis es „seine Miene ändert", an die Gnadenpforte pocht und zurückkehrt in die traute Hürde des Herrn. O daß du, Priester, keinen deiner Engeldienste versäumtest! Allen Irrenden, Zweifelnden, Rathlosen, Betrübten muß man sagen können: „Tretet hin zu ihm und ihr werdet erleuchtet": er reicht euch des Glaubens Fackel, weiset euch den Weg des Heils, hat der Wahrheit, Zuversicht und Trostfreude Licht für euch bereit. — Rufe mit David: „Kommt, meine Kinder, höret mich, die Furcht des Herrn will ich euch lehren!" Erbaue diese „Furcht" in den Herzen wie ein Bollwerk, einen unbesieglichen Thurm wider die Angriffe der Hölle. Das Material schöpfe aus den hl. Schriften und den Tiefschachten der Betrachtung. Vor Allem seien es die **letzten Dinge,** die dem Werke Festigkeit verleihen. Wer ihrer gedenkt, sündigt nicht in Ewigkeit. „Er kehrt sich vom Bösen und thuet das Gute." Schon hier findet er den „Frieden, sieht gute Tage" und „kostet, wie süß der Herr ist." Wie aber erst, wenn „der Herr die Seele erlöst" und einführt in die ihr bereitete Himmelsfreude! O Seelenhirt, bist du den Lebenden ein „Engel", so sei ein Erzengel den **Sterbenden!** Bei dem Heile deiner Seele, „bewahre all'" deine Schäflein, daß durch deine Schuld „nicht eines davon zu Grunde gehe." Es genüge dir nicht, den Kranken zeitig mit den himmlischen

Waffen der hl. Sakramente zu versehen, sei auch unermüdet, ihn zu besuchen, zu trösten, zu stärken, zu segnen. Namentlich in der Scheidestunde „lagere dich" wie „ein Engel um" sein Schmerzensbett und verlaß es nicht, bis sich der Seele der Himmel erschlossen. Schütze und vertheidige sie mit dem Schilde des Gebets, der Absolution, des salbungsvollen rührenden Zuspruches. Wie ein immer frischer Quell ströme aus deinem frommen Herzen das zärtlichste Mitleid, die innigste Hingebung und Hirtenliebe. Und damit dir in der entscheidenden Stunde kein Schäflein entrissen werde, verkünde den Lebenden den göttlichen Ausspruch: **„Der Tod der Sünder ist überaus böse"**: wer sich nicht bekehrt, da noch die Zeit der Gnade ist, den „tödtet die Bosheit" und begräbt ihn, wie den Prasser, in die Hölle. Stehe nicht an, mit erschütternden Worten die Schreckensszene zu schildern, welche in der Sterbekammer der bösen, gottvergessenen Seele verläuft, die den Tod des Sünders stirbt. Wie sich der Unglückselige röchelnd auf dem Lager windet! Der Schmerz durchwühlt wie Feuer seine Gebeine; die Brust wogt auf und nieder; der Athem ist gepreßt, das Auge fast erloschen, vom Angstschweiß die Stirne überronnen, das Gesicht entstellt, die ganze „Miene verändert." Und die Seele? Sie vermag über ihre Lage sich nimmer zu täuschen. Die Frist des Heiles ist vorüber: die Ewigkeit steht vor der Thüre. Die Zeit, die kostbare, des Lebens ist unwiederbringlich dahin: sie kehrt nicht wieder. Doch ja, — noch einmal erscheint sie eben jetzt zu schrecklichem Wiedersehen, jene unzählbaren Tage, Stunden, Augenblicke, alle belastet mit den ihnen aufgebürdeten Unthaten. Eine fürchterliche Prozession steigen sie aus der Vergangenheit herauf und umringen den Sterbenden. Ich Thor, ruft er verzweifelt, daß ich die in Lastern vergeudeten Tage für „gute Tage" hielt! Sein Blick irrt im Gemache umher, jetzt auf die prunkhaften Möbel, jetzt auf die Kleider, Putz- und Toilettgegenstände stierend. Wehe, auch sie sind Ankläger und Zeugen wider ihn. „Die Reichen darben und hungern!" Aber noch Gräßlicheres bietet sich ihm dar. Ingrimmig wie blutlechzende Bestien „lagern sich rings um" ihn die höllischen Geister, an ihrer Spitze Satan, der hohnlachend dem Verstockten sein Schuldregister vorhält. Da öffnet sich die Thüre der Kammer. Der Priester, der Bote des „Friedens", tritt ein, er, den der Sterbende im Leben so oft verlacht, verspottet, verleumdet hat. Wird er den fürchterlichen Sturm beschwichtigen? „Bestelle dein Haus!... So du deine Sünden bekennest, wird dir der Herr barmherzig sein!" Umsonst. Die blassen Lippen sind für immer verstummt. Nur das Auge ist noch nicht ganz gebrochen. Vor dasselbe hält der Priester sein Kruzifix, daß süße Bild des Heiles, der Hoffnung. Ach, den Sterbenden durchschauert sein Anblick, wie den unbußfertigen Schächer auf dem Kalvarienberg das lebendige Kruzifix, wie die Verwor-

senen dereinst das Zeichen des Menschensohnes. „Die den Gerechten gehaßt, verfallen dem Schuldtode (delinquent)!“ Jetzt greift er in die letzten Züge. „Fahre hin, o Seele, im Namen des Vaters“, — entsetzliche Worte! Sie pressen dem Unglücklichen das Herz zusammen. Noch ein Athemzug, ein Stöhnen, ein Zucken, — der Tod hat ihn mit der Sichel getroffen, er ist eine Leiche! Arme, scheidende Seele, „tritt hin vor Ihn“, der dein Erlöser war und jetzt dein Richter ist. Der Glanz seines furchtbaren Richterthrones „leuchtet“ blitzhell in deiner Seele Grund und aufgedeckt liegen alle Vergehungen, Fehltritte, Missethaten, die öffentlichen und bekannten, wie die geheimen und verschwiegenen, die eigenen wie die fremden, alle sündhaften Gedanken, Begierden, Worte und Werke. Und in demselben Augenblicke fällt „des Herrn Zornblick auf den Uebelthäter“, sein Urtheil ist gefällt, — er stürzt in die Tiefe, — der Feuerkerker schließt sich, — Alles ist vorbei! Statt des „Lebens“ umarmt den Verdammten der ewige Tod. Wahrlich „der Sünder Tod ist überaus böse“, unselig, unheilvoll in die Ewigkeit der Ewigkeiten! König auf erhabenem Throne! Jesus, aus Erbarmen schone! Deine Kinder mild belohne!

2. Die der Gaumenlust fröhnen, scheinen dem Alexandriner Klemens nur Mund und Kinnbacken zu sein. Dagegen rühmte von den Christen der hl. Basilius, sie bedienten sich auch des Nothdürftigen nur mäßig und sittsam, zahlten nicht ohne Wehemuth der Natur den gebührenden Zoll, beseufzten die darauf verwendete Zeit und eilten vom Tische aufzustehen, nur um desto schneller zu würdigern Dingen und Verrichtungen zurückzukehren. Ebendeßhalb auch würzten in der christlichen Vorzeit Hymnodie und Psalmengesang die frugale Tafel und mahnt noch jetzt hl. Lesung die Religiosen, auch im Refektorium der „Furcht des Herrn“ zu gedenken. Ist die nöthige Speise im Kloster genommen, so erhebt sich auf ein Zeichen die Versammlung und unter den üblichen Dankgebeten ertönt auch der Anfang unseres Liedes (V. 2—4). Der Mahnung des Apostels entsprechend: „Ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas thun, thuet „Alles zur Ehre Gottes (1 Kor. 10, 31)“, achtet der Religiose auch die **Mahlzeit** als einen Lobpreis Gottes. „Preisen will ich den Herrn zu jeder Zeit!“ Ist der Chor gleich die offizielle Stätte des Gotteslobes, im Kloster ist jede Zelle heilig, jeder Raum ein Ort, wie jede Stunde eine Zeit göttlichen Dienstes, ähnlich wie im königlichen Palaste alle Beschäftigungen den Willen des Fürsten zum Beweggrunde und seine Ehre zum Ziele haben. „Immerdar sei des Herrn Lob in meinem Munde.“ Dem vernunftlosen Geschöpfe ist der Mund lediglich das Organ physischer Ernährung. Anders dem gottebenbildlichen Menschen. Sein „Mund“ ist mit dem Haupte himmelwärts gerichtet und nebst „Zunge“, Kehle

und „Lippen“ zum hl. Instrumente veredelt, darauf die Seele Gott ihr Lob- und Minnelied spielt, ein Lied, das sie auch dann nicht unterbricht, wenn dem gebrechlichen Leibe die erhaltende Nahrung vermittelt wird. „In dem Herrn rühmet sich meine Seele.“ Sie, die unsterbliche Königin, deren Krone Gottes Huld, deren Wonne des Allerhöchsten Ehre, wie sollte sie, „des Herrn Süßigkeit kostend“, Wohlgefallen am Koth der Erde, am Genusse vergänglicher Speisen und Getränke haben? „Die Sanftmüthigen hören's und freuen sich.“ Um der Seele den „Frieden“, den Sinnen die „Sanftmuth“ zu bewahren, gönnt der Religiose dem Leibe nur, was zum Unterhalt genügt, und versagt ihm streng jegliches Uebermaß und Reizmittel. Seine Mahlzeiten erfrischen und beruhigen die Glieder, tragen nicht Sturm und Feuer hinein. „Machet groß mit mir den Herrn“, verherrlichet den himmlischen Vater ob der „den Armen da“ so liebreich gespendeten Nahrung. „Und laßt uns mitsammen erhöhen seinen hl. Namen!“ Die Erneuerung der Leibeskraft befähigt zu neuem Gotteslob, schmälert also nicht, sondern mehrt die Heiligung des göttlichen Namens, dieses der Kreatur, insbesondere der erlösten, einzig würdige und angemessene Geschäft. — Soviel von der Danksagung nach dem Mahle. Unser Psalm läßt aber noch anderweitige Beziehungen auf den **Religiosen** zu. Die Regel St. Benedikt's, durch die so viele Tausende sich geheiligt, stellt das herrliche Lied im Prologe als ein Compendium des vollkommenen Lebens auf. Die ganze hochehrwürdige monastische Disziplin, die tiefen Verbeugungen und das ehrfurchtsvolle Stehen vor der göttlichen Majestät, die Genugthuungen, Bußen und Strengheiten, die hl. Profeß selbst, diese glorreichste Huldigung, welche das Geschöpf dem Schöpfer darzubringen vermag, was ist alles dies anders, als Ausdruck der „Furcht Gottes“, deren Geist mit dem Geiste der Verherrlichung Gottes identisch ist? Thue vollkommen, was du thuest, sagt der hl. Augustin, und du hast Gott verherrlicht; fürchte Gott und du wirst ihn lieben. Auch über der Klosterpforte würden, und zwar zutreffender als sonst wo, die einladenden Worte passen: „Kommet, Kinder!“ Wofern ihr nicht wie die Kindlein werdet, könnt ihr hier nicht eingehen. Habt ihr aber den Geist der Kindlichkeit, dann „kommet“, tretet ein in die Hochschule des Herrn. „Höret Mich!“ Ich allein, die ewige Weisheit, habe Lehrgewalt in dieser himmlischen Schule und rede durch die Obern. „Ich lehre euch die Furcht des Herrn“, heiligen Abscheu vor Allem, was den Allheiligen beleidigt, und glühende Liebe zur Vollkommenheit, die Ihn erfreut. „Tretet hin zu Ihm!“ Demuth und Vertrauen, Gebet und Arbeit werden als Füße euch zu Ihm tragen. Je tiefer ihr euch erniedriget, desto näher kommet ihr Ihm, der so unendlich für euch Sich erniedrigt. „Und werdet Licht!“ Alle Finsterniß in euch schwinde; dagegen leuchte

hell in und aus euch des Glaubens und der Heiligkeit Glanz, die Klarheit des übernatürlichen Wandels. Seid „Engel des Herrn, gelagert“ inmitten der Völker, Allen ein Licht durch Lehre und Beispiel, ein Schirm durch eure Gebete. Euch selber aber seien die drei Erzengel Hüter der kostbaren Schätze eurer hl. Gelübde, Michael des Gehorsams, Gabriel der Keuschheit und Raphael der Armuth. „Kostet und sehet, daß süß der Herr!“ Ist solches doch die Fundamentalordnung im Reiche der Gnade und Glorie. „Kostet und“ dann „sehet“, nicht sehet und dann kostet. Schon eure Bekehrung war ein Akt des Glaubens, nicht der Erkenntniß, eine Hingabe des Herzens, kein Prozeß des Verstandes. Unsere unglückliche Stammmutter „sah und kostete.“ Nicht so die glücklichern Kinder der Kirche, der aus Jesu Seite hervorgegangenen neuen Eva. Sie „kosten“ die den Sinnen nicht schmeichelnde Frucht des Kreuzes und „sehen“ dann mit dem innern Auge ihre Schönheit. Wer das Leiden „kostet, sieht“ die in ihm verhüllte Freude. Auch die Frucht des ewigen Paradieses, die Himmelsseligkeit, hat kein Auge „gesehen“, ehe sie nicht das Herz zuvor gekostet. Ist es anders mit dem süßen klösterlichen Himmel? „Glückselig, wer auf den Herrn“, wenn heimlich dessen Stimme ruft, „vertraut!“ Er „kostet“ sicher den „Frieden“ des englischen Lebens heiliger Entsagung, Unschuld und Selbstverläugnung. O so frohlocket und zugleich „fürchtet den Herrn, ihr seine“ Erkorenen, Ihm „Geweiheten alle“ (sancti). Ihr seid wahrhaft „in keinem Gute verkürzt“; denn denen, die zuerst das Reich „Gottes suchen“, wird alles Nöthige zugeworfen (Luk. 12). Ist die hl „Furcht“ der Sauerteig, der die ganze Masse eueres Lebens durchdringt, dann „mangelt“ euch Nichts; euere Lampen haben Oel, d. i. Eifer, Selbstverachtung, Mäßigkeit und jene reine Liebe, die der hl. Ruhe voll und ein Vorgeschmack der ewigen Salbung ist. Der Geist der „Furcht des Herrn“ ist, wie Liebe, so Anbetung, ein Geist, der in der Erniedrigung sich freuet, im Urtheil sich mäßigt, im Schweigen beredt und in der Demuth voll Würde ist, der stets aufbaut und alle Werke zu reinem Golde läutert. „Reiche darben und hungern;“ die „Armen“ im Geiste dagegen, die einfältigen Seelen, die der Geistesblöße sich rühmen und losgeschält sind von sich und der Liebe zu den Geschöpfen, haben „das Leben“ und „gute Tage.“ „Computrescit jugum a facie olei (Is. 10, 27).“ Solchen ist das Joch wie zerflossen vor dem Angesichte des Oeles, Christi „süßes“ Joch nämlich, das im Oel der gottseligen Freude und des „Friedens“ gewissermaßen zerfließt und unfühlbar wird. Ihr „Tod“ ist ein überaus köstlicher vor dem Herrn; denn die wahrhaft „demüthigen Geistes“ sind, „errettet der Herr“ und „sie gehen nicht fehl“ in Ewigkeit.

Psalm 34.

(Flehen wider tückische Feinde.)

1. Ipsi David.

Judica, Domine, nocentes me, * expugna impugnantes me.

2. Apprehende arma et scutum, * et exsurge in adjutorium mihi.

3. Effunde frameam et conclude adversus eos, qui persequuntur me; * dic animae meae: „Salus tua ego sum.“

4. Confundantur et revereantur * quaerentes animam meam;

Avertantur retrorsum, et confundantur * cogitantes mihi mala,

5. Fiant tanquam pulvis ante faciem venti, * et Angelus Domini coarctans eos.

6. Fiat via illorum tenebrae

1. Von David.

I. Herr, richte, die mir Unrecht thun; ſtreit' wider die, ſo mich bekämpfen. — (2) Ergreife Wehr und Schild, erheb' Dich mir zur Hülfe! — (3) Wirf aus den Speer und einen Kreis ſchließ' wider die, ſo mich verfolgen! Sag' meiner Seele: „Dein Heil bin Ich!“ — (4) Zu Schanden mögen werden und beſchämt, die meiner Seele nachſtellen; — Es mögen rückwärts weichen und zu nichte werden, die mir Verderben ſinnen! — (5) Sie ſeien wie der Staub vor'm Winde, und der Engel des Herrn dränge ſie! — (6) Ihr Weg ſei Finſterniß und Schlüpfrigkeit, und der Engel des Herrn verfolge ſie! — (7) Denn ohne Urſach' legten ſie mir heimlich ihres

et lubricum, * et Angelus Domini persequens eos.

7. Quoniam gratis absconderunt mihi interitum laquei sui; * supervacue exprobraverunt animam meam.

8. Veniat illi laqueus, quem ignorat, et captio, quam abscondit, apprehendat eum, * et in laqueum cadat in ipsum.

9. Anima autem mea exultabit in Domino, * et delectabitur super salutari suo.

10. Omnia ossa mea dicent: * „Domine, quis similis tibi? Eripiens inopem de manu fortiorum ejus, * egenum et pauperem a diripientibus eum.“

Netzes Unheil, beschimpften grundlos meine Seele. — (8) Es komme über ihn der Fallstrick unvermuthet; das Fangnetz, so er heimlich barg, erfasse ihn, daß er in die Schlinge falle, in dieselbe! — (9) Dagegen meine Seele wird frohlocken in dem Herrn, und sich erfreu'n ob ihres Heils. — (10) All mein Gebein wird sprechen: „O Herr, wer ist Dir gleich? — der Du errettest den Hülflosen aus der Hand der Ueberstarken, den Dürftigen und Armen von den ihn Plündernden.“

1. Unser Lied, welches sich auf den ersten Blick durch die Ursprünglichkeit und Frische des Gedankens wie durch die Lebendigkeit des Ausdrucks als ein Davidisches kennzeichnet, spiegelt die frühere Periode der Saul'schen Verfolgung ab, wenngleich eine bestimmte Veranlassung nicht auszumitteln ist. Es hat Verwandtschaft mit dem 7. Psalme, auf den wir verweisen. Der Sänger ist schwer bedrängt, das Opfer ungerechten Hasses und scheelsüchtigen Neides. Feinde, denen er stets Liebe und Theilnahme bewiesen, häufen boshafte Beschuldigungen wider ihn und freuen sich, ihn durch Verleumdung und Tücke ins Unglück gestürzt zu haben. Der wohlgeordnete, schöne Gesang baut sich aus drei Strophen auf, die alle mit der klagenden Bitte anheben und mit dem Gelöbnisse des Dankes für die zuversichtlich erwartete Rettung endigen. Die erste dieser Strophen versetzt unmittelbarer, als die folgenden, in die Stimmung des Sängers. Er sieht sich von Saul und dessen Anhang nahezu überwältigt. Zu wem soll er aufblicken, als zu Jehova, seinem Schirmherrn, dem untrüglichen Richter und unbesieglichen König? „Herr“, der Du in Gerechtigkeit waltest und thronest, vertritt mein Recht; nach dem Gesetze Deiner Heiligkeit „richte“

über meine Widersacher, „verurtheile die, so mich“ frevelnd „schädigen“, mich tödten wollen (nocere, necare). Ihrer grausamen Gewalt setze Gewalt entgegen: „kämpfe wider die, so mich bekämpfen!“ *)

2. Zu dem Ende rüste Dich, Herr! „Ergreife Wehr**) und Schild“, und dann auf zum Kampfe: „erhebe Dich mir zur Hülfe!“

3. Ziehe das Schwert, oder richtiger, „entsende den Spieß, schleudere den Wurfspeer,***) und „schließe einen Kreis“ d. h. bilde einen undurchdringlichen, lebendigen Wall, mir zum Schutz, „meinen Verfolgern“ zum Trutz. Bist Du für mich, Herr, wer ist dann wider mich? Wohlan, zeige Dich, furchtbar in der Allmacht Rüstung, Blitze des Zornes wie Speere in der Hand und Deiner Liebe leuchtende Huld wie einen goldenen Schild vor mir hertragend. So „sprich zu meiner Seele“: Sei getrost, „Ich bin dein Heil“, dein Schirm, deine Rettung!

4. Meine Feinde sind Deine Feinde, ihre Bosheit wider mich ist Ruchlosigkeit gegen Dich, schuldbarer Frevel an Deinem Gesalbten und an Israel, Deinem Erbe. Drum sollen, drum „werden zu Schanden und beschämt werden, die mir nach dem Leben trachten“; bestürzt, von deinen Blitzen geblendet, „werden zurückweichen, die mir Unheil zugedacht.“

5. Ihr Rückzug aber wird nichts weniger als glücklich und ehrenvoll, er wird vielmehr eine schreckenvolle, vernichtende Flucht sein. „Wie Staub“, den heftiger „Wind“ aufwirbelt, oder wie „Spreu“ (Hebr.), hinweggeweht von der Tenne, werden sie vor Gottes Zornhauch, vor seinem eifernden Angesicht (ante faciem) zerstieben und „der Engel Jehova's“ d. h. das vom Vater ausgehende ewige Wort, oder auch einer der dienstbaren Geister des Allerhöchsten, „wird sie in die Enge treiben“ (coarctans) und mit dem Flammenschwert „niederstoßen“ (Hebr.).

6. Ein doppelter Umstand, — so erschaut es ahnend des Sängers Seele, — wird der fliehenden Feinde Verderben vollenden: „ihr Weg

---

*) Pugnare von pugnus (πύξ, πυγμή), die derbe Hand, die Faust; daher impugnare mit gewappneter Hand angreifen, bekämpfen; expugnare den Angriff siegreich zurückweisen, überwinden (auch erobern).

**) Arma ist im Allgemeinen Kriegswehr, Rüstung, Waffe, und hängt mit armus, dem die Waffe schwingenden Ober-Arm, nach Andern mit arceo abwehren (arema) oder dem griechischen αἴρω oder εἴρω zusammen. — Im Hebr. steht statt Wehr und Schild: „Ergreife Schild und Tartsche“ d. i. den kleinen runden, Haupt und Brust des Kämpfers deckenden, und den großen viereckigen, vom Waffenknappen vorangetragenen Schild (scutum von σκύτος, das Leder, weil sein Holz gewöhnlich mit Leder und Eisen überzogen war).

***) Framea ist, wie schon bemerkt, eine altgermanische Waffe, nicht sowohl ein Schwert als ein Wurfspieß, im Altdeutschen Brame von bremen d. i. stechen, womit Pfrieme, Bremse und Brombeere verwandt ist.

wird finster und schlüpferig“ *) und so ihr Untergang gewiß sein. „Der Engel des Herrn“, der „sie verfolgt“, wird sie mit Blindheit schlagen, daß Dunkel rings sie umfängt und kein Ausweg sich zeigt; und der Boden unter ihren Füßen wird seine Festigkeit verlieren, daß sie ausgleitend dahinsinken und in die Hände des Vollstreckers der Gottesgerichte fallen.**)

7. Solch furchtbares Gericht wird die Gottlosen treffen, weil sie mit Bosheit, List und Grausamkeit den Unschuldigen verfolgt. „Denn ohne Grund“ (gratis), ohne alle Verschuldung meinerseits, „bargen sie mir Netzesgruben“ (Hebr.), legten sie mir, wie Jäger dem Wild, heimliche, unter Laub versteckte Todesnetze, verderbliche Anschuldigungen, Hinterhalte, Gefahren; „sie thaten ohne Ursach' meiner Seele“ jegliche „Schmach“ und Kränkung „an“ durch die ruchloseste Anschwärzung.

8. Aus der Verleumder- und Schmeichlerschaar hebt David (wenn anders er nicht den König Saul selbst meint) einen als Anführer und Hauptschuldigen hervor. „Ueber ihn wird, ohne daß er es ahnt“, unversehens „der Fallstrick kommen und das“ mir „tückisch gelegte Fangnetz wird ihn“ selbst „umstricken“, so daß er „in die eigene Schlinge geräth.“ Denn mit dem Maße, womit der Böse wicht mißt, wird ihm wiedergemessen. „Den Gottlosen fangen seine Missethaten und ihn binden die Stricke seiner Sünden .... Wer eine Grube gräbt, stürzt selber hinein, und wer einen Stein wälzt, auf den rollt er zurück (Sprichw. 5, 22 und 26, 27).“

9. Des Sängers Flehen bleibt nicht ungehört. Er sieht den Herrn

---

*) Lubricus (wohl von labi) bedeutet glatt, gefährlich, trügerisch, besonders schlüpferig, das vielleicht mit lubricus gleichen Stamm hat.

**) Die Verse 5 und 6 erinnern an zwei Großthaten Gottes zu den Zeiten der Machabäer (2 Mach. 10 u. 11). Um das Jahr 163 v. Chr. zog der syrische Feldherr Timotheus mit großer Heeresmacht gegen Jerusalem. Auf die Kunde davon hüllten sich Judas der Makkabäer und seine Krieger in Sack und Asche und flehten, hingestreckt vor dem Altare, zu dem Herrn um Hülfe. Dann zogen sie dem Feinde entgegen. Als nun der Kampf heftig entbrannt war, siehe da erschienen den Israeliten fünf herrliche Männer auf goldgezäumten Rossen, die vor ihnen herzogen, zwei derselben zu den Seiten des Judas, mit ihrer Rüstung ihn schützend. Sie schleuderten Wetterstrahle und Geschosse unter die Feinde, daß diese verwirrt und geblendet niederstürzten und voll Entsetzen die Flucht ergriffen. Ueber 20,000 Mann zu Fuß und 600 Reiter wurden erschlagen. — Bald darauf fiel Lysias, der Regent des Reiches und Vormund des jungen Syrer-Königs Antiochus Eupator, mit 80,000 Fußsoldaten, der ganzen Reiterei und 80 Elephanten ins Judenland ein und lagerte sich vor Bethsura, sechs Stunden von Jerusalem. Auch jetzt schrie Judas mit den Seinen unter Thränen zu Gott, Er wolle ihnen doch seinen Engel zu Hülfe senden. Hierauf zogen sie frohgemuth aus. Kaum hatten sie die hl. Stadt hinter sich, als ihnen auf hohem Roß ein Krieger in weißem Gewande und goldener Rüstung erschien, der seine Lanze schwingend vor ihnen herzog. Wie Löwen stürzten sie sich auf den Feind, streckten Tausende nieder und schlugen den Rest in die Flucht.

in glänzender Rüstung und vor ihm her dessen rächenden, strafenden Engel schreiten, und ruft, die nahe Rettungsstunde begrüßend, aus: „Meine Seele wird jauchzen in dem Herrn und frohlocken in seinem", dem von Ihm mir so gnädig geschenkten „Heile!"

10. Mein ganzes Wesen, „all mein Gebein soll" Jehova's Huldthat verkünden und „sprechen: Wer ist Dir gleich, o Herr", der Du so wunderbar und mächtig Deinen Gesalbten schützest, „errettend" mich „Hülflosen aus überstarker" Feinde „Gewalt", mich „Dürftigen und Armen aus" den Krallen grausamer „Räuber", die meine Ehre und mein Leben bedrohen?

11. Surgentes testes iniqui, * quae ignorabam, interrogabant me,

12. Retribuebant mihi mala pro bonis, * sterilitatem animae meae.

13. Ego autem, cum mihi, molesti essent, * iuduebar cilicio;

Humiliabam in jejunio animam meam, * et oratio mea in sinu meo convertetur.

14. Quasi proximum et quasi fratrem nostrum, sic complacebam, * quasi lugens et contristatus, sic humiliabar.

15. Et adversum me laetati sunt et convenerunt; * congregata sunt super me flagella, et ignoravi.

16. Dissipati sunt, nec oompuncti; tentaverunt me sub-

II. (11) Es stehen ungerechte Zeugen auf, befragen über Dinge mich, die ich nicht weiß; — (12) Vergelten Böses mir für Gutes: Verwaisung meiner Seele. — (13) Ich aber, wenn sie's schwer mir machten, zog ein Bußkleid an; — Demüthigte mit Fasten meine Seele, und mein Gebet es quoll (vom tiefgebeugten Haupt) zurück in meinen Busen. — (14) Wie unserm nächsten Freund und Bruder, so war ich zu Gefallen; wie ein Trauernder und Tiefbetrübter, so war ich gebeugt. — (15) Und sie sind schadenfroh und steh'n zusammen wider mich; gehäuft sind Geißeln über mir, und ich, ich wußt' es nicht. — (16) Sie wurden wohl verwirrt, doch nicht zerknirscht; sie prüften mich, sie höhnten mein im

sannatione; * frenduerunt super me dentibus suis.

17. Domine, quando respicies? restitue animam meam a malignitate eorum, * a leonibus unicam meam.

18. Confitebor tibi in Ecclesia magna, * in populo gravi laudabo te.

Spotte, knirschten mit den Zähnen wider mich. — (17) Ach, Herr, wann wirst Du niederschauen? Stell sicher meine Seel' vor ihrer Bosheit, vor den Löwen meine Einzige. — (18) Lobsingen will ich Dir in großer Volksgemeinde, in mächt'gem Volk will ich Dich preisen.

11. Der Sänger hebt von neuem an, eingehender seinen Hülferuf begründend. Den königlichen Hof sieht er in einen peinlichen Gerichtshof umgewandelt. Vor Saul, dem finstern, unversöhnlichen Richter, treten die noch schlechtern Höflinge, David's Neider, als Ankläger und Zeugen auf. Falsche, „ungerechte Zeugen erheben sich" und verhören, „befragen mich" über Dinge, „die meinem Bewußtsein fremd" sind. Habe ich nach Thron und Krone gestrebt? habe ich Aufruhr gestiftet und Saul nach dem Leben getrachtet? Wie denn soll ich bekennen, was ich nicht begangen, wie bestätigen, was eitel Lüge und Erdichtung ist?

12. Das Zeugenverhör wird geschlossen und das Urtheil erfolgt. Richter und Zeugen „vergelten mir Böses für Gutes." Uneingedenk aller ihnen erwiesenen „Wohlthaten" brechen sie voll schnöden Undankes den Stab über mich. Ihr Spruch lautet: Flucht und Verbannung, Elend, Verstoßung, „Verwaisung meiner Seele!"*) Und wahrlich, sie haben es vollstreckt, das ungerechte Urtheil. Getrennt von Eltern und Gattin, von dem Frieden des häuslichen Heerdes, selbst vom Heiligthum und seinen Tröstungen, weile ich in unfruchtbarer Bergwüste, fliehe von Oede zu Oede, von Schlucht zu Schlucht, „die Seele verwaist", verlassen, niedergebeugt.

13. Wie habe ich das um meine Verfolger verdient? „So oft ihnen wehe war", ging ihr Leid mir nahe: ich litt mit, büßte mit, sühnte durch fromme Werke die fremde Schuld (so das Hebr.). Ich vergalt ihnen auch nicht das mir zugefügte Böse. Machten sie es mir „schwer", wurden sie mir „lästig"**) durch Kränkungen, Afterreden und Nachstellungen, — ich griff nicht zur Selbstrache, „zog" vielmehr zur Sühne

*) Sterilitas (sterilis von στερεός, στέρεσθαι) ist Unfruchtbarkeit, Oede, Verlassenheit.

**) Molestus stammt unbezweifelt von moles (μῶλος), die schwerfällige Masse, Schwierigkeit, Mühe, und bedeutet beschwerlich, lästig, peinlich.

für mich und sie „ein Bußkleid an." *) Die erfahrene Unbild betrachtete ich als eine göttliche Züchtigung und nahm sie im Geiste der Buße und Demuth an, fern von lieblosen Gedanken. Ich beugte mich unter die Hand des Herrn, kasteiete, „demüthigte mit Fasten meine Seele" (insbesondere den widerspänstigen, gegen das Gesetz des Leidens aufrührerischen, sinnlich begehrlichen Theil derselben) und hielt vor großer Betrübniß und Zerknirschung tief das Haupt gebeugt, daß „mein Gebet in meinen Busen", aus dem es geflossen, gleichsam zurückquoll, „zurück sich wandte."

14. Als wären sie mir „Freund", ja „Bruder, so war ich ihnen zu" Diensten und zu „Gefallen", mit herzlicher Liebe stets ihnen begegnend, und „wie ein Trauernder**) und Tiefbetrübter (im Hebr.: „gleich einer" über ihr Kind „trauernden Mutter", oder nach Andern, „wie einer, der um die Mutter Leid trägt") so war ich" um ihretwillen „niedergebeugt."

15. Und sie? Zum Entgelt für so viele Theilnahme „freuen sie sich" nun „ob meines" Elends und „halten Zusammenkünfte" zum Zwecke meines gänzlichen Unterganges; nach Andern: „sie kommen, stehen zusammen", um sich gegenseitig ihre Schadenfreude kund zu geben und an meinem Unglück zu weiden. So häufen, „sammeln sich über mir Geißeln, ohne daß ich mich dessen versehe" (et ignoravi), die Geißeln ihrer verleumderischen Lästerzungen und die Skorpionen der dadurch heraufbeschworenen Verfolgung und Drangsal.

16. Waren die Widersacher auch in ihrer Zeugenaussage und Anklage unter sich „uneins, getheilt" und „verwirrt" (dissipati), im Hasse gegen mich blieben sie einig und in ihrer Herzenshärtigkeit „ungerührt" und „unzerknirscht." Sie fuhren fort, „mich anzufechten" (tentare), mit höhnischen Grimassen meiner zu spotten***) und „wider mich mit den Zähnen zu knirschen." — Im Urtext lauten die Verse 15 und 16 etwas abweichend: „Und über meinen Fall (wörtlich: mein Hinken) freuen sie sich und schaaren sich zusammen, versammeln sich schmähend wider mich, und ich weiß von nichts; sie lästern fort und schweigen nicht; gleich den ruchlosesten Kuchenwitzlingen (d. i. Schmarotzern, denen des Nächsten Ehre und

---

*) Cilicium ist ein rauher aus Haaren ciliziſcher Ziegen gewebter Teppich, ursprünglich von Soldaten und Seeleuten als Decke gebraucht. Sodann bezeichnet es jedes Buß- und Trauergewand.

**) Lugere, innig betrübt sein, trauern ist mit *λυγρός* verwandt (vgl. unser Schluchzen).

***) Subsannare (vgl. Ps. 2, 4) spotten, höhnen ist aus sanna, die Mundverzerrung oder Grimasse, gebildet, daher sannio, der Spötter, Possenreißer. Beides hängt mit dem griechischen *σαίνω*, wedeln, schwänzeln, schmeicheln, und *σάννας*, der Spötter, Speichellecker, zusammen.

Glück um einen Bissen, einen Kuchen oder ein Gastmahl feil ist) fletschen sie frech ihre Zähne wider mich."

17. Ach, „wann, Herr, wirst Du denn herabschauen?" wann Dein mitleidig Auge zu mir neigen, das für mich geschlossen scheint? O „stelle her meine" von den Schlägen des Mißgeschickes zertrümmerte „Seele, setze" die schwergeprüfte „wieder ein" in ihr früheres Glück, sie errettend von der Feinde „Bosheit", sie, „meine einzige", unaussprechlich „vereinsamte" und verlassene und von Dir wie um Deinetwillen von mir als theures Kleinod einzig geliebte Seele, „den Löwen" entreißend, die ihren Rachen wider sie geöffnet haben. Es bedarf bei Dir nur eines Winkes, eines befehlenden Blickes und Deine Langmuth wird nicht mehr verspottet.

18. Hilfst Du, Herr, siehe, dann „will ich Dir lobsingen in großer Gemeinde" und in Israel, dem „mächtigen", durch seine Auserwählung und Würde „gewichtigen Volke" innigsten, feierlichsten „Dankpreis darbringen."

19. Non supergaudeant mihi, qui adversantur mihi inique, * qui oderunt me gratis, et annuunt oculis.

20. Quoniam mihi quidem pacifice loquebantur, * et in iracundia terrae loquentes dolum cogitabant;

21. Et dilataverunt super me os suum; * dixerunt: „Euge, euge, viderunt oculi nostri!"

22. Vidisti Domine, ne sileas; * Domine, ne discedas a me.

23. Exurge et intende judicio meo, * Deus meus et Dominus meus, in causam meam.

24. Judica me secundum

III. (19) Laß nicht sich freuen über mich, die frevelnd mich befeinden, die mich ohn' Ursach hassen und mit den Augen blinzeln. — (20) Denn reden sie mit mir auch friedlich, sie reden doch im Zorn der Erde und sinnen Trug; — (21) Und sperren weit den Mund auf wider mich und sprechen: „Trefflich, trefflich! Es sehen's unsre Augen!" — (22) (Auch) Du Herr, siehst es; schweige nicht! O Herr, weich' nicht von mir! — (23) Erhebe Dich und achte auf mein Recht, mein Gott und mein Herr, — auf meine Sache! — (24) Richt' mich nach Deiner Gerechtigkeit, o Herr mein Gott, und laß

justitiam tuam, Domine Deus meus, * et non supergaudeant mihi.

25. Non dicant in cordibus suis: „Euge, euge, animae nostrae!“ * nec dicant: „Devoravimus eum.“

26. Erubescant et revereantur simul, * qui gratulantur malis meis;

Induantur confusione et reverentia, * qui magna loquuntur super me.

27. Exultent et laetentur, qui volunt justitiam meam, * et dicant semper: „Magnificetur Dominus“, qui volunt pacem servi ejus.

28. Et lingua mea meditabitur justitiam tuam, * tota die laudem tuam.

sie nicht frohlocken über mich! — (25) Sie mögen nicht in ihren Herzen sprechen: „Köstlich, köstlich, ganz nach Lust!“ noch bei sich sagen: „Wir haben ihn verschlungen!“ — (26) Erröthen und sich schämen sollen allzumal, die sich ob meines Unglücks gratuliren; — Es sollen Schimpf und Schand' anziehen, die prahlen wider mich! — (27) Aufjauchzen (aber) und sich freuen mögen, die mein Recht ersehnen; sie mögen allzeit sagen: „Hochgepriesen sei der Herr!“ — sie, die seinem Knechte Frieden wünschen! — (28) Und meine Zung' wird sinnend künden Deine Gerechtigkeit, den ganzen Tag Dein Lob.

19. Unser Lied ist ein dreimal wiederholter Hülferuf zum Herrn, — gleich als richtete es sich zu dem Dreieinigen, dem Urquell des Heils und der Erbarmung. Nachdem der Sänger die schnöde, boshafte Schalksfreude seiner Verfolger geschildert, die in Anmaßung und Ungerechtigkeit wider ihn zu Gericht sitzen, ruft er nochmals gegen diese neidvollen und herzlosen Schleicher Gott, den allein berechtigten Richter, auf. „Laß meine ungerechten Widersacher, die frevlen Hasser, ja nicht triumphiren“, sie, die „mit den Augen zwinken“, sich ihre höhnische Schadenfreude einander „zublinzeln!“

20. Ihr ganzes Wesen ist Heimtücke und heuchlerische Verstellung. „Denn sie reden mit mir friedsam“, aber unter ihrer Rede birgt sich nur niedriger Haß; äußerlich freundlich „reden sie“ innerlich „mit pöbelhaftem Grimme“, mit einem wahren „Heiden“- und „Weltszorn, sinnend auf listige Täuschung.

21. Und da sie meinen Jammer erfahren, „sperren sie (zu schallendem Hohnlachen) weit ihren Mund auf und schreien: „Vortrefflich! vortrefflich!“ *) daß das „unsere Augen schauen!“

22. Aber auch „Du, Herr, schaust es“ ja, vor dem Jegliches enthüllt und dem Blicke offen liegt (Hebr. 13). „Du siehst“, was sie gethan und ich gelitten; „siehst“ ihre Bosheit, meine Unschuld, ihre geheimen Pläne, Ränke, Grausamkeit, wie meine bittere Noth, Trübsal und Verlassenheit. „O so schweige nicht“, sprich vielmehr das mich rettende, jene Gottlosen strafende Urtheil, verschiebe nicht länger Deinen Richterspruch, Deine gerechte Entscheidung. „Herr, weiche nicht von mir“, sei Deinem Diener, Deinem Kinde helfend nahe in der äußersten Noth! (Vgl. Ps. 17, 1).

23. Herr, gehe vom Schauen zum Handeln, von der Beachtung zur That über. „Erhebe Dich und wahre mein Recht, meine Sache“, die ja Deine ist, „mein Gott und mein Herr“, so daß in ihr Deine Ehre und Deine Interessen bedroht sind.

24. Für mich appellire ich an Deine Barmherzigkeit, für die in mir angegriffene hl. Sache aber an „Deine Gerechtigkeit: nach ihr richte mich“ und entscheide, „Herr mein Gott“, auf daß der Feinde „Schadenfreude vereitelt“ werde;

25. Daß sie nimmer in boshafter Selbstbefriedigung „bei sich sagen: Trefflich, herrlich“, ganz wie es unser Herz, „unsere Seele sich wünscht!“ — daß sie schließlich „nicht sich rühmen: Wir haben ihn verschlungen,“ **) wie einen köstlichen Leckerbissen aufgezehrt, ganz unserm Hasse und Neide geopfert!

26. „Scham und Erröthen“ treffe die „zumal, so sich Glück wünschen zu meinem Unglück“; und „die über mich Prahlenden hülle Schimpf und Schande ein“, wie ein rings eng anliegendes Gewand!

27. Dagegen sollen die Frommen und Gottseligen in Israel, „die meine Rechtfertigung“, den Sieg der Unschuld, „den Frieden des Dieners“ Gottes „ersehnen, jauchzend und frohlockend“ hinfort „immerdar ausrufen: Hochgelobt sei der Herr!“

28. Wie viel mehr aber wird mein eigen dankerfülltes Herz sinnend „betrachten“ und „meine Zunge“ laut verkünden „Deine“ Huld und „Gerechtigkeit“ und nicht ablassen „den ganzen Tag von Deinem Lobe.“

---

*) Euge (εὖγε) ist ein Ausruf sowohl der Zustimmung, des Jubels und der Beglückwünschung, wie des Insultes und der Schadenfreude: gut, recht so, trefflich, gelungen, nach Wunsch!

**) Devoro hinabschlingen, gierig schnell verzehren nach Art der Thiere, wie die Abstammung von *βόρω*, *βιβρώσκω* fressen, *βορά* die Weide, Nahrung zeigt. Von voro ist vorago, der Schlund, und vielleicht unser würgen abzuleiten.

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Die angesehensten Väter erblicken im 34. Psalme eine typisch-messianische Vorhersagung, die sich in der anbetungswürdigen Passion unseres Herrn erfüllt, und ziehen zur Erhärtung folgende Stelle aus dem Evangelium Johannis an (15, 25): „Es mußte aber das Wort erfüllt werden, das in ihrem Gesetze geschrieben steht: Sie hassen mich ohne Ursache" (oderunt me gratis; vgl. V. 19 des Psalmes). Dem entsprechend legt die Kirche unsern innigen Klage- und Bittgesang dem duldenden Heiland in den Mund und läßt seine Weisen in jener hl. Zeit erklingen, da sie ihrem Blutbräutigam auf dem Marterwege folgt und seinen rührenden Scheideworten lauscht. *) So gewinnt das Lied einen unvergleichlich tiefern Sinn. Wehmüthig tönt es aus dem Munde des göttlichen David, der von seinem Volke verworfen und verstoßen, in unaussprechlicher „Verwaisung der Seele" auf Golgatha, dem „öden" Felshügel, das Opfer des grausamsten Hasses und Undankes wird. Hören wir mit Reueschmerz, — denn auch wir befinden uns unter seinen „Verfolgern", — die Klagen, Bitten und Dankgelöbnisse, die den erblassenden Lippen entströmen. Längst schon „bargen sie mir Netzesgruben" und legten sie in verfänglichen Reden „den Fallstrick des Unheils." Von den Priestern und Pharisäern gedungene „falsche Zeugen standen wider mich auf" und der hohe Rath „forderte Verantwortung" (interrogabant) für Dinge, „von denen ich nichts wußte." Man beschwur, ich habe Aufruhr gestiftet, den Sabbath geschändet und Gott gelästert; ich habe verboten, dem Cäsar Steuern zu zahlen, und mich anheischig gemacht, den Tempel abzureißen und in drei Tagen wiederaufzubauen, ich sei ein Schlemmer, ein Volksverführer, des Gesetzes und des Kaisers Feind und mit Beelzebub, dem Obersten der Teufel, im Bunde. Und doch „kenne ich, — Du weißt es, Vater, — „keine" Sünde (ignorabam)! „Sie vergelten mir Gutes mit Bösem"; oder was konnte ich ihnen thun, so ich nicht gethan? Ich ging umher segnend und wohlthuend, heilte, speisete, unterwies sie. „Wie einen Freund, einen Bruder" liebte ich mein Volk, litt und „trauerte" mit ihm, „hüllte" seinetwegen „mich in das Bußgewand" des Leibes, „demüthigte" zeitlebens „mit Fasten meine" Seele, und „mein Gebet", das unabläßig, selbst in den durchwachten Nächten zu Dir, mein Vater, emporstieg, und zumal

*) Der Psalm leitet nämlich die Messe am Montag der Charwoche ein (Introit. V. 1—4) und ist in diese ganze Meßliturgie verwebt (Grad. und Commun. V. 23, 3, 26). Außerdem begegnen uns Verse in der Passionswoche (Grad. des Freitags und Samstags: V. 20, 22) und am Charfreitage (Grad. 13, 1, 2).

mein angstvolles Flehen in Gethsemani „floß“ vom tiefgebeugten Haupte „in meinen Busen zurück.“ Des Volkes Priester und Lehrer dagegen, ob sie sich gleich voll Verstellung „freundlich“ gebärdeten, „sprechend“: „Meister, wir wissen, daß Du die Wahrheit liebest, daß bei Dir kein Ansehen der Person ist“, — sie bargen in ihren „Reden niedrigen“, giftigen „Zorn, hielten“, als ihre Stunde gekommen, „Zusammenkünfte“ wider mich, „frohlockten ob meines Jammers, blinzelten mit den Augen“ und „rissen den Mund auf“ zum Geschrei: „Er ist des Todes schuldig! Hinweg mit ihm! Ans Kreuz mit ihm!“ Ob auch „uneins“ in ihren Zeugnissen und Aussagen, sie blieben ungerührt und „unzerknirscht, fochten mich“ boshaft „an, höhnten mein mit“ bittern „Spottreden, knirschten mit ihren Zähnen wider mich.“ Ohne Zahl „häuften sie Geißeln über mir“ und schmiedeten auf meinem Rücken: ich aber schwieg (et ignoravi). Nun haben sie meinen Leib den Henkern, „meine Seele der“ grauenvollsten „Vereinsamung“ überantwortet und „sagen: Trefflich, trefflich!“ So „sehen“ ihn denn „unsere Augen“ am Holze des Fluches, ganz „nach unserer Seele“ Begehr, nach unseres Herzens Lust! „Wir haben ihn verschlungen!“*) Mein Gott, warum hast auch Du mich denn verlassen? „Wann wirst Du niederschauen“, wieder mit Deinem Huldauge herabblicken auf Deinen verwaisten Sohn? „Laß sie nicht triumphiren, die an mir freveln“ und „ohne Grund mich hassen. Du siehst“ meine Unschuld, kennest mich, ob ich gleich bis zur Unkenntlichkeit entstellt bin. O zu dem Hohn der Hölle „schweige nicht“ und „weiche nicht von mir“, bis Alles vollbracht ist. „Erhebe Dich“ wider die Mächte des Abgrunds, die in dieser Finsterniß mich umringen! „Richte, die mich richten, bekämpfe, die mich angreifen.“ Nimm „Rüstung und Schild“ und „wahre meine gerechte Sache“, Deinen ewigen Rathschluß! „Laß Schande und Beschämung“ die ruchlosen Geister „treffen, die mir Böses andichten!“ „Wie Staub“ mögen sie in die Tiefe, gleichwie das verhärtete Israel in alle Welt, zerstieben „vor dem Hauche“ Deines Grimmes, und Michael, Dein rächender „Engel, dränge“ und „verfolge sie“ in den Feuerpfuhl hinab, wo „Finsterniß“ und Fäulniß wohnt. „Sprich zu meiner Seele: Dein Heil bin Ich!“ Meinen Leib, den zerrissenen und durchwundeten, „stelle her“ am Tage der Auferstehung, und

*) Vgl. Klagel. 2, 16: „Ueber Dich sperren ihren Mund auf“ all Deine Feinde; sie zischen und knirschen mit den Zähnen und sprechen: Laßt uns ihn verschlingen (devorabimus). Siehe das ist der Tag, auf den wir gewartet; wir haben ihn erlebt, „gesehen (invenimus, vidimus)!“

„meine Einzige", die Dir über Alles theuere, „einzige Seele" entreiß' in dieser Todesstunde „den Löwen" des höllischen Zwingers, auf daß „sich freuen" und „frohlocken, die meine Gerechtigkeit lieben", und „sprechen: Magnificetur Dominus!" Dann „will" auch „ich Dir lobsingen in der großen", den ganzen Erdkreis umspannenden katholischen „Kirche (in Ecclesia magna) und Dein Lob verkünden in dem gewiegten Volke (in populo gravi)", der Gemeinde der Gläubigen, die durch ihren Tugendgehalt „vollwichtig" ist auf der Wage Deiner Gerechtigkeit, „All mein Gebein", das nun verrenkte, dann aber genesene und verklärte, „wird ewig aufhüpfen und sagen: Herr wer ist Dir gleich?"

II. „Des Menschen Leben auf Erden ist ein **Kampf** (Job 7, 1)." Böse, tückische Feinde lauern auf sein Verderben. Bald sind es die Verführungen der Welt, bald die Lockungen des Fleisches, bald die Angriffe der verworfenen Geister, die den Untergang drohen. Nicht immer beut die Flucht Sicherheit. Es bedarf der Rüstung und „Wehr", der Kampfesübung und Tapferkeit. Die Heiligen sind hierin unsere Vorbilder, — Herren und Sieger in den geistigen Schlachten. Ihre Waffen waren die in unserm Liede erwähnten: „Bußgewand, Fasten, Gebet", Liebe, Demuth und Geduld. Dies anzudeuten, singt die Kirche an mehrern Festen von Heiligen (z. B. der hh. Alphons M. Liguori und Joseph von Cupertino: Tractus und Communio) den 13. Vers unseres Psalmes. Auf den ersten Blick indeß erhellt, daß der ganze Gesang sich trefflich zum Gebet in der Zeit der Anfechtung eignet. „Wir vermögen aus uns nichts, rühmen uns vielmehr gern unserer Schwachheiten, auf daß in uns die Kraft Christi wohne." Wir flehen: „Herr, richte" zwischen mir und „meinen Schädigern; bekämpfe die, so mich angreifen." Sei mir ein Schildträger und trauter Kampfgenoß. „Ergreife Wehr und Waffe" und „umschließe" mich ganz (conclude) mit Deiner Allmacht, — eine undurchdringliche Leibwache wider „meine Verfolger." „Sprich" huldreich „zu meiner Seele: Ich bin dein Heil!" — daß „beschämt und zu Schanden werden, die mir nachstellen", die „mein" ewiges „Verderben sinnen." Laß die Versucher zerstieben „wie Staub vor dem Hauche" Deines Mundes und „zurückweichen" vor dem Dräuen Deines schützenden „Engels". Die Feinde meines Heils „bergen mir" unter Blumen „die Todesschlinge (interitum laquei)", geflochten aus „Stricken" der verführerischen Sinnen- und Weltlust. Sie gedenken, „Schmach, Schimpf" und ewige „Strafgeißeln auf" meine gnadengeschmückte Seele „zu häufen." Ich will dafür den Feind selbst binden: „der Strick komme über ihn!" Heilige Abtödtung fessele die Sinne, lege die Welt und Hölle in Bande! „All mein Ge-

bein spreche: Herr, wer ist Dir gleich?" Wer darf Anspruch erheben auf meinen Leib und meine Seele, außer Du, der Du sie Dir gebildet zu eigener Verherrlichung. Doch, „da" meine Widersacher „mir's schwer machen, so umgürte ich mit dem Cilizium" meinen Leib, „beuge" meine Sinnlichkeit „mit Fasten", verharre tiefgeneigt im „Gebet" und gehe in hl. „Trauer" und Demuth einher. „Herr, wann wirst Du" endlich „niederschauen" und mich befreien von dem Leibe dieses Todes? Sieh! wie die Feinde gegen mich „zusammenstehen", schadenfroh höhnen und „mit den Zähnen knirschen." O „stelle meine Seele sicher vor ihrer Bosheit", entreiße sie, „meine einzige", deren Loos für die Ewigkeit entschieden wird, den Zähnen der „Löwen." Laß die Begierden und Leidenschaften „nicht über mich triumphiren", die, indem sie schmeicheln und „freundlich zu mir sprechen": du wirst nicht sterben! das „grimme" Gift der alten Schlange unter der Zunge bergen. „Herr, Du siehst" die Tücke, die Gefahr, meine große Noth: „schweige nicht" und „weiche nicht von mir!" Wer soll für mich streiten, wer mich ermuthigen und aufrichten, wenn nicht Du, „mein Gott" und mein Alles? So „stehe auf! Wahre meine" oder vielmehr Deine „Sache", der Du „mein Herr", mein Schöpfer und Gebieter bist. Laß die Versucher nicht höhnend sagen: „Wir haben ihn verschlungen", in den Abgrund der Todsünde, ins Verderben gestürzt! Hingegen „laß sich freuen und frohlocken" die lieben Engel und alle guten Seelen, die mein Heil, „die Gerechtigkeit" und Unschuld meiner Seele, den zeitlichen und ewigen „Frieden Deines Knechtes wünschen", daß sie „immerfort" jubeln: „Hochgelobt sei der Herr!" O dann „wird meine Zunge allzeit mit Deiner Gerechtigkeit sich beschäftigen, Tag für Tag mit dem Lobe Deiner" Erbarmung, Huld und Treue. Und erst in jener „großen Kirche", in der hehren, unzählbaren Versammlung, die jauchzend Deinen Thron im Himmel umsteht, wie „will ich" da „Dich preisen", wie „Dir lobsingen in dem hochansehnlichen, gewiegten Volke", das allen Kämpfen entrückt mit seinen Triumphliedern die ewigen Himmelsgewölbe erschüttert!

III. Unsern Psalm hat die Kirche auch unter jene aufgenommen, welche sie für **Besessene** verrichtet. (Rit. Rom.) Ueber das Opfer der finstern Mächte ist in gewissem Sinne Gericht gehalten; es ist gebunden, verhört, verurtheilt worden. Vereinsamung, schreckenvolle „Verwaisung seiner Seele", lautete der Hölle Spruch. Der Unglückselige ist verstoßen aus der menschlichen Gesellschaft, gequält und gehetzt von den in ihm hausenden Geistern. Für ihn gibt es keine Felshöhle, wohin er flüchten, keine Stadt, in die er sich bergen könnte vor den fürchterlichen Widersachern, außer dem

Felsen des Heils und der hl. Stadt auf dem Berge, der Kirche. Diese macht des Verfolgten Sache drum zu der ihrigen, tritt für ihn ein und fleht in seinem Namen: „Herr, verdamme, die mich verurtheilt; schlage, die mich geschlagen haben." Ich bin in ihre Gewalt gerathen: „entreiße" mich ihrer „Hand" (ex-pugna). Es bedarf Deiner Macht, mich zu befreien. „Ergreife Wehr; Schild und Speer, mir zur Hülfe! Schließe ein", die mich einschließen. „Sprich zu meiner" hülflosen „Seele" das süße Wort: „Ich bin Dein Heil!" „Schimpf und Schande" und schmählicher „Rückzug" werde denen, die „mir nachgestellt", die mir heilloses „Verderben ersonnen. Wie Staub" mögen sie ausfahren „vor dem Sturme" Deines Grimmes, sie, die nichts Anderes sind, als der „Staub" der geistigen Schöpfung, den Dein Fuß ewig zermalmt. „Der Engel des Herrn setze ihnen zu, verfolge sie" bis in die „finstern, schlammigen" Sümpfe der Tiefe. Denn „heimlich bereiteten sie mir die Netzesgrube", in die ich gestürzt, und „kränkten" mit unsäglicher Schmach „meine" ihrer Wuth preisgegebene „Seele". Auf den höllischen Saul, den Rädelsführer, „auf ihn falle" die Gewaltthat „zurück; ihn umschlinge" als neue Gluthfessel „der Strick, den er mir" tückisch „gelegt." Wohl griff ich, da die Quälgeister „mir überlästig wurden", zu „Bußgewand, Fasten" und „Gebet, trauernd" über meine Seele, „wie eine Mutter" über ihr hingerafftes Kind. Doch „sie jubelten" schalkhaft, „häuften" nur neue „Geißeln über mich, fochten mich" ohne Erbarmen „an, grinsten höhnisch" und „fletschten die Zähne." Wehe, „Herr, wie lange willst Du zusehen?" Ich beschwöre Dich, „stelle her meine" kranke, mißhandelte „Seele"; errette sie, „meine Einzige", die Dich verherrlichen, Deine Macht, Weisheit und Güte ewig bezeugen soll, „von ihrer Bosheit, von" ihrem „Löwen"-Grimm. „Nimmer mögen sie triumphiren", diese „frevlen Hasser", die siegesgewiß einander schon „zublinzeln", und laut lachend „sprechen: Trefflich, trefflich!" So „sehen's" mit Herzenslust „unsere Augen." Dieser entrinnt uns nimmer: „wir haben ihn verschlungen!" Aber, „o Herr", Du Obsieger über die unheimlichen Höllenmächte, „Du siehst" den unbändigen Hohn und Uebermuth. „Schweige nicht" länger und „weiche nicht von mir", vielmehr tritt mir nahe und die Dämonen „weichen. Erhebe Dich" wie ein zürnender Held und „habe Acht auf meine Sache", der Du „mein Gott und mein Herr", ich also Dein unbestreitbares Eigenthum bin. „Laß Schmach und Schande die Großprahler treffen", die sich bereits „zu meinem Verderben gratuliren! Meine Seele" dagegen „frohlocke" in Dir und

Deiner Heilesthat. „All mein Gebein", das aus schmählichsten Banden erlöfete, „spreche: Wer, Herr, ist Dir gleich, der Du" in das Gehöfte „derer, die stärker sind, als ich", eingedrungen und mich Wehrlosen und „Armen aus der Räuber" Händen „errettet hast"? Brichst Du, Herr, den fürchterlichen Bann, o dann „jauchzen" alle Frommen, „die meine" Befreiung, meinen „Frieden ersehnen", und „sagen immerdar: Hochgepriesen sei der Herr! Ich" aber „werde in der großen" Gläubigengemeinde „Dich preisen" und einst Dir „lobsingen im erhabenen Volke" des himmlischen Sion!"

IV. Zum Schlusse noch zwei Anwendungen des Liedes, die dessen Stellung im römischen Breviere und im Mönchsoffizium (Montagsmette) nahelegt.

1. Im Munde des Priesters wird der 34. Psalm zu einem innigen Gebete wider die ränkevollen **Feinde der Kirche,** der Braut des Gekreuzigten, deren Leben eine beständig triumphirende Niederlage, eine immer erneuerte Rettung aus Demüthigung, Hülflosigkeit, Verfolgung und Schmach ist. Sie spendet nur Segen und Wohlthaten und empfängt dafür den grimmigsten Haß. Werden die Feinde ihr „beschwerlich", so „zieht sie das Bußkleid an" und erweicht Gott „durch Fasten, Gebet" und Zerknirschung. „Wie eine Mutter trauert", so trägt sie, die treue, liebende Mutter aller Erlösten, Leid über ihre entarteten Kinder. Diese halten förmlich „Gericht" über sie, bringen unerhörte Inzichten vor, stellen „falsche Zeugen" wider sie auf und verurtheilen sie, „ohne daß sie auch nur darum weiß." Dann „sammeln sie Geißeln über" ihrem Haupte, „schmähen, höhnen", und verfolgen sie „zähneknirschend." Der Feinde „Weg" ist „Finsterniß und Schlüpfrigkeit"; denn sie wandeln in Geistesblindheit und Verderbtheit des Herzens, wenden der Heilssonne des Glaubens den Rücken und waten im Schlamme des Lasters. Das „Ausgleiten" im Kothe nennen sie Fortschritt und merken nicht, daß es ein Sinken in die Tiefe, eine immer heillosere Verschlingung in der Hölle „Fallstrick" ist. Drum, wenn die Pforten der Hölle wider Petri Felsen anstürmen, greife, o Priester, zur Davidsharfe und im Namen der bedrängten Kirche flehe zu Christus, ihrem ewigen König und Hohenpriester: „Herr, erhebe Dich mir zur Hülfe!" Nimm „Rüstung und Schild" und „vertritt" den Angreifern den Weg (conclude, nämlich viam, wie Einige ergänzen). Sprich: „Ich bin dein Heil", und wie die Rotte in Gethsemani auf Dein Wort: „Ich bin's" zu Boden stürzte, so müssen „zu Schanden geworden und beschämt, rücklings weichen", die voll schnöden Undanks „ohne Grund mich befeinden." Sag' an, „Herr, wann wirst Du niederschauen?" wann Deine Kirche „herstellen" und erretten „von

der Bosheit" und dem Grimm der „Löwen? Laß sie nicht triumphiren", die „Augenblinzler", die in diplomatischer Freundlichkeit (pacifice) „mit mir reden", unter ihren Worten aber „gemeinen Zorn verbergen, auf Trug sinnen" und hohnlachend „sagen: So recht, so recht!" Köstlich, daß das „unsere Augen sehen!" Ach, „Herr, auch „Du siehst" Deiner Kirche Noth und der Feinde Spott. O „kämpfe" für die streitende, tritt ein für Deine Braut, „schweige nicht, weiche nicht von mir!" Wie einst, da Du im Schifflein schlummertest, „steh' auf", gebeut dem Sturm, daß es nicht heiße: Ganz nach Herzenslust, „wir haben sie verschlungen!" Die Widersacher „vergelten mir Gutes mit Bösem"; denn ihr Losungswort lautet: „Vereinsamung", Verstoßung der Kirche, Ausschluß derselben aus dem öffentlichen und gesellschaftlichen Leben! Herr, „wahre meine Sache", schütze Deines Reiches Interessen, die Ehre deines Blutes und Königthumes. Dann „will ich Dich preisen in der großen Versammlung" der wahren Gläubigen, „Dir singen in dem" wieder „mächtigen" katholischen „Volke." Und wie in der Zeit, so in Ewigkeit. Dereinst werden „meine Hasser", wofern sie sich nicht bekehren, unaussprechliche „Scham und Schande anziehen" wie ein Kleid. Die mit Graus bedeckten Leiber werden der ekle Aussatz ihrer mit der schwarzen Pest des Gotteshasses behafteten Seelen, und der „Triumph" wird dann auf Seiten der ehedem von ihnen Gedrückten und „Verfolgten" sein. Es ist der Tag der ewigen „Vergeltung", des göttlichen „Gerichtes." In der „Rüstung" seiner unerbittlichen Gerechtigkeit wird der verhöhnte königliche Bräutigam der Kirche, Er, der Sich scheinbar „hülflos" in den Tabernakeln, wie König David in den Schlupfwinkeln der Wüste, verborgen hielt, „Sich erheben" und den Seele und Leib durchbohrenden „Speer" seines furchtbaren Richterspruches „schleudern." Ewige Verbannung und Verödung, unausdenkbar grauenvolle „Verwaisung der Seele" wird das Loos der Unglücklichen sein, die das Urtheil trifft: „Weichet", ihr Vermaledeiten! Und wie der „Wind", der in die Tenne fährt, das „Spreugestäub" (Hebr.) verweht, so weht der Sturm des Zornes eines Gottes die Verdammten hinweg „aus dem Angesichte" der Auserwählten, und die „Engel des Herrn drängen sie" in die äußerste „Finsterniß", und sie werden „verschlungen" vom Höllenschlunde unter dem Hohngelächter der Dämonen. Die „große Kirche" der Gerechten aber „triumphirt" und erfüllt die Himmel mit dem Gesange: „Hochgelobt sei der Herr! Herr, wer ist Dir gleich, der Du" so huldreich die „Armen" und Gnade-Bedürftigen erlöset" und sie auf ewig errettet hast aus der Hand der „Plünderer"?

2) In populo gravi laudabo Te! „Im gewichtigen Volke

will ich Dich loben!" Diese Worte unseres Liedes rufen im psallirenden Mönche eine Reihe von Erinnerungen wach. Er ist durch Gottes gnadenvolle Auserwählung dem „ehrwürdigen" und „angesehenen Volke (populo gravi)" zugezählt, das die Väter die englische Heerschaar unter den Menschen, die Leuchte der Sterblichen, das edlere Erbloos Christi, das sie die Stütze des Glaubens, der Christenheit Ruhm und die feste Basis des Erdkreises nennen.*) Die Mönche sollen die „vollhaltige" Münze (aes grave), das ächte, ausgeläuterte, reinste Gold sein, das der Herr Sich für seine Krone bereitet. Wahrlich in populo gravi laudabo Te: „in dem gewichtvollen Volke will ich Dich loben!" Auch ein „kraftvolles, ernstes" Geschlecht (populus gravis) ist die Mönchsschaar: schon ihr Gewand verkündet der Buße heilige Trauer und ihr ganzes Leben athmet Kreuzesliebe, Entsagung und Zucht. „Ich will Dich lobpreisen", o Herr, „in Deinem strengen Volke (in populo gravi)!" — Doch der Ernst ist nur der Ballast des festlich beflaggten Schiffleins oder des Bildes dunkler Grund, aus dem sich die übernatürliche Freude hell heraushebt. Bei der Profeß, durch welche der Mönch der erlauchten Miliz eingegliedert wird, findet eine Ceremonie Statt, die den Ernst wie die Freude des Ordensberufes in ergreifender Weise symbolisirt. Dem Jünger der Einsamkeit wird an den Stufen des Altares ein Grab bereitet, in das er sich, mit dem Mönchsgewand wie mit seinem Leichentuche bekleidet, unter dem Geläute der Scheideglocke vor allem Volke zur Ruhe bettet. Er wird mit Christus begraben. Das Kloster ist der blühende Gottesgarten am Fuß des Kalvarienberges und die Zelle das „neue Grabmonument", darin er im Frieden die Tage der Erdenfrist verbringen und den Ostermorgen erwarten soll. Sie ist ein „Felsengrab"; denn das Gotteshaus ruht auf dem Felsen, der da ist Christus und sein Statthalter auf Erden. Auch ist ein Stein zur Hut vor das Grab gewälzt, nämlich das auf den Altarstein gelegte, mit dem Kreuze besiegelte unverbrüchliche Gelübde und die Klausur, die heilige und heilsame Absonderung von der im Argen liegenden Welt. Der Welt und sich selbst ist der Mönch erstorben und begraben. Aehnlich dem Leichnam ist er gleichgültig gegen Lob und Tadel, Ehre und Schmach, und unempfindlich gegen alle Reize und Lockungen der Welt. Er gehört dem zur Ruhe gekommenen, „gesetzten Volke" (populo gravi) an, das nicht von jedem „Windstoß" der Anfechtung oder Trübsal hinweggeweht wird gleich dem flüchtigen „Staube", der die Heerstraße der Welt bedeckt. Das Gelübde der **Stabilität** hat der natürlichen Unbeständigkeit einen Zaum, dem Leichtsinn und Wankelmuth des Herzens ein Gewicht angelegt. Jede innere

*) „Subsidium fidei, plebis laus et basis orbis." (St. Gregor von Nazianz.)

Unruhe und Regung des Kleinmuths, jeder Unwille und Ueberdruß an den hl. Berufsübungen wird sorgsam überwacht und unterdrückt und so das Reich des Friedens in der Seele befestigt. Beständige Geduld, Eingezogenheit, Gottesfurcht und Sammlung bewahren die sabbathliche Feierstille, die in den Religiosen eingekehrt ist. In populo gravi laudabo Te: Herr! „ich will Dir Lob entrichten in dem heilig beruhigten Volke!" — Wie Christi Grab, ist glorreich auch die mystische Gruft des Mönches. „Ihr seid todt und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott" (Kol. 3, 3). Das Grab wird zur frischen Lebensquelle. Zwischen sich und der Welt hat der Mönch Gelübde und Klausur gewälzt und den alten Menschen begraben, und siehe, „der Engel des Herrn" setzt sich auf den Grabstein, und er wird zur Trophäe der Auferstehung des neuen Menschen, zum Denkmal des Lebens. Ist doch der Profeß einem „Volke" zugesellt, das übernatürlich erneuert und in hl. Liebe „festgegründet, treu, beharrlich, unwandelbar" mit Gott geeint sein soll (populo gravi). Nicht wanket in Ewigkeit, wer mit Geist und Herz in Jerusalem, der übernatürlichen Königsstadt, wohnt. Der ächte Mönch ist nimmer flatterhaft und lustig, kein Spielball der Dämonen, sondern ein „wuchtiger" Bau- und Quaderstein im neuen Gottestempel, der unverrückt seine Stelle behauptet. „Wenn der Geist des Gewaltigen über ihn kommt, geht er nicht von seinem Orte." (Pred. 10, 4.) „Denn", so lehrt der hl. Basilius, „wer den Mönchsstand erwählt, muß einen „beständigen, stäten, unbeweglichen Geist haben und einen festen „Vorsatz, daß die Geister der Bosheit ihn nicht umzustürzen vermögen; bis „an den Tod muß er die freudige Standhaftigkeit der Blutzeugen bethätigen in Erfüllung der göttlichen Gebote und im Gehorsam gegen seine „Obern." Mit Recht. Er ist ja nicht mehr im Grabe, in der Welt; der „Tod herrscht nimmer über ihn", er lebt in Christo Jesu seinem Herrn, — „er ist wahrhaft auferstanden" (surrexit vere). Darum tritt in der erwähnten Profeßceremonie an das zwischen zwei brennenden Lichtern bereitete mystische Grab, nachdem der Mönch von der Opferung bis zur Kommunion der Messe darin geruht, der Diakon und singt: „Erhebe Dich, der du schlummerst, und stehe auf von den Todten, und erleuchten wird dich Christus (Epheſ. 5, 14)!" Der verhüllende Todtenschleier wird weggezogen und der Gerufene steht, wie einst Lazarus, auf, schreitet zum Altare hin und empfängt im heiligsten Frohnleichnam Licht und Freude und neues unvergängliches Leben. O Herr, mein trauter Hirt und Bräutigam, „ich will Dir" voll heißesten Dankes „lobsingen in dem" durch Deine Liebeshuld „frohgefestigten Volke!" — Das gewonnene Gnadenleben ist indeß hienieden noch feindlichen Angriffen ausgesetzt. Es thut Wachsamkeit Noth, und auch dem Mönche ist beharrliches Flehen um

Hülfe unerläßlich. Dazu diene ihm denn unser seelenvolles Lied. „Herr, richte“ zwischen mir und „meinen Schädigern!“ Sie „bestürmen“ (impugnantes) meine Herzensveste: erscheine Du „gewappnet mir zur Hülfe!“ Sei meine unsichtbare Klausur, indem Du einen „Kreis“ um mich „schließest“, mein undurchdringlicher „Schild“, von welchem der Feinde Gluthgeschosse abprallen. „Sprich zu meiner Seele: Ich“ genüge dir, Ich „bin dein Heil!“ Verwirrung, „Schande“ und „Flucht“ komme über die, „so mir nachstellen“ und „Böses“, Verrath am Berufe, Fahnenflucht und Treubruch, „ansinnen!“ Der „Engel des Herrn“, jener Cherub, der Wache hält vor dem klösterlichen Paradiese, „treibe sie in die Enge“, verjage, „verfolge sie“, deren „Wandel Finsterniß und Schlüpfrigkeit“, Geistesdunkel und Fleischeslust ist. Alle Menschen, auch die „Hasser“ der Mönche, liebe ich „wie unsern Nächsten und Bruder“; um ihre Frevel zu sühnen und ihre „Last“ mitzutragen, „zog ich das Bußgewand“ des Ordenshabits „an“ und „kasteie mit Fasten meine Seele“, während ob der tiefen Verbeugungen „mein Gebet“ gleichsam „in den Busen zurückströmt.“ Und „sie — vergelten“ all das „Gute mit Bösem!“ Hebe ich segnend die Hände empor, „sie“ geben dafür mir „Verwaisung meiner Seele“, Verstoßung, Verbannung, Unterdrückung, „halten Zusammenkünfte“ wider mich, „legen mir grundlos Netze des Verderbens, häufen Schmähungen“ und „Geißeln über mir.“ Wie auch sonst „uneins“ und zerfahren (dissipati), handelt es sich um die Religiosen, so sind sie einig, „ungerührt“ durch deren Mißgeschick: sie „befehden“ sie, „verhöhnen“ sie, „knirschen wider“ sie „mit den Zähnen.“ Eja, „Herr, wann wirst Du herabschauen“ auf so maßlose Grausamkeit? Hüte Dein Heiligthum; mehr aber noch „stelle sicher meine Seele vor“ der Verführer „Bosheit, meine Einzige vor“ der Wuth der allverschlingenden höllischen „Löwen! Laß die Widersacher keinen Triumph feiern“, sie, die mit glatter Zunge „freundlich“ dem Volke schmeicheln, unter ihren Worten aber „Grimm“ und „Tücke“ bergen, die schon „den Mund“ zum schallenden Hohngelächter „aufreißen“ und „sprechen: Vortrefflich, vortrefflich!“ So „sehen unsere Augen“ endlich den Fall jener Bollwerke der verhaßten Kirche, den Untergang jener Kerntruppen des gekrönten Hohenpriesters zu Rom! Aber „Herr!“ auch „Du siehst“ das erbarmungswürdige Schauspiel: fast sind keine Klöster mehr auf dem Erdenrund; Deine Täublein, die in den Felsen der Klausur nistenden, haben kaum eine Stelle mehr, wo ihr Fuß ruhen könnte. O so „schweige nicht“ zu den „falschen Zeugnissen“, welche die Heuchler vorbringen, und „weiche nicht“, — nein „wahre meine Rechtsame“,

das von Dir verheißene Centuplum, Du „mein Gott und mein Herr!" Sie mögen ja nicht schadenfroh „sagen": Es ist aus mit ihnen, „wir haben sie verschlungen!" Im Gegentheil, mehre den Samen Israels und die Zelte Jakob's, daß die Klosterstürmer „erröthend sich schämen", die Frommen aber „frohlocken." Dann „wird meine Seele jauchzen in" Dir und Deinem „Heile; all meine Gebeine" werden jubeln: „Herr, wer ist Dir", dem gewaltigen Schirmer Deines köstlichsten Herdentheiles, „gleich", Dir, „der den Hülflosen", Dir zu Lieb „arm" Gewordenen „errettet aus" der Hand der grausamen sakrilegischen „Plünderer"? Siehe „immerdar will ich Dir lobsingen in der Schaar", die „voll Ernst, Würde" und froher Einfalt des Himmels Vorhöfe auf Erden bewohnt (in populo gravi)!

Psalm 35.

(Sündertrutz und Gnadenschutz.)

1. In finem, servo Domini, ipsi David.

2. Dixit injustus, ut delinquat, in semetipso; * non est timor Dei ante oculos ejus;

3. Quoniam dolose egit in conspectu ejus, * ut inveniatur iniquitas ejus ad odium.

4. Verba oris ejus iniquitas et dolus; * noluit intelligere, ut bene ageret.

5. Iniquitatem meditatus est in cubili suo; astitit omni viae non bonae, * malitiam autem non odivit.

1. Zum Ende, vom Knechte des Herrn, von David.

I. (2) Der Frevler spricht bei sich, er wolle sündigen; es ist nicht Gottesfurcht vor seinen Augen. — (3) Denn trüg'risch handelt er vor Dessen Angesicht, so daß sein Frevel hassenswerth erfunden wird. — (4) Die Worte seines Mund's sind Ungerechtigkeit und Falschheit; er will nicht weise sein, um gut zu handeln. — (5) Unrecht sinnt er auf seinem Lager, er ist dabei auf jedem schlechten Wege und haßt die Bosheit nicht.

1. Unser Lied ist unter den Davidischen vermuthlich eines der ältesten. Der Sänger befindet sich, dies will man aus dem Inhalte schließen, am Hofe Saul's, noch nicht offen und kriegsmäßig verfolgt, aber schon von dem Verdachte des Königs umstrickt und von dessen boshaften, neidvollen Hofleuten tödtlich gehaßt. Der Feinde nichtswürdiger Frevelsinn ist dem Helden nicht verborgen, ebensowenig aber auch Gottes Heilsschutz. Der Glaube an diesen bannet jeden Kleinmuth, verscheucht die Wolken düsterer Sorge. Er weiß sich als Diener, als „Knecht des

Herrn", der ihn sicher schirmen wird. Das schöne, gedankenvolle Lied theilt sich in Strophe und Antistrophe ab, denen zum Schluß die Bitte sich anreiht. Es ist ein Doppelbild, das der Dichter vor uns entrollt: wir blicken einerseits in die Tiefe menschlicher Verworfenheit und schauen anderseits Gottes glorreiche, seine Getreuen errettende Huld.

2. Zunächst wird mit markigen, die tiefste Seelenkenntniß verrathenden Zügen die Gesinnung des Gottlosen geschildert. Der gezeichnete Mann der Sünde ist zur vollendeten „Ungerechtigkeit" fortgeschritten (injustus). Nicht nur, daß er jedes menschliche Recht mit Füßen tritt; — er hebt auch, so viel an ihm ist, das göttliche auf, streitet seinem Schöpfer das Recht an seinen Gehorsam ab. Der göttliche Wille, vollrechtlich des Geschöpfes souveraines Gesetz, ist ab- und dafür als befehlende Macht die sündhafte Begierde eingesetzt. Im Namen dieser Tyrannin dekretirt, verfügt, „spricht bei sich der Gottlose (d. i. von Gott entschieden Gelöste), er wolle sündigen", wolle ablassen vom Wege des Gesetzes (de-linquere) und ihn nimmer einhalten. Der Urtext gibt diesem Gedanken noch schärfer Ausdruck. Er lautet: „Den Orakelspruch (nëum) der Sünde thut der Frevler in seinem Herzen." Wie die gerechte Seele nämlich ein Tempel des göttlichen Geistes, eine mystische Stiftshütte ist und in ihr, wie über den Cherubim der Lade, Gottes „Spruch" (nëum) in der Stimme des Gewissens ertönt, so ist das Herz des gottlosen „Frevlers", eine Greuelstätte, in welcher der böse Geist seine „Orakelsprüche" verkündigt. Denn wer von Gott abfällt, fällt dem Widersacher Gottes anheim, und wer die süßen Gebote des Himmels mißachtet, geräth in die Botmäßigkeit der Hölle und der in der Hölle Dienst stehenden Begierden und Leidenschaften. Die Eingebungen der letztern werden zu Machtsprüchen, ihre Gelüste zu gebieterischen Edikten (dixit). Und fragst Du, woher diese heillose Verblendung des Gottlosen, daß er, als wäre Gott nicht, trotzend „spricht: ich will sündigen", so wisse, „Gottesfurcht ist nicht vor seinen Augen." „Durch die Furcht des Herrn hält Jeder vom Bösen sich fern" (Sprichw. 15, 27). Sie, die Mutter aller Weisheit und die eifersüchtige Hüterin der Gottseligkeit, ist vom Frevler gewichen und mit ihr zugleich die Lust am Guten und die Scheu vor dem Bösen. „Gottesfurcht ist nicht vor seinen Augen." Gott der Herr gebeut den Sternen: wandelt; den Bergen: stehet fest; dem Sandkorn: an dir breche sich die Woge; dem Blitze: fahre nieder, und „Alles dienet Ihm." Nur „der Frevler spricht bei sich: ich will sündigen" und nicht dienen („non serviam" Jerem. 2, 20)! Der Allmächtige schaut auf die Erde nieder und sie bebt, er winkt den Heerschaaren des Himmels und freudezitternd gehorchen sie. Nur „der Frevler fürchtet Gott nicht", und „spricht: ich will sündigen" und nicht gehorchen! Der Allerhöchste befiehlt: „Thue das Gute, das Böse aber meide", oder mein Arm wird dich strafen, mein Zorn dich treffen. Doch „der Frevler spricht: ich will sündigen", das Böse will ich thun und das Gute unterlassen (delinquam), ob Du auch zürnest, droheſt,

strafest, ich achte es nicht! O unbegreifliche an Raserei grenzende Vermessenheit!

3. Wer Gott nicht fürchtet, verübt das Böse schließlich um des Bösen willen, sündigt mit Fleiß und frecher Stirne. „Denn er handelt trügerisch vor dem Angesicht des" Herrn (in conspectu Ejus), „so daß seine Sünde zum Hassen"*) d. i. hassenswürdig „erfunden wird." Zorn erfaßt den Künstler wider den, der sein mühsam vollendetes Werk zerstört, und Gott soll gleichgültig dem Frevler zuschauen, der „vor seinen Augen" das schönste Kunstwerk der Schöpfung, sich selber, zu Grunde richtet? Es erschlägt der Hirte den Wolf, der ihm ein Schaf zerreißt, und der ewige Hirt soll über den Menschen nicht ergrimmen, der an sich selbst zum Wolfe wird und „vor seinen Augen" den Wölfen der Hölle sich überliefert? Wagte es der Sklave, „vor dem Angesichte" seines Herrn, der Unterthan vor dem Throne seines Königs, frech und trotzig sich zu gebärden, es wäre um ihn geschehen. Nun aber widersetzt sich der freche Sünder dem allgegenwärtigen Gotte, frevelt „vor Dessen Angesicht" (in conspectu Ejus), „übt" offen „Falschheit" gegen Ihn und „Trug" gegen Dessen Lieblinge, die Frommen. Er spricht mit Pharao: „Wer ist jener Herr? ich kenne den Herrn nicht!" Mehr oder minder bewußt kündigt er Gott „ins Gesicht" den Gehorsam, lehnt wider seine Oberherrlichkeit sich auf, verhält sich, als bestünde sie nicht und als verdiente der Monarch des Weltalls weder Ehrfurcht noch Unterwürfigkeit. Und doch ist Der, welchen, zum Entsetzen des Himmels, der Gottlose so frech beleidigt, der Allheilige und Allgerechte, der nicht nur die Sünde, die Ihn entehrt und sein lebendiges Bild und Gleichniß verwüstet, unendlich verabscheut, sondern auch den Sünder selbst „haßt", weil er freiwillig jene Schlange im Busen hegt, mit ihr sich vereinerleit und zum Feinde Gottes macht. Des Frevlers „Sünde wird hassenswerth erfunden", und Wehe dem Geschöpfe, das des Schöpfers Liebe in den „Haß" des Richters wandelt und unversöhnt in die Hände des lebendigen Gottes fällt!

Wir haben in Vorstehendem nur eine der mannigfachen Deutungen unseres Verses gegeben. Die Lesart „et odium", welche sich für „ad odium" in den alten Psalterien findet, ändert nichts an der Schwierigkeit. Wenn Einige aus dem Texte den Sinn herauslesen: „Der Sünder handelt mit Falschheit, während ihn doch Gottes Auge sieht, so daß seine Sünde in der ganzen Häßlichkeit erkannt wird", so dünkt uns das mehr eine Unterstellung, als eine Auslegung. Sinniger ist folgende Erklärung: „Der Sünder übt Falschheit vor Gottes Angesicht und wird so in seiner Schuld und im Hasse festge-

*) Odium, Haß, Erbitterung, dauernde feindselige Stimmung, ist verwandt mit ὀδύσασθαι, zürnen, hassen, grollen, mit ὀδύνη und ὠδίς Schmerz, Wehe, und ὀδύρεσθαι, bejammern, klagen. Ob δύη, Elend, Untergang, und δύω, untergehen, die Stammwurzel enthalten, steht dahin.

bannt", d. h. durch das ungescheute Gott verachtende Sündigen vollendet er seine Bosheit und verfällt einem dämonischen Hasse. Nicht wenige Interpreten beziehen das Wort „ejus" (vor seinem Angesichte) nicht auf Gott, sondern auf den Frevler. Hiernach schildert in unserm Verse der Sänger den ebenso thörichten als frechen Selbstbetrug des grundsätzlichen Sünders: „Er handelt in seinen eigenen Augen trügerisch (indem er nicht glaubt), daß seine Ungerechtigkeit hassens- (und dadurch straf-) würdig erfunden wird", oder auch: „Seine Selbsttäuschung führt dahin, daß seine Schuld entdeckt und Gegenstand des Hasses wird." Auch das Hebräische hat verschiedene Auslegungen erfahren. Die Einen übersetzen: „denn sie", die Sünde, „schmeichelt ihm zu in seinen Augen, so daß er sie (behufs der Ausführung) findet, daß er haßt" (Gott nämlich und die Menschen). Andere erklären: „Es schmeichelt ihm (thut ihm wohl) in seinen Augen, seine Missethat zu finden, zu hassen." Wieder Andere: „Die Sünde sagt ihm in den eigenen Augen zu, so daß" Gott „nur Schuld an ihm findet, um sie zu hassen."

4. Die Handlungen des Gottlosen stehen im Einklang mit seinen Worten und mit seiner Gesinnung (egit — verba — noluit). Wie aus einem gemeinsamen Kanale strömt aus „seinem Munde Ungerechtigkeit und Trug", die Doppelfluth offener und geheimer Schlechtigkeit. Ist doch sein Inneres eine Kloake, gefüllt mit jeglicher Bosheit. „Er will nicht verständig sein, um gut zu handeln", will platterdings von Gutes thun nichts wissen. „Mit Vorbedacht, wie es von den Ruchlosen heißt (Job 34, 27), ist er abgewichen von Gott und will „dessen Wege nicht kennen (intelligere noluerunt)." Es ist die bewußte Entschiedenheit für das Böse, die völlige, trotzige Abkehr von Gott und seinem Gesetze, die der Sänger hier zeichnet. Der Wille des Menschen ist zwischen den höhern und den niedern Theil der Seele, wie ein Blinder zwischen zwei Führer, gestellt. Jener, die Vernunft, trägt ihm eine helle Fackel, Gottes Gesetz, entgegen, dieser, die sinnliche Begierlichkeit, lockt ihn mit ihrem Irrlicht in verderbliche Sümpfe. Der vollendete Bösewicht nun „will nicht vernünftig sein" und „gut", d. i. Gottes heiligem Gesetze gemäß, „handeln." Er spricht zur Vernunft und sagt zu Gott, der höchsten Vernunft und Urquelle aller Weisheit: „Weiche von uns, und wir „wollen die Erkenntniß Deiner Wege nicht (Job 21, 14)!" Geflissentlich schließt er das Auge vor dem innern Lichte oder löscht letzteres gewissermaßen aus. Das Licht in ihm ist Finsterniß, weil sein Auge, der Verstand, schalkhaft geworden (Matth. 6, 23). Es ist Nacht in der Seele, und da es eine freiwillig heraufgeführte ist, so gefriert das Herz, wird verhärtet und verstockt, „will nimmer verständig sein", d. i. Vernunft, Einsicht annehmen. Die Thorheit ist fortan des Herzens Beschließerin, und seine Schaffnerinnen sind die Ungerechtigkeit und Ränkesucht (iniquitas et dolus). Den gleichen Sinn hat auch der Urtext: „Er hat aufgehört, weise zu sein, Gutes zu thun."

5. Da aus der Seele des Gottlosen die Leuchte entfernt ist, hausen unbehelligt in ihr Lüge und Verkehrtheit. Diese feiern nie, selbst in der Nacht nicht. Mag Alles sich Ruhe gönnen, den Bösen fliehet der Schlummer. Friedlich ziehen am nächtlichen Himmel die Sternlein dahin und schauen wie mit Engelaugen still mahnend nieder: in des Bösen Herz bringen sie keinen Frieden, und in seine Nacht kein heilsames Licht der Erkenntniß. „Er sinnet Unrecht auf seinem Lager.“*) Tiefes Schweigen ist über Berg und Thal und über der Menschen Wohnungen gebreitet: im bösen Herzen tobt unbeschwichtigt der Lärm der Gedanken fort. Der Schlaf ist Symbol der Todesruhe, die „Schlummerstätte“ Bild des Sarges und Grabes, und Manchen schon hat die Erinnerung an diese Dinge aus dem Sündenschlummer geweckt: dem Bösewicht aber ist die nächtliche Stille die Muße für seine Anschläge, das „Lager“ die Brutstätte neuer finsterer Pläne. „Er sinnt Unrecht auf seinem Lager.“ Wie aus einer Waffenkammer holt er aus dem Herzen allerlei böse Absichten hervor, mustert und prüft sie und harret des Tages, um sie ins Werk zu setzen. „Er ist dabei auf jedem schlimmen Wege.“ Der Gerechte „steht nicht auf dem Wege der Sünder“ (Psalm 1), der Ungerechte sucht ihn grade auf. Diesem sind die guten, zu dem höchsten, einzig wahren Gute führenden, Wege verhaßt; „er stellt sich auf die nicht guten Wege“, jene breiten, trügerischen Weltpfade, die nicht zum Glücke (non bona, quae non beant), sondern zum Untergang führen; denn „er hasset nicht die Bosheit.“ Nur das Gute ist, wie Gott, das unendliche Gut, dem es entspringt, liebenswürdig, das Böse aber unaussprechlich „hassenswürdig (häßlich).“ Doch der Gottlose kehrt, gleich dem Lügengeiste, dem er verfallen, die Ordnung der Dinge um. Ihm ist das Gute bös und das Böse gut; er weicht jenem aus, um dieses aufzusuchen; „er hasset das Böse nicht“, schreckt vor keinem Frevel zurück, „verabscheut keine Bosheit.“ Er hat Freude am Bösen und Unlust zum Guten, denn er fürchtet weder noch liebt er Gott und hat an Dessen Gesetze nicht seine Lust. Sich selber nur liebt er und „hasset“ Alles, bloß das Eine nicht, das er allein hassen sollte, die Sünde und „Bosheit“. „Wehe euch, ruft der Prophet (Michäas 2, 1), die ihr auf „Unrecht sinnet und Böses bereitet auf euern Lagern; beim Morgenlicht „vollführen sie's, und gegen Gott ist ihre Hand!“

6. Domine, in coelo misericordia tua, * et veritas tua usque ad nubes.

II. (6) Herr, himmelhoch ist Dein Erbarmen, und Deine Treue reicht bis an die Wol-

*) Cubile, Lager, Lagerstätte, von cubo, liegen, das wohl mit κύπτω, sich neigen, bücken (vgl. κυβί, Kopf), zusammenhängt.

7. Justitia tua sicut montes Dei, * judicia tua abyssus multa.

Homines et jumenta salvabis Domine. * 8. Quemadmodum multiplicasti misericordiam tuam Deus!

Filii autem hominum * in tegmine alarum tuarum sperabunt.

9. Inebriabuntur ab ubertate domus tuae; * et torrente voluptatis tuae potabis eos.

10. Quoniam apud te est fons vitae, * et in lumine tuo videbimus lumen.

ken. — (7) Deine Gerechtigkeit ist gleich den Bergen Gottes, Deine Strafgerichte wie der Fluthen Abgrund. — Den Menschen und den Thieren hilfst Du, Herr! (8) Wie hast Du Deine Huld gemehrt, o Gott! — Sind doch die Menschenkinder voll der Zuversicht im Schatten Deiner Flügel. — (9) Sie werden trunken von dem Ueberflusse Deines Hauses, und mit dem Strome Deiner Wonne tränkst Du sie. — (10) Bei Dir ist ja des Lebens Born, und in Deinem Lichte schauen wir das Licht.

6. David hat ein schauerliches Bild entworfen von dem entarteten Bösewicht, der, taub gegen die Gewissensstimme und der Gegenwart des furchtbaren Gottes nicht achtend, in immer tiefere Verfinsterung und Ruchlosigkeit versinkt, bis er endlich vor keinem schlechten Streiche, vor keiner Schändlichkeit mehr zurückbebt. Gegenüber diesem Nachtgemälde entrollt er nun, wie um dessen Schrecknissen zu entfliehen, in der Gegenstrophe ein prächtiges Lichtbild von der göttlichen Güte und Gnadenhuld. Wenn der Gottlose so voll Tücke und Bosheit, ist es dann nicht um die Schlichten und Gottesfürchtigen und namentlich um den ungerecht verfolgten Sänger geschehen? Mit Nichten. Denn „Herr, bis zum Himmel reicht Dein Erbarmen und Deine Wahrheit bis an die Wolken." Drohen die Feinde mich zu verschlingen, ich brauche nicht zu fürchten: die Hand des gnädigen Gottes hält mich. „Deine Barmherzigkeit, o Herr, ist am Himmel" (in coelo); dort ist sie mit lichtstrahlenden Diamantlettern eingeschrieben, die keine Frevlerhand auslöscht. Unberührbar und unbeschränkt ist Deine „Huld", wie der blaue „Himmel", der hoch über den Menschen ausgespannt ist, wie die Sonne, des „Himmels" Lichtkönigin, die überallhin ihr goldenes Szepter neigt. Und der „Güte" entsprechend ist augenscheinlich, gleich den „Wolken", und allumfassend, gleich dem „bis zu" ihnen sich ausdehnenden Luftraum, „Deine Treue" d. i. die Wahrheit und Heiligkeit Deiner den Gerech-

ten gegebenen Verheißungen. Beide, „Dein Erbarmen“ und „Deine Treue“, Dein gütiges Mitleid wie Dein verläßiger Schutz, sind unverletzlich und überschwänglich, sie umspannen Himmel und Erde.

7. Ist unbegreiflich groß Gottes Barmherzigkeit, so ist es andererseits nicht minder seine Gerechtigkeit; denn beide bedingen und bestätigen einander. „Deine Gerechtigkeit“, o Herr! „ist gleich den Bergen*) Gottes.“ Gefestigt von „Gottes“ Hand stehen die Hochgebirge da, unvergängliche, beredte Zeugen sowohl seiner Schöpfermacht als seiner in der Geschichte waltenden Vorsehung. Sie heben ihre Häupter in unantastbarer Hoheit zum Himmel empor und sehen zu ihren Füßen Geschlechter kommen und verschwinden. Mögen in den Tiefen Gewitter toben und Nebelgewölk den Blick verhüllen, ihre Gipfel umspielt fast immer reiner Sonnenglanz. „Wie die Gottesberge“ nun, die mächtigen, majestätischen, festgegründeten, die auf den Häuptern das Himmelsgewölbe tragen, „ist Deine Gerechtigkeit“, o Herr, unverrückbar, unwandelbar, Alles überragend und hoch erhaben über der Menschen Ermessen. Sie wurzelt in den Tiefen Deines ureigenen Wesens und verliert ihre Gipfel in die Höhen der Unendlichkeit. Sie sieht alle Geschlechter und Völker an sich vorüberziehen und schreibt ihre Loose in die Granittafeln der Ewigkeit ein. Verhüllt hienieden oft dunkles Gewölk ihre Höhen, vor den Blicken der Himmelsbewohner sind sie ewig unbewölkt und lichthell, bestrahlt von der Sonne der göttlichen Heiligkeit. „Und Deine Gerichte sind wie der gewaltige Abgrund“**), die große Tiefe, unmeßbar, unergründlich und unbegreiflich. Enthalten diese Worte eine Anspielung auf die Sündfluth, so gewinnt die Stelle noch an erschütterndem Ernste. Wie in den Tagen jener fürchterlichen Katastrophe unermeßliche Wassergründe, gefüllt mit den Leichen alles Lebendigen auf Erden, die von Gottes Hand getragene Arche umwogten und von den „Strafgerichten“ des Herrn erzählten, so umgeben zu allen Zeiten den Gerechten unergründliche, an ganzen Nationen wie an Einzelnen vollzogene Gottesgerichte, die unwiderleglich darthuen, daß der Menschen Frevel ihre Grenzen haben und mit dem Untergang der Schuldigen und der Rettung der Gottesfürchtigen endigen. Denn die „Strafgerichte“ überragt stets auch eine göttliche Rettungsthat, gleichwie der Ararat über der großen Fluth und das sinaitische Gebirge über den Gründen des rothen Meeres emporsteigt. O der Tiefe des Reichthums göttlicher Weisheit und Erkenntniß, wie sind in Wahrheit abgründlich seine „Gerichte“ und wie unausmeßbar und unerforschlich die Wege seiner rächenden und schirmenden Vorsehung (Röm. 11, 33)!

Zu dem 6. und 7. Verse macht der hl. Thomas die Bemerkung,

---

*) Mons von meno, minari, emporragen. S. Psalm 22 S. 281.

**) Abyssus, zusammengesetzt aus α und βυσσός oder βυθός, Meerestiefe, Grund, also eigentlich das Grundlose, die unermeßliche Tiefe, der Abgrund.

daß die vom Psalmisten gebrauchten Sinnbilder eine tiefgegründete Steigerung ausdrückten, indem die „Gerechtigkeit" Gottes (justitia) d. i. die Vergeltung für Verdienst, den hohen „Bergen", seine „Treue", (veritas) oder die über die Verdienste hinausgehende Vergeltung für Verheißungen, den noch höhern „Wolken", die „Barmherzigkeit" endlich (misericordia), welche Verdienst und Verheißungen übertreffe, dem Alles überragenden „Himmel" verglichen sei.

Der Sänger kehrt von Neuem zur göttlichen Gnadenfülle zurück. In unerschöpflichem Ausfluß ergießt sich der Sonne Licht, Alles erleuchtend und erquickend, sowohl über die mit Vernunft begabten als über die unvernünftigen Wesen aus. So gießt auch der Herr seine Güte aus über die gesammte Kreatur bis zum Wurm im Staube, so daß Alles seiner Geschenke sich freut und, nach Maßgabe der Empfänglichkeit, Theil hat an den Segnungen des Schöpfers. Du erhältst, „Du spendest Heil, o Herr, den Menschen und den Thieren." Wie Du aus dem Verderben der Fluth nicht nur den Erzvater Noah mit den Seinigen „errettet", sondern auch die vielartigen Thiere der Erde und der Luft, so waltet immerfort Deine Gnade über Allem, was da lebet. Und ich sollte nicht „Heil und Rettung" hoffen von so überschwänglicher Güte?

8. „Wie" groß und „vielfältig ist Dein Erbarmen, o Gott", wie „köstlich" (Hebr.) Deine Huld! „Hegen doch (autem) die Menschenkinder" süße „Zuversicht unter der Hülle", dem Schutz „Deiner Flügel"*) — jene „Kinder Adam's" (Hebr.), die zugleich Deine Kinder sind, die Du in Deinen Vaterarmen trägst und mit zärtlicher Liebe hegest, gleichwie die Henne die Jungen unter ihren „Flügeln" erwärmt und schirmt. O gebenedeite Huld meines Gottes! Wie aus unerschöpflichem Schatze schüttet sie über die Schützlinge die mannigfachsten Güter aus, erhält sie durch die Allmacht, lenkt und leitet sie durch die Weisheit, wacht über sie durch die Vorsehung, verzeiht ihnen durch die Barmherzigkeit, entzückt sie durch die unendliche Schönheit. Wahrlich „Deine Güte, o Gott, ist" unaussprechlich „gemehrt", und Deine „Kinder dürfen getrost ruhen (sperabunt) im Schatten" (Hebr.) Deiner liebevollen Rathschlüsse!

9. Ja glücklich, auch mitten in Gefahr und Verfolgung, die Menschenkinder, so Du, o Herr, schirmst. Von Deinen Fittigen träufelt Himmelssegen auf sie nieder. „Sie werden trunken", d. i. ganz gesättigt und überirdisch entzückt „von dem Ueberflusse**) Deines Hauses."

---

*) Ala Flügel, Achsel, ist entweder aus Ahala, das als Eigenname vorkommt, oder aus agla (von agere, in Bewegung setzen, führen, lenken) zusammengezogen. Die volle Form erscheint in axilla, die Achsel. Vgl. noch mala und maxilla, die obere und untere Kinnlade; velum und vexillum; palus und paxillus (eigentlich paglus von pango), der Pfahl und die Palissade.

**) Ubertas, von uber, üppig, reich, überfließend, das wieder mit ebrius

Dieses Haus, zunächst die Stiftshütte mit der Lade des Zeugnisses, ist der Quellpunkt aller rettenden und stärkenden Gottesgnade, die sich von ihm aus in die Herzen der Gottesfürchtigen ergießt. Denn in jenem Heiligthume breitet Israel's königlicher Huldherr, thronend auf ätherischer Wolke, seine Lichtfittige aus zum Schutze seiner „Haus"- und Zeltgenossen. — „Und mit dem Strome Deiner Wonne tränkst Du sie." Unaufhaltsam stürzt der „Wildbach" (torrens) von der Höhe in den Thalgrund nieder, Alles mit seinen Wassern überfluthend. So strömt auch mit geheimnißvoller Gewalt von der Kultstätte, dem Zelte des Bundes, „Deine Gnadenlust", o Herr, aus und füllt neubelebend die ausgedörrte, Deines Schutzes bedürftige Seele.

10. Wie kann es anders sein? „Ist doch bei Dir die Quelle des Lebens", der Born, daraus unversieglich Heil, Rettung, frohes Dasein fließt. Einzig in und von Dir lebt Alles; denn Du bist die Grundursache alles dessen, was gut ist und Bestand hat, und außer Dir ist Tod. „Und in Deinem Lichte schauen wir das Licht." Von Deiner Huld angestrahlt hellt sich unser Lebensgeschick auf; Ordnung, Schönheit und Friede gießen sich über unsere Tage aus, weil uns Dein lichtes Antlitz, unsere Sonne, wieder lächelt. Ja „in Deines" allbelebenden Auges „Licht werden wir das Licht" neuen, frohen Glückes und Segens „schauen"! — Dies der nächstliegende Sinn des 9. und 10. Verses. Den tiefern, auch von David im höhern Geiste empfundenen, wird die Anwendung ausführen.

11. Praetende misericordiam tuam scientibus te, * et justitiam tuam his, qui recto sunt corde.

12. Non veniat mihi pes superbiae, * et manus peccatoris non moveat me.

13. Ibi ceciderunt, qui operantur iniquitatem, * expulsi sunt, nec poterunt stare.

(Schlußgebet 11) Laß fürder walten Deine Gnade über jene, die Dich kennen, und Deine Gerechtigkeit über die, so geraden Herzens sind. — (12) Nicht treffe mich der Fuß des Uebermuthes, und des Sünders Hand erschüttere mich nicht! — (13) Sieh doch, sie sind gestürzt, die Uebelthäter, hinausgestoßen sind sie, unvermögend aufzustehen!

---

zusammenhängt und in ἁβρός (schwerlich in οὖθαρ, Euter) seinen Stamm zu haben scheint. Vgl. Ps. 22. S. 275. — Das Hebr. liest (statt „vom Ueberflusse") „vom Fette", welches des Leibes „Ueberfluß" und „Reichthum" bildet und als das Beste vor den übrigen Theilen des Brandopfers auf den Altar gelegt wurde.

11. Der schildernde Theil des Liedes ist zu Ende. In einfachen, aber erstaunlich wirkungsvollen Umrissen sehen wir auf der einen Seite die Gottlosen und ihr Verderben, auf der andern der Gerechten übergroßes Heil gezeichnet. Zwischen beiden ragt mit ihren Abgründen, den verborgenen Rathschlüssen, majestätisch wie die ewigen Berge, Gottes Gerechtigkeit, überwölbt von der unbegrenzten, in die Himmel reichenden Erbarmung und Huldtreue des Herrn. Was bleibt dem frommen, vom ungerechten Hasse verfolgten Sänger übrig, als die Bitte, daß sich an ihm und allen Gerechten der göttliche Heilsschutz bewähre. Pflanze als Schutzwehr auf, „breite aus*) Deine" schirmende „Gnade über jene, die Dich kennen", bekennen und liebend anerkennen, „und Deine" erlösende „Gerechtigkeit über die Herzensgeraden", so ohne Falsch sind, in Treue Dir zugewandt, wie die zum „Lichte" grad aufstrebende Blume.

12. Eja, gib mich nicht der Bosheit der Sünder preis. „Der Hochmuth setze seinen Fuß nicht auf meinen" Nacken, zertrete und verderbe mich nicht, triumphire nicht über mich. „Und des Frevlers Hand überwältige mich nicht", indem sie mich „wankend mache" (moveat), meine in Dir gefestigte Stellung, mein Heil und meine Zuversicht „erschüttere", schmählich mich zum Falle bringe.

13. Solches möge nicht, — ja Solches wird nicht geschehen! Mit dem Auge des Glaubens sehe ich die Niederlage, den Untergang der Feinde. „Ihre Sünde wird des Hasses werth erfunden." Hat sich Gottes Langmuth einmal erschöpft, so ist sein „Haß" fürchterlich wirksam. Wie die angeschwollene Fluth, nachdem sie die Dämme durchbrochen, ungestüm dahinstürzt und Alles mit sich fortreißt, — wie der Blitz, wenn er aus der Wolke herausgebrochen, mit feurigem Grimme herniederschießt, Alles verheerend, so fährt des gerechten Gottes Zorn auf die Unglückseligen nieder, die Ihm hartnäckig getrotzt. Siehe „da", sie „sind gefallen, die Uebelthäter", die mich zum Falle bringen wollten; „hinausgestoßen sind sie", die mich verstoßen, „und können nimmer aufstehen!" Fürwahr des Ewigen „Strafgerichte sind ein großer Abgrund!"

Liturgisch-mystische Anwendung.

I. Von David meldet das erste Buch der Könige: „Samuel nahm „das Horn mit Oel und salbte ihn inmitten seiner Brüder. Da kam „der Geist Gottes über David von dem Tage an und weiter."

*) Praetendere (tendo, τείνω, spannen, ausstrecken) heißt vorstrecken, vorspannen, fürder bewahren, vorhalten (auch figürlich vorschützen, zum Deckmantel gebrauchen).

Diese Worte sind den Vätern maßgebend für die Auslegung der unvergleichlichen Lieder. Der königliche Sänger schaut im „Geiste Gottes" Geheimnisse, die der Enthüllung in der Fülle der Zeit harren. Sein Sangeswort, dem Herzen und Munde hell entströmend, wird vom göttlichen Geiste noch in ein neues Licht getaucht und so dessen Sinn erweitert, vertieft, mystisch verklärt. „In Gottes Lichte schaut er das Licht." Führen wir zwei unsern Psalm betreffende patristische Deutungen dieser Art an, deren eine zugleich durch die Liturgie bekräftigt ist.

1) In der zweiten Strophe unseres Gesanges finden alte Ausleger Spuren des Mysteriums der allerheiligsten **Dreifaltigkeit.** „Denn bei Dir", himmlischer Vater, „ist" ewiglich Dein wesensgleicher Sohn, „die Quelle des Lebens, und" im hl. Geiste, „Deinem", von Dir und dem Sohne ausfließenden „Lichte sehen wir das Licht." Im Anfange war das ewige Wort „bei Gott" (apud te) und in Ihm war „das Leben" (fons vitae) und das Leben war durch den hl. Geist das Licht (lumen), so jeden Menschen erleuchtet, der in diese finstere Welt kommt (Joh. 1). Als der Herr in das Chaos rief: „Es werde Licht", da schuf Er nicht nur das schönste, lieblichste, mildeste und freundlichste, Er schuf auch das erhabenste und geheimnißvollste der Elemente. Denn das „Licht" sollte die Gottheit Selbst in der sichtbaren Schöpfung am augenfälligsten und lautersten sinnbilden. In seinem Wesen unergründet und unfaßbar durchströmt es wie etwas Geistiges das All, ein „Bronnen des Lebens" (fons vitae), daraus Jegliches, so da lebet, Gedeihen, Zier und Wohlgestalt schöpft. Ohne das „Licht" ist Alles „wüst und leer", ungestalt, finster, eine Gruft des Todes; mit dem „Lichte" ergießt sich Leben, Freude und Schönheit in die Creatur. Es verbindet Alles, durchdringt Alles, entfaltet Alles, beglückt Alles. Kann es ein treffenderes Symbol des ewigen Lichtes, der höchsten Lebensquelle geben? **„Gott ist Licht** und Finsterniß ist nicht in Ihm" (1 Joh. 1, 5). „Licht" ist des Herrn Kleid und seines Thrones Veste. Aus seinem „Licht"-Schooße, dem ewig unerforschlichen Abgrunde der höchsten Schönheit und Herrlichkeit, der lautersten Wahrheit und Heiligkeit, der vollkommensten Liebe und Seligkeit, erzeugt Er das unaussprechlich anbetungswürdige „Licht vom Lichte", das ewig ausgesprochene Wort, durch das Alles, was gemacht ist, Dasein und „Leben" hat (fons vitae); und das zweifach Eine „Licht" strömt gleich einem feurigen Odem die ewig gleiche, goldene „Licht"- und Liebesgluth des hl. Geistes aus. Siehe da den unausdenkbar „tiefen Abgrund" (abyssus multa) des anfanglosen, gebenedeiten „Lichtes", in dessen Schooß auch wir voll Entzücken einst für alle Ewigkeit wohnen sollen, einen Abgrund, immer überfließend und nie aus sich ausfließend, immer wallend und doch ewig ungetrübt, ganz Ruhe, Majestät, Friede,

Liebe, Seligkeit. „Angesichts" dieses unendlich einfachen und doch dreifach strahlenden Gottes-„Lichtes übt der Frevler Falschheit", gegen dasselbe kämpft er, da er „spricht: ich will sündigen." Das Allmachts-„Licht" des Vaters löscht er, wie St. Bonaventura bemerkt, gewissermaßen in sich aus durch seine sündhafte Schwäche, das Weisheits-„Licht" des Sohnes durch seine schuldbare Unwissenheit und das Huld-Licht" des allgütigen göttlichen Geistes durch seine Bosheit, so daß er Begehrungsvermögen, Verstand und Willen zusammt unselig verfinstert. „Gottesfurcht ist nicht vor seinen Augen"; er verschließt letztere vor dem beseligenden „Lichte, — er will nicht erleuchtet sein (noluit intelligere)!"

2) Die Verse 9 und 10 unseres Psalmes hat die Kirche als Responsorium in das Festoffizium von der **Verklärung** Christi (2. Nokturn) gefügt. Die Feier des „Taborfestes" (so nennt es schon der hl. Johannes von Damaskus) reicht, namentlich im Orient, weit in das erste christliche Jahrtausend zurück. In mehren abendländischen Kirchen war es ein gebotener Feiertag, mitunter gar den Festen der Erscheinung und Himmelfahrt des Herrn gleich geachtet. Zur Zeit des hl. Ildefons lasen die Priester am Verklärungsfeste, wie am Weihnachtstage, drei heilige Messen und das ganze Volk communizirte. Pabst Calixt III. erhob es im Jahr 1457, zugleich in dankbarer Erinnerung an den bei Belgrad erfochtenen Sieg über die Ungläubigen, zu einem allgemeinen Feste und indulgenzirte das von ihm eingeführte Offizium. Es war ehedem Brauch an diesem Feste, den Opferkelch mit neuem Weine zu füllen oder doch in den Opferwein drei Tropfen einer reifen Traube zu drücken. Verwandt damit war die Sitte, vor der Opferung oder während des Kanons (bei dem „Per quem haec omnia") Erstlingstrauben zu segnen, die dann wohl in silbernen Schüsseln auf dem Altare stehen blieben, bis sie an den Klerus vertheilt wurden. Beide Gebräuche erinnern an das den Verklärten bereitete himmlische Mahl, auf welches Jesus bei seinem letzten irdischen Mahle mit den Worten hinwies: „Ich sage euch aber: „Ich werde von nun an nicht mehr trinken von diesem Gewächs des Wein-„stockes bis zu dem Tage, da ich es erneuert (novum) mit euch trinken „werde im Reiche meines Vaters" (Matth. 26, 29). Nach Angabe alter Liturgiker deutet auf die himmlische Erneuerung auch der Umstand, daß die Kirche das Fest vom Frühlinge, dem Zeitpunkte der heiligen Begebenheit, in den Theil des Kirchenjahres verlegt hat, welcher die ewige Erneuerung und Vollendung darstellt (6. August, also nach Pfingsten). Da die Kollekte des Festes*) dieselbe Beziehung accentuirt, so ist es nicht

*) Sie lautet: „O Gott, der Du die Geheimnisse des Glaubens in der glorreichen

unberechtigt, sie auch auf die oberwähnten Verse unseres Liedes auszudehnen. „In Deinem Lichte werden wir das Licht schauen." Die **himmlische Glorie** ist des Menschen letztes Ziel, seines Wesens höchste Vollendung und Vervollkommnung, die Krone aller übernatürlichen Geschenke, die Erschöpfung der Liebe Gottes und die Erfüllung der süßesten Absichten an seinem Kinde. Denn sie ist nicht weniger, als die dem Geschöpfe mögliche vollkommenste Theilnahme an der göttlichen Natur, gleichsam seine Vergöttlichung. „Wir werden Alle mit enthülltem Angesicht die „Glorie des Herrn schauen und von Klarheit zu Klarheit umgewandelt in „das Bild Gottes durch Vermittlung des göttlichen Geistes" (2 Kor. 3, 18). „Jetzt, Geliebteste, sind wir (durch die Gnade) Kinder Gottes, und es ist „noch nicht offenbar, was wir sein werden; denn wir werden Ihn sehen, „wie Er ist" (videbimus: 1 Joh. 3, 2). „In Deinem Lichte werden wir das Licht schauen": der Schleier wird fallen, die überschattende Wolke ganz in Licht zerfließen, der Glaube übergehen ins „Schauen." In der Hülle der Sterblichkeit „sieht mich Keiner und lebt", spricht der Herr (2 Mos. 33, 26). Denn „wer seine Majestät ergründen will, wird „von der Herrlichkeit erdrückt werden" (Sprichw. 25, 27). „Er, der selige „und alleinige Machthaber, der König der Könige und Herr der Herrscher, „der allein (in und aus Sich) die Unsterblichkeit besitzt, wohnt in einem „unzugänglichen Lichte und Ihn hat (mit sterblichem Auge) kein „Mensch geschaut, noch kann Ihn Jemand schauen" (1 Timoth. 6, 15 f.). Sein „Licht" ist zu glänzend, seine Herrlichkeit zu groß, als daß die Kreatur aus sich ihr schwaches Geistesauge darauf heften könnte, ohne geblendet, ohne vernichtet zu werden. Gottes Wesen und Dessen Herrlichkeit „schaut" durch seine Natur nur der Vater und der eingeborene Sohn, „der in des Vaters Schooße ruht" (Joh. 1, 18), und der hl. Geist, der „die Tiefen der Gottheit durchforscht" (1 Korinth. 3, 10). Wer außer dem Dreieinen „das Licht" d. i. Gott „schauen" soll, muß Theil an Gottes Natur haben. Er „schaut" Gott nur durch Gott; muß daher mit Gottes Auge ausgerüstet oder sein Auge muß himmlisch umgestaltet, ganz sonnenhaft, gleichsam göttlich sein. Gott hebt ihn zu Sich empor, läßt ihn, ähnlich wie den Eingeborenen, in seinem Schooße ruhen, führt ihn in sein unzugängliches „Licht" ein, daß erfüllt ist, was Jesus vor seinem Scheiden sprach: „Vater, die Herrlichkeit, so Du mir gegeben, die ich „von Anbeginn der Welt (von Ewigkeit) bei Dir hatte, die habe ich ihnen

---

Verklärung Deines Eingeborenen durch der Väter Zeugniß bekräftigt und die vollkommene Annahme Deiner Kinder durch die aus der hellleuchtenden Wolke hervorgegangene Stimme wunderbar vorgebildet hast, wolle uns gnädiglich zu Miterben und Genossen machen der Glorie dieses Königs. Amen."

gegeben" (Joh. 17, 22). Fürwahr, Herr, „in Deinem Lichte werden wir das Licht schauen!" Zwar ist „Dein Licht" auch das sinnliche „Licht", womit diese unsere Augen, die im Tode brechen werden, die „lichte" Pracht und Herrlichkeit der sichtbaren Schöpfung „schauen." Auch ist „Dein Licht", das schon unvergleichlich hellere geistige „Licht", womit unsere Vernunft durch die sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften der Dinge wie durch die Schale zum Kerne vordringt, der Dinge Wesen, Schönheit, Harmonie erkennt, dann die unsichtbare Welt des Geistes mit ihrer sittlichen Ordnung „schaut" und im Bild und Spiegel der Geschöpfe Selbst Dich, den Schöpfer, erfaßt. Aber im tiefsten Sinne des Wortes ist „Dein Licht" doch erst jener in Deinem eigenen Schooße majestätisch leuchtende Sonnenglanz, der Dein Wesen ausmacht. „In" diesem „Lichte werden wir Dein Licht", in seiner Herrlichkeit Deine Schönheiten erkennen und zwar so, wie wir von Dir erkannt sind *), d. i. die Tiefen Deines Wesens. Dieses wird in uns einströmen, wie der Sonne Bild in den hellen Spiegel. Nicht nur umflossen von Deinem entzückend schönen „Lichte" und von ihm wie von einem Sonnenkleide umwallt werden wir sein, es wird uns auch ganz und gar durchdringen und erfüllen. O Huld über alle Huld! Unaussprechlich erhabene Bestimmung! Gott „hat uns in sein eigenes wunderbares Licht berufen (1 Petr. 2, 9)!" „Wir werden" Ihn „schauen", den „tiefen" Licht-„Abgrund", das „Licht"-Meer der allerheiligsten Dreifaltigkeit, „schauen" die unendlich begreifende Erkenntniß des Vaters, durch welche Er den gleichewigen und gleichwesentlichen Sohn erzeugt, „schauen" die unendlich jubelvolle Liebe von Vater und Sohn, welche die wunderbare Person des hl. Geistes haucht, „schauen" all die anbetungswürdigen Glorien und Vollkommenheiten, die dieses Gottes Wesen ausstrahlt, seine Ewigkeit und Unermeßlichkeit, seine unbegreifliche Macht, Weisheit und Güte, seine süße Liebenswürdigkeit und Glückseligkeit sammt seinen unendlich gerechten und milden Rathschlüssen. „Wir werden schauen im Lichte" der Gottheit, nach ihrem Wohlgefallen erkennen auch Jegliches, so außer Gott ist, die jetzt bloß im Glauben erfaßten Geheimnisse der Erschaffung, Inkarnation, Erlösung, Rechtfertigung, Eucharistie und Verherrlichung, alle die Tiefen der hl. Schrift und Theologie, all die wunderbaren Wege der Vorsehung, die Geschichte aller Menschen, Reiche und Völker. Ein unermeßliches, ewig fesselndes „Licht"-Bild, wird vor unserm verklärten Blicke liegen die neue Schöpfung und die ganze himmlische Welt, jene wonniglich schöne ewige Stadt, das Paradies, mit dem strahlenden Throne des Lammes, von welchem „das Licht" über die Himmel ausfließt, und mit dem seiner

*) 1 Korinth. 13, 12: „Dann werde ich erkennen, wie ich erkannt bin."

hehren königlichen Mutter, sammt den erstaunlich glänzenden Reichen aller Engel und Heiligen, die wie „Licht"-Ringe diese Throne einfassen. Mit demselben Blicke „werden wir schauen" all die verschiedenen aus den Verklärten hervorstrahlenden Tugenden, die wunderbaren Grade ihrer Verdienste und Glorie, die gebrachten Opfer, die getragenen Kreuze, die errungenen Siege. Und damit wir nicht allein die Wunder der göttlichen Erbarmung, sondern auch die lichten Verfügungen der unendlichen Gerechtigkeit ewig loben, „werden wir in" Gottes „Lichte schauen" die dieses Lichtes beraubten unseligen Bewohner der ewigen Finsterniß mit all den Graden ihrer Bosheit, Verworfenheit und Strafen. „In Deinem Lichte werden wir das Licht schauen." Eja, Herr! „wofern ich also Gnade gefunden", ich Aermster und Unwürdigster, „zeige mir Dein Angesicht!" (2 Mos. 33, 13.) — Doch nicht ein „Schauen" bloß ist die himmlische Erneuerung; sie setzt in Gottes wirklichen und wesentlichen Besitz ein, die Anschauung ist zugleich Genuß Gottes, ist Seligkeit. „Sie werden trunken von dem Ueberflusse Deines Hauses" (ab ubertate). Denn, o bräutlicher Gott, „Deine Brüste (ubera tua) sind köstlicher als Wein" (Hohel. 1, 1), berauschend, verzückend in Liebe. Dein unendlich gutes, schönes, süßestes Wesen „fließt" durch freigebigste Mittheilung aus Dir „über" in unsere Seelen, daß sie ganz davon gesättigt und wie außer sich werden vor Uebermaß der Freude. Wie Du von Natur Dich besitzest, so besitzen und genießen wir Dich durch „überschwängliche" Gnade (ubertas), Dich, unser wahres Vater-„Haus" (domus), aller Geschöpfe einzige, traute Heimath. Hättest Du uns bloß vor „Deines Hauses" Thüre eine Stelle angewiesen, und vergönnt, den geschaffenen Abglanz Deiner Herrlichkeit, den Saum Deines Gloriengewandes ewig zu bewundern, es würde eine unverdiente Ehre und Freude sein. Nun aber führest Du uns in dieses selige „Haus" selbst ein, setzest uns in dessen vollen Besitz, enthüllest ganz vor uns seine Schönheit, die zu schauen die Engel gelüstet, lässest mit Dir an Deinem Tische uns essen und trinken. „Sie werden berauscht von der Fülle Deines Hauses, und mit dem Strome Deiner Wonne tränkest Du sie." In so überreicher Ausgießung wird die himmlische Freude in unsere Seele fluthen, daß der stürmische Andrang eines „Waldstromes" nur ein schwaches Bild sein wird. Herz, Seele und Gemüth, alle Kräfte und Fähigkeiten werden so mächtig in die göttlichen Wonnen fortgerissen werden, daß sie in ewiger Entzückung unaussprechlich befriedigt sind. Das himmlisch geschärfte Adlerauge des hl. Johannes sah in einer Vision den „Strom „des Lebenswassers hell wie Krystall vom Throne Gottes und des Lammes „kommen; in der Mitte des Platzes, längs dem Strome, war der Baum „des Lebens mit zwölferlei Früchten, für jeden Monat eine eigene" (Offenb.

22, 1 f.). Dieser „Strom" ist die beseligende Gottheit Selbst, die des Herzens und Geistes Durst völlig stillt; krystallen glänzt er ob der blendenden Sonnenklarheit des Dreieinen; er strömt vom Throne Gottes aus, weil des Vaters Majestät und Allmacht das Geschöpf so namenlos erhöht, und vom Herrschersitz des Lammes, weil Dessen kostbares Blut jene Wonneströme verdient hat; rings um den Fluß prangt mit immer wechselnden Früchten der Baum des „Lebens", weil, ewig neu und niemals alt, nach Millionen von Jahrtausenden ebenso entzückend wie im ersten Augenblicke der Seligkeit, das wonnigliche „Leben" im Schooße der Gottheit blüht. „Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens", des ungetrübten, ewig sprudelnden Lebens des Vaters, Sohnes und hl. Geistes, das in unendlicher Steigerung die Reize aller wirklichen und möglichen Schönheiten in sich begreift und ewig überquillend die Seligen in seine Wonnentiefen taucht. O glücklich, die an dem Tage der großen Erneuerung, dem Feste der allgemeinen Verklärung, zur Rechten des Menschensohnes stehen! Sie werden, ganz vollendet, mit Leib und Seele von den göttlichen Fluthen ergriffen und in Freuden versenkt, die unendlich sind, wie Gott, der dann Alles in Allem sein wird, ein abgründlicher Ozean von „Licht", Liebesgluth und seliger „Wonne." Wehe aber denen, die dann, statt in die unendliche Lebensfluth, in das „Haus" des Todes geschlossen werden für eine Ewigkeit! „Dort sind sie gestürzt, die Frevler", verworfene Menschen und Dämonen; „verstoßen sind sie" auf immer aus dem Reiche der Lebendigen; als ob zehntausend Blitze niedergefahren, so hat des Richters Zornblick sie in die Tiefe geschleudert, „und" in alle Ewigkeit „können sie nicht aufstehen." *) Denn „Deine Strafgerichte, o Herr! sind ein" unentrinnbarer „Abgrund": judicia tua abyssus multa!

II. Die Stellung des Liedes im römischen und monastischen Offizium gibt uns Anlaß, die mystische Auslegung zu vervollständigen.

1) Der Priester betet den 35. Psalm in der Montagsmette und wird an die Herrlichkeit der **Gnade** und an ihre Quelle, das hl. Tabernakel, dessen Hüter er ist, erinnert. Die Gnade ist die liebliche Knospe der Glorienblüthe, der Wiederschein der Verklärung oder die Morgenröthe, welche die in der Anschauung aufstrahlende göttliche Sonne in sich birgt.

---

*) Diese Anwendung des Schlußverses auf die Verdammten illustrirt eine Legende in den Annalen des Franziskanerordens. Ein General des letztern, Br. Johannes, so wird berichtet, hatte sich auf einer Visitationsreise mit seinen Gefährten in einen finstern Wald verirrt und sah nächtlicher Weile Dämonen in Mönchsgestalt Offizium halten. Die unheimliche Mette begann sofort mit dem Invitatorium. „Dort sind sie gestürzt, die Uebelthäter", hub der Vorsitzende an, und der Chor antwortete: „Sie sind hinausgestoßen und können nimmer aufstehen!"

Auch sie ist „Licht“ Gottes; denn zu den Begnadigten spricht der Apostel: „Ihr waret einst Finsterniß; nun aber seid ihr Licht im Herrn; wandelt als Kinder des Lichtes“ (Eph. 5, 8). Die Gnade ist jene „beste Gabe“ und jenes „vollkommene Geschenk, das von oben ist, herabkommend vom Vater der Lichter“ (Jak. 1, 17). Sie fließt nieder „von dem Ueberflusse des Hauses“ Gottes, der im unzugänglichen „Lichte“ wohnt, und überfluthet die geistige Schöpfung. Auch ihre Fülle ist ein glänzender „großer Abgrund“, eine unbegreifliche, hehre, schöne Welt von ungeschaffener Klarheit. Geschaffen wird ihr „Licht“ in uns durch die Ausgießung des hl. Geistes, diese beständige übernatürliche Schöpfung und Erhaltung, die schon eine wirkliche Einigung mit Gott, die antizipirte Theilnahme an der göttlichen Natur oder die reelle Vorbereitung der vollendeten Herrlichkeit ist. „Unter“ der Gnade Licht-„Fittigen ruhen voll Zuversicht die Söhne der Menschen“ d. i. die aus Gott geborenen Brüder des „Menschensohnes.“ Ohne die Sonne in der Natur kein Leben, kein Farbenschmuck, keine Schönheit; ihr „Licht“ gibt dem Diamant den unschätzbaren Werth vor dem Kiesel, der Perle vor der Schneckenschale; ihr Blick malt das Azurblau an den Himmel, die Regenbogenpracht in die Wolke, den Zauber der Sterne in die stille Nacht. Auch die Seele ist ohne die Gnade von todähnlicher Finsterniß umfangen, ungestaltet, farb- und formlos. Aber Gott blickt sie an und seiner Gnade „Licht“ belebt und schmückt sie mit überirdischer Schönheit, umgürtet sie mit seinem Glanze wie mit einer Krone. Der Glanz des Spiegels, welcher das Licht der Sonne aufnimmt und blendend zurückstrahlt, ist kaum ein Schatten von der Majestät der Seele, die mit der Gnade nicht Gottes Bild, sondern Gott Selbst in sich aufnimmt und von seinen Herrlichkeiten ganz überschüttet, erfüllt und verklärt wird. Denn „Gott, der gebot, daß „aus den Finsternissen das Licht aufglänzte, Er Selbst strahlt in unsern „Herzen auf zur erleuchteten Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes im Antlitze „Jesu Christi“ (2 Korinth. 4, 6). Das Licht der Vernunft hat Gott angezündet, daß es dem geschaffenen Geiste in die Gebiete der Schöpfung leuchte und den Schöpfer „von ferne“ zeige*). Aber für die nähere, volle Erkenntniß Gottes, für den ewigen Grund der Schöpfung, für die Wahrheit in ihrer Substanz, kurz für die übernatürliche Welt des **Glaubens** ist die Vernunft, zumal in ihrer Verdunkelung durch die Sünde, eher Finsterniß als Licht. Sie bedarf des Aufgangs der Gnadensonne. „In Deinem Lichte, o Herr, schauen wir das Licht“, d. i. die Klarheit und Wahrheit, Weisheit und Schönheit der Geheimnisse, welche das ewige Wort, das Licht vom Lichte, uns geoffenbaret hat. Wir wandeln

*) Job 36, 25: „Alle Menschen sehen Ihn, ein Jeglicher erschaut Ihn von ferne.“

im Glauben, wir weilen auf dem mystischen Tabor. Wir sind keine Blinden mehr, sondern Christen, gesalbt von der Hand Dessen, der einst das Auge des Blindgeborenen mit feuchter Erde salbte. Von uns gilt das Wort: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset Alles“ (1 Joh. 2, 20). Mögen die irdisch Klugen uns Kinder des „Lichtes“ Finsterlinge, unser „Schauen“ Ueberspannung, unsere gläubige Sicherheit Uebermuth nennen, es beirret uns nicht, „wir haben die Salbung von dem Heiligen“ und durch sie himmelhelle Augen für die ewigen Wahrheiten. Und mag auch das ganze Synedrium der Weltkinder unser „Sehen“ bestreiten, wir sind drum nicht minder begnadigt und glaubensfroh. „In Deinem Lichte sehen wir das Licht.*) Denn, Herr, bei Dir ist der Bronnen des Lebens.“ Aus Dir quillet, wie des Glaubens „Licht“, so des „Lebens“ Fruchtbarkeit und Wärme. Ohne Dich birgt die Seele nicht einmal die Keime des übernatürlichen „Lebens“, zu welchem Du Dich gewürdigt sie zu berufen. Dagegen mit Dir wird sie zum Gnadenparadies, darin der ewige Frühling lacht, zum Lustgarten, dessen unverwelkliche Blüthen durch ihre Lieblichkeit und Farbenpracht Dein Aug' und Herz entzücken. „Bei Dir ist die Quelle des Lebens!“ — Blicke nun, priesterlicher Gesalbter, zum **Tabernakel** auf. Die hl. Lampe, die, von dir gehütet, vor dem Zelte brennt, leuchtet dir zu dem Gnadenspender hin, und es ist, als ob ihr Schimmer sagte: O Du hier thronendes, überall hin strahlendes, weißes Gotteslamm: „in Deinem“ eucharistischen „Lichte schauen wir das Licht.“ Wohin immer Deine Gnadensonne leuchtet, dahin trägt sie Klarheit, Freude, Friede, Liebesgluth, und der Priester ist bestellt, sie in alle Menschen einzuführen. „Sie werden berauscht von dem Ueberflusse Deines Hauses“, und diesem Ueberflusse, dem „Strom“ von Licht und Liebe, der dort aus Deinem Zelte, dem goldenen Königs-„Hause“, sich ergießt, der Priester soll ihm tausend Rinnsale öffnen, daß seine klaren Wellen die Herzen überfluthen und die Erde dem Reiche der Finsterniß abringen. „Denn Du bist die Quelle des Lebens.“ Wo der göttliche Lichtborn der Eucharistie erloschen, da herrscht chaotische Finsterniß, Erstarrung, Tod; wo er sprudelt, da strömt unerschöpflich himmlisches Leben, — und der Priester soll zu

*) Hiezu eine kurze Bemerkung. Es bekennen auch Irr- oder Ungläubige übernatürliche Wahrheiten. Sie sind aber deßhalb ebenso wenig Sehende, wie die Blinden, die von den Gestalten und Farben reden. Wie diese nicht aus unmittelbarer Wahrnehmung, sondern aus zweifelhafter Muthmaßung urtheilen, so sehen auch jene, die nicht zum Glauben gesalbt sind, die geoffenbarten Wahrheiten nicht innerlich ein, sondern äußerlich an, haben davon keine übernatürliche Einsicht, sondern nur natürliche Ansichten. Denn sie stehen nicht in der Lichtatmosphäre des katholischen Glaubens, sind nicht Bürger jener Stadt, deren Licht Gott ist.

dieser Quelle alle Verschmachtenden führen, die sich zerbrochene Cisternen gegraben, so kein Wasser des Lebens zu halten vermögen, d. h. die ihre Seelen durch den Weltsinn ausgehöhlt und mit den Sünden durchlöchert haben. Auf des Tobias Auge fiel einst warmer Koth, und es erlosch, und er schaute nicht mehr das Licht des Himmels, bis die Wunderkraft des Fisches ihn heilte. So fällt auf die sündigen Herzen, von den ersten im Paradiese an, der Koth schnöder Lust, und der Seele Augenlicht, die Gnade, erlischt, tiefe Geistesnacht umfängt sie, und sie stürzt von Abgrund zu Abgrund. „Dort fielen sie", die unglücklichen Stammeltern, die mit Unsterblichkeit gekrönt, mit hl. Unschuld geschmückt waren, „sie wurden verstoßen", vertrieben aus dem Eden der Gotteshuld und Gnade, „und konnten" aus eigener Kraft „nimmer aufstehen", bis sie der auf Golgatha getödtete himmlische Fisch des Lebens berührte und wieder „sehend" machte. O Priester, Menschenfischer und Ausspender des übernatürlichen „Lichtes" und „Lebens" in den hl. Sakramenten, erleuchte, heile, rette alle „Adamskinder" (filii hominum nach dem Hebr.) durch die Wunderkraft Jesu Christi, des allerlösenden mystischen Fisches. Hüte aber auch dich selbst, daß du nicht von deiner schwindelnden Gnadenhöhe fallest und unrettbar verstoßen werdest. Flehe inbrünstig: Holder Jesus, Du mein „Licht" und „Lebensquell", o versiege nie in mir, vielmehr gieße Klarheit über Klarheit in meine Seele und laß tausendmal eher das Licht meiner leiblichen Augen erlöschen, als daß der Gnade „Licht", der katholische Glaube und die apostolische Liebe, in mir ausgehe!

2) Die Mönche singen unsern Psalm gleichfalls am Montage, jedoch in den Laudes. Es war dies „Morgenlob", welches jetzt mit den nächtlichen Vigilien (den Nokturnen) verbunden zu werden pflegt, vormals in die Stunde des Sonnenaufgangs gesetzt und deßhalb Matutin oder Mette (von matuta Morgen, Morgenröthe) genannt. Nach St. Isidor sollte es vornehmlich ein täglicher Lobpreis sein auf die Auferstehung des Herrn. So mag auch dem **Religiosen** unser Gesang ein hl. Loblied sein für die ihm zu Theil gewordene **Gnadenerwählung,** die mystische Auferstehung zum vollkommenen Leben in Christus. „Bei Dir ist des Lebens Born." Dem Ordensmann „quillt" einzig aus Jesus alles „Leben." In Ihm athmet, empfindet, wirket, ruhet er. Lautet des „Frevlers Spruch: ich will abweichen" (delinquam) von Gottes Gesetz, — der Jünger der Vollkommenheit jubelt: Nichts soll mich scheiden von der Liebe Christi! „Betrügt jener sich selbst", wähnend, „es werde Gott seine Missethat nicht finden, nicht hassen", — der Mönch erforscht und findet unabläßig seine Fehltritte, um durch hl. Haß sie zu tilgen. „Ungerechtigkeit und Falschheit" sind des Gottlosen Rede und die „Weisheit verschmähet er (noluit

intelligere), um nicht gut handeln" zu müssen. Der Mönch ist der himmlischen Weisheit Jünger und „die Frucht des Lichtes (der ihm von oben quillenden Erleuchtung) ist in aller Güte Gerechtigkeit und Wahrheit" (Eph. 5, 9 f.). „Sinnt der Bösewicht Unheil auf seinem Lager", — der Mönch befleißt sich heiliger Wachsamkeit und läßt durch die stille Nacht sein süßes Gotteslob tönen; „er stellt sich auf jeglichen", von den evangelischen Räthen vorgezeichneten, „guten Weg und hasset" über Alles „die Bosheit", die Sünde. Drum, „Herr", reicht auch „bis zum Himmel die Huld und bis zu den Wolken die Treue", womit Du väterlich ihn umfängst. Ihm kündigen die hl. „Berge Deine Gerechtigkeit" und des Meeres „große Tiefe Deine Gerichte." Er ist dein bevorzugtes Kind, dein Hausgenosse, wohnend auf den lichtesten Höhen der Gnade, in den Vorhöfen des Himmels. „O Gott, wie hast Du" ihm „gemehrt Dein Erbarmen", daß er hoffnungsselig der Ewigkeit „harret unter dem Schirme Deiner Flügel." Am Kreuze breitest Du über ihn sie aus, diese purpurbethauten Pelikanfittige und im Tabernakel ladest Du ihn ein, in ihrem „Schatten" zu ruhen. Er wird „trunken von dem Ueberflusse Deines Hauses": die Segensfülle des Klosters, dieses wahren „Gotteshauses", gießt heilige Vergessenheit des Irdischen in seine Seele und entrückt sie ganz in die Betrachtung des Himmlischen, also daß „Du mit dem Strome Deiner Wonne" hienieden schon ihn „tränkest" und er „in Deinem Lichte das Licht" der ewigen Hügel schimmern „sieht". Wahrlich „bei Dir ist" für den Mönch die einzige „Quelle des Lebens", außer Dir ist für ihn Finsterniß, Bitterkeit und Tod. O laß sie fürder fließen, diese Himmelsquelle, die Du Selber bist. „Breite schützend Deine" mächtige „Huld aus über die" in diesen Tagen vielgeprüften Mönche, Deine Lieblinge, „die Dich kennen" und deren „Herzen gerade", in Einfalt und Aufrichtigkeit, zu Dir, ihrem Licht- und Freudenquell, gekehrt sind. Auch mich letzten der Knechte „Deines Hauses" wolle in Deiner „Güte" nicht vergessen! „Nie setze der Hochmuth seinen Fuß in mein" Herz, und des Weltkindes „Hand", die schmeichelnde und verführende, ziehe mich nicht ab von Dir, „erschüttere mich nicht" in meinem heiligen Vorhaben, „rücke mich nicht weg" von der gesegneten klösterlichen Stätte, wo der versiegelte „Quell des" unsterblichen „Lebens" fließt.

Verbesserungen.

Seite 11 Zeile 10 von unten lies vas statt vos.
„ 21 „ 9 „ oben lies miserere statt misereri.
„ 31 „ 15 zwischen Text und Erklärung:

Decidant a cogitationibus suis, secundum multitudinem impietatum eorum expelle eos, * quoniam irritaverunt te, Domine!	Laß sie aus ihren Plänen fallen! Stoß' sie fort ob ihrer Frevel Menge; denn sie haben Dich gereizt, o Herr!

Seite 75 Zeile 4 von oben lies rapiat statt raperet.
„ 77 „ 18 „ „ „ Dein Ohr statt sein Ohr.
„ 115 „ 21 „ „ „ sub labiis statt sublabiis.
„ 128 „ 10 „ „ „ St. Basilius statt St. Blasius.
„ 165 „ 10 „ „ theile ab: 2. Diligam etc. 3. Dominus firmamentum etc.
„ 200 „ 14 „ unten lies et dulciora statt dulciora.
„ 202 „ 10 „ „ „ vor statt von.
„ 254 „ 7 „ „ „ mea statt me
„ 421 „ 20 „ „ „ 115 statt 112.
„ 504 „ 4 „ oben „ in generatione statt in generationem.
„ 536 „ 16 „ unten ergänze 19 (Vers).

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21028 3732